

Globale Räume für radikale transnationale Solidarität

**Beiträge zum Ersten Internationalen
Willi-Münzenberg-Kongress 2015 in Berlin,**

hg. von Bernhard H. Bayerlein,
Kasper Braskén und Uwe Sonnenberg,
Internationales Willi Münzenberg Forum, Berlin 2018

Global Spaces for Radical Transnational Solidarity

**Contributions to the First International
Willi Münzenberg Congress 2015 in Berlin,**

ed. by Bernhard H. Bayerlein,
Kasper Braskén and Uwe Sonnenberg,
International Willi Münzenberg Forum, Berlin 2018



Erstellt mit freundlicher Unterstützung der
Rosa-Luxemburg-Stiftung und des Münzenbergforums Berlin.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie, detaillierte
bibliographische Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-00-059381-9

© 2018 Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén, Uwe Sonnenberg

All rights reserved / Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Contents

- 1 Grußworte
Welcome Notes
Simone Roche und Stefan Berger
- 7 *Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén, Uwe Sonnenberg*
Die Welt als Raum der Solidarität: Willi Münzenberg,
der internationale Kommunismus und transnationale
Solidarität im 20. Jahrhundert. Zum Ersten
Internationalen Willi-Münzenberg-Kongress

Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén, Uwe Sonnenberg
Global Spaces for Solidarity: Willi Münzenberg,
International Communism, and Transnational Solidarity
in the 20th Century. On the First International Willi
Münzenberg Congress
- 1. Formen und Praxen radikaler Solidarität**
Forms and Practices of Radical Solidarity
- 39 Anti-Fascism, Anti-Colonialism and the Making
of Solidarities
David Featherstone
- 66 »Hands off the USSR«: Münzenberg and the
Internationalisation of the Commemorations of the
10th Anniversary of the October Revolution
Jean-François Fayet
- 78 The Russian Radical Pacifists and International
Solidarity in the 1920s – early 1930s
Irina Gordeeva
- 99 Radicalising Solidarity: The Danish Social Democratic
Youth League and International Federation of Socialist
Young People’s Organisations, 1914–1919
Jesper Jørgensen
- 109 The International Workers’ Relief and Willi
Münzenberg: Campaigns, Practices, and Celebrations
of Transnational Solidarity, 1921–1933
Kasper Braskén

- 121 The Spanish Female Volunteers from Yugoslavia as Example of Solidarity in a Transnational Context
Ksenija Vidmar Horvat and Avgust Lešnik

2. Antizipation einer kulturellen Internationale: Medien, Presse und Film

Towards a Cultural International: Media, Press and Film

- 143 *Itä ja Länsi – a Finnish Arbeiter-Illustrierte-Zeitung?*
Tauno Saarela
- 174 Aus Fotografien montiert, mit Worten bebildert:
Die Darstellung und Konstruktion der Sowjetunion
zwischen revolutionärer Blaupause und sozialistischer
Wirklichkeit in der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung*,
1921 bis 1933
Valentin J. Hemberger
- 188 Hungerfilme 1921: Ein Baustein zur Gründung der
Internationalen Arbeiterhilfe. Politische Intentionen und
Produktionshintergründe
Günter Agde
- 198 Meshrapom greift nach dem Westen.
Internationale Filmproduktionen der frühen 1930er
Jahre und ihr Scheitern
Christoph Hesse

3. Antifaschismus und Antistalinismus Anti-Fascism and Anti-Stalinism

- 212 Cultural Front or Popular Front?
Scandinavian Intellectuals, Anti-fascism and
Stalinism 1934–1939
Ole Martin Rønning
- 218 Kein Antifaschismus ohne Antistalinismus. Willi
Münzenberg, *Die Zukunft* und die antistalinistische
Wende in der deutschsprachigen Emigration 1933–1940
Bernhard H. Bayerlein
- 271 Midnight in the Century? The Moment of
Liberation (1943–1948)
Gerd-Rainer Horn

- 283 Fascist Structures, Fascist Minds: How Theories of Fascist Bureaucracy and Psychology Have Changed Our Understanding of Democracy
Rebecca Hill

4. Ein neues Deutschland! Ein neues Europa! Die Zukunft, die Deutsch-Französische Union und ihre Netzwerke

A New Germany! A New Europe! Die Zukunft, the German-French Union and their Networks

- 295 Vom *Café du Dôme* zur Exilzeitschrift *Die Zukunft*.
Deutsch-französische Netzwerke vor den Kriegen
Thomas Keller
- 329 Die Freunde der sozialistischen Einheit
Deutschlands und die ehemaligen Spanienkämpfer
im französischen Lager Gurs (1939–1940)
Dieter Nelles
- 337 *Die Zukunft* Münzenbergs und die Schriftsteller im Exil
Dieter Schiller
- 345 Sozialdemokraten und Sozialisten als Mitarbeiter und
Autoren der *Zukunft*
Helga Grebing

5. Globale Akteure und kollektive Biographien Global Actors and Collective Biographies

- 355 The Zimmerwald Position and its significance for
the October Revolution
Alexander V. Shubin
- 365 Wilhelm Reich und die "Massenpsychologie des
Faschismus" – eine traurige Leerstelle in Münzenbergs
Zukunft
Andreas Peglau
- 387 The Woman in the Background.
In Search of Babette Gross and the Others in
Münzenberg's Networks in the 1930s
Ursula Langkau-Alex

6. Antikoloniale Bewegungen (Asien, Afrika, Amerika)

Anti-Colonial Movements (Asia, Africa, Latin America)

- 404 From West Africa to the Caribbean. The Making of a Radical African Atlantic
Holger Weiss
- 417 Transnational Connections and Anti-Imperial Intentions of the League Against Imperialism and for National Independence (1927–1937)
Fredrik Petersson
- 429 Augusto C. Sandino y la Liga Anti-Imperialista de las Américas (LADLA) Análisis de una relación política compleja
Daniel Kersffeld
- 447 Which Way to Emancipation? (Mukti Koan Pathe?) Caste and Class in Ambedkar's Struggle
Santosh Suradkar
- 464 Posthumous Solidarity with a Crushed Revolt. Indonesian Nationalists, Willi Münzenberg and the League against Imperialism
Klaas Stutje

7. Neue Erkenntnisse zu Münzenbergs Ende Münzenberg's Passing and Remembrance

- 367 Die versuchte Neutralisierung der „Münzenberg-Kreise“ durch die KPD-Abwehr im republikanischen Spanien
Werner Abel
- 493 Selbstmord oder Mord? Der Umgang mit Leben und Tod von Willi Münzenberg in der DDR der 1980er Jahre
Annette Leo
- 503 Die Rätsel um Münzenbergs Tod. Eine lokale Perspektive
Micheline Revet und Michel Jolland
- 511 La mort énigmatique de Willi Münzenberg. Un point de vue local
Michel Jolland

8. Wirkungsgeschichten und Perspektivierungen Legacies, Agencies and New Perspectives

- 524** Enttäuschte Hoffnungen und neue Subjektivität.
Zur Rezeption der „Ästhetik des Widerstands“ in
den 1980er Jahren
Detlef Siegfried
- 551** Fallstricke eines neu-linken Internationalismus in
schwieriger Zeit: Die Internationale Gesellschaft für
Sozialistische Studien 1956ff
Christoph Jünke
- 561** Europe at the Crossroads of Three Worlds.
International Solidarity Movements during the Cold War,
1950s–1980s
Kim Christiaens
- 563** Kurzbiographien der Autoren
Notes on Contributors

Begegnung mit Willi Münzenberg, ein Grußwort

Simone Roche, ins Deutsche übertragen von Tania Schlie

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine Begegnung mit Willi Münzenberg war die Frucht vieler Zufälle: Immer wieder stieß ich bei meinen Lektüren auf seine Spuren, ohne jedoch seiner linearen Biografie zu folgen.

Ich war auf diese Persönlichkeit und das Geheimnis, das sie umgab, neugierig geworden und versuchte sie zu verstehen, indem ich Arthur Koestler, Manès Sperber, Peter Weiss und andere las. Blitzlichter tauchten auf, aber noch kein abgeschlossenes Leben von der Geburt bis zum Tod. Ich suchte vergebens nach der Biografie dieses Mannes der deutschen Geschichte. Ich bin weder Germanistin noch Historikerin, mir genügte meine Neugierde als Bibliothekarin. Eines Tages las ich dann „Weimar en exil“, die Dissertation von Jean-Michel Palmier. Die Seiten, die er Münzenberg widmete, erschienen mir umfassender, und zwischen den Zeilen las ich seine Bewunderung.

Damals schickte ich einen Artikel an die Literaturzeitschrift *Impressions du Sud*. Ich nannte ihn „Imaginiertes Gespräch. Für die Freiheit, für die Freiheiten. Willi Münzenberg“. Vielleicht denken Sie, dass das kindisch und naiv war, aber wenn man genauer hinsieht, ist das nicht der Fall. Ich wollte mit diesem Vorhaben Neugierde wecken, genau wie ich neugierig geworden war. Ich wollte Antworten. Die Leser der Zeitschrift waren genau wie ich aufmerksam geworden und wollten mehr über Münzenberg wissen, und die Redaktion bat mich dem Wunsch nachzukommen. Was sollte ich tun? Ich hätte mich natürlich drücken können, aber das wäre einer Flucht gleichgekommen. Ich wollte nicht nachgeben.

In Straßburg fand um die Zeit ein deutsch-französisches Treffen zum Thema „Der fremde Freund“ statt. Ich fuhr also nach Straßburg, im Gepäck hatte ich meinen Artikel und ich war fest entschlossen, einen oder mehrere Historiker zu überzeugen, mir entweder bei der Suche zu helfen oder die Arbeit gleich selbst zu übernehmen, die darin bestand, einem großen Publikum Antworten auf die Fragen zu Münzenberg zu geben.

Ich hatte ein wenig damit gerechnet, dass man mir mit Geringschätzung begegnen würde, und war sehr überrascht, als Gilbert Badia, Pierre Broué, Jean-Michel Palmier und andere mir den Auftrag gaben, eine Konferenz zu Willi Münzenberg zu organisieren. Sie versprachen, mich uneingeschränkt fachlich zu unterstützen und mir ihre Adressbücher zu öffnen.

Es begann eine Arbeit, die fast drei Jahre dauerte, in denen das Mosaik langsam Form annahm. Im November 1992 fand dann in Aix-en-Provence die internationale Münzenberg-Konferenz unter dem Titel „Un homme contre“ statt, was sich vielleicht mit „Ein Mann gegen den Strom“ übersetzen lässt. Die öffentliche wissenschaftliche Tagung in der Bibliothek Méjanès ließ auch Zeitzeugen und Mitarbeiter Münzenbergs zu Wort kommen. Zum Programm gehörten ein Kabarett-Abend mit „Les Olympiades“ und Lesungen aus Peter Weiss' „Ästhetik des Widerstands“ im Goethe-Institut Marseille. Die Beiträge wurden im Verlag Les Temps des Cerises veröffentlicht. Ein Jahr später übernahm der Verlag Peter Lang dank der Bemühungen von Tania Schlie den Band in sein Programm.

Von 1992 bis 2015 ist ein langer Weg. Vieles ist passiert, das mich bewegt:

Heute, im 21. Jahrhundert, gräbt die Welt erneut ihre Dämonen aus, die braune Pest hier in Europa, islamistischer Fanatismus auf anderen Kontinenten ... Natürlich wiederholt sich die Geschichte nicht, aber die Fakten kommen uns auf seltsame Art bekannt vor und das „Nie wieder“ hat sich über die Jahre verflüchtigt. Kriege und politische Morde werden begangen, Diktatoren übernehmen ungestraft die Macht. Brauchen wir heute auch wieder einen Mann, der Koalitionen des Gewissens schafft? Wir müssen uns eingestehen, dass Münzenberg, der um die Gefahren wusste, mit seinem Leben bezahlte. Das ist das letzte Rätsel, das über seinen Tod hinausragt: Selbstmord oder Mord? „Der Mann, der gegen den Strom schwamm“, hatte zwei gefährliche Feinde: Hitler und Stalin. Werden wir eines Tages den Auftraggeber für seinen Tod kennen?

1992 in Aix-en-Provence ging es darum, Münzenberg einem Publikum bekannt zu machen, das kaum etwas über ihn und seine politischen Aktivitäten wusste. Seitdem sind in den USA und Frankreich Monographien über ihn erschienen. Seit 1992 sind viele Archive zugänglich gemacht und erforscht worden. In Bochum ist man dabei, die Archivbestände von Münzenbergs letztem Periodikum *Die Zukunft* mitsamt der Redaktionskorrespondenz zu digitalisieren und bald online zur Verfügung zu stellen. Ich freue mich, die Ergebnisse dieser Forschungen in den

nächsten Tagen zu erfahren. Auf diesem Kongress wird es darum gehen, Willi Münzenbergs Denken und Handeln in einen internationalen Kontext der Solidarität zu stellen – und somit noch einmal die Wirkung dieses bedeutenden Mannes herauszuarbeiten.

Diese lange, ein wenig untypische Vorrede erklärt, warum ich hier in Berlin bin. Wenn ich an den Weg zurückdenke, dann bin ich sehr bewegt, und ich danke Ihnen dafür, dass ich hier bei Ihnen sein und Ihnen beim Arbeiten zusehen darf. Ich wünsche Ihnen und uns eine erfolgreiche Tagung, Inspiration und fruchtbare Begegnungen.

Geleitwort zum Kongress

Stefan Berger

Willi Münzenberg ist ein Thema, das es nach dem Ende des Kalten Krieges für eine Geschichte der Arbeiterbewegung wiederzuentdecken gilt. In Deutschland hatte es die Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung lange Zeit innerhalb der ‚Zunft‘ der Historiker nicht leicht, überhaupt gehört zu werden. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sah eine stark liberal-konservativ, am preußischen und deutschen Staat orientierte Politikgeschichte in der Geschichte der Arbeiterbewegung und in einem sozialgeschichtlichen Zugang zur Geschichtsschreibung insgesamt keinen Mehrwert. Historiker, wie Gustav Meyer oder Eckart Kehr, wurden marginalisiert und, wo möglich, von wissenschaftlicher Förderung und Etablierung ausgeschlossen.

So kam es erst nach 1945 zu einer Verankerung von Arbeiterbewegungsgeschichte in den beiden nun getrennten deutschen Staaten. In der DDR wurde Arbeiterbewegungsgeschichte zur offiziellen Vorgeschichte des sozialistischen deutschen Staates, in der säuberlich getrennt wurde zwischen den guten Vorläufern und den reaktionären Kräften, zu denen auch der Reformismus in der Arbeiterbewegung gezählt wurde. Münzenberg war anfangs internationaler Sozialist. Er tendierte zum Anarchismus, wurde später dann ein – allerdings nicht immer linientreuer – Kommunist und zeitweise auch überzeugter Anhänger Stalins. Bereits einige Jahre vor seinem Tod hatte er jedoch mit der KPD und dem Stalinismus gebrochen. So wurde er in der offiziellen DDR-Geschichtsschreibung zur Unperson, die in den Geschichtsbüchern kaum vorkam.

In der Bundesrepublik etablierte sich zwar unter den Vorzeichen einer geläuterten Volksgeschichte à la Werner Conze eine Form von Sozialgeschichte, die allerdings die Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung im engeren Sinne noch kaum interessierte. Zu den Vorreitern einer Etablierung letzterer als Subdisziplin gehörten in der Bundesrepublik Gerhard A. Ritter und Hans Mommsen, die beide Mitglied der SPD waren, was in den 1950er und 1960er Jahren innerhalb der westdeutschen Historikerschaft extrem ungewöhnlich war. Die Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik blieb auch in den 1970er und 1980er Jahren stark sozialdemokratisch orientiert, auch wenn gerade im Zuge der 1968er Bewegung sich ein In-

teresse an alternativen linken Bewegungen entwickelte, die die Geschichte des Kommunismus, des Anarcho-Syndikalismus und andere linker Gruppierungen jenseits der Sozialdemokratie voranbrachten. Stellvertretend für so manche seien hier die Arbeiten von Detlev Peukert und Hans Manfred Bock genannt.

So war insgesamt die Geschichte der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre vielfältiger und bunter als ihr Pendant in der DDR. Dennoch wird man sagen können, dass die Traditionen eines undogmatischen Marxismus nicht im Zentrum des Interesses stand. Während also im Osten Deutschlands die Geschichtskultur massiver von oben gegängelt wurde und gerade im Bereich der Geschichte der Arbeiterbewegung eine Abweichung von der Linie des Instituts für Marxismus-Leninismus nur schwer zu erreichen war, herrschte im Westen eine institutionell und diskursanalytisch dominante sozialdemokratische Perspektive vor, die ebenfalls historische Akteure wie Münzenberg nicht voll zur Geltung kommen ließ.

Und dann war natürlich ein Großteil dieser Geschichtsschreibung, in Ost wie West, national gebunden. Eine transnationale Geschichte sozialer Bewegungen entstand recht eigentlich erst nach dem Ende des Kalten Krieges und trug in den 1990er und spätestens seit den frühen 2000er Jahren, gerade in globaler Perspektive zu einer Renaissance von Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte bei. Diese Transnationalisierung brachte auch eine Wiederentdeckung von historischen Figuren wie Münzenberg, der bereits in der Zwischenkriegszeit ausgesprochen transnational agierte. Das Ende der Gewissheiten des liberalen Kapitalismus seit 2008 rückte dann unorthodoxe Kritiker des Kapitalismus, die einen Weg zwischen sozialdemokratischem Reformismus und stalinistischer Orthodoxie suchten, wieder stärker in den Mittelpunkt der Historiker der Arbeiterbewegung.

Gerade die Figur Willi Münzenbergs verkörpert dabei, wie kaum ein anderer Akteur der kommunistischen Bewegung der Zwischenkriegszeit, das, was Andreas Wirsching als entscheidende Lebenserfahrung des internationalen Kommunismus bezeichnet hat, nämlich den Internationalismus als gelebte Lebenswelt so vieler Kommunisten, deren Leben von der Idee der Komintern nachhaltig beeinflusst war. Diese Lebenswelten des internationalen Kommunismus zu untersuchen, scheint mir an Hand der Person von Münzenberg und seinem Umfeld geradezu paradigmatisch möglich. Diese Formen des Internationalismus zeichneten alle sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts, ob alt oder neu, aus, und es wird meiner Meinung nach

eine wichtige Aufgabe der Zukunft sein, die Verbindungen dieser sozialen Bewegungen gerade im Bereich ihres Internationalismus eingehender zu untersuchen. Eine Scharnierfigur wie Münzenberg ist dazu hervorragend geeignet.

Gleichwohl sollten Historiker nicht unkritisch bei einer alternativen politischen Traditionsbildung mitwirken. Die kritische historische Selbstvergewisserung einer überparteilichen Linken in Deutschland, Europa und der Welt sollte nicht neue Heroen und Supermänner bzw. Superfrauen schaffen, sondern sich mit den nüchternen und kritischen Mitteln der Geschichtswissenschaft den alternativen politischen Traditionen und ihren Persönlichkeiten nähern, um sie radikal zu historisieren. Sie sollten dabei auch nicht davor zurückschrecken, die Schwächen und Probleme dieser Traditionen zu thematisieren.

Dankenswerterweise leisten die meisten der hier vorgelegten Beiträge genau diese Historisierung und Kontextualisierung der Person Münzenbergs und sind damit ein wichtiger Schritt in Richtung einer transnationaleren, globaleren und kritischeren Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung, die anschlussfähig ist an andere wichtige Themen der Arbeiter- und Sozialgeschichte, von Migration über Erinnerung bis hin zu lebensgeschichtlichen Diskursen und Praktiken des Alltags von Arbeitern und Arbeiterinnen. Wenn es gelingen sollte, die Arbeiterbewegungsgeschichtsschreibung in diese breiteren Kontexte und globale Räume zu integrieren, dann kann sie auch wieder bedeutungsvoll werden für eine Kultur- und Sozialgeschichte in kritischer Absicht.

Die Welt als Raum der Solidarität:

Willi Münzenberg, der internationale Kommunismus und transnationale Solidarität im 20. Jahrhundert.

Zum Ersten Internationalen Willi-Münzenberg-Kongress

Willi Münzenberg agierte in der Weimarer Republik als einer der herausragenden linken Organisatoren, Propagandisten und Medienaktivisten. Bis zu seinem weiterhin unaufgeklärten Tod 1940 in Südfrankreich war er ebenso zentraler Akteur der deutschsprachigen Emigration wie auch der europäischen Anti-Hitler-Opposition. Die von ihm initiierten oder zusammengehaltenen Netzwerke umfassten weltweit nichtstaatliche kulturelle und politische Solidaritätsorganisationen, die als „Sonnensystem der Komintern“ (so Komintern-Sekretär Otto Wille Kuusinen) zum wichtigsten transnationalen und transkulturellen, anti-kolonialen und anti-imperialistischen „Zwischenreich“ der 1920er und 1930er Jahren wurden. Als Antizipation einer kulturellen Internationale bündelte es weltweit kollektive Energien und Befreiungspotentiale vom Kapitalismus. Die von Münzenberg geführten Unternehmen umspannten einen multimediaalen Bogen von der Illustrierten zum Film, von der Buchgemeinschaft zum Verlag, von der Revue zur Massendemonstration, von der Arbeiterfotografie bis zur Filmproduktion. Für sein eingreifendes und öffentlichkeitswirksames Engagement versammelte er über die Arbeiter hinaus Intellektuelle, Kunst- und Kulturschaffende. Wer sich für die Antikriegsbewegung seit dem Ersten Weltkrieg, linke Kulturpolitik sowie das spezifische Verhältnis von sozialistischen und kommunistischen Bewegungen und transnationaler Solidarität in der Zwischenkriegszeit interessiert, kommt an Willi Münzenberg nicht vorbei.

(I) Der Erste Internationale Willi-Münzenberg-Kongress und das Internationale Willi Münzenberg Forum

Vom 17.–20. September 2015 fand in Berlin der Erste Internationale Willi-Münzenberg-Kongress statt. Etwa 250 Menschen nahmen daran teil. Die 37 Referentinnen und Referenten reisten aus 15 Ländern von drei Kontinenten an. Der Kongress stand unter dem Motto „Globale Räume für radikale Solidarität“ und ging zurück auf eine Initiative des Berliner Münzen-

bergforums.¹ Seit 2012 ist es durch zahlreiche Veranstaltungen, den Aufbau einer Dauerausstellung und einer umfangreichen Internetchronologie darum bemüht, historisch-kulturelle Spuren des Wirkens und Schaffens Münzenbergs freizulegen.² Parallel zu diesen Aktivitäten knüpfte es Kontakte für den Ausbau eines Internationalen Willi Münzenberg Forums. Die in diesem Band vorgelegten 33 Kongressbeiträge beinhalten nicht nur die bislang reichhaltigste Darstellung der Netzwerke im Umkreis Münzenbergs, sie dienen ebenfalls dazu, das Forum als einen Ort der vergleichenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung zu fördern. Neben der Münzenbergforschung und der Bewahrung diesbezüglicher Archivüberlieferungen will es insbesondere die interdisziplinäre Grundlagenforschung zu transnationalen Solidaritätsbewegungen und „überparteilichen“ internationalen Organisationen ausbauen. Im Fokus stehen ebenso die kommunistische bzw. sozialistische Kulturpolitik, die Rolle von Intellektuellen und der kulturellen Avantgarden als Teile der Globalgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts.

(II) Willi Münzenberg – Opfer einer verzerrten Überlieferungsgeschichte.

Dabei ist die Biographie Willi Münzenbergs noch keineswegs ausgeforscht. Vielmehr ist sein Wirken und Schaffen zum Teil einer verzerrten Überlieferungsgeschichte geworden, die kritisch aufgearbeitet und überwunden werden muss. Bis auf das in den 1960er Jahren in großen Teilen auf der eigenen Erinnerung beruhende, gleichwohl bedeutende Buch seiner Lebensgefährtin Babette Gross ist noch keine deutschsprachige Biographie eines der talentiertesten antifaschistischen Propagandisten verfasst worden.³ Stefan Berger sprach in seinem Grußwort an den Kongress zurecht von der massiven Gängelung der Geschichtskultur im Osten Deutschlands, erinnerte aber notwendigerweise auch an die im Westen herrschende „institutionell und diskursanalytisch dominante sozialdemokra-

1 Ein erster Rückblick auf den Kongress und das kulturelle Begleitprogramm, Berichte aus den Medien und das Programm finden sich online <https://www.muenzenbergforum.de/veranstaltung/erster-internationaler-willi-muenzenberg-kongress/>

2 Vgl. die Chronik, die Bibliothek und die Veranstaltungsfunktion auf der Homepage: <http://www.muenzenbergforum.de>

3 Gross, Babette: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie. Mit einem Vorwort von Arthur Koestler, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1967 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 14/15). Neuauflage mit einem Vorwort von Arthur Koestler und einem Nachwort von Diethart Kerbs, Leipzig, Forum Verlag 1991; Harald Wessel: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940, Berlin, Dietz 1991. Siehe auch: Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén, Uwe Sonnenberg, & Gleb J. Albert: Research on Willi Münzenberg (1889–1940). Life, activities and solidarity networks. A bibliography. In: The International Newsletter of Communist Studies XVIII: 25 (2012), S. 104–122. <https://incs.ub.rub.de/index.php/INCS/article/view/258>

tische Perspektive“, in der historische Akteure wie Münzenberg kaum zur Geltung kommen konnten.⁴ Ein Kommunist, der sich zu einem sozialistischen Antistalinisten entwickelte – das passte weder in die Traditionskabinette der alten Bundesrepublik noch in die Geschichtssicht des Instituts für Marxismus-Leninismus. Von der SED wurde Münzenberg weitgehend totgeschwiegen, im Westen, abgesehen vom Engagement einiger Weniger, vernachlässigt. Seine Bedeutung erfassten erst kleinere Zirkel innerhalb der Neuen Linken, die jedoch keinen Zugang zu den in deutschen und sowjetischen Parteiarchiven verborgenen Dokumenten besaßen.⁵

Die „Archivrevolution“ erbrachte seit den 1990er Jahren ein ambivalentes und widersprüchliches Ergebnis. Während beispielsweise einige französische Historiker Münzenberg als „Künstler der Revolution“ zu profilieren suchten,⁶ wurde er besonders in US-amerikanischen Veröffentlichungen als gleichsam teuflisches Werkzeug des Totalitarismus dargestellt. Häufiger war von ihm als Agent, ja Doppelagent und einer Art Kulissenschieber Stalins die Rede, der die Welt über die wirklichen Absichten des Diktators hinters Licht führte.⁷ Nach der Jahrtausendwende schließlich entdeckte man Münzenberg im Zuge der neuen Geschichtsschreibung sozialer Bewegungen als einen transnational agierenden historischen Akteur wieder.⁸ Der Kongress widmete sich einigen der neuen Forschungsergebnisse. Die Rechercheerfahrungen insbesondere aus den russischen Archiven wurden während eines Runden Tisches diskutiert.

(III) Stationen einer Lebensleistung: Neue Einblicke auf dem Kongress.

Mit insgesamt acht Panels präsentierte der Kongress neue Erkenntnisse zu zahlreichen Aspekten aus Münzenbergs Biographie

4 Vgl. den Beitrag von Stefan Berger im vorliegenden Band.

5 Diethart Kerbs, Walter Uka: Willi Münzenberg, Berlin (West), Edition Echolot 1988 (Zeitgenossen. 1); Willi Münzenberg: Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919-1940, hg. von Till Schulz, Frankfurt am Main, März Verlag 1972.

6 Alain Dugrand, Frédéric Laurent: Willi Münzenberg. Artiste en révolution 1889-1940, Paris, Fayard 2008.

7 Stephen Koch: Double Lives. Stalin, Willi Münzenberg and the Seduction of the Intellectuals, London, Harper Collins 1995; Sean McMeekin: The Red Millionaire. A Political Biography of Willy Münzenberg. Moscow's Secret Propaganda Tsar in the West. New Haven-London, Yale University Press 2005.

8 Siehe z. B. Kasper Braskén: The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany, Houndmills, Palgrave Macmillan 2015.

und zu seinem wechselnden politisch-kulturellen Umfeld.⁹ Die Amsterdamer Historikerin Ursula Langkau-Alex hob in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung von Babette Gross für Münzenberg hervor, in dem sie Etappen ihres gemeinsamen Lebensweges anhand von bislang zumeist unbekanntem Dokumenten nachzeichnete und damit auch die Familiengeschichte um neue Facetten erweiterte.

Von der Jugendinternationale im Ersten Weltkrieg ...

Seit Jugendzeiten prägte den einstigen Friseurlehrling und Hilfsarbeiter in der Erfurter Schuhfabrik „Lingel“ eine Kombination aus großem Bildungshunger, ausgeprägtem organisatorischen Geschick und starkem Vertrauen in die internationale Wirkkraft der Arbeiterbewegung. Schon in der Freien Jugend Erfurts war er als Agitator und Organisator aktiv. Nachdem er infolge seiner Unterstützung eines Generalstreiks in der Stadt keine Arbeit mehr fand, ging er auf Wanderschaft, die ihn 1910 nach Zürich führte. Sein väterliches Vorbild dort wurde der Schweizer Psychologe und „Armenarzt“ Fritz Brupbacher. Münzenberg las Kropotkin, dessen Schriften Solidaritätskonzepte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflussten. In der jung-sozialistischen Bewegung stieg Münzenberg rasch auf. Die internationale sozialistische Jugendkonferenz wählte ihn 1915 zum Sekretär. Er leitete die Sozialistische Jugend-Internationale (SJI) in schwierigsten Zeiten und gehörte zu den Organisatoren der Internationalen Jugendtage, die wohl als bedeutendste strömungsübergreifende kontinentale Solidaritätsbewegung gegen den Ersten Weltkrieg angesehen werden kann. Alexander V. Shubin (Moskau) erinnerte in seinem Kongressbeitrag daran, dass Münzenberg durch seine Kontakte zu den Zimmerwalder Linken in der Schweiz – darunter Lenin, Radek, Sinowjew und andere prominente Bolschewiki – auch sehr persönlichen Anteil an den Ereignissen der Oktoberrevolution in Russland nahm. 1919 wurde er zum Inspirator und Leiter der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI). Deren Wirkungsgeschichte in Skandinavien stellte der Kopenhagener Archivar Jesper Jørgensen vor. Als der Komintern-Vorsitzende Sinowjew Münzenberg 1921 an der Spitze der KJI absetzte, zeigten sich schemenhaft bereits die zukünftigen organisationspolitischen Vorstellungen Moskaus, die eine Unabhängigkeit der internationalen Jugendorganisationen nicht mehr vorsahen. Gleichwohl erhielt Münzenberg nach seiner Absetzung ein neues Betätigungsfeld, verbunden

9 Dies waren: „Formen und Praxen radikaler Solidarität“, „Antizipation einer kulturellen Internationalen: Medien, Presse und Film“, „Antifaschismus und Antistalinismus in den 1930er Jahren“, „Die Zukunft. Ein neues Deutschland! Ein neues Europa!“, „Globale Akteure und kollektive Biographien“, „Antikoloniale Bewegungen (Asien, Afrika, Amerika)“, „Neue Erkenntnisse zu Münzenbergs Ende und Wirkungsgeschichten“ und „Perspektivierungen“.

mit einem neuen Freiraum, den andere nicht hatten – bis er später doch ebenfalls zwischen die Mahlsteine geriet.

... zur Internationalen Arbeiterhilfe.

Die Umsetzung der Idee einer Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) war sein größtes Lebenswerk, das auf dem Kongress durch zahlreiche Beiträge befragt wurde. Dabei hob Kasper Braskén (Åbo/Turku) den besonderen transnationalen und tatbezogenen Solidaritätsaspekt der IAH hervor. Der Berliner Filmhistoriker Günter Agde betrachtete ihre Gründungsmedien in Form der sowjetischen Hungerfilme. Während Christoph Hesse (Berlin) eine komisch-tragische Episode aus der internationalen Filmtätigkeit der Meshrabpom – so die russische Bezeichnung der IAH – in der Stalinisierungsphase erzählte, beleuchtete Valentin J. Hemberger (Stuttgart) die Darstellung der Sowjetunion in der der IAH verbundenen *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* (AIZ). Tauno Saarela (Helsinki) wiederum untersuchte deren Ausstrahlung nach Finnland. Geboren wurde die IAH 1921 aus einer Hilfsaktion für die als Folge des Bürgerkrieges Hungerleidenden in Russland. Den pazifistischen und christlichen Hilfsaktionen, so die Maßgabe Lenins, sollte eine proletarische und kommunistisch beeinflusste entgegen oder wenigstens an die Seite gestellt werden. Der Beitrag der IAH zur humanitären Hilfe für die Sowjetunion erreichte zwar bei weitem nicht den Umfang der Hilfe seitens des Internationalen Roten Kreuzes und anderer Hilfsorganisationen. Lenin jedoch drängte auf eigenständige Beiträge, wozu die IAH nach Kräften unterstützt wurde. Allerdings entwickelte Münzenberg die erwünschten Solidaritätskampagnen relativ unabhängig von sowjetischen Instruktionen und zumeist jenseits der KPD-Strukturen. Dem der IAH angeschlossenen Komitee Künstlerhilfe für die Hungernden in der Sowjetunion gehörten nicht nur Käthe Kollwitz, Albert Einstein, Otto Nagel, Heinrich Zille, Otto Dix, George Grosz und die Schauspielerin Hilde Schewior aus Deutschland an, sondern bereits 1921 auch der Russe Maxim Gorki, der US-Amerikaner Upton Sinclair und der Franzose Henri Barbusse. Eigen- und Selbstbestimmtheit, die Münzenbergs Aktivitäten bereits im Internationalen Jugendsekretariat prägten, bildeten nun auch das Fundament für die Ausweitung der IAH zu einer politisch-kulturellen und sozial umfassenden Kampagnenorganisation, die weltweit Kinderheime und Suppenküchen sowie ein Presseimperium und Filmproduktionsanlagen unterhielt. Sie arbeitete mit den modernsten propagandistischen Methoden in den ihnen zu dieser Zeit verfügbaren Medien. Die heute häufig gebrauchte Titulierung Münzenbergs als „Pressezar“ ist vor diesem Hintergrund nachgerade zu kurz gegriffen.

Der wichtigste linke Propagandist der Weimarer Republik hat zwar die Zeitungen und Illustrierten nicht erfunden. Aber er hat sie, wie *Berlin am Morgen*, die *Welt am Abend* oder die AIZ mit ihrer sensationellen Aufmachung zeigten, für die Arbeiterbewegung neu entwickelt und zugleich als Massenmedium der Propaganda für den Aufbau der Sowjetunion genutzt.¹⁰ Münzenberg und seine engsten Mitarbeiter verbanden Medientätigkeit mit Politik und entwickelten – wie Hélène Roussel ausführte – eine kombinatorische „primär auf die Erfordernisse der B  ndnisfrage bezogene Propagandaarbeit, die auf die Gewinnung einer möglichst breiten Öffentlichkeit für bestimmte politische Ziele hin angelegt“ war.¹¹

In der zunehmend stalinisierten kommunistischen Bewegung hatte sich Münzenberg als Generalsekretär der IAH eine ungewöhnliche Handlungsfreiheit bewahrt. Nur dadurch konnte er seine globalen Solidarit  tsinitiativen überhaupt umsetzen; einem Bürokraten oder Parteisoldaten hätten weder die Kulturszene noch liberale bürgerliche Kreise geglaubt. Sicherlich lag in dieser relativen Unabhängigkeit gegenüber den Partei-, Komintern- und den russischen Instanzen bereits ein Keim für seine spätere Opposition gegen den Stalinismus. Unstrittig jedoch ist auch, dass er seinen „Konzern“ zunächst in den Dienst der Stalinisierung der Sowjetunion und des internationalen Kommunismus gestellt hatte. Auf dem Kongress zeichnete der Historiker Jean-François Fayet (Fribourg) Münzenbergs Rolle in der instrumentalisierten Inszenierung der Oktoberrevolution zu ihrem 10. Jahrestag 1927 nach.

Internationaler Kommunismus und transnationale Solidaritätsorganisationen

Zusammen mit Babette Gross und seinen engsten Mitarbeitern (unter ihnen Francesco Misiano, Hans Schulz, Otto Katz, Laszlo Dobos) initiierte Münzenberg eine Vielzahl anfänglich sehr erfolgreicher internationaler Netzwerke auf antikapitalistischer, antikolonialer und antirassistischer Grundlage. Sie waren beeinflusst durch transkulturelle Visionen eines sozialistischen Internationalismus und auch der Frauenbewegung. Die in den 1920er Jahren aufgebauten Komitees „Gegen die Grausamkeiten in Syrien“ und „Hände weg von Nicaragua“ besitzen

10 Weitere bedeutende Zeitungs- und Zeitschriftentitel waren zum Beispiel *Die Welt der Frau*, *Eulenspiegel*, *Sowjet-Russland im Bild*, *Sichel und Hammer*, *Mahnruf*. *Organ für internationale Solidarität*, *Der Rote Aufbau*, *Unsere Zeit*, *Der Arbeiterfotograf*.

11 Hélène Roussel: *Zu Willi Münzenbergs verlegerischer Tätigkeit im Kontext seines Umgangs mit den Medien in der Weimarer Republik und im französischen Exil*. In: *Deutsche Exilpresse und Frankreich 1933–1940*, hg. von Hélène Roussel & Lutz Winckler, Bern, Peter Lang 1992, S. 157–198. Zitat S. 157.

noch heute einen aktuellen Klang. Die „Liga gegen Imperialismus und für nationale Selbstbestimmung“ wurde 1926 gegen Widerstände selbst aus den Reihen der Komintern gegründet. Durch die Unterstützung von Persönlichkeiten aus Asien, Afrika und Lateinamerika, wie Jawaharlal Nehru, Augusto C. Sandino, Sukarno, Virendranath Chattopadhyaya („Chatto“), Mohammad Hatta, Julio Antonio Mella, Tiémenko Garan Kouyaté (Kujaté) entstand mit ihr das global bedeutendste antikoloniale Netzwerk. Aufbau, Tätigkeit und Wirkungsgeschichte der Liga diskutierte auf dem Kongress der schwedische Historiker Fredrik Petersson. Die Beziehung der Liga zum lateinamerikanischen Freiheitskämpfer Augusto C. Sandino stellte der ecuadorianische Historiker Daniel Kersfeld vor, und Holger Weiss (Åbo/Turku) widmete sich in seiner Keynote neben dem „black internationalism“ auch antirassistischen Netzwerken im atlantischen Raum zwischen Westafrika und der Karibik. Dabei hatten Münzenberg und seine Mitarbeiter die Organisationen zumeist so aufgebaut, wie er auch seine Solidaritätsarbeit gestaltete: öffentlichkeitswirksam, offen und damit anschlussfähig ebenso für Intellektuelle und andere linke Strömungen. Die Untersuchung von Solidaritätsbewegungen in globaler Perspektive offenbarte auf dem Kongress aber zugleich, dass radikale Solidarität in verschiedenen Regionen unterschiedlich artikuliert wurde und zum Teil auch werden musste. Santosh Suradkar (Neu Delhi) zeigte wie in der Unabhängigen Arbeiterpartei Indiens die Emanzipation der „Unberührbaren“ in der Zwischenkriegszeit eng verknüpft war mit Fragen nicht nur der Klasse, sondern auch der Kaste und der Religion. Klaas Stutje (Amsterdam) machte darauf aufmerksam, dass auch revolutionäre Nationalisten Indonesiens Teil globaler Solidaritätsnetzwerke Münzenbergs wurden.

Dem von der Gestapo gesuchten Münzenberg gelang es nach dem Reichstagsbrand 1933 in letzter Minute, nach Paris zu fliehen. Von dort erzeugte er mit breiten antifaschistischen Kampagnen weiterhin große Aufmerksamkeit. Doch sie überdeckten zunächst Münzenbergs Mitverantwortung für die Niederlage der stärksten Arbeiterbewegung der Welt, in deren Folge auch die IAH wie ein Kartenhaus zusammengefallen war. Als Mitglied des Zentralkomitee der KPD hatte er 1933 intern zwar die Politik der Parteiführung gegenüber dem Nationalsozialismus kritisiert, öffentlich jedoch die „Sozialfaschismus“-Theoreme von KPD, Komintern und Sowjetunion propagiert und in gleichem Maße weiterhin auch die Kriminalisierung Andersdenkender innerhalb des kommunistischen Kosmos mitgetragen. Ein ambivalentes Verhalten Münzenbergs lässt sich auch in Andreas Peglaus (Berlin) Beitrag über Wilhelm Reich und seine

Arbeit herauslesen. Reichs Erkenntnisse über die auch psychosoziale Grundierung von Gesellschaft hätte die Linke schon damals bereichert.

Allerdings vertieften sich die Risse mit der Komintern und seit 1933 besonders mit der KPD. Während das Stalin-Regime das nationalistische Rollback der Sowjetunion vorantrieb, wurde die internationalistisch orientierte IAH immer mehr zu einem „störenden Fremdkörper“.¹² Zwar mobilisierte Münzenberg ab Sommer 1936 noch das Solidaritätskomitee für die republikanischen Kräfte im Spanischen Bürgerkrieg und wirkte er als Initiator des sogenannten „Lutetia-Kreises“ 1935/36 in Paris noch einmal als Architekt des Versuchs einer „Deutschen Volksfront“. Doch obwohl die kurze Volksfront-Periode an vielen Orten Künstler und Intellektuelle mit verschiedenen sozialistischen Standpunkten in neuen kulturellen Vereinigungen zusammenbrachte – so zum Beispiel in Skandinavien, wie Ole Martin Rønning (Oslo) aufzeigte – blieb Münzenberg mit seinen Initiativen, den politischen Rahmen zum Sturz Hitlers zu öffnen, innerhalb der deutschsprachigen politischen Emigration jedoch weniger Glück beschieden. Ausgerechnet der Apparatschik und spätere Staatsratsvorsitzende der DDR, Walter Ulbricht, verdrängte ihn zugunsten einer erneuten sektiererischen Verengung der KPD-Politik. Die Unternehmungen des nun definitiv als Feind der stalinistischen Orthodoxie markierten Münzenbergs wurden in der Folge über geheime Missionen der Komintern durchweg unter Kontrolle gebracht und in den meisten Fällen aufgelöst. In diesem Zusammenhang besonders erhellend wie erschreckend sind die von Werner Abel (Chemnitz) an dieser Stelle erstmals rekonstruierten Aktivitäten der KPD-Abwehr zur Neutralisierung der sogenannten „Münzenberg-Kreise“ inmitten des Spanischen Bürgerkrieges. Zumindest für diese Phase behielt Trotzki Recht, als er angesichts des raschen Verfalls das von Münzenberg geschaffene Zwischenreich mit „Potemkinschen Dörfern“ gleichsetzte.¹³

Spätestens auf dem Höhepunkt des Massenterrors in der Sowjetunion 1937/38 brach Münzenberg endgültig mit dem Regime. Stalin hatte den Generalsekretär der Komintern, Georgi Dimitrov, bereits damit beauftragt, Münzenberg nach Moskau

12 So bezeichnete der sowjetische Geheimdienst GPU die Organisation, laut Babette Gross: Willi Münzenberg, S. 287.

13 Zitiert nach Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. IV, Exilpresse, Stuttgart, J. B. Metzler 1978, S. 182ff.

zu locken, um ihn dort unverzüglich verhaften zu lassen.¹⁴ Der für ihn schmerzhafteste und langwierigste Prozess, der sich bis zu seinem (statutenwidrigen) Ausschluss aus dem Zentralkomitee der KPD 1938 und seinem eigenen Austritt aus der Partei im März 1939 hinzog, war von Invektiven und Drohungen aller Art begleitet, die ihn angesichts des auch außerhalb der Sowjetunion ausgreifenden NKWD-Terrors um sein Leben fürchten ließen.

Antifaschismus und Antistalinismus: *Die Zukunft* und die Deutsch-Französische Union

Das vor seinem frühen Tod letzte große Projekt Münzenbergs erblickte 1938 in Gestalt der Wochenzeitung *Die Zukunft* das Licht der Welt. Sie erschien in Paris bis zum Einmarsch der deutschen Truppen 1940 und kam einer programmatischen Absage an jene Bewegung gleich, die für ihn einmal *Die Zukunft* verkörperte. Mit dem demokratisch-dissidentischen Blatt, um das herum er sein letztes, jedoch viel kleineres „Imperium“ aufbaute, entfernte sich Münzenberg vom skandalbehafteten und zersetzenden Milieu des Parteikommunismus, besonders der Exil-KPD mit ihren Intrigen und diffamatorischen Nachstellungen.¹⁵ Er verstand das Medium als einen Versuch, in letzter Minute alle denkbaren Bündnispartner zu sammeln, um den drohenden Ausbruch des Zweiten Weltkriegs doch noch zu verhindern. So gesehen führte er damit nur eine Bündnispolitik fort, die die KPD nicht mehr glaubwürdig vertreten konnte – zumal nach der Unterzeichnung des Stalin-Hitler-Pakts 1939, auf den Münzenberg in der *Zukunft* wütend mit den historisch gewordenen Worten reagierte: „Frieden und Freiheit müssen verteidigt werden gegen Hitler und Stalin. Der Verräter, Stalin, bist Du!“¹⁶

Der Beitrag von Dieter Schiller (Berlin) untersuchte die Bedeutung des Mediums für die Sammlungsbewegung deutscher Sozialistinnen und Sozialisten. In Gedenken an die 2017 verstorbene Historikerin Helga Grebing veröffentlichen wir auch

14 Münzenberg wurde gewarnt und folgte der Einladung nicht. Siehe hierzu: Georgi Dimitroff. Tagebücher 1933-1943. Hrsg. von Bernhard H. Bayerlein. Aus dem Russischen und Bulgarischen von Wladislaw Hedeler und Birgit Schliwenz. Bd. 1, Berlin, Aufbau-Verlag 2000, S. 165. Ende 1938 schrieb Wilhelm Pieck sogar: „Hauptgefahr jetzt nicht Trotzismus, sondern Münzenberg, dessen Duldung die Parteiautorität untergräbt – Auch KI [Komintern], als ob 2 Eisen im Feuer“, in: Notizen über Leitungssitzungen der KPD vom 21.9.1938–23.12.1938 in Paris, SAPMO-BArch, NY 4036/495, 176.

15 Siehe: Bernhard H. Bayerlein: Willi Münzenberg's „Last Empire“. „Die Zukunft“ and the „Franco-German Union“, Paris, 1938-1940. New Visions of Anti-Fascism and the Transnational Networks of the Anti-Hitler Resistance. In: *Moving the Social. Journal of Social History and the History of Social Movements* 58 (2017), pp. 51-89.

16 Willi Münzenberg: »Der russische Dolchstoß«. In: *Die Zukunft*, Paris, 22.9.1939.

ihre Ausführungen zum gleichen Thema. Der Literaturwissenschaftler Thomas Keller (Aix-en-Provence/Marseille) zeigte innerhalb der intellectual history anhand der *Zukunft* erstaunliche Kontinuitäten zwischen den beiden Vorkriegsphasen des 20. Jahrhunderts. Münzenberg gelang es dank vielfältiger Kontakte zu französischen Parteien und deutsch-französischen Intellektuellennetzwerken darüber hinaus, die Deutsch-Französische Union als letzte „Verständigungs-Organisation“ zwischen den beiden Ländern (Hans Manfred Bock) vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ins Leben zu rufen. Allerdings trat sie außer durch öffentliche Erklärungen kaum mehr in anderer Weise hervor.¹⁷

Die Zeitung schuf eine Art Symbiose von Antifaschismus und Antistalinismus, die aus einer demokratisch-sozialistischen und europäischen Grundüberzeugung heraus einen Neuaufbau und eine Neuorientierung der Arbeiterbewegung projektierte und einforderte. Man könnte Münzenberg, der auf diesem Feld u.a. mit Anna Siemsen zusammenarbeitete, sogar einen der wichtigsten linken Europäer nennen. Im Pool der heute öffentlich herausgestellten europäischen Vorkämpfer und Vordenker tauchen beider Namen jedoch nicht mehr auf. Als die Kommunistischen Parteien 1939 den Stalin-Hitler-Pakt verteidigten, brachte er sozialistische mit christlichen und liberal-bürgerlichen Akteuren in und außerhalb des Exils zusammen. Ihre Debatten um die Notwendigkeit der europäischen Einigung erinnern daran, dass die Europa-Idee ursprünglich einer gegen die nationale Rechte (und später auch gegen die stalinistische Sowjetunion) gerichteten linken Tradition entstammte. Wie der Historiker und Romanist Bernhard H. Bayerlein (Bochum) ausführte, gelang Münzenberg damit in der deutschen und europäischen Anti-Hitler-Opposition nicht zuletzt ein bis heute unterschätzter Beitrag zur antistalinistischen Transformation der deutschsprachigen Emigration. Mehrere von links formulierte Ideen eines nach dem Zweiten Weltkrieg neuen Europas verband auch Gerd-Rainer Horn (Paris) in seinem Beitrag. Nach seiner Einschätzung wären die Nachkriegsgesellschaften für Münzenberg ideale Laboratorien gewesen. Rebecca Hill (Kennesaw) untersuchte das steigende Interesse an Faschismustheorien und Psychologie in Verbindung mit einem seit der Nachkriegsphase veränderten Verständnis von Demokratie.

Die in der Zwischenkriegszeit historisch zuletzt gegründete an-

17 Hans Manfred Bock: *Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungs-Organisationen und -Netzwerke der Zwischenkriegszeit*, Tübingen, Narr Verlag 2014. (Siehe besonders Kap. XI über die „Deutsch-Französische Union“.)

tifaschistische und antistalinistische Gruppe waren im Sommer 1939 die „Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands“. In seinem Beitrag über Internationalisten im französischen Internierungslager Gurs konzentrierte sich der Bochumer Soziologe Dieter Nelles auf sie und ihren Solidaritätsgedanken. Trotz eigener Verfolgung hatten sich die auch „Gruppe Münzenberg“ genannten „Freunde“ für jene früheren „Internationalen“ des Spanischen Bürgerkriegs engagiert, die sowohl von parteikommunistischer als auch von sozialdemokratischer Seite im Stich gelassen wurden. „Solidarität ist jetzt das Letzte, was uns geblieben ist“, schrieb Münzenberg Ende März 1940 in einem seiner letzten Briefe an die in Gurs internierten Spanienkämpfer.

Neue Erkenntnisse zu Münzenbergs Ende

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs machte jedoch nicht nur alle Hoffnungen endgültig zunichte, Hitler schnell wieder stürzen zu können, sondern beförderte auch die weiterhin ungeklärten Umstände, die zu Münzenbergs frühem Tod führten. Seine Leiche wurde im Oktober 1940 aufgefunden, eine Schnur um den Hals. Er starb auf der Flucht nach Süden bereits vier Monate zuvor in der Nähe eines Dorfes in den Voralpen Savoyens. Die Frage, ob es sich um einen Suizid handelte oder auch hier Stalins Mordkommandos ihre Hände im Spiel hatten, konnte bislang nicht endgültig beantwortet werden.

Allein empirisch aber erscheint die häufig geäußerte Selbstmordthese kaum plausibel, betrachtet man die von Michel Jolland (Grenoble) vor Ort durchgeführten Untersuchungen.¹⁸ Warum sollte Münzenberg zunächst einen Baum hochgeklettert sein, um sich an einem drei Meter hohen Ast aufzuhängen? Auf dem Kongress machten Jolland und Micheline Revet (Saint-Marcellin) den doppelten Vorschlag, einerseits weiterhin in internationalen, vor allem den Moskauer Archiven nachzuforschen und andererseits eine Obduktion der Leiche vornehmen zu lassen, um die unmittelbare Todesursache festzustellen. Die Historikerin Annette Leo (Berlin) ging der Frage „Selbstmord oder Mord“ anschließend am Beispiel ihres Großvaters nach, der Zeuge der letzten Tage Münzenbergs gewesen ist, sich in seinen Berichten aber in Widersprüche verwickelt hatte.

18 Für den Kongress fertigte Micheline Revet aus Jollands Beitrag eine gekürzte deutsche Fassung an. In den vorliegenden Band wurden beide Texte aufgenommen.

(IV) „Globale Räume für radikale Solidarität“: Auf dem Weg zum Zweiten Internationalen Willi-Münzenberg-Kongress

Der Kongress erkundete bislang wenig betrachtete Räume für radikale, das heißt kollektive und zur Emanzipation befähigende Solidarität. Als Protagonist einer neuen Form transnationaler Solidaritätsbewegungen und der heute scheinbar versunkenen Welt des Internationalismus der Zwischenkriegszeit wird Münzenberg zu einer Referenz für das 21. Jahrhundert. Das Thema „Globale Räume für radikale Solidarität“ berührt die revolutionären Hoffnungen auf einen globalen Sturz des kapitalistischen Weltsystems in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch die weltweite Leidensfähigkeit und das kollektive Trauma angesichts ungeheuerlicher Blutopfer und seither nicht mehr überwundener Niederlagen der Arbeiterbewegung. Von der internationalen sozialistischen Jugendbewegung gegen den Ersten Weltkrieg, den ersten Jahren in der Kommunistischen Internationale bis hin zur Deutsch-Französischen Union und den Freunden der Sozialistischen Einheit Deutschlands eignet sich Willi Münzenberg als „Scharnierfigur“ (Stefan Berger) zu den Lebenswelten des Internationalismus, linker transnationaler Bewegungen und übergreifender politischer Formierungsprozesse des 20. Jahrhunderts.

In mehreren Beiträgen wurden Inhalte und Formen des Denkens und Handelns in globalen Räumen abgefragt, die von bedingungslosem Engagement gegen soziale Ausbeutung, politische Unterdrückung sowie einem gegen stereotype Vorurteile gerichteten Lebensstil geprägt waren. In seiner Keynote analysierte David Featherstone (Glasgow), wie Solidarität, Antifaschismus und Antikolonialismus historisch zusammenhängen. Irina Gordeewa (Moskau) ging der Geschichte des russischen Pazifismus und seiner internationalen Solidaritätsnetzwerke in den 1920er Jahren nach. Christoph Jünke (Bochum) erinnerte mit der Internationalen Gesellschaft für Sozialistische Studien an eine nahezu vergessene Solidaritäts- und Erneuerungsbewegung aus den 1950er Jahren. Kim Christiaens (Leuven) nahm für seine Überlegungen verschiedene Fahrten internationaler Solidarität während des Kalten Krieges auf und Detlef Siegfried (Kopenhagen) analysierte, auf welche Weisen Münzenberg und seine Zeit von westdeutschen Linken seit Mitte der 1970er Jahren durch die Lektüre von Peter Weiss' Romantrilogie „Ästhetik des Widerstands“ rezipiert wurde. Unterschiedliche Formen und Praxen eines gelebten Internationalismus wurden gerade in jenen Beiträgen deutlich, die dem Engagement von Frauen gewidmet waren. Neben den bereits erwähnten Ausführungen über Babette Gross zeigte dies Ksenija Vidmar Horvats und Av-

gust Lešniks (beide Ljubljana) kollektiv-biographische Analyse jugoslawischer Frauen im Spanischen Bürgerkrieg. Radikale Solidarität bedeutete hier, sich *bedingungslos* für die Freiheit, gegen Franco und die Falange zu engagieren und dabei auch das eigene Leben einzusetzen.

Die historische Bilanz „globaler Räume für radikale Solidarität“ in der Zwischenkriegszeit ist ambivalent. Globalen politisch-kulturellen Transfers und bis heute überlieferten charismatischen Geschichtsmomenten, wie etwa 1927 die weltweiten Demonstrationen für Sacco und Vanzetti oder die Editions-geschichte des ersten „Braunbuchs“ 1933, stehen das vielfach sang- und klanglose Verschwinden jenes neuen Typs überparteilicher, transnationaler und „sympathisierender“ Massenorganisationen, Komitees, Netzwerke, Verlage, Redaktionen sowie ihrer Ideen, Aktivitäten und Handlungsmuster gegenüber. Obwohl sie Vorläufer der Internationalen Nicht-Regierungsorganisationen waren, spielten sie in der Forschung zu internationalen Organisationen bislang fast keine Rolle, ließen sie sich als „Intermediate Empires“ doch nur schlecht in die national eingefärbten Geschichtsschreibungen einordnen.¹⁹ In einer neueren Veröffentlichung haben Holger Weiss, Fredrik Petersson, Kasper Braskén, Gleb J. Albert (Zürich) und Bernhard H. Bayerlein diesen Organisationstypus ausführlicher untersucht und sich auch mit der Frage beschäftigt, warum die entstehende globale „Kulturelle Internationale“ so überraschend schnell zer-setzt bzw. zerschlagen werden konnte.²⁰

Die Gründe für die inhärente Zerbrechlichkeit intermediärer Organisationen sind in ihrem Organisationstypus zu suchen. Im Kräftedreieck kommunistischer Parteien, sowjetischer Politik wie auch der Komintern blieben sie als Mittler- und Transferorganisation von institutionellen Logiken abhängig und waren somit gerade von innen anfällig. Zu berücksichtigen ist zudem die begrenzte Wirkungsmacht sozialer Bewegungen der Zwischenkriegszeit. Sie agierten noch nicht im Maßstab globaler Gleichzeitigkeit, wie sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts erreicht wurde, sondern im Rahmen einer vornehmlich von unterschiedlichen nationalstaatlichen Rahmen geprägten Ungleichzeitigkeit.

19 Holger Weiss (ed.): *International Communism and Transnational Solidarity: Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919-1939*, Dordrecht, Brill, 2016 (Studies in Global History. 26).

20 Bernhard H. Bayerlein: *The ‚Cultural International‘ as the Comintern’s Intermediate Empire. International Mass and Sympathizing Organisations Beyond Parties*. In: Weiss: *International Communism and Transnational Solidarity*, pp. 28-88.

In der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts aber auf globaler Ebene mit diesem Bewegungs- und Organisationstypus gesammelte Erfahrungen können gleichwohl als Raster für aktuelle Ansätze und Perspektiven transnationaler Solidaritätsbewegungen dienen und so in das Bewusstsein zurückgeholt werden. Zur Traditionsbildung radikaler Solidarität gehören heute das bedingungslose Engagement für demokratische Grundrechte und Freiheiten genauso wie die weltweite Verteidigung unbeschränkter Freiheit von Kunst und Kultur sowie der Schutz des Planeten vor Raubbau und Zerstörung. Während die infolge der „Urkatastrophe“ des Ersten Weltkriegs formulierte Alternative „Sozialismus oder Barbarei“ heute für viele veraltet klingen mag, erscheint die Alternative „Solidarität oder Barbarei“ durchaus zeitgemäß. Die am Anfang des 21. Jahrhunderts erneut aufgebrochene soziale, politische und nun auch ökologische Krise ruft wieder transnationale Solidaritätsbewegungen auf den Plan.

Aus dem Begriff der radikalen Solidarität lassen sich weitere Konsequenzen ziehen. So sieht es das Internationale Willi Müntzenberg Forum als wichtige Aufgabe an, diesen Gedanken auch nach innen zu wenden und reflexiv auf die Praxis von Historiker/innen, Sozial- und Kulturwissenschaftler/innen in der bedrängten Gegenwart zu beziehen. Forschungsseitig erfordert hier die Historisierung eine thematische Öffnung hin zu globalen Räumen, die kritische Analyse und öffentliche Denunzierung von Geschichtsklitterung und manipulativer Geschichtspolitik. Notwendig ist das Engagement zugunsten neuer Formen kollektiven historischen Erinnerns, weg von der Renationalisierung der Geschichte, vom augenblicklich drohenden „Krieg“ national gebundener Erinnerungskulturen und der Individualisierung der Opfergeschichte (Martin Sabrow), die nur neue Trümmerhaufen produziert. Weitere Konsequenzen ergeben sich aus der Einsicht, dass spätestens seit der katastrophalen Niederlage der weltweit stärksten und am besten organisierten Arbeiterbewegung in Deutschland 1933 ein Ausweg aus der von den faschistischen Imperien beförderten neuen Weltordnung der Barbarei nur noch gegen die im Namen des Kommunismus agierende Orthodoxie des stalinistischen Regimes und den reformistischen Fortschrittsglauben der Sozialdemokratie möglich war. Die Müntzenberg-Gruppe und die Mitarbeiter *der Zukunft* haben es zumindest versucht, diesen Weg zu gehen.

Im Sinne radikaler globaler Solidarität hat Walter Benjamin kurz vor seinem Tod im Jahre 1940 mit dem Konzept des „Eingedenkens“, das auf Empathie und der Solidarität mit den Opfern und Verlierern der Geschichte ökonomischer Ausbeutung und

politischer Unterdrückung beruht, einen Ausweg aus der Sackgasse der traditionellen Geschichtsdarstellung aufgezeigt. Das Internationale Willi-Münzenberg-Forum will sich als Diskussionsforum anbieten, um nach Formen und Artikulationen dieses Eingedenkens zu suchen, die zugeschütteten politischen Vergangenheiten wieder hervorzuholen und zu einer geschichtspolitischen Wende im Sinne eines ganzheitlichen, kollektiven, transnationalen und transkulturellen Ansatzes beizutragen.

Entsprechend folgt es dem zum Abschluss des Kongresses formulierten Vorschlag, einen Zweiten Internationalen Willi-Münzenberg-Kongress in Südamerika vorzubereiten. Jenseits des eurozentrischen Rahmens soll weiter diskutiert werden, wie radikale Solidarität in unterschiedlichen Weltregionen historisch verstanden, praktiziert und ihre Geschichte geschrieben wurden. Im Zentrum stehen transnationale antiimperialistische, antirassistische und antifaschistische Netzwerke zwischen den Kontinenten, die Kulturpolitik der Linken in Lateinamerika und die Rolle von Intellektuellen im 20. Jahrhundert. Der Austausch europäischer, asiatischer und afrikanischer mit lateinamerikanischen Forscherinnen und Forschern verspricht spannend und produktiv zu werden.

Zum Dank an alle Beteiligten

Der Band enthält eine große Auswahl der auf dem Ersten Internationalen Willi Münzenberg Kongress gehaltenen Beiträge. Aufgenommen sind Keynotes, Working Papers, Vortragsfassungen und Abstracts; interdisziplinär erstellte Texte aus verschiedenen Wissenschaftskulturen und in verschiedenen Sprachen. Der Aufbau des Bandes orientiert sich an der ursprünglichen Panelstruktur des Kongresses. Unser herzlicher Dank geht erneut an alle, die sich am Kongress Beteiligten!

Insbesondere ohne die großzügige Förderung durch die Berliner Grundstücksgesellschaft Franz-Mehring-Platz 1 und die Rosa-Luxemburg-Stiftung hätte der Kongress nicht stattfinden können. Unterstützung erhielten wir auch durch das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung, das Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, die Maison des Sciences de l'homme der Universität in Dijon, die Åbo Akademi University (Turku), das Kopenhagener Arbejdermuseet, das Schweizerische Sozialarchiv in Zürich, sowie von der Tageszeitung *neues deutschland* und der Linken Medienakademie (LIMA), Berlin.

Wir danken Simone Roche und Tania Schlie, die zur Eröffnung des Kongresses eine persönliche Brücke zum Münzenberg-Kol-

loquium in Aix-en-Provence und der Münzenbergforschung der 1990er Jahre errichteten. Wir danken allen Kommentatoren und allen, die sich engagiert an den Diskussionen beteiligten. Die Grußrede des amtierenden Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow erinnerte an tagesaktuelle Herausforderungen und die eigens für den Kongress inszenierte *Revue.Roter.Rummel* („Berlin am Morgen – Die Welt am Abend“) sorgte neben vielen weiteren künstlerischen Auftritten für mehr als nur eine kulturelle Rahmung des Kongresses.²¹ Stellvertretend für alle helfenden Hände möchten wir Jenny Schindler, Matthias Nehls und Henning Heine für ihr aktives und umsichtiges Engagement danken. Das Kongressdesign entwickelte die Berliner Agentur keksbox. Schließlich half uns Johanna Hoffmann diese Online-Ausgabe der Kongressbeiträge auf professionelle Weise zu layouten.

Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén und Uwe Sonnenberg
Bochum-Åbo-Berlin, im Juni 2018

21 Zum Kulturprogramm während des Kongresses vgl.: <https://www.muenzenbergforum.de/veranstaltung/spektakel/>

Global Spaces for Solidarity:

Willi Münzenberg, International Communism, and Transnational Solidarity in the 20th Century

On the First International Willi Münzenberg Congress

Willi Münzenberg functioned as one of the most outstanding organisers, propagandists and media-activists of the Left in the Weimar Republic. Until his demise in confused circumstances in Southern France in 1940, Münzenberg functioned as a central actor both in the German speaking exile and in the European anti-Hitler opposition. The networks initiated and upheld by him included worldwide, non-governmental cultural and political solidarity organisations. As a part of the “solar system of the Comintern” (Otto Wille Kuusinen) they became the most important intermediary empire of transnational and transcultural anti-colonial and anti-imperial organisations during the 1920s and 1930s. As an anticipated cultural international these initiatives gathered global collective forces and liberation potentials from capitalism. The organisations led by Münzenberg created a wide range of multimedia initiatives, spanning from pictorial newspapers to film, from book clubs to publishing houses, from revues to mass demonstrations, from workers’ photography to film productions. Besides workers, these interventionist and highly public engagements attracted the support of intellectuals, artists and cultural personas. Anyone interested in anti-war movements since the First World War, left cultural politics, or specific relations between socialist and communist movements and transnational solidarity during the interwar period cannot overlook Willi Münzenberg.

(I) The First International Willi Münzenberg Congress and the International Willi Münzenberg Forum

Between 17–20 September 2015, the First International Willi Münzenberg Congress was organised in Berlin. Circa 250 people participated in the congress. The 37 speakers travelled from 15 different countries and from three continents. The congress motto was “Global Spaces for Radical Solidarity” and was based on an initiative of the Münzenberg Forum in Berlin.¹ Since 2012, it has organised numerous events, opened a permanent

¹ For a first retrospective on the congress and the accompanying cultural program, reports from the media and the congress program, see <https://www.muenzenbergforum.de/veranstaltung/erster-internationaler-willi-muenzenberg-kongress/>

exhibition, and launched an extensive online chronology that presents historical-cultural traces of Münzenberg's work and activities.² Besides these activities, it is establishing contacts in order to create an International Willi Münzenberg Forum. The 33 conference papers included in this volume do not only constitute the hitherto richest account of the networks in Münzenberg's radius, but aim also to promote the Forum as a research centre for comparative social and cultural studies. In addition to research on Münzenberg and the preservation of related archive records, it especially strives to promote interdisciplinary basic research on transnational solidarity movements and 'above party' international organisations. It is focused on both communist and socialist cultural politics, the role of intellectuals, and the cultural avant-garde as a part of 20th and 21st century global history.

(II) Willi Münzenberg – The Victim of a Biased Historical Narrative

The work on Willi Münzenberg's biography is far from complete. On the contrary, his life and activities became a part of a biased historical narrative that must be critically reassessed and resolved. Besides the significant book written by Münzenberg's life partner Babette Gross in the 1960s, which was largely based on her own recollections, there is still no German language biography on one of the most talented anti-fascist propagandists.³ Stefan Berger addressed in his greeting to the congress the heavy 'spoon-feeding' of historical culture in East Germany, but made also a necessary reminder about the social democratic perspective's institutional and discourse analytical dominance, where historical actors such as Münzenberg could hardly be recognised.⁴ A communist, who developed into a socialist anti-stalinist – such a figure suited neither into the historical gallery of the old Federal Republic of Germany, nor the historical perspective of the Institute for Marxism-Leninism. The SED (Socialist Unity Party in East Germany) had in effect swept Münzenberg under the carpet, while in the West

2 See further the online chronology ("Chronik") and events calendar ("Veranstaltungen") on <http://www.muenzenbergforum.de>

3 Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie. Mit einem Vorwort von Arthur Koestler, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1967. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 14/15). Neuauflage mit einem Vorwort von Arthur Koestler und einem Nachwort von Diethart Kerbs, Leipzig, Forum Verlag 1991. Harald Wessel: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940, Berlin, Dietz 1991. See also Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén, Uwe Sonnenberg, & Gleb J. Albert: Research on Willi Münzenberg (1889–1940). Life, Activities and Solidarity Networks. A Bibliography, The International Newsletter of Communist Studies XVIII: 25 (2012), pp. 104–122. <https://incs.ub.rub.de/index.php/INCS/article/view/258>

4 See further the contribution by Stefan Berger in the present volume.

he was neglected, with some few exceptions.⁵ His significance was first understood by a small circle within the New Left, although they did not have any access to the hidden documents in the German and Soviet Party Archives.

The 'archive revolution' that started in the 1990s has resulted in ambivalent and contradictory results. Whereas for example two French historians have tried to profile Münzenberg as an "artist of the revolution",⁶ especially publications in the USA have described Münzenberg as a devilish tool of totalitarianism. He has often been described as an agent, even double agent, or as the architect behind Stalin's Potemkin villages, a swindler who whitewashed the real intentions of the Dictator.⁷ After the turn of the century, Münzenberg was finally discovered as a transnational historical actor in new social movements studies.⁸ The congress was dedicated to some of these new research results. A special Round Table session was dedicated to discuss research experiences with particular attention to the Russian archives.

(III) Chapters from a Life's Work: New Findings of the Congress

The congress presented in a total of eight panels numerous new findings on Münzenberg's biography and his various political-cultural spheres of interest.⁹ The Amsterdam based historian Ursula Langkau-Alex addressed in this context an in-depth vision of the special role of Babette Gross for Münzenberg. On the basis of previously largely unknown documents she could elaborate on Münzenberg's and Gross' shared journey through life, and bring to light new aspects of their family history.

5 Diethart Kerbs, Walter Uka: Willi Münzenberg, Berlin (West), Edition Echolot 1988. (Zeitgenossen. 1); Willi Münzenberg: Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919-1940, hg. von Till Schulz, Frankfurt am Main, März Verlag 1972.

6 Alain Dugrand, Frédéric Laurent: Willi Münzenberg. Artiste en révolution 1889-1940, Paris, Fayard 2008.

7 Stephen Koch: Double Lives. Stalin, Willi Münzenberg and the Seduction of the Intellectuals, London, Harper Collin 1995; Sean McMeekin: The Red Millionaire. A Political Biography of Willy Münzenberg. Moscow's Secret Propaganda Tsar in the West. New Haven-London, Yale University Press 2005.

8 See e.g. Kasper Braskén: The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany, Houndmills, Palgrave Macmillan 2015.

9 The panels included: "Forms and Practises of Radical Solidarity", "Towards a Cultural International: Media, Press and Film", "Anti-fascism and Anti-Stalinism", "A New Germany! A New Europe! Die Zukunft, the German-French Union, and their Networks", "Global Actors and Collective Biographies", "Anti-Colonial Movements (Asia, Africa, Latin America)", "New Insights on Münzenberg's Death and Remembrance", and lastly "Legacies, Agencies and new Perspectives".

From the Youth International during the First World War...

Already in his youth the onetime barber's apprentice and unskilled labourer at the "Lignel" shoe factory in Erfurt was characterised by a thirst for education, a distinct organisational skill, and a strong belief in the international dimension of the workers' movement. Already in the Freien Jugend (Free Youth) in Erfurt he acted as an agitator and organiser. After supporting a general strike in Erfurt he was unable to find work and, after wandering about, found his way to Zürich in 1910. There the Swiss Psychologist and "doctor for the poor," Fritz Brupbacher, became his paternal role figure. Münzenberg read Kropotkin, whose writings would have a decisive impact on 20th century concepts of solidarity. Münzenberg advanced quickly in the socialist youth movement. The International Socialist Youth Conference in 1915 elected him Secretary. He led the Socialist Youth International (SYI) in the most difficult of times, and was one of the organisers of the International youth days that can be perceived as one of the most significant overarching continental solidarity movement against the First World War. Alexander V. Shubin (Moscow) reminds in his contribution to the congress that Münzenberg through his contacts with the Zimmerwald Left in Switzerland – including Lenin, Radek, Zinoviev, and other prominent Bolsheviks – also had a very personal interest in the events unfolding in the Russian October Revolution. In 1919 Münzenberg became a visionary and leader of the Communist Youth International (CYI). The history of the CYI's influence in Scandinavia was presented at the congress by the Danish Archivist Jesper Jørgensen. When the chairman of the Comintern, Georgi Zinoviev, removed Münzenberg from the CYI's leadership in 1921, it exposed the outlines of the future organisational political beliefs of Moscow that did not anymore accept the independence of the international youth organisations. Nevertheless, after his dismissal Münzenberg was presented with a new field of activity and a new level of freedom that others lacked – until it later also was ground down between the millstones.

... to the International Workers' Relief (Internationale Arbeiterhilfe, IAH)

Münzenberg's greatest life achievement was the realisation of the idea of an International Workers' Relief (IAH), which was also examined in numerous congress presentations. Kasper Braskén (Åbo/Turku) emphasised the special transnational and action orientated aspects of the IAH's solidarity work. The Berlin based film historian Günter Agde looked at its initial media ventures in Soviet hunger films, whereas Christoph Hesse (Berlin) narrated a tragicomic episode about the international film

production of the Mezhrabpom – the Russian acronym of the IAH – in the stalinisation phase. Valentin J. Hemberger (Stuttgart) examined how the Soviet Union was presented in the IAH's *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (AIZ)*. Tauno Saarela (Helsinki) again analysed the *AIZ*'s international influences in Finland. The IAH was created in 1921 as a famine relief mission for Russia that was suffering from the consequence of the civil war. The pacifist and christian relief missions, so according to Lenin, had to be countered with or at least accompanied by a proletarian and communist influenced relief mission. The IAH's humanitarian relief efforts to the Soviet Union were indeed much more modest than the massive aid shipments delivered by the International Red Cross and other relief organisations. Lenin insisted still on the collection of independent funds, which was diligently supported by the IAH. Münzenberg developed the desired solidarity campaigns relatively independently from Soviet instructions and for the most part beyond the KPD's structures. Supporters of the IAH's Artists' Aid Committee for the Hungering in the Soviet Union (Künstlerhilfe) included not only Käthe Kollwitz, Albert Einstein, Otto Nagel, Heinrich Zille, Otto Dix, George Grosz, and the actress Hilde Schewior from Germany, but already in 1921 also such names as Maxim Gorky from Russia, Upton Sinclair from the USA, and Henri Barbusse from France. The independence and self-determination that characterised Münzenberg's activities already in the International Youth Secretariat constituted now the fundament for the IAH's expansion into a political-cultural and socially wide-ranging campaign organisation. It upheld on a world wide scale children's homes and soup kitchens, as well as a media empire and film production facilities that worked with the most modern propagandistic methods and media techniques that were available at this point in time. Against this background the title "press tsar" (i.e. media mogul), which nowadays is often used to describe Münzenberg, is in effect insufficient.

The most important left propagandist in the Weimar Republic did not in fact invent new forms of newspapers or illustrated magazines. He did, however, redevelop them for the workers movement, as it can be seen from the sensational layouts of such papers as *Berlin am Morgen*, *Welt am Abend*, and the *AIZ*. At the same time they were used as mass propaganda for the construction of the Soviet Union.¹⁰

10 Other important newspaper and journal titles include for example *Die Welt der Frau*, *Eulenspiegel*, *Sowjet-Russland im Bild*, *Sichel und Hammer*, *Mahnruf: Organ für internationale Solidarität*, *Not und Brot*, *Der Rote Aufbau*, *Unsere Zeit*, and *Der Arbeiterfotograph*.

Münzenberg and his closest co-workers combined media activity with politics and developed – as explained by H el ene Roussel – the question of forming alliances into the main requirement for the propaganda work, which aimed at securing the broadest possible public for particular political goals.¹¹

In the increasingly stalinised communist movement M unzenberg maintained thanks to his role as the General Secretary of the IAH an exceptional freedom of action. This was a prerequisite for the successful handling of his global solidarity initiatives; neither bureaucrats nor party soldiers would have been believable in the eyes of the cultural scene or progressive bourgeois circles. Certainly, the embryo of M unzenberg’s later opposition to Stalinism was inherent in this relative independence from the Party, the Comintern and Russian institutions. Conversely, it is indisputable that his “Konzern” (i.e. the group of companies and organisations under M unzenberg’s leadership), was involved in stalinising the Soviet Union and international communism. At the M unzenberg congress, the historian Jean-François Fayet (Fribourg) depicted M unzenberg’s role in the instrumentalised staging of the October Revolution for its tenth anniversary in 1927.

International Communism and Transnational Solidarity Organisations

Together with Babette Gross and his closest co-workers (including among others Francesco Misiano, Hans Schulz, Otto Katz, Laszlo Dobos) M unzenberg initiated numerous, at least initially successful international networks on the basis of anti-capitalism, anti-colonialism and anti-racism. They were influenced by transcultural visions of a socialist internationalism and, also, the women’s movement. The committees “Against the Cruelties in Syria” and “Hands off Nicaragua” established in the 1920s sound topical even in our days. The “League against Imperialism and for National Self-Determination” was launched in 1926 despite opposition within the Comintern itself. With the support of luminaries from Asia, Africa and Latin America, including Jawaharlal Nehru, Augusto C. Sandino, Sukarno, Virendranath Chattopadhyaya (“Chatto”), Mohammad Hatta, Julio Antonio Mella, and Ti emenko Garan Kouyat e (Kujat e) the globally most significant anti-colonial network was established. The foundation, work and historical impact of the

11 H el ene Roussel: Zu Willi M unzenbergs verlegerischer T atigkeit im Kontext seines Umgangs mit den Medien in der Weimarer Republik und im franz osischen Exil. In: Deutsche Exilpresse und Frankreich 1933–1940, edited by H el ene Roussel & Lutz Winckler, Bern, Peter Lang 1992, pp. 157–198. Citation p. 157.

League was discussed at the congress by the Swedish historian Fredrik Petersson. The relations between the League and the Latin American freedom fighter Augusto C. Sandino was presented by the Ecuadorian historian Daniel Kersfeld, while Holger Weiss (Åbo/Turku) devoted his keynote presentation to both black internationalism and anti-racist networks in the Atlantic world, between West Africa and the Caribbean. Münzenberg and his co-workers had for the most part established their organisations in the same way that he structured his solidarity work: publicly active, open and also compatible with intellectuals and other left tendencies. The congress' global perspective on radical solidarity revealed, however, that solidarity was, and had to be variously articulated in different corners of the world. Santos Suradkar (New Delhi) shows for example how in India's Independent Labour Party the question of emancipation of untouchables was during the interwar period strongly interlinked not only to question of class, but also to caste and religion. Klaas Stutje (Amsterdam) again draws in his paper attention to how Indonesian revolutionary nationalists were part of Münzenberg's global solidarity networks.

After the Reichstag fire in 1933, Münzenberg managed despite persecution by the Gestapo to escape to Paris in the last minute. From there he created broad anti-fascist campaigns that again attracted significant attention. However, the campaigns drew also a veil over Münzenberg's co-responsibility for the defeat of the world's strongest labour movement, which also resulted in the IAH's total collapse. As a member of the Central Committee of the KPD he had internally criticised the party leadership's policy towards the National Socialist, but publicly nevertheless made propaganda for the "social fascism" theory of the KPD, the Comintern and the Soviet Union. Moreover, he equally supported the criminalisation of dissenters within the communist world. Andreas Peglau (Berlin) contributes to the ambivalent reading of Münzenberg through an analysis of Wilhelm Reich and his work. Reich's findings on the psychological-social basis of society would already at that time have enriched the Left.

The rift between Münzenberg and the Comintern deepened after 1933, especially in relation to the KPD. As a part of the Stalin regime's nationalist revival in the Soviet Union, the internationalist IAH was increasingly perceived as a fish out of water.¹² Nevertheless, Münzenberg mobilised from summer 1936 the

¹² The organisation was described accordingly by the Soviet secret service GPU, according to Babette Gross: Willi Münzenberg, p. 287.

solidarity committee for the republican side in the Spanish Civil War and, in 1935/36, as the initiator of the so called "Lute-tia-Circle" in Paris he acted once again as the architect of the efforts to form a "German popular front." Although the short popular front period brought together artists and intellectuals with various socialist standpoints into new cultural associations in many places – as for example demonstrated by Ole Martin Rønning (Oslo) for Scandinavia – Münzenberg's attempts to open up the political constellations within the German speaking political emigration in order to bring down Hitler, were in the end unsuccessful. Ironically, the apparatchik and later head of state in the GDR, Walter Ulbricht, suppressed Münzenberg's efforts in favour of a renewed sectarian KPD policy. Münzenberg was by now definitely marked as an enemy of the Stalinist orthodoxy, and his enterprises were through secret Comintern missions brought under control and in most cases dissolved. In this context Werner Abel's (Chemnitz) pioneering reconstruction of the activities of the KPD-counter intelligence-unit to neutralise the so called "Münzenberg circle" in the midst of the Spanish Civil War is especially revealing and disturbing. At least for this phase, when Münzenberg's intermediary empire was rapidly disintegrating, Trotsky was right when comparing them to "Potemkin Villages."¹³

Finally, during the high point of the mass terror in the Soviet Union in 1937/38, Münzenberg completed his break with the regime. Stalin had already instructed the General Secretary of the Comintern, Georgi Dimitrov, to lure Münzenberg to Moscow to immediately have him arrested.¹⁴ For Münzenberg it became a painful and protracted process that dragged on due to the incorrectly enforced expulsion from the KPD's Central Committee in 1938 and his own resignation from the party in March 1939. It was a process marked by insults and threats of all sorts which, in combination with the wide-ranging NKVD-terror that extended far beyond the borders of the Soviet Union, left Münzenberg fearing for his life.

13 Quoted in Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. IV, Exilpresse, Stuttgart, J. B. Metzler 1978, p. 182ff.

14 Münzenberg was warned and did not accept the invitation. See: Georgi Dimitroff. Tagebücher 1933-1943. Hrsg. von Bernhard H. Bayerlein. Aus dem Russischen und Bulgarischen von Wladislaw Hedeler und Birgit Schliewenz. Bd. 1, Berlin, Aufbau-Verlag 2000, p. 165. In the end of 1938 Wilhelm Pieck wrote: "Hauptgefahr jetzt nicht Trotzismus, sondern Münzenberg, dessen Duldung die Parteiautorität untergräbt – Auch KI [Komintern], als ob 2 Eisen im Feuer", in: 'Notizen über Leitungssitzungen der KPD vom 21.9.1938–23.12.1938 in Paris', SAP-MO-BArch, NY 4036/495, 176.

Anti-Fascism and Anti-Stalinism: *Die Zukunft* and the German-French-Union

Before his untimely death, Münzenberg launched one last project in the form of the weekly *Die Zukunft* (the Future), which saw the light of day in 1938. It was published in Paris until the German invasion in 1940 and became for him a programmatic rejection of all the movements that once had embodied the future for him. With the democratic-dissident weekly he created his last, although much smaller 'empire' that distanced him from the scandalised and crippling milieu of party communism, especially the KPD-exile with its intrigues and defamatory hounding.¹⁵ He perceived the weekly as an attempt to make a last endeavour to unite all imaginable partners into an alliance to hinder the impending outbreak of the Second World War. In this way he continued the politics of unity that the KPD could not anymore pursue in a credible way – especially after the signing of the Hitler-Stalin-pact in 1939. Münzenberg reacted furiously to the pact in the *Zukunft*, with the historic words: "Peace and freedom must be defended against Hitler and Stalin. The traitor, Stalin, is you!"¹⁶

The contribution by Dieter Schiller (Berlin) examined the role of the media for German socialist unity movements. In memory of the German historian Helga Grebing, who passed away in 2017, we also include her remarks on the same theme. Via the study of the *Zukunft*, the literary scholar Thomas Keller (Aix-en-Provence/Marseille) demonstrated from the perspective of intellectual history the existence of surprising continuities between the two pre-war phases of the 20th century. Thanks to numerous contacts to the French parties and the German-French intellectual networks, Münzenberg succeeded in establishing a German-French Union as a last "rapprochement-organisation" between the two countries (Hans Manfred Bock) before the outbreak of the Second World War. However, apart from public declarations it did not manifest itself in any other way.¹⁷

The *Zukunft* constituted a form of symbiosis between anti-fascism and anti-stalinism that on the basis of a democratic-socialist and a European fundamental belief drew up plans and

15 See Willi Münzenberg's "Last Empire". "Die Zukunft" and the "Franco-German Union", Paris, 1938–1940. New Visions of Anti-Fascism and the Transnational Networks of the Anti-Hitler Resistance. In: *Moving the Social. Journal of Social History and the History of Social Movements* 58 (2017), pp. 51-89.

16 Willi Münzenberg: »Der russische Dolchstoß«, *Die Zukunft*, Paris, Nr. 3, 22.9.1939.

17 Hans Manfred Bock: *Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungs-Organisationen und -Netzwerke der Zwischenkriegszeit*, Tübingen 2014 (see especially chapter XI on the „Deutsch-Französische Union“.).

demanded a reconstruction and reorientation of the workers movement. One could in fact regard Münzenberg, who among others collaborated with Anna Siemens in this field, as one of the most important characters of the European Left. However, in the pool of publicly praised leading European intellectuals their names are not anymore to be found. While the communist parties in 1939 defended the Hitler-Stalin-pact, Münzenberg brought together socialists with christian and liberal-bourgeois actors within and beyond the exile. Their debates on the necessity of a European unification reminds us that the idea of Europe originated from the traditions of the Left and which were directed against the nationalist right (and later also against the stalinist Soviet Union). As the historian and romanist Bernhard H. Bayerlein (Bochum) demonstrated, Münzenberg made an hitherto undervalued contribution to the anti-stalinist remodelling of the German speaking emigration. Gerd-Rainer Horn (Paris) addressed in his contribution further ideas formulated by the Left on the 'new Europe' after the Second World War. According to his assessment, the post-war societies had been ideal laboratories for Münzenberg. Rebecca Hill (Kennesaw) examined the rising interest in theories on fascism and psychology in connection with the changing understanding of democracy in the post-war period.

The last anti-fascist and anti-stalinist group of the interwar period was established in summer 1939 as the "Friends of the Socialist Unity of Germany". The Bochum based sociologist Dieter Nelles concentrated in his contribution on the internationalists in the French internment camp Gurs and on their solidarity concepts. Despite being persecuted, the "Friends", also called the "Münzenberg Group", had been engaged for all "internationals" earlier engaged in the Spanish Civil War, but who had been abandoned by either the communist or the social democratic side. "Solidarity is now the last thing that remains us" – Münzenberg wrote in the end of March 1940 in one of his last letters to the "internationals" interned in Gurs.

New Evidence on Münzenberg's Death

The outbreak of the Second World War crushed all hopes of rapidly overthrowing Hitler, and led also to the still unclear circumstances, which ended in Münzenberg's untimely death. Münzenberg's corpse was located in October 1940, with a piece of cord around his neck. He had died already four months earlier during an attempt to escape towards Southern France, in the vicinity of a village in the margins of the Western Alps. The question whether Münzenberg had committed suicide or if Stalin's death squads had also here been involved, remains still

undetermined.

The empirical evidence indicates that the often repeated suicide-theory seems unlikely, when taking into account the research made on the local level by Michel Jolland (Grenoble).¹⁸ Why would Münzenberg have climbed high up a tree to hang himself from a branch, three meters up in the air? At the congress Jollet and Micheline Revet (Saint-Marcellin) made the suggestion to pursue the international research especially in the Moscow archives on the one hand, and to carry out an autopsy to establish the direct cause of death on the other. The historian Annette Leo (Berlin) approached the question “suicide or murder” from the perspective of her grandfather, who had been a witness to Münzenberg’s last days, but who had tied himself up in contradictory accounts.

(IV) “Global Spaces for Radical Solidarity”: Towards the Second International Willi-Münzenberg-Congress

The congress explored hitherto insufficiently acknowledged spaces for radical solidarity, that is, a form of collective solidarity that empowers emancipation. As a protagonist of new forms of transnational solidarity movements and, although the interwar period’s world of internationalism apparently has vanished, Münzenberg becomes a reference point for the 21st century. The theme “Global Spaces for Radical Solidarity” is related to the revolutionary hopes for a global downfall of the capitalist world system during the first half of the 20th century. It is also connected to the global capacity for suffering, the collective trauma triggered by a gruesome death toll, and since then the insurmountable defeats of the workers’ movement. Beginning from the international socialist youth movement against the First World War, the first years in the Communist International, to the German-French Union and the Friends of Socialist Unity in Germany, Willi Münzenberg became a hinge figure (Stefan Berger) in the world of internationalism, the transnational movements of the Left, and the broad political formation processes of the 20th century.

Several contributions analysed the contents and forms of the ideas and actions in the global spaces. These were characterised by an unconditional activism against social exploitation and political oppression, as well as a firm stance against stereotypical prejudices. David Featherstone (Glasgow) analysed in his keynote presentation the intersections of solidarity, an-

¹⁸ For the congress, Micheline Revet prepared an abridged German version of the paper. In this volume, both versions are included.

ti-fascism and anti-colonialism. Irina Gordeewa (Moscow) focused on the history of Russian pacifism and its international solidarity networks in the 1920s. Christoph Jünke (Bochum) reminded with the help of the International Association for Socialist Studies of a number of nearly forgotten movements for solidarity and renewal from the 1950s. Kim Christiaens (Leuven) reflected on the various trajectories of international solidarity during the Cold War and Detlef Siegfried (Copenhagen) analysed the West German Left's reception of Münzenberg and his time through their reading of Peter Weiss' trilogy *The Aesthetics of Resistance* since the mid 1970s. Various forms and practices of a lived internationalism were clearly expressed in the contributions that addressed the activism of women. Besides the already mentioned observations on Babette Gross, the contribution by Ksenija Vidmar Horvats and Avgust Lešniks (both Ljubljana) presented a collective-biographical analysis of Yugoslavian women in the Spanish Civil War. Radical solidarity meant here to engage oneself *unconditionally* for freedom, against Franco and the Falange, even if it meant to sacrifice one's life.

The historical balance sheet of the interwar "global spaces for radical solidarity" is ambivalent. Global political-cultural transfers handed down charismatic moments of history, such as the 1927 world wide demonstration for Sacco and Vanzetti, or the publishing history of the first volume of the "Brown Book" in 1933. These outcomes stand, however, against the silent and unnoticed disappearance of all new types of above party, transnational and 'sympathising' mass organisations, committees, networks, publishing houses, editorial boards, as well as their ideas, activities, and practices. Although they represented predecessors to international non-governmental organisations, they have until recently played a very marginal role in the research on international organisations. Moreover, as 'intermediary empires' they are not easily integrated into nationally framed historical narratives.¹⁹ In a new publication, organisations of this type are extensively studied by Holger Weiss, Fredrik Petersson, Kasper Braskén, Gleb J. Albert (Zürich) and Bernhard H. Bayerlein, which also deals with why the emerging global "cultural international" was surprisingly quickly disintegrated, or rather, crushed.²⁰

19 Holger Weiss (ed.): *International Communism and Transnational Solidarity: Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919–1939*, Leiden, Brill, 2016 (Studies in Global History, 26).

20 See Bernhard H. Bayerlein: *The 'Cultural International' as the Comintern's Intermediate Empire. International Mass and Sympathizing Organisations Beyond Parties*. In: Weiss: *International Communism and Transnational Solidarity*, pp. 28–88.

The reasons for the inherent fragility of the intermediary organisations are to be found in their organisation type. In the triangle of forces between the communist parties, Soviet politics, and the Comintern they remained as intermediary organisations dependent of institutional logics and were therefore vulnerable from within. Moreover, the limited power of interwar social movements must also be taken into account. They were not yet acting in a time of global simultaneity, as in the beginning of the 21st century, but within non-simultaneous frameworks moulded on the national levels.

The collected global experiences of these movements and organisation types of the interwar period can be used as an analytical framework for current approaches and perspectives on transnational solidarity movements and, thereby, be brought back into awareness. Today, the traditions of radical solidarity include the unconditional engagement for democratic basic rights and freedoms, as well as a world wide defence of the absolute freedom of art and culture and the protection of the planet from over-exploitation and destruction. The expression “socialism or barbarism” was articulated as a consequence of the century’s primal catastrophe, the First World War. In our times, it sounds for many as an obsolete solution, but the alternative “solidarity or barbarism” strikes as an absolutely topical theme. The social, political, and now also ecological crisis unfolding in the beginning of the 21st century is calling for the re-appearance of transnational solidarity movements.

Further conclusions can be drawn from the concept of radical solidarity. In these insecure times, the International Willi Münzenberg Forum has an important mission to turn these ideas inwards and reflectively relate to the practice of historians, and social and cultural scientists. When it comes to research, a historicisation requires not only a thematic broadening to the global spaces, but also a critical analysis and public denunciation of historical misrepresentations and manipulative history politics. It is necessary to establish a commitment to new forms of collective historical remembrances that reject the re-nationalisation of history and the impending “war” between nationally bound memory cultures, and the individualisation of the history of the victims (Martin Sabrow) that only produce new piles of rubble. Further consequences followed from the realisation that the only way out after the cataclysmic defeat of the world’s most powerful and well organised workers movement in Germany in 1933, and the new world order of barbarism that was put in place by the fascist empires, was possible against both the orthodoxy of the stalinist regime acting under the name of

communism and the reformist belief in progress articulated by the German social democrats. The Münzenberg group and its co-workers tried at least, to take such a path.

In the spirit of radical global solidarity, Walter Benjamin had shortly before his death in 1940 presented remembrance [Eingedenken] as an exit from the dead-end represented by traditional historical narratives. It was an idea that rested on empathy and solidarity with the victims and losers of economic exploitation and political oppression. The Willi Münzenberg Forum strives to offer a new forum for discussion in order to search for the forms and articulations of such remembrance, to reconsider the political past and to contribute to a historical-political turn in the spirit of a holistic, collective, transnational, and transcultural approach.

The congress in Berlin was concluded with the proposal to organise the Second International Willi Münzenberg Congress in Latin America. This promises to open up new perspectives beyond Eurocentric frameworks and discussions on how radical solidarity has been historically understood and practiced in different parts of the world, and how its history has been written. It is focused on transnational anti-imperialist, anti-racist, and anti-fascist networks between the continents, the cultural politics of the Left in Latin America, and the role of intellectuals in 20th century. The forthcoming exchange between European, Asian, African, and Latin American researchers promises exciting and productive outcomes.

Acknowledgements

The volume contains a large selection of the contributions from the First International Willi Münzenberg Congress. They include keynotes, working papers, conference presentations and abstracts. The texts are interdisciplinary, from a variety of scientific cultures, and in different languages. The volume is largely based on the original panel structure of the congress. Our heartfelt thanks is hereby extended to all participants at the congress!

Without the generous financial support provided by the Berlin based Grundstücksgesellschaft Franz-Mehring-Platz 1 and the Rosa-Luxemburg-Stiftung the conference would never have taken place. Support was also provided by the Centre for Contemporary History Potsdam (ZZF), the Institute for Social Movements at the Ruhr-University Bochum, Maison des Sciences de l'homme (Dijon) at the University of Burgundy, Åbo Akademi University (Turku), Arbejdermuseet in Copenhagen, the

Swiss Social Archives in Zürich, as well as the newspaper *neues deutschland* and the Linken Medienakademie (LIMA) in Berlin.

We thank Simone Roche und Tania Schlie, who at the very beginning of the conference provided a personal connection to the Münzenberg-Colloquium in Aix-en-Provence and the Münzenberg research of the 1990s. We also wish to thank all the commentators and all who were engaged in the discussions. The official greeting by Prime Minister of the State of Thuringia, Bodo Ramelow, reminded of the current challenges, while *Revue.Roter.Rummel* ("Berlin am Morgen – Die Welt am Abend") provided together with many other artistic appearances more than a cultural framing of the congress.²¹ We wish to thank Jenny Schindler, Matthias Nehls, Henning Heine and all others who are too many to mention individually, for their active and outstanding engagement. The conference design was developed by the Berlin based agency keksbox. Lastly, Johanna Hoffmann assisted us with the professional layout of this online congress volume.

Bernhard H. Bayerlein, Kasper Braskén and Uwe Sonnenberg
Bochum-Åbo-Berlin, June 2018

²¹ For the cultural program during the congress, see: <https://www.muenzenbergforum.de/veranstaltung/spektakel/>

1

Formen und Praxen radikaler Solidarität

Forms and Practises of Radical Solidarity

Anti-Fascism, Anti-Colonialism and the Making of Solidarities

David Featherstone

Abstract

This paper contributes to attempts to think about the terms of political solidarities and imaginaries which articulated intersections between 'anti-fascism' and 'anti-colonialism'. It argues that the interventions of radical pan-African intellectuals such as George Padmore and CLR James, both within, against and beyond the organising spaces of the Communist International, in part catalysed by Willi Münzenberg, shaped struggles over the terms of understanding the political project and possibilities of anti-fascism. The first section of the paper interrogates the theoretical resources that black internationalist intellectuals produced through locating anti-fascist and anti-colonial politics in dialogue. The second part of the paper positions such dialogues as emerging, albeit in an uneven and contested fashion, from the internationalist anti-colonial spaces of organising shaped by Communism. The remaining sections explore the transnational opposition to Mussolini's invasion of Ethiopia and asserts the dynamic trajectories of anti-fascist politics.

Introduction

In an interview in 1986 CLR James recalled the importance of seafarers' labour and connections to transnational pan-African organising in the 1930s. Responding to a question from Al Richardson about whether organisations like the International African Service Bureau had smuggled literature into the then 'colonial world' James responded that:

CLRJ: We tried all ways. We couldn't get it in normally, because many of those colonial governments, and those that came in afterwards, were quite hostile to us. Others, if not hostile were sympathetic that James was writing books that brought in the colonial people, but were nevertheless Marxist, Trotskyist. We had one or two people who worked on the waterfront. They gave the pamphlets to seamen and people in boats. In that way it went around.

AG: Was it people like Chris Jones?

CLRJ: Chris Jones was a very fine comrade. Chris would get himself into a temper and explode and make a revolution at the back of the hall. But he was able to get the pamphlets and make contact and people would send it around. We got it around, to my astonishment and delight. After all, we were but a few intellectuals in London, and could not have done much.

By drawing attention to the role of seafarers like Chris Jones in circulating the literature of pan-African organisations like the International African Service Bureau, CLR James extends understandings beyond the relatively elite actors and political leaderships that have dominated writings on pan-Africanism and on forms of internationalism more generally. Chris Jones was the political name of Chris Braithwaite (1885–1944) a Barbadian seafarer who Christian Høgsbjerg has described as ‘the critical lynchpin of an anti-colonial maritime network in and around London’ (Høgsbjerg, 2013: 14). Jones’s political engagements especially in opposition to the invasion of Ethiopia by Mussolini suggest the importance of engaging with resistances located at the intersections of anti-colonialism and anti-fascism. Attending to the spatial practices through which such anti-fascist politics was constituted can open up a diverse and plural sense of who constituted such politics and how it was articulated. This allows a foregrounding of subaltern articulations of anti-fascism and black internationalism which have been occluded in debates which have focussed on particular prominent intellectuals and activists.

Through drawing attention to Braithwaite James speaks to often neglected forms of labour that were integral to assembling such transnational forms of organising. Further, James also signals the ways in which particular spatial practices were integral to shaping the transnational organizing of pan-African movements. This paper contributes to attempts to think about the terms of political solidarities and imaginaries which articulated intersections between ‘anti-fascism’ and ‘anti-colonialism’. It argues that the interventions of radical pan-African intellectuals such as George Padmore and CLR James, both within, against and beyond the organising spaces of the Communist International, in part catalysed by Willi Münzenberg, shaped struggles over the terms of understanding the political project and possibilities of anti-fascism. The first section of the paper interrogates the theoretical resources that black internationalist intellectuals produced through locating anti-fascist and anti-colonial politics in dialogue. The second part of the paper positions such dialogues as emerging, albeit in an uneven and

contested fashion, from the internationalist anti-colonial spaces of organising shaped by Communism. The paper then explores the transnational opposition to Mussolini's invasion of Ethiopia and concludes by thinking about the terms of shaping anti-fascist mobilisation in the current conjuncture.

Lineages of Anti-Fascism and Anti-Colonialism

Writing in the journal *Controversy* in 1938 George Padmore, the Trinidadian anti-colonial activist/ figure, noted that:

the Government is inaugurating a policy which savours of Colonial Fascism, and which, if not challenged immediately, is bound to deprive the workers of their most elementary civil rights, such as freedom of the press, speech and assembly (Padmore, 1938).

The article was written in response to the intensification of Colonial Repression in the Caribbean in the wake of the Trinidad labour rebellions of 1937/38 which had intensified the deprivation of workers' 'elementary civil rights'. Padmore's articulation of 'Colonial Fascism' was an innovative intervention which directly asserted the co-production of Fascism and Colonialism. It challenged the construction of fascism as a distinctly European phenomenon positioning it as emerging at the intersections of colonial and metropolitan political networks and exchanges.

Padmore's essay was also an intervention which was dissonant with dominant geographies of Communist Internationalist thinking on fascism during the Popular Front era. The direction to downplay antagonism towards US, Britain and France had contributed to Padmore's break with the Comintern earlier in that decade (see Hall and James, 1996). As Susan Pennybacker has argued 'In sharp distinction to those who advocated the liberation of the colonial world and continued to do so up to and after the declaration of war in Europe, most anti-fascists saw the struggle against fascist rule in Italy, Spain and Germany – and subsequently the territories invaded by the Axis powers – as their primary central focus. [...] They would not have entertained Padmore's slogan "Hands Off the Colonies"' (Pennybacker, 2009: 270–271).

Padmore's account of 'Colonial Fascism' is part of an 'under-acknowledged and under appreciated' set of interventions by black internationalist intellectuals, both within and outside of the Communist International in shaping articulations of anti-fascism and anti-colonialism (Gilroy, 2000). By irrevocably lin-

king context of emergence of fascism to processes of colonialism. The analysis and political activity of black internationalists like Padmore challenge the status of a bounded understanding of Western Europe as 'the sole point of entry into critical considerations of fascism' (Gilroy, 2000: 300). This is a condition of possibility for developing accounts of the diverse and contested geographies of fascism and anti-fascism. The spatial politics through which fascism was brought into contestation mattered in shaping different political trajectories and solidarities. Different black internationalist intellectuals and activists contributed to this project.

Thus writing in December 1939 in an essay 'Revolution and the Negro' published in 'The New Internationalist', CLR James compared African Americans who volunteered to fight in the Abraham Lincoln Brigade to the Haitian revolutionaries Rigaud and Beauvais. He notes that they had both 'volunteered to fight in America, tempering their swords against the enemy abroad for use against the enemy at home' (James, 1994: 86). Re-articulating Haitian struggles in his newly found context of the United States James sought to link struggles of past anti-slavery and anti-colonialism with then current movements for black liberation. By so doing he sought to foreground black agency in the terms on which anti-fascism was articulated. Such articulations of black agency challenged the tone of Popular Front politics, as articulated by the Communist Party of the USA, which emphasised patriotic constructions of Americanism and downplayed articulations of anti-fascism and anti-racism (Browder, 1938, McDuffie, 2011: 126–131, Sherwood, 1996).

As James's essay suggests *The Black Jacobins* itself was part of a transnational discourse which linked anti-fascism and anti-colonialism. The preface to the first edition invokes the anti-fascist struggles in Spain, 'it was in the stillness of a seaside suburb that could be heard most clearly and insistently the booming of Franco's heavy artillery, the rattle of Stalin's firing squads and the fierce shrill turmoil of the revolutionary movement striving for clarity and influence' (James, 1980: xi). James also draws explicit attention to the racialised characteristics of fascism and Nazism. Thus he writes, for example, that 'San Domingo passed a series of laws which for maniacal savagery are unique in the modern world, and (we would have said up to 1933) not likely to be paralleled again in history' (James, 1980: 40). James was also to make similar observations in *Modern Politics* where he argued that Hitler's conception of the 'master race' 'had originated in colonialism' (James, 127). Through making such links between Nazism and the racial po-

litics of slavery James contributed to a critical project to foreground the racialised politics of fascism/ Nazism.

Though some Communist activists were able to use space of Popular Front politics to articulate conversations between anti-fascism and anti-imperialism. Prominent among these was Claudia Jones, the Trinidadian activist who became a key figure within the CPUSA- before being deported to Britain where she was treated abominably by the CPGB. As Erik McDuffie notes of Claudia Jones [along with Esther Cooper] that 'anti-fascism captured both women's imaginaries, prompting their enlistment in the Party and showing once again how it became a home for black women radicals' (McDuffie, 2011: 103). Jones, however, considered fascism and anti-fascism and on a transnational terrain and in ways which sought to link fascism and colonialism (see, for example, Jones, 1985: 118–120).

Jones's 'intersectional' analysis also drew attention to the gendered dynamics of fascism which was a significant achievement of feminist anti-imperial writers. Thus Sylvia Pankhurst drew attention to the forms of gendered violence which were central to Mussolini's invasion of Ethiopia. McDuffie notes that the African American Communist Thyra Edwards who travelled to Spain in August 1937 commented before her trip to Spain that 'No Force in the Wold today so threatens the security of women as does the rising force of fascism' (Edwards cited by McDuffie, 2012: 108). McDuffie notes that after her trip she 'commented on the war's cost on women and children, appreciating how rape and orphaning were fundamental features of the conflict' (McDuffie, 2012: 108).

Such black internationalist activists by drawing attention to the relations between fascism and colonialism changed the terms on which fascism was understood and contested. Thus Carole Boyce Davies cites one of her editorials in the *West-Indian Gazette* which constructed 'imperialism' as 'the root cause of racialism. It preaches the 'superiority' of the white race whose 'destiny' it is to rule over those with coloured skins, and to treat them with contempt. It is the ideology which breeds Fascism, rightly condemned by the civilised people the whole world' (Davies, 2008: 87). Through articulating such geographies of opposition Jones challenged the ways in which 'racialism' was seen as merely a response to immigration, rather than part of broader logics of colonial relations and encounters (see also Schwarz, 2003).

These exchanges speak to what Minkah Makalani has usefully described as the role of black and Asian radicals who came

to the communist movement as 'activist-intellectuals willing to stretch the boundaries of a political theory so that it might address racial oppression and colonialism' (Makalani, 2011: 73). Such interventions produced particular articulations of anti-fascist solidarity. The way this could be articulated in ways which brought different anti-fascist trajectories together is captured by Claudia Jones's poem *For Consuela anti-fascista* dedicated to the Puerto Rican activist Blanca Canales Torresola who like Jones was held at Alderson prison. Boyce Davies, while not explicitly engaging with the imaginative articulation of anti-fascism that is central to the poem notes that it is representative of Jones's internationalist 'anti-imperialist feminism'. She argues that 'Jones was able to make decided links because of her anti-imperialist position vis-à-vis other women struggling for liberation. Jones's own personal autobiography is implicated in this poem, in her transnational approach and her links with another Caribbean woman revolutionary. This sense of Caribbean identity and migratory subjectivity had been developed in her formative years in the United States (Boyce Davies, 2008: 110–112). The poem also emphasises that through so doing Jones produced distinctive articulations of feminism, anti-imperialism and anti-fascism.

Makalani positions such anti-imperial interventions in the construction of Communist Internationalism as emerging from a set of exchanges and relations between black and Asian radicals which were largely forged outside of the 'white Left' (Makalani, 2011: 73, see also Featherstone, 2013, 2014). Makalani's focus on the ways that such boundaries and limits of left political theorising were stretched and reconfigured allows a focus on the generative spatial politics of internationalism to emerge. Here the terms on which internationalist politics as constructed are not seen as a mechanical scaling up of different political ambition or strategy. Makalani's account, by contrast, challenges political geographers to engage with the spatial practices through which left internationalisms were stretched, articulated and challenged by anti-colonial movements, activists and intellectuals.

Such colonial geographies are asserted particularly forcefully in Aimé Césaire's writings, especially *Discourse on Colonialism* to challenge dominant understandings of fascism. Césaire sought to emphasise the colonial context of the emergence of fascism and to emphasise the political possibilities of combining anti-fascism and anti-colonialism. The geographical imagination at work in Césaire's *Discourse on Colonialism* demonstrates the importance of interventions in the spatial politics of

fascism and anti-fascism. Published in the wake of the Second World War, Césaire's searing denunciation of European liberalism mobilises a critique of received ways of thinking the geographies of fascism. This is used to powerfully reconfigure dominant understandings of the term. He argues that what the European liberal 'cannot forgive Hitler for is not the crime in itself, the crime against man, it is not the humiliation of man as such'. Rather 'it is the crime against the white man, and the fact that he applied to Europe colonialist procedures which until then had been reserved exclusively for the Arabs of Algeria, the 'coolies' of India and the 'niggers' of Africa' (Césaire, [1955] 2000: 36). To Césaire what is significant about fascism of the 1930s is not its novelty *per se*. Rather, it is its geographical novelty. It is the way that colonialist political technologies were applied in Europe rather than held at a 'safe distance' in 'colonial contexts' (see also Kelley, 2000, Mamdani, 2003).

Césaire's analysis foregrounds questions of race, colonialism and geography which have frequently been rendered marginal to dominant accounts of fascism. Thus Eric Hobsbawm has argued that 'Italian fascism- lacked at least two characteristics that were likely to make it unpopular among intellectuals: racism (until 1938) and hatred of modernism in the arts' (Hobsbawm, 2007: 129). This is to ignore the importance of colonialism to Italian fascism and to dismiss the connections between race, fascism and colonialism shaped through the invasion of Ethiopia in 1935. Hobsbawm's analysis thus ignores both the invasion of Ethiopia in 1935 and the translocal anti-colonial resistance it generated. Influential accounts of the politics of fascism also adopt a territorially limited focus (Bauman, 1989). Zygmunt Bauman's influential account of the relations between modernity and the holocaust does 'not extend to the genocidal activities of Theodor Leutwein and Lothar Von Trotha among the Herero people of German South West Africa' (Gilroy, 2000: 87). In similar terms Richard Iton argues that Agamben 'cites Nazism and the Holocaust as crucial markers of modernity's "hidden matrix" ...while paying little attention to the broader phenomenon of colonialism' (Iton, 2008: 301-2: n47).

Iton and Gilroy argue by contrast that interrogating the intersections of anti-fascism and anti-colonialism can be productive in both political and theoretical terms. This has significant implications for understanding what is at stake in the suppression and silencing of anti-fascist politics and memory. Given that the importance of anti-colonialism in both constituting and challenging the terms of left internationalisms in the inter-war period and beyond has also often been suppressed this raises

questions about the importance of recovering the work of political practices and intellectuals who sought to construct them. There are strong resonances here with the onslaught on anti-fascist politics perpetrated by recent movements of the political right in different contexts – which is a key theme of the excellent forthcoming collection *Rethinking Anti Fascism* edited by Hugo García, Mercedes Yusta, Xavier Tabet, and Cristina Clímaco.

Thus David Ward has noted that the ‘delegitimation of the Italian first republic’ has entailed the ‘form of a reinscription of Partisans, particularly the Communist ones, from brave patriots to machine-gun-toting delinquents intent on personal and ideological vendettas under the cover of the respectability afforded by the Resistance’ (Ward, 1996: 1). Helen Graham has argued in the context of Spain the silencing of anti-fascist traditions has gained pace over recent times. She notes that the ‘naming and releasing of the Republican dead which was gathering pace towards the end of the 1990s might have functioned as a staging post to release all the dead and to defuse the toxic myths of Francoism, in order that the Spanish population as a whole could recognise the complexities of the civil war for what they were, thereby, disarming the war’s still potent mythologies.’ She argues that what ‘has occurred in Spain since the early years of the twenty first century has not been this, but instead a gradual rehabilitation and reinforcement of civil war myth by a new populist conservatism inside the country, which while it clothes itself in neo-Francoist garb, increasingly draws its real and abiding force from parallel developments elsewhere across the continent that have seen the growing ascendancy of forms of highly intolerant populist ultra-nationalism. These currents are still, to some extent, constrained by a pre-existing broader European discourse of human rights, but not unduly – as we can see from the successful obstruction of Garzon’ (Graham, 2012: 85).

Such pressures exerted on the invocation and memory of anti-fascist struggles is linked to a broader silencing of the relations of anti-fascist politics to practices of colonialism and anti-colonialism. Indeed Graham mentions the colonial context of the Spanish Civil War, but doesn’t address in depth the ways engaging with this context might complicate her account of Spain in the long twentieth century in significant ways. As Michel Rolph Trouillot has argued colonialism itself has been actively silenced within ‘European historiographies’ such that no major European country has developed a significant tradition of historiography dealing with colonialism. This also relates

to the limits of nationed constructions of Communist activity which significantly are being challenged by recent scholarship. Thus José Neves argues in relation to what he terms 'the national turn of communism' that perhaps 'counter-intuitively, nationalism is not simply a focal point for resisting international dynamics: it can also be part of those very same dynamics. The national turn of communism is thus a process that can best be understood by looking at its international nature' (Neves, 2014: 78).

As Richard Iton remarks in relation to attempts to confine Paul Robeson within US national spaces 'The maps that might help us trace the connections between the pre- and post-Robeson moments do not exist, leaving the rather overpowering silence – the unpublished retraction – that has marked the borders and boundaries of the Popular Front era and classic, southern-based civil rights era politics' (Iton, 2008: 61). He traces work which re-envision Robeson's role in period after his death – by whom? – he was 'revived and recuperated' in terms that disarticulated 'race and class, black politics and internationalism, while treading the safer waters of manhood rights. Robeson, then, as political infratext, would in the decades after his death function as a race man containable within the borders of a postage stamp and of discourses that in many respects, avoided the political' (Iton, 2008: 80).

Iton notes by contrast the powerful articulations of class, anti-racism, black internationalism and anti-fascism articulated by Robeson's increasingly radical renderings of "Ol' Man River". He notes his transformation of this song from 'Showboat feature, then as labor anthem, and subsequently as both an anti-imperialist gesture – and a personal act of resistance to McCarthyism, in combination with his own active participation in the pursuit of an anti-imperialist, anti-fascist, and anti-racist transnational moment – represented a prior instance of this sort of confluency: of the actively and formally political being embodied and organised through artistic performance' (Iton, 2008: 89–90).

Robeson himself remarked in a conversation with the Cuban poet Nicolas Guillen in Spain that 'it is not only as an artist that I love the cause of democracy in Spain, but also as a Black. I belong to an oppressed race, discriminated against, one that could not live if fascism triumphed in the world.' (Robeson, 1936: 124–5). That this conversation took place with Guillen in Spain signals the importance of the transnational terrain on which such anti-fascist and anti-colonial solidarities were arti-

culated and envisioned. Robeson was also influenced by encounters with the Indian anti-colonial activist Krishna Menon who travelled to Spain with Nehru in 1938 (Pennybacker. 2009: 195). He told a Rally for the Cause of Free India at New York's Manhattan Center in September 1942 that 'his interest in India went back to the 1930s, when he had met Nehru and his sister Vijaya Lakshmi Pandit in London after touring Spain with Krishna Menon, the dominant force in the India League; he had found "we had much in common"' (Von Eschen, 1999: 29).

This emphasises the diverse political trajectories which combined anti-fascism and anti-colonialism which stretch debates on fascism beyond European contexts. As Benjamin Zachariah has argued, in a discussion of fascism in India, the phenomenon has 'not been adequately explored' in part 'because of a prejudice that fascisms in general are strictly European phenomena and that non-Europeans only produced inadequately understood imitations' (Zachariah, 2014). Breaking out of a European centred lens enables a focus on the different and contested articulations between anti-colonialism and fascism/anti-fascism. There were significant links between fascism and anti-colonial politics in India most notably, though far from exclusively, in terms of Subhas Chandra Bose the president of the Indian National Congress who 'escaped dramatically from India' two years into the Second World War 'turning up in Nazi Berlin'. As Zachariah notes, however, 'although Bose was a willing collaborator with the Nazis he was less than impressed by their tentative commitment to Indian independence' (Zachariah, 2014).¹

The rest of this paper traces different ways such spaces of organizing and political trajectories shaped distinctive articulations of anti-fascism and anti-colonialism.

Anti-Fascism, Anti-Colonialism and Spaces of Communist Internationalism

If as Richard Iton argues nation-centred framings of radicalism and internationalism are inadequate for asserting the political trajectories and intersections constructed by black radical figures such as Paul Robeson then this raises the question about

¹ Such relations were important in different contexts and movements. Thus CLR James argued in *A History of Negro Revolt* that 'All the things that Hitler was to do so well later Garvey was doing in 1920 and 1921' – such as organizing 'storm troopers, who marched, uniformed in his parades, and kept order and gave colour to his meetings'. As Paul Gilroy argues 'to entertain the possibility of a profound kinship between the UNIA and the fascist political movements of the period in which it grew' is 'not to undermine any of the extraordinary and important achievements of the Garvey movement'. Gilroy, 2000: 231–232.

what alternative maps might be constructed. In this regard the diverse spaces of association constructed through various forms of organising at the intersection of Communist and anti-colonial organising in the 1920s and 1930s provide a starting point for tracing an alternative 'genealogy' of anti-colonial and anti-fascist politics. This section seeks to engage with the terms on which such spaces of association were constituted and the way they generated particular practices of left internationalisms.

In this respect as Kasper Braskén has argued despite the lack of attention to the institutions of international communism in work on transnational social movements, international relations and geopolitics they were important in seeking to explicitly shape globalised articulations of resistance and solidarity. Thus Braskén notes of the IAH/ Workers Relief that 'Besides the quest to transform the IAH into a global international organisation, its global pursuit entailed the creation and realisation of a completely new global imaginary during the inter-war era. One could argue that the global imaginary provided by the IAH invoked already during the 1920s European, American, Australian, South African and Chinese workers to start 'thinking global'' (Braskén, 2013). In this regard Willi Münzenberg's role was central in generating spaces which opened up the articulations between different struggles and activists. (Braskén, 2015: 206-232). As Geoff Eley notes Münzenberg 'orchestrated a remarkable range of humanitarian, political, economic and cultural activities through the International Workers' Aid (IAH) in Berlin' (Eley, 2002: 253).

Writing in the *Anti-Imperial Review* Münzenberg described the International Congress League Against Imperialism held in Brussels in February 1927 as 'the first great demonstration of the oppressed peoples that was really comprehensive in character and lasting in its effects.' He noted that the 'most surprising fact about the Brussels Congress was that it was not the result of careful preparation by any special organisation, for, besides a few small isolated Committees, there existed at the time no anti-imperialist organisation of any importance. The mere publication of notices and invitations in a number of journals sufficed to bring together in Brussels nearly 200 delegates from all parts of the globe. It almost seemed if in India and China, Africa and America, millions of people had been waiting for the signal. The time was ripe. The participation in the Congress of so large a number of delegates was possible only because in all the oppressed countries of the world there really existed the active desire and the will to come to an understand-

ding regarding the measures to be taken and the organisations to be created in order to put an end to their common suffering' (Münzenberg, 1928: 4).

In similar terms the Glasgow Independent Labour MP James Maxton argued in another contribution to the *Anti-Imperial Review* in 1928, written before he was ousted from the LAI by Münzenberg and others, the importance of the League Against Imperialism was that for the 'first time' it provided 'an organisation within which the peoples of the oppressing and oppressed nations can meet on common ground and pursue in common the task of emancipation. It has established contact with every part of the world, and is amassing exact information about the conditions of the workers everywhere, which it will make available for the education of all the peoples. It will aid the fight for freedom in all parts of the world' (Maxton, 1928: 2). Some of the consequences of such meetings on 'common ground' are made clear by Brent Hayes Edwards through his discussion of the collaboration between George Padmore, and Tiemoko Garan Kouyaté, the West African labour organiser Tiemoko Garan Kouyaté, from the French Sudan who led the Paris based anti-colonial group 'Ligue de Défense de la Race Nègre' editing its paper *Le Cri Des Negres*. While they didn't, as is sometimes claimed, meet at the Second Congress of the League Against Imperialism in Frankfurt in July 1929 they developed an important relationship facilitated by Münzenberg's networks collaborating through Comintern sponsored anti-colonial work (see also Derrick, 2008: 281-304). Edwards traces the ways in which they mobilised different internationalist connections to challenge the closing down of spaces for anti-colonial work by the PCF and CPGB.

The work of organisation such as the LAI remained marginal within the political cultures of parties like the CPGB and PCF, the British LAI activist Ben Bradley noted that the work of the group within the CPGB was 'the province' of "'a small group of people" in and on the fringes of the party'.² The political spaces opened up by these Communist articulations of anti-colonial internationalism, however, were significant and also shaped particular articulations of anti-colonial and anti-fascist politics. Thus Benjamin Zachariah has drawn attention to the relations between LAI, Indian exiles in Berlin and emergent anti-fascist networks. He notes that there were 'divergences and realignments' into 'various political tendencies among the

2 Bradley cited by Morgan, K, Cohen, G. and Flinn, A. *Communists and British Society, 1920–1991*, London, Rivers Oram Press, 2007, 217.

group of Indian exiles who were to bring down the British Empire during the First World War' and these shaped different attitudes to fascism and anti-fascism, a 'central element was composed of communist sympathisers such as Virendranath Chattopahyay ("Chatto"), who was one of the main organisers, along with Willi Münzenberg, of the Conference of Oppressed Peoples and Nationalities in Brussels in 1927'.³ Zachariah notes that Chatto worked with Jawaharlal Nehru to set up an Indian Information Bureau in Berlin that was partly funded by the Indian National Congress. While this was 'ostensibly an organisation created to facilitate study for Indian students in Germany' it was, in fact, 'a front for the political recruitment of Indians in Germany, and was also linked to anti-fascist political networks' (Zachariah, 2014:71).

While the LAI was constituted through relatively elite left networks this was partly constituted in relation to more subaltern articulations of black internationalism. Thus Kouyaté in particular was involved in shaping spaces of subaltern maritime organising working with Antillean and West African seafarers and dockers in French ports (Derrick, 2009, Edwards, 2003, Kouyaté, 1932). He was one of four black activists to speak at the International of Seamen and Harbour Workers in Altona in 1932, along with George Padmore, Ada Wright and the Cardiff based seafarer 'Comrade Harry O'Connell of British Guiana'.

O'Connell's speech at the conference addressed some of the fraught intersections between Communist internationalism, anti-colonial politics and maritime labour. Thus Padmore noted that O'Connell 'leader of the colonial seamen in England gave a very interesting speech on how 'with the proper methods of work' the Seamen's Minority Movement [part of the Communist-led Minority Movement of left wing trade unionists] was at one time able to rally more than 500 Negro, Arab and Somali seamen under its banner. But due to political confusion and opportunistic tactics which later developed the colonial seamen drifted away from the organisation' (Padmore, 1932). That O'Connell used this platform to engage critically with the direction of the Seamen's Minority Movement is significant. The official rhetoric of the ISH stressed that one 'of the most notable characteristics of the Congress, was the complete unanimity in spite of the fact that water transport workers of all persuasions were present' (ISH, 1932: 5).

3 Zachariah 'A Voluntary Gleichschaltung' 71, on Chatto see also Ramnath, M. Haj to Utopia: How the Ghadar Movement Charted Global Radicalism and Attempted to Overthrow Empire Cambridge, Mass, Harvard University Press, 2011. 73, 84, 123.

As O'Connell's intervention working within the context of Communist international spaces presented significant challenges for those seeking to articulate an anti-colonial and anti-racist politics. Thus Iton notes the 'CPUSA was hardly the ideal partner in the civil rights venture, given its ties to the foreign policy concerns of the Soviet Union, and subsequently Joseph Stalin's pogroms, through the Comintern; its chronic inability to reckon with black autonomy (whether expressed institutionally as nationalism or in artistic, cultural, and religious forms); and its willingness at a moment's notice to "go slow" with regard to, or abandon, the civil rights cause. The Party did provide, though, a space for the development of alternatives to the American status quo on both the class and race fronts' (Iton, 2008: 33). Though the terms on which such alternative spaces were articulated could be shaped through tensioned and unequally racialised processes (Sherwood, 1996: 148).

The formation of the Colonial Seamen's Association in London in the mid-1930s which emerged in opposition to the *Tramp Shipping Subsidy Act* signals the ways in which such spaces and tensions were negotiated. It brought together Communist activists with figures such as Chris Jones who had been involved in Seamen's Minority Movement organising, but had broken with the CP and had gravitated to autonomous pan-African organising. Founded in mid-1935, it was 'led by President Chris Jones (aka Chris Braithwaite) and Secretary Surat Alley, an Indian labor organiser, the association remained active in the late 1930s. Arnold Ward of the NWA was also apparently associated with the organisation' (Tabili, 1994: 158-9). A sense of the diverse composition of the Association can be given by reports of its first annual conference of the Colonial Seamen's Association (CSA) was attended by 51 workers- drawn from 'Negroes, Arabs, Somalis, Malays and Chinese'. It was 'addressed by Chris Braithwaite the chair of the CSA and the secretary, the 'lascar' leader Surat Alley, who had links to the Textile Workers' Union in Bombay and the All-India Seamen's Federation' (Visram, 2002: 219).

The conference passed a motion denouncing 'the pernicious colour discrimination which is deliberately fostered by the employers and the Government in order to divide and rule the seamen of all countries in the interests of the ship owners.'⁴ Braithwaite, who was elected Chair of the CSA, 'stressed the need of organization as the one salvation of the colonial peoples'. His 'old comrade from the Negro Welfare Association, the West African seaman Roland Sawyer, also served on the

4 Negro Worker 7: 2, February 1937, p. 4. On Surat Alley, see Visram, 2002: 239–253.

executive' (Høgsbjerg, 2013: 51). As Christian Høgsbjerg notes 'the range of support for the organisation was unprecedented and historic, as black, Indian, Arab and Chinese seamen were employed in British ships in a very strict hierarchy of wages and provisions' (Høgsbjerg, 2013: 51). The next section explores how the diverse anti-colonial political trajectories brought together through maritime spaces and networks shaped opposition to Italy's invasion of Ethiopia in 1935.

Maritime Internationalisms, Anti-Colonial Organising and Workers' Sanctions

Speaking at the first conference of the Colonial Seamen's Association in 1936 Surat Ali reported 'that the Association was started at the time when Italian Fascism there[ened to] attack Abyssinia. The Association was the expression of the discontent existing among the colonial seamen and its aim was to redress their grievances'. As CLR James indicated in the interview with which I opened the paper one of the ways in which organising against Mussolini's invasion of Ethiopia was carried out was through the involvement of diverse maritime workers in a movement of 'workers' sanctions'. Thus Tim Hector, the Antiguan pan-Africanist, argued that CLR James through the International Friends of Ethiopia was able to organise 'through waterfront workers and longshoremen around the world an international boycott of Italian goods.' Hector contended that it was effective because it was 'imposed by workers around the world, and not by States!' (Hector, 2002: n.p., see also Quest, 2009:121-122). Hector's assessment perhaps overly stresses James's role. What is significant, though, is his emphasis on how such international action was constituted despite, rather than through, nation-states. Maritime workers' actions drew on their location in international trade networks. They created distinctive anti-fascist agency through seeking to prevent the flows of trade which sustained and legitimised fascist practices and colonial regimes.

Central to James's political interventions as part of the IAFA was to support 'workers' sanctions' in 'opposition to proposals for League of Nations sanctions against Italy' after that country's invasion of Ethiopia (Makalani, 2011: 200). James travelled throughout the Britain and Ireland, including South Wales and Dublin, appealing for support for Ethiopia against Italian imperialism and putting forward the case for workers' sanctions'' (Makalani, 2011: 200). As Christian Høgsbjerg notes, rather than 'appealing to the major European imperialist powers to impose League of Nations sanctions on Fascist Italy' James urged an 'international industrial action to stop Mussolini's war

machine' (2014: 99). There was significant debate both in the Independent Labour Party, where it was opposed by leading figures such as the Glasgow MP James Maxton, and in the International African Friends of Abyssinia over the 'workers' sanctions' position argument put forward by James.

As Makalani observes, however, if 'some on the British Left needed convincing, black workers were actively pursuing workers' sanctions'. Circuits of black internationalism previously shaped the emergence of opposition to Italy's invasion of Ethiopia in important ways. In Trinidad, Elma Francois and other activists involved in the Negro Welfare Cultural and Social Association (NWCSA) to which Jim Headley belonged, became interested in the war in Ethiopia after receiving and reading copies of the *New Times* and *Ethiopian News* edited by Sylvia Pankhurst (Reddock, 1988: 18–19). Pankhurst's campaigns developed a distinctive feminist socialist approach, drawing attention to the forms of gendered violence deployed by Mussolini's troops.⁵

The mobilizations around the war in Ethiopia in Trinidad had significant effects. According to the NWCSA activist Dudley Mahon the 'Abyssinian War awakened the consciousness of the Trinidad working class' (cited by Reddock, 1988: 18–19).⁶ Though as Yelvington notes it is important to see such events as actively constituting articulations of class, race and politics and he emphasises that blackness in Trinidad was not an 'essential, fixed entity' (Yelvington, 1999: 190). The NWCSA organised a mass meeting on the 10th October 1935 in Port of Spain where:

speakers denounced France for its lukewarm attitude and also renounced England for refusing to sell arms to Ethiopia. They called on all Negroes to boycott French and Italian goods and stevedores were asked to refuse to unload Italian ships. A demonstration marched from the meeting to the office of Seconi, the representative of Italy in Trinidad and Tobago, shouting 'Down with Mussolini!' The meeting unanimously passed two resolutions- the first condemned the 'shooting and bombing of thousands of defenceless men, women and children for the purpose of glorifying Italian fascist imperialism', while the second 'criticized the prohibition of meetings and marches as a direct attack upon the political rights of the working class by a government incompetent to solve the unemployment crisis'. (Reddock, 1988: 18–19).

5 See International Institute of Social History, Pankhurst Papers 267, Letters to Editors.

6 See also TNA CO 295/599/13.

The forms of organising and tactics here suggest how Italian trade networks and sites were targeted through the formation of anti-fascist solidarities. This disruption of maritime trade was a key way in which internationalist solidarities around Ethiopia were enacted. It was also a means through which decidedly subaltern groups became involved in forging such solidarities. This emphasises that different groups could have agency in shaping the terms on which maritime spaces were generated.

While the NWCSA was linked to Communist networks and imaginaries the role of such networks in shaping such workers' sanctions is contested. Thus Holger Weiss notes that despite Otto Huiswoud's claims to have orchestrated boycotts by maritime workers on behalf of the ITUCNW neither Huiswoud nor the ITUCNW is mentioned in 'accounts of the various activities' undertaken in opposition to the war (Weiss, 2014: 651). He notes that in Trinidad 'the Longshore Workers Branch had started its activities before it was contacted by the ISH secretariat – not Huiswoud! – and were asked to join a world-wide boycott of Italian ships in September 1935' (Weiss, 2014: 652). Dockers took action in Port of Spain later that year on November 15th, 1935, refusing to unload the Italian ship *Virgilio*.⁷ Similar action was taken elsewhere. In Durban, despite a labor surplus, 'dockers refused to load meat aboard the *Perla*, for this cargo was destined for Italian troops in Ethiopia. Apparently, these black workers did not wish to help Italian fascists defeat the last independent African nation, but local police broke the picket line and loading resumed. This action and another one shortly thereafter indicate a workforce well-informed about international events and one willing to engage in politically motivated direct action in support of black people far from Durban' (Cole, 2013: 196, see also Derrick, 2008). Such action emphasises both the importance and reach of such campaign for workers' sanctions in opposition to Italian colonial aggression.

There are continuities here with more recent articulations of internationalist solidarity especially in support of Palestinian struggles. Thus 'Three weeks after the massacre on the Freedom Flotilla, ILWU dockworkers in the San Francisco Bay area delayed an Israeli Zim Lines ship for 24 hours, the Swedish Dockworkers Union began a week-long blockade of Israeli ships and containers, dockers in the Port of Cochin, India, refused to handle Israeli cargo, and the Turkish dockworkers union Liman-Is announced their members would refuse to service any Israeli shipping. In South Africa, Durban dockers had

7 Negro Worker, 1935, 11: 5, p. 28.

already boycotted a Zim Lines ship in response to the invasion of Gaza'.⁸ Dockers in Durban also refused to unload a shipment of arms from China to Mugabe's regime in Zimbabwe in 2008. The Guardian noted that the South African Transport and Allied Workers Union's general secretary, Randall Howard, commented that "Satawu does not agree with the position of the government not to intervene with this shipment of weapons. Our members will not unload this cargo, neither will any of our members in the truck-driving sector move this cargo by road."⁹

In relation to the maritime workers actions in 1930s they had effects. The Californian Seamen's Union temporarily succeeded in delaying 'all West Coast ship departures when it believed outbound vessels carried strategic materials for Italy' (Plummer, 1996: 50). Longshoremen in San Francisco refused to load the Italian ship *Cellina* and 'adopted a resolution not to work any ship carrying material for the fascists to continue their war in Africa' (Morice, 1936: 25). In San Pedro longshoremen and seamen refused to load or man the SS Oregon, because they were suspicious that although it was bound for Singapore the 'aviation fuel it was carrying could be transhipped to the war zone' (Nelson, 1988: 171). These maritime workers shaped how anti-fascism and anti-colonialism moved and had important effects on the terms on which anti-fascist internationalism was articulated.

While these activities were not necessarily all instigated by Communists, international Communist organising networks shaped some of these activities in different ways. IT also emphasises the diverse agency of different groups such as seafarers in articulating linkages between anti-colonial and anti-fascist politics, which can be ignored by accounts which concentrate on leadership figures. Thus John Munro notes that 'the CPUSA, occupying the political field in tension and coalition with the NAACP, nationalist groups, and liberal humanitarians, was not the only group that gave structured direction to the movement, but it was one to which African Americans of the period gave serious consideration for the purpose of Ethiopia's defense'.¹⁰ In many instances such organising was explicitly constructed in opposition to colonial articulations of labour internationalism which shaped some of the terms of opposition to Mussolini.

8 <http://www.bdsmovement.net/2010/blockade-dockers-respond-to-israel%E2%80%99s-flotilla-massacre-and-gaza-siege-6737#sthash.wqcsralC.dpuf>

9 <http://www.theguardian.com/world/2008/apr/18/china.armstrade>

10 John Munro 'Ethiopia Stretches Forth Across the Atlantic: African American Anti-colonialism during the Interwar Period' *Left History* 13,2, 2008, 37–63.

Thus a resolution of the West Indian Youth Welfare League 'pledged its loyalty to His Majesty's Government in enforcing economic sanctions against Italy and pray[ed] that the League of Nations will succeed in its effort to maintain the national integrity of Ethiopia – the only independent nation in Africa'. The WIYWL like the [Afro-West Indian League] AWIL, thought that British military power would be used to intervene on Ethiopia's behalf and to prevent war' (Yelvington, 1999: 206). This "assumed an identity of interest between colonial subjects and their British rulers" an assumption that movements like 'the NWCSA did not share" (cited by Yelvington, 1999: 206).

The rejection of colonial articulations of labour internationalism was shared by differently placed anti-colonial commentators. Thus an article in the Indian nationalist paper *Amitra Bazar Patrika*, which had also carried news of the blacking of the cargo of the *Perla*, of September 8, 1935 noted the passing of a resolution by the British Trade Union Congress 'declaring faith in the collective peace system within the League of Nations, calling upon the British Government, in co-operation with the League, to use all necessary pressures provided by the Covenant to prevent Italy's "unjust and rapacious attack" upon the territory of a fellow member of the League.' It argued, however, that the 'resolution' was 'likely to prove no more than a pious wish and a hope, for the British policy, as far as one can understand it is being guided not so much by the spirit of the covenant of the league as by the fear that British Imperial interests might be jeopardised by Italy's rapacious attack on Abyssinia.' The article concluded that the 'British TUC should rather strike at the root of the evil than seek to cure the maladies that are bound to be produced by the end'.

Such organising shaped the terms of anti-colonial imaginaries in significant ways. Thus Chris Braithwaite writing in the *New Leader* of 9 June 1939 noted that 'we shall never forget the shameful betrayal of Abyssinia by the so-called League of Nations dominated by the great democracies Britain and France. We have no faith in Capitalist governments, regardless of whether they call themselves democratic or fascist. They are all Imperialists, and as such the exploiters and oppressors of colonial peoples. Therefore we are determined never again to allow ourselves to be used as cannon fodder by either camp in the coming war. The Imperialists' difficulties must be our opportunities to strike a blow for freedom' (Jones, 1939). Jones's account speaks to a whole set of imaginative articulations between anti-fascism, anti-racism and anti-colonialism.

Such articulations were a fragile achievement. They resonated with the longstanding attempts by Münzenberg to generate solidarities and alliances between anti-fascist, anti-racist and anti-colonial mobilisation in increasingly unfavourable and dangerous circumstances in the later 1930s. In his fine book *The Darker Nations* Vijay Prashad has drawn attention to the mode of assassination as a key technique by which the innovative forms of left anti-imperialism in the post-war period were closed down. Indeed he draws attention to the 'confluence of factors and processes' that the 'notions of the Third World' produced through 'secular anti-colonial nationalism' 'came to be assassinated by this confluence of factors and processes' (Prashad, 2007: 223).

The treatment of Münzenberg at the hands of Soviet agents is arguably emblematic of the work done to prevent articulations of anti-colonialism and anti-fascism being shaped and asserted. As Susan Pennybacker writes 'Münzenberg's death in the French countryside between Lyons and Grenoble, almost certainly at the hands of Stalin's NKVD agents, was a sign of the Cominterns' travesties in the face of German advances and the failure of the West to prevent them. The murdering of its own most adept and successful former propagandist and organiser in the West paralleled the hunting-down of Trotsky and many of his family and supporters, and the former Red Army commander's assassination in Mexico' (Pennybacker, 2009: 258).

Different governments and forces fought to close down articulations of anti-fascism and anti-colonialism and through different practices. Thus the US held Claudia Jones in Alderson and CLR James in Ellis Island deporting them both. There was also lower level intimidation. Many Abraham Lincoln Brigade veterans suffered harassment from the FBI and the House Committee of UnAmerican Activities. Such repression speaks to the ongoing struggles to generate articulations of antifascism, anti-racism and anti-colonialism and to assert the importance of remembering these attempts for current political struggles and imaginaries. It is in this tradition of left internationalism that it is necessary to position Münzenberg and this emphasises why the challenge of asserting and engaging with his political significance and contributions is a necessary and timely task for this conference to consider. As Pennybacker notes, 'For the Scottsboro campaigners, the anti-fascist militants, and the Reichstag trial defendant's advocates who were still alive and in a position to hear of his passing. Münzenberg was someone who had supplied enough funds, enough spirit, and enough inspiration at various moments in the 1930s to be

mourned' (Pennybacker, 2009: 258).

Conclusions

In his powerful 1978 essay "Racism and Reaction" Stuart Hall comments that 'race' can function as a key "lens through which people come to perceive that a crisis is developing" and can be "the framework through which the crisis is experienced" (Hall, 1978: 31). A detailed articulation of this argument was central to the Gramscian- inflected analysis he developed with his co-authors in *Policing the Crisis*, which examined "why and how the themes of *race, crime* and *youth* – condensed into the image of 'mugging' – come to serve as the articulator of the crisis – its ideological conductor" (Hall et al. 1978: viii, emphasis in original). These different 'dimensions of 'the 'crisis' came finally to be appropriated – by governments in office, the repressive apparatuses of the state, the media and some articulate sectors of public opinion – as an interlocking set of planned or organised *conspiracies*' set 'against "the British way of life"' (Hall et al. 1978: 309, emphasis in original).

Such divisive, and frequently racialised, constructions of crisis have been central to dominant ways in which the post-2008 crisis has been articulated and politicised. In 2012 Berthold Huber in 2012, then General Secretary of IG Metall, for example, gave a speech which demonstrates some of the pressures on formation of solidarities across the 'socio-spatial' divisions of contemporary Europe. Rather than challenging dominant constructions of such divisions the logic of his speech was to intensify and deepen them, blaming Spanish unions, for example, for not accommodating to neoliberal labour market reforms (Bieler and Erne, 2014: 163). These divisive articulations of the crisis have been challenged by diverse movements such as Blockupy who have challenged the central role of Frankfurt in 'Troikapolitics' and positions itself as 'resistance in the heart of the European crisis regime'. It has since developed a focus as a more explicitly transnational focus of resistance.

In this regard, however, the transnationalising of protest in relation to austerity has been uneven and fragmentary. The terms on which such articulations are constituted raise challenges to the ways in which the geographies of left internationalism is conceptualised and practiced. This has important consequences for contemporary political strategies and solidarities especially in terms of understanding the terms on which fascisms/ anti-fascisms are articulated in the present conjuncture. Thus Geoff Eley notes that 'the present' 'contains a profoundly different order of crisis than the originary ones of the interwar, with a different set of state/ society relations, different categories of

political actors, different types of possible political agency, different forms and processes of publicness (of the possible way of becoming public) and a different surrounding environment of capitalism, all of which have the effect of calling up a different set of coercively authoritarian political interventions and modalities than before' (Eley, 2015: 112).

Eley's appeal to an 'originary' European fascism though signals the need to think in terms of transnational trajectories of fascism and anti-fascism in both the past and the present. This is made more urgent in terms of the challenges posed by thinking about how both are articulated in relation to the diverse inter-penetration of processes of migration and crisis (see Agustín and Jørgensen, 2016). The articulations of anti-fascism and anti-colonialism traced in this paper have sought to be attentive to the particular antagonisms and solidarities articulated by different political and social movements. As Richard Iton notes 'The effort here is to identify meaningful and social as well as consciously imperfect and in process notions of autonomy and emancipation that can survive the challenge of those who legitimately critique the hidden imperialisms that underwrite too many of our notions of progress, cosmopolitanism, the human and the universal' (Iton, 2008: 16).

Acknowledgements

Many thanks to the organisers for the invite to be part of the Global Spaces for Radical Solidarity congress and to the Rosa Luxemburg Stiftung for hosting the event. Thanks are due to the British Academy for funding the small grant 'Black Internationalism and the Spatial Politics of Anti-Fascism' on which this paper draws. Thanks to Andy Davies, Christian Høgsbjerg and Peter Waterman for discussion and comments on an earlier draft of this paper and to the very helpful feedback in response to my paper at the congress and the many helpful discussions with fellow participants. The responsibility for the arguments and any substantive errors is my own.

References

- Adi, H. (2013) *Pan-Africanism and Communism: the Communist International, Africa and the Diaspora, 1919–1939* New Jersey, Africa World Press.
- Agustin, O.G. and Jørgensen, M.B. (2016) (ed) *Solidarity Without Borders: Gramscian Perspectives on Migration and Civil Society Alliances* London: Pluto Press.
- Ahmed, R. (2011) 'Networks of resistance: Krishna Menon and Working-Class South Asians in Inter-War Britain' in Ahmed, R. and Mukherjee, S. (ed.) *South Asian Resistances in Britain* London, Continuum, 70–87.
- Anderson, C. (2012) *Subaltern Lives: Biographies of Colonialism in the Indian Ocean World, 1790–1920* Cambridge: Cambridge University Press.
- Anim-Addo, A. (2014) "'The great event of the fortnight": steamship rhythms and colonial communication' *Mobilities* 9: 3, 369–383.
- Balachandran, G. (2012) *Globalizing Labour? Indian Seafarers and World Shipping, c. 1870–1945*. Delhi: Oxford University Press.
- Bauman, Z. (1989) *Modernity and the Holocaust* Ithaca: Cornell University Press.
- Beetham, D. 'Introduction' in Beetham (ed.) *Marxists in the Face of Fascism: Writings by Marxists on Fascism From the Interwar Period*, (Manchester, Manchester University Press, 1983) p. 19.
- Bieler, A. and Erne, R. (2014) 'Transnational Solidarity? The European working class in the eurozone crisis' *Socialist Register 2015* London: Merlin Press, 157–177.
- Blockupy (2013). 'Mobilization to "Day X": Blockupy wants to disturb ECB opening' <http://blockupy.org/en/2798/pr-mobilization-to-day-x/> last accessed, February 7th, 2014.
- Bolland, O.N. (2001) *The Politics of Labour in the British Caribbean* Kingston: Ian Randle Publishers.
- Brasken, K. (2015) *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity: Willi Münzenberg in Weimar Germany* Basingstoke: Palgrave.
- Bressey, C. (2014) 'Geographies of Solidarity and the Black Political Diaspora in London before 1914' in Carey and Lydon, 241–261.
- Campbell, S. (2010) 'Kay Donnellan, Irishwoman, and Radicalism in Trinidad, 1938–1941' *Journal of Caribbean History*, 44: 1, 75–04.
- Cardiff Coloured Seamen's Committee (1935) 'Coloured Seamen's Struggle Against De-Nationalisation Memorandum' *Negro Worker* 5:9, 10–11.
- Cole, P. (2013) "'No Justice, No Ships Get Loaded': Political Boycotts on the San Francisco Bay and Durban Waterfronts' *International Review of Social History* 58:2, 185–217.
- Colonial Office (1938) 'Communism and the West Indian Labour Disturbances' TNA CO 295/606/4.
- Commissioner of Police (1931) 'Report on the seizure of seditious literature on the William Wilberforce' CO 323/ 1164/14.
- Cornwell, G. (1996) 'George Webb Hardy's the Black Peril and the Social Meaning of the Black Peril in early twentieth-century South Africa' *Journal of Southern African Studies* 22: 3, 441–453.
- Davies, A.D. (2013) 'Identity and the assemblages of protest: The spatial politics of the Royal Indian Navy Mutiny, 1946' *Geoforum* 48, 24–32.
- Davies, C.B. (2008) *Left of Karl Marx: The Political Life of Black Communist Claudia Jones Durham*, NC: Duke University Press.

- Derrick, J. (2008) *Africa's 'Agitators': Militant Anti-Colonialism in Africa and the West, 1918–1939* London: Hurst & Company.
- Drake, St Clair (1948) 'Cardiff diary and notes' Schomburg Center for Research in Black Culture, St Clair Drake Papers 62/3.
- Edwards, B. H. (2003a) 'The Shadow of Shadows' *Positions: East Asia Cultures Critique*, 11: 1, 11–49.
- Edwards, B. H. (2003b) *The Practice of Diaspora: Literature, Translation and the Rise of Black Internationalism* Harvard: Harvard University Press.
- Eley, G. (2015) 'Fascism then and now' *Socialist Register* 2016, 91–117.
- Eley, G. (2002) *Forging Democracy* Oxford: Oxford University Press.
- Featherstone, D.J. and Griffin, P.(2015) 'Spatial relations, histories from below and the makings of agency: *The Making of the English Working Class at Fifty*' *Progress in Human Geography*, available online early view.
- Frykman, N., Anderson, C., Heerma van Voss, L. and Rediker, M. (2013) 'Mutiny and Maritime Radicalism in the Age of Revolution: An Introduction' *International Review of Social History*, 58, S21, 1–14.
- Fronczak, J. 'Local People's Global Politics: A Transnational History of the Hands Off Ethiopia Movement of 1935' *Diplomatic History*, 2015, 39, 2, 245–274., p.7.
- García, H., Yusta, M. Tabet, X. and Clímaco, C. (2016) *Rethinking Anti-Fascism* New York: Bergahn Books.
- Gilroy, P. (2000) *Against Race* Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Graham, H. (2012) *War and its Shadow: Spain's Civil War in Europe's Long Twentieth Century* Brighton: Sussex Academic Press.
- Guillén, N. and Robeson, P. 'Paul Robeson in Spain' in *Paul Robeson Speaks*, Ed. Philip S Foner Citadel Press, New York, 1978, 123–126.
- Hall, S., Critcher, C., Jefferson, T, Clarke, J., and Roberts, B. (1978) *Policing the Crisis: Mugging, the State and Law and Order* Basingstoke: Macmillan.
- Hall, S. (1978) 'Racism and Reaction: A public talk arranged by the British Sociological Association and given in London on 2 May 1978', in *Five Views of Multi-Racial Britain* (London: Commission for Racial Equality, pp. 23–35.
- Headley, J. (1932) 'Let Us Close Ranks' *Negro Worker* 7:2, 18–19.
- Hobsbawm, E. (2007) 'Intellectuals and the Spanish Civil War' In *Revolutionaries*. London: Abacus, 123-136.
- Høgsbjerg, C. (2013) *Mariner, renegade and castaway: Chris Braithwaite, seamen's organizer and militant Pan-Africanist* London: Socialist History Society and Redwolds.
- Hyslop, J. (2009a) 'Steamship Empire: Asian, African and British Sailors in the Merchant Marine c. 1880–1945' *Journal of Asian and African Studies*, 44: 1, 49–67.
- Hyslop, J. (2009b) 'Guns, Drugs and Revolutionary Propaganda: Indian Sailors and Smuggling in the 1920s' *South African Historical Journal* 61: 4, 838–846.
- Hyslop, J. (1999) 'The Imperial Working Class Makes Itself 'White': White Labourism in Britain, Australia, and South Africa Before the First World War' *Journal of Historical Sociology* 12: 4, 398–421.
- India Office (1935) 'Extract from Trade Union Record (Bombay) July and August 1935' British Library India Office Records L/E/955.
- International of Seamen and Harbour Workers (1932) *The World Unity Congress of the International Water Transport Workers and Its Decisions* Hamburg: International of Seamen and Harbour Workers.

- Iton, R. (2008) *In Search of the Black Fantastic: Politics and Popular Culture in the Post-Civil Rights Era* Oxford: Oxford University Press.
- Jacobs, J. (1991) *Out of the Ghetto: My Youth in the East End Communism and Fascism 1913-1939* Second Edition (London, Phoenix Press, 1991), p. 73, 95 116, 208.
- James, C.L.R. ([1937] 1989) *The Black Jacobins* London: Allison and Busby.
- James, C.L.R. [1935] (1985) *A History of Negro Revolt* London: Race Today Collective.
- James, C.L.R. (2013) [1960] *Modern Politics* Oakland: PM Press.
- James, C.L.R. (1986) 'C.L.R. James and British Trotskyism: interview with Al Richardson, Clarence Chrysostom and Anna Grimshaw' <https://www.marxists.org/archive/jamesclr/works/1986/11/revhis-interview.htm>, last accessed 21st May, 2016.
- James, C.L.R. (1994) [1939] 'Revolution and the Negro' in McLemee, S. and Le Blanc, P. (ed) *CLR James and Revolutionary Marxism* New Jersey: Humanities Press, 77-87.
- Jenkinson, J. (2009) *Black 1919* Liverpool: Liverpool University Press.
- Jones, C. (1985) 'An end to the neglect of the problems of Negro women!' in Johnson, B. (ed.) *"I think of my Mother": Notes on the Life and Times of Claudia Jones* London Karia Press, 104-120.
- Kelley, R. (2000) 'A poetics of anti-colonialism' Introduction to Césaire, A. [1955] (2000) *Discourse on Colonialism* New York: Monthly Review Press, 7-28.
- Kelley, R. (1996) *Race Rebels: Culture, Politics and the Black Working Class* New York: The Free Press.
- Kouyaté, G. (1931) 'Black and white seamen organize for struggle' *Negro Worker* 1: 12, 19-20.
- Krebs, R. (1932) 'Letter to Albert Walter' TNA KV2/1102/ 5c.
- Legg, S. (2014) 'An international anomaly? Sovereignty, the League of Nations and India's princely geographies' *Journal of Historical Geography* 43, 96-110.
- Lewis, A. [1939] (1978) *Labour in the Caribbean: Birth of a Workers' Movement* London: New Beacon Press.
- Linebaugh, P. and M. Rediker (2000) *The Many Headed Hydra: Sailors, Slaves and Commoners and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic* London: Verso.
- McKay, C. [1935] (1985) *A Long Way From Home: An Autobiography* London: Pluto Press.
- Makalani, M. (2011) *In the Cause of Freedom: Radical Black Internationalism from Harlem to London* Durham, NC: University of North Carolina Press.
- Mamdani, M. (2003) 'Making Sense of Political Violence in Post-Colonial Africa' *Socialist Register* 2003, 132-151.
- Maynard, J. (2014) 'Marching to a different beat: the influence of the International Black Diaspora on Aboriginal Australia' in Carey, J. and Lydon, J. (ed.) *Indigenous Networks: Mobility, Connections and Exchange* London, Routledge, 262-272.
- Morice, H. (1936) 'The Marine Workers' Fight Against Italian War' *Negro Worker* 6: 2, 24-26.
- Munro, J. (2008) 'Ethiopia Stretches Forth Across the Atlantic: African American Anti-colonialism during the Interwar Period' *Left History* 13,2, 37-63.
- Negro Worker (1932) 'Self-Determination for the West Indies' *Negro Worker* 2: 4, 19.
- Neves, J. (2014) 'The foreign road to the homeland: Paris and the national turn of a

- Portuguese Communist' *Twentieth Century Communism* 7.
- O'Connell, H. (1935a) 'Letter to editor' *Western Mail* July 11th, 1935.
- O'Connell, H. (1935b) 'Black Seaman Answers White Captain' *Daily Worker* July 13 1935, pp. 2
- Padmore, G. (1956) *Pan-Africanism or Communism: The Struggle for Africa* London: Dennis Dobson.
- Padmore, G. (1947) 'Colonial ... and Colored Unity (the report of the 5th Pan-African Congress' in Adi, H. and Sherwood, M. (1995) (ed.) *The 1945 Manchester Pan-African Congress Re-visited* London: New Beacon Books, 51–124.
- Padmore, G. (1938) 'Fascism in the Colonies', Controversy
<https://www.marxists.org/archive/padmore/1938/fascism-colonies.htm>1938.
- Padmore, G. (1937) *Africa and World Peace* London: Secker and Warburg.
- Padmore, G. (1932) 'World Congress of Seamen' *Negro Worker* 6: 2, 23–25.
- Padmore, G. (1931) *The Life and Struggles of Negro Toilers* London: International Trade Union Committee of Negro Workers.
- Pennybacker, S. 2009. *From Scottsboro to Munich: Race and Political Culture in 1930s Britain* Princeton: Princeton University Press.
- Prashad, V. (2012) 'This Concerns Everyone' in Khatib, K., Killjoy, M. and McGuire, M. (eds) *We Are Many: Reflections on Movement Strategy From Occupation to Liberation* Edinburgh and Oakland: AK Press, 9–19.
- Prashad, V. (2007) *The Darker Nations: A People's History of the Third World* New York: New School Press.
- Putnam, L. (2014a) 'Citizenship from the margins: vernacular theories of rights and the state from the interwar Caribbean' *Journal of British Studies* 53: 1, 162–191.
- Reddock, R. (1988) *Elma Francois: The NWCSA and the workers struggle for change in the Caribbean in the 1930s* London: New Beacon Books.
- Reddock, R. (1994) *Women, Labour and Politics in Trinidad and Tobago: A History* London Zed Books.
- Rediker, M. (1988) *Between the Devil and the Deep Blue Sea: Merchant Seamen, Pirates and the Anglo-American Maritime World, 1700-1750* Cambridge: Cambridge University Press.
- Rediker, M. (2014) *Outlaws of the Atlantic: Sailors, Pirates, and Motley Crews in the Age of Sail* London: Verso.
- Rosen, H. (1999) *Are you still circumcised? East End Memories*. London, Five Leave Publications.
- Schwarz, B. (2003) 'George Padmore' in Schwarz, B. (ed.) *West-Indian Intellectuals in Britain* Manchester: Manchester University Press, 132–152.
- Sherwood, M. (1996) 'The Comintern, the CPGB, the Colonies and Black Britons, 1820–1938' *Science and Society* 60:2, 137–163.
- Sherwood, M. (1994) 'Strikes! African Seamen, Elder Dempster and the Government, 1940–42' *Immigrants and Minorities* 13: 2–3, 130–145.
- Sherwood, M. (1991) 'Racism and Resistance: Cardiff in the 1930s and 1940s' *Llafur* 5: 4, 51–70.
- Silverman, V. (2000) *Imagining Internationalism in American and British Labor, 1939–1949* Urbana: University of Illinois Press.
- Smith, Ferdinand C. (1942) *The NMU Fights Jim Crow* New York: NMU.
 Special Branch (1932) 'Report' MEPO 38/9, 11A.

- Steinberg, P.E. and Peters, K. (2015) 'Wet ontologies, fluid spaces: giving depth to volume through oceanic spaces' *Environment and Planning D* 33: 2, 247–264.
- Stephens, M. 2005. *Black Empire: The Masculine Global Imaginary of Caribbean Intellectuals in the United States, 1914–1962* Durham, North Carolina: Duke University Press.
- Subramanian, L. (2014) 'Piracy and legality in the Northward: colonial articulations of law, custom and policy in late-eighteenth and early-nineteenth century Bombay presidency' *Journal of Colonialism and Colonial History* 15, 1.
- Tabili, L. (1994) *"We Ask For British Justice": Workers and Racial Difference in Late Imperial Britain* Ithaca: Cornell University Press.
- Teelucksingh, J. (2014) *Labour and the Decolonization Struggle in Trinidad and Tobago* Palgrave Macmillan.
- Trent Vinson, R. (2006) "'Sea Kaffirs": "American Negroes" and the Gospel of Garveyism in early Twentieth Century Cape Town', *Journal of African History* 47, 281–300,
- Ulrich, N. (2013) 'Internationalism Radicalism, Local Solidarities: the 1797 mutinies in Southern African waters' *International Review of Social History* 58: S21, 61–85.
- Van der Walt, L. (2007) 'The First Globalisation and Transnational Labour Activism in Southern Africa: White Labourism, the IWW and the ICU, 1904-1934' *African Studies* 66: 2–3, 223–251.
- Visram, A. (2002) *Asians in Britain: 400 Years of History* London: Pluto Press.
- Von Eschen, P. (1999) *Race Against Empire: Black Americans and Anti-Colonialism 1937–1957*. New York: Cornell University Press.
- Ward, D. (1996) *Anti-Fascisms: Cultural Politics in Italy 1943–46* Fairleigh Dickinson University Press.
- Weiss, H. (2014) *Framing A Radical African Atlantic* Leiden: Brill.
- Weiss, H. (2013) 'The International of Seamen and Harbour Workers – A Radical Labour Union of the Waterfront or a Subversive World Wide Web?' Comintern Working Paper Series 29/ 2013.
<http://www.abo.fi/fakultet/media/29133/cowopa29weiss.pdf>, last accessed 30th April, 2015.
- Yelvington, K. (1999) 'The War in Ethiopia and Trinidad, 1934-1936' in Bereton, B. and Yelvington, K. (ed.) *The Colonial Caribbean in Transition: Essays on Postemancipation Social and Cultural History* Barbados, Jamaica, Trinidad and Tobago: The Press University of the West Indies, 189–225.
- Zachariah, B. (2014) 'A Voluntary Gleichschaltung? Indian Perspectives Towards a non-Eurocentric Understanding of Fascism' *Transcultural Studies*, No. 2, 63–100.
- Zumoff, J.A. (2014) *The Communist International and US Communism, 1919–1929* Leiden: Brill.

“Hands off the USSR”:

Münzenberg and the Internationalisation of the Commemorations of the 10th Anniversary of the October Revolution

Jean-François Fayet

From 1918 onwards, 7 November was a day of celebrations: speeches, military parades, orderly marches, inaugurations of public monuments and commemorative plaques, bearing of red flags, political carnivals, mass spectacles (“living picture”), concerts and popular parties that united the peoples and territories of the Soviet Union in celebration of October. Whereas the first anniversaries of the October revolution had been celebrated modestly, almost quietly, the festivities in honour of the tenth jubilee represented a sort of apogee in the Soviet regime’s commemorative practices. This can be seen on three levels.

Firstly, the massive scale of the shows, the long duration of the parades (military parades and mass demonstrations¹) and the range of entertainments on offer throughout the entire territory of the former Soviet Union. As well as in Moscow, the festivities took place in the main provincial cities and in the capitals of the Ukrainian, Central Asian and Caucasian Soviet Republics. The Leningrad festivals were well known for their mass spectacles: genuine “*son et lumière*” shows organised on the Neva River and the Petropavlosk Fortress.² It was impossible not to be affected by the artistic dimension of the festival, by the decorations³, by the omnipresence of the colour red, and by the audio component : songs, soundings of drums, trumpet and bells.⁴ Secondly, the event had an impact due to the presence within the USSR of about a thousand foreign delegates, visiting from forty-three different countries.⁵ Around 80% of them were workers. Apart from the trade union delegates and the representatives of the main factories, there were guests from the

1 In Moscow the estimated number of marchers exceeded 750,000, 800,000 in Leningrad. Susan M. Corbesero “The Anniversaries of the October Revolution, 1918–1927: Politics and Imagery”, PhD, University of Pittsburgh, 2005, p. 185.

2 O prazdnovanii 10-letnei godovshchiny Oktiabr’skoi Revoliutsii v gorode Leningrade i Leningradskoi Oblasti, 1927; Agitatsionno-massovoe iskusstvo. Oformlenie prazdnestv, 1917–1932, volume II, Moskva, Iskusstvo, 1984, p. 169.

3 All the historical points of the cities had been decorated according to a general plan.

4 Art studios like Proletkul’t and Meierkhol’d’s organised artistic ensembles for Moscow’s central squares.

5 List of foreign delegates, F.495/99/19, doc. 153, RGASPI and F.5283/8/47, GARF.

Mezhrabpom (the International Workers' Relief, Internationale Arbeiter-Hilfe), the MOPR (International Red Aid), the cooperative movement, the peasant movement, representatives of proletarian defence organisations, proletarian sports associations, proletarian cyclists, proletarian Esperantists, proletarian Free Thinkers, proletarian Stamp Collectors, proletarian Friends of the Theatre and tenant unions. The most important national delegations in terms of numbers were the German, British, French and Czechoslovakian delegations. The others were mainly representatives of the "nationalist-revolutionary movements of the oppressed and colonised countries": the Nehru family, Sun Yat-sen's widow, the Turkish Foreign Minister, representatives from Nepal, Mongolia, Algeria (Mira Ali), Mexico, Argentina, Brazil and Sierra Leone; most of them had been invited by The League Against Colonial Oppression. Finally, there were the members of the Western progressive intelligentsia, such as the writers Henri Barbusse⁶, Theodore Dreiser⁷, Panait Istrati and Nikos Kazantzakis, the Japanese poet Ujaku Akita and Gabrielle Duchêne of the Women's International League for Peace and Freedom. Romain Rolland and Ernst Toller could not come, but they had sent congratulation letters, which were published in the Soviet press. Unlike the ambassadors, these representatives of the international working class and progressive social forces were far from being passive spectators. Invited as observers, they were expected to take sides, and then to commit themselves. They had a role in the October spectacle and its political purposes.⁸ The Soviets intended to show the world that the USSR was not isolated, and that its international legitimacy extended beyond the limited gamut of its diplomatic relations.

Thirdly, commemorative events were also held outside the Soviet Union, constituting another aspect of the internationalisation of the commemorations. Huge meetings took place in Berlin⁹, smaller ones in Hamburg, Cologne and Frankfurt and others in Paris, London, New York, with workers' banquets and the projection of Soviet films. Agitprop theatre troupes in the

6 Plan for Barbusse's arrival in October 1927, F.495/30/357, doc.2, RGASPI and Ludmila Stern, *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–1940*, New York, Taylor and Francis Routledge, 2007, pp. 105–106.

7 On Dreiser eleven-week journey, see: Michael David-Fox, *Showcasing the Great Experiment: Cultural Diplomacy and Western Visitors to the Soviet Union, 1921–1941*, Oxford, Oxford University Press, 2012, pp. 127–141.

8 It's interesting to underline that only few of them observed the official parade from the Red Square. The majority of delegates were organised into district columns inside the demonstration.

9 "Demonstration in Berlin for the tenth anniversary", *Sovkino-zhurnal*, N°48/106, 1927, RGAKFD.

image of the famous *Blue Shirts (Blaue Blusen)* from the Moscow union toured the capitals of Europe in autumn 1927.¹⁰ An exhibition with fifteen pictures travelled across Europe and the Americas under the title “Ten years of socialist edification” (“Einblick in Sowjetrusland”¹¹) in order to put Soviet Union on display.¹² This Soviet exhibition received 100,000 visitors in three weeks in New York, but in Brussels it was vandalised by a group of far-right students.¹³ In some countries, workers organised strikes as a show of solidarity with the Soviet working class¹⁴.

Everywhere and in every language, a cry was raised on the day of the 10th anniversary of the October Revolution: “Ruki pro-tsch ot SSSR”, “Touche pas à l’URSS”, “Hands off the USSR”, “Hände weg von Sowjetrusland”.

Soviet commemorative culture (Sovetskaya prazdnicnaya kul’tura¹⁵) served Münzenberg style

The idea of internationalising the commemorations of the Tenth anniversary of the October Revolution came from Willi Münzenberg, who presented it to the agitprop department of the Communist International in 1925.¹⁶ The aims of the action were: “the strengthening and expansion of the masses’ favourability towards the USSR” thanks to a new pro-Soviet campaign, “the intensification of the fight against the imperialist powers’ belli-

10 Report on “Blaue Blusen” Tour in Germany, 1927, 1927, F.5451/13a/233, doc.26, and F.5283/11/28, doc.77, GARF. Kasper Braskén, *The International Workers’ Relief, Communism, and Transnational solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany*, Basingstoke, Palgrave, 2015, pp. 178-180.

11 Review of German Press on Soviet Exhibition, F.5451/13a/233, doc.26, GARF.

12 Soviet Exhibition: “Ten years of socialist edification” F.495/30/373, doc.91-176, RGASPI.

13 Report, F.495/30/732, doc.194, RGASPI.

14 Report on Lithuania, 29.11.1927, F.495/30/371, doc.264, RGASPI.

15 G. Gerodnik, « Eto nado zhivym », *Prazdniki, obryady, traditsii*, Moskva, 1976; Vladimir V. Glebkin, *Ritual v sovetskoj kul’ture*, Moskva, “Ianus-K”, 1998; Emilia Koustova, « Les fêtes révolutionnaires russes entre 1917 et 1920. Des pratiques multiples et une matrice commune », *Cahiers du monde russe*, 47/4, 2006, pp. 683-714; Emilia Koustova, « Célébrer, mobiliser et mettre en scène: le spectaculaire dans les manifestations festives soviétiques des années 1920 », *Sociétés et Représentations*, vol. 1, no 31, 2011, p. 157-176; Svetlana Malysheva, *Sovetskaya prazdnicnaya kul’tura v provincii (1917-1927)*, Kazan, Kazanskij Gosudarstvennyj Universitet, 2005; Anatolii I. Mazaev, *Prazdnik kak sotsial’no-khudozhestvennoe iavlenie. Opyt istoriko-teoreticheskogo issledovaniia*, Moskva, Izdatel’stvo “Nauka”, 1978; Oleg V. Nemiro, *V gorod prishel prazdnik: Iz istorii khudozhestvennogo oformleniia sovetskikh massovykh prazdnestv*, Leningrad, Izdatel’stvo “Aurora”, 1973; Karen Petron, *Life Has Become More Joyous, Comrades: Celebrations in the Time of Stalin*, Bloomington-Indianapolis, Indiana University Press, 2000; Malte Rolf, *Sovetskij massovyj prazdnik v Voroneže i Central’no-Černozemnoj Oblasti Rossii (1927-1932)*, Voronež, Izdatel’stvo voronežskogo gosudarstvennogo Universiteta, 2000; Malte Rolf, *Soviet Mass Festivals, 1917-1991*, (First Edition Hamburg 2006), Pittsburgh, Pittsburgh University Press, 2013.

16 Quoted by Bela Kun, secretary of ECCI, 30.11.1925, F.495/30/141, doc.159, RGASPI and F.495/60/117, doc.43-49, RGASPI.

gerent propaganda”, “an explanation of the work accomplished over the past decade with regard to the ten years-long decay of the capitalist economy” and “the deployment of the enthusiasm created in so doing to constitute an Association of Friends of the Soviet Union”¹⁷. The objectives and the methods were all in place. There was a detailed schedule (a “Calendar of October”¹⁸), which began the campaign on 22 January, the anniversary of the 1905 revolution, then evoked the successive stages — 12 March, which commemorated the bourgeois revolution of 1917, 18 March, which celebrated the Paris Commune, and 1 May, the other great ‘proletarian commemoration day’ — increasing the intensity of the campaign until the grand finale on 7 November. Münzenberg reiterated his proposal to Bukharin in summer 1926, while he was visiting Berlin, and in a letter sent to Kuusinen¹⁹ and to Stalin²⁰, in November 1926.

The proposal was not completely lacking in self-interest. At this time, the Comintern secretariat was — once more²¹ — discussing the IAH’s liquidation. Relations were no less strained between Prometheus Film-Verlag and Sovkino regarding the distribution of Soviet films abroad. Münzenberg therefore made frequent trips to Moscow to take part in meetings of the Executive Committee (ECCI) and those of the Agitpropotdel of the Communist International relating mass organisations.²² His commemorative plan was also accompanied by a funding request for 10,000 gold roubles, to be paid by the end of 1926.²³ Münzenberg thus intended to profit from the occasion of the 10th anniversary to fund various activities of the International Workers’ Relief, in particular his anti-colonial conference project, the Brussels conference, planned for February 1927. The choice of slogans was highly indicative of this wish to associate the October celebrations with the anti-imperialist struggle. Seeing the need to keep events in China fresh in the mind

17 At this moment, the term Friends of the Soviet Union, was to be taken in its widest sense in that it refers to all those maintaining relations with the USSR outside of the channels provided for by the Communist Parties (CPs).

18 Frederick C. Corney, *Telling October: memory and the making of the Bolshevik Revolution*, Ithaca, Cornell University Press, 2004, p. 179.

19 Münzenberg’s proposition to the tenth anniversary of October Revolution, 14.11.1926, F.495/30/264, doc.132–135, RGASPI.

20 Münzenberg to Stalin, 26.11.1926, F.538/2/37, doc. 170-171, quoted by Sean McMeekin, *The Red Millionaire. A Political Biography of Willi Münzenberg, Moscow’s Secret Propaganda Tsar in the West*, New Haven/London 2003, p. 195.

21 Kasper Braskén, *The International Workers’ Relief, Communism, and Transnational solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany*, Houndmills, Palgrave Macmillan, 2015, pp. 117-123.

22 A Mass Commission was founded by the Comintern in February 1926 in Moscow.

23 Münzenberg, 14.11.1926, F.495/30/264, doc.135, RGASPI.

to encourage the interest of large masses²⁴, Münzenberg gradually replaced the slogans “Ten years of Soviet Russia - Against the Menacing War Danger” with “Against Imperialist War” - “Hands off the USSR”, and “Hands off China”.²⁵ In Münzenberg’s opinion, the Congress of Friends of the Soviet Union, which was to come at the end of the visit by the foreign delegations, was “merely a kind of Brussels Conference for Russia”²⁶.

Münzenberg’s project also aroused concern among several Soviet authorities. The Russian Communists were aware of the importance of the commemorations — this political will to remember, a process that relies on establishing a mythologised historical referent — as an instrument for the implantation of a regime whose legitimacy was contested both domestically and abroad. According to Anatoly Lunatcharski, the Bolsheviks’ chief organiser of these commemorative festivities, “festivals unite the masses, making them proud and self-assured, so that the people can feel that they live as a people and ... not like potatoes in a sack knocking into one another”²⁷. They therefore began to construct a new collective memory, a “red calendar”²⁸, through the re-ordering of time around the regime’s founding act: the Great Socialist Revolution of October. The 10th anniversary celebrations were therefore the result of a marriage between Soviet commemorative culture, *Sovetskaya prazdnichnaya kul’tura*, and the propaganda techniques created by Münzenberg for the 1921 campaign to aid the hungry in Soviet Russia.²⁹

Münzenberg’s style of political marketing

Inviting foreign dignitaries to celebrations of sovereignty is a tradition as old as diplomacy itself. However, assisted by the communist parties, the trade unions, and the mass organisation of the Münzenberg networks, the Soviets took this tradition to a whole new level. While in the first few years, celebrations were a modest affair, in terms of quantity, a thousand foreign delega-

24 Münzenberg to Bennett, 26.3.1927, F.495/30/290, doc.10, RGASPI.

25 Münzenberg’s report F.495/60/117, doc.36, RGASPI and Sean McMeekin, *The Red Millionaire. A Political Biography of Willi Münzenberg, Moscow’s Secret Propaganda Tsar in the West*, New Haven/London, Yale University Press 2003, p. 198.

26 Münzenberg’s report, 25.5.1927, F.495/99/22, doc.46–60, RGASPI.

27 Anatolij Vasil’evič Lunatcharskij, *Ob iskusstve*, Moskva, Iskusstvo, 1982, p. 57.

28 Christopher Binns, « The Changing Face of Power: Revolution and Accommodation in the Development of the Soviet Ceremonial System », Part I-II, *Man-Journal of Royal Anthropological Institut*, Vol. 14, n° 4, Dec. 1979, pp.555-606 & Vol. 15, n°1, Mar. 1980, pp.170-187; Malte Rolf, *Soviet Mass Festivals, 1917–1991*, (First Edition Hamburg 2006), Pittsburgh, Pittsburgh University Press, 2013, p. 72.

29 Jean-François Fayet, *VOKS. Le laboratoire helvétique. Histoire de la diplomatie culturelle soviétique durant l’entre-deux-guerres*, Genève, Georg, 2014, pp. 101–126.

tes were invited to the Soviet Union for the tenth anniversary of the revolution, celebrated in 1927. Matters related to the composition, invitation and funding of the delegations were officially entrusted to a special international commission made up of representatives of various institutions: the Foreign Relations Committee of the Trade Unions (KVS-VTsSPS), the All-Union Society for Cultural Relations Abroad (VOKS), the Communist Youth International (KIM), and the Comintern (CI).³⁰ However, as pointed out by Kurella of the Agitpropotdel of ECCI, “a large part of the campaign should be left up to the initiative of Münzenberg and organisations influenced by him”³¹.

According to the international commission, a foreign delegation should ideally be made up of 20% Communists, 40% Social Democrats and 40% without party affiliation. The invitations were given based on the theory of distance dreamt up by Münzenberg in a circular sent to the CPs. “To give this campaign for the sending of delegations to the USSR the broadest possible dimension, it is advisable for the first calls, the first manifestations to come from organisations, groups, people and newspapers located as far as possible from the Communist movement. ... Because the organisation of the wave of solidarity in favour of the USSR should always be of a non-party nature in public”³², Münzenberg also insisted somewhat on the coefficient of representativeness of the delegates: by how many people had they been elected? In a factory containing how many workers? The clever percentages drafted in advance for the composition of the delegations nonetheless proved to be difficult to maintain due to the large number of refusals, especially from Socialists who feared expulsion of their organisation. Many prominent intellectual or artistic figures, such as Upton Sinclair, John Dewey, Albert Einstein, Bernard Shaw³³ and H.G. Wells, also declined the invitation to the celebrations.

The multitude of players involved in this invitation campaign on a global scale aroused a number of tensions. Most of them involved Münzenberg or his affiliates. For example, the Soviet trade unions accused Münzenberg and the International Workers’ Relief of obtaining publicity at their expense because it was Münzenberg that issued the invitations and the trade

30 International sub-commission, December 1926, F.495/60/117, RGASPI.

31 Kurella, Agitpropotdel ECCI, to CC of the CPs, 4.2.1927, F.496/30/376, doc.8, RGASPI.

32 Münzenberg’s proposition to the tenth anniversary of October Revolution, 14.11.1926, F.495/30/264, doc.132–135, RGASPI.

33 “My only consolation is that as celebrations are bourgeois institutions at which nobody tells the truth it perhaps just as well that I shall be at a safe distance”, Letter from G. B. Shaw to Polovtseva, VOKS, 18.10.1927, F.5283/8/47, GARF.

unions that paid for everything.³⁴ Kameneva, President of the VOKS, accused Münzenberg of “stealing” her intellectuals.³⁵ More generally, the CPs and the foreign committees responsible for preparing the campaign complained that they received a lot of directives, but little equipment and no money (to buy projectors, rent premises, pay for the delegates’ journey to the border).³⁶ For his part, Münzenberg complained about the lack of directives from Moscow to the CPs.³⁷ He lamented the lack of effort made by most of the Communist organisations to mobilise beyond their own ranks.³⁸ Relying on the determining role of the International Workers’ Relief, he tried at one time to have the organisation of the celebrations moved to Berlin instead of constantly having to travel to Moscow. He did so in vain.³⁹

Most of the delegations made a stopover in Berlin where Münzenberg’s departments and the Soviet consulate checked biographical details, supplied visas and dealt with any last-minute problems. As soon as they crossed the border, the delegates were under the full responsibility of the Soviets. The delegations’ two-week stay was not a pleasure trip; they had not come as tourists, but to work, to investigate from Arkhangelsk to Yerevan, passing through Kharkov.⁴⁰ Convinced by what they had seen, they decided, as expected⁴¹, to take part by constituting on 10 November a congress of witnesses, known as the first Friends of the Soviet Union Congress⁴². Although he was apparently not present at the founding congress, Münzenberg, who was automatically appointed as a member of the International Bureau of the Friends of the Soviet Union (FSU)⁴³, contributed actively to the international structuring of these new friends. First of all by organising rounds of conferences on their return, which would serve as a pretext for the formation of local groups of Friends of the Soviet Union. Then by publishing, through one of his numerous publishing houses, the reports and other enthusiastic accounts of these trips to the USSR.⁴⁴

34 KVS-VTsSPS, 28.10.1925, F.5451/13a/10, doc. 162, GARF.

35 Kameneva to CC RCP, 1928, F.495/99/26, doc. 208-210, RGASPI.

36 Agitpropotdel German CP to ECCI, 2.9.1927, F.495/30/371, doc.129, RGASPI.

37 Münzenberg to Bennett, 26.3.1927, F.495/30/371, doc.63, RGASPI.

38 Münzenberg’s Report, 25.5.1927, F.495/90/22, doc.46, RGASPI.

39 Münzenberg to Bukharin, 14.4.1927, F.495/30/371, doc.79, RGASPI.

40 Rachel Mazuy, *Croire plutôt que voir ? Voyages en Russie soviétique (1919-1939)*, Paris, Odile Jacob, 2002, pp. 99-102.

41 Report agitpropotdel ECCI, 25.5.1927, F.495/99/22, doc. 50, RGASPI.

42 First Friends of the Soviet Union Congress, F.495/99/14, doc.58-75, RGASPI.

43 At least until December 1928, FSU, F.496/99/26, doc.201, RGASPI.

44 See for example: *Sowjet-Russland. Bericht der schweizerischen Arbeiter-Delegation, Oktober/November 1927*, Zürich, Unionsdruckerei, 1928.

Finally, in 1928, Münzenberg participated in the organisation of the Cologne Conference, which was an attempt to organise these Friends of the Soviet Union at international level.⁴⁵ This new mass movement, which Münzenberg more than anyone had helped to create, paradoxically never ceased to complain about the unfair competition against it from the International Workers' Relief regarding the organisation of events related to the Soviet Union!⁴⁶

The commemorations in Münzenberg's Media Empire

The echo of the tenth edition of the October festivities resounded around the world, first through newspapers and special publications, then through radio broadcasts and newsreels, followed soon afterwards by documentary and fiction films. As during the 1921–23 campaign on behalf of the starving of Russia, it was Münzenberg, based in Berlin, who set the tone of the international mediatisation of the October commemorations.⁴⁷ For an entire year, he would use his media apparatus to celebrate the USSR's tenth anniversary.

First came the commemorative publications. The most famous was the German edition of the *Illustrierte Geschichte der russischen Revolution*, written under the direction of W. Astrow A. Sleprow and J. Thomas, for which the contract was signed in 1926 by Neuer deutscher Verlag. The text came out in May 1927 in the form of 40-page booklets, sold for 40 pfennig, and then in a 591-page volume.⁴⁸ Thanks to an unprecedented door-to-door sales campaign, 30,000 copies of each booklet were sold.⁴⁹ Münzenberg also took charge of the German edition of "16-page" brochures, presenting, in a precise manner and in a way that could be understood by the greatest number, the results obtained in the USSR in 10 years. They were found on almost every subject, and sold at a very low price (10 pfennig), which guaranteed their wide distribution.⁵⁰ Very opportunely, Neuer Deutscher Verlag also re-issued 30,000 copies, in co-publication with the VOKS, of a completed version of the famous *Führer durch die Sowjet-Union* by his friend Sandor

45 FSU, Cologne Conference, F.495/99/16, doc.1, RGASPI.

46 FSU to Agitpropotdel ECCI, F.495/30/686, doc. 54, RGASPI.

47 Kasper Braskén, *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany*, Houndmills, Palgrave Macmillan, 2015, pp. 70–76, 121–123.

48 W. Astrow A. Sleprow and J. Thomas (Hrsg.) *Illustrierte Geschichte der russischen Revolution*, Berlin, Neuer Deutscher Verlag – Willi Münzenberg, 1928, 591 p., with 225 illustrations. Hard cover in blue or red.

49 W. Münzenberg to Bennett, 18.10.1927, F.495/30/290, doc.25, RGASPI.

50 Most of them were translations of Russian texts, Press Commission, F.495/30/371, doc.24, RGASPI.

Rado⁵¹, the English version of which, *Guidebook to the Soviet Union*, would be published in 1929.

Münzenberg profited most of all from subsidies supplied by Moscow for the commemorations to strengthen his red media empire. First of all, by increasing the frequency and circulation of the existing titles. From 1 January 1927, each issue of the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*, which contained two pages dedicated to the foundation of the Soviet Republic, was published weekly to the tune of 220,000 copies.⁵² The 20-page Tenth anniversary issue (Nr.43), published on 18 October, had a circulation of 350,000 copies from the 1st edition.⁵³ The same phenomenon occurred with *Die Welt am Abend*, which benefitted from the supplement (*Beilage*) dedicated alternatively to the history and current events of the USSR to increase its circulation and become a daily. Finally, Münzenberg used the circumstances of the campaign in favour of the USSR to develop a new venture, the Association of Workers' Photographers, with its own title, *Der Arbeiter-Fotograf* (the Worker-Photographer), an illustrated monthly, which was first published in April 1927.

In addition to his own titles, all the international Communist press and the so-called "non-party" newspapers had to follow the publication plan proposed by Münzenberg to the agitpropotdel of the IKKI.⁵⁴ A plan set the annual schedule for publication of references, notices, serials, accounts and thematic dossiers on 10 years of success of the Revolution. Early in 1927 *Die Rote Fahne*, *L'Humanité*, *le Drapeau Rouge...*, developed the theme: "Why the 10th anniversary is our celebration too". They also included, usually on a weekly basis, thematic dossiers entitled: "10 years of progress in industry, farming, culture..... chemistry, defence, poetry". And the inevitable "War scare against the Soviet Union". Münzenberg was still financially supporting *Das Neue Russland: Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Literatur*, edited since 1923 by Erich Baron, Chairman of *Der Gesellschaft der Freude des neuen Russlands* the German association of friends of the new Russia, the circulation of which rose to 6,000 copies during the 10th anniversary campaign.⁵⁵ If we add together all of these publications, not forgetting that most of them were translated into several languages, this gives us an

51 W. Münzenberg to Bennett, 18.10.1927, F.495/30/290, doc.25, RGASPI.

52 Heinz Willmann, *Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938*, Berlin, Dietz Verlag, 1974, p. 50.

53 W. Münzenberg to Bennett, 18.10.1927, F.495/30/290, doc.25, RGASPI.

54 Münzenberg's proposition to the tenth anniversary of October Revolution, 14.11.1926, F.495/30/264, doc.132–135, RGASPI.

55 Münzenberg to C. Zetkin, 4.4.1927, F.495/30/371, doc.72, RGASPI.

impressive number of sheets of paper published in 1927 and during the first few months of 1928 as a result of the commemoration.

The record is much more mixed in terms of commemorative films' distribution. The most famous film commissioned by the Soviet government to honour the tenth anniversary of the Revolution was *October* by Eisenstein, based on the book by John Reed (*Ten Days That Shook The World*). The others were Pudovkin's *End of St. Petersburg and Barnet's Moscow in October*.⁵⁶ Eisenstein's film was not ready on time, because of censorship. However, the distribution of Soviet films particularly clashed with the new commercial ambitions of Sovkino, which demanded, for example 10,000 dollars for *The Fall of the Romanov Dynasty*, a compilation of original film footage on the February Revolution by Esfir Shub.⁵⁷ Unable to come up with such sums, the proletarian film companies such as Prometheus (Germany and Switzerland) and Spartacus (France) complained about this to the Agitpropotdel of the ECCI. The latter asked the organisation bureau of the RCP(b) to introduce a measure obliging Sovkino to supply organisations abroad with films at special rates for the celebration of the 10th anniversary of the October Revolution.⁵⁸ This did not meet with any great success. The few films distributed were Mezhrabpom-Film productions, such as *Mother*, 1926 and *The End of Saint-Petersburg*, 1927 by Pudovkin. Münzenberg reacted by calling in Berlin, in late November 1927, the first International Conference of Revolutionary Cinematographic Organisations (Weltfilm)⁵⁹. "The politics of Sovkino", insisted the final resolution, "are ruining Russian cinema" by opposing the propagandist logic of the networks of Friends of the Soviet Union, which do not have such amounts of money, nor the premises or appropriate equipment to show the films.⁶⁰ However, the conflicts between Mezhrabpom-Film and Sovkino, and later its successors, regarding the commercial or propagandist use of Soviet films abroad would continue to increase.

56 Elizabeth Henderson, « Majakovskij and Eisenstein Celebrate the Tenth Anniversary », *The Slavic and East European Journal*, Vol. 22, n°2, 1978, pp. 153-162; Graham Roberts, *Forward Soviet! History and non-fiction film in the USSR*, London, I.B. Tauris, 1999; Alexandre Sumpf, *Révolutions russes au cinéma. Naissance d'une nation: URSS, 1917–1985*, Paris, Armand Colin, 2015; Denise J. Youngblood, *Movies for the Masses. Popular Cinema and Soviet Society in the 1920s*, Cambridge, Cambridge University Press, 1992.

57 Unfried, Prometheus Film-Verlag to Agitpropotdel, ECCI, 23.6.1927, F-495/30/353, doc.86, RGASPI.

58 Agitpropotdel ECCI, 27.6.1927, F.495/30/371, doc. 68, RGASPI.

59 Vance Kepley Jr, « The Workers' International Relief and the Cinema of the Left 1921–1935 », *Cinema Journal*, Vol. 23, n° 1 (Autumn 1983), pp. 7–23.

60 Münzenberg to CC RCP(b), Sovkino, Agitpropotdel IKKI, Mezhrabpom-Film, 29.11.1927, F.495/30/357, doc.2, RGASPI.

Finally, Münzenberg mobilised the Aufbau Industries & Handels Aktion Gesellschaft company to produce various decennial memorabilia⁶¹: jubilee posters, commemorative postcards and envelopes, slides for slideshow evenings (*Lichtbildprojektionen*), which were very much in fashion at the time, and also flags, ribbons and other commemorative trinkets like toys, busts, porcelain and pins for sale by organisations during the commemoration⁶². This marked the beginning of revolutionary merchandising.⁶³ The revolution had become a festival, a succession of commemorative festivals.

Conclusion: the “strange turning point”

The success of the 10th anniversary of the October Revolution allowed Münzenberg to expand his International Workers’ Relief apparatus and his influence in Moscow and Berlin. But these grand celebrations that marked a turning point in the structuring of an international solidarity network in favour of the USSR⁶⁴ also coincided with the suppression of Communist opposition from the perspective of the “Second Revolution”. The noise and the lights of these celebrations made it possible to cover the repression of the Left Opposition during the month of October. Excluded from the Central Committee of the party, the leaders of the Opposition decided to come out from the shadows on 7 November by joining the demonstrations in Moscow (Trotsky⁶⁵, Kamenev), Leningrad (Zinoviev, Radek⁶⁶) and Kharkov (Rakovski⁶⁷) with their own slogans: “Long live the leaders of the revolution, Zinoviev and Trotsky !”, “Down with the Kulak, Nepmen, and the Bureaucrat!” and “Preserve Bolshevik Unity.” Préobrajenski, Smilga and others, tried to deliver speeches from the balconies of their Hotel and to hang up portraits of Lenin and Trotsky. The oppositionists were intercepted by security thugs who tore down their banners and then ripped them into shreds. Fights and arrests ensued. ⁶⁸ This was the

61 Susan M. Corbesero « The Anniversaries of the October Revolution, 1927-1918: Politics and Imagery, PhD, University of Pittsburgh, 2005, p. 171.

62 Art Commission, F.495/30/371, doc.37, RGASPI.

63 As Catherine Cooke has noted, by 1927 the commemoration had become “an industry in itself”. Catherine Cooke, « Celebrating the Industrial Dream », in Vladimir Tolstoy, Irina Bibikova and Catherine Cooke (eds.), *Street Art of the Revolution. Festivals and Celebrations in Russia, 1918–1933*, London, Thames and Hudson, 1990, p. 168.

64 Sophie Coeuré, « Les “fêtes d’Octobre” 1927 à Moscou. La dynamique des structures d’influence soviétiques et kominterniennes autour d’un anniversaire », *Communisme*, n°42-43-44, 1995, pp. 57–74.

65 Trotsky automobile was fired on; Trotsky, *Ma vie*, Paris, Gallimard, 1953, p. 621.

66 Jean-Rançois Fayet, *Karl Radek (1885–1939) : biographie politique*, Berne, Lang, 2004, pp. 587-589.

67 Pierre Broué, *Rakovsky*, Paris, Fayard, 1995, pp. 267–269.

68 Pierre Pascal, *Russie 1927*, tome IV, Lausanne, L’Age d’Homme, 1982, pp. 249–251; Victor Serge, *Vie et mort de Léon Trotsky*, (First Edition 1951), Paris, François Maspero, 1973, pp.

first — and last — time, that October celebrations were disrupted by counterdemonstrations of oppositionists.

Babette Gross⁶⁹ and Willi Münzenberg attended — without taking part — one of these public demonstrations of opposition which was held on the 1st floor balcony of the Hotel Paris. Like most of the foreign Communists⁷⁰, he would certainly have tasted very little of this emergence of discordant notes in the highly policed area of the festivals. The commemorative celebrations were rarely a favourable forum for debate. Behind its reassuring image as an assembly point around the regime, the celebration also served as a screen for the struggle against the enemy within. In December 1927, the 15th Party Congress was devoted to the defeat of the oppositionists. Those who refused to be self-critical were excluded, and then deported at the start of 1928, while the echo of the commemorations was still resounding. This is the “strange turning point” referred to by Victor Serge, even though paradoxically it happened under the gaze of almost a thousand foreign observers, including Münzenberg himself.

175-176; Victor Serge, *Mémoires d'un révolutionnaire*, Paris, Seuil, 1951, pp. 226-228; Eugene Lyons, *Assignment in Utopia*, New York, Brace and Co. 1937, 47-48.

69 Babette Gross, *Willi Münzenberg. Eine politische Biographie*, Stuttgart, Deutsche Verlag, 1967, p. 193.

70 Reaction of foreign delegates on oppositionist demonstrations in Kharkov, F.495/99/21, doc.138, RGASPI.

The Russian Radical Pacifists and International Solidarity in the 1920s – early 1930s

Irina Gordeeva

The beginning of the 20th century in Russia was marked by the appearance of social movements with a mass social base. Movements of different ideological directions that had been elitist in nature during the previous century popularised their ideology, developed their own press, strengthened their social base and therefore, became influential agents of social and political life. The radical pacifist movement was among them, which unfortunately is overseen by the majority of modern historians, despite the fact that this movement clearly expressed itself in the public sphere and was well known among contemporaries because of its humanistic ideas and active participation in solving urgent social and political problems.

Pacifism as an ideology is based on a fundamental rejection of violence in international, social, and interpersonal relations. In the 19th century, the ideas and values of pacifism, which were originally rooted in religion, expanded beyond the boundaries of the small number of peace-making sects, becoming secularised and growing into social movements. After WWI, pacifism grew into a formidable political force in Europe and America.¹ The radicalism of the pacifist movement was rooted in its revolutionary nature. It was directed towards social action and total transformation of society through a peaceful, nonviolent change of the people, their ideals and values, everyday life, and interactions between them. The ultimate goal of the pacifists was to establish a universal brotherhood of the entire humanity by means of a peaceful spiritual revolution.

The Russian pacifist movement emerged at the end of the 19th century as an outgrowth of the Tolstoyans' socio-politi-

¹ Peter Brock, *Freedom from War. Nonsectarian Pacifism (1814–1914)*, Toronto, University of Toronto Press, 1991; Idem. *Varieties of Pacifism. A Survey from Antiquity to the Outset of the Twentieth Century*, New York, Syracuse University Press, 1998; Peter Brock, and Nigel Young, *Pacifism in the Twentieth Century*, New York, Syracuse University Press, 1999.

cal self-determination.² In the last quarter of the 19th century the communitarian ideas were central for the Tolstoyan ideology. It was directed towards transformation of society through personal moral perfection of each individual within a smaller commune of people. During this period the movement was characterised by escapism, since it was based on the intention to separate from the “impure world.”³ At the beginning of the 20th century some Tolstoyans opted for public activities instead of their earlier ideal of self-perfection within the escapist agricultural communities.

From the very beginning, the Tolstoyans’ movement had a definite identity as a radical pacifist, Christian socialist, and anarchist movement. Their main values were nonviolence, freedom of conscience, and social justice. They were active in defense of the conscientious objectors, human rights of the religious minorities and other oppressed people.⁴ They struggled against the militarisation of society and every form of social and political violence, striving to establish such social relationships that would not prevent a free self-realisation of any person. In the specific historical conditions at the beginning of the 20th century, the Russian radical pacifism of the Tolstoyans was directed against the autocracy, with its police and repressive apparatus, against the official church, and all those ideologies that supported their existence.

Tolstoy never called for collective action, and to change one’s life was for him a question about an individual religious and ethical choice of nonviolence and passive resistance. He urged that public figures should not try to fight the ruling classes by riots, revolutions or socialist activity, but they should change themselves in order to have a better life, “to live a fraternal life in accordance with the law of God, doing to others what you want that they would do to you.”⁵ “Then you will know the

2 For a brief overview of the history of pacifism in Russia, see: Ruzanna M. Ilukhuna, *Rossiiskii patsifizm vchera i segodnia*, Moscow, 1992. For the fate of the Russian radical pacifists in the Soviet period, see: Peter Brock, “Chapter 14. Tolstoyan War Resisters in Russia” in *Freedom from War. Nonsectarian Pacifism (1814–1914)*, Toronto, University of Toronto Press, 1991; Irina A. Gordeeva, “Tolstovtsy’ v Sovetskoi Rossii serediny 1920h – 1930h godov.’ in *Rabochee dvizhenie i levye sily protiv avtoritarizma i totalitarizma. Istorii i sovremennost’*, Moscow, 2013, pp. 75–88; Charlotte Alston, *Tolstoy and His Disciples. The History of a Radical International Movement*, London, New York, I.B. Tauris, 2014.

3 For more details on this stage of the movement, see: Irina A. Gordeeva, ‘Zabytye ludi’: *Istorii rossiskogo kommunitarnogo dvizheniia*. Moscow, AIRO-XX, 2003.

4 For the relations between the Tolstoyans and the COs in Russia, see: Peter Brock, *Against the Draft. Essays on Conscientious Objection from the Radical Reformation to the Second World War*, Toronto, University of Toronto Press, 2006, pp. 155-171, 301–364.

5 Leo Tolstoy, *K rabochemu narodu [1902]* in *Polnoe Sobranie Sochinenii*, tom 35, by Leo Tolstoy. Moscow, 1950, pp. 147, 150.

truth, and the truth will set you free,” was Tolstoy’s favorite Bible sentence and it became the main slogan of the Russian radical pacifists.

Regarding the social relations, the Tolstoyans went much further in their ideas than Tolstoy. They closely interacted with the sectarians and peasants and they knew better their everyday life and their needs. They had come to the conclusion that social life could be changed for better not only through personal moral choice but also as a result of coordinated social and political actions of the people. Therefore, there was an obvious need for creating their own social movement. This task required not only a new ideology, but also development of new, peaceful methods of social protest.

The theory of nonviolence, developed by Leo Tolstoy, became an impetus for the self-organisation of the Russian radical pacifists. The first experience of public activity the Tolstoyans got through their work during the famine of 1891–1893, when they were faced with the inability of the state to solve large-scale social problems.⁶ They were also very much influenced by the famous history of the Transcaucasian Doukhobors, who in 1895 refused to perform military service en masse, and therefore were repressed by the authorities. The Tolstoyans managed not only to make public this case of outrage, but in close collaboration with the representatives of other public movements and with a wide international support, they organised the relocation of the Doukhobors to Canada.⁷ After this, the Tolstoyans became more focused on the issues of freedom of consciousness in Russia, and first of all helping the sectarians and conscientious objectors (COs).

The movement was founded by the followers of Leo Tolstoy, the Tolstoyans, however, they often called themselves “free Christians.” The individuals whose “search for God” went beyond Christianity’s doctrine, preferred to call themselves “people of free-religious ideology,” meaning that they based their self-identification on the principles of freedom and religious anarchism. Anarchism was the second identifying feature of Tolstoyism as a social movement, while pacifism was

6 Nikita P. Sokolov, *Golod 1891–1892 godov i obschestvenno-politicheskaia bor’ba v Rossii*. Dissertatsia... kandidata istoricheskikh nauk, Moscow, Moskovskii gos. istoriko-arkhivnyi institut, 1987.

7 George Woodcock and Ivan Avakumovic, *The Doukhobors*, Toronto, McClelland and Stewart, 1977; Ashleigh Brienne Androsoff, *Spirit Wrestling. Identity Conflict and the Canadian “Douk-hobor Problem”, 1899-1999: Research essay for the degree of Doctor of the Philosophy*, Toronto, University of Toronto, 2011, pp. 31–60.

regarded as the primary idea.⁸

The main characteristic of the early stages of the radical-pacifist movement was the unique combination of material and cultural resources for its development. The leaders of the movement were mainly from the wealthy and influential aristocratic families and had close connections with the senior officials. This proved to be important for their human rights activity because at that time in the Russian Empire it was carried out mainly through personal contacts. However, despite the aristocratic origin of its leaders, the movement was geared towards the ordinary people, namely, the religious sectarians, peasants and workers. Moreover, thanks to their advocacy and outreach the leaders of the Tolstoyans acquired extensive contacts and enormous prestige among the sects in a short time, and, more importantly, among the peasantry. The Social Democrats were quite jealous of this fact. In addition, the movement had been supported by the authority of Leo Tolstoy, who had a great influence both in Russia and around the world.

The Tolstoyans consciously built a pacifist “Free Christian” movement as a united social movement on the basis of the elitist Tolstoyism and the popular sectarian movements. Closely communicating with the Russian peasantry and the sectarians, Tolstoyans explored phenomena that James C. Scott later defined as “weapons of the weak”⁹ – the stable behavioral stereotypes of popular protest, different forms of escape, passive resistance and the creation of communities that were autonomous from state institutions.

The Tolstoyans did not only communicate with the sectarians but purposely did research, collected documents on the history of the religious movements in Russia, and also collaborated with other scholars and public figures interested in history and the contemporary situation of the sectarians. They aimed to transform people’s spontaneous practices of passive resistance and non-cooperation into up-to-date methods of social resistance, ethical and more effective practices of social protest against the state, the official church, and war.

8 The best review of the theme was given by Italian scholar A. Salomoni, who examined the Tolstoyan movement as a type of Christian anarchist and radical political movement rather independent from the ideas of Tolstoy. Antonella Salomoni, ‘Emigranty-tolstovtsy: Mezhdru khristianstvom i anarkhismom (1898–1905 gg.)’ in *Russkaia emigratsiia do 1917 goda – laboratoriia liberal’noi i revoliutsionnoi mysli*. Sankt-Peterburg, 1997, pp. 112.

9 James C. Scott, *Weapons of the Weak. Everyday Forms of Peasant Resistance*, New Haven, Yale University Press, 1985.

In different time periods, in addition to Tolstoyans or “free Christians”, the solidarity with the radical pacifist movement was expressed (fully or partially, in individual or collective manner) by vegetarians, esperantists, sectarians (Dukhobours, *Molokans*, *Malevantsy*, *S’utaevtsy*, *Dobroliubovtsy*, Baptists, Evangelical Christians, Mennonites, Seventh-day Adventists, Jehovahists (Il’in’s followers), New Israelites, spiritual monists, Teetotalers (*Trezvenniki*), and so on) and other “seekers of God” (*Bogoiskateli*). Among them there were both common people and the intelligentsia, and also some representatives of the anarchist and socialist movements. The movement thus gained momentum and had the potential to become a mass grassroots movement.

The Russian radical pacifists have been developing their movement through intensive contacts with the Western pacifist organisations and groups, both religious and secular, adopting the Western thought and political terminology, as well as the principles of organisation and methods of protest. The forced emigration of the Tolstoyans V. Chertkov and P. Biriukov to Britain and Switzerland also played a significant role in further developing the collaboration with the foreign supporters. Abroad the Tolstoyans established a publishing house, actively promoted the publication and translation of Tolstoy’s works, lectured about Russian social movements, contributed to the foreign pacifist, socialist, and anarchist press, and participated in the ideological discussions.

The Tolstoyans established close contacts with Western public figures, writers and philosophers. They cooperated successfully with Russian political exiles and with the international religious, pacifist and humanitarian organisations. Because of the religious, anarchist, Christian and socialist features of their ideology, the Russian radical pacifists could communicate with very different circles of opposition. The joint activities of the Tolstoyans and their foreign adherents created networks of international trust. This unique, but almost forgotten experience of international solidarity of the pacifist movement of the 20th Century, can be reconstructed with the help of the documents related to the Tolstoyan movement, held mainly in the archives of Moscow and St. Petersburg.¹⁰

10 Here I refer to the fonds at the manuscript department of the Russian State Library (Fonds 435 – Chertkov V.G., Fonds 345 – Shokhor-Trotsky K.S., Fonds 358 – Rubakin N.A.), Russian State Archives of Literature and Arts (RGALI) (Fonds 2226 – Bulgakov V.F., Fonds 122 – Gorbunov-Posadov I.I.). The department of narrative sources at the State Museum of the History of Religion and manuscript department of the State Museum of Tolstoy also contain relevant documentation.

A decisive step in developing the movement was the organisation of the Tolstoyan press abroad (in Great Britain and Switzerland) by Vladimir Chertkov, his wife Anna Chertkova and Pavel Biriukov, including such periodicals as *Svobodnoe slovo*, *Svobosnaia mysl'* and *Listki Svobodnogo slova* ["*The Free Word*", "*Free Thought*" and "*Free Word Leaflets*"]. They were important not only for the development of the ideology of the movement, but also served as a platform for criticising the tsarist government, for the struggle for freedom of conscience and expression, and against the militarisation of society. An attempt to formulate a program for Christian anarchism was made at the pages of these journals, together with a discussion on the forms of political life for the Christians and the methods of non-violent resistance.¹¹

Although there were no formal leaders of the movement, Vladimir Chertkov, Pavel Biriukov, Ivan Tregubov, Ivan Gorbunov-Posadov, and Valentin Bulgakov were the most respected and influential people both among the participants and the broader public. Each of them had their own personal and biographical reasons to take part in the pacifist movement.

Although the name of Vladimir Chertkov (1854–1936) is now better known in connection with the Tolstoy family and their personal relations, he was one of the main organisers of the Russian pacifist movement both before and after Tolstoy's death.¹² In spite of his rather difficult character, even those people who did not like him personally recognised his leading role in organising the movement. It is important to mention the courage with which Chertkov managed the movement after 1917. As a head of the Joint Council of Religious Communities and Groups he helped COs, communicated with the authorities, petitioned for the repressed, lectured on religious freedom and pacifism. He also developed theoretical and practical problems that the movement faced and together with his son Vladimir kept close contact with pacifists from other countries. In 1930, in one of the clandestinely circulated "Letters to Friends" that was devoted to collectivisation, he boldly wrote that "the whole life of the Soviet citizen is not free, and in one way or another he is a slave of the state."¹³

Another well-known informal leader of the radical pacifists, Ivan

11 Gladysheva, Svetlana I. *Periodicheskie izdaniia "Svobodnogo slova" (1898–1905): Istoria, osobennosti funkcionirovaniia: Dissertatsia...* kand. filolog. nauk. Rostov-na-Donu, 1999.

12 Alexander Fodor, *A Quest for a Non-Violent Russia. The Partnership of Leo Tolstoy and Vladimir Chertkov*, Lanham, MD, University Press of America, 1989.

13 Russian State Archives of Literature and Arts (RGALI), Fond 122, op. 3, file 29, 140.

Tregubov (1858–1931), was born in a priest’s family. However, he graduated a religious school with atheist views.¹⁴ He became interested in the ideas of Tolstoy and later met him personally. By that time he already considered that violence and privilege could not comply with Christianity.¹⁵ Tregubov made both theoretical and practical contributions to the development of the movement. As a strong supporter of religious communism, he developed further the principles of nonviolent protest. He was actively engaged with strengthening the social base of the movement, and was one of the initiators of a project on the economic cooperation between the sectarians and the Bolsheviks.¹⁶

Pavel Biriukov (1860–1931), who is mainly known as a biographer of Leo Tolstoy, was also among the informal leaders.¹⁷ According to his contemporaries, Biriukov had a great personality, remembered for his gentleness, compassion, and kindness. His best friend Nikolai Rubakin, a bibliophile and also a radical pacifist, considered Biriukov to be one of the “greatest figures of the Russian revolution.”¹⁸ Most of his time Biriukov spent abroad and he was one of the principal organisers of the Russian radical press there. He cooperated with the foreign Christian and pacifist organisations, in particular with the Canadian Doukhobors. After the 1917 Revolution his activities were aimed at directing the Russian Revolution towards humanity and nonviolence.

For the development of the movement, the family of Gorbunov-Posadov played an important role. The head of the family, Ivan Gorbunov-Posadov (1864–1940), was a close friend and follower of Leo Tolstoy and he devoted many years of his life to the publishing house “Posrednik,” where he worked as chief editor from 1897 to 1925. Besides publishing books for common people, he developed pedagogical ideas of “free education.” His wife Elena Korotkova was a long-time friend of Nadezhda Krupskaya and that is the reason why the Tolstoyans were protected by the highest circles of the Communist Party for many years.¹⁹

Gorbunov-Posadov was extremely courageous and consistent

14 Alexander Etkind, *Khlyst: (Sekty, literatura, revolutsia)*, Moscow, Novoe literaturnoe obozrenie, 1998, pp. 653–663.

15 RGALI, Fond 122, op. 1, file 1358, 3 back.

16 Etkind, *Op. cit.*, pp. 631–674.

17 Alfred Erich Senn, P.I. “Biriukov: A Tolstoyan in War, Revolution, and Peace” *The Russian Review* 3 (1973), pp. 278–285.

18 RSL Manuscript department, Fonds 358, cart. 159, file 2.

19 For the history of the family of Gorbunov-Posadovs, see his memoirs: Gorbunov-Posadov, Mikhail I. *Vospominaniia: V 3h chastiakh. Chast' 1*, Moscow, 1995.

in defending humanist and pacifist values both before the revolution and during the Soviet period. In 1921, Gorbunov-Posadov together with Vladimir Korolenko organised famine relief in Poltava. He was the author and signatory of many letters to the authorities, petitioning for freedom of conscience and mitigation of the anti-religious policy, against persecution of dissidents and the death penalty. In the late 1920s, he and his family were engaged in a dangerous endeavor of creating and distributing the Tolstoyan illegal literature, "*samizdat*" letters and bulletins.

The youngest of the leaders of the Russian pacifists, Valentin Bulgakov (1886–1966) is mainly known as the last secretary of Tolstoy. Unfortunately, only few people knew him as an active organiser and theoretician of the international pacifist and Christian communist movement.²⁰ During the early Soviet period Bulgakov lectured on religious themes, participated in discussions, published articles in the Tolstoyan periodicals, provided help to the COs, and interceded for the repressed. In his speech "Leo Tolstoy and our present," delivered at the Polytechnic Museum on 12 September 1918, Bulgakov said that the "government of "workers and peasants" is the same coercive power, like any other. However, the Bolshevik government is one of the most crude, cruel and despotic governments that not only Russia, but also world history has ever seen. Murder and crime, built into the system, gives a distinctive quality to this government. [...] the torture chamber of revolution is not less horrible than the torture chamber of autocracy."²¹

In 1919 Bulgakov became one of the organisers of the Committee for Famine Relief named after Leo Tolstoy to provide aid to the victims of famine, and in two years he became a member of the All-Russian Committee for Famine Relief. He was forced into exile in 1923 and settled in Prague, where he headed the Union of Russian Writers in Czechoslovakia and became a founder and director of the Russian Cultural-Historical Museum at the Russian Free University, working closely with many social and cultural organisations and periodicals.²² Continuing his pacifist activity, he promoted the heritage of Leo Tolstoy, and gave lectures in many European countries. He also communi-

20 The publication of the memoirs of Bulgakov has not yet been finished. Bulgakov, Valintin F. *Kak prozhita zhizn': Vospominaniia poslednego sekretaria L.N. Tolstogo*, Moscow, 2012.

21 Valentin Bulgakov, *Lev Tolstoi i nasha sovremennost': (O putiakh k istinnomu vozrozhdeniiu)*, Moscow, 1919.

22 Valeriia N. Abrosimova and Georgii V. Krasnov, 'Poslednii sekretar' L.N. Tolstogo (po imaterialam arkhiva V.F. Bulgakova)' *Izvestiia Akademii Nauk. Serii Otdeleniia literatury i iazyka* 61 (2002), pp. 49–63

cated intensively with prominent cultural figures. As one of the organisers of the Movement for Christian communism, he was developing the theory of the “peaceful revolution” based on the ideas of Tolstoy, Lenin and Gandhi.

During the period between the First World War and the early 1920s, the Russian radical pacifists managed to found several organisations and set up communication channels and a system of mutual support, including publishing houses and periodicals, book shops and storages, vegetarian societies and public restaurants, communes and cooperatives, clubs and information bureaus. They organised lectures, concerts, discussions, and public readings. In 1909–1928, the main base of the Russian radical pacifists was the Moscow Vegetarian Society (MVS)²³ that was an umbrella organisation for bringing the pacifists together and mobilising them for different activities.

At the beginning of the First World War the representatives of the Russian free religious movement remained the only group that had not given in to the patriotic sentiments and declared their principled rejection of the war. Deeply disappointed by the “chauvinistic” reaction of the European socialists, anarchists and vegetarians, the Tolstoyans wrote a series of anti-war appeals.²⁴ In these letters they expressed their conviction that “as long as people do not consider themselves brothers, but lieges or citizens of different states, there won’t be peace among people!”²⁵ These words became the motive of the Tolstoyan activities during the war. The Russian authorities responded to the appeals immediately: about thirty Tolstoyans were arrested and put on trial in 1916. However, they were exonerated. It meant that the pacifist ideas had won the public’s support, and freedom of conscience could be considered a meaningful and respectful motive for human behavior.

The Tolstoyans reached the peak of their public recognition after the revolutions of 1917. Immediately after the February Revolution a new stage in the organisational development of the radical pacifist movement had begun. In summer 1917, the Moscow Society of True Freedom (founded in memory of Leo Tolstoy) was established together with the numerous local bran-

23 For a short history of the Moscow Vegetarian Society, see: Peter Brang, *Ein unbekanntes Russland. Kulturgeschichte vegetarischer Lebensweisen von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Böhlau, Köln, 2002.

24 See further on the history of these events in: Valentin Bulgakov, “Opomnites’, ludi-brat’ia!” *Istoriia vozzvaniia edinomyshlennikov L.N. Tolstogo protiv Mirovoi voiny 1914–1918 gg*, Moscow, 1922, Vol. 1.

25 *Ibid*, p. 192.

ches. During this period the Tolstoyan periodical press became one of the most important means to distribute pacifist ideas. Since 1916 the journal *Edinenie* (later *Golos Tolstogo i Edinenie*) [“Unity” and “Tolstoy’s Voice and Unity”] had been published in Moscow. It was devoted to the “renewal of life in light of reason and love” and was distributed all over Russia among the followers of Tolstoy and the sympathising sectarians. After the October Revolution the Tolstoyans established the inter-confessional United Council of the Religious Communities, organised groups for defense of the CO’s, and succeeded in raising public sympathy among ordinary people.²⁶

As mentioned, the international collaboration became more active during the First World War and it continued after the October Revolution until the early 1930s. In the early 1920s, the Tolstoyans actively drew upon their international connections for the sake of famine relief. Also, together with the Red Cross, they worked to aid refugees and emigrants.²⁷ The Tolstoyans made a great effort to create the organisational structures of international solidarity. In 1919 they established a special bureau for the international contacts (the Section of the Friends of Peace of the MVS). This Section worked on amassing information, including news reports on peace and pacifist movements abroad, references, data on people who had been persecuted due to their support of universal peace. It also processed requests for legal and financial help. There were moreover youth groups within the Tolstoyans’ societies and communities, which independently maintained contacts with foreign pacifist youths. The result was a massive international network of groups and personal connections, which provided the base for trust and solidarity.

During the Soviet period, the Tolstoyans took an active part in the War Resisters International (WRI)²⁸ and the International Fellowship of Reconciliation (IFOR), which was the largest

26 Elena I. Getel’, “Ob’edinennyi sovet religioznykh obschin i grupp kak odno iz proiavlennii russkogo religioznogo patsifizma” in *Dolgii put’ rossiiskogo patsifizma*. Moscow, Institut vseobschei istorii, 1997, pp. 301–317; Peter Brock, *Against the Draft: Essays on Conscientious Objection from the Radical Reformation to the Second World War*, Toronto, University of Toronto Press, 2006, pp. 313–328; Idem. *Soviet Conscientious Objectors, 1917–1939. A Chapter in the History of Twentieth-Century Pacifism*, Toronto, Author, 1999.

27 The manuscript department of the Russian State Library (OR RGB), Fond 345, cart. 1, file 11; cart. 92, files 1, 2.

28 Devi Prasad, *War is a Crime against Humanity. The story of War Resisters’ International*. London, War Resisters’ International, 2005.

and the most influential international pacifist organisations.²⁹ The WRI was established in 1921 (and still existing) to unite the radical pacifists. It was committed to fight against racial, religious, class, and national prejudices that were regarded as the root of all wars in society. The organisation also aimed to create an international brotherhood of mutual solidarity. They were looking to establish a new social order that was based on a collective labor and serving a common good.

The IFOR, which also still exists today, was established in 1914 in Great Britain as the platform of Christian and later, religious pacifism. The IFOR was founded by the English Quaker Henry Hodgkin (1877–1933). Hodgkin “attracted to radical politics, pacifism, social reforms, and became a follower of Tolstoy.” Muriel Lester (1884–1968) was another of the IFOR’s founder, “a lifelong Tolstoyan who eventually forged a link between Gandhi and Western pacifists.”³⁰

After WWI, IFOR members came to the conclusion that the pacifists needed to fight not only against wars, but also against the roots of all wars. They considered the current social system (capitalism and imperialism) as the main causes of war. Hence, they proclaimed that their goal was a radical revolution and asked for a “mutual association of the people of different nations and religions, as well as the elimination of the reasons, which initiate the existence of social disparity, in other words, the elimination of private property and the capitalist system.”³¹

Both organisations defended the CO’s and other prisoners (including Soviet), created and supported humanitarian missions and developed other forms of international solidarity. The Soviet pacifists established unofficial branches of these organisations, and tried to keep contacts with European groups at least through correspondence. There were not many pacifists, but they included both intellectuals and ordinary peasants from the Tolstoyan communities. Throughout the 1920s and 1930s they continued to exchange information with their foreign fellows, and tried to participate in the international anti-war and pacifist congresses. The IFOR’s Russian section (Moscow Group of Friends of IFOR) existed, most probably, until the beginning of the 1930s.³² All contacts with WRI were ceased in the mid-1930s.

29 Jill Wallis, *Valiant for Peace. A History of the Fellowship Reconciliation 1914 to 1989*, London, Fellowship of Reconciliation, 1991.

30 Steven G. Marks, *How Russia Shaped the Modern World. From Art to Anti-Semitism, Ballet to Bolshevism*, Princeton, Princeton University Press, 2009, pp. 120–121.

31 RSL Manuscript department, Fonds 435, cart. 94, file 5.

32 *Ibid.* Fonds 435, cart. 68, file 27.

Between October 1923 and the end of 1927 the WRI received regularly the detailed lists of the Russian war resisters refusing military service and training. They published the lists in their periodicals *The War Resister*. From 1927 such information became more scant but general reports of refusals were still received on more or less regularly basis. However, with the strengthening of the Soviet censorship less information was sent to WRI and, finally, the exchange of information was terminated.³³

Several principal directions can be outlined in the activities within these networks of international pacifist solidarity: collaboration on the development of the theory and practice of the pacifist movement; creation of an information network of pacifists and other groups; support of international solidarity initiatives against war, violence, and repressions; humanitarian missions during military conflicts and other disasters; the writing of open letters in support of persecuted peace and social activists.

I would like to focus on one of these activities, namely, on the attempt to create a network to support the idea of nonviolent communism. The origins of this idea can be traced back to the very beginning of the 20th century, when some Tolstoyans proclaimed the necessity of nonviolent revolution, or a revolution of brotherhood. Most of them were socialists and anarchists. Therefore, they appreciated the social slogans of the Bolshevik revolution, but could not agree with the repressive nature of the new regime and with the compulsory character of Bolshevik communism. In fact, the Tolstoyans represented one of the variants of "left" criticism of Soviet totalitarianism, from the standpoints of religious anarchism and socialism.

The basic principles of the theory of "peaceful revolution" ("revolution of consciousness") were laid down in the works of Leo Tolstoy in the late 19th and early 20th century.³⁴ In their search for peaceful and effective methods of protest, Tolstoyans turned to the sectarian traditions and the modern practices of socio-political movements. From the popular religious traditions they took the practices of "refusal" to collaborate with the authorities, with the goal to turn it from the "weapons of the weak" – essentially escapist methods of passive resistance – into effective modern technologies of peaceful protest.

33 Peter Brock, *Testimonies of Conscience Sent from the Soviet Union to the War Resisters' International 1923-1929*, Toronto, [Author], 1997.

34 On the prehistory of the idea of the general peaceful strike, see: Salomoni, op.cit.

This interest towards technologies of protest appeared in the very beginning of the 20th century. In 1903–1905, Ivan Tregubov under the influence of Tolstoy's works and the idea of "universal peaceful strike" (first developed by the anarchist and would-be "ethical communist" Vladimir Posse (1864–1940) in 1901) wrote a series of articles about a universal peaceful strike.³⁵ He suggested using this method to fight both against the orthodoxy and autocracy. He wrote, "for this you do not need to go out on the streets, organise demonstrations, build barricades and exercise violence against the representatives of orthodoxy and autocracy, but only one thing is needed: all should quietly, but firmly, decisively and simultaneously refuse to obey them and from that day onwards not take part in any of their matters, informing them verbally or in writing about this."³⁶

In 1904 Vladimir Chertkov published a brochure "About Revolution. Violent Revolution or Christian Liberation?" where he continued a dispute with the revolutionaries that once had been started by Leo Tolstoy. He tried to prove that the theory of Free Christians was "far more revolutionary" than any of the theories of the violent revolutionaries, because it aimed at improving internal human motives and at perfecting relations between people. He insisted that a change for better social conditions depended more on these processes than on the revolutions or reforms that were sought by the socialists.³⁷

Among the many ideas that the Tolstoyans developed during WWI an underlying idea was that of "universal brotherhood" which was seen as the main goal of human development. The words "all people are brothers" became another slogan of the Tolstoyan movement. Its participants considered the existence of borders (social, religious and others) as one of the sources of the modern society's evil. They saw their task to actively fight the greatest disaster – "the international disconnection and militarism, that turns people – free-brothers – into hordes of slaves, into enemies, wolves that gnaw at each other's throats."³⁸ The only way to overcome was the strengthening of the belief "that we, humans, have a single soul, that we are all brothers, children of the same family. And all this: Italy, Finland

35 Ivan M. Tregubov, 'O vseobschei mirnoi stachke', Svobodnoe slovo / Parole Livre (Christchurch) 7 (1903), 25–26; Idem. 'Georgii Gapon i vseobschaia stachka.' Osvobozhdenie 66 (1905), pp. 264–265.

36 Tregubov, 'O vseobschei mirnoi stachke', p. 26.

37 Vladimir Chertkov, O revolutsii. Nasil'stvennaia revolutsiia ili khristianskoe osvobozhdenie? (Obraschenie k veru'schim v Boga russkim ludiam), Christchurch, 1904, p. 2.

38 RGALI, Fonds 122, op. 1, file 19.

and France – is just fiction.”³⁹ Universal brotherhood could be obtained through a “peaceful revolution” or a “revolution of brotherhood.”

The idea of a “revolution of brotherhood” brought together the concepts of Tregubov and Chertkov, strengthening their anti-militarist, anarchist and communist content. The main conclusion drawn by the pacifists was a statement, according to which a spiritual, inner revolution, a “revolution of brotherhood” had begun with Jesus Christ, and now, during the war, it was continued by the common Russian people who refused from military service. The radical pacifists considered conscious objectors to be the first harbingers of revolution. They viewed widespread desertion and fraternisation as a sign of a growing consciousness of the Russian people and saw their task in promoting the development of self-awareness in the Christian, religious and moral, pacifist direction.

Some Tolstoyans considered the revolutionary events of the first months of 1917 as the “peaceful revolution” that they had dreamed about. Later, they began to distinguish the two currents in the revolution: peaceful and violent. Considering themselves to be participants of the first, they reacted negatively to all forms of violence and openly criticised it. They saw a violent component of the revolution as a result of the war, and during the first years of the Soviet rule they suggested and organised a series of events aimed on “softening” the revolution and transferring it to a peaceful course. Their dream was to help the Russian revolution to evolve from the violent stage to a nonviolent, to a true brotherhood, and to initiate the same process in the rest of the world.⁴⁰

The Tolstoyans in general supported and even took part in the social and economic reforms of collectivist character that were undertaken during the first years of the Soviet rule. For a short period, the Bolsheviks had even a special “sectarian project.” It was initiated by Tregubov and Biriukov, and partly supported by the Bolsheviks who planned to use the sectarians for their own purposes. The sectarians were the most educated people among the Russian peasantry and were prone for collective forms of labor and were able show an example of the communist lifestyle and management to the petty-minded peasant

39 RGALI, Fonds 122, op. 1, file 38, 42 back.

40 Irina Gordeeva, “‘Vse ludi – brat’ia’: rossiiskie radikal’nye patsifisty vi vremia Pervoi mirovoi voiny», in *Materialy Tolstovskikh chtenii 2014 g. v Gosudarstvennom Muzee L.N. Tolstogo*. Moscow, 2015, pp. 227–235.

masses.⁴¹ But very soon the Tolstoyans started openly criticising the Bolshevik revolution, pointing out the lack of freedom in Soviet Russia and the repressive attitude towards ideological opponents and religious institutions. They differentiated between the nonviolent religious and the violent governmental socialisms, and regarded themselves to be the genuine revolutionaries – the nonviolent revolutionaries of spirit. More and more often the idea of non-violent communism became the center of discussions at the public lectures and their closed meetings.⁴²

During one of the meetings of the Circle of Peaceful Religious Anti-militarists on 28 August 1924 Sergei Bulygin said that “if we are to fight radically against war and militarism, we should fight the very style of living that causes them and, more importantly, the spirit that created such a system. If we see a system based on inequality, oppression, and class division, and if this system is a result of the struggle for existence that, in its turn, is based on the principles of possessiveness and selfishness, then we have to fight not only against war but also against this spirit.” However, this struggle required a new approach, an alternative ideal. This ideal he saw in “fraternal, nonviolent communal life” as it was among the first Christians.⁴³ Bulygin opposed Christian communism to the Bolshevik’s as “materialistic”, but considered that the “materialistic” communists still could change their minds and accept religious communism but only through a “transformation of consciousness or, in other words, through a so-called spiritual birth.”⁴⁴ The heated debates at the meeting were caused by the question if there is any hope to transform “materialistic” communism into a real brotherhood. Actually, it was a question about further possibilities to cooperate with the Bolsheviks.

These theoretical pursuits were accompanied by organisational attempts. As the repressions started in the early 1920s, all Tolstoyan societies and periodicals were closed, and the pacifists consolidated around the MVS.⁴⁵ This society with its rather innocent title became a center of self-organisation and mutual support of all the adherents of nonviolence. The MVS had a vegetarian refectory, library, information bureau, and a system of circles of interests; it promoted public lectures and seminars,

41 Etkind, *op.cit.*, pp. 631–674.

42 RSL Manuscript Department, Fonds 435, cart. 72, file 5.

43 *Ibid.*, p. 1–2.

44 *Ibid.*, p. 3.

45 Irina A. Gordeeva, ‘Radikal’no-patsifistskoe dvizhenie v Rossii v XX v’ Znanie-sila online 2012. Accessed 28 February, 2016 URL:

http://znanie-sila.su/?issue=projects/issue_132.html&rr=&razd=1&r=1

published articles and brochures, provided mutual aid, created a whole network of correspondents, worked with children, etc.

Their disappointment in the Russian revolution pushed the Tolstoyans to develop a transnational solidarity network around the idea of nonviolent communism. Hoping for international support for this idea, they corresponded with foreign activists, published official and underground periodicals, bulletins or letters of the MVS. All publications were extremely critical towards the Bolsheviks' policy.⁴⁶ They had a special section called "Chronicle of the movement", where the Tolstoyans informed the Soviet pacifists about the international and national pacifist movements and reported on their activities, announced events (conferences, actions of solidarity), supplied reference information and addresses for correspondence. Many Tolstoyans sent their papers abroad in order to maintain connections and informed their foreign counterparts about the real situation in Soviet Russia (including repressions against the CO's, sectarians, and other religious dissidents).⁴⁷

The highpoint of the Russian pacifists' attempts to realise the idea of "peaceful revolution" was to organise the International Movement for Christian Communism. The organisation was created in August 1926 in Oberammergau (Bavaria) by religious activists under the leadership of the Czech writer and leader of the religious commune "New Jerusalem" Premysl Pitter, and the Russian émigré Tolstoyan Valentin Bulgakov.⁴⁸

This activity was closely connected to Bulgakov's further development of the idea of "peaceful revolution". He considered that the revolutionary process was not yet finalised in the early 1920s. The striking similarities between the administration and police violence of the autocratic regime and the Bolshevik regime showed this. During the farewell party organised in connection with his forced emigration, Bulgakov said: "Once, during one of my public speeches, I used the paraphrased expression of Christ that "not man for the Sabbath, but the Sabbath was made for man." Similarly, I would say to those com-

46 Irina Gordeeva, 'Samizdat "tolstovtsev" 1920kh – nachala 1930kh godov', *Acta Samizdatica/ Zapiski o samizdate. Almanakh 1* (2013), pp. 199–209.

47 Peter Brock, *Testimonies of Conscience Sent from the Soviet Union to the War Resisters' International 1923–1929*. Toronto, [Author], 1997; *Idem. Soviet Conscientious Objectors, 1917-1939: A Chapter in the History of Twentieth-Century Pacifism*, Toronto, [Author], 1999.

48 Vojtěch Picha, 'Valentin Bulgakov a Přemysl Pitter jako tolstojovci' in *Pražská rusistika 2013: recenzovaný sborník příspěvků z konference konané dne 18. dubna 2013 v Praze* [CD-ROM], Praha, Pedagogická fakulta Univerzity Karlovy v Praze, 2013, pp. 139–146. Accessed 28 February 2016. URL: http://userweb.pedf.cuni.cz/krl/wp-content/uploads/2012/11/Prazska_rusistika_sbornik.pdf

mitted to communism in Russia, that if they convert the people into slavery only because they believe that they have established communism in this way – I reject such communism. You might need it, but I do not need it because it is not man for communism but communism for man. For you it continues to be necessary, but I do not need it, because it is not a person for communism, or communism to humans. Communism is only the external form of human life. If we lose man in this form, we lose humanity, it is not necessary for humankind because humankind is nothing without humanity and without the human being...”.⁴⁹

As other Tolstoyans, Bulgakov believed that the real revolution could only be a spiritual, inner revolution. In the 1920s–1930s, Bulgakov actively participated abroad in the organisation of the international movement of pacifists and Christian socialists. He was one of the leaders of WRI, curating the Slavic sections and he was also a member of the leadership group of IFOR in Prague. He continued working on the theoretical aspects of the peaceful revolution. In 1930, in his brochure “Tolstoy, Lenin and Gandhi” he wrote that the European followers of Gandhi should limit themselves, at least for some time, to one rather important task: the preliminary preparation of the people for future actions of peaceful resistance, in other words, they should devote themselves to cultural and educational activities in certain directions.⁵⁰

The organisers of the International Movement for Christian communism fully rejected violent methods of establishing communism and declared themselves the supporters of a “non-violent, Christian revolution” (or “non-cooperation”) in the meaning proposed by Leo Tolstoy and Romain Rolland, and in the way it was introduced by Gandhi in his activities. They “considered his objectives in deepening, widening the methods used in the non-violent struggle against capitalism, militarism and other evils of life”, accepting “this way as fairly radical and at the same time as consonant and ensuing directly from the teachings of Christ.”⁵¹

The objectives of the new movement were outlined in its manifesto.⁵² According to it, the violent revolutions were far from

49 RGALI, Fonds 2226, op. 1, file 1328.

50 Valentin Bulgakov, *Tolstoy, Lenin, Gandhi*, Prague, 1930, p. 43.

51 Valerii Cherepitsa, *Schast'e zhit' dlia drugih: zapadnobeloruskie posledovateli religiozno-filosofskogo ucheniia L.N. Tolstogo, 1921–1939 gg.* Grodno, 2007, pp. 149–150. Accessed 28 February 2016. URL: <http://www.elib.grsu.by/doc/567>

52 Valentin F. Bulgakov, *Leon Tolstoy et notre temps: discours publics en Russie soviétique*

the true communistic ideal, so the followers of Christian communism had to reject violence and to become ready for a non-violent, spiritual revolution. The genuine, fraternal communist formation could only be successfully established if the people were spiritually and mentally prepared for it. Hence the main task of the Christian communists was to contribute to a moral and spiritual revival of every single person, as well as society at large.

The document was concluded with the following words: "Let us be one soul and one heart. We are not afraid of the struggle, we are not afraid of bringing about victims for us as well as for our enemies. We believe that progress is the realisation of utopia." The manifest was signed by Valentin Bulgakov (Russia), Premysl Pitter, Jindrich Tutch, Pavla Moudra, Dr. Jan Samalik, Josef Rott, Matous Prazak (Czechoslovakia), Jenny Neggo-Vysokotska (Estonia), Dr. Oskar Ewald (Austria), Else Sassen and Jan Helmerhorst (Holland), Otto Lauterburg (Switzerland), Ludwig Holzberger (Germany), Slavco Delnikov (Boulgaria), Andre Montigny (France). It was also signed on behalf of the commune Waidhofen A. Ybbs (Austria) by Karel and Steffi Wilhelm, on behalf of the commune from Sannerzer (Germany) by Dr. Eberhard Arnold and Gertrud Dalgas, on behalf of the Quaker's commune of youth from Neu-Sonnefeld (Germany), and on behalf of the group "New Society" from Sofia (Bulgaria) by Hans Klassen and Lotte Nies, and by Stojan Bajrov.

The "Principals and program" of the International Movement for Christian Communism (IMCC) proclaimed a solidarity founded on the belief in the brotherhood of all people, as well as the ideals of an internally free person, attuned to the voice of his personal conscience, resistant to all kind of external pressure. It also expressed belief in a communal life, social equality, civil rights, cooperation, global solidarity without borders, and universal peace.⁵³

Forty-five Christian pacifists from different countries joined the new movement. It was an attempt to create an alternative to the violent Bolshevik revolution in the form of an international non-violent religious movement.

The IMCC leadership sought to achieve their goals not only through personal examples of its members but also through the

suivis du Manifeste du mouvement international vers le communisme chrétien, [Paris], [Librairie des amis], 1928. [Bibliothèque communiste chrétienne, 1.](#)
53 RGALI, Fonds 2226, op. 1, file 115; RSL Manuscript department, Fonds 435, cart. 91, file 3.

fulfillment of the tasks indicated above. It looked forward to work with the trade unions, similar movements, different organisations and individuals that “willingly participated in any common effort to achieve a new and better life.” When choosing allies, the IMCC emphasised that it was a religious, rather than a political movement and that’s why it was not connected with any political party. For its participants faith was in the first place and only then – communism as a consequence of their belief. They also specified that the movement took its roots in “early Christianity and not in the so-called “scientific” violent communism of Marx, Engels, and others”; therefore, they were approaching “not only the proletariat but all people of good will, irrespective of ethnic, religious or social class affiliation.”⁵⁴

The leaders, and especially Bulgakov, expected to initiate a new movement particularly in Russia and other Slavic countries where the traditions of Tolstoyism were still alive. In order to spread the Christian communist ideas Bulgakov went to lecture in Europe.⁵⁵ To pursue their goals and spread the movement as widely as possible, its leaders visited many places and held public lectures. The ordinary Christian pacifists in Russia, Poland, West Belarus, Czechoslovakia, Bulgaria, the Baltic countries, and some other states of Europe started to read, discuss, copy, translate, and distribute the materials of the movement. They initiated an international grassroots network of personal connections in order to promote the ideas of Christian communism worldwide.

Being interested in spreading the movement to Soviet Russia, an article was published in the official bulletin of the IMCC. It said that “the ideal of Christian communism has always been close to the Russian soul and found many zealous followers, especially among the representatives of various free-religious movements: the Doukhobors, Tolstoyans, *S’utaevtsy*, *Malevantsy*, *Dobroliubovtsy*, etc. In this regard the impact of Leo Tolstoy was of particular importance. Wealthy and noble people used to renounce their wealth and privileged positions, literally “handing out the estate to the poor”, and started living the life of ordinary working people...”⁵⁶

The remarkable aspect of this movement was its social base: it consisted not only of the refined intellectuals, but also of a wide range of ordinary people, who craved for solidarity with li-

54 Cherepitsa, op.cit., pp. 147–149.

55 RGALI, Fonds 2226, op. 1, file 71.

56 Ibid., pp. 149–150.

keminded people in Russia and abroad.⁵⁷ In this regard the case of Tolstoyan Mitrofan Dudchenko (1867–1946) from Poltava (Ukraine) could be of special interest. Since the 1880s, after his simplification of life, Dudchenko lived like an ordinary peasant. He became the main organiser of the peace movement in the Ukraine. In 1914 he created the Poltava Society of Friends of World Peace. In 1920–1930, Dudchenko corresponded with such people as Romain Rolland, Stefan Zweig, and Mahatma Gandhi. He also communicated with other Tolstoyans and pacifists from around the world, considering it his duty to write letters to political leaders and public figures worldwide, Albert Einstein, Hitler and Mussolini among them. Moreover, the Tolstoyan communes in Soviet Russia were collective members of the movement. They corresponded with their peers abroad, and also made public declarations in the spirit of nonviolent communism.

The Russian radical pacifists were convinced that the fate of the world depended on their own stance and actions. Thanks to the underground publications and private correspondence, the ordinary pacifists obtained information about the pacifist movement worldwide, corresponded with numerous pacifists from different countries, appealed with open letters to the Soviet authorities and foreign governments, as well as influential persons. The Tolstoyans' agricultural communes moreover had international connections, thus, they were in touch with foreign Christian and alternative communities, received the bulletins of the WRI, and corresponded with independent religious pacifists.

In the mid 1920s and early 1930s the Russian pacifists aspired to participate in the international anti-war and pacifist congresses, but they were not permitted to go abroad. The last attempt was undertaken in 1936, when the members of the commune "*Bratskii trud*" [Fraternal Labor] from Western Siberia sent a letter to Stalin asking for help to attend the international congress of the anti-military movement. Prior to this letter, the Tolstoyans sent worldwide an appeal addressed to the workers (the letters was also forwarded to the Central Committee of the Communist Party and the Comintern) to speak up against the war and to start building a new system – nonviolent communism. The WRI promised to convene an international confer-

57 For more details on the West Belorussian pacifists and their international connections see: Cherepitsa, op. cit. On the influence of the Tolstoyism on Bulgaria: William Edgerton, 'The Social Influence of Lev Tolstoy in Bulgaria' in *American Contributions to the Tenth International Congress of Slavists*. Sofia, September 1988. Vol. 2, Literature, Columbus, Ohio, 1988, pp. 123-138. On the worldwide influence of the Tolstoyism, see: Alston, op.cit.

ence to discuss these ideas.⁵⁸

Instead of answering the letter, Stalin launched severe repressions against the “free-religious” movement, and many Tolstoyans, pacifists and anti-militarists died in the Gulag. Although the repressions against the Tolstoyans had started already in the early 1920s and were strengthened in the late 1920s, the movement was crushed only in the late 1930s.⁵⁹ Until the mid 1930s the movement continued to liaise with its Western supporters – pacifists, Christian anarchists and vegetarians; correspondence was kept with the emigrated Tolstoyans and various organisations including the WRI and the IFOR.⁶⁰

The international movement for Christian communism was also under repressions in Czechoslovakia, where it was completely prohibited in 1933. The Tolstoyan archives should be further researched for more details on this initiative and the fate of their participants.

58 A. Datsenko, ed. “V postroenii svoei zhizni ni v chem ne opirat’sia na gosudarstvo...”: (Tolstovskaia obschina “Bratskii trud” v 30-e gody),’ *Otechestvennye arkhivy* 2 (1993), pp. 78–81.

59 For more details on the repressions against the Tolstoyans in Soviet Russia, see: Mark Popovskii, *Russkie muzhiki rasskazyvaiut: Posledovateli L.N. Tolstogo v Sovetskom Soiuse, 1918–1977: Dokumentalni rasskas o krestianakh-tolstovakh po materialam vyvezennogo na Zapad krestianskogo arkhiva*, London, Overseas Publications Interchange (OPI), 1983; William Edgerton, ed. *Memoirs of Peasant Tolstoyans in Soviet Russia*, Bloomington, Indiana University Press, 1993.

60 International Institute of Social History, War Resisters’ International Archives, File 497.

Radicalising Solidarity:

The Danish Social Democratic Youth League and International Federation of Socialist Young People's Organisation, 1914–1919

Jesper Jørgensen¹

„Ich danke Ihnen für den begeisterten Empfang, und hoffe, dass die Begeisterung nicht meiner Person gilt, sondern den Ideen, für die wir kämpfen. Ich werde Ihren Gruss weiterbringen. Kopenhagen ist eine Stadt von großer Bedeutung für die Sozialdemokratie. Hier wurden 1910 der internationale Kongress und der Kongress der Jugendinternationale abgehalten. Das war zu einer Zeit, als wir alle an die Sozialdemokratie glaubten, auf die Macht und Stärke der Internationale. Auch als das Gewitter vor dem Ausbruch stand, in den letzten Tagen vor dem Ausbruch des Krieges, hofften wir, dass sie im Stande war, den Krieg zu verhindern. Unsere Herzen glühten vor Freude, als wir von den 50.000 Arbeitern in Berlin hörten, die in Protest geschlossen durch die Stadt zogen, um gegen den Krieg zu demonstrieren, und als wir erfuhren, dass die deutsche Sozialdemokratie einen Vertreter nach Frankreich entsendet hatte. Aber die Enttäuschung wurde nur umso größer, als die Heere gegeneinander zogen, als die Proletarier auf Proletarier zu schießen begannen.“²

Those were the words of the international secretary of the International Federation of Socialist Young People's Organisations (IFSYPPO) also known as the Youth International.³ His name

¹ The paper is written in cooperation with Gerd Callesen and is a revised and expanded version of a former article by Gerd Callesen: *Socialistisk Ungdomsinternationale og Socialdemokratisk Ungdomsforbund 1907-1919*, Årbog 2009, Arbejdermuseet & Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv, 2010, pp. 7-18.

² ABA, Socialdemokratisk Ungdomsforbund Archive, box 6. Only the first part of the speech is left in the Danish Social Democratic Youth League (SUF) Archive. Translated from Danish.

³ Among the most important accounts of the history of the Youth International in this period is the work of Alfred Kurella, *Gründung und Aufbau der Kommunistischen Jugendinternationale* (1929) and Richard Schüller, *Von den Anfängen der proletarischen Jugendbewegung bis zur Gründung der KJI* (1931), both from Verlag der Jugendinternationale, Berlin. Both apparently had access to the archive of the Youth International at that time. This is also true of the account provided by Willi Münzenberg, *Die dritte Front. Aufzeichnungen aus 15 Jahren proletarischer Jugendbewegung*, Berlin, Neuer Deutscher Verlag, 1930. A partial archive of the The International Federation of Socialist Young People's Organizations is today to be found in the International Institute of Social History in Amsterdam. This material was used by Patrizia Dogliani in her *La "Scuola delle reclute". L'Internazionale giovanile socialista dalla fine dell'Ottocento alla prima*

was Wilhelm “Willi” Münzenberg and the speech was delivered to the Copenhagen Young Socialists on May 20th, 1917. And the young socialists in Copenhagen were indeed excited by the speech. According to their journal, *Fremad* (Forward), the evening with Münzenberg was enthralling and unforgettable. The 150-people strong assembly glowed with enthusiasm and solidarity, and the ‘red songs’ were sung with vigour like never before.

In other words Münzenberg poured petrol on a revolutionary fire that was already well underway under war and revolution. And there is no doubt that he was a key player in promoting radical solidarity among the young socialists during World War I – a process which would eventually tear the international socialist movement apart. Like many other socialist youth organisations, in 1919 the Danish Social Democratic Youth League followed Münzenberg, into the communist movement, although historically its political position was that of a free and independent youth movement.

In the following I will try to explain how it happened.

The Revival of the Youth International

Confusion after the outbreak of war was great. Most social democratic and labour organisations joined the “parliamentary truce policy” in their respective countries, and several months passed before the young socialists recovered from the shock and began to restore the communication lines of international solidarity. In the case of the Danish young socialists, virtually the entire national leadership and overall about 800 out of 6,000 members were called up to do national service in the so-called “security force” at the beginning of the war.⁴

Clearly there was a good reason why it was only in late November 1914 that the issue of convening an international conference was raised in the Danish Social Democratic Youth League. It was decided that the chairman, Ernst Christiansen, should, on the one hand, contact the Norwegian and Swe-

guerra mondiale, Torino, Einaudi, 1983. Another study is Richard Cornell, *Revolutionary Vanguard. The Early Years of the Communist Youth International 1914-1924*, Toronto, University of Toronto Press, 1982. The main protocol of the SUF for the years 1907 to 1919 is held by The Worker’s Museum and the Labour Movement’s Library and Archives (ABA) in Copenhagen. The protocol constitutes a good overview of the developments within the IFSYPO – in particular it is a rich source of information for the time of World War I. For documents and an introduction to “The Development of the Socialist International (1907-1919)” by Gerd Callesen and Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, see <http://library.fes.de/si-online/index.html>.

4 ABA SUF Archive, box 1: National Board Committee meeting, 31.3.1915.

dish youth organisations, and on the other the pre-war secretary of the Youth International, Robert Danneberg, in Austria.⁵ Just before Christmas, Ernst Christiansen could inform the Youth League's Executive Committee that he had received only a "cool" response from Danneberg, while Norway and Sweden had responded in a much more positive way and had invited the Danish organisation to attend a Scandinavian conference in Stockholm in late December, held at the same time as the Swedish youth league's own congress.⁶

For this conference, the Danish chairman produced an anti-war resolution, which had in advance been sent to – and rejected by – Danneberg. According to Danneberg, it would be a wrong move for the youth associations to take a stance on the war without consulting their parent parties, and it would in any case be impossible for them to meet when the member countries were at war with each other. He announced, however, that the Swiss and Italian youth organisations were preparing a conference in Bern.⁷

Participating in the Bern Conference in April 1915 were a total of 14 delegates from 10 countries, from Germany, Poland, Holland, Russia, Bulgaria, Italy, Norway, Sweden, Denmark and Switzerland as well as two representatives from respectively the Swiss Social Democratic Party and the Bernese labour movement. The German delegates represented the opposition in their organisations and were not formally recognised as delegates. Out of the three representatives from Russia and Poland one was a Menshevik and two were Bolsheviks, all of them emigrants. Therefore the neutral country delegates had the strongest mandates at the conference. However, three Italians never reached the conference as they were denied exit from Italy on the border to Switzerland. Instead, the very active Italian youth organisation was represented by the Russian-Italian revolutionary Angelica Balabanoff who was already in Bern as a representative of the Russian Mensheviks to the Women's International Conference. Later she became secretary of the International Socialist Commission (ISC – also known as the Zimmerwald Committee) and subsequently of the Comintern.

Among the most important decisions was the introduction of an annual anti-militaristic Youth Day. It was also agreed to move

5 ABA SUF Archive, box 1: Executive Committee meeting, 28.11.1914.

6 ABA SUF Archive, box 1: Executive committee meeting, 22.12.1914.

7 The correspondence between Ernst Christiansen and Danneberg in December 1914: <http://library.fes.de/zweiint/j48.pdf> and <http://library.fes.de/zweiint/j49.pdf>.

the secretariat to Zürich, and to appoint the German “Refraktär” Willi Münzenberg from the Swiss youth as the new secretary. Moreover, it was decided to create a “Liebknecht-Foundation” to finance the secretariat, and finally the conference appointed a bureau to coordinate future activities. The bureau consisted of Münzenberg, the Danish chairman and three others from Norway, Italy, and Germany.

Indeed the Bern Conference was in many ways a historic event because it was not only the scandinavian young socialists’ first meeting with Münzenberg it was also the young socialists, including Münzenberg’s first meeting with Lenin.⁸ According to Angelica Balabanoff’s memoirs Lenin sat at a adjacent cafe trying to pull the strings behind the scene.⁹

Ernst Christiansen and Willi Münzenberg developed a friendship of crucial importance during the war, even though they did not agree on everything. Münzenberg was the most radical of the two, and, according to Christiansen the influence of Lenin on Münzenberg was “large and growing”. This impression was confirmed when Christiansen had a meeting with Lenin in Moscow in 1918, and Lenin immediately asked about Münzenberg’s well-being during his imprisonment in Switzerland.¹⁰

The new international youth secretariat

Over the next few years, the youth secretariat developed comprehensive activities, particularly the publication of the journal *Jugend-Internationale* with Münzenberg as chief editor. The journal included several articles by later well-known communists – Lenin, Trotsky, Zinoviev, Karl Radek, Karl Liebknecht and others and essentially the journal backed the Bolshevik line of tactics. In 1918 it was banned by the Swiss authorities, but it was published by Münzenberg in Berlin in the summer of 1919 and continued after the Youth International’s 4th Congress in November 1919 as the journal of the Communist Youth International. During the war, the *Jugend-Internationale* was also pub-

8 Cornell, *Revolutionary Vanguard*, p. 60.

9 “Gerade bei Anlass der Jugendkonferenz hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, mit welchem peinlichem Ernste Genosse Lenin sich an allem beteiligte, was die Annahme einer von ihm entworfenen Resolution vor einem jeden, sei es noch so unmassgebenden, Forum betraf. Der Beratung nicht direkt beiwohnend, leitete er aus dem Café des Volkshauses die Vertreter seiner Fraktion, die abwechselnd zu ihm hinunterkamen.” Angelica Balabanoff, *Erinnerungen und Erlebnisse*, Berlin, ELV, 1927, p. 102.

10 Ernst Christiansen: *Men det gik anderledes. Erindringer og vurderinger*, København, Fremad, 1960, p. 46-47. Previous studies reject the idea, however, that Lenin and the Bolsheviks in Switzerland influenced the Youth International decisively: Cornell, *Revolutionary Vanguard*, p. 62 and Dogliani, *La “Scuola delle reclute”*, p. 293.

lished in a Scandinavian version.

The goal of the successful Youth Days, as expressed in the first issue of *Jugend-Internationale*, was to create strong relations between the different national youth organisations through joint and concerted action. It was formulated as follows:

„Die Genossen in Kopenhagen, Christiania, Stockholm, Paris und Berlin sollen wissen, dass zu gleicher Zeit, als sie für den Frieden und den Sozialismus manifestieren, dasselbe getan wird von ihren Freunden in Amsterdam, Wien, Bern, Bukarest, Rom und anderen Städten.“

But it was hard work – virtually illegal in the belligerent countries. The activists were often quickly drafted into the army – with fatal consequences. In the same first issue of *Jugend-Internationale* Angelica Balabanoff wrote an epic obituary of the Italian youth secretary, Amedeo Catanesi, being refused entry into Switzerland to participate in the Bern Conference and afterwards sent to the Italian northeast front where he now had fallen for a cause he never believed in.¹¹

It was also difficult to maintain contact between the youth organisations. The Zürich secretariat was severely limited by the difficulty of sending mail and to travel to especially the belligerent countries. The first bureau meeting of the Youth International held in Zurich in February 1916 clearly bore the imprint of this problem. Even the Danish youth organisation was reluctant to send a representative to Switzerland, and according to the internal discussions it would be totally out of the question to do so if the organisation itself had to pay for the travel expenses.¹² In the end the Danish chairman Ernst Christiansen participated and again met with Münzenberg and the other bureau members. The agenda was lengthy. There was much to discuss. Particularly noteworthy was once more, as had been the case in the first issue of *Jugend-Internationale*, the early mourning of the “tapfern Mitkämpfer” and “lieben Jugendfreunde” who were killed in the capitalist war.¹³ The martyrs had clearly a central role to play in creating a strong transnational youth community.

Münzenberg was not travelling a lot around Europe in the early

¹¹ *Jugend-Internationale*, 1.9.1915 and *Ungdoms-Internationalen* (Skandinavisk utgave), 3.10.1915.

¹² ABA, SUF Archive, box 1: Executive Committee meeting, 21.12.1915.

¹³ *Jugend-Internationale*, 1.3.1916.

years of the war. Not until May 1917 did he come to Scandinavia for the first time. In Stockholm he chaired the second bureau meeting.¹⁴ There were no other continental Europeans participated. The Austrians, the Dutch and the Italians made several different excuses. On the other hand, in addition to the Scandinavians a representative from the by now nearly independent Finland participated, and local Russian and Finnish comrades participated as guests. Münzenberg accounted for the Secretariat's work and reported on the progress of the organization. Thus, the number of young people associated with the organization had grown from 40,000 members to over 200,000 in the years since the revival of the International in 1915. Highlighted were the Russian organizations' allegedly 50,000 young people and the approximately 15,000 young socialist members from Finland. The journal was published in 95,000 copies in German and in 65,000 copies of the Scandinavian version. Münzenberg also reported briefly on his participation in the "old" revolutionaries Zimmerwald Conference in September 1915 and ISC's second conference in Kiental in April 1916.¹⁵

On the return journey from Stockholm, Münzenberg travelled via Copenhagen together with the two Danish representatives, Ernst Christiansen and Sigvald Hellberg, chief editor of the journal *Fremad*. Here as mentioned in the beginning, he was received with great enthusiasm. In his speech to the Danish youth, Münzenberg on the one hand stressed the revolutionary currents that surged from Saint Petersburg after the Russian February revolution, bringing hope for peace and the victory of socialism, and on the other, the great sacrifices especially made by the Italian and German comrades who were taking a courageous stand against violent repression and prison sentences.¹⁶

14 The trip to Stockholm gave rise to a major public controversy in Switzerland about Münzenbergs relations to Germany and about the question of national military service. In any case Münzenberg felt need to defend himself against especially the Swiss Francophone and Italian bourgeois press' accusations about him being an agent of the German Government. Why else could he unobstructedly travel through Germany to Sweden? In an article in the *Jugend-Internationale* Münzenberg explained that as a German national he had no alternative but to travel in this way, and he had obtained a passport at the German consulate in Zürich like anyone else, because, after a medical examination at the consulate in October 1916 he was technically not a conscientious objector anymore: *Jugend-Internationale*, 1.9.1917, see also: Cornell, *Revolutionary Vanguard*, p. 28. Two months later *Fremad* published a translation of Münzenberg's refusal letter to the Royal Military Conscription Office in Waldshut dated 15.9.1917, *Fremad*, 20.10.1917.

15 *Jugend-Internationale*, 1.9.1917. In a report from the meeting published in *Fremad* the number of affiliated members was only 120,000 (*Fremad*, 5.6.1917).

16 ABA, SUF Archive, box 6.

Radicalising solidarity

The horrors of war and the various anti-war manifestations led the members of the socialist youth organisations towards an ever increasing radicalisation. Rhetorically expressed through repetitive wording about the socialist revolution as a necessary alternative to bourgeois society. These statements were often formulated as a direct or indirect criticism aimed at their parent parties for supporting their countries' governments in office. What hit the nail on the head concerning these radicalisation and polarisation processes was of course the Russian October Revolution conclusively tearing the labour movement in two. The young people were forced to choose sides, and many of them chose the revolutionary side together with their friends in the international socialist youth movement. This development was formally marked by the decision taken by the majority of member organisations at the fourth congress of the Youth International in November 1919's to join the Comintern and to create the Communist Youth International.¹⁷

But it was not an easy choice. Especially the Danish young socialists felt that they were in a difficult position. The delegate to the 1919 Congress in Berlin, Sigvald Hellberg, unfortunately did not make it to the congress before the decision about joining the Comintern had been taken. He expressed his regrets for this on the Danish Youth League's first Executive Committee meeting after the congress, and told the committee that he would have voted against the decision. They fought for the same cause as the Comintern, but the Youth International should in his opinion maintain its independence.¹⁸ Here there was a clear reminder of the discussions during the time before the war when the majority of the International Youth refused to submit to the Socialist International. At the same time, Hellberg tried to position himself in accordance with the decisions of the Scandinavian Youth Congress in Hillerød in August 1919. Here they had agreed to join forces with the Comintern. The Scandinavian resolution did not however directly concern the question of organisational merger. What only served to make matters worse for Hellberg was that the decision on the Berlin Congress to join the Comintern was taken by the smallest possible margin, and Hellberg's vote would, therefore, have been decisive.

An important factor in understanding the radicalisation of the Danish Socialist Youth during the war is the significance of trans-

¹⁷ Cornell, *Revolutionary Vanguard*, pp. 45-47.

¹⁸ ABA, SUF Archive, box 1: Executive Committee meeting 13.9.1919.

national networks. Besides the strong and friendly relationship that was built up with Münzenberg in Zürich, the Danes worked closely together with their Norwegian and Swedish sister associations. The Scandinavians were represented on each other's congresses; and bilateral meetings between Norway and Sweden and between Sweden and Denmark were organised; they arranged no less than six Scandinavian conferences crowned by the above-mentioned Congress in 1919. At the first conference in 1914 they promised each other to stay faithful to their commitment, but soon after Danish pragmatism and desire to avoid a break with their parent party was exposed to harsh criticism from the Norwegian and the Swedish sides. An especially harsh criticism was levelled at the Danish by their Scandinavian friends, Münzenberg and the Youth International due to the very hesitant position concerning government participation on the part of the Danish Social Democratic Party from 1916 – a phenomenon referred to as ministerial socialism.¹⁹

On the other hand, the Danish Youth League became associated to ISC during the war. This led to serious disputes with the Danish Social Democratic Party, because it was absolutely opposed to the Zimmerwald movement. In September 1917 the Danish Youth League was represented at a Zimmerwald conference - the third conference in Stockholm - for the first time. Likewise the ISC was represented at the Scandinavian youth conferences, for example the conference in late April 1917 in Copenhagen, where Zeth Höglund and Balabanoff participated.²⁰ All in all, Balabanoff seemed to act as ISC's confidential contact person to the Danes. She continuously wrote letters of a rather private nature to the leadership, and in December 1917 sent Sigvald Hellberg on a mission to Great Britain to establish contacts to the English opponents of the war in the Independent Labour Party and to Russian emigrants in London.²¹

Conclusion

To sum up, we can say that the Danish Social Democratic Youth League's transnational contacts in Scandinavia, in the Youth International by Willi Münzenberg and in the Zimmerwald move-

19 John Bech Thomsen, 'Socialdemokratisk Ungdomsforbund, S.U.F. 1906-1921,' *Historievidenskab* 8, 1976, pp. 7-86, here: pp. 35-40. The concept of friends and the importance of networks in the international labour movement around 1900 is analysed in Laura Polexe, *Netzwerke und Freundschaft. Socialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*, Göttingen, V&R unipress, 2011.

20 ABA, SUF Archive, box 1: Scandinavian conference 28-29.4.1919.

21 ABA, Ernst Christiansen Archive, box 1: Letters from Angelica Balabanoff; Sigvald Hellberg Archive, box 1: Passport, December 1917; and Carl Heinrich Petersen, *Danske Revolutionære*, Frederiksberg, Borgen, 1970, p. 133.

ment by Angelica Balabanoff constantly pushed the league to adopt a more radical revolutionary stand. Secondly, these relations intensified the differences with the parent party and increased the polarisation within the youth organisation.²²

Radical solidarity with foreign revolutionaries did not prove to be a lasting phenomenon in the Danish labour youth. In addition to this, the radicalisation was primarily concentrated to Copenhagen. Large parts of the youth organisation outside the capital left after the split with the parent party. Within a few years, the youth organisation lost the majority of its members, and the Communist Party's breakthrough was postponed to the time of the world crisis in 1932.

However, there is no doubt that the Danish Social Democratic Youth League and the Youth International contributed to the communist movement with leading cadres in a significant way during the following years. Subsequently, however, many members left its ranks again. In Denmark the socialist youth leadership became the new communist leadership, but most of them broke with the communist movement in the late 1920s and re-joined the Social Democratic Party. In the late 1930s even the Youth International's great organiser and radicaliser during and after World War I, Willi Münzenberg, gave up and broke with Stalin's type of Soviet communism.

22 The conclusions are broadly in line with previous analyses of the SUF's international relations, see Bech Thomsen 'Socialdemokratisk Ungdomsforbund,' pp. 42-43 og Nete Wingender: Socialdemokratisk Ungdomsforbunds tilknytning til den internationale revolutionære bevægelse 1914-1919 og betydningen heraf for ungdomsforbundets politiske udvikling med særligt henblik på dets forhold til Socialdemokratiet, unpublished dissertation, University of Copenhagen 1977, pp. 100-104. Past discussions has been on the SUF's sincerity in the continued cooperation with the Danish Social Democratic Party during the war. On the basis of this paper, I will point out that SUF's policy were closer to the Social Democrats than many of the other Youth League's, but the solidarity was ultimately directed against the radical Youth International, because the identification with and the social relations of the juvenile friends abroad was stronger than to the "old men" in Denmark. See also: Kasper Braskén, The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany, Basingstoke, Palgrave, 2015, pp. 23-28 on 'Solidarity and identity'.



Abb. 1: Zürich, February 1916. First Bureau Meeting of the Youth International after the outbreak of World War I. From left to right: Willi Münzenberg (Switzerland), Julius Mimiola (Switzerland), Ernst Christiansen (Denmark), Jakob Herzog (Switzerland), Eugène Olausen (Norway) and Schweide (Italy).



Abb. 2: Sigvald Hellberg's Mandate Card from the Communist Youth International's Second Congress in 1921, signed by Münzenberg.



Abb. 3: Copenhagen, May 1917. Münzenberg on the return journey from the Second Bureau Meeting in Stockholm. From left to right: Sigvald Hellberg, Münzenberg, Ernst Christiansen and probably Ejnar Olsen.

The International Workers' Relief and Willi Münzenberg:

Campaigns, Practices, and Celebrations of Transnational Solidarity, 1921–1933

Kasper Braskén

This presentation is based on the below listed publications. For further references and descriptions of the source material, see:

- Kasper Braskén, *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity. Willi Münzenberg in Weimar Germany*. Houndmills, Palgrave Macmillan, 2015.
- Kasper Braskén, 'In Pursuit of Global International Solidarity? The Transnational Networks of the International Workers' Relief, 1921–1935' in Holger Weiss (ed.), *International Communism and Transnational Solidarity. Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919–1939*. Leiden, Brill, 2016, pp. 130–167.
- Kasper Braskén, 'Willi Münzenberg und die Internationale Arbeiterhilfe (IAH) 1921 bis 1933: eine neue Geschichte', *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 11: III (2012), pp. 57–84.

In 1931, the International Workers' Relief (*Internationale Arbeiterhilfe*, IAH) organised in Berlin a world congress celebrating its ten-year long work as an international solidarity organisation. It was a 7-day-long extravaganza which brought together Communists, Socialists, anti-imperialist, anti-Fascists and sympathising intellectuals from every corner of the world. Men and women of "all races and colours" joined in the celebrations and deliberations: Europeans, Chinese, American, Australians, Indians, "Negros", Swedes, Indonesians, Russians, Egyptians, Greeks and Japanese. In total, the various IAH's congresses held in Berlin during this one week in 1931 attracted 230 foreign delegates from at least 40 countries. Even Georgi Dimitrov, at the time the leader of the Comintern's West European Bureau in Berlin, declared in a secret report back to Moscow that the IAH's celebrations in Berlin had been dazzling.

Under the auspices of the Comintern, the IAH launched some of

the interwar period's most riveting international solidarity campaigns under the leadership of Willi Münzenberg. Throughout the 1920s and early 1930s, the IAH articulated a message of radical international solidarity that was never restricted to a European solidarity. Instead, it specifically promoted the idea of an international solidarity which stretched from West to East and from North to South. The IAH's network connected most parts of the world as IAH bureaus (either legal or clandestine) were established globally. Most significantly, the IAH was not only an organisation promoting symbolical solidarity, but also an organisation of practical solidarity work which strove to provide food relief during major strikes, lock-outs and natural disasters.

In the following, I will analyse a selection of the IAH's solidarity campaigns and look at the various practices and celebrations of solidarity. I will argue that the IAH constitutes a significant case of an early international organisation which had unparalleled prospects to develop new transnational and global networks and identifications. However, the IAH never promoted ideas of universal solidarity that would include everyone, but was conceptualised within the framework of a radical international solidarity of the oppressed. I will not be able to make a comprehensive presentation of the IAH's solidarity campaigns or international organisation, but illustrate instead the IAH's methods to spread its message of radical international solidarity and analyse especially its ability to awaken solidarity movements in Europe. What was radical international solidarity in practice and theory, and how did the IAH and Münzenberg define it?

Firstly, a distinct character of the IAH's international solidarity work was that it promoted an image of a global force where Europeans together with North and Latin Americans, Australians, Africans, Chinese and Russians were forged into a global community. In most cases the IAH's international solidarity campaigns were directed against extreme cases of oppression and social misery that were caused by global forces and powers such as imperialism, international capitalism, fascism or extraordinary natural calamities that most often hit the poorest in society hardest. As a key feature, the IAH's activities encompassed the turning of seemingly local, regional or national social conflicts, strikes or humanitarian crises into global affairs, demanding the response of the workers of the world.

However, the international character of the IAH and its development of global ambitions fits badly into the traditional chronology and definitions of international organisations, although in

several ways it could be perceived as a predecessor to contemporary NGOs and solidarity networks. The Comintern, on the other hand, classified the IAH in 1926 as part of its system of Communist organisations that functioned as “sympathising mass organisation for special purposes.” The IAH’s specific objective from the Comintern’s perspective was to function as an international solidarity organisation and to spread the idea of international solidarity around the world. However, it was only in a few countries that the IAH could actively be developed into a so-called mass organisation, which leaves this definition somewhat wanting. In its publications, the IAH itself used a number of definitions, including “relief organisation of the working class”, “world organisation of proletarian solidarity” and “non-party mass organisation”.

Secondly, one can argue that the IAH was deeply engaged in creating a new global culture of international solidarity which was integrally connected to the mass media revolution taking place during this time period. The IAH was supremely adept at taking advantage of and mastering the new mediums of the mass media, including pictorial newspapers, colour prints, cinema and the extensive use of art and photomontage in its publications. It is argued here that illustrated publications played a key role in the IAH’s ability to both convey and empower its message of international solidarity. This was the beginning of an unprecedented revolution in illustrated products that would result in the publication of pictorial newspapers and journals such as *Sowjetrussland im Bild*, *Sichel und Hammer*, *AIZ*, *Eulenspiegel*, and *Mahnruf: Organ für Internationale Solidarität*. The majority of the IAH’s publications were in German, but it also published illustrated brochures, journals and bulletins in languages such as Czechoslovakian, Dutch, French, English, Spanish, Russian, Swedish, Norwegian, Romanian and Chinese.

The IAH utilised innovative forms and means to convey its articulations of radical international solidarity to the masses of Germany, across borders and through its global network. In one illustration, published in the *AIZ* in 1931, the newspaper’s vast expansion and global spread is emphasised and its role as a global actor is highlighted. It shows how “the whole world” is reading the *AIZ*, in cities and metropolises such as Sydney, Canton, Tokyo, Omsk, Bukhara, Montevideo, Los Angeles, Detroit, Chicago, New York and Toronto.

In addition to its media coverage, the IAH was actively engaged in organising international solidarity events which formed the basis of its practical international solidarity campa-

ign work. These solidarity events must be perceived as having been crucial in the IAH's efforts to both energise and give meaning to the idea of radical international solidarity amongst workers and oppressed peoples in various countries. These events were always organised in connection with current solidarity campaigns, and included solidarity matinées, congresses, conferences, public lectures, rallies, proletarian movies, or performances by agitprop theatre groups, all accompanied by the IAH's fund-raising drives.

The ability to organise such events was naturally restricted by various circumstances within different countries. In some areas, the IAH functioned more or less illegally, in others as an openly active public organisation. It was, however, particularly in Germany that the IAH developed into a notable membership organisation. It even developed separate sections for women and youth, and it was engaged in organising summer camps and orphanages for workers' children, as well as the transportation of German children to neighbouring countries. The IAH was in fact involved in forming a whole solidarity experience, which included all aspects of life. The IAH provided strike support and education during work time; it was involved in family affairs, sexual consultation, child nurturing, and engaged itself in women's issues such as fighting against the notorious Section 218 (or § 218) which criminalised abortion in Weimar Germany; it organised activities during leisure and free time, such as producing proletarian literature through its own publishing house called the Neuer Deutscher Verlag (NDV) and offered membership to its proletarian book club called the Universum Bücherei. The IAH also organised cinema evenings, public meetings and seminars on the current state of the working class. From 1929, the IAH organised an annual International Solidarity Day which offered the opportunity to publicly celebrate international solidarity. All these events articulated a radical international solidarity of the oppressed. At the same time, however, it contributed to an uncritical admiration for the Soviet Union, Lenin and Stalin.

Articulating a positive image of the Soviet Union was important and the IAH's efforts to showcase the achievements in the USSR played a central role throughout the time period the IAH existed. Although the IAH's "beacon of light" was red Moscow, its political and cultural activities around the world can not be reduced to a Soviet centred message of solidarity. As the German communist Clara Zetkin, who was closely associated with the IAH's work, stated in her private correspondence, the IAH's principal mission was to emphasise to the workers, both men

and women, the fact that, irrespective of their occupation, nationality, race, gender or religion they were united by their international class solidarity: It was a unity of destiny, a community tied together by fate that should initiate a united struggle against their oppressors. The IAH was therefore much more framed in the general socialist quest for radical social change. This change would not be imposed by a military invasion from Moscow, but through the political awakening of the workers and oppressed of the world. In many cases the IAH hence also called its campaigns and activities a form of 'self help' for the workers: only through own activity and political work was it possible to make a change.

One of the most central building blocks of the IAH's solidarity campaigns was the element of spontaneity amongst the world's workers. Workers were supposedly not only spontaneous in their expressions of solidarity, but also spontaneous in their readiness to sacrifice their own livelihoods in the name of solidarity. In the context of the worker's famine relief to Soviet Russian in 1921 the IAH painted a very heroic image of this worker activism:

Hundreds of thousands of workers, who barely earn enough themselves to live, have sacrificed part of their meagre income, frequently even their entire earnings for a day. Others work overtime for days or even weeks and donate the proceeds or products of this work to the relief campaign. Others contribute clothes, shoes and utensils from what little they have. Women bring their only jewellery. Children empty their savings boxes.

Even German prisoners had donated a part of their minimal pay to the starving in Russia, it was claimed. This message was built upon an image of a strong collective action including men, women and children. At the same time it functioned as a way of activating the solidarity of the unengaged workers by confronting them: see here how other workers were making all these sacrifices – what then are you doing for the starving? The IAH's appeal stressed that only by engaging in solidarity could the starving and the lives of 20 million brothers be saved and Soviet Russia be preserved. These were the first priorities of the workers' international solidarity in 1921.

Most significantly, this message of international solidarity emphasised the reciprocal quality of solidarity: the Russian workers had suffered and bled for years, allegedly unselfishly fighting for the common causes of the international proleta-

riat. Now the time had come not only to speak of solidarity, but to bring international solidarity to life in both Europe and the world through the common action of the workers.

A slightly amended version of the IAH's first appeal added that it was well known that the workers of the world did not live with a huge surplus of bread. Nevertheless, it expressed conviction that when there was sorrow within the family of the workers, then even the most distant workers would assist to a higher degree than the rich, who would probably merely succumb to philanthropy. Hence a clear line was drawn between the workers' unconditional solidarity on the one hand and 'capitalist' philanthropy on the other. This definition has also a profound meaning for the analysis of the relation between the so called donors and the receivers in situations of crisis. There is not a notion of hierarchy or 'otherness' in the relationship based on solidarity but a sense of mutuality and sameness. International solidarity in this form signalled a kind of international cooperation between the weak and poor – a transnational unity between the people in equal social status in their own respective countries.

In an appeal signed by Willi Münzenberg in 1921, he expressed his conviction that the feeling of solidarity would motivate the whole working class to action once they realised that their brothers, made of the same flesh and blood, were facing a ghastly death in Soviet Russia. Münzenberg further described the feeling of solidarity as being something instinctive and he was certain that the masses would instinctively feel that the question of hunger was intimately connected with the future existence of Soviet Russia. What was to be done so that hunger would not achieve what the "white counter-revolutionary armies" and "world imperialism" had failed to do: bring world revolution to its end, Münzenberg asked? He thereafter articulated one of his main arguments regarding worker solidarity: irrespective of how high the spontaneous waves of solidarity were among the masses, it would never lead to true success until this spontaneous solidarity was centrally organised and realised. This clearly shows a significant understanding of the limits and possibilities of international relief work, and a realisation of the key role played by intermediaries such as the IAH that connect the donors and the recipients. This role was clearly not a passive force but a force that had the ability – or at least a strong ambition – to influence people, to bring about a sort of consciousness, a kind of preparedness to engage themselves for the victims of the famine, or those in need of solidarity.

The conditions for organising a vast workers' relief campaign for Soviet Russia in Germany in 1921–1922 were clearly far from ideal, but the campaign also inspired passionate local engagement in the name of international solidarity that were articulated in emotional narratives of solidarity. A party member from Hamburg, Gustav Gundelach (1888–1962), remembered many years later (in an unpublished typescript) how rapidly the communists in his district had been obliged to initiate the famine relief campaign. Gundelach recollects that both he and his wife became involved in the initiative in their neighbourhood in Hamburg. They made room in their apartment so that working-class women could sew clothes for the famine victims. Evidently, both women of the Communist Party and party-politically non-committed women gave their time selflessly to provide the IAH with clothes. Gundelach then recalled one day when the Russian comrade Käthe Pohl visited Hamburg and saw the ready piles of children's and babies' clothes. Tears had rolled down her cheeks as she had emotionally clasped their hands and warmly exclaimed how the mothers in St. Petersburg would be filled with joy at the sight of these packages. Was this perhaps the heart and essence of the practical workers' international solidarity which for so long has been lost? To express one's solidarity in practical terms to others suffering misery seems to be an essential aspect of international solidarity which is hereby brought back into the fold of historical analysis.

Similarly, Münzenberg expressed in a private letter to a dear comrade:

Since August 1921 I have been working continuously, almost all day and all night, dragging heavy loads with practically no support of any kind. I was in Moscow alone four times and, despite this absence of several months, I conducted the entire business in Berlin, organised three conferences, etc. I am so tired I could fall down. But the certainty that my work is saving thousands of people and providing real practical help to Russia in a very small way keeps me on my feet and allows me to persevere, despite fatigue and illness.

Especially women's contributions to the IAH's practical solidarity work was substantial and in the communist press it was even declared that not even the fiercest anti-Bolshevik propaganda could suppress the "dormant feeling of solidarity within the proletariat". This dormant feeling of solidarity was perceived by the IAH as being an innate part of every worker and

was just waiting to be awakened by an honest cry for solidarity. Here, solidarity was not only perceived as something that was created through struggle, but was also defined as a slumbering ever-present force, only waiting to be empowered, to be activated. The donors were in this sense always perceived as ready to take action if a crisis emerged – but it was the duty of an intermediary, of an international organisation, to inform and engage people. In essence, this became one of the IAH's core missions: to turn international solidarity into an active force wherever and whenever it was needed.

The plight of working class children was also a critical aspect of the IAH's solidarity campaigns and, moreover, it provided a specific, emotionally-charged character to the campaigns. The IAH also used its *Bulletin* to report emotionally loaded narratives of solidarity carried out by German children. One of these stories tells of a barefoot boy who came to the IAH's Berlin office with a package under his arm. He asked if this was the place where one could give things to the Russian children? The boy then offered his old shirt and hat that he had outgrown as well as a sewing kit that he had bought as he had heard from his father that such things were needed in Russia. According to the story, the boy had also hidden a stack of decals in the pocket of his old shirt. The IAH had left the decals in the pocket as a gift from a German brother, waiting to be discovered by another joyful "small Russian proletarian." The boy's actions were presented by the IAH as another example of proletarian assistance, as a kind of illustration of the proletarian repertoires of solidarity, and of what solidarity could mean in practice.

Already during the solidarity campaign for the starving in Soviet Russia, the IAH managed to create a global network connecting most distant parts of the world. When Münzenberg assessed the IAH's Soviet famine relief campaign in March 1922, he described it as being an international campaign that encompassed the whole world, ["die ganze Erde umfassende internationale Aktion"]. In an appeal published by the IAH, it was claimed that the IAH was in fact setting new standards for international solidarity. In it, the IAH boasted:

Soon almost a year has passed since the first cry for help from the workers and peasants of Soviet Russia reached the European and American proletariat. In this year, a chain of proletarian solidarity has been forged, spanning the whole world from Europe to Australia and from South Africa to Ice-

land. Never before have so many people participated in a proletarian relief action.

This articulation of a global solidarity movement was used by the IAH to prove the power of solidarity as it had been realised globally, despite the ongoing oppression and poverty of the workers' of the world. One of the central pillars of the IAH's solidarity narrative was that solidarity was always fought heroically against all odds. Solidarity was about struggling to win the unwinnable, it was the community of the despairing who were connected through the idea and practice of solidarity. There was still, however, always a distinction between those in desperate need who were dependent on solidarity, and those who were the agents of this solidarity and who had the possibility to empower the rhetoric of solidarity through practical solidarity work.

However, if the IAH had during its first years focused on one major campaign at a time, a significant turn took place at the end of 1924 when the IAH was turned into a permanent international solidarity organisation. On 1 December 1924, the Organisational Bureau of the Executive Committee of the Comintern (ECCI) gave the IAH the mandate to organise solidarity campaigns in China, in Japan and in the colonial countries where the masses had not yet reached class consciousness but were engaged in national liberation struggles against European and American imperialism. The IAH was authorised to organise campaigns to express solidarity for those hit by natural calamities and who were facing extreme mass deprivations. The aim of these IAH campaigns was to collect and send material assistance and commence campaigns elaborating on the international solidarity between the workers of the world and the nationally oppressed peoples in the colonial countries.

The IAH's mission was to convince the masses in the colonial countries that the workers in Europe and America did not support their "imperialist masters". According to directives from the Comintern, it was of utmost importance to prove that bonds of solidarity did not exist between Europeans or Americans in general, but that the Western working class and the oppressed peoples in the colonial countries were in fact "natural allies" [natürliche Bundesgenossen].

From then onwards, wherever in the world there was a major strike, struggle or natural calamity, the IAH was entitled to launch an international solidarity campaign. In 1924 the IAH was thus involved in campaigns taking place, amongst others, in Australia, Argentina, Mexico and China. The following year,

solidarity campaigns were launched for India, Hungary, Ireland and in France where it was involved in the campaign against the French war in Morocco. These solidarity campaigns represented something completely new, as they were campaigns supported by German, European and American workers in order to assist the “oppressed and exploited” peoples of the world, thus cultivating a rising global imaginary. Although the anti-imperialist cause was after 1927 dominated by the League against Imperialism, the IAH’s radical international solidarity continued to embrace throughout the 1920s and early 1930s a strong anti-imperialist message.

After 1925, the IAH continued its international engagement primarily in the form of strike support. Münzenberg characterised the mass strikes and lockouts that took place after the mid-1920s as being completely different compared to those in the early twentieth century. These new strikes were defined by Münzenberg as being struggles that involved workers in entire countries, and occasionally even the entire international working class. One of the most significant strikes supported by the IAH was the British miners’ strike and general strike of 1926. By then, the IAH was in control of its international organisation and was thus able to respond very efficiently when news of significant struggles or disasters were received. In line with the IAH’s articulations of radical international solidarity, it declared that the struggle of the British workers was likewise a struggle of the international class. The defeat of the British workers would be regarded as a defeat of the international working class, just as its victory would be a victory for the international proletariat. Symptomatic of the IAH’s global ambitions, the British general strike was seen as an opportunity to activate the IAH’s global network, as it appealed for the hindering of coal shipments to Great Britain, and for the spreading of the strike to the British colonies in order to weaken the British Empire. Hopes for solidarity strikes among the dockers in both the West and East Indies, among the miners in Australia and “mutinies in Chinese waters” were, for example, expressed by the IAH.

If the first condition for promoting the idea of radical international solidarity was the actual establishment of a global network, the second stage was to utilise this network in order to produce a global imaginary based on international solidarity. Throughout its existence, the IAH embraced the ideas of both uniting the workers of the world and awakening their innate solidarity for oppressed peoples, for workers in major strikes, and for working-class victims during natural calamities such as floods and earthquakes. Significantly, the IAH managed, al-

ready during the 1920s, to launch popular international solidarity campaigns which encouraged workers to 'think globally' and to realise that, just as major strikes in neighbouring countries were closely linked with their own future prospects, so too were distant struggles in the colonies.

The IAH was, at least, itself confident of its own place in world history when in 1931 it celebrated a decade of international solidarity work. With overwhelming pride, the IAH proclaimed that the IAH and its General Secretary Münzenberg had been and were still attempting to "realise the greatest idea in human history – the global solidarity of the working class" [der weltumspannende Solidarität der Arbeiterklasse]. It was with international solidarity that they were going to "free the world", it was declared.

In conclusion, this paper has shown that in order to drum up support among the workers of the world, the IAH utilised and developed a number of innovative means and methods for its campaign work, including the active use of an emotionally loaded language, art, photos and film in the field of mass media. In this case the international famine relief to Soviet Russia was politically very sensitive and the relief work analysed here was strongly conceptualised within the framework of international solidarity and the international class struggle. I argue, however, that simply alluding to a basic class-brotherhood was not enough for the IAH if it wanted to function with success. Instead, it needed to call out to both the hearts and minds of the workers and oppressed in order to give rise to an effective, passionate, radical international solidarity. The stronger the emotional bonds, the stronger the position of the IAH as a 'broker' and the higher levels of assistance to the receivers.

In order to engage a broader support, persuasive stories and images were needed, forming an elemental part of the practice of radical international solidarity. Narratives told either through texts or a visual material needed to bring about an emotional commitment and an emotional connection between the donors and the receivers. Here the level of devastation amongst the receiving group played a crucial role, if it for example was possible to disseminate pictures of starving children, or strong illustrations or narratives of injustice, it made the emotional, human connection so much stronger. However, perhaps equally important were the inspiring stories of activism of others engaged in international solidarity work, and the activism of the oppressed who were fighting back in resistance. These inspiring actions formed thus a cornerstone of the IAH's campaign work

and it was also skilfully used by the IAH to empower its solidarity work even further. In the end, the activities of the IAH contributed to the creation a broad culture of radical international solidarity and formed an important, but often overlooked, contribution to the emerging transnational and global civil society of the 20th century.

The Spanish Female Volunteers from Yugoslavia as Example of Solidarity in a Transnational Context.¹

Avgust Lešnik and Ksenija Vidmar Horvat

Abstract: The paper examines the historical legacy of volunteers in the Spanish Civil War, with a special emphasis on the biographical portraits of female volunteers. This segment of transnational solidarity in the Spanish Civil War has not yet been submitted to an appropriate socio-historical review, although it could, according to both authors, considerably influence the contemporary discourse on global (cosmopolitan) solidarity, especially in the branch of cosmofeminist theory, which emphasises the politics of compassion and empathy. The essence of the movement of Spanish volunteers, in other words, surpassed the issue of identification with the suffering of others, although this also represented an important element of mobilisation. Nevertheless, identification was not only generally humanistic, but was political and ideational more than anything else, the evidence of which manifested itself in sacrificing one's life for the sake of others. This perspective throws light on contemporary post-humanistic humanitarian solidarity and enables us to critically evaluate its contribution to global justice.

Introduction

In this article,² we examine the historical legacy of the Spanish Civil War and its contribution to the democratic concept of transnational solidarity. Our goal is to look back at the chapter of the international, as well as transcontinental, mobilisation of volunteers during the Spanish Civil War, which was executed with the intention to aid the forces representing the ideas of justice and the democratic popular republican idea of Spain.

1 First published in: The International Newsletter of Communist Studies, vol. xx/xxi (2014/2015), No. 27–28, pp. 37–51 (INCS.UB.RUB.DE) with the permission of the editors.

2 This study was written within the project “The Role of Migration and Female Migrants in the Construction of Slovene National Identity from the National to the Post-National Era”. A longer version of this paper was originally published as “Female Volunteers in Spain: A Historio-Sociological Case Study of Solidarity in a Transnational Context”. See Ksenija Vidmar Horvat (ed.): Women Away, Women on the Way: Female Migrants in the Slovene National Imagination, Ljubljana, ZZFF, 2014, pp. 227-274.

If the conservative forces (aristocracy, Falangists, monarchists, Carlists, Catholic church, etc.) were backed by German Nazism and Italian Fascism, the democratic global public actively supported the defence of the Spanish Republic led by the legally elected coalition of the Popular Front (socialists, republicans, communists, anarchists, anarchosyndicalists, etc.).³ While the *Non-Intervention Committee* (founded in 1936 as a guarantee for 'neutrality') was caught in diplomatic games, conspiracies, and cross-interests (of Western democracies on one side, Nazi-Fascist forces on another, and Moscow on yet another), the world progressive public rose up in defence of the Republic and offered moral and material support to the Spanish people from the very beginning, soon after followed by the participation of volunteers.⁴

1927 individuals, 16 of them women, from the area of the Kingdom of Yugoslavia, joined the volunteers. This number of women may seem small, but only if we fall into the trap of quantifying help as an estimation of forces, failing to take into consideration individual contributions. As soon as we take a closer look at the biographical narratives of the individuals through the fates of female volunteers, it becomes obvious to just what *extent*, via humanitarian, ideational, and moral decision-making, and risk-taking, the individuals of both genders responded to the distress of Spanish people; also, how, in the case of women from Yugoslavia, the risk was especially tightly interrelated with the mission of one's professional, emotional, and loyalty ties of family and marriage. By mobilising the international solidarity movement and the direct support of a foreign people facing the threat of Nazi-Fascism, the Spanish Civil War sheds light on the drastically different relations of equality and loyalty between genders when it comes to justice and solidarity, and thoroughly deconstructs the modern national mythology⁵ that postulates the sexual, familial, and matrimonial constitution of a romantic couple⁶ as the only functional microcosm capable of reproducing European nations.

The contribution of the marital biographies and the biographies of Yugoslav female volunteers in the Spanish Civil War to deci-

3 Avgust Lešnik: "Nuestros Españoles". Donesek k vlogi jugoslovanskih/slovenskih prostovoljcev v španski državljanski vojni 1936-1939 ["Nuestros Españoles". Contribution on the role of Yugoslav/Slovenian volunteers in the Spanish Civil War, 1936-1939]. In: Prispевki za novejšo zgodovino / Contributions to the Contemporary History 50 (2010), 2, pp. 88-89.

4 Ibid.

5 See Nira Yuval-Davis: *Gender and Nation*, London, Sage, 1997.

6 For an alternative early modern conception of the romantic relationship, see Natalie Zemon Davis: *The Return of Martin Guerre*, Cambridge, Harvard University Press, 1983.

phering the broader social ethos of transnational solidarity can be outlined, but, however, definitely not thoroughly examined here. The aim of the article does not lie in reconstructing the past fight and its gender dimensions. Instead, we wish to bring closer the idea of transnational memory, i.e., memory of the past, which binds different nations and their plural democratic forces and diverse emphatic communities into a supranational memory collective. We maintain that the memory of the Spanish Civil War contains the potential to become an important element of the late modern and post-national mobilisation of the model of European solidarity, which represents an alternative to the ruling ideology of the post-humanitarian society of consumer egoism by bringing to the fore the emancipatory and freedom-loving ideational formations of international popular alliance.⁷ The memory of the female volunteers is an integral part of such alternative commemorative mobilisation.

The Transformation of the Concept of Solidarity

To understand the context in which memory can play a role in articulating solidarity in the present, we first have to shed some light on the transformations of solidarity moving from the modern to the post-modern age. Despite the hint of universalism and timelessness (e.g. in the quintessential sense of an ethical relation to another), the notion (and practice) of solidarity does not have a unified meaning or practical functioning instructions, whereas the subject that is being acted upon is also not a universal individual that would always respond to the calls for solidarity with the same typology of social legitimation and/or psychological motive.

In short, we owe the modern notion of democratic solidarity to the concept of brotherhood of the Jacobin Revolution. It contains the preceding legacy of the Christian brotherhood (*fraternitas*) and love of one's neighbour (*caritas*), and the pagan-republican idea of harmony (*Greek harmonia; Lat. Concordia*) and citizen friendship (*Greek philia; Lat. amicitia*). The constitutional revolutions of the 18th century transformed the late medieval conception of solidarity grounded in class hierarchies into an egalitarian-democratic form bound to the "national community". The national principle of solidarity persevered until the end of the 20th century, when the appearance of globalisation and cosmopolitisation reintroduced Kantian universalism and the transnational principle of civilisation bonds in the global

7 See Hauke Brunkhorst: *Solidarität. Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft*, Frankfurt, Suhrkamp, 2002; Lilie Chouliaraki: *Ironic Spectator. Solidarity in the Age of Post-Humanitarianism*, Cambridge, Polity Press, 2012.

community of strangers.⁸ The idea of 'strangerhood' becomes the *leitmotif* of the progressive philosophical advocacy of "nations without nationalism"⁹ and the cosmopolitan and cosmo-feminist ethic of compassion for another.¹⁰

The Modern Tradition

The modern definition of solidarity originates from the concept of identifying with others. With the emergence of the romantic culture of sentiment and feeling, as Lynn Hunt has demonstrated in her historical study entitled *Inventing Human Rights* (2007), identification ceases to represent only a direct form of association with the suffering of others who are close to us. The 18th century 'invents' the human ability to identify with the suffering of others who are either far removed from and unknown to us or even imagined and nonexistent, as, for example, a fictional hero of a novel or a play.

In his *Theory of Moral Sentiments* (1759), Adam Smith explains the change from immediate into imaginative by means of the following argumentation: although he is our brother, we cannot experience the suffering of one being tortured in an immediate way, but we can identify with his suffering. Our imaginative capacity enables us to 'enter his body'. The observer who identifies with the one being tortured becomes a moral person who is aware that he or she can also become an object of such imaginative identification. He or she recognises him- or herself as an object upon which the feelings of another are projected, thus becoming an unbiased observer. An unbiased observer is autonomous, acquiring the latter through preceding identification with others.¹¹

The modern autonomous subject is a moral subject that gains its autonomy from the ability to experience simultaneous identification with another and to auto-objectify itself in the suffering body. It is from this moral competency that the political competency – the ability to form a social solidarity – originates. The revolutionary constitution from 1793 builds on the Roman

8 See Craig Calhoun: *Belonging in the Cosmopolitan Imaginary*. In: *Ethnicities* 3 (2003), 4, pp. 531-568; Vince P. Marotta: *The Cosmopolitan Stranger*. In: Stan van Hooft, and Wim Vandekerckhove (eds.): *Questioning Cosmopolitanism*, Dordrecht/New York, Springer, 2010, pp. 105-120; Ksenija Vidmar Horvat: *Kozmopolitski patriotizem [The Cosmopolitan Patriotism]*, Ljubljana, ZZFF, 2012.

9 See Julija Kristeva: *Nations without Nationalism*, New York, Columbia University Press, 1993.

10 See Margaret U. Walker: *Moral Understandings. A Feminist Study in Ethics*, London, Routledge, 1998; Amy M. Pason: *Towards a Feminist Cosmopolitan Theory. A Corrective to Nationalism, Fear, and War*. In: San Diego, CA Online <PDF>, accessed on June 7, 2011; http://www.allacademic.com/meta/p255532_index.html.

11 In Lynn Hunt: *Inventing Human Rights. A History*. London/New York, Norton, 2007, pp. 65–66.

concept of civil law, combining it with the republican concept of public life. The Roman legal concept of solidarity represents an obligation for the whole community: shared responsibility and shared debt. "Everyone assumes the responsibility for everyone who is not able to repay their debts, thus making them also responsible for everyone else. Consequently the *obligatio in solidum* in the medium of abstract law binds strangers and heterogeneous interests".¹² The republican idea combines responsibility with citizenship and the fight against oppression, and the relevant passage reads as follows in *The Social Contract* of J. J. Rousseau: "when a society is under attack, this is an attack against every individual".¹³ The background of the idea can be found in the Christian hope that "the last shall be first and we will all be equal in a democratic popular community". With Marx and the working class movement, the 19th century transforms the idea of brotherhood into the 'working-class brotherhood' and 'international solidarity'. The 20th century then merges solidarity with the idea of emancipation and equality.¹⁴

Modern solidarity originates in the moral discourse on the inherent goodness of a human being and his ability to treat a stranger respectfully and not as an enemy. Modern history gave birth to two alternative forms of solidarity: revolutionary solidarity, which pursues social change and strives to do away with the conditions of injustice, and the charitable solidarity (*salvation*), which tries to reduce suffering.¹⁵ Both examples represent a corrective of political economy, which creates inequality in the first place and subsequently also lives on the same. It was Adam Smith who had already pointed out that charitableness and goodwill in relationship with each other correct the invisible arm of the market economy. The discrepancy between universal morality and the amorality of the market represents the core of capitalist order and colonial expansionism.¹⁶ Currently, this historical fact of modern ethics is being projected onto the map of global capitalist order, with the difference of the balance between both alternatives shifting almost entirely in favour of charity.

Solidarity as the Collateral Damage of Historical Revisionism

It could be maintained that the modern idea of revolutionary solidarity, which became a subject of intensive appropriation

12 See Brunkhorst: Solidarität.

13 Ibid.

14 Ibid.

15 See Chouliaraki: Ironic Spectator.

16 Ibid.

of the market, politics, and media in the 20th century, has in the present lost the fight against the idea of humanitarian solidarity. The cultural industrialisation of the memory of the 20th century,¹⁷ which has retroactively paved the way to a selection between both forms of solidarity, has greatly influenced this. The historiography that resorted to historical revisionism instead of critical confrontation also played a role here.¹⁸ Selective recollection has also received substantial support from the political intervention of European and national elites that saw revisionism as an opportunity to remake their own dubious political biographies. A common denominator of all these efforts is the understanding of the past according to current ideological conflicts, the result being a textbook version of the past that represents history as a struggle between nations and ideologies, while remaining silent about popular movements and transnational forms of solidarity.

The aspirations for revisionist relativism, as expressed in their most consistent form in the resolution *European Conscience and Totalitarianism* (2009),¹⁹ have contributed greatly to suppressing key distinctions between movements that developed into totalitarian forms of rule in the 20th century. Furthermore, today, the history of totalitarianisms is ideologically represented in many parts of (predominantly) Eastern Europe as a conflict between democracy and communism, while in Western Europe one often encounters the positivistic excuse of objectivity, which is supposedly impossible to completely attain via historical methods, as an explanation for the incapacity to universally condemn Nazism and Fascism. In the battle between ideology and methodology, the trace of moral and ethical principles that urged concrete people (and not only states)²⁰ to act is being lost; the same also applies to the ideal of solidarity, which originated in the ideological common fight for the democratic future of Europe and the world.

The European solidarity collaboration with the Spanish people against Franco's supporters during the time of the Spanish Civil War is a historical document of a different 20th century, undermining the validity of both the official historical revisionism and the relativism of historiography on the dubious quests

17 Compare Norman Finkelstein: *The Holocaust Industry. Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering*, London, Verso, 2003.

18 See Todor Kuljić: *Kultura spominjanja. Teoretske razlage uporabe preteklosti [Memory Culture. Theoretical Explanations of the Use of the Past]*, Ljubljana, ZZFF, 2012.

19 <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+IM-PRESS+20090401I PR53245+0+DOC+XML+V0//EN>

20 "Countries declare war, people are dying!", says Amy Pason (2008).

for historical truth. Between the years 1936 and 1938, 40,000 volunteers – anti-fascists from 54 European, American, Asian, and Maghreb countries – arrived in Spain. Volunteering was an expression of international solidarity with the Spanish people. In the context of the progressive European public of the day, expressions of solidarity included slogans like the following: “actions of solidarity with the fight of the Spanish people”, “Working class of the Yugoslav nations joins the international solidarity action of the proletariat and friends of freedom from around the world with the intention to help your fight”, “international proletarian solidarity”, and “solidarity with the anti-fascist Spain”. The fight of the Spanish people was seen as a struggle of all progressive humanity against Fascism and Fascist military campaigns, therefore, the solidarity was not only humanitarian, but also revolutionary. Official memory will still have acknowledged and consequently opened a space for collective commemoration and for citizens’ education on the emancipatory revolutionary spirit in the 21st century.

Research Methodology

The focus in this paper is not on official memory, but rather on the revival of the alternative memory of the past, which functions as a counterbalance to the collective commemoration of modern European solidarity. In place of ideological guidelines for analysis, emphasis is placed on the biographical approach, while instead of methodological nationalism, the transnational and cross-border collaboration of generations of the critical public and researchers of contemporary Europe, held together by a common past regarding the Spanish Civil War, is foregrounded. This requires the formation of alternative memory paths and networks of collective memory, which will challenge the official normalisation and relativisation of struggles and ideological conflicts witnessed in examples of equilibristic condemnations of European totalitarianisms. In the next paragraph, the first methodological step in this direction is presented.

Before proceeding to the biographical portraits of the female volunteers in Spain, it is necessary to unfold the chronology of research, which will outline the specifics of the international historiography on the Spanish Civil War and its anti-hegemonistic orientation in relation to official history, as displayed in three dimensions: firstly, solidarity and the interconnectedness of the research community, secondly, solidarity in the scientific approach to the issue of the common past, and lastly, the solidarity of intergenerational memory regarding the fighters and their descendants.

1. Research on the Spanish Civil War²¹ has brought together a number of researchers from the areas of former Yugoslavia, Spain, France, and other countries that were involved in the events of 1936–1939. Common research interests have created a transnational research community which, instead of focusing on the nationalised contributions of individual nations to the struggle of the Spanish people, creates a critical intellectual discourse that commemorates the cross-border ideational histories and democratic movements in Europe before the Second World War. This has contributed to the forming of a common obligation to the project which, as was later demonstrated, created a solidarity bond among researchers, both regarding access to national sources (for example, complete permission to access the archives in Belgrade) and in relation to the transnational obligation to uncover the facts of the solidarity movement.²² The latest results of the latter are summarised in the joint research project *Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam (Re-examining the Past and Historical Revisionism)* and an edited volume of the same name (2014).²³ Here one should also be reminded of the pioneering work by the University of Lausanne, at which organisers presented the international colloquium “*Les Brigades internationales. Entre solidarité révolutionnaire et politique du Komintern*” (Lausanne, 18.–20. XII. 1997); the contributions were published in a special collection.²⁴

2. The examination of the role of Yugoslav female volunteers in the Spanish Civil War – using the new biographical approach and the method of counter-memory – overlaps with the critical interdisciplinary research of European memory. Alongside projects that have been emerging in the areas of former Yu-

21 Avgust Lešnik: Jugoslawen in Spanischen Bürgerkrieg. In: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 5 (2006), 1, pp. 37-51; Id.: Le Parti communiste yougoslave et la Guerre civile espagnole (1936-1939). In: The International Newsletter of Communist Studies Online 13 (2007), 20, pp. 48-88: http://newsletter.icsap.de/home/data/pdf/INCS_20_ONLINE.pdf; Id.: Les volontaires yougoslaves dans la guerre civile espagnole. In: Stéfanie Prezioso, Jean Batou, Jean and Ami-Jacques Rapin (eds.): Tant pis si la lutte est cruelle. Volontaires internationaux contre Franco, Paris: Syllepse, 2008, pp. 373-388; Id.: La Guerra civile spagnola (1936-1939) nella storiografia jugoslava/slovena. Qualestoria 39 (2011), 1, pp. 29-54; Id.: Uloga KPJ u regrutovanju jugoslovenskih interbrigadista za republikansku Španiju. In: Milo Petrović (ed.): Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam. (Zlo)upotrebe istorije Španskog građanskog rata i Drugog svetskog rata na prostoru Jugoslavije, Beograd, Udruženje Španski borci, 2014, pp. 231-249.

22 Personal correspondence of A. L. with: The Archives of Serbia and Montenegro (October 13, 2008) and Spanish Volunteers Association 1936-1939 (May 5, 2014).

23 The research papers published in the volume have been presented at the symposium “Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam” (October 12 and 13, 2012), organised by the association Španski borci 1936–1939, Faculty of Political Sciences, University of Belgrade and Rosa Luxemburg Stiftung Southeast Europe.

24 Stéfanie Prezioso, Jean Batou and Ami-Jacques Rapin (eds.): Tant pis si la lutte est cruelle. Volontaires internationaux contre Franco, Paris, Syllepse, 2008.

goslavia and Eastern Europe, for example, *Renaming Machine* (ed. Suzana Milevska, 2010) and *Common Ground* (Kristina Norman, 2013), which are grounded in radical criticism of official memory, censured commemoration, and a re-working of the past, socially-critical initiatives that re-examine the politics of memory in the EU today have also been forming in the Western intellectual and cultural space. One of the projects emerging in this context is the *European Observatory on Memory* of the Solidarity Foundation of the University of Barcelona, which also represents a reply to the founding of the House of European History in Brussels and the debate revolving around the European Parliament resolution “P6_TA(2008)0439” on the European Day of Remembrance for Victims of Stalinism and Nazism.²⁵ Another work that falls into this context is *After the Civil War* by Michael Richards.²⁶

3. For the occasion of the symposium *Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam (Re-examining the Past and Historical Revisionism)* in Belgrade (October 12 and 13, 2012), the general secretary of the Archives of War in Exile (*Archivo Guerra y Exilio-AGE*) from Madrid sent the following message to the organisers:

On this occasion, I would like to join you in paying tribute to the international volunteers from all over the world and especially to our Yugoslav brigade members who left us with the inheritance of the ideas of freedom, solidarity, and brotherhood, the value of which has not been diminished by time. Let us protect and preserve the torch of collective memory which has been passed to us. With warmest republican regards!

To this she added an appeal for help with the “action for the defence/preservation of the rights of the children of war, today in their nineties, in order to prevent their deportation from Moscow’s Spanish Centre. Our brotherly association from Moscow demands/expects of us this gesture of solidarity”. Along with this call for international solidarity with the ‘children of war’, she reminded the participants of the intergenerational bond:

We can pass our knowledge to the youth, but not by lecturing, because this [present] crisis is a result of our mistakes. Insofar as a solution exists, it would have to come from their conscious-

²⁵ Personal correspondence of K. V. H.

²⁶ Michael Richards: *After the Civil War. Making Memory and Re-Making Spain Since 1936*, New York, Cambridge University Press, 2013.

ness, from education for freedom and democratic culture.”²⁷

On February 22, 2006, a researcher received the following letter from a veteran of the feminist movement in the USA and a descendant of a Spanish Civil War fighter, sociologist Lise Vogel:²⁸

I should probably explain my interest in the life of Lisa Gavrić. I have to admit it is both personal and historical; it is an unusual romantic story. A year and a half ago, I discovered that she was the woman with whom my father had an affair during the Spanish Civil War. I knew that this relationship existed, but I was not familiar with the identity of the woman; what is more, I definitely did not expect to find this out through such a source (She writes about my father over the course of ten pages in the chapter “Sydney” in the book *Strasse der Wirklichkeit*). It was unusual, but I immediately felt a closeness to her, almost as if I had found a sister or another mother, or even my father – a lost, but dear relative. I was greatly reassured when I found out that she had survived the war, although at the same time also disappointed that I had not been able to meet her.

The reply and the search for a trace of common memory in this example also represent an intergenerational solidarity commitment. Considering the political and academic path of Lise Vogel towards feminism,²⁹ as well as the involvement of the feminist movement and feminists in the Spanish Civil War (see below), this commitment also includes the intellectual, ideological, and ethical formulation of contemporary feminist studies – not only in the post-humanist cosmopolitan, but also in the transnational memory context. This is a task that is still remains to be mastered.

The Spanish Female Volunteers from Yugoslavia: The Narratology of Biographical Portraits

The ‘Yugoslav’³⁰ volunteers included 16 women (three doc-

27 <http://www.e-novine.com/mobile/drustvo/73024-Preispitivanje-prolosti-primeru-panije.html> (accessed on June 18, 2014).

28 Lise Vogel is today a retired professor of sociology at Rider University.

29 Lise Vogel is the author of the renowned *Woman Questions: Essays for a Materialist Feminism* (1995); a paperback copy of *Marxism and the Oppression of Women: Toward a Unitary Theory* (2014) was published this year; it is available online at <http://ludmilap.wordpress.com/2011/04/02/lise-vogel-on-gender-and-social-reproduction-from-marxism-and-the-oppression-of-women/>.

30 When we speak of our (Yugoslav/Slovene) volunteers in Spain, we have to emphasise that these people were not coming only from the Kingdom of Yugoslavia, but also from other countries. Focusing on Slovenes, we can see that they were primarily young people from the ranks of the

tors, two nurses, six workers, two students, one clerk, and two women without professional titles): Anamarija Basch (Baš), Adela dr. Bohunicki (Anka Poca), Nada dr. Dimitrijević Nešković, Olga Dragić Belović (Milica Milić Živković), Liza Gavrić (Elizabeta Bechmann), Marija Glavaš (Peči), Marija-Maja Habulin, Lea Kraus, Tereza Kučera, Dobrila dr. Mezić Šiljak, Lujza Pihler (Borka Demić), Ottilia Reschitz Zanoni, Ana Seles Brozović, Kornelija-Neli Sende Popović, Eugenia Simonetti, and Marija Šneeman. Five came from Yugoslavia, five from France, two from Czechoslovakia, and one each from Algeria, Belgium, Spain, and Uruguay (making eleven immigrants all together). The 'Yugoslavians' were incorporated into the medical service of the international brigades as doctors, nurses, and care assistants; the majority worked at hospitals in the rear and not on the front lines, with the exception of Eugenia Simonetti. These volunteers' biographies are reconstructed from the sources presented in the paragraphs that follow.

Baš (Basch), Anamarija, born in 1893 in Felsőszentiván near Baja (Hungary). Already as a child she moved to Bajmok (Vojvodina). She finished secondary school in Budapest, where she also remained, staying with her uncle, a progressive solicitor, until her marriage with the engineer Andrej Baš. At first, she was a member of the feminist movement, but this ultimately failed to satisfy her progressive views, and she became affiliated with the independent labour unions and joined the communist party (CPY) through her husband. Under threat of arrest, she left Subotica for Brussels in 1928 (with her husband and son Janoš, born in 1916), where her husband André (Andres) became the secretary of Yugoslav emigration. On October 27, 1936, all three illegally entered Spain and joined the fight of the international brigades; Anamarija worked as a nurse in the division hospital. After the retreat of the International Brigades from Spain, Anamarija survived all of the horrors of the concentration camps in France and Germany, returning to Budapest after the war. As a member of the "Dombrovski" brigade she was awarded a high Polish state award in 1968.³¹

Slovenian national minority in Italy of that time, Croatian Istria, Trieste, and the maritime regions of Slovenia. Also prominent were young people from the ranks of our economic migration of the time, miners from Trbovlje, Hrastnik, Zagorje, and their sons, who lived and worked in France, Belgium, the Netherlands, and Germany, followed by (our) forestry and other workers from Canada, the United States of America, Argentina etc. Regarding the issue of methodology in examining the records of volunteers, see Lešnik, "Nuestros Españoles", pp. 86–89.

31 Čedo Kapor (ed.): Španija 1936-1939. Zbornik sjećanja jugoslavenskih dobrovoljaca u španskom ratu [Spain 1936-1939. Collection of Memories of Yugoslav Volunteers in the Spanish Civil War], vol. 5, Beograd, Vojnoizdavački zavod, 1971, p. 154.

Bohunicki, dr. Adela (Anka Poca), born on May 20, 1905 in Slavonski Brod (Croatia). As a secondary school student, she established contact with the activists of the working class movement. While studying medicine, she was among the most active members of the Club of Marxist Students; in 1925, she was admitted to Communist Party of Yugoslavia. Because of her political activities, she was forced to leave Zagreb and to finish her study of medicine and specialisation in paediatrics in Graz and Munich. Instructed by the CPY, she moved to Prague, where she received Czechoslovakian citizenship. At the outbreak of the civil war, she went to Spain, where she worked as a doctor in the medical service of the International Brigades (January 7, 1937 – February 6, 1939); she was active at the Murcia and Albacete hospitals. After the retreat of the International Brigades from Spain to France, she was taken to an internment camp in Perpignan, from which she escaped to Paris in May 1939 and then returned to Yugoslavia. She was soon arrested and (as a Czechoslovakian citizen) exiled first to Hungary and later to Slovakia. Here she was politically active and collaborated with Slovak partisans, while also working as a paediatrician. She returned to Yugoslavia in 1945 and, after breaking up with the party at the time of the *Informbiro* conflict (she was taken to the *Goli otok* concentration camp), dedicated herself exclusively to paediatrics. She died in Zagreb on September 10, 1978.³²

Dimitrijević Nešković, dr. Nada, born on August 14, 1907 in Sarajevo (Bosnia). She actively participated in the progressive student movement; she was a member of Communist Party of Yugoslavia from 1936. She finished her studies at the Faculty of Medicine in Belgrade. Together with her husband, the doctor Blagoje Nešković, she left for Spain in the beginning of November 1937. In the ranks of the republican army (from November 15, 1937 – March, 1939), she worked as a doctor in the Albacete and Vichu hospitals and organised medical and sanitary service. After the defeat of the Spanish Republic, she was interned in a concentration camp in France. In November 1940, she returned to her homeland, where she participated in the actions of CPY in defending the native country, principally by running emergency aid courses. She died in the German air raid of Belgrade on April 6, 1941.³³

Dragić Belović, Olga (Milica Milić Živković), born in 1914 in Vienna. She was a student of the Faculty of Medicine in Bel-

32 Hrvatski biografski leksikon: <http://hbl.lzmk.hr/clanak.aspx?id=2281> (access 18.6.2014).

33 Bosa Cvetić (ed.): *Žene Srbije u NOB-u*, Beograd, Nolit, 1975.

grade, later emigrating to Prague, the city from which she travelled to Spain via Paris (February 17, 1937). She worked for the republican side as a nurse in the hospitals of Murcia. After the Second World War, she finished studying medicine.³⁴ She died on April 25, 1998 in Belgrade.

Gavrić, Liza (Elizabeta Bechmann), born in 1907 in Vienna, a worker. An active communist in Yugoslavia, she later emigrated to Paris, which she left for Spain (April 1937). On the republican side, she worked as a nurse in the hospitals of Murcia. After the Second World War, she lived in Belgrade.³⁵ She died in 1974 in Dubna near Moscow.

Glavaš, Marija (Peči), born in 1902 in Našice (Croatia), was a worker; as a political emigrant, she lived in Moscow. By order of the Central Committee of CPY, she was sent to Paris at the outbreak of the Spanish Civil War. After passing the first aid course for nurses, she arrived in Spain (May 1, 1937). She was active in the hospitals of Murcia and Albacete, where she held the position of head nurse. Following the decision of the Yugoslav party group in Paris, she returned there in December of 1937 and assumed party assignments.³⁶ She died on May 6, 1988 in Zagreb.

Habulin, Marija-Maja (Ilze, Ivona), was born in 1912 in Poznanovac (Croatia). By profession, she was a clerk, and was also a member of CPY. She was an emigrant living in Paris, where she worked as a secretary of the illegal *Centralna tehnika* of the Central Committee of CPY (a co-worker of Josip Broz Tito). She left France for Spain (September 21, 1937), where she worked for the republican side as a nurse. After the defeat of the Spanish Republic, she managed to return to France and then back to her home country. In 1941, she was arrested as a communist and shot by the *Ustashes*.³⁷

Kraus, Lea, born in 1914 in Gradačac (Bosnia); originated from a Jewish family. She was studying to become a head nurse in Zagreb, where she was arrested for communist activity in 1935 and sentenced to a year in prison. After her release, she left for Spain, where she worked as a nurse for the republican army (from August 3, 1937). After the defeat of the Spanish Republic, she returned to her home country. From 1941, she participated

34 Kapor: Španija 1936-1939, vol. 5, p. 448.

35 Ibid., vol. 3, pp. 323-337.

36 Ibid., pp. 249-250.

37 Ibid., vol. 5, p. 525.

in the National Liberation Struggle (as a nurse in the sanitary detachment of the High Command). After the war, she lived in Zagreb.³⁸

Kučera, Tereza, born in Bačka Topola (Serbia), was a worker and an emigrant in Uruguay, which she left for Spain (April 21, 1938). Active as a nurse on the republican side.³⁹

Mezić Šiljak, dr. Dobrila, born in 1909 in Plevlje (Montenegro), a doctor. She arrived in Spain from Belgrade via Paris (August, 1937) and worked on the republican side as a doctor in the hospital in Murcia; additionally, she systematically ran trainings for mid- and low level medical personnel. After the retreat of the international brigades from Spain to France, she initially ended up in an internment camp, which she escaped, and collaborated with the French Partisans in the vicinity of Marseille. After the liberation of France, she managed to return to Belgrade via Bari and join the People's Liberation Army of Yugoslavia. After the war, she worked at the Clinic for Skin and Venereal Diseases; she died in 1953 in Belgrade.⁴⁰

Pihler, Lujza (Borka Demić), born on July 3, 1903 in Prijedor (Bosnia), was a student of medicine in Belgrade and later in Prague (as an emigrant), where she was active in the group of progressive and active students involved with the newspaper *Matija Gubec*. She was exiled from the Czechoslovak Republic (together with her husband Miron Demić) for organising demonstrations in 1932. By the decision of the party, she travelled to Paris via Germany and was later politically active among the Yugoslav emigrants. She arrived in Spain on November 11, 1936 (one day after the death of her husband Miron, who died on the Madrid front) and worked on the republican side as nurse in the hospitals of Murcia. After the fall of the republic, she initially stayed in France, but later returned to Yugoslavia. As an instrumentalist, she was placed into the surgical team of the First Proletarian Brigade of the People's Liberation Army.⁴¹ She died on February 28, 1989 in Belgrade.

Reschitz Zanoni, Ottilia, born on February 24, 1903 in Pula (Croatia); her parents were Nicolò and Giovanna Reschitz (*née* Stachul). Her father, Nicolò Reschitz, was a socialist and union fighter and one of the founders of the working movement

38 <http://elmondosefarad.wikidot.com/jevreji-spanski-borci>; <https://www.facebook.com/Heroine-PokretaOtpora> (access 18. 6. 2014).

39 Kapor: *Španija 1936-1939*, vol. 5, p. 538.

40 *Ibid.*, p. 546.

41 *Ibid.*, vol. 3, pp. 325-326.

in Trieste. After the Fascists rose to power, Ottilia Reschitz emigrated to Buenos Aires, where she married Arturo Zanoni, an emigrant from Verona, on June 26, 1924; after that, they were also held together by their shared anti-fascist ideals. Arturo was a member of the Communist Party of Argentina and the secretary of the international Red Cross; in 1933, he was arrested by the Argentinean police under suspicion of participating in the insurrection movement and was later exiled. Together with his spouse Ottilia and his daughter Sonja, he found refuge in Spain (Vigo, Madrid), where he became involved in political and union activities again.

After the military coup in July 1936, the Zanonis sided with the Republic. Ottilia was active in the reserve (collecting and distributing aid), while Arturo left for the Aragon front, where he was named the commander of the 12th International Brigade (Garibaldi), which participated in the battles on the east front and in the operations at Ebro. After the order of retreat for the international brigades, Ottilia, her husband and daughter went to France; they were interned in Privas. After the German occupation of France, Arturo was taken to the concentration camp in Dachau, while Ottilia and her two daughters managed to retreat to Toulouse. After the war, the Zanoni family returned to Italy. Ottilia Reschitz-Zanoni died on March 26, 1975.⁴²

Seles Brozović, Ana, born on November 13, 1894 in Ogulin (Croatia), came from a poor farmer's family of Brozović with nineteen children. After the death of the father (in the year 1900), all of the children except for three died of poverty, hunger, and disease. Already as a young woman, Ana thus had to work on the estates of affluent farmers, which prevented her from going to primary school. In 1921, she married Anton Seles, a political emigrant from the Slovenian maritime region (born in Prem near Ilirska Bistrica, Slovenia), who worked for a baker in Ogulin at that time. Ana stayed at home as a housewife (also after their move to Rijeka in 1927). In 1930, her husband, who was a notable antifascist, escaped to Algeria; later, Ana also joined him, travelling through France. Ten days after the military coup in Spanish Morocco, Anton travelled to Spain (July 27), while Ana joined him on August 23. Of all the Yugoslav women who fought on the side of the international brigades in the defence of the Spanish Republic, Ana arrived there first and stayed there the longest – 862 days (out of 986 days that

42 Marino Budicin and Mihael Sobolevski (ed.): *Naši Španjolski dobrovoljci / I nostri volontari di Spagna / Naši španski prostovoljci*, Rijeka, Centar za historiju radničkog pokreta i NOR-a Istre, Hrvatskog primorja i Gorskog kotara & Rovigno, Centro di ricerche storiche, 1988, pp. 294-296.

the Spanish Civil War lasted); most of the time she worked as a nurse and translator (in addition to her mother tongue, she also spoke Italian, French, and Spanish) in various military hospitals, spending the most time in Lérida. In February 1939, she left for France with other members of the international brigades, and, after a short time in a concentration camp, settled in the town of Tulle de Corrèze; there she was forcefully employed (as a woman without children) in an ammunition factory, but released in 1942. After that she lived in Bourgeat (Corrèze), where she worked on the estates of affluent farmers with her husband until the liberation of France (1944). She actively participated in the French resistance movement, the National Liberation Movement of Yugoslav people in France, and the Yugoslav Association in France, founded in 1945. At the end of 1946, she and her husband Anton returned to Yugoslavia and settled permanently in Rijeka. On the account of the injuries she received in Spain, she retired as a wounded veteran. She was awarded the Order of merits for the people for her activities, and died in Rijeka (Croatia) on February 14, 1981.⁴³

Sende Popović, Kornelija-Neli, born on August 29, 1911 in Bácsalmás (south Hungary); originated from a Jewish family, her parents were Ferdinand and Zelma Senda (*née* Kraus), which moved to Apatin (Vojvodina) after the First World War. In 1932, she enrolled in the School of Medicine in Zagreb and continued her studies (from 1934) in Belgrade. At the University of Belgrade, she joined the revolutionary student movement; she was admitted as a member of the then illegal CPY in 1937.

Together with her husband Vlade Popović Pinecki, also a student of medicine and other students of the University in Belgrade, she left for Spain in 1937. There she was active (from November 30, 1937) as a nurse on the Republican Army side. After the fall of the Spanish Republic (in April 1939), she found herself in a concentration camp in France with hundreds of other fighters from the international brigades, from which she was released at the end of September on account of illness and returned to the Kingdom of Yugoslavia.

Upon crossing the Yugoslav border, she was caught and taken to Belgrade, where she was incarcerated for a month. After being released, she continued with her party work. She was arrested twice in 1940: first in January (which resulted in two months of prison) and for the second time in July; in the latter case,

43 Ibid., pp. 312-314.

she was also exposed to police torture (released in December 1940).

In the beginning of 1941, she was arrested again and was released only on March 27, after the military coup; she was exiled to Apatin. She illegally returned to occupied Belgrade, where she participated (as a secretary of one of the street party cells) in the preparation for armed uprising. She was captured in the middle of August 1941 by the special police and taken to the concentration camp *Banjica* near Belgrade as a notorious communist and Spanish fighter. She was shot as one of the first group of 20 women on the firing range in Jajnice near Belgrade (today a site of a memorial park) on September 19, 1941.⁴⁴

Simonetti, Eugenia, born on January 10, 1905 in Kaštelir (municipality of Poreč, Croatia) to father Givanni and mother Elena Ugljanich. As a kid her parents and she moved to Trieste. During her twenties she was active in anarchist organisations in Trieste, after which she emigrated to France and came into contact with the leading figures of the anarchist emigration from Italy and Venezia Giulia. She managed to break through to Spain upon the outbreak of the civil war in August 1936.

She participated on the republican side, being assigned to the *Ascaso* anarchist unit. She remained in Spain until the end of the war, after which she was interned in the French concentration camp of *Correzze*. After the end of the Second World War, she settled permanently in Marseille.⁴⁵

Šneeman, Marija, born in 1896 in Bačka Palanka (Serbia), was a worker. She arrived in Spain from Yugoslavia, and participated as a nurse on the republican side.⁴⁶

What do these biographical data tell us? Who were the female volunteers that left for Spain? What did their lives look like before their departures and what marks did the experience of fighting in the rear leave on them after returning from Spain?

The biographical data that are available tell a limited and, as is usual for this genre, purely factual story. However, *the narratology of biographies*, as the authors have named the method of reading the biographies as historical personal narratives, is

44 <http://sr.wikipedia.org/wiki/%D0%94%D0%B0%D1%82%D0%BE%D1%82%D0%B5%D0%BA%D0>

%B0: Kornelija_Sende-Popovic.jpg (access 18.6.2014).

45 Budicin and Sobolevski: Naši Španjolski dobrovoljci, p. 316.

46 Kapor: Španija 1936-1939, vol. 5, p. 567.

nonetheless also expressive – if one reads the biographical, even if purely lexicographical, narratives from a comparative and complementary perspective. The overlap among individual narratives is unusually significant: the majority of female volunteers left for Spain together with their husbands (or followed shortly afterwards) or families, worked there in hospitals as nurses or doctors, and had obtained relevant medical education during their studies. They might have left without even the primary school education or as highly qualified doctors. Many left as single women who were active in the communist or progressive student movements before that. After leaving Spain, many of these women were interned in concentration camps, imprisoned, and also killed. They would often continue with their activism in the context of communist movement and also join in the national liberation struggle. As most female volunteers in Spain returned to their home countries, these women shared the uncertain and dangerous fate of interrogation, prosecution, and forced emigration.⁴⁷

While the student environment and membership in the communist party represent important factors in the mobilisation of these volunteers, they pale in comparison to the humanitarian and the humanist solidarity commitment that the volunteers felt to the Spanish people in their fight with Franco's supporters. This is confirmed by the memory records collected by Čedo Kapor, among them also three by female volunteers: Marija Habulin, Olga Dragić Belović (Milica Milić Živković), and Borka Demić (Lujza Pihler).

Marija Habulin remembers the room in the refuge centre:

Forty small beds, forty bunks for the Spanish women and children, forty sad life stories – this is my hall. A torn out piece of a wonderful nation, to whose heroic fight for its home land, numerous generations shall pay homage... And now they are here, in this sad refuge home... Our feelings are shared, for we have lived with them for so long...⁴⁸

In a similar way, *Olga Dragić* describes the solidarity commitment and the brotherly bond with the Spanish people:

How can I make comprehensible the fact that we did not feel to be strangers there? That the people there did not see us as

47 Milivoj Bešlin: Kraljevina Jugoslavija u borbi protiv antifašizma 1936-1939. In: Petrović (ed.): Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam, pp. 206-209.

48 Kapor: Španija 1936-1939, vol. 4, p. 266.

strangers, but as their loved ones?

How does one speak of the great love of a certain generation from around the world? Because that is what it was. It was love for peace, freedom, progressiveness, humanism, culture. One cannot talk of this great love. It has to be experienced. I cannot talk of Spain.⁴⁹

The next memory tells us of *Borka Demić*:

The Yugoslav comrade Borka, a slim girl with a gentle, pleasant face... rarely smiled. Her friend Miron died in the front lines in Madrid. He left for Spain before her and when she arrived behind him – he was dead. She lost a person who was her first love, with whom she travelled from country to country and helped him with the party work. She was often strict, obstinate – but never with the wounded and Spanish women. In dealing with them, she possessed infinite patience, her voice was gentle and she would often even smile.⁵⁰

The memory of *Hanka*, a Polish woman, is somewhat similar. She was married to a German and took a nursing course in Paris so she could go to Spain with him:

Whenever she started talking of him and their love, her eyes immediately started to tear up. When she – always waiting to see him again – received news of his death, she grew dumb.⁵¹

Conclusion: The Emotional Ethics of Solidarity and Post-Yugoslav Memory

“Spain remains an eternal message in history and collective memory, an undeletable example and inspiration to all who fight today, anywhere in the world, to maintain or acquire and advance freedom.”⁵² The biographies of Yugoslav female volunteers testify to a political and humanitarian ethics, which led the generation of Spanish fighters on the front, as well as those in the rear, to the decision to help the people and defend the idea that surpassed the civil conflict between the republican forces and Franco’s rise to power. The idealism inherent in the willingness to die for a foreign nation and the idea for which its progressive forces fight challenge the established claim that people are prepared to die for their own nations, but not for an

49 Ibid., vol. 5, p. 448.

50 Ibid., vol. 3, p. 325-326.

51 Ibid., p. 326.

52 Petrović: Vreme revizionizma. In: Preispitivanje prošlosti i istorijski revizionizam, p. 11.

idea. The nation personified in the Spanish progressive people was a cosmopolitan one, defined by humanism and the culture of freedom; it was in this context that this nation was able to inspire the compassion and solidarity, as well as the willingness of others to die for it. This was neither the humanitarian gesture of a distanced observation of others, nor the identification with the suffering body; it was about entering the body of the other with the intention to fight for its life even if it requires sacrificing one's own.⁵³

The gender dimensions of volunteering are complex and have not adequately researched. As Magdalena Rosende points out, contemporary historiography on the Spanish fighters is full of gender stereotypes that place men on the front (*les hommes au front*) and therefore into the active fighter role, while women remain in the rear (*les femmes à l'arrière*) and in the role of caretakers. This asymmetry, though only partially correct, especially if one recalls some of the most notable female fighters who took up arms (e.g. Mika Etchebéhère, Clara Thalmann, the English painter, surrealist Mary Low, and philosopher Simone Weil); numerous feminists, Trotskyists, anarchists, and all other revolutionaries who came to the front, construes a gender-defined image of national heroism as related solely to the privileged stereotype of the male warrior. The "silence of history"⁵⁴ neglects to mention both the details of diverse roles and assignments that women had on the front – as nurses, journalists, secretaries, and translators – , and the extent of activities which women at the front and in the rear helped to organise. As pointed out by Rosende, until recently, work performed in the reserve has not been archived in historical memory as a contribution to the fight for democratic Spain – it was considered to be simultaneously self-evident and marginal, also true for women's care work in general.⁵⁵

53 We do not wish to create a perception of idealisation here. The only research on motives of female volunteers for coming to Spain included 36 volunteers from Switzerland; 13 left for war to join their husbands (including Mary Low, Mika Etchebéhère and the photographer Tina Modotti, at that time the partner of Vittorio Vidali); only in the case of Clara Thalmann the situation was reversed and it was the husband who followed her. Another important motive was the participation in the anti-fascist movement; possibly also a retreat from the repression of one's own country; while three of the volunteers saw war as an adventure and a romantic experience (Magdalena Rosende: *L'engagement féminin international en Espagne*. In: Prezioso, Batou and Rapin (eds.): *Tant pis si la lutte est cruelle*, pp. 414-415). Here we have to emphasise that, according to the testimonies of the Yugoslav female volunteers, the experience of volunteering transformed the abstract ideological foundation of solidarity into a concrete experience which increased the emotional connection to progressive Spain and their people.

54 Rosende: *L'engagement féminin international en Espagne*, p. 401.

55 Additionally, it has to be noted that a strong political campaign against the presence of women on the battlefield started in October 1936. It was based on the fear of decrease of discipline among men and spreading of sexually transmitted diseases. Women were often

By focusing on the Yugoslav female volunteers in the reserve, the authors do not wish to contribute to the reproduction of the militarised story of male heroism, but rather wish to bring attention to another dimension that requires a critical historio-sociological examination of migration and family life. The biographies of female volunteers in the reserve reveal the emotional dimension of the identification with struggles of others, which encompasses the national, collective, family, and romantic relationship perspectives. As Craig Calhoun writes: "We have to emphasise that groups rarely contain entireties of person or direct all of their affiliations – regardless of what nationalist ideologists have to say, even the family and nation are often found to be in conflict."⁵⁶ Married couples and volunteer's families were in conflict with their own countries, for which they were punished by imprisonment and other forms of repression. The emotional bond originating from the moral and ideological loyalty between the partners of the married couple found its counterbalance in the transnational framework of a different homeland: the brotherly love mentioned in many of the testimonies and memories, and the love of Spain of which Olga Dragić writes, which have enhanced romantic love with the sense of a higher mission and transformed the rebellion against the national ideology of submission to authority into a value completely abandoned by contemporary individualism.

Memories of the past have become an important common transversal link when reconstructing national belonging and collective identification in the area of former Yugoslavia. The story of the female volunteers in Spain and their families represents an alternative insight into the sociology of family and family life, providing an examination of migration and an analysis of the relation between nationalism and gender. These three dimensions of a different view of the history of Europe are not only of historiographic consequence for the sociological disciplines touching upon the aforementioned fields. They also contain an ethical component of remembering, one that converts the past into a living legacy and a historical and utopian source for understanding the solidarity struggles of our time.

publically portrayed as harlots and adventuresses. For this reason Rosende considers The Spanish Civil War -- when it comes to gender relations - as a war that was simultaneously emancipatory and conservative (Rosende: *L'engagement féminin international en Espagne*, pp. 406-407).

⁵⁶ Calhoun: *Belonging in the Cosmopolitan Imaginary*, p. 547.

2

**Antizipation einer kulturellen Internationale:
Medien, Presse und Film**

Towards a Cultural International:
Media, Press and Film

***Itä ja Länsi* – a Finnish *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*?**

Tauno Saarela

In spite of his international orientation and his significant contribution to international solidarity movements, Willi Münzenberg was not a well-known person in the Finnish communist movement during the 1920s or 1930s. He or his enterprises most likely influenced the publications of the Finnish communist movement and its determination to publish a pictorial magazine *Itä ja länsi* (*East and West*) (I&L) in Finland, 1924–1930. There were obviously no direct contacts between *Itä ja länsi* and the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (AIZ), the pictorial magazine initiated by Willi Münzenberg in Germany. It has been argued, however, that *Itä ja länsi* followed the model created by the German magazine. *Itä ja länsi* undoubtedly had some Finnish models, too, but in its attempts to portray the world outside Finland it obviously followed some international examples.¹ In this article I will compare *Itä ja länsi* and *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* during the 1920s. I am above all interested in what kind of topics the magazines covered.

Itä ja länsi* and *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung

Itä ja länsi started to appear in the beginning of 1924 in a difficult situation for Finnish communism. The national and local leadership of the Socialist Workers' Party of Finland (*Suomen sosialistinen työväenpuolue*, SSTP) was imprisoned and the party's activities forbidden in August 1923. The movement had to recreate its organisation and establish new newspapers. During the following months *Liekki*, a literary magazine, and *Itä ja Länsi*, a pictorial magazine, were consequently launched. The aim was not to serve the immediate tasks of the movement. The socialist youth had for example dreamed of a literary magazine in the beginning of the 1910s as it was considered as an effective means to recruit young workers to the movement.²

The idea of an illustrated magazine was not new for the Finnish labor movement. The social democratic temperance union had for example published *Työväen kuvalehti* in 1917. Moreover, the various periodicals of the labor movement had already taken

¹ Tauno Saarela, *Suomalainen kommunismi ja vallankumous 1923–1930*. SKS, Helsinki 2008, 132.

² Saarela 2008, 35–40, 132.

advantage of photographs and drawings. The ambition of *Itä ja länsi* was in comparison much higher; it strived to influence by means of pictures and short texts, but could also include stories spanning over several pages.

The birth process of *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* in Germany was more distinctly connected with the international communist movement, and the *Internationale Arbeiterhilfe* (IAH) in particular, and the need to defend Soviet Russia. The first magazine, *Sowjet-Russland im Bild*, was launched in November 1921 to organise practical help for the famine in Soviet Russia. After 12 numbers the name was changed to *Sichel und Hammer* and, at the end of 1924, to *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*.³

In Finland, *Itä ja Länsi* started as a pictorial magazine aimed for the whole movement. In 1926–27 it sought to be an advocate for political prisoners and was for a while financially supported by the *Internationale Rote Hilfe* (International Red Aid). In spring 1930, a couple of months before its ban, the magazine became the organ of the proletarian writers.⁴ As the *AIZ* was closely connected to the *Internationale Arbeiterhilfe*, the magazines were – at least for a while – connected to rivalling organisations within the international communist movement.⁵

Väinö Vuorio and Willi Münzenberg

Both magazines were linked to prominent figures. *Itä ja länsi* was closely related to Väinö Vuorio (1895–1929), while the *AIZ* was strongly connected to Willi Münzenberg (1889–1940).

Väinö Vuorio⁶ was elected chairman of the largest social democratic youth association in Helsinki in the mid-1910s and received national fame among the social democratic youth before the Finnish Civil War broke out in January 1918⁷. Although opposed to armed struggle, Vuorio went to the front during the Civil War. He was wounded and later sentenced to an eight-year prison term for rebelling against the legal administration. While in prison, Vuorio was not actively involved in the divi-

3 Heinz Willmann, *Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938*, Dietz Verlag, Berlin 1974, 17–20.

4 Saarela 2008, 131–136; Osaatteko ottaa hyviä valokuvia, I&L 8/1930.

5 See e.g. Kasper Braskén, *The Revival of International Solidarity. The Internationale Arbeiterhilfe, Willi Münzenberg and the Comintern in Weimar Germany, 1921–1933*. Åbo Akademi University, Turku 2014, 284–294.

6 The information on Väinö Vuorio is based on Tauno Saarela, “Tulisieluinen reaalipoliitikko” – Väinö Vuorio, in *Elämää arkistossa. Toimittanut Marita Jalkanen. Yhteiskunnallinen Arkistösäätiö*, Helsinki 2005, 113–124.

7 On the Finnish civil war, see e.g. *The Finnish Civil War 1918. History, Memory, Legacy*. Edited by Tuomas Tepora and Aapo Roselius. Brill, Leiden, Boston 2014.

sion of the Finnish labor movement and the formation of Finnish communism. The latter included, on the one hand, the Finnish Communist Party (Suomalainen kommunistinen puolue) (from 1920, the Communist Party of Finland; *Suomen kommunistinen puolue*, SKP) founded by the red refugees in Moscow in August 1918. On the other hand, it included the Socialist Workers' Party of Finland (*Suomen sosialistinen työväenpuolue*, SSTP) founded by those who were not satisfied with the politics of the re-established Social Democratic Party of Finland (*Suomen sosialidemokraattinen puolue*, SDP) in May 1920. The regular co-operation between the SKP and the SSTP started in summer 1920⁸.

After Vuorio's release in May 1921 he joined the left-wing of the labor movement. He consequently became the editor and, in winter 1922, the chief-editor of *Suomen Työmies*, which was the main organ of the SSTP. Vuorio was also elected as chairman of the Social Democratic Youth Union in March 1922. His role there turned out to be short, as the union was banned as a communist organisation during the spring of 1923. Although Vuorio was active in the foundation of a new Socialist Youth Union, he did not become one of its leaders. One probable reason for his exclusion was that he had in the meantime been nominated member in the Finnish Bureau of the Communist Party of Finland.

Vuorio's advance to leading positions indicated his talents, but there was during this time period also unusually much room for young leaders to advance in the Finnish labor movement after the Civil War. Several pre-Civil War leaders had died or were still in prison, while others had escaped to Soviet Russia. Moreover, the Finnish authorities also provided a helping hand by imprisoning the original leaders of the SSTP in 1920 and 1922 respectively. When the national and regional leadership of the SSTP was again imprisoned in August 1923, Vuorio remained free. He was therefore one of the principal leaders to re-organise the movement from autumn 1923 onwards. He was also the initiator of *Työväenjärjestöjen Tiedonantaja*, a new newspaper. He maintained his important position within Finnish communism, although the leadership of the SKP in Moscow wanted to replace him already in 1925. Vuorio was finally arrested in April 1928 and sentenced to a four-year prison term for

8 On the formation of Finnish Communism, see Tauno Saarela, *Suomalaisen kommunismin synty 1918–1923*. KSL, Helsinki 1996; Tauno Saarela, 'Finnish Communism, Bolshevization and Stalinization', in *Bolshevism, Stalinism and the Comintern. Perspectives on Stalinization, 1917–1953*. Edited by Norman LaPorte, Kevin Morgan and Matthew Worley. Palgrave Macmillan, Basingstoke and New York 2008, 188–205, especially 189–190.

preparation of treason. In prison, his tuberculosis became worse and although he was moved to a sanatorium in summer 1929, he died in July.

Willi Münzenberg's background was also in the social democratic youth movement, but he was undoubtedly more international than Vuorio. He had participated in the German and Swiss socialist youth organisations, worked in the International Youth Secretariat in Switzerland during the war, participated in the international conferences of the leftist labor movement in Kienthal in 1916 and Stockholm 1917 and in the founding congress of the *Kommunistische Jugend-Internationale* (KJI), and worked as its chairman and secretary in 1919–1921. During his years in Switzerland he had also become acquainted with the Russian Bolshevik V. I. Lenin.

Both belonged to the leadership of their communist movements – Münzenberg was elected member of the Central Committee of the KPD from 1924 onwards. Through his direct contacts with the leaders of Soviet Russia and the Communist International Münzenberg could occasionally sideline the KPD leadership. The Finnish Bureau of the SKP likewise did not strictly follow the instructions dispatched by the Politbureau of the SKP in the Soviet Union. As a member of parliament, Münzenberg was engaged in German daily politics in another way than Vuorio, who liked to stay at the background. They shared however a special interest in publishing and taking advantage of various forms of popular culture. Münzenberg was, though, more active in regard to cinema.

Both Vuorio and Münzenberg were members in mass movements. Measured on the basis of election results, the Finnish and German communist movements were among the largest in Europe. In Finland, the SSTP received 128,000 votes (14.8% of the vote) in the parliamentary elections of 1922. After the dissolution of the party, the success was not equally impressive, and the number of votes varied between 92,000 and 128,000 (between 10.4 and 13.5%). In 1930, the movement was not anymore able to participate in the elections. In Germany, the *Kommunistische Partei Deutschlands* (KPD) received 2.7 to 4.7 million votes between 1924 and 1930, usually over 10% of the vote, reaching 13.1% in September 1930. Despite their electoral successes, both movements represented a minority in the labor movement.⁹ Their position in the trade unions was on the other hand much stronger. In Finland the representatives of Finnish communism had

9 On Finland, see Saarela 2008, 348, on Germany, see e.g. Ossip K. Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik*. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1973 (1969), 347.

a majority within *Suomen Ammattijärjestö* and in most of the major unions.

With its 120,000 members in the latter half of the 1920s, the KPD was much larger than the Finnish organisations. The SSTP reached 24,400 members, but after its ban, it counted only 6,000 to 10,000 members.¹⁰ The co-operation of the SSTP/STPV and the SKP was comparable to the merger of the *Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands* (USPD) and the KPD. But the Germans were working in the same organisation and in the same kind of conditions, while the division of Finnish communism into two countries indicated differing working conditions. The SKP was committed to Bolshevik ideas and Soviet Russia/the Soviet Union, while the SSTP/STPV formulated their agenda mainly on the basis of Finnish conditions and the traditions of the labor movement in Finland.

After the Civil War, the Finnish labor movement was in a defensive position. This was also reflected in the attitude towards the working methods of Finnish communism. Due to difficult conditions and traditions of the Finnish labor movement the parliament became its main forum, while its attitude towards extra-parliamentary activities was very cautious. The German labor movement had likewise suffered major setbacks during the revolution in 1918–1919, the March Action of 1921, and the ‘German October’ of 1923, although they had not been as devastating as suffered by the Finnish labor movement in 1918. As a consequence, their main focus was placed on various demonstrations and activities in the streets.

Contents and popularity

Itä ja länsi and the *AIZ* had a shared intention to reach people beyond the membership base of the communist movement. This ambition was also directly reflected in the contents of the magazines. *Itä ja länsi* promised to have columns dealing with news from the home country, events from abroad, conditions in Soviet Russia, the United States and Canada, theater, the film world, sport life, activities of the youth, and trade union organisations, travel reports, literature, art, education and politics, short stories, fashion, red jokes and comic strips.¹¹ The *AIZ* also strived to cover all of these issues, which were perceived as meaningful aspects in the workers’ lives. Besides informing the readers on political and economic issues, the aim was to touch their

10 Eric D. Weitz, *Creating German Communism, 1890–1990. From Popular Protests to Socialist State*. Princeton University Press, Princeton 1997, 246; Saarela 1996, 317; Saarela 2008, 81–82.

11 See the advertisement of the *I&L* for the year of 1925, *I&L* 15.12.1924.

daily concerns and hopes. In this spirit, it published columns for art, theater and cinema, sport, puzzles and chess, novels, and gave practical tips for household and leisure.¹²

All promises were not filled, and some columns were published irregularly. Although the magazines promised to consistently cover same topics, there were differences which were related to their background. The *AIZ* was born around various solidarity campaigns and thereby connected to the fight against imperialism. In *Itä ja länsi* that topic was not as clear, although by separating east and west the magazine strived to juxtapose the Soviet Union and the capitalist world. The poor conditions of the workers and the injustice in the capitalist west and the achievements of the Soviet Union were present in *Itä ja länsi* between 1924–25 in particular, but later this kind of juxtaposing became more obscure. On the other hand, the commitment of *Itä ja länsi* to culture, and new forms of popular culture in particular, became evident from the first issues of the magazine.

Itä ja länsi appeared twice a month. The *AIZ* had a similar publication rhythm, until the beginning of November 1926, when it started to come out every week. The *AIZ* was a tabloid-sized magazine and thus larger than *Itä ja länsi*.¹³ Measured by the circulation, the *AIZ* was with its circulation of 250,000 copies per issue far more popular than *Itä ja länsi*, which reached 2,500 readers at its best. Thus, *Itä ja länsi* was not read by all the members of the Finnish communist organisations in Finland, while the *AIZ* had more than twice the number of readers compared to the number of members in the KPD during the latter half of the 1920s. The *AIZ* was read by 7.7% of the communist voters, while *Itä ja länsi* by merely 2.3%.¹⁴

Itä ja länsi did not have any particular organisation behind it, and there were no such sales campaigns of the *Itä ja länsi* as realised by the literary magazine of the communist youth, *Liekki*, which did much better and achieved a circulation of 15,000. Thus, the dream of Väinö Vuorio to surpass the circulation of *Suomen Kuvalehti*, the leading Finnish pictorial magazine, did not materialise. *Suomen Kuvalehti* was far ahead with circulation numbers around 42,000 in 1922, and 137,000 in 1928.¹⁵

12 Gabriela Ricke, *Die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung. Gegenmodell zur bürgerlichen Illustrierten*. Internationalismus Verlag, Hannover 1974, 71–72.

13 Willmann, 20.

14 On the circulation of the *AIZ*, Braskén, 360–361; the magazine itself announced the number of 500.000 in 1926, see *Zum fünften Jahrestag, AIZ 17/1926*; on the circulation of the *I&L*, Saarela 2008, 136.

15 On *Suomen Kuvalehti*, Ari Uino, *Kuvalehtien kehitys yleisaikakauslehdiksi 1918–1934*, in

The success of the *AIZ* was partly due to the active campaigning for the paper, but it obviously was also connected to the fact that Münzenberg was able to get close to some members of traditional intellectuals – and even to recruit them to work for the magazine¹⁶. In Finland after the Civil War no intellectuals were left, who would have had a positive attitude to the cause of the communist movement.



The achievements of the Soviet Union

The international communist movement was from the very beginning committed to defending Soviet Russia and its revolution. The expectations of an immediate world revolution pus-

Aikakauslehdistön historia. Yleisaikakauslehdet Suomen lehdistön historia 8, Kustannuskiila, Jyväskylä 1991, 85.

16 Braskén, 110–116.

hed at first that aspect into the background. By the mid-1920s, when the expectations of world revolution had been indefinitely postponed and the slogan of 'socialism in one country' had been launched, the defense of the Soviet Union against the attacks of the imperialist powers became topical again. Showing the achievements of the Soviet Union became in this way a means to defend it.¹⁷ That was also the main aspect in the articles of the *AIZ* and *Itä ja länsi*.

This publishing program was dependent on accessing material and reports from the Soviet Union. For the *AIZ*, this was much easier thanks to the activities of the *Internationale Arbeiterhilfe* that provided access to reports and photographs from the Soviet Union. The magazine even boasted about having own correspondents in the country. Although the SKP had its headquarters first in Petersburg/Leningrad and, from 1925 onwards, in Moscow, and despite that there were plenty of Finns in Soviet Karelia and in the Leningrad area, it was not as easy for *Itä ja länsi* to access articles and photographs on the country. It published articles written by Finns living in the Soviet Union, but also borrowed some articles from Scandinavian publications.¹⁸

At first the *AIZ* was above all interested in Soviet agriculture. It wanted to point out that Soviet Russia had survived the famine of 1921 and could again produce such amounts of grain that it was able to aid Germany with Soviet grain transports in 1923.¹⁹ The development of agriculture and the countryside in general was also a central element in the reports from the various parts of the Soviet Union.²⁰ The Soviet countryside was also an important topic in the early *Itä ja länsi* but it concentrated its reports on the farming communes established by Americans and American Finns.²¹ Priority was given to the cultural and educa-

17 The Communist International 1919–1943. Documents. Selected and edited by Jane Degras. Volume I 1919–1922. London 1956, 28–31; Kevin McDermott and Jeremy Agnew, *The Comintern. A History of International Communism from Lenin to Stalin*. MacMillan Press, Basingstoke and London 1996, 51–52.

18 Kreml, I&L 29.2.1924; Martin Andersen-Nexø, Uuden ajan maa ja kansa, I&L 15.1.1925.

19 Die landwirtschaftliche Ausstellung in Moskau; Erschliessung Sibiriens durch Traktoren der IAH; Vom Lebensmittel-Überfluss in Sowjet-Russland und von der Not in Deutschland, 31. Oktober 1923; see also Das russische Dorf, AIZ 25. März 1926; Die Russische Ernte 1926; Heuschrecken, AIZ 16/1926; Landwirtschaft, AIZ 43/1927.

20 Aus der Republik Turkestan, Oktober 1925; Die malerische Turkestan, 25 März 1926; Sibirien, das Land der Zukunft, 9/1926; Nomadienvölker Sibiriens, AIZ 24/1926; A.A. Ekran, Kamtschatka, AIZ 19.6.1927; Sowjetrepublik Armenien, AIZ 32/1927; Gold untern Polarkreis, AIZ 7.9.1927; Die deutsche Wolga-Republik, AIZ 19.10.1927; Bei Perekop, AIZ 8/1928; Fritz Reussner, Usbekistan, Turkmenistan, AIZ 43/1928; Bei den Samojuden in Sibirien, AIZ 46/1928; Kaukasus-Expedition, AIZ 15/1929.

21 Kuzbasin siirtola Siperiassa, I&L 15.2.1924; Koneet valtaavat maailmaa, I&L midsummer 1924; T.R., Amerikkalainen kolonia Kusbas Siperiassa, I&L 15.12.1924; S., Suomalainen

tional achievements of the Soviet Union – the short articles and photographs informed about educational solutions²², the activities of young pioneers²³, theatre and film²⁴, and social progress. The possibilities of the Soviet workers to refresh themselves during summer vacation were repeated in many articles. By means of these articles the magazine could also point out how the summer resorts that earlier had been reserved for the rich were now open for all Soviet workers.²⁵

The cultural accomplishments of the Soviet Union took a large part of *AIZ* reports, too²⁶, but it emphasised more the economic achievements of the Soviet Union. Besides agriculture the magazine followed keenly the industrial construction and electrification in the country and published reports on construction of large plants, railways and dams and the work in factories.²⁷ *Itä ja länsi* discovered reports of this kind only in 1929 – obviously influenced by the *AIZ*.²⁸

The collectivisation of agriculture was not very actively touched upon by either of the magazines, but the progress enabled by tractors was a reoccurring theme. For the *AIZ* this was rather natural as the IAH and later the *AIZ* had delivered tractors to the Soviet Union.²⁹ In 1929–1930 the tractors entered the front pages of both magazines.³⁰ The admiration of Soviet techno-

maanviljelysiirtola Venäjällä, I&L 15.11.1924.

22 See, e.g. Koulu Neuvosto-Venäjällä, 15.3.1924; Lunatsharskin koulussa, I&L 15.1.1926; Lastentarhat Neuvosto-Venäjällä, I&L 15.7.1926;

23 See, e.g., front page, I&L 30.9.1925; front page, I&L 15.9.1926; front page, I&L 31.7.1928.

24 See e.g., Isä ja tytär, I&L 15.10.1924; Lomapäivien vietto eri puolilla maailmaa, I&L 15.12.1924; Neuvosto-Venäjän näyttämötaiteesta, I&L 31.1.1925; Filmitaide Neuvosto-Venäjällä, I&L 15.4.1925, 30.9.1925; Moskovan modernistiteatteri, I&L 25.2.1927; Kino Neuvostoliitossa, I&L 12.10.1928.

25 "Terveyspaja", I&L 15.12.1925; Kevätauringon paistaessa, I&L 30.4.1926; Matkamies, Itsevaltiaan asuinsijoilla, I&L 15.10.1926; Esko P., Vierailmassa viinirypäleen maassa, I&L b31.10.1926; N.A. Semashko, Kesävirikistymähdollisuuksia Neuvostoliitossa, I&L 31.1.1927; Venäjä ennen ja nyt, I&L 30.6.1927.

26 See e.g. Erstes Staatstheater für Kinder in Moskau; A. Lunatscharski, Die Volksaufklärung in Russland während der letzten fünf Jahre; D. Sterenberg, Die russische Kunst der Gegenwart, 5/1923; Die Arbeit an der russischen Hochschulen während der Revolution, 30.9.1923; Vom Kampf um die Volksgesundheit in Russland 1917–1923; Vom Kulturkampf in Sowjet-Russland, 31.10.1923; Universitäten und Schulen in Sowjetrussland; Russisches Theater, AIZ November 1924; Der 1. Lehrerkongress der Sowjetunion, AIZ März 1925; Sowjetrusslands Jugend, AIZ Juli 1925; Sowjet-Russlands Sorge um seine Jugend; AIZ November 1925; "Spartak" – Haus der Kinder in Moskau, AIZ 3/1927; Pioniere der Zukunft, AIZ 22.5.1927.

27 See e.g., H-N., Die Schwer-industrie im Ural, AIZ 30.9.1923; Der Aufbau der Sowjet-Wirtschaft 1924; Russische Häfen und Ströme, AIZ November 1924; Aus der russischen Textilfabrik "Proletarischer Sieg"; Die erste russische Automobilfabrik "AMO"; Die Geschichte der Schuhfabrik "Oktoberrevolution", AIZ März 1925; Aus Wirtschaft, Handel und Industrie der UdSSR, Juli 1925; Der Kampf um das Erdöl, Oktober 1925; Elektrifizierung der Sowjet-Union; Die rote Armee sichert den Aufbau Sowjet-Russlands, AIZ November 1925; front page, AIZ 8.5.27; Aufbau, AIZ 43/1927; Turksib – das Epos eines Bahnbaus, AIZ 4/1930; front page, AIZ 7/1930.

28 Leninin maa kehittyä, I&L 31.1.1929; S.Geht, Siperian pääkaupunki, I&L 2/1930; Jättiläisvoimalaitos, I&L 4/1930; A.Shin, Ei Wellssin vaan Leninin mukaan, I&L 7/1930; Volga-Don, I&L 9/1930; Turksib, I&L 11/1930.

29 Front page, AIZ 12/1921; Erschliessung Sibiriens durch Traktoren der IAH, AIZ 31. Oktober 1923; Die Traktorenstation der IAH im Ural, AIZ September 1925.

30 Der Traktor bezwingt die Teppe, AIZ 21/1929; Ein AIZ-Traktor für die Sowjet-Union, AIZ

logy was also presented in the *AIZ* articles dealing with aviation and the ability of Russian planes to reach distant places.³¹ In *Itä ja länsi* the admiration of Russian airplanes was combined with the heroism of the Finn Otto Kalvitsa, who had become a pilot after his escape to Soviet Russia in 1918. He was for example able to fly to Yakutia in Siberia.³² This kind of heroism was also connected with praise of Soviet ship technology, which was present in reports on the Soviet operation to save the wrecked Umberto Nobile expedition to the North Pole in 1928.³³

The feeling of exploration was also present in the reports dealing with the unknown parts of the country.³⁴ In this respect, *Itä ja länsi* could not compete with *AIZ* that managed to publish numerous reports. In *Itä ja länsi* the reports were at first written by Finns living in or visiting the Soviet Union. The magazine was unable to take advantage of Finns in Soviet Karelia and the articles concerning the socialist construction work in the areas nearest Finland were few.³⁵

In *Itä ja Länsi* the Soviet achievements did not at first include the creation of the Red army – the first article came out only for its tenth anniversary in 1928³⁶. A photograph of a “happy” Red army soldier had, though, been published on the front page of the magazine in November 1926.³⁷ For the *AIZ* the Red army was from the very beginning a safeguard for the existence and activity of the country.³⁸ The GPU, the political police, was not equally popular, but both magazines provided their readers tho-

6/1930; Traktoren bringen Brot!, *AIZ* 9/1930; front page, *I&L* 5/1930; 7/1930.

31 Die rote Luftflotte, *AIZ* 30.7.1923; front page, *AIZ* 31.8.1923; Die Entwicklung des russischen Verkehrsflugwesens, September 1925; Die russische Europaflüge, *AIZ* 18/1926; Der Ululuft, *AIZ* 23.5.1928; front page 7/1930.

32 Front page, *I&L* 15.8.1927; 1/1930.

33 Russische Hilfe im Eismeer, *AIZ* 28/1928; Krassin und Malygin, *AIZ* 35, 36, 37, 38/1928; “Krassin” wieder in Leningrad, *AIZ* 43/1928.

34 Kulkija, Altai, *I&L* 31.12.1927; Niilo Välläri, Kaspienmeren rannalla, työtätekevien Bakussa, *I&L* 31.7.1928; Dimitrij Albanov, Turkestan-tshumkurijat, *I&L* 18/1929; Alaska Beringin salmen toisella puolen, *I&L* 13–14/1929; Etuvartioasema Pohjoisella Jäämerellä, *I&L* 21/1929.

35 Arvid Nytorp, Karjalan presidenttiä haastattelemassa, *I&L* 15.10.1926; Karjalan neuvostotasavallasta, *I&L* 31.5.1927; on the Finns in Soviet Karelia, Markku Kangaspuro, Neuvosto-Karjalan taistelu itsehallinnosta. Nationalismi ja suomalaiset punaiset Neuvostoliiton vallankäytössä 1920–1939. SKS, Helsinki 2000.

36 Miten syntyi Neuvostovallan Punainen Armeija, *I&L* 15.–31.3.1928, see also Sotilaat rauhan töissä, *I&L* 7/1930.

37 *I&L* 15.11.1926.

38 Leo Trotzki, Die Rote Armee; Jabmomskin, Kampf und Geschichte der Roten Armee; Dekret des Allrussischen Zentralen Vollzugskomitees über die obligatorische militärische Ausbildung, Sichel und Hammer 4/1923; Die Rote Armee – die Armee der Arbeiter und Bauern, *AIZ* November 1924; Von der roten Armee der Arbeiter und Bauern, *AIZ* Juli 1925; Die rote Armee sichert den Aufbau Sowjet-Russlands, *AIZ* November 1925; Der rote Soldat schwört, *AIZ* 43/1927; Rote Armee 1918-1928, *AIZ* 8/1928.

rough introductions to its workings in 1928 and 1929 respectively. *Itä ja länsi* went as far as to call the GPU “the advanced guard of socialism”.³⁹ The Soviet courts were also presented and both magazines published one article each of the trial against the German engineers charged for sabotage in the coal industry in the Donets area. According to the magazines, the trial demonstrated the openness of the Soviet judicial system.⁴⁰

Against militarism and imperialism

While characterising the international situation after the war, the communists were, on the one hand, afraid of a new war. It could either break out when the Great Powers were fighting over territories and resources, or be a result of their wish to overthrow the workers’ power in Soviet Russia/the Soviet Union. On the other hand, they pinned their hopes on the rising activism of nationalist movements in the colonies and their impact on the imperialist powers. Both angles were present in the *AIZ* and *Itä ja länsi*.

The question of war was more distinct in the *AIZ* than in *Itä ja länsi*. As the First World War had affected Germans stronger than the Finns, reminiscences of the outbreak of the World War were of much greater importance for the *AIZ* for example in August 1924. The war was not, however, studied from the perspective of the Germans but rather from that of the proletariat.⁴¹ The *AIZ* was also sensitive in recognising signs of a rising war danger from 1926 onwards. This was demonstrated with photographs of warships, cannons, tanks, aircraft and maneuvers.⁴² The development and production of new arms was regarded as proof that talks of disarmament within the League of Nations was merely a smokescreen.⁴³ In 1927 the magazine was ready to declare that Great Britain was preparing war and

39 G.P.U., *AIZ* 3/1928; GPU – sosialismin etuvartijakaarti, *I&L* 17/1929. Both had, though, published the photograph of Felix Dzerzhinski, the leader of Tsheka, after his death in 1926, front page, *AIZ* 14/1926; *Eri puolilta*, *I&L* 31.8.1926.

40 Donezbecken, *AIZ* 4.4.1928; Der Donez-Prozess, *AIZ* 23/1928; Neuvosto-oikeuden edessä, *I&L* 31.7.1928; see also Der Prozess der Sozialrevolutionäre, *AIZ* 10/1922; front page, *AIZ* 11/1922.

41 Wofür fünfzehn Millionen Menschen starben; Die proletarischen Opfer des Weltkrieges; Die Presse während des Weltkrieges; Kunst und Krieg; Karl Radek, Die ersten Kriegstage in Berlin und der Beginn des Kampfes gegen den Krieg, *AIZ* August 1924; Krieg dem Kriege, *AIZ* September 1924; Gegen Krieg und Völkermord, August 1925.

42 Der drohende Weltkrieg; Das Wettrüsten zu einem neuen Weltkrieg, *AIZ* 8. April 1926; Abrüstungsschwindel, *AIZ* 15.5.1927; Krieg von oben, *AIZ* 29.5.1927; Seeabrüstung und ..., *AIZ* 26.6.1927; Der chemische Krieg, *AIZ* 30/1927; front page, *AIZ* 31/1927; Kriegsmanöver überalle, *AIZ* 14.9.1927; Bilder der Woche, *AIZ* 2/1928; Johannes R. Becher, Giftgas, *AIZ* 23/1928.

43 See, e.g., Wofür sie den Friedenspreis hielten, *AIZ* 1/1927; Kellogs Pakt, Keine Abrüstung aber eine Kriegsgefahr, *AIZ* 34/1928.

creating a front against the Soviet Union.⁴⁴

For *Itä ja länsi* the commemoration of the world war or the threat of a new war were not central topics. It did not publish any articles on the 10th anniversary of the breakout of the First World War, and paid little attention to armament. The magazine did publish on its front page a drawing by the American cartoonist Robert Minor on the disarmament conference, but claimed it described the League of Nations in general.⁴⁵

In the *AIZ* the colonial countries' fight for liberation was at first connected with criticism towards the League of Nations and its incapacity to prevent wars. As an example, the magazine presented the activities of the French and Spaniards in Morocco against the Rif Republic, which fought to end the colonial power. The fight was successfully led in 1921–1925 by Abd el-Krim, who was praised as a central resistance fighter in both magazines.⁴⁶

In 1926–1927 the *AIZ* pinned its hopes on Asia and especially China. It followed very enthusiastically the progress of the nationalist movement Kuomintang in China and introduced its army, military success and the creation of the Kanton commune in numerous reports. In 1926 and 1927 China was the most important topic in the *AIZ*, and its expectations regarding the national and social revolution in China were very high. The takeover of Shanghai in spring 1927 was considered a severe blow for imperialism. However, the rift between nationalist and communists in 1927 seems to have been a great surprise for the *AIZ*.⁴⁷

Although *Itä ja länsi* was not able to produce an equally wide coverage on China, it managed to present Sun Yatsen and his followers and even mention some communist leaders. The magazine

44 Die Front gegen Sowjetrussland, *AIZ* 27.3.1927; Wir überfallen Sowjet-Russland, *AIZ* 5.6.1927; England rüstet zum Krieg gegen Russland! – Was tut Deutschland?, *AIZ* 8.6.1927; front page, *AIZ* 19.6.1927.

45 Front page, *I&L* 30.9.1926. Robert Minor's drawing was originally published in *New Magazine* in January 1926.

46 Die Friedensärä des Völkerbundes, *AIZ* Dezember 1925; Nach Locarno: Neue Krisen, neue Kriegen, *AIZ* 10/1926; Marokon sota, *I&L* 31.9.1924; Riffit espanjalaisten rosvojoukkojen kauhuna, *I&L* 15.5.1926; Eri puolilta, *I&L* 15.6.1926.

47 Tong Shin She, Der Faschismus in China, *AIZ* Januar 1925; China nach dem Tode Sun Yat Sens, *AIZ* Juni 1925; Das chinesische Volk im Kampfe gegen den Weltimperialismus, *AIZ* August 1925; Hilfsaktion der IAH für die Streikenden in China, *AIZ* August 1925; Ausbeutung und Arbeiterelend in China, *AIZ* September 1925; Der Befreiungskrieg in China, Januar 1926; China in der Umwälzung; *AIZ* 22. April 1926; Tang Shin She, Die Wampoo-Kriegsschule, der Kern der revolutionären Truppen Chinas, *AIZ* 12/1926; Ein Jahr Kantoner Kuo Min -Regierung, *AIZ* 18/1926; Die Revolution – der Weg zu Chinas Wiedergeburt, *AIZ* 22/1926;

may have borrowed some articles presenting the Kanton commune from the *AIZ*, but it probably made a clearer difference than the *AIZ* between nationalists and communists before the rift.⁴⁸

After the split between the Kuomintang and the communists, China lost its importance in the *AIZ* and *Itä ja länsi*, although both still published articles and photographs on the oppression of the workers and peasants. Both also tried to explain the rift within the anti-colonialist movement.⁴⁹ The *AIZ* was able to publish comments by Mikhail Borodin, a long-time communist adviser in China.⁵⁰ The magazines also reported on the great hunger in the country in 1929.⁵¹

The *AIZ* declared in the spring of 1927 that the liberation of China would be followed by India, but the magazine did not follow India as closely, and the tactics of the Indian liberation movement led by Mohandas Gandhi were not introduced. Gandhi's and Jawaharlal Nehru's pictures were though presented.⁵² *Itä ja länsi* became interested in India only in 1929, although it had published the picture of Gandhi as early as summer 1924.⁵³

In the *AIZ* the study of China and the other Asian countries was connected with the fight against imperialism. That became clear in the articles but also in the photographs which pictured Kuomintang and other Asian representatives in the congresses of League against imperialism.⁵⁴ This connection was not as clear in *Itä ja länsi*, although it also published photographs of those congresses.⁵⁵

48 Kiinan miehiä, I&L 15.10.1924; Sun Jatsen – kansanjohtajat, I&L 30.4.1925; Levottomuudet Kiinassa, I&L 30.6.1925; Kiinan kansalaissota, I&L 15.9.1926, Tang-Shin-She, Jangtsekiang-joen laakso, I&L 31.12.1926; Otyi, Uusi Kiina, I&L 31.1.1927; Kiinasta, I&L 15.3.1927; M.S. Tshan-kai-shin poika, I&L 15.5.1927.

49 China, AIZ 7.9.1927; Chinesische Menschen, AIZ 4.4.1928; front page, AIZ 30/1928; Nach dem Siege der bourgeoisen Konterrevolution in Kanton: Ermordete Arbeiter, AIZ 30/1928; Das Shanghai-Dokument, AIZ 41/1928; Kohlenbergwerk in China, AIZ 47/1928; Kommune Kanton, AIZ 50/1928; Valkoinen hirmuvalta Kantonissa, I&L 16.–29.2.1928; Edward Leister, Kiina, I&L 12/1929; Kiinan vallankumousliike, I&L 15/1929.

50 Das aufgewühlte China, AIZ 3.1.1928; Wie Borodin China verliess, AIZ 6/1928.

51 Kulien nälkämärssi Mandshuriaan, I&L 10/1929; Miljoona ihmistä kärsii nälkää Kiinassa, I&L 7/1930, which was a translation of "Millionen Menschen verhungern in China", AIZ 12/1930.

52 Das "Wunderland" Indien; AIZ 15/1926; Der erste Kongress gegen kloniale Unterdrückung – Indien unter dem englischen Knute, AIZ 9.2.1927; Nach China – Indien!, AIZ 3.4.1927; Indiens Volk rüttelt an seinen Ketten, AIZ 15/1929.

53 I&L juhannus 1924; Intia uhkaamassa Britannian imperiumia, I&L 15/1929; Gandhi ja Intian vapautustaistelu, I&L 9/1930.

54 Das chinesische Volk im Kampfe gegen den Weltimperialismus, AIZ August 1925; on other Asian countries, e.g., Korea, eine Kolonie des japanischen Imperialismus, AIZ Juni 1925; front page, AIZ 6.3.1927; Indiens Volk rüttelt an seinen Ketten, AIZ 15/1929.

55 Maailman sorrettujen liitto sortajia vastaan, I&L 15.5.1927; Neekeri Tshangana Gumedede puhuu kansansa kovasta kohtalosta, I&L 13-14/1929; see also, Imperialismi "sivistää" siirtomaita, I&L 15.1.1926.

In 1928 the *AIZ* found a new continent and started to publish reports on the rebellious peasants and workers in Latin America. Especially the fight of Augusto Sandino against the U.S. military occupation of Nicaragua was broadly reported in the *AIZ*.⁵⁶ In *Itä ja länsi* the presentation of the Nicaraguan peasant rebellion was limited to the photograph of “general Sandino”. The magazine favored Mexican rebellious peasants and paintings of Diego Rivera.⁵⁷ These topics were also included in the reports published in the *AIZ*⁵⁸, and it is obvious that the articles in *Itä ja länsi* were translated from the German originals.

Although the articles and photographs of the world outside Europe received a prominent place in the magazines, the *AIZ* in particular, both were also concerned with events in Europe. They were, for instance, excited of the miner strike in Britain in 1926.⁵⁹ The articles on other European countries were in the *AIZ* in particular more often on the terror against the workers and their movement.⁶⁰

Although the *AIZ* covered the world much wider than *Itä ja länsi*, there was a place which got more attention in the Finnish magazine – Canada. *Itä ja länsi* had access to photographs and short articles from the Finns in the Canadian mines and logging camps and communities. Workers’ activities in Port Arthur and Timmins became also familiar.⁶¹

56 Mexiko-Amerika-Nicaragua, *AIZ* 2/1927; Amerikanisches Bombardement auf Nicaragua, *AIZ* 32/1927; Bilder der Woche, *AIZ* 4/1928; Panamerika, *AIZ* 31.1.1928; Carlton Beals, Bei dem Rebellegeneral Sandino, *AIZ* 29/1928; Kaffee, Bananen und Sandino, *AIZ* 37/1928; Sandinos Heldenkampf, *AIZ* 39/1928; Die grosse Kampf in Lateinamerika, *AIZ* 41 and 42/1928.

57 O.L. Mexikon talonpoikaisliike, *I&L* 30.4.1925; D. Banderas, Talonpoikaiskapina Meksikossa, *I&L* 15.8.1928; on Rivera, Alfons Goldschmidt, Vallankumouksellisia maalauksia Meksikon opetusministeriön seinillä, *I&L* 30.5.1925; Diego Rivera – mexikolainen maalaaajamestari, *I&L* 9/1929.

58 See, e.g., Alfons Goldschmidt, Brief aus Mexiko, *AIZ* Februar 1925; Kirchenkrieg in Mexiko, *AIZ* 17/1926; Mexiko-Amerika-Nicaragua, *AIZ* 2/1927; Kleinindustrie in Mexiko, *AIZ* 9.2.1927; Toten Sonntag in Mexiko, *AIZ* 16.11.1927; Das Erwachen der Massen in Mexiko, *AIZ* 11/1928; Alfons Goldschmidt, Präsidentenwahl in Mexiko, *AIZ* 16/1928; Heilige Mörder in Mexiko, *AIZ* 32/1928; A. Goldschmidt, Die Rebellion in Mexiko, *AIZ* 12/1929.

59 Der Kampf der englischen Bergarbeiter, *AIZ* 8/1926; Internationale Solidarität, *AIZ* 9/1926; Englannin hiilenkaivajat taistelun kynnyksellä, *I&L* 15.4.1926; front page, *I&L* 15.5.1926.

60 See e.g., Der weisse Terror in Polen, *AIZ* Januar 1925; Die bulgarische Mörderzentrale an der Arbeit, *AIZ* Juni 1925; Der weisse Terror in den Balkanländern, *AIZ* August 1925; Wiederaufleben der weissen Schreckensherrschaft in Ungern, *AIZ* November 1925; Wie Faschismus und weisser Terror wüten, *AIZ* Februar 1926; Terror in England, *AIZ* 24.4.1927.

61 V.M., Suomalaiset lännen mailla; Lännestä, *I&L* 15.9.1924; Suomalaiset erämaan raivaajina Kanadassa, *I&L* 1.11.1924; V.K., Canadian kirje, *I&L* 31.3.1925; Suomalaisia kalastajia Kanadassa, *I&L* 15.1.1926; Ulkomailta, *I&L* 15.6.1926; Uutiskuvia Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 15.8.1926; Suomesta ja ulkomailta, *I&L*, ; Työkuvia ulkomailta, *I&L* 31.8.1927; V.K., Canadasta, *I&L* 15.9.1927; Kaksi kuvaa Canadasta, *I&L* 16.–30.11.1927; Kuvia Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 31.1.-15.2.1928; Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 16.-29.2.1928; Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 1.-15.4.1928; Canadasta, *I&L* 16.5.-15.6.1928; Työn ihmiset, *I&L* 31.1.1929; Kaivostyömies, Kana-

The anti-imperialist message was not included in all the articles which the *AIZ* published of the countries outside Europe. The stories on headhunters in the Philippines and cannibals in Papua, or snake-farms in Brazil were rather meant to arouse curiosity among possible readers.⁶² The same was true of many articles on the European countries that had more the character of guides for travelers.⁶³ Similar articles were published on Sweden in *Itä ja länsi* in 1924–1926.⁶⁴

From politics to sport

Although both magazines covered topics around the world, the main part of the articles and pictures concerned their respective home countries. In *Itä ja länsi* this was distinctive all the time, while in the *AIZ* it became more evident in 1927.

Their relation to daily politics was on the other hand different. While the *AIZ* constantly published articles about the German economic and political situation⁶⁵, German governments and their politics⁶⁶, elections⁶⁷ and important campaigns⁶⁸, *Itä ja länsi* left those issues mainly for the daily papers. This difference was distinct for instance in the presidential elections in 1925. The *AIZ* dedicated the elections a whole issue and placed Ernst Thälmann, the KPD's candidate, on the front page of the magazine⁶⁹. *Itä ja länsi* mentioned briefly the Finnish elections and placed Matti Väisänen and Otto V. Kuusinen, the competing candidates of the socialist workers and smallholders, on

dan kultakaivannoista, I&L 7/1930.

62 G. Spitzer, Kopffjäger auf den Philippinen; front page, *AIZ* 20.7.1927; Bei den Menschenfressern in Papua, *AIZ* 30/1928; Schlangengift, *AIZ* 32/1928.

63 See e.g., Die Schweiz – das Land der Talsperren und Kraftwerke, 22/1926; Schweden, *AIZ* 20.2.1927; Schweiz, *AIZ* 16.11.1927; Island, *AIZ* 4/1928; Erwachendes Morgenland, *AIZ* 11/1929; Theodor Fanta, Donaufahrt durch 5 Staaten, *AIZ* 2/1930.

64 Kössi Kaatra, Kaunis asuinsija, I&L 31.9.1924; K.K., Keskiäikaisia kujia, I&L 15.12.1924; Työn ja insinööritaidon ilmeitä, I&L 15.6.1925; Kössi Kaatra, Muinainen suurahmattien pesä, I&L 15.8.1926.

65 Im Zeichen der Dawes-„Sanierung“, *AIZ* Dezember 1924; Unsere wirtschaftliche Orientierung auf dem Weltmarkt, *AIZ* November 1925; 13 Jahre Hindenburg, *AIZ* 28.9.1927; Alfons Goldschmidt, Wie das Reich haushält ; Wer verdient in Deutschland und wer zahlt Steuern?, *AIZ* 15.2.1928; Das ist der Youngplan, *AIZ* 7/1930.

66 See e.g., Regierung Stinnes-Badehose, 31.8.1923; Von Kapp bis Luther, *AIZ* März 1925; Walter Stoecker, Kultur-Mord, *AIZ* 5/1927; Präsidentenreisen und Minister-Sorgen, *AIZ* 6.7.1927; Der blamierte Scharfschütze Keudell, *AIZ* 9.5.1928; Unter Severing so wie unter Keudell?, *AIZ* 7/1929.

67 See e.g., Von der Reichswehrexekutive zum Rationalisierungsmord!, *AIZ* 20/1926; Für Arbeiter-Thüringen, *AIZ* 2/1927; Landtagswahlen in Mecklenburg, *AIZ* 22.5.1927; Wahlen in Hessen, *AIZ* 9.11.1927; Das Preussenparadies, *AIZ* 16.5.1928.

68 See e.g., Die Volksbewegung für die Fürstenenteignung, *AIZ* 25. Februar 1925; front page, *AIZ* 11 März 1925; Heraus zum Volksentscheid!; Keinen Pfennig den Fürsten, *AIZ* 11/1926; Für das Volksbegehren gegen den Panzerkreuzer-Bau, *AIZ* 35/1928; Die Volksbewegung gegen den Panzerkreuzer, *AIZ* 38/1928.

69 *AIZ* März 1925.

page five, and gave the German elections equally much room⁷⁰. During other elections *Itä ja länsi* only presented pictures of the posters and other means of propaganda.⁷¹

The challenging attitude of *Itä ja länsi* was more evident in questions concerning the legacy of the Finnish Civil War. For the victorious Whites it had been a “War of Liberation”, fought against Russians and their Finnish allies. They did not accept other interpretations and were willing to use force in order to prevent them. In the labor movement, especially the representatives of Finnish communism strived to present an interpretation of the Civil War from a Red point of view. Besides newspaper articles and books, they also engaged in practical work on the Red graves and organised gatherings at the gravesites. From 1926 onwards there were attempts to make the commemorative occasions more impressive by arranging them everywhere on the same day. In the end, these plans did not materialise.⁷² *Itä ja länsi* participated in the commemorations by publishing pictures of red graves, of repairs being done on the graves, and of visits at the gravesites.⁷³

In 1928, during the tenth anniversary of the Civil War and as a reaction to the widespread commemoration by the Whites, the events of 1918 became the major topic in the magazine. It kept on publishing pictures about the brutal deeds of the whites, but a much more impressive deed was the publication of pictures of those who had fallen in the battles or who had been murdered or executed after the battles – all in all consisting of 160 pages. The collection of more than 3,000 pictures was a remarkable organisational achievement. That, of course, indicated its importance among the reds all over the country. The solution also indicated that *Itä ja länsi* continued to remind the workers of the white terror during and after the civil war, although the SKP leadership in Moscow wanted to put the emphasis on the self-criticism of the labor movement. The magazine also strived to present leaders of the People’s Delegation, the Red government, and placed the picture of Kullervo Manner, the head of

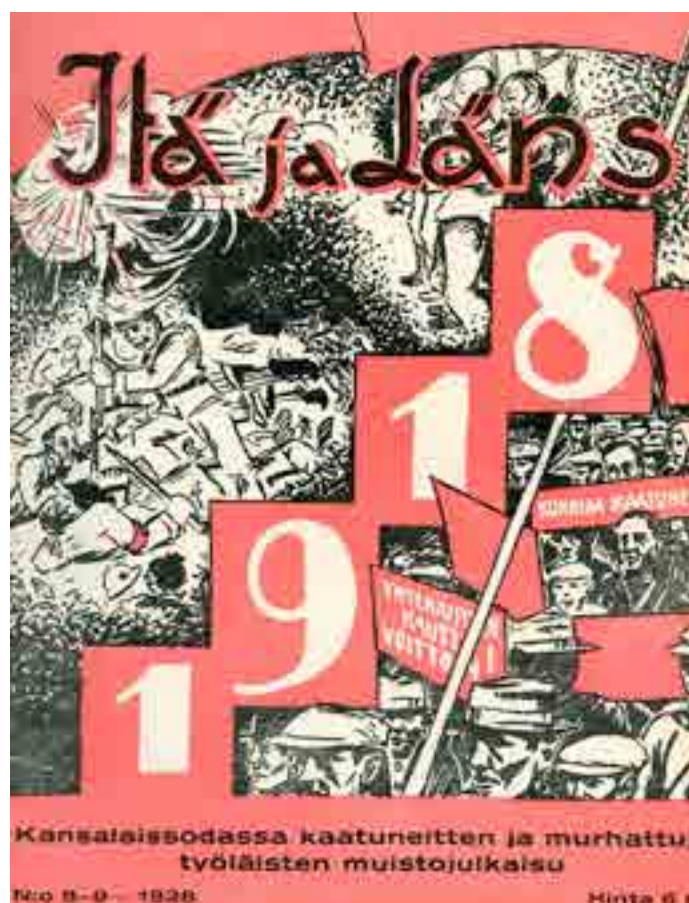
70 Presidenttiehdokkaita; Vaalikuva Saksasta, I&L 15.1.1925.

71 Kuvia päättyneestä vaalitaistelusta, I&L 15.4.1924; Lisää kuvia viime vaaleista, I&L 30.4.1924; Sosialistisen työväen ja pienviljelijäin edustajaehdokkaita, Valkoista valtakomentoa vastaan, I&L 15.6.1927; Vaaliplakaatteja, Lasten autokulkue Helsingissä, I&L 15.7.1927; Vaaleissa voitti punainen nyrkki, I&L 13–14/1929.

72 Tauno Saarela, ‘To Commemorate or Not: The Finnish Labor Movement and the Memory of the Civil War in the Interwar Period’, in *The Finnish Civil War 1918. History, Memory, Legacy*. Edited by Tuomas Tepora and Aapo Roselius. Brill, Leiden, Boston 2014, 331–363.

73 See e.g., Hautojen päivä, I&L 15.7.1926; Toverihaudat; Punaisten haudat Kymissä, I&L 15.4.1927; Työväen elämästä, I&L 30.6.1927; Malmin haudoilta, I&L 30.9.1927; Marttyyriemme päivänä; Punaisten sankarien haudoilla, I&L 16.6.–15.7.1928; Punaisten veljeshautoja, I&L 31.7.1928.

the Red government, on the front page, and pictures of other members of the government on other pages.⁷⁴



Safeguarding the civil rights and liberties of the workers and their organisations was among the most central demands of Finnish communism in the 1920s. This was a direct consequence of the many imprisonments that the labor movement standing to the left of the social democrats had suffered since the civil war. As the movement and its members were constantly under rough justice, the speeches on civil rights became a means to question the democracy in Finland.⁷⁵

Itä ja länsi presented pictures of imprisoned members of the movement⁷⁶, but did not give them as much publicity as the daily papers. Also, the trials were dealt with in more detail by

74 Vuoden 1918 vallankumous Suomessa; Nuoria vallankumouksellisia 1918; Vallankumoustaisteluun osaaottaneita työläisnaisia, jotka kaatuivat työväenluokan vapauden puolesta; V. 1918 vallankumouksen johtajia; front page, *I&L* 31.1.–15.2.1928; V. 1918 vallankumoustaistelijoita, *I&L* 16.4.–15.5. and 16.6.–15.7.1928; Vallankumoustaistelijoita vuodelta 1918, *I&L* 5–6/1929, on the emphasis of the SKP, Saarela 2008, 560–566.

75 Saarela 2008, 401–428.

76 See e.g., *Eri puolilta*, *I&L* 15.4.1926; Vangittuja työväen luottamushenkilöitä, *I&L* 16.5.–15.6.1928.

the newspapers than by *Itä ja länsi*.⁷⁷ In March 1924 it did remind its readers of the imprisoned leaders of the SSTP parliamentary group by juxtaposing them with the ministers it regarded as responsible for the imprisonment.⁷⁸ It also published on its front page in August 1928 the picture of Joseph Herzfeld, the German lawyer and communist, who had come to Finland to assist in the trial.⁷⁹ In conclusion, the *AIZ* may have referred to unjust sentences more often than *Itä ja länsi*.

Itä ja länsi was in 1926–27 on the other hand active in presenting the life in Tammisaari, the prison for political prisoners in Finland. It even managed to publish some photographs of prisoners doing their time there.⁸⁰ The most prominent activity of the political prisoners, the hunger strike in 1929, was on the other hand not covered.⁸¹ Instead, the magazine published in 1926–1927 answers to an enquiry about the impact of years spent in prison. On their bases, it declared prison as a school of the class struggle; it made the class boundaries clear and constituted a place to study.⁸² In this way, the magazine contributed to the habit of making those who were imprisoned better persons in the class struggle compared to those who had been able to avoid prison time.

As to the solidarity towards political prisoners, *Itä ja länsi* did not limit itself to the Finns, but published articles and pictures on persecuted persons elsewhere as well. At first *Itä ja länsi* was more concerned with the German political prisoners than the *AIZ*. Members of the *Münchener Räterepublik*, the authors Ernst Toller and Erich Mühsam, were for example supported in the magazine. It also spoke for the rights of the German graphic artist Georg Grosz to publish his drawings.⁸³ The *AIZ* also spoke for Grosz, but followed more closely the imprisonment of Max Hoelz, the activist of the 1921 rising.⁸⁴ During the last

77 On the publicity of the imprisonments and trials, Saarela 2008, 411–429.

78 Pääosien esittäjiä poliittisella näyttämöllä, I&L 15.3.1924.

79 I&L 15.8.1928; on Joseph Herzfeld (1853–1939), Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik*. Band 2. Frankfurt am Main 1969, 159–160.

80 Vappu Tammisaaren pakkotyölaitoksella, I&L 30.4.1926; Kaksi Tammisaaren pakkotyölaitoksen vartijaa, I&L 30.9.1926; Pimeästä talosta, I&L 31.1. and 16.2.1927; Kalle Lepola, Neljä vuotta Suomen vankilassa, I&L 15. ja 28.2, 15. ja 31.3., 30.4., 15. ja 31.5.1927; Pekka Päävahti, Kun valot sammuvat ...; Poliittisia vankeja Tammisaarella; Työväen elämästä, I&L 16.–30.11.1927.

81 Saarela 2008, 453–458.

82 Vankilat luokkataistelijain kouluna", I&L 31.8. and 15.12.1926, 31.1.1927.

83 Ernest Toller vankilassa; Hävitettäväksi tuomittua taidetta, I&L 31.3.1924; Saksalaisen työläisrunoilijan kohtalo; Erich Mühsam, telkien tervehdys Leninille, I&L midsummer 1924.

84 G.G.L. Alexander, Georg Grosz, AIZ 1. Juni 1923; on Hoelz, Lebenslänglich im Zuchthaus, AIZ 13/1926; Alfred Apfel, Der Fall Max Hoelz, AIZ 28.9.1927; Das rote Berlin begrüsst den

years of the decade, it also presented cases in which the sentences were hard in proportion to the deeds.⁸⁵ *Itä ja länsi* named also other imprisoned or executed persons later, but the emphasis was rather on the brutality of the authorities in various countries.⁸⁶ The *AIZ* was keen to present its moral judgment on “white terror” and question the implementation of justice in many countries. Finland was not, however, included.⁸⁷

Although the representatives of Finnish communism spoke actively about another problem of Finnish democracy, the existence of para-military right right-wing organisation, *Suojeluskunnat*, the demand for their abolition did not play a role in *Itä ja länsi*. The *AIZ* was much more worried about the development of right-wing organisations and fascism in Germany and all over the world, and was concerned about the activities of *Stahlhelm*, the League of Front Soldiers, during the last years of the decade.⁸⁸ The negative attitude towards military organisations was not, however, principal – the *AIZ* gave plenty of room for the marches of the *Rote Frontkämpferbund*, the communist para-military organisation.⁸⁹ *Itä ja länsi* also spoke highly of the German “red army”.⁹⁰

The Finnish pictures and stories included labor halls⁹¹, performances of the workers’ theatres⁹², summer places of the workers’ associations⁹³, and local veterans of the labor movement.

befreiten Max Hoelz, *AIZ* 31/1928.

85 Justiz in Deutschland, *AIZ* 20.3.1927; Die Amnestie verhindert!, *AIZ* 11.4.1928; Willi Münzenberg, Heraus mit Rudolf Margies!, *AIZ* 36/1928; Strafgesetzbuch, *AIZ* 14/1930.

86 Fascistihirmuvalta Bulgariassa, *I&L* 28.2.1925; Fascistivalta Italiassa, *I&L* 15.3.1925; Työväen vapautustalon sankareita ja marttyyrejä; Rohkeita sodan vastustajia Ranskassa, *I&L* 31.7.1925; Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 31.8.1926; Neljä murhattua, *I&L* 31.1.1927; Valkoinen terrori idässä ja lännessä, *I&L* 30.4.1927.

87 Die bulgarische Mörderzentrale an der Arbeit, *AIZ* Juni 1925; Der weisse Terror in den Balkanländern, August 1925; Mörder in Ungarn, *AIZ* 3.4.1927; Justiz in Bulgarien, *AIZ* 22.5.1927; Die Inseln der Verbannten, *AIZ* 5.6.1927; “Ordnung” herrscht in Warschau, *AIZ* 23.5.1928; Bela Kun und Georg Lukacs in Lebensgefahr; Der Justizmord an Jakobowski, *AIZ* 30.5.1928; Justiz in Italien, *AIZ* 26/1928.

88 See e.g. E. Gumbel, Zum Stahlhelmaufmarsch, *AIZ* 8.5.1927; Unter Severing so wie unter Keudell?, *AIZ* 7/1929.

89 See e.g., Zum Roten Tag, *AIZ* 9/1926; Monarchistenputsche und ihre Abwehr, *AIZ* 11/1926; front page, *AIZ* 27.3.1927; Die Sturmtruppen des Proletariats, *AIZ* 19.6.1927; on Rote Frontkämpferbund, e.g., Mallmann, 193–199.

90 William Kruse, “Punainen armeija” Saksassa, *I&L* 15.4.1926.

91 See e.g. Helsingin Työväentaloa katsomassa, *I&L* 31.3.1925; Toimistosta toimistoon, *I&L* 30.4., 15.5., 30.5. and 30.6.1925; Kontio, Piirrelmä Turun työväenyhdistyksestä, *I&L* 15.10.1925; Vallilan työväentalo, *I&L* 31.1.1929.

92 See e.g. K.V, Turun Työväen Teatteri, *I&L* 15.10.1925, 30.9.1926; L.H., Pikapiirtoja Vaasan työväenteatterista, *I&L* 31.10.1925; K.L., Kuopion Työväen Teatteri, *I&L* 15.5.1926; Kontio, Turun Työväen teatteri 10-vuotias, *I&L* 31.1.1927; Työväen näyttämöiltä, *I&L* 31.5.1927, 16.–30.11.1927; Rovaniemeläinen, Rovaniemen työväen näyttämö, *I&L* 1.–15.4.1928.

93 See e.g. Mustikkamaan avajaiset, *I&L* 31.5.1924; Topi, Mäntysaari, *I&L* 15.11.1924; Yleisen käytävän ravintola, *I&L* 15.6.1925; Ry Koiton Lammassaari; V. Aarne, Työläisten Tampereelta,

In 1925 *Itä ja länsi* published all-around introductions of the labor movement in some regions but could also include pictures of sceneries.⁹⁴ The magazine also strived to follow the workers into their workplaces, but very seldom managed to publish more pictures on the topic.⁹⁵ The attempts to disclose the bad housing conditions of the Finnish workers produced better results.⁹⁶

The *AIZ* also started to publish reports on the various German regions in 1927. They did not concentrate on the labor movement but rather presented various workplaces, working processes and products, and the living conditions of workers.⁹⁷ Presentation of working processes and working conditions had already started in the *AIZ* in 1926, but it was intensified in 1927–1928. These reports reflected general enthusiasm for technology but also demonstrated the skills of the workers in various branches. Photographs of workers doing construction work or repairs in high places also highlighted their bravery.⁹⁸

Both magazines celebrated the First of May with photographs of workers' demonstrations. While *Itä ja länsi* was content with presenting photos of the Finnish May Day occasions, the *AIZ* very often had an international series of photographs.⁹⁹

Work and political participation were not the only objects of interests; the magazines also wanted to present workers' leisure

I&L 31.8.1925; Aki, Lahden työväen kesävirkistyspaikka, I&L 15.9.1927.

94 Peräpohjolan kirja, I&L 15.12.1924; Helmikuinen Helsinki, I&L 28.2.1925; Matti, Kolme kuvaa Tampereelta, I&L 30.5.1925; Kuvia Oulusta ja Perä-Pohjolasta, I&L 15.9.1925; Kuvia Turusta, I&L 15.10.1925; Väinö V., Vaasassa vierailmassa, I&L 31.10.1925; Kuopio, I&L 15.5.1926; Kuvia Porista, I&L 15.6.1926; Kuvia Etelä-Pohjanmaalta, I&L 15.7.1926; Lapin "kultamailta", I&L 31.10.1926; Suomen kaupunkeja, I&L 15.2.1927; Kuvia Hyvinkäältä, I&L 16.5.–15.6.1928.

95 Työn kuvia, I&L 31.7.1925; Työkuvia, 31.5.1926.

96 Asuntokurjuus; Uutta "huvila-asutusta", I&L 30.6.1924; Asuntokurjuus maaseudulla, I&L 30.4.1926; Suomesta ja ulkomailta, I&L 31.10.1926; Helsingiläisiä työläisasuntoja vuodelta 1925, I&L 15.12.1928.

97 Lex Breuer, Das Ruhrproletariat, AIZ 6.3.1927; Hamburg, AIZ 9.11.1927; An der Ruhr, AIZ 3.1.1928; Hamburg, Satdt der Arbeiter, Stadt der Profite, AIZ 6/1928; Die zweitgrösste Stadt Deutschlands!, AIZ 6/1928; Fischerai bei Danzig, AIZ 15/1928; Das Paradies der Blumenarbeiter, AIZ 10/1928; Frankfurt am Main Sonntag Morgen, AIZ 18.4.1928; Köln am Rhein, AIZ 2.5.1928; Im Schatten der Städte: Mannheim, AIZ 28/1928.

98 Gross-Kraftwerk Rummelsburg, AIZ 8.4.1926; Im Hamburger Hafen, AIZ 8/1926; Rationalisierung in den rheinischen Erzgruben, AIZ 15/1926; Mitteldeutschland, AIZ 1/1927; Geldfabrik in Berlin, AIZ 3/1927; L. Ripper, Glühlampenfabrik, AIZ 29.5.1927; Leuna, AIZ 31.1.1927; Borsig, AIZ 15.2.1928; front page, AIZ 26.6.1927; Continental; Hanomag, AIZ 23/1928; Die Weltkonzerne, AIZ 30/1928; front page, AIZ 34/1928; front page 19/1929.

99 Kevään tullessa, I&L 15.5.1924; Myöhästyneitä vappukuvia, I&L 31.5.1924; Toukokuun ensimmäinen päivä 1925, I&L 15.5.1925; Kuvia vappumielenosoituksista, I&L 15.5.1927 and 15.5.1928; Kuvia työväen vappumielenosoituksista eri puolilla maata, I&L 16.5.–15.6.1928; Vappu Helsingissä, I&L 9/1929; Vappu ennen ja nyt, I&L 8/1930.

activities. Sport was an important part of the workers' movement and culture in both Germany and Finland. The relation of the magazines to sport was, however, different. In the *AIZ* there was regularly a page or more reserved for sport under different epithets.¹⁰⁰ It also covered various labor sport events, including the Workers' Olympiads, the Spartakiads, or national workers' sport occasions.¹⁰¹ *Itä ja länsi* did not have a special sport column, although it made efforts to establish a similar column.¹⁰² Therefore the sport pictures appeared mainly among other pictures – and even then rather seldom.¹⁰³ The magazine published short reports on workers' sport events.¹⁰⁴ It abstained from boasting about the success of Finnish athletes in the Workers' Olympiads or did not mention the problems caused by the participation of communist athletes in the Spartakiads in Moscow.¹⁰⁵ Thus *Itä ja länsi* did not take a stand whether sport should be competition or a life style, which constituted a major discussion in the labor movement during the 1920s.¹⁰⁶

Workers' sport was in Germany seen above all as a movement of the masses. This was also evident in the *AIZ*, which was fond of presenting strong and disciplinary workers doing athletics, in marches or mass gymnastics.¹⁰⁷ The idea was also supported in the magazine through numerous articles concerning wandering in the woods and hills.¹⁰⁸ On the other hand, the *AIZ* presented a wide variety of winter and summer sports that the workers in Germany or elsewhere were practicing, and

100 See e.g. Internationaler Arbeitersport, *AIZ* 6/1924, 21/1926; Arbeitersport, *AIZ* 8/1924, 3/1927; Russischer Arbeitersport, *AIZ* September 1925, 23/1926; Arbeiter-Spiel und -Sport, *AIZ* Januar 1926; Spiel und Sport, *AIZ* 11. März 1926, 1/1927; Frauensport, *AIZ* 29.6.1927; Sport, *AIZ* 12.10.1927, 11.4.1928; Winter-Sport, *AIZ* 1/1929.

101 Die erste Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig, *AIZ* 11/1922; Auf zur 1. Arbeiter-Sport-Olympiade!, August 1925; Reichs-Arbeiter-Sport-Tag (RAST), *AIZ* 10/1926; RAST in Berlin, *AIZ* 27/1928; Spartakiade in Moskau, *AIZ* 36/1928; Die Spartakiade, *AIZ* 37/1928; Eissportfest der Arbeitersportler, *AIZ* 8&1930.

102 Urheiluelämää; front page, *I&L* 30.6.1924; Urheilukuvia, *I&L* 15.7.1924; Vesiurheilua, 15.8.1924.

103 Uutiskuvia Suomen työväen elämästä, *I&L* 15.4.1926; Uutiskuvia Suomesta ja ulkomailta, 31.5.1926; Kuvia työväen elämästä, 15.2.1927; Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 22–23/1927.

104 Työläisten kesä, *I&L* 30.6.1925; Frankfurtin kansainväliset kisat, 31.7.1925; Boksari, Frankfurtin matkalta, 15.8.1925; Urheilijoiitemme retkeltä Leningradista, 15.9.1925; Suuret urheilukisat Moskovassa, 30.9.1927.

105 On these themes, see Seppo Hentilä, Suomen työläisurheilun historia I. Työväen Urheiluliitto 1918–1944. Arvi A. Karisto, Hämeenlinna 1982, 186–193, 209–274.

106 Ibid, 159–162.

107 See e.g. Spiel und Sport, *AIZ* 14/1926; Arbeitersport, *AIZ* 3/1927 and 15.5.1927; Frauensport, *AIZ* 29.6.1927.

108 Proletarisches Wandern, *AIZ* 10/1926; Wochenend – für Alle!, *AIZ* 24.4.1927; Die Naturfreunde, *AIZ* 8.6.1927; NaturFreunde, *AIZ* 28/1928; Naturfreunde bauen ein Haus, *AIZ* 16/1930.

in these pictures also the aspect of sport as a competition was present.¹⁰⁹ It was also evident in the photographs which advertised Soviet athletes.¹¹⁰ In February 1926, both magazines placed on their front page a picture of the female winner of the 100 versts skiing competition in the Soviet Union.¹¹¹

Commemorations and Leaders

The communist movement was oriented forwards, but historical events had an important place in the activities of communist movements. This was for example visible in the commitment of Finnish communism to the commemoration of the Civil War and its victims. Lessons of the Russian revolution became important for the whole international communist movement, and its celebration secured an important place in the communist calendar¹¹².

Both magazines published articles and pictures on the October revolution but also on its celebration in the Soviet Union. It seems that the commemoration was more regular in *Itä ja länsi* than in the *AIZ*. Only during the tenth anniversary in 1927, when both published articles throughout the year, the coverage was broader in the *AIZ*. The German communists were overall in a better position to advertise the Russian example, which also was demonstrated in the publication of *Illustrierte Geschichte der russischen Revolution 1917*, which was strongly promoted in the *AIZ*.¹¹³

Articles concerning the history of the Russian, Finnish or German revolutions were closely connected to daily politics. The history of the labor movement was followed by the magazines

109 See e.g. *Spiel und Sport*, *AIZ* 11. and 25. März 1926, 22. April 1926, 14 and 15/1926, *Arbeitersport-Meisterschaften*, *AIZ* 20.3.1927; *ArbeiterSport*, *AIZ* 3. and 17.4.1927, *Internationaler Arbeitersport*, *AIZ* 30/1927.

110 See e.g. *Aus dem Internationalen Arbeitersport*, *AIZ* 25 Februar 1926, *Winter/Sport*, *AIZ* 1&1929.

111 Front page, *AIZ* February 1926; *I&L* 28.2.1926.

112 See e.g. Tauno Saarela, 'International and National in the Communist Movement', in *Communism: National & International*. Edited by Tauno Saarela and Kimmo Rentola. SHS, Helsinki 1996, 34–37.

113 *Venäjän vallankumouksen muistopäivä; Vallankumousnäytelmä*, *I&L* 1.11.1924; *Miten työväen ja talonpoikien valtio syntyi*, *I&L* 15.11.1925; *V.L., Kymmenen vuotta sitten*, *I&L* 28.2.1927; *Tsaarivallan viimeisillä päivillä*, *I&L* 15.4.1927; *Kymmenen vuoden takaa*, *I&L* 30.4.1927; *Tyrannian vallalla on rajansa*, *I&L* 15.8.1927; front page; *Venäjän vallankumous ja sen opetukset*, *I&L* 31.10.1927; *Budjonni, Miksi työläiset ja talonpojat voittivat kansalaisso-dassa?*, *I&L* 31.12.1927; cf. *Die 5. Jahresfest der Russischen Revolution*, *Sichel und Hammer* 3/1922; front page, *AIZ* Dezember 1924; *Die russische Revolution*, *AIZ* Januar 1925; *Die grosse russische Revolution*; *Der Sturz der Zarenherrschaft*, *AIZ* 6.3.1927; *Die grosse russische Revolution: 3-4.1917*, *AIZ* 3.4.1927; *Die illustrierte Geschichte der russischen Revolution*, *AIZ* 15.5.1927; *Die grosse russische Revolution: Juliaufstand*, *AIZ* 6.7.1927; *Zehn Jahre soziale Revolution*, *AIZ* 43/1927; *Die Bolschewiki erobern die Macht*, *AIZ* 43/1927; *Siegesfeier der ersten proletarischen Revolution*, *AIZ* 30.11.1927.

in other respects, too. Even in this respect there were some clear differences. For example, the Paris Commune of 1871 was much more important for *Itä ja länsi* than for the *AIZ*. The idea to organise annual demonstrations against the oppression of the revolutionaries on the anniversary of the commune was an initiative of the *Internationale Rote Hilfe* in 1923. The suggestion was then accepted by the Fifth World Congress of the Communist International. Important for Finland was that the commune with its enthusiasm, bravery, and massacre of the participants reminded of the abortive Finnish revolution and its commemoration. The fact that Prosper Olivier Lissagaray's book on the history of the commune had been published in Finnish in 1908 may also have contributed to the broader Finnish commemorations. Although *Itä ja länsi* gave emphasis to the achievements of the commune, it also identified defects; the commune had allowed the opponent to arm itself, it had not appealed to the countryside, or to the workers of other countries. The commune was also contrasted to the Russian revolution in order to point out the mistakes made by the commune. This was not, however, extended to an active reflection on the differing conditions.¹¹⁴

There were no such articles in the *AIZ*, which rather concentrated on the Russian revolution, the revolution of 1848¹¹⁵, revolutionary German labor leaders¹¹⁶, and the March of the German proletariat¹¹⁷. The German revolution of 1918–19 did not receive very much attention.¹¹⁸

The commemoration of the Russian revolution was closely connected to key leaders of the movement; photographs of the leading figures of the Russian revolution appeared on the pages of the magazines. V. I. Lenin was the most common face to be presented in the *AIZ*'s precedents. The *Sichel und Hammer* even published a photograph of Lenin during his sick leave in January 1922.¹¹⁹ The death of V.I. Lenin two years later was

114 Pyhiinvaelluspaikka; Eugene Pottier, Kommunin monumentti, I&L 15.5.1924; Vapaa Pariisi, I&L 30.5.1925; Christian Krogh, Kaksi kommunardia, I&L 31.3.1926; Pariisin kommunistia 55 vuotta; I&L 31.3.1926; K. V-o, Kommunardi Courbet, I&L 15.7.1926; Pariisin Kommuuni – Venäjän vallankumouksen edelläkävijä, I&L 30.4.1927; Leon Chadel, Viimeiset kommunardit, I&L 15.5.1927; cf Valmar, Die Kommune von 1871, AIZ 6/1923; G.G.L. Alexander, Louise Michel, AIZ 5/1924; Die Pariser Kommune 1871, AIZ März 1925; Die Pariser Blutwoche, AIZ 10/1926; see also Saarela 2008, 592–594.

115 Willi Münzenberg, Fünfundsiebzig Jahre; Ernst Drahn, Das Revolutionsjahr 1848, AIZ 6/1923; Von Robert Blum bis Külz, AIZ 13.3.1927; 1848, AIZ 11/1928.

116 Revolutionäre Arbeiterführer, AIZ 16.11.1927, 3.1.1928 and AIZ 11/1928.

117 Der März in der Geschichte, AIZ 25. Februar 1926; Märzen des deutschen Proletariats, AIZ 13.3.1927.

118 9. November 1918, AIZ 9.11.1927; November 1918, AIZ 44/1928; Theobald Tiger, Zehn Jahre deutsche "Revolution", AIZ 44/1928; München unter der roten Fahne 1919, AIZ 15/1929.

119 Führer und Volk, 1. Dezember 1921; Bilder russischer Führer, 20. Dezember 1921; front

commemorated by the *AIZ* with a special issue in his honor, which also made his activities and ideas known.¹²⁰ *Itä ja länsi* obviously had at first difficulties to get pictures of Soviet leaders, but it published a short article on Lenin's death in its first issue.¹²¹ After that, Lenin was portrayed on the magazine's cover several times.¹²²

Lenin as a person was important, but from 1925 onwards it became even more significant for the whole international communist movement to transform his thoughts into doctrine. This was reflected in the magazines in January 1925 as *Itä ja länsi* argued that "Lenin's spirit" was alive, while the *AIZ* spoke more frankly about Leninism.¹²³

In *Itä ja länsi* the commemoration of Lenin was connected with that of Rosa Luxemburg and Karl Liebknecht, whose commemoration had started almost immediately after their murders in January 1919. In 1925, it connected Lenin and Liebknecht, but remembered Rosa Luxemburg first in 1926, when it published pictures of her and Karl Liebknecht.¹²⁴ Although the commemoration of the three L's was an important event for the Finnish communist youth throughout the decade, *Itä ja länsi* did not participate in these events actively after 1927.¹²⁵ The *AIZ* also paid more attention to Luxemburg and Liebknecht; in January all three were remembered among other fallen leaders of the world proletariat, but after that the magazine was mainly interested in Luxemburg and Liebknecht.¹²⁶

Among the other Russian revolutionary leaders introduced were Leon Trotsky, who was introduced in the first issue of the *Sowjet-Russland im Bild*. His face appeared on the front cover of the magazine as the creator of the Red army in 1923. In the mid-1920s he was still pictured with the Soviet leadership and included among the orators of the labor movement in 1926. Thereafter he was not anymore remembered in the articles on the Red army.¹²⁷ Stalin made his first appearance on the cover

page, 1/1922.

120 Lenin-Nummer or Sonderausgae der Sichel und Hammer; see also front page, Nr 1/1924.

121 Lenin kuollut, I&L 31.1.1924.

122 Front page, I&L 15.1.1925, 15.11.1925, 31.1.1926 and 2/1930.

123 Front page, I&L 15.1.1925; Lenin ist tot! Es lebe der Lenismus!, AIZ 1/1925.

124 Liebknecht–Lenin, I&L 15.1.1925; Taistelijain muisto, I&L 15.1.1926.

125 Saarela 2008, 584–592.

126 Tote Führer des Weltproletariates, Januar 1926; Zu den Todestagen, AIZ 3/1927; Januar 1919–Januar 1929, AIZ 3/1929.

127 Trotski, 7. November 1921; front page, AIZ 4/1923; Aus dem Arbeiterleben, AIZ 1926; Arbeiterführer auf der Rednertribüne, AIZ 17/1926; Rote Armee 1918-1928, AIZ 8/1928.

of the *AIZ* in March 1926, and in *Itä ja länsi* in February 1928.¹²⁸

Besides Soviet communists, *Itä ja länsi* presented Sen Katajama, the Japanese communist, on its cover in the summer of 1924. Of the German communists Ernst Thälmann and Willi Münzenberg appeared also on its pages – Münzenberg no fewer than three times.¹²⁹ The *AIZ* was not as eager to publish portraits of Finnish communists. It was only Otto Ville Kuusinen, a Finnish member of the Communist International's leadership, who was portrayed in order to recommend the *Illustrierte Geschichte der russischen Revolution 1917* on its pages.¹³⁰

In *Itä ja länsi* the persons pictured were not merely communists, but included also leaders of other political movements. Among others, the published pictures included the prime minister of Great Britain, Ramsay MacDonald together with his family, and Adolf Hitler as early as the Munich trial in 1924¹³¹. Important persons also included the leaders of the national liberation movements.¹³² Other kind of magnates – such as the capitalists Nelson D. Rockefeller, J. P. Morgan and William Hearst – were also pictured in an obvious attempt to present the opponents, too.¹³³ Pictures of this kind were not published in the *AIZ* until 1927.¹³⁴

Cinema and the Blue Blouses

Although Willi Münzenberg was involved in many forms of popular culture, it was not a very common field in the early *AIZ*. In that respect, *Itä ja länsi* was more active from the very beginning.

Cinema was a young art form in the 1920s, but an art form that captured wider masses than traditional art forms. Although the newspapers of Finnish communism were occasionally horrified by bourgeois cinema, the attitude of *Itä ja Länsi* towards films and the star cult was more approving. In the beginning, the magazine introduced in its 'Film world' column plenty of well-known film stars, such as the Americans Charlie Chaplin, Mary Pickford, Lillian Gish, Pola Negri, Harold Lloyd, Rudolf Valen-

128 Front page, *AIZ* 25. März 1926; front page, *I&L* 16.–29.2.1928.

129 Front page, *I&L* 31.8.1924; Nälänhätä Saksassa, *I&L* 31.3.1924; Punaisia, *I&L* 15.12.1924; Taistelu fascismia vastaan, *I&L* 7/1929.

130 Ihr Urteil, *AIZ* 35/1928. Kuusinen was not the only one to speak for the book, but Nikolai Bucharin, Henri Barbusse, Sen Katayama and Ernst Thälmann did that, too.

131 Kaksi tunnettua perhettä, *I&L* 31.3.1924; Kuvia Münchenin valtiopetosjutusta, *I&L* 31.3.1924.

132 Front page, *I&L* 30.4.1925; Suomesta ja ulkomailta, *I&L* 16.–29.2.1928.

133 Front page, *I&L* 15.8.1926; Martin Koch, Maailman valtiat, *I&L* 31.8.1924; Lännestä, *I&L* 15.9.1924.

134 Wer herrscht?, *AIZ* 20.2.1927.

tino, followed by the Danish comic pair Carl Schenstrøm and Harald Madsen, who were better known as *Fyrtårnet og Bi-vognen*.¹³⁵ It attempted to make distance to bourgeois magazines by pondering on the huge fees and dressing bills of the stars, and by referring to the inequality in Hollywood – most of the film workers were poorly paid – or by pointing out that the fate of the Hollywood people was not necessarily happy.”¹³⁶

The magazine even tried to explain the hero worship, which through cinema had found new objects; gods and princes had been replaced by heroes, who braved the dangers, and by stars of the popular culture, especially theater and cinema, whose pictures “decorated walls, advertisements, cigar boxes, cuff-links, china”, and whose dressing and manner were imitated. According to the magazine, people longed for heroes as “support of self-assertion.” It was also an attempt to reach the gentility. The magazine regarded hero worship as “ridiculous and disgusting”, but did not entirely condemn idolatry. It connected on the other hand this worship with exploitation and believed that over-advertised heroes and divas would disappear, as the exploitation would be eliminated. The labor movement did not worship its pioneers and leaders as gods, they were rather symbols of the will and might of the movement.¹³⁷

The *AIZ* instead regarded female American film stars as fashion dolls, whose names did not matter. The emptiness of their faces characterised them much better than their names.¹³⁸ It was first towards the end of the decade that the *AIZ* was willing to approach film stars. Even then they limited themselves to Charlie Chaplin, who was interviewed by Egon Erwin Kisch, the famous Austrian-German reporter.¹³⁹

In *Itä ja länsi* the American film world was soon replaced with pictures and texts about Soviet cinema, its huge crowds and director heroes Sergei Eisenstein and Vsevolod Pudovkin in 1926. By means of advertisement and photographs the magazine argued that Soviet cinema presented life from the point of view of workers’ world view and the class struggle, which was completely different from “the debauchery and racketing around of the representatives of dying capitalism.” The presentations stated openly that cinema was an instrument for built-

135 Filmimaailmasta, I&L 31.1., 15. and 29.2., 15.4.1924; Maailmankuuluja VII, I&L 15.5.1924.

136 Filmimaailmasta, I&L 31.1.1924; Houkutteleva Hollywood, I&L 31.1.1925; Filmitähtien pukulaskut, I&L 15.4.1926; Barbara La Marr, I&L 15.6.1926.

137 R.L., Sankaripalvontaa, I&L 15.7.1926.

138 Die soziale Knechtschaft der europäischen Frauen, AIZ 25 Februar 1926.

139 Egon Erwin Kisch, Hollywood ohne Schminken; front page, AIZ 21/1929.

ding socialism in the Soviet Union, but despite such goals it was assessed to be in no way inferior to western cinema. *Battleship Potemkin*, for instance, was praised as excellent in regard to “its artistic merits and technical composition.” The film *October* was considered as even more impressive.¹⁴⁰

In Germany, the possibilities to see Soviet films were better than in Finland as Münzenberg was involved in promoting their import. Thus, the *AIZ* was able to promote several of them with both photographs and words. The merits of the film *Mother* were for example explained by the fact that it taught every working woman that revolutionary work was greater and more important than happiness in the family, which was preached by the bourgeoisie.¹⁴¹

Cinema was not the only highly valued form of popular culture arriving from the Soviet Union. The Blue Blouses, and other small agitprop groups, which sang, spoke, danced and did acrobatics in order to promote certain aims, aroused the attention of both magazines in 1926 and 1927 respectively.¹⁴² These groups also inspired followers both in Germany and Finland. In both countries, the youth movements had earlier preferred large collective presentations – speaking choirs, in Germany also revue productions,¹⁴³ but neither of the magazines had paid much attention to them. Although the *AIZ* regarded new groups as seeds for the future proletarian theatre, it did not provide very much room for their introduction.¹⁴⁴ In *Itä ja länsi* the character of the Blue Blouses was probably explained in more detail than in the *AIZ*, which was able to publish more pictures of them. Moreover, when the Soviet Blue Blouses visited Germany in October 1927 many of the *AIZ*'s readers could actually attend their performances.¹⁴⁵

140 Neuvostomies, Neuvostoliiton filmistä, I&L 15.12.1925; ks. myös Filmitaide Neuvosto-Venäjäällä, I&L 31.3. ja 30.9.1925; Kaksi kapinaa valkoisella kankaalla, I&L 15.6.1926; Filmimaailmasta, I&L 31.12.1926; Neuvostoliiton filmitaiteesta, I&L 30.6.1927.

141 On Münzenberg and Soviet films, Braskén 2014, 426–454; on the films in the *AIZ*, e.g., Max Barthel, Polikuscha, 5/1923; Willi Münzenberg: Sein Mahnruf, *AIZ* Juni 1925; Mutter, *AIZ* 20.3.1927; Iwan der Schreckliche, *AIZ* 3.4.1927; 10 Tage, die die Welt erschütterten!, *AIZ* 7.9.1927 and 11.4.1928; Film im Dienste des Proletariats, *AIZ* 7.12.1927; Sturm über Asien, *AIZ* 1/1929.

142 See e.g. Richard Stourac and Kathleen McCreery, *Theatre as a Weapon. Workers' Theatre in the Soviet Union, Germany and Britain, 1917–1934*. Thetford 1986, 3–64.

143 On Finland, Saarela 2008, 722–731; on Germany, see e.g. Ludvig Hoffman–Daniel Hoffman-Ostwald, *Deutsches Arbeitertheater 1918–1933*. 1. Band. Berlin 1982, 36–38; Richard Bodek, *Proletarian Performance in Weimar Berlin: Agitprop, Chorus and Brecht*. Drawer 1997, 80–136.

144 Rote Raketen, *AIZ* 36/1928; Rote Spieltruppen, *AIZ* 16/1930.

145 Kunst/Bühne/Film, *AIZ* 19/1926; Kunst, *AIZ* 3/1927; “Blaue Blusen”, *AIZ* 5.6.1927; Blaue Blusen kommen nach Deutschland; *AIZ* 28.9.1927; Theater, Film, 43/1927; cf. Ludvig Kosonen,

“Fashion craze” and comic strips

Itä ja länsi wanted to match bourgeois illustrated magazines in regard to fashion, and published a fashion column from the beginning. These columns included photographs and drawings of ladies in fashionable dresses. Their idea was not to teach working women how to dress fashionably, but rather to point to the injustices of the capitalist world. They explained how the “idle women” spent enormous sums of money on clothes, jewelry and beauty care, in general on idle life. In contrast, working women were seldom able to buy new clothes. Injustice was demonstrated by means of garments that cost the yearly salary of thousands of ordinary working women or by juxtaposing pictures of working women and women of luxury. The magazine promised that everyone could get reasonably fine clothes, if society was organised in such a manner that the few privileged could not live in luxury while the rest dwelled in poverty.¹⁴⁶

The fashion houses were also studied from a class perspective, where it exposed the rich owners who kept their employees poor. The mannequins of Jean Patou, the Parisian fashion designer, were, according to a column, “women slaves”. According to Vuorio, the only objective of the fashion houses was to achieve great incomes. Therefore, they did not attempt to develop fashion “systematically and with a certain purpose.” Beauty and intentionality would come into their own only in the future.¹⁴⁷

To the horror of the leadership of the SKP in the Soviet Union, the fashion columns in *Itä ja länsi* published plenty of pictures of women with revealing dresses. They were deemed vulgar, “intolerable” and “verging on pornography”. The magazines in Finland denied the accusations, and instead, presented their admiration for the modern, tough girl who walked with crepe underwear, knee-high skirts, bare arms and silk stockings.¹⁴⁸

The *AIZ* did not have a particular fashion column, but a column for the working woman, which started in 1927. It gave practical guidance in questions concerning home-keeping. Sometimes it could include reflections on the social character of the mode.

Lauluryhmät propagandavälineinä, I&L 8/1929; Sinipuserot valtaavat Suomea, I&L 8/1929.

146 Adam II, Muotikatsaus, I&L 15.3., 15. ja 30.4., 15.5. ja 15.12.1924 sekä 28.2.1925; Aadam II, Vaatimattomasti ja säästävääisesti, I&L 15.8.1924; Adam II, Puku tekee naisen, I&L 15.11.1924; Corinne, Muotikertomus, I&L 15.2.1925; Corinne, Ines ja rouva, I&L 31.10.1926; Adam II, Muotipakinaa, I&L 28.2.1927.

147 Adam II, Muotikatsaus, I&L 31.1.1925; Adam II, Muotipakinaa, I&L 15.6.1925; Corinne, Muotipakinaa, I&L 31.3.1926.

148 Saarela 2008, 720–721.

Towards the end of 1927, the *AIZ* started to publish articles which juxtaposed the toilettes of rich and working women and warned young working girls of the dangers of fashion houses. It even claimed that it was possible to see the class differences by looking at "*Strumpf und Schuch*".¹⁴⁹

Comic strips, which became common in the newspapers in the 1920s, were valued in *Itä ja Länsi* from the very beginning, but the magazine had difficulties in producing continuity in their publication. In the autumn of 1924 the magazine took advantage of *Kaptän Grogg*, a character from Swedish animated films, who had also appeared on the pages of *Kasper*, a magazine for jokes, as a comic strip in 1919–1921.¹⁵⁰ In 1927 and 1928, *Itä ja Länsi* tried use the comic strips in support of the movement by publishing cartoons with six frames on the work of a communist activist. It was not until 1930 that it reached non-stop success.¹⁵¹ The *AIZ* was not as interested in comic strips although there were attempts to present individual drawings as such, but these lacked a continuing story.¹⁵²



149 See, e.g., *Die werktätige Frau*, *AIZ* 13.7.1927; *Wohin mit dem Geld?*, *AIZ* 14.9.1927; *Die Mode der Dame*, *AIZ* 19.10.1927; *Strumpf und Schuh*, *AIZ* 16.11.1927; *Von der Probiermamselle zur Königin*, *AIZ* 3/1928.

150 *Asuntopulan aikana*, *I&L* 15.9.1924; *Kapteeni Grogg ja Kalle*, *I&L* 15.10.1924; *Kapteeni Grogg ja Kalle neekerien maassa*, *I&L* 15.11.1924; *Kapteeni Groggilla on hellempiä tunteita*, *I&L* 15.12.1924, see also "*Batty poika Englannin*", *I&L* 31.1.1924; *Polly ja Molly ostavat auton*, *I&L* 15.7.1924; *Hj. Löfving, Peloittava palkinto*, *I&L* 15.1.1925, *Hj. Löfving, Muudan veijarijuttu*, *I&L* 15.3.1925.

151 *Erkki levittää lentolehtisiä*, *I&L* 31.10.1927; *Erkki ja Elli*, *I&L* 16.-30.11.1927, 31.12.1927; *Elämää yössä*, *I&L* 1.-15.3.1928; *Esitaistelijain ajoilta*, 15.-31.3.1928; *Toveri Vankan seikkailut*, *I&L* 3/1930, 4/1930, 5/1930, 6/1930, 7/1930, 9/1930, 10/1930.

152 *Film!*, *AIZ* 8/1929; *Der deutschen Volkes Funk-Stunde hat geschlagen*, *AIZ* 11/1929; *Carl Jammer, Detektivroman*, *AIZ* 15/1929; *Carl Jammer, Schenkungen*, *AIZ* 19/1929; *Der verschwundene General*, *AIZ* 8/1930.

Pictures

The inclusion of comic strips demonstrated that the pictorial world of *Itä ja länsi* included a lot of drawings, and that it did not have as much photographs at its disposal as the *AIZ*. Their outlook and the form of the reports clearly reflected the circumstances. In the *AIZ* it was possible to fill the spread of the magazine with 12 to 15 photographs on one topic. *Itä ja länsi* could do the same very seldom – mainly when showing photographs on the First of May demonstrations¹⁵³. Usually it had to settle with presenting photographs of various topics on a single page, similar to the *AIZ*'s column *Aus der Welt*.

The *AIZ* could also fill the spread of the magazine with a single photograph, often on huge crowds of workers. In this way, it could very effectively present the number of people at various events. *Itä ja länsi* did not have that possibility. The *AIZ* used to advertise the content of the issue by placing the picture of the main story on the front page. *Itä ja länsi* did not do that either, but in many occasions the front page referred to the season of the year. Thus, the working-class masses seldom filled the front page of *Itä ja länsi*.

Although the *AIZ* had plenty of photographs at its disposal, it was also willing to use drawings. It is possible that it was the *AIZ* that introduced Georg Grosz, Frans Masereel, Honoré Daumier and Käthe Kollwitz to *Itä ja länsi*¹⁵⁴. Both took also advantage of drawings by Russian cartoonists. *Itä ja länsi* used, moreover, a lot of drawings by Finns in America.

The photomontages of John Heartfield, which later contributed to the *AIZ*'s fame, did not yet dominate the content of the magazine in the 1920s. There were instead other ways to combine photographs. One method was to present two pictures side by side in order to highlight their connections, often explained in the accompanying text. Another method was to cut persons along their outlines from the original picture and place them on top of another photograph or in connection with it.¹⁵⁵ *Itä ja länsi* attempted to imitate the latter way of combining photographs in the last two years of the decade. Usually it, however, was satisfied with juxtaposing two topics, for instance the worlds of the workers and the bourgeoisie.

153 See, e.g., I&L 15.5.1925.

154 Alexander Gaudin, Honoré Daumier, *AIZ* 5/1924; Kunst/Bühne/Film, *AIZ* 8. April 1926; Bürgerliche Ehe, *AIZ* 24.8.1927; Der Maler Daumier, *AIZ* 18.4.1928; Daumier, *AIZ* 8/1929; cf. Hävitettäväksi tuomittua taidetta, I&L 31.3.1924; Frans Masereel, I&L 15.3.1925; front page; "Carmagnola" I&L 15.10.1926.

155 Ricke, 87–92.

In conclusion, although both magazines made use of similar topics, they were inherently different. The *AIZ* was in a better position to present reports on countries and events around the world, and thus had a more distinctive international character than *Itä ja länsi*. The Finnish magazine did not quite succeed in presenting the East and West side by side as the name of the magazine indicated. The *AIZ* was more involved in daily politics than *Itä ja länsi*, which rather dealt with general questions connected to the legacy of the Finnish Civil War. The *AIZ* could also penetrate workers' everyday life deeper than *Itä ja länsi*. Both magazines strived to cover the leisure of the working people; the *AIZ* focused on sport, while *Itä ja länsi* concentrated on various forms of popular culture and made efforts to bring their political character into the open, but also to take advantage of them in order to disseminate socialist ideas.

Aus Fotografien montiert, mit Worten bebildert:

Die Darstellung und Konstruktion der Sowjetunion zwischen revolutionärer Blaupause und sozialistischer Wirklichkeit in der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* 1921 bis 1933.

Valentin J. Hemberger

Im Jahre 1931 veröffentlichte die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (AIZ) folgende Jubiläumsadresse des sowjetischen Schriftstellers Fjodor V. Gladkov:

„Die herrliche Zeitschrift »A-I-Z« erfüllt seit zehn Jahren glänzend ihre revolutionäre Rolle – die Rolle eines hervorragenden Künstlers des Proletariats und eines energischen Propagandisten für die schöpferischen Aufgaben der Sowjetunion und ihrer gigantischen Erfüllung.“¹

Es war ein weiter Weg von den „grauen, schmucklosen Seiten“ des 1921 ins Leben gerufenen illustrierten Agitationsblattes *Sowjet-Russland im Bild* mit ihren „technisch höchst mangelhaften Fotos“² bis zum Status einer vielbeachteten Illustrierten mit einer zeitweiligen Auflage von einer halben Million Exemplaren pro Woche. Allen thematischen und formalen Wandlungen zum Trotz blieb die redaktionelle Leitlinie des Blattes die solidarische Verbundenheit der AIZ zur Sowjetunion – als angepriesenem Land real gewordener Utopie der deutschen Arbeiterbewegung. Dabei lassen sich die selbstgestellten Prämissen der Illustrierten mittels der Kernbegriffe Emanzipations-, Aufklärungs- und Objektivitätsorgan zusammenfassen.

Nachdem die *Pravda* am 26. Juni 1921 in aller Offenheit die „humanitäre Katastrophe“ einer massiven Hungersnot im Gebiet des unteren Wolgaabschnitts verkündet hatte, wandte sich die Sowjetregierung am 6. August an die Werktätigen des kapitalistischen Auslandes, die instinktiv verstünden, „wie notwendig die Unterstützung der Sowjetrepublik ist, die als erste

1 Redaktions-Kollektiv: An der Schwelle des 2. Jahrzehnts, in: AIZ Jg. X (1931), Nr. 41, S. 810 und S. 816, hier: S. 810.

2 Lilly Korpus: Vorwort, in: Heinz Willmann: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938, Berlin 1975, S. 7-11, hier: S. 7.

die dankbare, aber schwere Aufgabe auf sich nehmen müsste, den Kapitalismus zu stürzen.“³ Die emanzipativen Möglichkeiten des westlichen Proletariats hingen in den Augen sozialistischer und kommunistischer Protagonisten wie Willi Münzenberg von der Fähigkeit ab, wirksam gegen den Hunger als ein den Sowjetstaat bedrohendes Phänomen zu mobilisieren.



Abb.: Sowjet-Russland im Bild Jg. 1 (1921), H.3, S.3

Am 7. November 1921 erschien die erste Ausgabe der acht Seiten dünnen *Sowjet-Russland im Bild*, die unter der Redaktion von Münzenberg als ein agitatorischer Baustein im Feldzug der IAH sowie des Auslandskomitees zur Organisation der Arbeiterhilfe für die Hungernden in Rußland dienen sollte. Die Schonungslosigkeit und Offenheit der Berichterstattung über die Auswirkungen der Hungerkatastrophe sind bemerkenswert: Besonders das wiederkehrende Motiv hungernder und verstorbener Kinder tauchte in Form von Bildern, aber auch in den ap-

3 Zitiert nach Rolf Surmann: Die Münzenberg-Legende. Zur Publizistik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung 1921 – 1933, Köln 1982, S. 23.

pellativen Texten z.B. von Fridtjof Nansen oder verschiedenen Aktivisten des Roten Kreuzes immer wieder auf. Ziel war dabei die „Herstellung sinnfälliger Unmittelbarkeit“⁴ bzw. das Schaffen solidarischer wie emphatischer Nähe. Die Performanz der IAH-Aktionen wie Nahrungsmittellieferungen, später auch der produktiven Wirtschaftshilfe mit Traktoren⁵, rückte den emanzipativen Ansatz der Krise als gesamtproletarische Herausforderung in den Vordergrund.

Die AIZ verfolgte als **Aufklärungs- und Informationsorgan** im Hinblick auf die Sowjetunion einen universalistischen Anspruch. Bereits die *Sowjet-Russland im Bild* bemühte sich darum, thematisch aus einer Entität der radikalen sozialen und politischen Veränderungen zu schöpfen. So lassen sich neben dem Beitrag Arthur Holitschers über den Moskauer Subbotnik des Jahres 1920 z.B. auch Beiträge über den Auftritt Sowjetrusslands auf dem diplomatischen Parkett in Genua im Herbst 1922 finden.⁶ Die 1923 erfolgte Umbenennung in *Sichel und Hammer*, Unterzeile *Illustrierte Internationale Arbeiter-Zeitung*, lief unter der Leitlinie, „ein Rufer im Kampfe für den Aufbau Sowjet-Rußlands“ sein zu wollen.⁷ Ihre enge Bindung an die sozialpolitische Arbeit der IAH und deren unternehmerische Aufbauarbeit in Sowjetrußland blieb zunächst erhalten und spiegelte sich in regelmäßigen Beiträgen wieder. Kulturelle Berichte wie beispielsweise über das Wiederaufleben der russischen Volkskunst wechselten sich mit Beschreibungen der neuen politischen Kultur ab, wie ein Artikel aus der Feder Münzenbergs beweist, der die Feierlichkeiten anlässlich des fünfjährigen Jubiläums der Oktoberrevolution in Moskau beschrieb.⁸ Eine Bühne wird zudem der solidarischen Deutschlandhilfe der Sowjetunion im Jahre 1923 gegeben, wie beispielsweise in Ausgabe Nummer 8 unter dem Coverbild-Slogan Deutschlands und Rußlands Not- und Brotgemeinschaft.⁹

Mit der erneuten Umbenennung in AIZ Anfang 1925 sollte in

4 Enno Rudolph: Symbol, Metapher, Mythos: Komplimente oder Konkurrenten sprachlicher Visualisierung, in: Herfried Münkler/Jens Hacke (Hg.): Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation, Frankfurt a. M./New York 2009 (= Eigene und fremde Welten. Repräsentationen sozialer Ordnung im Vergleich, Bd. 14), S. 11-22, hier: S. 13.

5 Vgl. Abb. „Ein Traktor der Internationalen Arbeiterhilfe bei Perm im Ural“, Sowjet-Russland im Bild Jg. I (1922), Nr. 12, Titel.

6 Vgl. siehe: Arthur Holitscher: Subbotnik, in: Sowjet-Russland im Bild Jg. I (1921), Nr. 3, S. 25. Der Bericht ist ein Auszug aus einem 1920 erschienenen Buch Arthur Holitschers: Drei Monate in Sowjet-Rußland, Berlin 1921, S. 48-58; Zu Genua u.a. vgl. o. A.: Die Russische Sowjet-Delegation in Genua, in: Sowjet-Russland im Bild Jg. I (1922), Nr. 7, S. 7.

7 Sowjet-Russland im Bild Jg. I (1922), Nr. 12, S. 7.

8 Vgl. Willy Münzenberg: Die 5. Jahresfeier der Russischen Revolution, in: Sichel und Hammer Jg. II (1922), Nr. 3, S. 2.

9 Vgl. o. A.: Deutschlands und Rußlands Not- und Brotgemeinschaft, in: Sichel und Hammer Jg. II (1923), Nr. 8. S. 4.

Sachen Sowjetunionardarstellung Quantität in Qualität umschlagen. So gewannen zwar deutsche und internationale Themen massiv an Bedeutung, gleichzeitig diversifizierten sich die Möglichkeiten und Vehikel des aufklärenden Blicks in den neuen Osten. Der Septemberraufmacher des Jahres 1925 über die Fahrt der ersten deutschen Arbeiterdelegation in die UdSSR war der erste in einer langen Reihe von Berichten, die verschiedene soziale Gruppen aus Deutschland verfassten.¹⁰ Hierzu gesellten sich die Augenzeugenberichte von kommunistischen Aktivistinnen und *fellow travellers*, die in Ermangelung eines eigenen Korrespondentennetzes der AIZ wertvolle Reportagen lieferten und mit ihrer Prominenz überzeugen sollten.

Willi Münzenberg war zwar gemäß einer Aussage Babette Gross' nicht der Erfinder des *fellow traveller*-Systems, mit dem bürgerliche Intellektuelle, Künstler und sogar Unternehmer für ein sowjetfreundliches Ein- und Auftreten gewonnen wurden. Dennoch zeigten die von ihm vorangetriebenen Solidaritätskampagnen zu verschiedenen Zeiten, wie erfolgreich er auf diesem Parkett der klassenübergreifenden Diplomatie zu agieren vermochte.¹¹ Bewusstes Agenda-Setting nutzte die Redaktion der AIZ, um eher randständige Themen wie das Wanderkino im Sowjetdorf (21/1930) oder den Moskauer Kulturpark (10/1933) zu popularisieren. Zudem wurde die im sowjetischen Kulturraum besonders ausgeprägte Fixierung auf Gedenktage adaptiert. Die Feierlichkeiten zur Oktoberrevolution gewährten die umfassendste Chance, historisierte revolutionäre Geschichte zur Legitimation der sowjetischen Gegenwart in Zeiten der Neuen Ökonomischen Politik und des Fünfjahresplan zu operationalisieren. Besagte Gedenktagshefte sollten dem deutschen Leser als Barometer der sowjetischen Entwicklung als eines permanenten Aufstiegs dienen. Als wiederkehrende ideologische Klammer brachte die AIZ dabei Bilder der politischen und militärischen Stärke: Das Motiv der Roten Armee

10 Vgl. z. B. Xaver Freiburger: Deutsche Arbeiter in Sowjet-Rußland, in: AIZ Jg. IV (1925), November-Ausgabe, S. 13, o. A.: Die zweite Deutsche Arbeiter-Delegation in der Sowjet-Union, in: AIZ Jg. V (1926), Nr. 17, S. 7.

11 Vgl. Gross, Münzenberg, S. 230. So betonen die Ausgaben der Sowjet-Russland im Bild sowie die Sichel und Hammer ausführlich die Interventionen und Sympathien bürgerlicher Protagonisten, für deren Sammlung und Vernetzung Münzenberg maßgeblich verantwortlich gewesen war, vgl. z.B. o.A.: Ein neuer Hilferuf Nansens, in: Sowjet-Russland im Bild Jg. 1 (1921), H. 3, S. 3f. Lobende Worte über die Sowjetunion aus bürgerlichem Munde fanden sich zudem in der AIZ-Ausgabe zum 10-jährigen Bestehen der UdSSR, vgl. o. A.: Zehn Jahre Soziale Revolution – Freunde und Führer des Roten Russlands an die A.I.Z anlässlich des zehnjährigen Bestands der SU, in: AIZ Jg. VI (1927), Nr. 45, S. 2 f. Zum *fellow traveller*-System vgl. Matthias Heeke: Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Rußland 1921-1941. Mit einem bio-bibliografischen Anhang zu 96 deutschen Reiseautoren (= Arbeiten zur Geschichte Osteuropas, Bd. 11), Münster u. a. 2003, zugl: Münster (Westf.), Univ., Diss., 1999.

als Schutzmacht des Sowjetstaates und als engste Verbündete des deutschen Proletariats überwältigte selbst den Pazifisten Münzenberg, der seine Teilnahme am Herbstmanöver der Roten Armee 1930 in einem begeisterten Beitrag bezeugte.¹²

Der Gedanke der AIZ als **Objektivitätsorgan** speiste sich aus einem Bildhunger der Weimarer Republik, der seinen Ausdruck beispielhaft in dem Umstand fand, dass zeitgenössischen Schätzungen zufolge im Jahre 1928 eine Zeitschriftenausgabe auf zwei Einwohner kam. Die allein im Jahre 1930 erschienenen 227 Wochen- und Unterhaltungsillustrierten¹³ waren Ausdruck eines visuellen Zeitalters, dessen Bildmedien als „elementare Produktivkräfte des Geschichtlichen ihrerseits historische Ereignisse wie Strukturen“ mitgestalteten.¹⁴ Mit dem „System Illustrierte“ verbanden sich auch auf proletarischer Seite die Grundüberzeugung der hohen Objektivität der Fotografie¹⁵ sowie die große Überzeugungskraft, die laut Münzenbergs Ausführungen in „Erobert den Film“ vor allem auf die „primitiv denkende und empfindliche, noch nicht organisierte indifferente Masse der Arbeiter, Landarbeiter, Kleinbauern und ähnliche Schichten“¹⁶ wirkte. „Die Veranschaulichung der Welt mit einer Weltsicht“ (Münzenberg) in der AIZ musste trotz aller Mobilisierungsmaßnahmen zur Schaffung einer fotografierenden proletarischen Gegenöffentlichkeit zumindest im deutschen Kontext hauptsächlich auf die Angebote bürgerlicher Fotoagenturen zurückgreifen. Im sowjetischen Kontext wurde sie hauptsächlich von offiziellen Fotoagenturen wie Sojuzfoto und ab 1930 von der deutsch-sowjetischen Agentur Unionbild versorgt, was die stilistische Konvergenz sowjetischer Publikationen und der AIZ erklärt. Eigenständige Bildakzente konnte der

12 Willi Münzenberg: Herbstmanöver der Roten Armee, in: AIZ Jg. IX. (1930), Nr. 44, S. 870 f. Vgl. diesbezüglich auch Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie. Mit einem Vorwort von Arthur Koestler (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 14/15), Stuttgart 1967, S. 165.

13 G. Reuveni: Lesen und Konsum. Der Aufstieg der Konsumkultur in Presse und Werbung Deutschlands bis 1933, in: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), S. 97-117. Hier: S. 106.

14 Fabio Crivellan/Kay Kirchmann/Marcus Sandl/Rudolf Schlögl (Hgg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 20.

15 Vgl. unter anderem Franz Höllering, Chefredakteur der AIZ zwischen 1925 und 1928, in seinem programmatischen Leitartikel „Die Eroberung der beobachtenden Maschinen“, in: Der Arbeiter-Fotograf Jg. 2 (1927/1928), H. 10, S. 3f. Zur Rolle Höllerings in der kommunistischen Arbeiterfotografenbewegung vgl. Manfred Seifert: Die Eroberung der (beobachtenden) Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik im Spannungsfeld proletarischen Alltags, öffentlicher Bildproduktion und kommunistischer Programmatik, in: Wolfgang Hesse (Hg.): Die Eroberung der beobachtenden Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik (=Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 37), Leipzig 2012, S. 15-30, hier: 19-22.

16 Willi Münzenberg: Erobert den Film, in: Til Schulz (Hg.): Willi Münzenberg. Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919-1940, Frankfurt a.M. 1972, S. 46-66, hier: S. 51.

Moskauer AIZ-Korrespondent Walter Nettelbeck zwischen 1930 und 1931 nur im geringsten Maße beisteuern.¹⁷ Anzumerken ist weiterhin, dass auch bürgerliche Illustrierte wie die unterhaltungsdominierte *Berliner-Illustrierte Zeitung* (BIZ) verstärkt auf den Bilderstock der sowjetischen Agentur zurückgriffen, um diese allerdings einem bürgerlichen *framing* zu unterziehen.



Abb.: AIZ Jg. VII (1928), H. 11, S3

Neben dem Objektivitätsanspruch vertrat die AIZ ein Objektivierungsgebot, indem sie dem Leser als Korrektiv zur Darstellung der UdSSR in bürgerlichen Illustrierten dienen wollte, die gemäß ihres Klassenstandpunktes niemals neutral sein konnten, wie der AIZ-Bildredakteur Herman Leupold betonte.¹⁸ Pole-

17 Vgl. Ursula Schlude: „Es wäre uns peinlich, schlechte Fotos zu schicken“. Die Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Arbeiterfotografen 1926 bis 1933, in: Wolfgang Hesse (Hg.): Die Eroberung der beobachtenden Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik, Leipzig 2012 (=Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 37), S. 113-158, hier: S. 127.

18 Herman Leupold schreibt hierzu: „Das Bild ist aber Hauptbestandteil der großen Zahl von Zeitschriften, Magazinen, usw. Diese Illustrierten aber erscheinen in einer Klassengesellschaft, werden herausgegeben und redigiert von Menschen, die klassenmäßig gebunden sind. Es gibt weder Tageszeitungen noch illustrierte Organe, die diesen Klassenbindungen nicht unterliegen, die „neutral“

misch setzte sie dem Beitrag „Nitschewo in Rot“ der *Münchener Illustrierten* Presse vom Spätherbst 1927 ihren Aufklärungstext Lügen über den Aufbau in der Sowjet-Union (11/1928) entgegen.¹⁹ Ein BIZ-Artikel über den Zerfall Leningrads von 1929 wurde genauso als Fälschung hingestellt wie der Bericht Die Kinderhölle im Sowjetparadies des nationalsozialistischen *Illustrierten Beobachters* vom Dezember 1930, dessen um ein Jahrzehnt veraltetes Bildmaterial laut Aussage der AIZ von einem kinderschändenden russischen Dissidenten stamme.²⁰ Die AIZ war zeitgleich eine sowjettreue Verteidigerin und Anklägerin der kapitalistischen Welt, die sie umgab.

Die inhaltliche Fülle und Komplexität der AIZ-Berichterstattung über das Phänomen Sowjetunion macht es schier unmöglich, sämtliche relevanten Themenbereiche im gegebenen Rahmen abzudecken. Interessant ist, dass sich die bisherige Forschung allein auf ein vermeintliches Paradestück der AIZ konzentrierte: Bestens aufgearbeitet ist die 1931 veröffentlichte opulente Bildreportage Die Filipows – 24 Stunden aus dem Leben einer Moskauer Arbeiterfamilie, zu der Rudolf Stumberger und Ursula Schlude ausschlussreiche Analysen vorlegten.²¹

Der nun folgende zweite Teil fokussiert zwei große Themenblöcke, die in der AIZ und ihren Vorgängerinnen große Aufmerksamkeit fanden: die sowjetische Nationalitätenpolitik sowie der sozialistische Aufbau von Landwirtschaft und Industrie.

Die sowjetische Nationalitätenpolitik der 1920er Jahre lässt sich mit dem Begriff der *Korenizacija* (Einwurzelung) beschreiben, deren Ziel es war, die Sowjetmacht für Nicht-Russen at-

sind.“, in: Herman Leupold: Das Bild – Eine Waffe im Klassenkampf, in: Der Arbeiter-Fotograf Jg. V (1931), H. 11, S. 271 f. und S. 274 f., hier: S. 272.

19 K.E.F. Schmitz: „Nitschewo“ in Rot. Betrachtungen zum geistigen Zustand Rot-Rußlands, in: MIP Jg. IV (1927), Nr. 45, S. 1331 ff. Die AIZ-Replik erschien als o. A.: Zu den Lügen über den Aufbau in der Sowjet Union, in: AIZ Jg. VII (1928), Nr. 11, S. 3.

20 Veraltetes Bildmaterial des russischen Dissidenten Georg Popov, eines „wegen Knabenschändung Ausgewiesenen“, aus dem Jahre 1921 sei zusammen mit Aussagen weiterer Dissidenten zu einem verleumderischen Beitrag amalgamiert worden. „Wie es dem proletarischen Staat gelungen ist, in kaum einem Jahrzehnt die zaristische Barbarei (...) zu beseitigen“, habe die AIZ „schon hundertfach durch Bildberichte nachweisen“ können, „deren Wahrheit niemand zu bestreiten wagte.“, vgl. o. A.: Der neuste Schwindel: „Kinder-Hölle im Sowjetparadies“. Nicht im Lande der befreiten Arbeiter und Bauern, in: AIZ Jg. X (1931), Nr. 7, S. 130 f. und S. 136. Als Beispiel einer mehrfachen, facettenreichen Bearbeitung eines bestimmten Themas in verschiedenen Publikationen der „Münzenbergpresse“ soll der Entlarvungsbeitrag im IAH-Organ Der Rote Aufbau erwähnt werden, vgl. Willi Münzenberg: Die Kinderhölle des Felix Stössinger; in: Der Rote Aufbau Jg. III (1930), H. 12, S. 640-646 (später auch als Sonderheft des Roten Aufbaus erschienen).

21 Vgl. Rudolf Stumberger: Klassen-Bilder. Sozialdokumentarische Fotografie 1900-1945 (=Schriftenreihe des Instituts für Sozialdokumentation München, Bd. 1), Konstanz 2007; Schlude, Austauschbeziehungen, in: Hesse (Hg.): Eroberung, S. 113-158.

traktiv machen. Das Recht auf eine weitreichende kulturelle und teilweise auch administrative Selbstständigkeit sollte die Sowjetunion zu einer völkerübergreifenden *kommunalka* machen, wie es der Historiker Yuri Slezkine ausdrückte.²² Exemplarisch soll nachfolgend die Darstellung der geohistorischen Großräume Sibirien sowie des sogenannten „sowjetischen Orients“ auf den Seiten der AIZ skizziert werden.

Seit der Rezeption russischer Klassiker wie Dostojewskijs Werk „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ im deutschen Raum etablierte sich Sibirien endgültig in der deutschen Publizistik zu einem stereotypen Markenkern Russlands. Otto Heller, Verfasser des 1930 in der AIZ auszugsweise veröffentlichten Reiseberichts „Sibirien. Ein anderes Amerika“, geißelte das „Durchschnittshirn des braven Bürgers im Westen“, der in Sibirien noch immer nichts weiter als „das Land der Tränen, das Totenhaus, Knute und Nagaika, Katorga und Verlassenheit“ sah.²³ Zwar bediente sich auch die AIZ des Jahres 1932 noch solcher Narrative, allerdings nur, um „de(n) Inbegriff des Schreckens des Zarenregimes“²⁴ als Antithese zum erblühenden, roten Sibirien erscheinen zu lassen. Die *Sichel und Hammer* stärkte bereits 1923 das Narrativ eines von Rohstoffen überquellenden Möglichkeitenraumes, während die AIZ drei Jahre später bereits (vorschnell und visuell wenig überzeugend) ein fertiges sozialistisches Utopia zeichnete, in welchem unterernährte Menschen der Vergangenheit angehörten und die Wohnverhältnisse den Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst wären.²⁵ Ein persönlicher Bericht des Offenbachers H. Galm, Mitglied der zweiten deutschen Arbeiterdelegation, sollte den rasanten Aufschwung in Novosibirsk („Sib-Chikago“) glaubhaft illustrieren. Dieser erfolge Galm zufolge „in einem Tempo, wie man es nur in Amerika in gleichen Maße [fände]“.²⁶

22 Yuri Slezkine: The USSR as a Communal Apartment, or How a Socialist State Promoted Ethnic Particularism, in: *Slavic Review* Vol. 53 (1994), S. 414–452.

23 Otto Heller: *Sibirien. Ein anderes Amerika*, Berlin 1930, S. 24f.

24 Vgl. o. A.: Sibirien unter der Knute des Zarismus, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 18, S. 425 f.

25 Vgl. Jewgeni Peppel: Sibirien, das Land der Zukunft, in: AIZ Jg. V (1926), Nr. 9, S. 8.

26 Vgl. H. Galm.: Sib-Chicago. Sibirien einst und jetzt, in: AIZ Jg. V (1926), Nr. 21, S. 6 f.



Abb.: AIZ Jg. IX (1930), Nr. 52, S 1030f.

Die einheimische Urbevölkerung tauchte, wie anhand eines 1930 erschienenen bilddominierten Beitrages über die Nomadenvölker Sibiriens²⁷ ersichtlich wird, in Typenbildern und ethnografischen Aufnahmen auf, die bewusst mit den Auswirkungen der *Korenizacija*-Politik kontrastiert wurden. Triumphierend wurde folglich eine Aufnahme junger Samojuden, der Urbevölkerung der Halbinsel Kamtschatka, in Anzügen und bartlos an der Universität in Moskau mit dem Hinweis kommentiert, dass sie sich russisch, als Teil der großen Sowjetunion, fühlten.²⁸ Den Kampf *gegen* patriarchalische Strukturen innerhalb des Volksverbands der Udechen am Amur sowie *für* die allgemeine Akzeptanz der sowjetischen Moderne verband Otto Heller 1930 symbolisch in einem Beitrag über die Ausschaltung des in Sibirien einflussreichen Schamanentums.²⁹ Als Inspiration des Beitrags diente der sowjetische Stummfilm *IGDENBU, DER GROSSE JÄGER*, den Münzenbergs Prometheus-Filmgesellschaft im selben Jahr in Deutschland zur Aufführung brachte.

In der Darstellung des sowjetischen Orients amalgamierten die AIZ und ihre Vorgängerinnen romantisch-exotische Bildikonen usbekischer Musiker von Alt-Buchara oder Samarkand mit der fortschrittsfixierten, westlichen Ästhetik der Industrialisierung und Volksaufklärung.

27 o. A.: Nomadenvölker Sibiriens, in: AIZ Jg. V (1926), Nr. 24, S. 8 f.

28 Vgl. o. A.: Nomadenvölker Sibiriens, in: AIZ Jg. IX (1930), Nr. 52, S. 1030f.

29 O.H.: Igdenbu, der große Jäger. Aus dem Leben eines verschollenen Naturvolkes im fernen Osten, in: AIZ Jg. IX (1930), Nr. 52, S. 1030 f. Neben der Vorstellung des kleinen nomadisch lebenden Volkes der Udechen, möchte der Film zusätzlich den Kampf der Sowjetbehörden gegen das Aussterben des Volkes dokumentieren.

Als Barometer des Sieges der sozialistischen Moderne in Zentralasien inszenierte die *Sichel und Hammer* 1924 in einem gleichnamigen Artikel die Entsklavung der Frau im Roten Osten. Die Schaffung von Frauenabteilungen in der KP Turkmenistans, die Agitation gegen den dichten Gesichtsschleier, gegen „reiche Bauern“ und die „mohammedanische Geistlichkeit“ waren textuelle und visuelle Elemente der Berichterstattung.³⁰ Dem sowjetischen Technikkult Tribut zollend, übernahm die Illustrierte ab 1929 zudem die sowjetische Kampagne um das Leuchtturmprojekt der Turk-Sib-Eisenbahn, die die Turkmenische SSR mit den Industriezentren in Sibirien verknüpfen sollte. Orientale Bildikonen wie die Kamelkarawane wurden mit dampfenden Lokomotiven gegengeschnitten – dabei wurden Bildausschnitte des sowjetischen Filmes *TURKSIB* verwendet, der seitens der Prometheus auch in der AIZ groß beworben wurde.³¹ Anlässlich der Eröffnung der Eisenbahnlinie im Jahre 1930 wurde der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare von Turkestan, Turar Ryskulov, zitiert, der versicherte, dass „die Nachricht von diesem Sieg ihre anregende, anfeuernde Wirkung auf die anderen Frontabschnitte des sowjetrussischen Aufbaus nicht verfehlen (wird) und auch im Ausland einen einleuchtenden Begriff von den Errungenschaften geben (wird), die der wirtschaftliche und kulturelle Aufbau in unserem Lande der letzten Jahre aufzeigen kann“.³²

Bäuerlicher Individualismus, das Festhalten an alten Kulturformen sowie ein genereller Hang zum Konservatismus waren erklärte Feinde der sowjetischen Modernisierungsbestrebungen auf dem Land, an deren Illustration und Bekämpfung die AIZ aktiv teilnahm. Das russische Dorf wäre „jahrhundertlang ein Problem der Literatur, von Gogol bis Dostojewskij bis Tolstoj“ gewesen, wie die Illustrierte im Hinblick auf von bürgerlicher Seite rezipierte Klassiker mit Schwerpunkten auf dem russischen Dorfe und ihren Bewohnern anmerkte.³³ Modernisierend stützte sich die AIZ in ihrem Bericht über das sowjetische Dorfleben von 1926 auf das bei ihrer Leserschaft bereits wohlbekannte Motiv des Traktors, den sie als „Wahrzeichen neu-geborener Gemeinschafts-Ideen“ pries: „Traktor

30 o. A. : Die Entsklavung der Frau im Roten Osten, in: *Sichel und Hammer* Jg. III (1924), Dezember-Ausgabe, S. 6.

31 Vgl. Bwr: *Turksib*, das Epos eines Eisenbahnbaus, in: *AIZ* Jg. IX (1930), Nr. 4, S. 77.

32 T. Ryskulov: *Turksib* ist eröffnet, in: *AIZ* Jg. IX (1930), Nr. 21, S. 404 f. und S. 416, hier: S. 404.

33 o. A.: Das Russische Dorf, in: *AIZ* Jg. V (1926), 25. März, S. 6. Über eine durch die Verbreitung der Schriften russische Literaten in Westeuropa geprägtes romantisierte Bild des russischen Volkes und besonders der Landbevölkerung vgl. Andrea Zink: *Wie aus Bauern Russen wurden, Die Konstruktion des Volkes in der Literatur des russischen Realismus 1860-1880*, Zürich 2009, zugl. Univ., Zürich, Habil.-Schr., 2005/2006.

heißt das gewaltige Wort, dass das russische Dorf in zwei Lager gespalten hat“.³⁴ Dass im Jahre 1927 noch über 98% der sowjetischen Erde privat unter den Pflug genommen wurden, der Traktor seine propagandistisch bestimmte kollektive Rolle somit nur in den wenigsten Fällen spielen konnte, wurde wohlweislich verschwiegen. Wenn die AIZ die (Teil)Eröffnung des Traktorenwerkes Traktorstroi in Stalingrad 1930 als gewichtigen Schritt zur Unabhängigkeit von ausländischen Maschinenimporten preist, verschweigt sie, dass das Werk noch sehr lange kaum einen einzigen brauchbaren Schlepper produzieren sollte.³⁵ Im gleichen Jahr präsentierte Lilly Korpus in ihrem Beitrag „Wie lebt und arbeitet das Sowjetdorf“ Mechanisierung, Demokratisierung und Kollektivierung bereits als sozialistische Realität.³⁶ Das rote Arkadien war komplett, als im Beitrag „Bauernbefreiung durch proletarische Revolution“ von 1932 bildgewaltig das „Allein“ der zaristischen Kleinstwirtschaften und der „Lotterwirtschaften“ in den Händen weniger Großgrundbesitzer dem „Gemeinsam“ der modernen Kollektivwirtschaft gegenüberstand.³⁷



Abb.: AIZ Jg. IX (1930), Nr. 26, S. 504f.

34 o. A.: Das Russische Dorf, in: AIZ Jg. V (1926), 25. März, S. 6.

35 Vgl. Abbildung AIZ Jg. IX (1930), Nr. 27, S. 522. In der Bildlegende der Panoramafotografie des Werkes Traktorstroi wird eine Produktionsmenge von 50.000 Traktoren pro Jahr genannt, eine himmelstürmende Zielsetzung, wenn man davon ausgeht, dass im Jahr 1924 lediglich 2.560 Traktoren ihren Dienst auf sowjetischer Erde verrichteten und auch im Jahr 1929 nur 34.943 Maschinen im Einsatz waren, vgl. E. H. Carr/R. W. Davies: Foundations of a Planned Economy, 1926-1929, Vol. 1, Part I, London 1969 (= E. H. Carr: A History of Soviet Russia, Bd. 9, London 1969), S. 217 f. Ausländische Gäste registrierten Stillstand bzw. einen schwerwiegenden Produktionsrückstand im besagten Werk, vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 245.

36 Lilly Korpus: Wie lebt und arbeitet das Sowjetdorf?, in: AIZ Jg. IX (1930), Nr. 26, S. 504f.

37 Alfred Kurella: Bauernbefreiung durch proletarische Revolution. Reise durch das Land des Fünfjahrplans (XI), in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 10, S. 238f.

Zur selben Zeit peinigte eine gewaltige Hungersnot die sowjetische Bevölkerung, die in der kommunistischen Bildpresse verschwiegen und in der bürgerlichen nicht zuletzt mangels verlässlichen Informationsflusses nur randständig oder unter Hinzunahme massiver antibolschewistischer Propaganda von Exilantennetzwerken korrespondiert wurde.

Stattdessen brachte die AIZ im Reichstagswahljahr 1932 Augenzeugenberichte deutscher Bauern, die den Rajon der Wolgadeutschen besucht hatten und ihre Hochachtung gegenüber dem technischen Fortschritt und der sowjetischen Nationalitätenpolitik äußerten.³⁸ Die Werbung für die sowjettreue Bauernpolitik der KPD stand hierbei zwischen den Zeilen.

Im Jahre 1929 erhob das EKKI die Kritik, dass in kommunistischen Presseorganen Europas noch viel zu wenig über die Umsetzung des Fünfjahresplanes berichtet werde. Die AIZ-Redaktion reagierte mit einem regelrechten Kaleidoskop des sowjetischen Aufbaus. Inhaltlich stark verdichtete wissenschaftliche Berichte, wie sie die GOSPLAN-Funktionäre Emanuel Quiring und Valerian V. Kuibyshev 1929 und 1930 verfassten, wechselten sich mit Augenzeugenberichten ab, wie sie beispielsweise der deutsch-österreichische Journalist Paul Friedländer über den Bau der Stadt und des Stahlwerkes in Magnitogorsk. beisteuern sollte.³⁹ Überwältigungsbilder im seltenen Doppelseitenformat sowie Huldigungen eines sowjetischen Technikfetischs kennzeichneten die Berichterstattung über den sowjetischen Elektrifizierungsplan. Noch Monate vor der eigentlichen Eröffnung des Riesenstaudammes Dneproges am Dnepr beschrieb Willi Münzenberg das Bauwerk in seinem AIZ-Beitrag im Frühjahr 1932 als einen „Höhepunkt der sozialistischen Entwicklung“.⁴⁰ Die Illusion einer direkten Augenzeugenschaft sowie ein bildreiches Bemühen um ein „Schwindligwerden-vor-Aufbauerfolgen“ sollte die 1930 eingerichtete Rubrik „Im Zeichen des Fünfjahresplans“ verbreiten. Zwei

38 Stellvertretend für viele andere steht die Schilderung des bayrischen Bauern Josef Reitthaler, der in der AIZ mit den Worten „[i]ch bin ein ganz anderer geworden, seitdem ich in Sowjetrußland sah, daß es ohne den Kapitalisten viel besser geht“ zitiert wird, vgl. W.R: „Ich bin ein ganz Anderer geworden“, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 10, S. 228 f.

39 Paul Friedländer: Magnitogorsk. Das Herz des stählernen Ural, in: AIZ Jg. X (1931), Nr. 5, S. 90 f.

40 Willi Münzenberg: Verwirklichung des Sozialismus. Von Kiental bis Dnjeprostroi, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 18, S. 411. Interessanterweise muss der Leser der AIZ auf den angekündigten ausführlichen Bildbericht über das „größte Kraftwerk Europas“ bis zur Nummer 43 warten. Die erste Stromabgabe des Kraftwerks anlässlich der Ersten-Mai-Feier 1932 war keineswegs mit einer zentralen Jubelfeier bedacht worden; wegen noch laufender Bauarbeiten am Industriekomplex bot erst die auf den 10. Oktober terminierte offizielle Einweihungsfeier die gewünschten Massenbilder.

Jahre später konnte die Illustrierte mit einen noch eindringlicheren imaginären Reisebericht aus der Feder des kommunistischen Aktivistens Alfred Kurella aufwarten, der mit dem deutschen Leser von der Automobilstadt Nishnij Novgorod, dem „Sowjet-Detroit“, bis in die „Rote Ukraine“ jagte.⁴¹



Abb.: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 12, S. 268f.

Neben den Bildern des raschen industriellen Aufbaus *ex nihilo* versuchte die AIZ das Postulat des „neuen arbeitenden Menschen“ umfassend zu vermitteln. So lernte der deutsche Leser bereits 1929 im Beitrag „Probleme, die der russische Arbeiter diskutiert“ die „lebendige Wirklichkeit“ des Planes kennen, indem Begriffe wie Stoßarbeit mittels typischer Kollektivaufnahmen vorbildlicher Arbeiter bildlich transportiert werden sollten.⁴² 1932 wandten sich die Arbeiter der Moskauer Fabrik Krasnyj Proletarij nach der Lektüre der AIZ-Schilderungen über das Leben der Berliner Arbeiterfamilie Fournes in einem Brief direkt an die deutsche Leserschaft und ließen ihren Betrieb von Sojus-Film-Fotografen in Szene setzen. Die Schilderungen sind persönlich gehalten, die progressiven Lebenswege ein-

41 Die Beiträge sind im Einzelnen: Alfred Kurella: Die Ölfelder am Kaspischen Meer. Reise durch das Land des Fünfjahrplans II, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 2, S. 36 f.; Ders.: Nishnij-Nowgorod, das Sowjet-Detroit. Reise durch das Land des Fünfjahrplans III, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 3, S. 60 f.; Ders.: Iwanowo-Wosnessensk, das Sowjet-Manchester. Reise durch das Land des Fünfjahrplans VI, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 5, S. 102 f.; Ders.: Der Hafen ohne Arbeitslose. Reise durch das Land des Fünfjahrplans V, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 6, S. 132 f.; Ders.: Kohle, Erz, Stahl. Reise durch das Land des Fünfjahrplans VI, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 7, S. 155.; Ders.: Die Rote Ukraine. Reise durch das Land des Fünfjahrplans VII, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 8, S. 174 f.; Ders.: Tadschikistan, die siebte Sowjetrepublik. Reise durch das Land des Fünfjahrplans VIII, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 9, S. 203 f.; Ders.: Bauernbefreiung durch proletarische Revolution. Reise durch das Land des Fünfjahrplans XI, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 10, S. 238 f.

42 Lilly Korpus: Probleme, die der russische Arbeiter diskutiert, in: AIZ VIII (1929), Nr. 46, S. 4 f. und S. 13.

zelner Personen wie der des Stoßbrigadenführers Jakob Kopylow sind minutiös aufbereitet; die Hochglanzberichte von „roten Direktoren“, „neuen Maschinen“ und ganzen Stadtvierteln, die rund um die Betriebe neu erwachsen, entfalteten ihre utopische Wirkungsmacht nicht zuletzt durch die Kontrastierung zum deutschen Arbeiterleben in der Krise, die im Alltag, aber auch in der AIZ präsent war.⁴³ Die visuelle Alternative wurde von vielen Betroffenen der kapitalistischen Systemkrise aus verschiedenen Schichten der deutschen Gesellschaft bereitwillig aufgenommen und sollte mehr oder minder direkt zugunsten jener Partei mobilisierend wirken, die besagte glückliche Verhältnisse auch für ein zu schaffendes Sowjetdeutschland versprach.

Die Illustrierte AIZ und ihre Vorgängerinnen spannten von 1921 bis zum faschistischen Verbot im Frühjahr 1933 einen narrativen Bogen von einem hilfsbedürftigen Sowjetrussland zur Sowjetunion im Zeichen des Fünfjahresplanes. Die Darstellung war dabei sowjettreu-werbend, massenwirksam, überzeugend-vielfältig, weitgehend kritiklos und bildgewaltig.

43 Vgl. o. A.: Sowjetrussische Arbeiter schildern ihr Leben, in: AIZ Jg. XI (1932), Nr. 12, S. 266-272.

Hungerfilme 1921: Ein Baustein zur Gründung der Internationalen Arbeiterhilfe

Politische Intentionen und Produktionshintergründe¹

Günter Agde

Die Hungersnot

In der öffentlichen Wahrnehmung wird die Hungersnot in der frühen Sowjetunion 1921 oft von dem sogenannten Holodomor überdeckt, der 10 Jahre später die Ukraine überzog. Mein Beitrag bezieht sich ausschließlich auf die Hungersnot 1921.

Die Ursachen für diese Hungersnot sind vor allem in Kriegs- und Nachkriegsschäden zu finden, dazu kamen eine verheerende Dürre und Missernten. Im April 1922 schätzte der Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlingsfragen, der Polarforscher Fridtjof Nansen (1861–1930), die Zahl der Hungernden in Rußland und in der Ukraine auf 35 bis 40 Millionen Menschen.² Nachdem Ende 1922 der Höhepunkt der Katastrophe überschritten war, mußten insgesamt fünf Millionen Hungertote beklagt werden.³

Bald nach Bekanntwerden der Not in Russland entstanden umfassende internationale Hilfsaktionen für die Russen. Mitglieder- und finanzstarke Organisationen wie das Internationale Rote Kreuz in Zürich und die ARA (American Relief Association) versuchten, mit Lebensmittellieferungen, die direkt in die Hungergebiete gingen, die Not zu lindern. Auch die Quäker beteiligten sich. Wesentlichen Anteil am Zustandekommen dieser Aktionen hatte ein öffentlicher Brief Maxim Gorkis an seinen deutschen Kollegen Gerhart Hauptmann, in dem er leidenschaftlich um Hilfe für die Hungernden warb und der die

¹ Auszüge aus den im Folgenden besprochenen Filmen habe ich während des Kongresses eingespielt.

² Siehe: Daniel M. Mau, Appell an das Gewissen Europas – Fridtjof Nansen und die russische Hungerhilfe 1921- 23, in: www.europa.clio-online.de, 2011/article 519, abgerufen am 5. Juli 2016.

³ Siehe Regine Heubaum, Das Volkskommissariat für Außenhandel und seine Nachfolgeorganisationen 1920 – 1930, Diss. Humboldt-Universität Berlin 2001, S. 85.

Weltöffentlichkeit mobilisierte.⁴

In diese Bewegung schaltete sich Lenin ein, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare. Er beauftragte seinen Bekannten aus dem gemeinsamen Schweizer Exil, den Kommunisten Willi Münzenberg, eine internationale Hilfskampagne zu organisieren. Im Einvernehmen mit Lenin faßte die Komintern unter der Leitung von Grigorij Sinowjew, dem Sekretär des Exekutiv-Komitees, weitreichende Beschlüsse, diese Aktionen zu organisieren.⁵ Der Kominternbeschuß formulierte im Prinzip ein strategisches Programm, das Münzenberg in den folgenden Jahren umsetzte.

Grundgedanke war, daß eine breit angelegte Solidaritätsaktion vor allem vom Proletariat geleistet werden sollte. Das internationale Proletariat sollte weltweit Solidarität üben und damit seinen russischen Klassengenossen zu Hilfe kommen.⁶ Durch viele kleine Spenden von jeder Proletarierfamilie sollten größere Summen zusammenkommen. Zugleich dienten diese Netzwerk-Sammlungen ideologisch dazu, ein massenhaftes Gefühl nationaler Solidarität zu schaffen, ganz im Sinne der Leninschen Ideologie. Münzenberg hielt sich diszipliniert an den Kominternbeschuß, der ihm gestattete, sein Netzwerk nach seinen Intentionen und nach seinen Kenntnissen der deutschen Verhältnisse auf- und auszubauen. Münzenberg gewann und mobilisierte vor allem „kleine Leute“ und organisierte mit ihnen in Deutschland eine große Massenbewegung. Dafür gründete er – mit Clara Zetkin als Präsidentin – die Internationale Arbeiterhilfe (IAH), die bald über ein weitverzweigtes Netz von Zweigstellen und Helfern im ganzen Deutschen Reich verfügte und auch ins Ausland ausstrahlte. Durch persönlichen Einsatz gewann er für sein Anliegen die Stimmen und das Renommee bedeutender Zeitgenossen des öffentlichen Lebens: Albert Einstein, Käthe Kollwitz, Erwin Piscator und viele andere, die für die IAH warben. Zugleich organisierte Münzenberg publizistische Aktionen, z.B. die Zeitschrift *Ruß-*

4 Der Brief Gorkis an Hauptmann vom 14.7.1921 befindet sich im Hauptmann-Nachlaß der Staatsbibliothek Berlin unter der Signatur: GH Br NL A: Gorki, Maxim, 1, 1-5. Er ist als Digitalisat einsehbar unter: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN771074980&PHYSID=P HYS_0009. Zeitgenössischer Nachdruck in: Nansen, Fridtjof: *Rußland und die Welt*. Mit Beiträgen von Gerhart Hauptmann und Maxim Gorki, sowie Fotos von Nansen auf Tafeln. Berlin 1922.

5 „Brief Willi Münzenbergs an Sinowjew über seinen Einsatz für die internationale Hungerhilfskampagne für Rußland“, vom 3. Juli 1921, Russisches Staatsarchiv für Soziale und Politische Geschichte, (RGASPI), fond 324, opis 1, delo 554, str. 35, „Is protokola Nr. 60, Sasedanije Politbjuro ZK RKP (b)“ vom 14. September 1921, RGASPI, fond 17, opis 3, delo 202, str. 3,4 (russ.) und „Brief Willi Münzenbergs an den Vorsitzenden des Exekutivkomitees der Komintern“ vom 12. Dezember 1921, RGASPI, fond 538, opis 2, delo 3, S. 115 f.

6 Siehe Babette Gross, *Hunger in Rußland – Die ganze Welt hilft*, in: Willi Münzenberg, *Eine politische Biographie*. Mit einem Vorwort von Arthur Koestler, Stuttgart, 1967, S. 131 ff.

land in Not (mit großem Fotoanteil), und nutzte auch die Parteipresse der KPD. Die Solidaritätsaktionen der IAH waren sehr erfolgreich, wie auch die der anderen Hilfsorganisationen.

Filme über die Hungernden

Die Protagonisten aller Hilfsaktionen für die Hungernden nutzten das seinerzeit noch junge Medium Film für ihre Aktionen und für ihr Renommee durchaus in dem Bewußtsein, über ein schnelles und sehr massenwirksames Mittel öffentlicher Propaganda zu verfügen. Sie ließen in den Hungergebieten Filmaufnahmen anfertigen: Szenen von hungernden Bauern und Kindern, auch von Toten, Beerdigungen und Friedhöfen, von Eisenbahnzügen mit den Hilfsgütern, von Lebensmittelausgaben, von praktischer sanitärer und medizinischer Hilfe. Zu sehen ist auch, wie Einheimische in den Dörfern praktisch mit-helfen, z.B. beim Entladen der Fracht.

Per Film wollten die Initiatoren dieser Filme ihre Hilfsaktionen dokumentieren lassen, um sie umgehend für ein großes Publikum – auch im Ausland – bekanntzumachen und so neue Mitakteure und Sympathisanten zu gewinnen. Zugleich bildeten die Filmbilder auch eine Chance zu internationaler Selbstdarstellung und damit zur Eigenwerbung. Vor allem freilich sollten die Filmbilder Not und Elend der hungernden Menschen wiedergeben. Im internationalen medialen Ensemble (mit Zeitungsberichten, Broschüren, Kundgebungen), das über die Hungernden und über die Hilfe informierte, nahmen Filme als schnellste und effektivste Form der Kommunikation die Funktion eines medialen Scharniers zwischen allen öffentlichen Darstellungen ein.

So entstanden mit unterschiedlichen Intentionen im Einzelnen und mit unterschiedlichen Charakteristiken (und teilweise unklaren Finanzierungen) diverse Dokumentarfilmaufnahmen aus den sowjetischen Hungergebieten.

Diese Filmdokumente sind heutzutage von großem historischem Wert. Sequenzen und Standfotos aus den Materialien sind in zahlreichen Dokumentarfilmen verwendet worden, häufig ohne Erwähnung der Quellen. (Die Titel der Filme variieren in der Überlieferung und im zeitgenössischen Kinoeinsatz.)

Die Filme

In den Hungergebieten drehten sowjetische Wochenschau-Kamerateure, die aus der Moskauer Zentrale, dem Dokumentarfilmstudio, angereist waren, diverse Sequenzen über das Hungergebiet. Hier wirkten vor allem zwei Protagonisten des frühen sowjetischen

Kinos mit, die bereits über Reportage-Filmerfahrungen verfügten, die Kameramänner Jurij Sheljabushski und Édouard Tissé. Sie fungierten vor Ort auch als ihre eigenen Regisseure. (Später fand man für solche Arbeit die treffende Berufsbezeichnung Regiekameralleute.)

- POMNITE O GOLODAJUSCHTSCHICH (deutscher Titel DENKT AN DIE HUNGERNDEN, auch HUNGER AN DER WOLGA) 47m, ca. 25min., Uraufführung: 15. September 1921, Regie: Jurij Sheljabushski. Auszüge aus diesem Material – und zwar alle Szenen mit hungernden Kindern – übernahm der sowjetische Dokumentarfilmregisseur Dziga Wertow als erstes Sujet in sein Wochenschau-Journal *Kino-Pravda* Nr. 1, das am 5. Juni 1922 in die sowjetischen Kinos kam.
- GOLOD ..., GOLOD..., GOLOD (HUNGER... HUNGER... HUNGER), ca. 500m, Uraufführung November 1921, Kamera: Édouard Tissé. (Der Film montierte Dokumentarszenen aus den Hungergebieten mit einer kleinen Spielhandlung.)

Die französische Filmfirma Gaumont, die in Moskau eine Filiale unterhielt, übernahm Hungersujets der sowjetischen Produktionen für die französische Ausgabe ihrer Wochenschau GAUMONT ACTUALITÉS.

Das Internationale Rote Kreuz, mit dessen Mandat Fritjof Nansen die Hungerhilfe der Organisation in Russland koordinierte, ließ seine Aktionen – und natürlich auch Nansen selbst – drehen:

- GOLOD V POWOLSHE (übersetzter Titel: HUNGER IM WOLGAGEBIET), 160m, ohne Stabangaben. Der Film ist nur als Fragment erhalten, über seinen Kinoeinsatz war nichts zu ermitteln.

Interessant in diesem Zusammenhang ist ein durchkomponierter Film, der zeigt, wie Kirchenschätze – Edelmetalle, Edelsteine, kein liturgisches Gerät – unter Aufsicht von Priestern und staatlichen Beamten requiriert und abmontiert werden mit dem ausdrücklich per Insert formulierten Zweck, dafür Getreide für die Hungernden einzukaufen.

- IZJATIE CERKOVNYCH CENNOSTEJ (DIE ENTEIGNUNG DER KIRCHENSCHÄTZE), ohne Stabangaben, 10min., Uraufführung 7. November 1922.
- REISEBILDER AUS SOWJETRUSSLAND (anderer Titel: DIE WOLGA HINUNTER), Regie Hermann Basler, 1922, keine weiteren Stabangaben ermittelt.⁷

⁷ Hermann Basler, ein Filmunternehmer aus Ludwigshafen, betrieb die von ihm gegründete Firma Chateau Kunstfilm, produzierte einige Heimat-Westernfilme, schloß sich kurzzeitig der IAH an und verließ später die Branche.

- Der Film wurde zusammen mit dem Film Pomnite o golodajuschtschich in einem Doppelprogramm unter dem Titel HUNGER IN DEN WOLGAGEBIETEN IN DEUTSCHLAND gezeigt. Münzenberg kannte dieses Doppelprogramm, er hatte Baslers Reise und die Dreharbeiten finanziert. (Basler leitete kurzzeitig das Filmmamt der IAH in Berlin.)

Münzenberg begann mit seinem Interesse für diese Hungerfilme, weitere Filmaktivitäten zu planen und zu organisieren, vor allem beim Handel mit dem (in der Sowjetunion raren) Rohfilm und mit Lizenzen für den Einsatz sowjetischer Filme in Deutschland.⁸ Parallel dazu baute er die IAH auf. Insofern bildeten diese Hungerfilme, auch wenn sie noch keine Produktionen der späteren IAH-eigenen Firma Meshrabpom-Film waren, eine Vorstufe zu Münzenbergs Interessen an dem modernen Medium Film, und insofern waren sie zugleich Bauteile der IAH.⁹ Den Kameraleuten zweier sowjetischer Hungerfilme, Jurij Sheljabushski und Édouard Tissé, wird Münzenberg später wiederbegegnen. Beide waren an Filmen von Meshrabpom-Film beteiligt, die in Deutschland gezeigt wurden. Sheljabushski war der Kameramann von POLIKUSCHKA (1922), dem Startfilm von Meshrabpom-Film in Deutschland, Tissé war der Kameramann von Eisensteins BRONENOSEZ POTEMKIN (PANZERKREUZER POTEMKIN, 1925).

In der filmhistorischen Literatur der frühen Sowjetunion werden noch die Titel einiger weiterer Filme erwähnt, in denen das Hungerthema mit Spielhandlungen (unbekannter Art) verknüpft wurde. Jedoch werden keine konkreten Angaben über ihre Produktionszusammenhänge, Auftraggeber, Beschaffenheit und ihre Aufbewahrung gemacht. (Für die hier annotierten Filme wurden Angaben russischer Archive und die russische Sekundärliteratur ausgewertet.)

Dreharbeiten und Aufbewahrung

Die Dreharbeiten für alle Hungersujets erfolgten unter denkbar schlechten Bedingungen: ohne nennenswerte Logistik vor Ort, unter schwierigen klimatischen Bedingungen, mit schwerfälligen Kameras, ohne Zusatzlicht etwa für Innenaufnahmen,

⁸ Brief Willi Münzenbergs an das Sekretariat der Komintern vom 7. März 1922, RGASPI, Bestand Komintern, Korrespondenz des Auslandskomitees für Internationale Hungerhilfe, fond 538, opis 2, delo 9, Bl. 32.

⁹ Interessante Auskünfte über den Zusammenhang zwischen dem Aufbau der IAH und dem Beginn des Filminteresses Münzenbergs geben als Zeitgenossen und Wegbegleiter: Babette Gross, Hunger in Rußland – Die ganze Welt hilft, und Erobert den Film! in: Willi Münzenberg, Eine politische Biographie, a.a.O., S. 131 ff. und S. 181 ff. und Max Barthel, Helft! Helft! Helft! In: Kein Bedarf an Weltgeschichte, Wiesbaden 1950, S. 158.

ohne Kopiermöglichkeit vor Ort. Die Filme wurden auf Nitrofilm-Material, in schwarzweiß und ohne Ton gedreht. Bei der Endfertigung der Materialien wurden kurze Inserts eingearbeitet. Leider sind manche konkrete Handlungsorte nicht sicher zu identifizieren.

Die Archiv-Überlieferung der Materialien ist problematisch, ebenso die filmographischen und Produktions-Angaben. Die meisten Kopien werden im Russischen Staatsarchiv für Foto- und Kino-Dokumente (RGAKFD) Krasnogorsk aufbewahrt.¹⁰ Und gewiß sind viele Aufnahmen auch verlorengegangen. Das Internationale Rote Kreuz in Genf hat zahlreiche Hungerfilme gesammelt. Diese Sammlung ist – zusammen mit zahlreichen Fotos – in der Cinémathèque suisse Lausanne deponiert. Im Bestandsverzeichnis der Sammlung sind diverse englische Versionen der Filme notiert, ein Indiz für den Einsatz der Filme in England und Amerika.¹¹

Bei der Bewertung und Einordnung der Hungerfilme muß man einige zeitgenössische flankierende Entwicklungen mitdenken: mit dem Beginn der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) im März 1921 ging eine allmähliche Neuordnung des gesamten sowjetischen Filmwesens einher, die nach einer praktikablen Lösung des Widerspruchs zwischen staatlicher und privat-halbstaatlicher Filmproduktion durch die Exekutive suchen mußte. Dabei kam es zu teilweise irritierenden Versuchen. Neben anderen Schwierigkeiten konnte das Problem der Rohfilmbeschaffung lange Zeit nicht dauerhaft gelöst werden, was Folgen für die Herstellung von Massenkopien für den Kinoeinsatz nach sich zog.

Zum Einsatz der Filme

Über den Einsatz der Filme in der Sowjetunion ist man bislang auf zeitgenössische Pressemeldungen angewiesen.

Die *Iswestija*, die Zeitung der Sowjetregierung, forderte am 30. Juli 1921 das energische Engagement des sowjetischen Kinos im Kampf gegen den Hunger. Folglich wurden „Wochen der Hungerfilme“ veranstaltet: vom 15. September bis 15. Oktober eine „Allrussische Woche der Hilfe für die Hungernden“ in Moskauer Kinos, vom 17. bis 31. Oktober ebenfalls in Moskau eine „Kinowoche der Hilfe für die Hungernden“ und vom 24.

¹⁰ Das RGAKFD stellt über seine Webseite www.rgakfd.ru einen elektronischen Katalog seiner Filme bereit.

¹¹ Eine Filmographie der Sammlung in: Roland Cosandey, *La Famine en Russie 1921 – 1923*, Institut Jean Vigo Perpignan, Archives Nr. 75 / 76, 1998.

bis 31. November in Petrograd eine „Kinowoche der Hilfe für die Hungernden an der Wolga“. Über die Verteilung der Filme auf die Kinos (Spielplangestaltung), die Art der Vorführungen und die Zuschauerresonanz liegen keine verlässlichen Informationen vor.

Die Resonanz auf die Filme in Deutschland war groß: „Der erste Film, der die angerichteten Schäden und die dagegen unternommenen Abwehraktionen brachte, war betitelt SOWJETRUSSLAND IM BILD UND DIE HUNGERKATASTROPHE“.¹² Und:

„In Deutschland allein wurde dieser Film in wenigstens 500 der größten Städte gezeigt. Der Zustrom zu diesen Propagandaabenden war so stark, daß Hunderte, die gekommen waren, wieder umkehren mußten, so z.B. in Essen, wo die erste Veranstaltung von ca. 5000 Personen besucht war und viele der Besucher keinen Einlaß mehr finden konnten. Weitere Veranstaltungen wurden in Berlin, Leipzig, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Dresden, Stuttgart, Königsberg, Stettin u.a. zum wiederholten Male verlangt. Daß die Propaganda und die Aufklärung durch den Film besonders gut war (sic), zeigten die Ergebnisse der Sammlungen an jenen Abenden und vor allen Dingen die Nachwirkung, die die Filmveranstaltung bei den breiten Arbeitermassen hatte, indem sich die Arbeiter moralisch, materiell und politisch ganz anders einstellten als die bürgerliche Presse es gern gesehen hätte.“¹³

Natürlich wurde nach den Vorführungen für die IAH gesammelt.

Der deutschlandweite Einsatz dieser Filme wurde durch eine kluge technische Entscheidung der IAH erleichtert: die Filme wurden auf das Format 16mm kopiert, sodass transportable und leicht zu bedienende Vorführapparate eingesetzt werden konnten.

Zur Stilistik

Alle Hungersequenzen waren publizistisch gearbeitet und lieferten ein direktes, unvermitteltes Abbild des Gesehenen. Folglich kennzeichnete ein radikaler Realismus alle Aufnahmen: die Gewalt der Realität schuf große emotionale Kraft. Jeder Kameramann hatte für sich die Handlungsorte ausgesucht und dort dann gedreht. Es gibt keine Anzeichen von Inszenierung,

¹² Gemeint ist das oben erwähnte Doppelprogramm HUNGER IN DEN WOLGAGEBIETEN.

¹³ P.S., Die Bedeutung des Films bei der Propaganda der Internationalen Arbeiterhilfe, in: Not und Brot, Jubiläumsheft / Doppelnummer 29/30 vom 15. August 1924.

nur selten ist ein nachhelfendes Arrangieren zu sehen, wenn sich Akteure im Bild der besseren Übersicht wegen zur Kamera hin öffneten. Die Filmleute verzichteten durchweg auf künstlerische Gestaltung oder avantgardistische Filmexperimente. Da sie über keinen Lampenpark verfügten, konnten sie nur bei Tageslicht drehen. Gelegentlich nutzten sie für seltene Innenaufnahmen ein natürliches Seitenlicht durch ein Fenster, wodurch sich eine teilweise Hell-Dunkel-Dramatik ergab. Die Sequenzen bestimmten halbnaher Einstellungen in der optischen Achse. Außerdem fällt ein weitgehender Verzicht auf Großaufnahmen und auf Totalen auf. Erkennbar waren die Kameraleute beim Drehen persönlich emotionalisiert.

Jedoch ist nicht zu übersehen, daß die „Gewalt“ der Hungerbilder durch die Kombination mit anderen Szenen – etwa das Entladen von Getreide – (also durch Montage und Schnitt durch die Redaktion in der Dokumentarfilm-Zentrale) insgesamt relativiert, um nicht zu sagen: gemildert wurde. Nimmt man die Hungerbilder jedoch pur, so behalten sie ihre ursprüngliche Kraft.

Die mediale Verwendung der Hungerbilder sollte einem einzigen Zweck dienen: sie sollten an das Mitleid der Betrachter appellieren – als Antrieb und Voraussetzung für Hilfe und Solidarität. Und in der Montage mit den „anderen“ Bildern sollten sie demonstrieren, daß der Sowjetstaat alles tut, um zu helfen. Insofern entsprachen diese Filme auch der damaligen offiziellen sowjetischen Ideologie.

„...er [der Film, GA] machte einen tiefen Eindruck, und gegen den Schluß, der immer trostlosere Bilder aus dem Hungergebiet brachte – es waren noch nicht die grausigsten – war manches Auge mit Tränen gefüllt, und beim Hinausgehen lag auf allen Gesichtern ein tiefer Ernst.“¹⁴

Zum Solidaritätsverständnis Münzenbergs und der IAH

Das Solidaritätsverständnis Münzenbergs entwickelte sich in diesen Jahren – auch im Kontext mit den Hungerfilmen. Er wurde 1921 32 Jahre alt und mußte sich ein wirksames Instrumentarium für internationale Medienkampagnen erst sukzessive erarbeiten. Arthur Koestler beschrieb treffend Münzenbergs Intentionen:

14 G.G. L. (= Gertrud Alexander), Rote Fahne Nr. 152 vom 30.3.1922, zitiert nach: Sowjetischer Film in Deutschland 1922 – 1932, Eine Dokumentation, Zusammenstellung und Red. Hermann Herlinghaus und Lissi Zilinski, Filmwissenschaftliche Mitteilungen 3/ 1967, S. 759.

„Münzenberg hatte eine neue Technik der Massenpropaganda erfunden, die sich auf eine einfache Beobachtung stützt: wenn jemand für eine gute Sache Geld hergibt, wird er gefühlsmäßig in diese Sache hineingezogen. Je größer das Opfer, umso stärker wird das Band, vorausgesetzt natürlich, daß die gute Sache, für die man das Opfer bringen soll, einem auf lebendige und fantasievolle Art vorgeführt wird – und das war Willis Spezialität“.

„Solidarität‘ und nicht ‚Wohltätigkeit‘ wurde das Schlüsselwort dieses Feldzuges und das entscheidende Schlagwort für die IAH...“ Und: „Wohltätigkeit als Grundlage politischer Aktion.“¹⁵ Münzenberg betrachtete Solidarität als etwas Aktives, als etwas Transitives, das über das bloße Mitleid hinausgeht. Und genau darin liegen auch Wert und Absichten der Hungerfilme.

Münzenbergs Bilderverständnis war stets vom Adressaten abhängig. Folglich hat er 16 Jahre später diesen Gebrauchswert von Bildern erweitert. Im französischen Exil, im Kampf gegen den Faschismus und zur Unterstützung des republikanischen Spaniens konnten die Bilder nicht mehr vom Mitleid allein bestimmt werden. Dazu noch einmal Koestler: „Willi glaubte an Greuelpropaganda.“¹⁶ Und: die „Skrupel [beim Abdruck von Greuelbildern aus dem Spanischen Bürgerkrieg, GA] wurden durch die Skrupellosigkeit von Francos Propaganda verdrängt.“ Folglich wurden „Greulfotografien in Glanzdruck...(abgebildet)... jede(s) Foto) nahm eine Seite für sich ein.“¹⁷

In der Tat: wenn man die Hungerbilder aus den Filmen zu den Spanienfotos in Beziehung setzt, ergeben sich verblüffende Analogien. Von den insgesamt 36 Spanienfotos zeigen 22 Aufnahmen von Toten, darunter viele Kinder. Die Arrangements aller Körper in den rechteckigen Formaten der Bilder sind außerordentlich ähnlich. Diese Ähnlichkeiten aber sind von den Ähnlichkeiten der realen Vorgänge abzuleiten. Und erst die Kontextualisierung der Bilder mit Produktionszusammenhängen ihrer Entstehung und vor allem ihre historisch-geographische Zuordnung machen Unterschiede kenntlich. Diese Differenzen müssen den Produzenten der verschiedenen Bilder, die sie als Mittel der Propaganda begriffen, bewußt gewesen sein. (In diesem Zusammenhang konnten auch mediale Differenzen vernachlässigt werden, nämlich daß Fotos starre und Filme be-

15 Arthur Koestler, Ein Zauberkünstler, in: Internationaler Willi-Münzenberg-Kongress. Das Magazin zum Kongreß, in Kooperation mit „neues deutschland“, September 2015, S. 4.

16 Siehe: Arthur Koestler, Menschenopfer unerhört, Ein Schwarzbuch über Spanien, 48 S. Fotos, Paris 1937.

17 Arthur Koestler, Ein Zauberkünstler, a.a.O., S. 7.

wegliche Bilder lieferten.)

In Münzenbergs Bildverständnis markieren sich hier Eckpunkte: anfänglich Mitleidfotos (zum Zwecke der Solidarität in der Hungerhilfe) und dann Greuelfotos (zum Zwecke der antifaschistischen Gegenpropaganda). Wenn man Münzenbergs Streitschrift „Erobert den Film“ von 1925 genau liest, wird man erkennen, wie sich dieser Wandel bereits früh ankündigt.

Zur Rezeption

Die Hungerfilme wurden von der Filmgeschichtsschreibung bislang geringgeschätzt oder übersehen: In der zweibändigen Geschichte des sowjetischen Films, die 1969 vom Staatlichen Filminstitut der UdSSR (WGIK) herausgegeben und als Lehrbuch empfohlen wurde, kommen die Hungerfilme nicht vor.¹⁸ Auch Münzenberg wird nicht erwähnt. Die große Retrospektive „Fünfzig Jahre sowjetischer Dokumentarfilm“ zur Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche Leipzig 1967 nennt sie nicht. Der sowjetische Dokumentarfilmhistoriker Sergej Drobaschenko, der für den Katalog des Festivals eigens einen umfangreichen Abriß über den sowjetischen Dokumentarfilm schrieb, erwähnt den Film *HUNGER AN DER WOLGA* von Édouard Tissé kommentarlos.¹⁹ Die renommierten Filmhistoriker Georges Sadoul (Geschichte der Filmkunst, 1957) und Jerzy Toeplitz (Geschichte des Films, fünf Bände, Warschau, ab 1955), die als letzte ihrer Branche Gesamtdarstellungen der Weltfilmkunst vorlegten, ignorieren sie. Und ein beteiligter Protagonist der Filme, der Kameramann Jurij Sheljabushski, rubrizierte etwas verschwommen die Hungerfilme ganz allgemein als Dokumentarfilme.²⁰ Dieses Beschweigen ist kaum erklärbar, denn es gibt keinen Grund, die Hungerfilme, die zu Initiatoren einer weltweiten Solidaritätskampagne wurden, zu ignorieren.

Die Hungerfilme, die soziale Pamphlete eigener Art darstellten, sind als Agitation erkennbar. Jedoch: sie setzten einen hohen sozialen Standard. Wer in ihnen ikonographische Ambitionen vermutet, geht an der Funktion dieser Bilder vorbei. Sie bleiben als Bausteine im Fundament der IAH gültig.

¹⁸ Deutsche Ausgabe Berlin 1974.

¹⁹ Sergej Drobaschenko, Der sowjetische Dokumentarfilm, ein historischer Abriß, in: Sowjetischer Dokumentarfilm, Zus. und Redaktion Wolfgang Klaue, Manfred Lichtenstein, Berlin 1967, S. 266.

²⁰ Jurij Sheljabushski, Die Kunst des Kameramanns, Autobiographie, Moskau-Leningrad 1932 (russ.), S. 121 ff.

Meshrabort greift nach dem Westen

Internationale Filmproduktionen der frühen 1930er Jahre und ihr Scheitern

Christoph Hesse

Unter der Überschrift ›Der rote Film lockt‹ berichtet das Berliner *12 Uhr-Blatt* am 12. Oktober 1931 über die Arbeit ausländischer, vor allem deutscher Künstler in der sowjetischen Filmproduktion, darunter Erwin Piscator, John Heartfield, Hans Richter, Béla Balázs, Hanns Eisler, Joris Ivens, Carl Junghans. Sie alle sollen, teils durch persönliche Vermittlung Willi Münzenbergs, für Meshrabort-Film in Moskau arbeiten. Ein internationales, geradezu mondänes Studio ist die Filmgesellschaft der Internationalen Arbeiterhilfe seit ihrer Gründung 1924 stets gewesen, sowohl was die materielle und personelle Ausstattung als auch die Produktion und den Vertrieb der Filme betrifft. Nach einem Beschluss aus dem Jahr 1930 aber lädt Meshrabort-Film nun gleichsam planmäßig Künstler aus Europa und zumal aus Deutschland ein, um in der Sowjetunion politische Filme zu unterschiedlichen Themen der Zeit zu drehen, die dann auch im Ausland gezeigt werden sollen. Ein passendes Motto zu dieser Unternehmung liefert ein bezeichnenderweise längst verschollener Film aus dem Jahr 1933, *IM WESTEN GEHT DIE SONNE AUF* (*SOLNCE VSCHODIT NA ZAPADE*) von Pawel Paschkow, einer von mehreren Filmen über die Lage in Deutschland, die damals in der Sowjetunion entstehen. Schon bevor in Deutschland unverhofft aber eine scheinbar endlose Nacht hereinbricht, begeben sich einige Künstler, darunter nur zum Teil bereits erfahrene Filmemacher, zum größeren Teil jedoch Schriftsteller und Künstler aus anderen Metiers, zur Filmarbeit in das Land, in dem die Sonne bereits ohne Unterlass scheinen soll.

Zu den bis heute bekanntesten Arbeiten jener Periode gehören Erwin Piscators *AUFSTAND DER FISCHER* (*VOSSTANIE RYBAKOV*) und Joris Ivens' *HELDENLIED* (*PESN' O GEROJACH*) sowie der nie fertiggestellte Film *METALL* von Hans Richter und Friedrich Wolf, schließlich der nach seinem Erscheinen sogleich verbotene und seither verschwundene Film *BRENNENDE THEISS* (*TISA GORIT*) von Béla Balázs. Ich möchte in meinem Beitrag allerdings auf zwei vergleichsweise wenig bekannte und jeweils ganz unterschiedliche Filme bzw. Filmvorhaben zu sprechen kommen: zunächst auf den 1932 mit dem

deutschen Regisseur Carl Junghans geplanten Spielfilm SCHWARZ UND WEISS (ČERNÝE I BELYE), der aber nach missglückten Vorbereitungen und zusätzlichen politischen Verwicklungen nicht gedreht wird; sodann auf den zwei Jahre später tatsächlich entstandenen Dokumentarfilm SAARABSTIMMUNG UND SOWJETUNION, den Joris Ivens gemeinsam mit dem deutschen Schriftsteller Gustav Regler in Moskau dreht, um damit die Kampagne der KPD für die bevorstehende Abstimmung über den Verbleib des Saargebiets zu unterstützen. Nach offenbar nur einer einzigen öffentlichen Vorführung in Saarbrücken wird der Film jedoch nie mehr gezeigt. Auch er gilt bis heute als verschollen.

Zunächst zu SCHWARZ UND WEISS: Kurios erscheint schon auf den ersten Blick, daß ein Film, der sich mit Rassismus im Süden der Vereinigten Staaten auseinandersetzen soll, ausgerechnet einem deutschen Regisseur anvertraut wird, der allerdings nie in Amerika gewesen ist. Der Plan, die Landschaft am Schwarzen Meer als Kulisse Alabamas zu nutzen, kommt einem demgegenüber auf Anhieb sehr plausibel vor. Die Wahl des Regisseurs bleibt indes nicht die einzige merkwürdige Entscheidung, die Meshrapom-Film bei der Vorbereitung dieses Werks trifft. Junghans selbst hat sich über diese für ihn höchst unglückliche Erfahrung später nie mehr öffentlich geäußert. Anders als der ihm als Co-Autor und Redakteur zur Seite gestellte afroamerikanische Schriftsteller Langston Hughes, der in seinen Memoiren recht freimütig darüber berichtet.¹ Weitere Dokumente zu diesem Filmvorhaben sind im Archiv der Komintern zu finden.² Ich werde versuchen, die entscheidenden Tatsachen und Ereignisse, die schließlich zum Abbruch der Arbeit geführt haben, sehr knapp und dennoch möglichst nachvollziehbar zusammenzufassen.

Vorweg noch ein Wort zum historischen Hintergrund und damit zum Anlass dieser Produktion. Auf dem VI. Weltkongress der Komintern 1928 werden die Afroamerikaner zu einer eigenen Nation erklärt, und zwar einer im Leninschen Sinne unterdrückten Nation. Ungeachtet dieser heiklen theoretischen Konstruktion, die hier nicht zu erörtern ist, lässt sich jedenfalls feststellen, dass die Komintern damit einen neuen Verbündeten zu finden hofft in einem Land, in dem der Sozialismus ansonsten keine allzu großen Fortschritte macht. Im Los der schwarzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten fällt offenbar die

1 Siehe Langston Hughes: *I Wonder As I Wander. An Autobiographical Journey*. New York 1956, S. 65–99.

2 RGASPI (Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte, Moskau), f. 495 (Angloamerikanisches Regionalsekretariat des Exekutivkomitees der Komintern), op. 72, d. 201.

Ausbeutung der Klasse mit der Verächtlichmachung einer angeblich minderen Rasse direkt zusammen. Hinzu kommen zwei damals aufsehenerregende Gerichtsprozesse: einer in Stalingrad, wo 1930 zwei weiße Facharbeiter aus Amerika, die einen schwarzen Kollegen attackiert haben, wegen ›nationalen Chauvinismus‹ verurteilt und aus der Sowjetunion verbannt werden; ein anderer in Scottsboro (Alabama), wo man 1932 neun afroamerikanische Jugendliche beschuldigt, eine weiße Frau vergewaltigt zu haben, und sie innerhalb eines Tages unter einer ausschließlich mit Weißen besetzten Jury zum Tode verurteilt. Über beide Verfahren wird in der sowjetischen Presse ausgiebig berichtet.³

Das Vorhaben, in der Sowjetunion einen Film über Rassismus in den Vereinigten Staaten zu drehen, erscheint im Vergleich zu den anderen internationalen Projekten Meshrabbom-Films jener Jahre höchst außergewöhnlich. Das Thema aber ist dem sowjetischen Kino insgesamt keineswegs fremd. Allein zu der Zeit, als ›Schwarz und Weiß‹ vorbereitet wird, erscheinen bei Ukrainfilm *SCHWARZE HAUT* (ČERNÁJA KOŽA, 1931), *DER NEGER AUS SHERIDAN* (NEGR IZ ŠERIDANA, 1932) von Pawel Kolomojzew und bei Belgoskino *Die Rückkehr des Nathan Becker* (VOZVRAŠČENIE NEJTANA BEKKERA, 1932) von Boris Schpis und Raschel Milman, ein bei der Berlinale 1992 sogar in Deutschland aufgeführter Film, in dem ein heimkehrender jüdischer Emigrant einen schwarzen Freund aus Amerika ins nunmehr sowjetische Weißrussland mitbringt.

Der Film *SCHWARZ UND WEISS* hätte, gerade durch die Verbindung von Antirassismus und Arbeiterbewegung, nach den beiden zuvor erwähnten Pressekampagnen eine dritte gewichtige Stellungnahme der Sowjetunion und der ihr verbundenen afroamerikanischen Arbeiterbewegung abgeben können. Nicht zufällig wird Alabama als Schauplatz des Films gewählt. Neben der Komintern und Meshrabbom-Film ist auch das ›Internationale Negerbüro‹ der Revolutionären Gewerkschafts-Internationale an der Vorbereitung beteiligt. Um so merkwürdiger, dass man für dieses Vorhaben nicht von vornherein einen amerikanischen Autor zu engagieren sucht, sondern das Drehbuch zunächst dem bei Meshrabbom-Film beschäftigten und im übrigen zweifellos erfahrenen russischen Szenaristen Georgi Grebner anvertraut. Als Übersetzer ins Englische wird der in der Sowjetunion lebende afroamerikanische Kommunist Lovett Fort-Whiteman, ›the reddest of the blacks‹,⁴ bestellt (der seinerseits später als

3 Siehe Meredith L. Roman: *Opposing Jim Crow. African Americans and the Soviet Indictment of U.S. Racism, 1928–1937*. Lincoln (Nebraska) 2012, S. 25–56 u. 91–124.

4 Siehe Glenda Elizabeth Gilmore: *Defying Dixie. The Radical Roots of Civil Rights*,

›Konterrevolutionär‹ verhaftet wird und 1939 in einem Lager an der Kolyma stirbt). Kurz vor dem geplanten Beginn der Dreharbeiten wird auch Langston Hughes hinzugezogen, ein ausgewiesener Schriftsteller, der jedoch noch nie ein Drehbuch geschrieben hatte. In den Vereinigten Staaten wäre ihm das auch nur in dem kleinen separaten Bereich afroamerikanischer Filmproduktion, jedenfalls nicht in Hollywood möglich gewesen. Hinzu kommt, dass Hughes, ein Intellektueller, der in Illinois und Ohio aufgewachsen ist und die meiste Zeit seines Lebens im Norden des Landes verbracht hat, die Verhältnisse der schwarzen Arbeiter im Süden selber nur von weitem beurteilen kann. Nicht zuletzt an diesem Problem, nämlich mangelnder Erfahrung der darzustellenden Wirklichkeit, wird die Entwicklung des Drehbuchs schließlich scheitern. Das Skript, das Hughes in Moskau vorgelegt wird, handelt vom Kampf schwarzer Arbeiter in Alabama gegen ihre weißen Bosse, wobei sie von herbeieilenden schwarzen und weißen Arbeitern aus dem Norden unterstützt werden: ein pathetischer Mischmasch aus guten Absichten und fehlerhaften Tatsachen, urteilt Hughes später (›a pathetic hodgepodge of good intentions and faulty facts‹).⁵

Zur Wahl des Autors Grebner hätte auch der anfänglich gefasste Plan durchaus gepasst, weiße russische Schauspieler mit geschwärzten Gesichtern einzusetzen. Doch davon rückt man bald ab. Während in Moskau das Drehbuch vorbereitet wird, das neben nur einer weißen Hauptrolle, der eines Gewerkschaftsführers, vor allem schwarze Darsteller vorsieht, organisiert in Harlem die afroamerikanische Aktivistin Louise Thompson im Auftrag des kommunistischen Vizepräsidentenskandidaten James W. Ford (der erste Afroamerikaner, der je für dieses Amt kandidiert) ein ›Cooperating Committee for the Production of a Soviet Film on Negro Life‹. Die aus zweiundzwanzig jungen Männern und Frauen bestehende Gruppe, die sie im Frühjahr 1932 zusammenstellt, darunter einundzwanzig Schwarze, besteht jedoch nur zum geringsten Teil aus Schauspielern; lediglich zwei von ihnen haben bereits Erfahrung auf diesem Gebiet.⁶ Hughes, den Thompson als Autor der englischen Dialoge einlädt, zeigt sich von den Qualifikationen und Ambitionen seiner jungen Kollegen denn auch ziemlich überrascht. Auf der Überfahrt nach Europa stellt er fest, daß es sich hauptsächlich um junge Intellektuelle handelt, die nie eine Bühne betreten oder vor einer Kamera gestanden haben. Auch wie die Arbeiter, die

1919–1950. New York und London 2008, S. 31–66.

⁵ Langston Hughes: *I Wonder As I Wander*, S. 76.

⁶ Siehe Joy Gleason Carew: *Blacks, Reds, and Russians. Sojourners in Search of the Soviet Promise*. New Brunswick NJ 2008, S. 115 f.

sie im Film darstellen sollen, sähen sie keineswegs aus; vielmehr wie abenteuerlustige Lehrer und Studenten, die, »being filled up with Jim Crow«⁷ (d.h. angewidert vom Rassismus in ihrem Land), die günstige Gelegenheit nutzen würden, jenen Verhältnissen für eine Weile zu entfliehen, oder einfach einen aufregenden Sommer in Europa verbringen wollten. Auch der einzige Weiße in der Gruppe, ausgerechnet ein Tänzer von eher zarter Statur, der sich seinem Beruf entsprechend zu bewegen pflegt, scheint Hughes kaum geeignet zu sein, einen robusten Gewerkschaftsführer zu verkörpern.

Der Regisseur ist den prospektiven Schauspielern zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt: Carl Junghans, ein Deutscher, der kaum Englisch und praktisch kein Russisch spricht, soll in der ihm noch fremden Sowjetunion einen Film über ein ihm ebenso unbekanntes Land drehen – und mithin über eine Kultur, die selbst seine neuen Kollegen aus New York nur aus Liedern und Büchern kennen. Was ihn nach Auffassung Meshrabsoms-Films, namentlich Otto Katz', für diese Aufgabe besonders geeignet erscheinen läßt, ist sein schon erwiesenes Talent für die Inszenierung proletarischer Milieus (siehe seinen allseits gelobten Spielfilm *SO IST DAS LEBEN* von 1930), mehr noch aber seine Filmarbeit in Ostafrika. An der Seite des dekorierten Jagdfliegers Ernst Udet hat Junghans dort soeben einen Expeditionsfilm gedreht, der jedoch nicht fertiggestellt wird (das Material findet in einem Spielfilm von Gösta Nordhaus Verwendung, von dem Junghans selbst sich vehement distanziert).⁸ Seine in Afrika gemachten Aufnahmen, obgleich es sich dabei im wesentlichen um Natur- und Tieraufnahmen handelt, nicht etwa um eine filmische Annäherung an die Lebensverhältnisse der Menschen dort, tragen ihm offenbar in Berlin und Moskau bereits den Ruf eines Experten ein, der in der Zusammenarbeit mit ›Schwarzen‹ schon einigermaßen erfahren sei. Auf den Unterschied etwa zwischen Afrika und Amerika scheint man dabei zunächst nicht allzu viel Wert zu legen.

Die weitere Vorbereitung des Films kann hier nicht in allen Einzelheiten wiedergegeben werden, so aufschlussreich all die Details auch sind. Junghans immerhin gelingt es, das von Grebner vorbereitete und von Fort-Whiteman ins Englische übertragene Drehbuch gemeinsam mit Hughes noch einmal zu überarbeiten; dessen Schilderungen zufolge tun sie das innerhalb von

7 Langston Hughes: *I Wonder As I Wander*, S. 70.

8 Siehe Michael Hanisch: Carl Junghans – Biographie eines Außenseiters. In: *Prisma. Kino- und Fernseh Almanach*, Nr. 11 (1980), S. 267–276; dazu den Eintrag zu Junghans von Thomas Tode in Hans-Michael Bock (Hg.): *CineGraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film*. München 1984.

nur zwei Wochen in einem Kauderwelsch aus Englisch, Französisch und Deutsch. Doch auch diese Notoperation in letzter Sekunde führt zu keinem Ergebnis, mit dem umgekehrt Meshrabpom-Film zufrieden wäre. Überliefert ist keiner dieser Entwürfe. Zusätzlich zu technischen und künstlerischen Unzulänglichkeiten – denn in Moskau stellt man fest, dass fast keiner der geladenen Afroamerikaner, wie im Drehbuch vorgesehen, singen kann –, tauchen bald auch persönliche Animositäten auf, da gerüchteweise verlautbart wird, die Schwarzen seien den Verantwortlichen bei Meshrabpom-Film nicht schwarz genug, sähen vielmehr fast wie Weiße aus. Obendrein gibt es Unstimmigkeiten zwischen den ausländischen und den sowjetischen Mitarbeitern des Studios.

Während die Gruppe afroamerikanischer Schauspieler sich zu Probeaufnahmen in Odessa aufhält, die aber erst gar nicht zustande kommen, erreicht sie aus Moskau die Nachricht, dass der Film – vorerst, wie es heißt – aufgrund des unausgereiften Szenariums nicht gedreht werde. Den Mitgliedern der Gruppe, die dennoch ihre volle Gage erhalten, wird freigestellt, in der Sowjetunion zu bleiben oder das Land zu verlassen. Inzwischen ist ihnen jedoch zu Ohren gekommen, dass nicht in erster Linie künstlerische oder organisatorische, sondern politische Gründe den Ausschlag gegeben hätten. Einige von ihnen setzen daraufhin eine Erklärung auf, in der sie Meshrabpom-Film des Opportunismus, des Verrats und der Sabotage bezichtigen.⁹ Die meisten anderen indessen, unter ihnen auch Langston Hughes, weisen diese Vorwürfe zurück und bekunden in einer ihrerseits verfassten Erklärung Verständnis für die zwar bedauerliche, unter den gegebenen Umständen gleichwohl unumgängliche Entscheidung.¹⁰

Die offizielle Begründung, der Film könne auf der Basis des vorhandenen Drehbuchs nicht gemacht werden, klingt durchaus plausibel; ungeachtet der Frage, welche Verantwortung Meshrabpom-Film selbst für die ungenügende Vorbereitung nicht nur des Drehbuchs trägt. Aus weitem Abstand mag es einem

9 Erklärung vom 22. August 1932, unterzeichnet von Thurston McNairy Lewis, Theodore Poston, Henry Lee Moon, Laurence Alberga (RGASPI, f. 495, op. 72, d. 201, l. 205).

10 »These fake allegations are ridiculous and have already been repudiated by the majority of this group. Such statements are readily utilized by the press in its consistent attempt to arouse the distrust of white and black workers in the success of socialist construction in the Soviet Union where exploitation and oppression of racial minorities have been eliminated. [Absatz] We deeply regret these malicious and unfounded attacks upon the people whose guests we have been all summer and who are doing everything possible for our comfort and entertainment during our stay in the U.S.S.R.« (RGASPI, f. 495, op. 72, d. 201, l. 200). In einem Brief der Komintern an Francesco Misiano vom 1. Oktober 1932 (ebenda, l. 253) wird empfohlen, diese Stellungnahme an die amerikanische Presse weiterzuleiten.

unbeteiligten Beobachter in der Tat so vorkommen, als habe bei der missglückten Arbeit an diesem Film jeder bald jeden anderen für unzuständig, ungeeignet oder unfähig erachtet.

Um das Scheitern zu besiegeln, hätte es einer politischen Intervention wahrscheinlich nicht mehr bedurft. Doch ein Bescheid von höchster Stelle sorgt dafür, dass Meshrabpom-Film die Pläne zu einem solchen Film endgültig zurückzieht. Die Angelegenheit dringt bis zu Stalin vor, der sich darüber im Sommer 1932 mit seinem damals engsten Vertrauten Lasar Kaganowitsch berät. Dieser berichtet Stalin von den schon vorhandenen und noch zu erwartenden Schwierigkeiten und schlägt vor: »I think we can do without this film«¹¹, den Meshrabpom-Film sogar ohne Genehmigung des Zentralkomitees begonnen habe. Am 22. August berät das Politbüro darüber und beschließt, die Produktion des Films zwar noch nicht förmlich abzusagen, doch unbedingt umfangreiche Änderungen vornehmen zu lassen. Pawel Postyschew und Ossip Pjatnitzki, damals noch Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern (beide fallen einige Jahre später dem Terror zum Opfer), werden beauftragt, das Drehbuch zu überprüfen und notwendige Änderungen zu veranlassen, und zwar nicht im Hinblick etwa auf eine realistischere Darstellung der Verhältnisse in Alabama, sondern gemäß der inzwischen veränderten politischen Lage.¹² In der Konsequenz aber heißt das: der Film wird nicht gemacht. Ausschlaggebend dabei ist die inzwischen veränderte politische Lage, nämlich die diplomatische Annäherung der Sowjetunion an die Vereinigten Staaten, die zu jener Zeit richtungsweisende Fortschritte macht. Den entscheidenden Hinweis, der schließlich zum Abbruch der Filmvorbereitungen führt, gibt Colonel Hugh L. Cooper, ein amerikanischer Ingenieur und Geschäftsmann, der die Sowjetunion beim Bau des Dnjeprostroj-Staudamms unterstützen soll und zudem mit dem offiziellen Auftrag nach Moskau kommt, Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten zu führen. Als Cooper erfährt, dass sich zur selben Zeit eine Gruppe von Afroamerikanern in der Sowjetunion aufhält, um in einem nach seinem Dafürhalten antiamerikanischen Film mitzuspielen, droht er, die Zusammenarbeit sofort aufzukündigen, »if those niggers are not sent out of Russia by the 10th of August.«¹³ Anders als auf die dringend benötigte Hilfe der amerikanischen Industrie kann die sowjetische Regierung auf einen

11 Brief vom 3. August 1932, in Robert W. Davies et al. (Hg.): *The Stalin-Kaganovich Correspondence 1931–36*. New Haven (CT) und London 2003, S. 174.

12 Siehe den Kommentar der Herausgeber, ebenda, S. 113 f.

13 Zitiert nach Meredith L. Roman: *Opposing Jim Crow*, S. 145; siehe dazu auch Joy Gleason Carew: *Blacks, Reds, and Russians*, S. 130.

Spielfilm über die Lage der Schwarzen in den Vereinigten Staaten leicht verzichten. Den Schaden, den ihr Ansehen dadurch bei der afroamerikanischen Bewegung erleidet, nimmt sie unter diesen Umständen ohne Zögern in Kauf. Auch der darüber wohl am tiefsten enttäuschte Junghans reist unverrichteter Dinge zurück nach Deutschland.

Wie ein Epilog hierzu erscheint die einige Jahre später entstandene melodramatische Komödie *DER ZIRKUS (CIRK)* von Grigori Alexandrow. Sie erzählt von einer weißen amerikanischen Artistin, die mit ihrem schwarzen Sohn nach Moskau kommt und dort eine neue Heimat für sie beide findet. Beachtlich immerhin, daß ein vom höchstangesehenen Moskauer Studio (Mosfilm) produzierter Film im Jahr 1936 noch ein Thema wenn auch nur berührt, das ansonsten im sowjetischen Kino längst nicht mehr auftaucht. Der winzige Einblick in die Verhältnisse im fernen Kansas, den Alexandrow den Zuschauern zu Beginn seines ansonsten blankpolierten Films gewährt, erscheint im Rückblick wie eine zaghafte Reminiszenz der Verhältnisse im noch fernen Alabama, wie sie zuvor in dem bei Meshrabortom vorbereiteten proletarischen Spielfilm *SCHWARZ UND WEISS* hätten dargestellt werden sollen.

Noch also kurz zu dem Film *SAARABSTIMMUNG UND SOWJETUNION*, den der niederländische Dokumentarist Joris Ivens im Sommer 1934 gemeinsam mit dem auf diesem Gebiet ganz unerfahrenen Schriftsteller Gustav Regler im Auftrag der Komintern für Meshrabortom-Film in Moskau dreht. Den Anlass dazu gibt die bevorstehende Abstimmung über den Verbleib des Saargebiets, wo Regler selbst geboren und aufgewachsen ist. Laut Versailler Vertrag untersteht das Gebiet bis zur vorgesehenen Abstimmung dem Mandat des Völkerbunds. Das unbekanntes Schicksal des kleinen, nach nur einer Vorführung verschüttgegangenen Films, der wohl auch bei weiterem Einsatz sein Ziel kaum mehr erreicht hätte, nimmt das Desaster vorweg. Am 13. Januar 1935 entscheiden sich über 90 Prozent der Bevölkerung des Saargebiets für den Anschluss ans Deutsche Reich.

Ivens erwähnt diesen Film in seiner Autobiographie ›Die Kamera und ich¹⁴, in der er über viele seiner früheren Erlebnisse in der Sowjetunion ausgiebig berichtet, mit keinem Wort. Nur in einer Fernsehdokumentation über Regler kommt er einmal darauf zu sprechen.¹⁵ Regler seinerseits hingegen schildert die

14 Joris Ivens: *Die Kamera und ich. Autobiographie eines Filmers*. Reinbek 1974.

15 In dem vom Saarländischen Rundfunk produzierten Dokumentarfilm „Merzig–Moskau–Mexiko“ (1972) von Georg Bense und Günther Halkenhäuser. Siehe dazu Ralph Schock: *Gustav Regler*.

Arbeit an diesem Film in seiner Lebensgeschichte ›Das Ohr des Malchus¹⁶, die er viele Jahre nach seiner Abkehr von der Kommunistischen Partei verfasst. In allem glaubwürdig ist diese Quelle sicherlich nicht. Aber sie stellt, neben einigen Briefen Reglers aus jener Zeit, das einzige Zeugnis aus erster Hand dar, das eine ausführliche Beschreibung nicht nur der Arbeit an dem Saarfilm, sondern auch des verschollenen Films selbst enthält.

Nach seiner Flucht von Berlin nach Paris im Jahr 1933 ist Regler im noch unter Völkerbundsmandat stehenden Saargebiet häufig unterwegs, nicht zuletzt um Material für seinen Roman ›Im Kreuzfeuer‹ zu sammeln, der 1934 in Münzenbergs Pariser Exilverlag Éditions du Carrefour erscheint. Die Idee, darüber auch einen Film zu machen, von dem Regler sich wohl noch größere Wirkung als von seinem Roman verspricht, kommt ihm nach einem Gespräch mit Hanns Eisler, der ihn mit Joris Ivens zusammenbringt. Geplant sind zunächst – so berichtet Regler damals in Briefen an seine Frau¹⁷ – Aufnahmen im Saargebiet selbst, vor allem unter den saarländischen Bergarbeitern. Ein reguläres Drehbuch wird jedoch anscheinend nie geschrieben, auch später in Moskau nicht.

Ob Ivens und Regler tatsächlich schon an der Saar zusammentreffen, ist nicht belegt. Die für Februar 1934 geplanten Filmaufnahmen kommen jedenfalls nicht zustande. Ivens, der sich seit dem Frühjahr 1933, nach der Rückkehr von seiner ersten ausgedehnten Reise in die Sowjetunion, hauptsächlich in Paris aufhält, begibt sich im April 1934 erneut nach Moskau. Regler folgt ihm gut zwei Monate später, vor allem mit dem Ziel, als internationaler Gast am ersten Allunionskongress der Sowjetschriftsteller teilzunehmen. In seinem autobiographischen Roman behauptet er, dass Ivens ihm, und zwar erst in Moskau, vorgeschlagen habe, einen propagandistischen Film für den Saarwahlkampf zu machen. Ivens seinerseits erzählt die Geschichte in der erwähnten Fernsehdokumentation genau andersherum.

Wer immer die Initiative ergriffen haben mag, erstaunlich bleibt, dass der nun begonnene Film gar nicht mehr das Saargebiet zum Gegenstand hat, sondern die Sowjetunion. Sämtliche Aufnahmen entstehen in Moskau, ergänzt um bereits vorhandene Aufnahmen anderer Gegenden des Landes aus dem Archiv.

Literatur und Politik (1933–1940). Frankfurt a.M. 1984, S. 91.

16 Gustav Regler: Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte. Werke, Band 10. Hg. von Gerhard Schmidt-Henkel und Hermann Gätje. Frankfurt a.M. 2007.

17 Siehe die Briefe an Marie Louise Vogeler von Ende Januar 1934 in Gustav Regler: Briefe I (1915–1940). Werke, Band 13.1. Hg. von Ralph Schock und Günter Scholdt. Frankfurt a.M. 2013, S. 168–170.

Statt der Verhältnisse an der Saar soll der Film jetzt, in Reglers Worten, »das Leben der Russen zeigen, wie sie aßen und tranken, wie sie sich auf der Straße bewegten, wie sie mit einem Polizisten sprachen, wie sie wohnten; nicht in Scheunenquartieren, wie Goebbels behauptete, nicht unter der Knute, nicht in ängstlicher Gedrücktheit.«¹⁸ Gedreht werden soll ein »realistischer Film«¹⁹ über die Sowjetunion, den Regler nur mehr »an die Saar bringen«²⁰ will, um der antikommunistischen Propaganda der Nazis, der sich die Bevölkerung dort in besonderem Maße ausgesetzt sieht, ein erklärtermaßen authentisches, auf jeden Fall uneingeschränkt positives Bild vom guten Leben in der Sowjetunion entgegenzusetzen.

Gedreht wird der später unter dem Titel SAARABSTIMMUNG UND SOWJETUNION angekündigte Film etwa Ende Juli, Anfang August 1934. Zum Beginn des sowjetischen Schriftstellerkongresses am 17. August ist er fertig.²¹ Nichts deutet jedoch darauf hin, dass er dem Kongress auch vorgeführt worden wäre.

Regler, so behauptet er zumindest im nachhinein, ist sich ganz im klaren darüber, daß er hier einen gegen die Propaganda der Nazis gerichteten Propagandafilm macht, bei dem es nicht so sehr auf Wahrhaftigkeit als vielmehr auf die beabsichtigte Wirkung ankomme. Zu diesem Zweck müsse man auch in einem Dokumentarfilm die Wirklichkeit gelegentlich präparieren und die unfreiwillig Beteiligten provozieren. Er selbst, erzählt er, tritt darin als Leser des *Völkischen Beobachters* auf dem Roten Platz auf, und ein weiterer Mitspieler spricht ihn entrüstet darauf an, um unter den dort zufällig Anwesenden einen kleinen, diesmal möglichst authentischen Tumult hervorzurufen, während Ivens mit verdeckter Kamera dabeisteht und das Geschehen unauffällig filmt. »Wir drehten einen Märchenfilm«, sagt Regler später.²² Das darf man nach längst verlorener Schlacht getrost zugeben.

Der auf diesem Gebiet unerfahrene Schriftsteller zeigt sich gleichwohl überrascht von der Wirkung des Films, in dem selbst ausgeklügelte Manipulationen nicht verhindern können, dass auch etwas von der ungestellten Wirklichkeit darin zur Geltung kommt. Ivens sei es allen vorab getroffenen Arrangements zum Trotz gelungen, »ohne jede Zimperlichkeit die bana-

18 Gustav Regler: *Das Ohr des Malchus*, S. 324.

19 Ebenda.

20 Ebenda, S. 357.

21 Siehe Hans Schoots: *Living Dangerously. A Biography of Joris Ivens*. Amsterdam 2000, S. 99 f.

22 Gustav Regler: *Das Ohr des Malchus*, S. 328.

len Realitäten des sowjetischen Lebens in unseren Film«²³ einzulassen.

Reglers detaillierte Schilderung des Films kann hier nicht ausführlich wiedergegeben werden. Ein scheinbares Detail aber ist entscheidend, und zwar der Auftritt Georgi Dimitrovs. Genauer müsste man sagen: das Erscheinen Dimitrovs anstelle Stalins. Eine Entscheidung, die Regler ganz bewusst trifft, um beim Publikum im Saargebiet größtmögliche Sympathie hervorzurufen. Als er nach Auseinandersetzungen mit Béla Kun, der den Film »für aufdringliche Schwarzweißzeichnung«²⁴ hält, schließlich die offizielle Freigabe seitens der Komintern bekommt, macht er sich auf den Weg ins Saarland, um den Film dort »in jedem Dorf zu zeigen«.²⁵ Zuerst aber führt er ihn im Dezember 1934 einem Parteipublikum in Saarbrücken vor. Zum weiteren Schicksal seines Films schreibt Regler später:

»Es kam zu keiner zweiten Aufführung: Die Sekretärin und Mätresse eines der führenden Kommunisten klagte mich an, daß ich nur Dimitroff in den Film hineingeschnitten habe und nicht Stalin. Ich erklärte kurz, daß dies Absicht war, damit der Film nicht als kommunistische Propaganda erscheinen solle. Sie sah mich mit jenem kalten Blick an, den Polizeiinspektoren haben, wenn man versucht, ihnen zu erklären, daß die Verhaftung ein Irrtum sein muß. Der Film war trotz Béla Kuns Imprimatur im Bann! Die Parteibeamten wußten, er konnte im Kampf gegen Hitler helfen, sie wußten aber auch, er konnte später einmal ihrem Privatdossier schaden. Er wurde konfisziert; Geld und Mühe, Ivens' Talent und die Bereitwilligkeit der russischen Arbeiter waren vertan.«²⁶

Das Scheitern der beiden hier exemplarisch vorgestellten Filme bzw. Filmvorhaben aus den frühen dreißiger Jahren, einer für die in der Sowjetunion lebenden Emigranten vergleichsweise behaglichen Zeit, lässt bereits erahnen, was in den folgenden Jahren noch auf sie zukommen würde. Mit der plötzlichen Auflösung Meshrabpom-Films im Juni 1936 geht die kurze Geschichte des deutschen Filmexils in der Sowjetunion beinahe schon zu Ende. Nur wenige, in bescheidenem Umfang etwa der Autor Friedrich Wolf, vor allem aber die später im Krieg als Feinddarsteller gebrauchten Schauspieler Heinrich Greif und Hans Klering, schaffen es, weiterhin in der sowjetischen Film-

23 Ebenda, S. 329.

24 Ebenda, S. 357.

25 Ebenda, S. 372.

26 Ebenda.

produktion zu arbeiten. Der Terror erfasst, wenngleich in geringerem Maße als die politischen Funktionäre, auch die Künstler, die einst zur Filmarbeit nach Moskau gekommen sind, unter ihnen Carola Neher, Ernst Ottwalt, Wolfgang Duncker und Bruno Schmidtsdorf, die aus dem sowjetischen Exil niemals wiederkehren. Die sogenannte Volksfront gegen den Faschismus, die maßgeblich von Moskau aus aufgebaut werden soll, auch mit Hilfe von Filmen, reißen noch lange vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht die sowjetischen Autoritäten selbst nieder.

Gustav Regler übrigens, der nach dem vergeblichen Film zur Saarabstimmung (deren niederschmetterndes Ergebnis wohl auch weitere Vorführungen des Films kaum verhindert hätten) noch einen kurzen Auftritt in Joris Ivens' *THE SPANISH EARTH* (1937) haben wird, hält sich im Spätsommer 1936 ein zweites Mal in Moskau auf. »Da ist wieder die Luft einer Welt um mich, in der neue Menschen geschaffen werden«, verkündet er in der *Deutschen Zentral-Zeitung* vom 11. September unter der Überschrift »Auf der Suche nach 1934«. ²⁷ Gesucht wird allerdings nicht der in jenem Jahr verloren gegangene Film. Über Vergangenes wird dort überhaupt nur noch gesprochen, sofern es die zeitlose Richtigkeit der gerade gültigen Parteilinie bekräftigt. Regler preist also die Fortschritte, welche die Sowjetunion seit seinem ersten Besuch zwei Jahre zuvor auf allen möglichen Gebieten gemacht habe, würdigt Stalins Nationalitätenpolitik und zeigt sich insbesondere erfreut auch über die verschärfte Wachsamkeit gegenüber den »Feinden« in den eigenen Reihen. In der geschlossenen Parteiversammlung der deutschen Schriftsteller in Moskau, an der er teilnimmt, lässt er keinen Zweifel an seinem Vertrauen in die Sowjetunion und deren politische Führung aufkommen, auch nicht hinsichtlich der Verhaftungen deutscher Emigranten, die da allmählich beginnen. Er selbst beteiligt sich sogar an der redaktionellen Bearbeitung des protokollarischen Berichts über den ersten Moskauer Prozess. ²⁸

Inwieweit Regler zu dieser Zeit noch aufrichtig überzeugt ist von dem, was er ausdrücklich sagt und offiziell schreibt, bleibt fraglich. Herbert Wehner, der ihm damals in Paris begegnet, erinnert sich in seinen wenige Jahre später entstandenen No-

²⁷ Zitiert nach Ralph Schock: *Gustav Regler – Literatur und Politik (1933–1940)*. Frankfurt a.M. 1984, S. 319.

²⁸ Siehe Reinhard Müller (Hg.): *Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung*. Reinbek 1991, S. 299–302.

tizen, Regler habe sich, was die Vorgänge in der Sowjetunion betrifft, da bereits in einem »fürchterlichen Zweispalt« befunden und sich an der Redigierung der Prozessberichte nur beteiligt, »um – wie er sagte – das Größte zu verhindern.«²⁹ Die wenigen vertraulichen Briefe Reglers, die aus jener Zeit überliefert sind, geben über solche Bedenken keinen Aufschluss. Was immer er mit seinem Verhalten beigetragen haben mag, um andere oder wenigstens sich selbst zu retten: Ihm jedenfalls gelingt es, die Sowjetunion nach nur zwei Monaten wieder zu verlassen. 1939, nach dem sogenannten Hitler-Stalin-Pakt, verlässt Regler auch die Partei, der er zehn Jahre lang angehört hat, und bald darauf die Alte Welt, die nun schon zum zweiten Mal in diesem erst kurzen Jahrhundert untergeht.

29 Herbert Wehner: Zeugnis. Hg. von Gerhard Jahn. Köln 1982, S. 180 f. Siehe dazu auch David Pike: Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945. Frankfurt a.M. 1992, S. 471.

3

Antifaschismus und Antistalinismus in den 1930er Jahren

Anti-Fascism and Anti-Stalinism

Cultural Front or Popular Front?

Scandinavian Intellectuals, Anti-Fascism and Stalinism 1934–1939

Ole Martin Rønning

Hitler's seizure of power in Germany, combined with the Nazis' rapid and systematic crack down of the organised labour movement and their attacks on the radical and humanitarian traditions of enlightened public, spread fear among socialist intellectuals in Scandinavia.¹ To defend democracy, and what they interpreted as the entire modern civilisation, many socialist intellectuals in Denmark, Norway and Sweden wanted to create a cultural bulwark against the expanding threat of fascism and Nazism. In what they perceived as an extremely critical situation, the intellectuals looked upon the working class as the foremost defender of humanistic and democratic ideals. Aiming to create international solidarity against the spread of fascist ideas, socialist intellectuals mobilised for a cultural struggle.

During 1935 so called anti-fascist cultural fronts were established in the three Scandinavian countries Denmark, Norway and Sweden. The cultural fronts sought to organise intellectuals and artists who had a radical or socialist standpoint. The study of the development and disintegration of these cultural fronts gives us insight into a story with many aspects. First, the fronts were an expression of a spontaneous commitment against fascism among the sympathizers. Second, the cultural fronts demonstrated a fundamental shift in the Scandinavian communist parties' policy towards intellectuals. The fact that communists participated in the establishment of such broad-based cultural fronts was a new one, compared with the first half of the 1930s. Previously communist parties had worked in order to create separate and ideologically based organisations for intellectuals, standing under the parties' direct political control, and to develop class based and revolutionary oriented cultural practices within art and literature. This leads on to a third aspect; the formation of cultural fronts in Scandinavia reflec-

¹ The term "intellectual" is in the text to be understood as a social group consisting of higher educated persons and/or creative artists. For a further discussion of the term „Intellectual“ in English language, see S. Collini, *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford, 2006, pp. 15–64.

ted overall changes in Soviet policy and within the international communist movement. The creation, development and dissolution of the cultural fronts may hardly be fully understood without taking also this international context into consideration.

The similarities between the three Scandinavian countries are numerous both in terms of the overall political developments in the 1900s and more specifically within the labour movement, the role and influence of communist parties included.² On the whole the Scandinavian labour movements were oriented in a parliamentary and reformist direction. In all three countries, social democratic parties took government power in the latter half of the 1930s. In contrast Scandinavian communist parties were small and had little influence on a national political level, although the communists could muster support in particular cities or communities or in local trade unions.³

Moreover, there existed an extensive interaction between the labour movements in the three countries. Impulses and ideas from one country could spread quickly to the others. Scandinavian socialist intellectuals were similarly well-connected and occasionally enjoyed organisational cooperation.⁴ The simultaneous appearance of cultural fronts in the Scandinavian countries, on the one hand indicates that interaction and mutual influence contributed to the formation of the fronts. But emphasising the importance of the contemporary international context, could on the other hand lead to an alternative explanation: were the cultural fronts perhaps established following a Moscow directive?

In the winter of 1935 the well known Danish communist writer Martin Andersen Nexø began to explore the possibilities of establishing a cultural front in his home country. Besides Nexø and numerous other radical intellectuals and artists, including the Plan-group, an organisation of intellectuals controlled by the communist party of Denmark, was involved in the formation of the front. *Frisindet Kulturkamp* [Broad-minded cultural

2 Å. Sparring (ed.), *Kommunismen i Norden och den världskommunistiska rörelsens kris*, Stockholm, 1965; A.P. Upton (ed.), *The Communist Parties of Scandinavia and Finland*, London, 1973; T. Gilberg, 'Sweden, Norway Denmark and Iceland: The Struggle between Nationalism and Internationalism', in D.E. Albright (ed.), *Communism and Political Systems in Western Europe*, Boulder, Colorado, 1979; T. Jansen, *Komintern og dannelsen av de skandinaviske kommunistpartier (1919-1924)*, master thesis, Århus, 2000; O.M. Rønning, *Communist Parties of Norway and Sweden*, in M. Majander & K. Rentola (eds.), *Ei ihan teorian mukaan*, Helsinki, 2012; Å. Egge & S. Rybner (eds.), *Red Star in the North. Communism in the Nordic Countries*, Stamsund, 2015.

3 Egge & Rybner, *Red Star in the North*, pp. 325, 328-329.

4 For example cooperation within the Scandinavian Clarté-movement or relations between the Norwegian Mot Dag-group and the Danish Monde-group.

struggle], formally established on 7 April, was profiled as an association in defence of democracy. The main aim was to fight against fascism and Nazism. In an editorial article the chairman of the organisation, communist and philosophy professor Jørgen Jørgensen, outlined the front's objectives: A movement was rising to prevent a spread of "reactionary barbarism" to Denmark. But its task should not be to agitate for a revolutionary transformation of society.⁵

In Sweden, the writer Henry Peter Matthis acted as initiator. He contacted various radical intellectuals who founded the association *Kulturfront* [Cultural Front] in May 1935. The program of the Swedish cultural front aimed at creating "a broad, active front against anti-cultural reaction" and was directed especially at "the Nazi and Fascist glorification of violence and war, falsification of racial thought and racism, the degradation of reason and the oppression of independent scientific research".⁶

The first preparations for a Norwegian parallel to the Danish cultural front occurred in April 1935. However, the founding meeting for a cultural front first took place in October 1935. And in December the same year the organisation was finally named *Sosialistisk Kulturfront* [Socialist cultural front]. The ideological leader of the front, the left opposition Labour politician Håkon Meyer, formulated its ideological standing. He emphasised that the working class and the labour movement had to stand up to fascist reaction. In Germany and Italy the medieval barbarism and superstition of Nazism and fascism had risen to fight against science and culture. Meyer argued that the working class now had to be the prime defender of a cultural society against "the enemies of the people and culture".⁷

The foundation of cultural fronts occurred simultaneous in Denmark, Norway and Sweden. In Norway, the cultural front had a more explicit Marxist class basis than was the case in Denmark and Sweden. While the Danish and Swedish cultural fronts accentuated defence of democracy and the fight against hostile reaction as their objective, and sought to encompass the entire range of radical intellectuals,⁸ the Norwegian front focused

5 M. Thing, *Kommunismens kultur. DKP og de intellektuelle 1918–1960*, [The Culture of Communism. CPD and the Intellectuals] vol.1, Århus 1993: pp. 479–485.

6 T. Nerman, *Trots Allt! Minnor och redovisning*, [In spite of everything! Memories and account], Stockholm, 1954, p. 19.

7 H. Meyer, *Klasse og kulturkamp*, in *Klasse og kulturkamp*, [Class and Cultural Struggle] Oslo, 1935: 6, pp. 14–16.

8 Thing, *Kommunismens kultur*, 481; Nerman, *Trots Allt!*, p. 19.

upon Marxist class struggle.⁹ In all three countries communist intellectuals were involved in preparations of the fronts and they took part in the fronts' activities as well. However, intellectuals connected to the social democratic Labour Party soon came to dominate the Norwegian front, which may seem as a contradiction given the class orientation of the front. This can be explained by strong radical and leftist traditions still existing in the Labour Party, a former Comintern member (1919–1923), contrary to the more reformist oriented social democratic parties of Denmark and Sweden.

Through 1935 and 1936 the activities of the Scandinavian cultural fronts expanded. The main public activity was the publication of journals. Both the Danish and Norwegian cultural fronts had underlying subgroups. In Denmark, there were separate groups for architects, actors, writers and technicians.¹⁰ The Norwegian front organised film, theatre and literature groups, and from 1937 a photography group.¹¹ Also an existing group of socialist painters joined the front.¹² At the time of writing no information has been found on organisation of subgroups in the Swedish front.

Based on membership support and public activities the Danish cultural front had the greatest impact. The Swedish culture front was on the other hand the weakest, not at least given the greater population base in Sweden.¹³ The number of members in the Danish cultural front is stated to have been somewhere between 500 and 1000.¹⁴ From the beginning the Socialist Cultural Front in Norway had in the region of 200 members.¹⁵ In Sweden the cultural front is said to have organised between 150 to 170 members in 1936.¹⁶

In autumn 1937 the Norwegian cultural front disintegrated. The reason was that leading personalities in the Labour Party dominated front came at odds with the Labour leadership. The con-

9 T. Pryser, *Klassen og nasjonen (1935-1946)*[Class and Nation], vol. 4, in A. Kokkvoll og J. Sverdrup (eds.), *Arbeiderbevegelsens historie i Norge* [History of the Labour Movement in Norway], Oslo, 1988, p. 154.

10 Thing, *Kommunismens kultur*, p. 484.

11 Pryser, *Klassen og nasjonen*, p. 155.

12 Socialist Cultural Struggle. Statement 1935–1936', in *Kamp og Kultur* [Struggle and Culture] no. 2, 1937.

13 In 1935 the population in Sweden was 6,2 million, in Denmark 3,7 million and in Norway 2,9 million.

14 Thing, *Kommunismens kultur*, p. 484.

15 K. Lund, *Kunst og kamp. Sosialistisk Kulturfront* [Art and Struggle. Socialist Cultural Front], Lillehammer 2012: pp. 21–22. Pryser, *Klassen og nasjonen*, pp. 154–15

16 Nerman, *Trots Allt!*, p. 20.

flict partly arose out of a dispute about cultural political issues.¹⁷ Another factor was persistent criticism from the ideological leader of the front, Håkon Meyer, towards the Labour government's handling of the detention of Leon Trotsky in 1936 and Trotsky's subsequent deportation from Norway to Mexico.¹⁸ All financial support from the labour movement to the front's journal *Kamp og Kultur* ended in July 1937, forcing the journal to close down. At the same time efforts were made to create an alternative and firmly Labour controlled organisation of intellectuals.¹⁹ Accordingly the former cultural front disintegrated and disappeared.

Not even from a communist point of view was the Norwegian culture front particularly successful. After the first Moscow Trial in August 1936, which kicked off a virtual witch hunt against Trotsky and his alleged sympathisers, the pivotal role of the explicit anti-Stalinist and Trotsky-friendly Håkon Meyer became very problematic in the front and made it unsuitable as a communist Popular Front body.

The Swedish Cultural Front went through a cleavage in spring 1938 leading on to its dissolution. A decisive factor was the third Moscow Trial, where several former prominent Bolsheviks, including Nikolai Bukharin, were sentenced to death. The seemingly absurd accusations and strict verdicts led to reactions. One faction in the cultural front demanded that the front should adopt a statement criticising the Trial. When the proposal was rejected by the majority of the board, the minority, including the chairman, doctor and politician Israel Holmgren, left in protest. After this the front's activities came to a halt.²⁰

In Denmark, the cultural front kept on until the summer of 1939. Then the non-aggression pact between Nazi Germany and the Soviet Union, signed on August 23th, thoroughly changed the basis of communist policy. Following the outbreak of World War II on 1 September, the Comintern ordered that no distinctions should be made between capitalist countries. The Popular Front tactics of broad-based anti-fascist alliances disappeared. Communists were told to focus on class based anti-war unity and to fight the supporters of war against Nazi-Germany.²¹ As a result, the communists no longer had any use of a cultural

17 Pryser, *Klassen og nasjonen*, p. 156.

18 O. Høidal, *Trotsky in Norway. Exile 1935–1937* (DeKalb, Illinois 2013), pp. 294–303.

19 Pryser, *Klassen og nasjonen*, pp. 157–158.

20 Nerman, *Trots Allt!*, pp. 21–22.

21 McDermott & Agnew, *The Comintern. A History of International Communism from Lenin to Stalin*, p. 194.

front. In Denmark the cultural front was paralysed and soon terminated.²²

Were the Scandinavian cultural fronts initiatives directed by communist Moscow? No, but the fronts occurred within a complex context. International relations both triggered the commitment that lay behind the cultural fronts and set the framework for the different groups of intellectuals who joined up in them. A general underlying motivation was to fight against fascism and Nazism. Another motivation was the political trends of the time among socialist intellectuals, also present in other countries than the Scandinavian, like for instance in the USA.²³ But it is reason to believe that the communists' change to Popular Front tactics did affect the foundation and configuration of cultural fronts. The national communists' support of cultural fronts in Scandinavia did mirror overall political changes in the international communist movement. The Popular Front did partly give an impetus to the formation of the cultural fronts as well as provide a broader base of support for them, as far as the communists were concerned.

Many socialist intellectuals outside communist circles – both so-called “fellow travellers” and other “autonomous” intellectuals did join the cultural fronts. But developments in the Soviet Union made it difficult to unite the various groups of intellectuals. Especially the Moscow Trials and the Soviet struggle against Trotskyism led to conflict. It was the triggering factor behind the demise of the Swedish cultural front. Internal Labour political disagreements led to the dissolution of the Norwegian front, but shadows of Soviet policy nevertheless did play a part. The Danish front was on the other side dominated by communists. The front kept it going until the overall political framework was crucially altered by the signing of the non-aggression pact between the USSR and Germany in August 1939. It can be argued that the Danish and Swedish cultural fronts appeared as Popular Front organs in a more distinct way than the Norwegian front, the degree of communist influence and the fronts' political platform taken into consideration. The question why this difference occurred can only be answered through further research.

22 Thing, *Kommunismens kultur*, p. 491.

23 M. Denning, *The Cultural Front. The Laboring of American Culture in the Twentieth Century*, London/New York, 1997.

Kein Antifaschismus ohne Antistalinismus.

**Willi Münzenberg, Die Zukunft und die
antistalinistische Wende in der
deutschsprachigen Emigration 1933–1940.**

Bernhard H. Bayerlein

Der vorliegende Beitrag versucht aufzeigen, in welcher Form der Stalinismus, die Komintern und die kommunistischen Parteien nicht nur die deutsche und europäische Katastrophe des Jahres 1933, sondern in ihrer Folge auch die Schwächung des Antifaschismus und den Niedergang der deutschsprachigen politischen Emigration entscheidend mit herbeigeführt haben.¹ Er fragt dabei nicht nur nach dem Pfad des Antifaschismus als gemeinsamem Fundament, sondern sucht empirisch nach Hinweisen und Argumenten für eine Gegenreaktion der politischen und sozialen Bewegungen. Er weist einen antistalinistischen Reflex und sogar eine stalinismuskritische Neuorientierung der Anti-Hitler-Opposition im Zeitraum von 1933 bis 1940 als Folge der Errichtung des stalinistischen Herrschaftsystems in der Sowjetunion des Staatsterrors und der transnationalen Übertragung seiner politischen Kultur und Methodik nach. Er hinterfragt diesen Paradigmenwechsel nach seiner Bedeutung für die Arbeiterbewegung und die Linke insgesamt. Er kritisiert dabei Ergebnisse der Forschung, die entweder das Stalinismusproblem überhaupt, oder, wie häufig in der Exilforschung, seinen Einfluss auf die Geschichte der deutschsprachigen politischen Emigration als nicht existent betrachten oder verharmlosen. Die Argumentation des Beitrags beruht teilweise auf neuen Forschungsergebnissen, besonders über die Wirkungsweisen des transnationalen Wirkungsdreiecks Deutschland-Russland-Komintern, die von der historischen Grundlagenforschung, der Kommunismusforschung, der deutsch-russischen bzw. deutsch-sowjetischen Beziehungen seit Öffnung der Archive vor einem Vierteljahrhundert erbracht wurden.² Sie geht vor allem der Geschichte der deutschsprach-

1 Der Beitrag fußt auf den Forschungen zur Münzenbergschen Wochenzeitung *Die Zukunft* (1938-1940) am Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, mit einer zweijährigen Förderung durch die Fritz-Thyssen-Stiftung. Ich danke Uwe Sonnenberg (Berlin) für wichtige Hinweise. Alle Übersetzungen durch den Autor.

2 Das Wirkungsdreieck von KPD, Komintern und kommunistischer Partei Russlands wurde ausführlich in einer dreibändigen Quellenedition dargestellt. Siehe: Hermann Weber, Jakov

chigen politischen Emigration in Frankreich nach, die sich unter diesem Aspekt als eine Sequenz offener oder verdeckter politischer Anfeindungen, Diffamierungen und Skandale erweist, die sich empirisch in den meisten Fällen auf stalinistische Praktiken der KPD bzw. des „Linienkommunismus“ (Babette Gross) zurückführen lassen.

Willi Münzenbergs Rolle in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, besonders seine Herausgeber Tätigkeit für die Wochenzeitung *Die Zukunft* (1938-1940), spiegeln in fast idealtypischer Weise den antistalinistischen Ablösungsprozess bzw. Diskurswechsel im Exil wieder. Als sensibelste Vordenker dieser Transformation erweisen sich die (wenigen) Köpfe der unabhängigen deutschen linken Intelligenz aus der Periode der Weimarer Republik, darunter insbesondere Carl von Ossietzky, Kurt Tucholsky und Walter Benjamin. Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre bestätigen, dass als eine Art *Latecomer* nun auch Münzenberg dazugerechnet werden kann. Daraus ergibt sich, dass nicht nur herausragende Vertreter des Antifaschismus und der Kulturkritik, sondern auch der bedeutendste linke Propagandist und einer der wichtigsten Politiker der Zwischenkriegszeit in Theorie und Praxis zugleich einer der wichtigsten Stalinismuskritiker war. Dies trägt zu einer neuen Vision der deutschsprachigen Emigration bei, gegen die Tendenz zur Apologie des Parteikommunismus stalinistischer Prägung. Bis zum Stalin-Hitler-Pakt im August 1939 enthielt sich Münzenberg nach seinem inneren Bruch mit dem KP- und Kominternsystem im Jahre 1937 noch weitgehend öffentlicher Kritik an Stalin und der Sowjetunion. Dafür brannte er nach dem Abschluss des Paktes ein beeindruckendes polit-publizistisches Feuerwerk gegen den Stalinismus ab, das in der Forschung noch keinesfalls ausreichend gewürdigt wurde.

Stalinismus und Antistalinismus als Problem der Historiographie

Die Auswirkungen des Stalinismus auf die Arbeiterbewegung, die Intelligenz, die Linke und die politische Kultur insgesamt erweisen sich bis heute als unüberwundene politische, mentale, kulturelle und zivilisatorische Hypothek. Der Psychoana-

Drabkin, Bernhard H. Bayerlein, Aleksandr A. Galkin: Deutschland, Russland, Komintern. Bd. 1: Überblicke, Analysen, Diskussionen. Neue Perspektiven auf die Geschichte der KPD und die deutsch-russischen Beziehungen (1918-1943), Berlin, De Gruyter 2014 (Archive des Kommunismus - Pfade des XX. Jahrhunderts. 5). Open access: <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/186108>. Bd. 2: Dokumente (1918-1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der KPD und den deutschrussischen Beziehungen, Berlin, De Gruyter 2015. 2 Teilbände (Archive des Kommunismus. Pfade des XX. Jahrhunderts. 6). Open access: <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/212875>.

lytiker Wilhelm Reich prägte das Bild von der „emotionalen Pest“ und der Soziologe Geoffrey Alexander erkannte in der Geschichte des Parteikommunismus einen wichtigen Entstehungsgrund für die kulturellen bzw. kollektiven Traumata des 20. Jahrhunderts.³ Die empirische und theoretische Beschäftigung mit dem Stalinismusphänomen und dem des Antistalinismus erfordert zunächst eine Klärung des Stalinismusbegriffs. Im wissenschaftlichen Diskurs wurde die Zersetzungskraft und zerstörerische Auswirkung dieses Phänomens auf Theorie und Praxis transnationaler Solidaritätsbewegungen vielfach unterschätzt. Trotz der Analysen so herausragender Sozialwissenschaftler wie E.P. Thompson, Isaac Deutscher, Henri Lefebvre ... und trotz der Fülle weltweiter Publikationen zur historischen Kommunismusforschung als Folge der „Archivrevolution“ seit dem Epochenumbruch scheut man in Teilen der Sozialwissenschaften bis heute vor dem Gebrauch des Stalinismusbegriffs zurück, sowohl als Herrschaftsform, als auch als Analysekategorie.⁴ Aus diesem Grund lassen sich unter der Themenstellung des „Antistalinismus“ Exilforschung, Zeitgeschichte und sogar Globalgeschichte teilweise auch gegen den Strich bürsten.

Die Nichtanerkennung des Stalinismus, der neben dem Faschismus die prägendste Erfahrung des 20. Jahrhunderts verkörpert, ist einerseits ein Ergebnis des typisch deutschen Kleingeistes, der sich mit einem verengten Antifaschismuskonzept glaubt beschäftigen zu können. Dies ist jedoch spätestens seit den 1930er Jahren und des Stalinismus in der Sowjetunion ein Ding der Unmöglichkeit. Eine recht eindimensionale Version des Faschismus/Antifaschismus (verwiesen sei hier u.a. auf die berühmte Dimitrovsche Formel) wurde von der Generation übernommen, die nach 1968 an die Universitäten in Deutschland kam, verbunden mit der Einwirkung ideologischer Apparate von DKP, SED, SPD, teilweise bis ins Extreme gesteigert durch die (maoistischen) K-Gruppen und von russlandfreundlichen Liberalen und Demokraten unterstützt, sodass bis zur Jahrtau-

3 Zum Begriff des kulturellen bzw. kollektiven Traumas siehe: Angela Kühner: Trauma und kollektives Gedächtnis, Gießen, Psychosozial-Verlag 2008. Zur Verbindung mit der deutschen Zeitgeschichte siehe: Aleida Assmann: Ein deutsches Trauma? Die Kollektivschuldthese zwischen Erinnern und Vergessen. In: Merkur, Heft 608/1999, S. 1142-1154; Geoffrey C. Alexander: Cultural Trauma and Collective Identity, University of California Press 2004 (mit Ron Eyerman, Bernhard Giesen, Neil J. Smelser and Piotr Sztompka); Wilhelm Reich: Menschen im Staat, Frankfurt am Main, Stroemfeld 1995, S. 171- 229, hier S. 213f. (Nexus. 24).

4 Hier sei nur auf wichtige Repräsentanten der deutschen Osteuropa- bzw. Sowjetunionforschung hingewiesen oder die kaum mehr überschaubare Menge der Beiträge zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution, die jedoch eine Stalinismusanalyse vermissen lassen. Siehe als Beispiel: Dietrich Beyrau: Oktoberrevolution. „Flammenschrift auf Europas östlicher Wand.“ In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2017, S. 31-52.

sendwende in Deutschland die Vermeidung des Stalinismusbegriffs in den Sozialwissenschaften dominant war. Wenn Stalinismuskritik problematisiert wurde, dann vielfach (in Ost wie West) fälschlicherweise bzw. einseitig antikommunistisch konnotiert und/oder als überholte trotzkistische These abqualifiziert. Dies führte nach der Jahrtausendwende dazu, dass im Verbund mit der These des „antitotalitären Konsenses“ als Leitideologie der (neo-)liberalen kapitalistischen Demokratie (trotz des überwältigenden empirischen Anschauungsmaterials) Bolschewismus und Stalinismus als Kontinuum ein und desselben Phänomens des Kommunismus gesehen werden. Tiefgehende Transformationsprozesse in der Geschichte des Kommunismus und der Sowjetunion werden so nicht mehr erkannt oder waren nicht mehr von Interesse. Angespornt durch die Absicht, seine eigene persönliche „Verblendung“ als Mitglied der französischen Kommunistischen Partei zu überwinden, hatten die französischen Historiker François Furet (und nach ihm Stéphane Courtois), der zwar KP-Mitglied, jedoch kein Kommunismusforscher war, 1995 und 1997 eine Lawine losgetreten, die in der Folge den Stalinismus mit dem Bolschewismus und schließlich auch die Idee des Sozialismus mit der des Parteikommunismus bzw. Realsozialismus sowjetischen Typs (und diese wiederum mit Nationalsozialismus, Faschismus, Kemalismus etc.) gleichsetzte, um ein- für allemal „das Ende der Illusion“ zu proklamieren.⁵

Ein weiterer Grund für die heute herrschende Verwirrung ergibt sich aus der extensiven Anwendung des Totalitarismusparadigmas, was faschistische und postleninistische, stalinistische Systeme totalitärer Machtausübung unberechtigt deckungsgleich macht. Angesichts der reichhaltigen Archive der kommunistischen Parteien, der Komintern und der UdSSR und der Vielzahl von Publikationen seit den 1990er Jahren, und nicht zuletzt der traumatischen Auswirkungen des Stalinismus auf die Nachkriegsentwicklung und die Linke insgesamt gerade in Deutschland ist dies höchst erstaunlich. Es scheint fast so, als ob die kritischen Quellenforschungen von Hermann Weber und anderer – zu denen sich der Autor des vorliegenden Beitrags selbst zählt – über die Stalinisierungsprozesse der KPD und anderer kommunistischer Parteien – seit den 1960er Jahren zugunsten dieses neuen antitotalitären Konsens verdrängt werden sollten. Und tatsächlich: Der seit Furet und dem „Schwarzbuch des Kommunismus“ grassierenden unwissen-

5 François Furet: *Le Passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XXe siècle*, Éditions Robert Laffont/Éditions Calmann-Lévy, Paris 1995; Stéphane Courtois, Nicolas Werth, Jean-Louis Panné, Andrzej Paczkowski, Karel Bartošek, Jean-Louis Margolin, Rémi Kauffer, Pierre Rigoulot, Pascal Fontaine, Yves Santamaria, Sylvain Boulouque: *Le livre noir du communisme. Crimes, terreur, répression*. Robert Laffont, Paris 1997.

schaftlichen Methodik ist es vor allem zu verdanken, dass an den Universitäten Lehrstühle oder Forschergruppen zur Kommunismus- bzw. Stalinismusforschung so gut wie nicht vertreten sind und trotz tausender Veranstaltungen und Konferenzen weltweit zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution im Jahre 2017 dieser Trend bisher nicht endgültig rückgängig gemacht wurde.

Durch meine Lehrer im Studium, zu denen neben dem erwähnten Hermann Weber auch Siegfried Bahne, Moshe Lewin und Pierre Broué gehörten, hatte sich mir fest eingeprägt, dass nach der revolutionären Phase der Bolschewiki und der weltrevolutionären Ausrichtung der Komintern in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution die Stalinisierung der kommunistischen Parteien spätestens seit Mitte der 1920er Jahre und der Stalinismus als neue Qualität, als sich verfestigendes Herrschaftssystem des bürokratischen Absolutismus zu Beginn der 1930er Jahre folgten. Die genannten Historiker und Pioniere der Kommunismusforschung (Weber, Bahne, Broué) und der Sozialgeschichte der Sowjetunion (Lewine) waren sich darin einig, dass Stalins Verhältnis zur Komintern und zum deutschen Kommunismus nur im Rahmen der tiefgreifenden politischen und kulturellen Wandlungen und Transformationen der Sowjetunion in den 1920er und 1930er Jahre zu erklären waren. Joseph Weber, der hellste Kopf der Linken Opposition der KPD in den 1930er Jahren, hatte diese fundamentale Erkenntnis in den 1950ern in der folgenden Weise auf den Punkt gebracht:

„Es ist ganz gleich, wie man den Bolschewismus als historisch-politische Strömung ‚an sich‘ bewertet und ob man ihm Haß und Feindschaft entgegenbringt, aber ihn mit Stalinismus – der den Bolschewismus greulich verfälschte, gleichzusetzen, ist ‚einfach unmöglich‘. Daß der Stalinismus gewisse marxistische Phrasen benutzt, sich auf (einen greulich verfälschten) Lenin beruft und es ‚folglich‘ gewisse Verbindungen zwischen Marx-Lenin und Stalin gibt“, sei dagegen eine Binsenweisheit.⁶

Demgegenüber überwiegt in der Forschung bis heute die doppelte methodische Fahrlässigkeit, den Stalinismus als heuristischen und theoretischen Begriff entweder mit dem Bolschewismus gleichzusetzen oder ihn durch Missachtung einfach zu

6 Joseph Weber: Krieg als Ausweg? In: ders.: „Dinge der Zeit“. Kritische Beiträge zu Kultur und Politik. Mit einem Vorwort von Michael Schneider, Hamburg, Argument-Verlag 1995, S. 141-164, hier S. 160 (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften. 31).

verdrängen.⁷

Stalinismus/Antistalinismus und Exilforschung

Richtet man den Blick genauer auf die Exilforschung, so wirkte sich das beschriebene Gleichsetzungsparadigma hier insofern negativ aus, als die seit den 1920er Jahren sowohl in der Sowjetunion selbst, als auch weltweit empirisch nachweisbaren antistalinistischen Bewegungen und Akteure auf der Linken, wenn überhaupt erforscht, dem „antitotalitären“ Lager als Leitideologie der westlichen Demokratien zugeschlagen werden. Beispielsweise erkennt der Politikwissenschaftler Hans Manfred Bock, der gleichwohl zu den besten Kennern der Materie gehört, in einem Beitrag zur Münzenbergschen *Zukunft* als „deutsch-französischer Verständigungsorganisation“ zwar eine Veränderung der „Handlungsbereitschaft“ in den Reihen der politischen Emigration. Allerdings interpretiert er diese als eine Orientierung „vom antifaschistischen Kampf zum antitotalitären Konsens“, also im Vorgriff auf Entwicklungen, die erst 1945 einsetzten.⁸ Von einem solchen Konsens auszugehen, erweist sich jedoch als ein ideologisches Kunstprodukt, das ähnlich dem Extremismusbegriff „von rechts und links“ unvereinbare Ebenen vermischt. Der Faschismus war von Beginn an eine konterrevolutionäre Bewegung zur gewaltsamen Zerstörung aller Bestandteile einer auf die Arbeiterbewegung gestützten Demokratie, wohingegen der Stalinismus als bürokratische und nationalistische Deformierung des aus der Oktoberrevolution hervorgehenden Staates (schließlich mit den Mitteln des Terrors) die Zersetzung der revolutionären bolschewistischen Partei und die kollektive Ermordung der Gründergeneration der Bolschewiki durchsetzte. Stalin produzierte u.a. als *Fake News*, dass die Oktoberrevolution von Verrätern, Konterrevolutionären und ausländischen Spionen organisiert wurde.

Begriffsgeschichtlich nahm der „Antistalinismus“ seinen Ausgangspunkt als bewusst vollzogene Abgrenzung zum Aufkommen des Stalinismus in der Praxis der sowjetischen Politik und der kommunistischen Parteien weltweit in den 1920er und 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig entwickelte sich theoretisch die Stalinismuskritik seitens dissiden-

7 Eine Kombination der beiden Vorgehensweisen, die letztlich nicht nur auf Relativierung, sondern auch auf eine Apologie des Stalinismus hinauslaufen, findet sich jüngst in den Veröffentlichungen Domenico Losurdos. Siehe: Domenico Losurdo: Stalin. Geschichte und Kritik einer schwarzen Legende, Köln, PapyRossa 2012. Für Losurdo bildet auch der sowjetische Antikolonialismus und Antiimperialismus eine ungebrochene historische Konstante.

8 Hans Manfred Bock: Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungs-Organisationen und -Netzwerke der Zwischenkriegszeit, Tübingen, Narr 2014 (Edition Lendemains. 30), S. 417.

ter Kommunisten, Anarchisten, Linksozialisten und undogmatischer, größtenteils marxistisch orientierter Intellektueller und Denker – keineswegs also seitens des Antikommunismus. Antistalinismus stellt genausowenig wie der Antifaschismus ein strategisches Konzept dar, ist jedoch heuristisch ein Schlüssel zum Verständnis des 20. Jahrhunderts. Während unscharfe und ideologisch geprägte Begriffe wie „antitotalitärer Konsens“ nicht nur Antistalinismus und Antikommunismus, sondern auch die semantischen Ebenen von Antistalinismus und Antikommunismus ungerechtfertigterweise verschmelzen, lenkt die Rezeptionsgeschichte des Stalinismus/Antistalinismus die Aufmerksamkeit auf die politischen und kulturellen Transfers und führt damit zugleich zur Entdeckung einer neuen Dynamik der Anti-Hitler-Opposition in den 1930er Jahren.

Während die Literatur über Antifaschismus Bibliotheken füllt, liegen zum Stalinismus, geschweige denn zur antistalinistischen Wandlung der deutschsprachigen Emigration, bis heute in der Exil- und Exilliteraturforschung oder den Kulturwissenschaften keine synthetischen Darstellungen vor. Auch in der empirischen Forschung wurde der Diskurswende bisher nur wenig nachgegangen. So sieht Michael Rohrwasser trotz der Vielzahl der Untersuchungen „Lücken, die durch vordergründige Rezeption, durch aktives Vergessen und ausgebliebene wissenschaftliche Rezeption gerissen wurden“.⁹ Es scheint, dass die Forschung vor einem Phänomen, ohne dessen negative und traumatische Auswirkungen weder die Geschichte des 20. Jahrhunderts noch das Scheitern der internationalen Solidaritäts- und Emanzipationsbewegungen, des „realen Sozialismus“ oder im konkreten Fall die Geschichte der deutschsprachigen Emigration dargelegt werden können, buchstäblich den Kopf in den Sand gesteckt hat. Das Begriffspaar Stalinismus/Antistalinismus stellt politische und soziale System- und Bewegungskategorien dar, es lässt sich deswegen auch nicht einfach individualisieren. Denn betrachtet man die historischen Akteure, vermischten sich mit dem Antistalinismus ganz unterschiedliche Motive. Bei einigen war es die Frustration über den Verlust der Illusionen, bei zahlreichen Intellektuellen auch die Angst des Verlustes bzw. der Antrieb zur Rückgewinnung eines in der nationalen bürgerlichen Öffentlichkeit bereits verloren gegangenen Platzes, bei anderen die Bewusstwerdung über die Ziele der sowjetischen Politik und bei den nächsten auch das Gefühl oder die ehrliche Überzeugung, dass die traditionellen revolutionären Ziele, aber auch der Sturz Hitlers nicht

9 Michael Rohrwasser: *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*, Stuttgart, Metzler 1991, S. 22 (Metzler. Studienausgabe).

mehr mit der neuerstandenen sowjetischen Bürokratie zu erreichen waren. Neben den Bewusstwerdungsprozessen stellte die theoretische und praktische Abarbeitung am Stalinismus aber auch eine Quelle für Skeptizismus und Pessimismus dar. Politische Führer des Exils, die diesen gordischen Knoten hätten durchschlagen können, waren nicht vorhanden. Erst kurz bevor mit dem Zweiten Weltkrieg die Sozialbarbarei der „Mitternacht des Jahrhunderts“ endgültig über Europa hereinbrach, übernahm Münzenberg für die kurze Zeitspanne bis zu seiner Flucht aus Paris vor der heranrückenden Wehrmacht diese Rolle.

Zur Vermeidung von Individualisierung und Psychologisierung ist deshalb ein sozial- und politikgeschichtlicher Zugang unverzichtbar. Opposition, Dissidenz und sogenanntes „Renegatentum“ suggerieren kollektive Ablösungsprozesse als individuelle Akte, kollektive Biographien von (zumeist prominenten) Dissidenten und Renegaten sind insofern zwar ertragreich und nützlich,¹⁰ doch ohne Einbeziehung der Metaebene der Parteien, Gruppen und politischen wie intellektuellen bzw. geistesgeschichtlichen Strömungen nicht aussagekräftig genug.¹¹ Gerade für die Exilforschung und die Widerstandsgeschichte ist dies von Bedeutung, da vor allem kleinere Organisationen bzw. die (zumeist) linken Zwischengruppen „die Untergrundtätigkeit der sozialistischen und kommunistischen Gruppen funktional zur Hälfte getragen“ haben.¹² Auch die seit den 1980er Jahren attestierte Krise der Exilforschung (die zuvörderst Exilliteraturforschung war) beruhte nicht zuletzt auf einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Überanpassung ohne Zwang an den instrumentellen und manipulativen Antifaschismus nach dem Modell des Parteikommunismus der 1930er Jahre, wie er nach 1945 besonders von der DDR tradiert wurde: „Durch Verschweigen anderer Positionen (etwa von Münzenbergs Zukunft und ‚Entlarvung‘ scheinbar geeigneter Repräsentanten will die Literaturgeschichte beweisen, daß jenseits der Partei keine echte antifaschistische Position innerhalb der Linken möglich war.“ – kritisierte Michael Rohrwasser einen Zustand, der sich mittlerweile durch die Arbeiten von Literaturwissenschaftlern wie Thomas Keller, Dieter Schiller und Rohrwasser selbst aller-

10 Als umfassende Untersuchung dazu siehe: Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten.

11 Als positive Ausnahmen (mit stärkerer Betonung des Widerstands im Reich) siehe: Jan Foitzik: Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn-Bad Godesberg, Verlag Neue Gesellschaft 1986; Hartmut Mehringer: Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner, München, Deutscher Taschenbuch Verlag 1998 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

12 Foitzik: Zwischen den Fronten, S. 241.

dings verbessert hat.¹³

Wohlgermerkt geht es in diesem Beitrag nicht um eine Herabwürdigung des antifaschistischen Engagements breiter Bevölkerungskreise und der KPD-Mitglieder, die als erste vom Hitler-Regime unterdrückt bzw. ermordet wurden. Gerade sie hatten die größten Opfer im „antifaschistischen Widerstandskampf“ gebracht. Doch besonders in der Emigration versuchte die KPD-Führung, gestützt auf die Komintern, einen antifaschistischen Alleinvertretungsanspruch durchzusetzen. Betrachtet man Inhalte, Entscheidungsketten und Kontrollmechanismen, verblasst der Antifaschismus. Zum Vorschein kam die Realität des Stalinismus als sozialgeschichtliches Phänomen, wie es eine oppositionelle Parteigruppe 1936 in der folgenden Weise beschrieb:

„Es ist nicht überspitzt, über die heutige KP Deutschlands zu sagen: je demokratischer ihre Partei-Parole, desto undemokratischer, desto terroristischer das Regime innerhalb der Partei.“¹⁴

Schlägt man heute die Themenhefte des *Internationalen Jahrbuchs* der Deutschen Gesellschaft für Exilforschung auf („Publizistik im Exil“, „Kulturtransfer im Exil“ u.a.m.) findet sich darin kein Beitrag oder auch nur eine vertiefende Betrachtung der vielfältigen antistalinistischen Initiativen, Bewegungen und Organisationen einschließlich der Münzenberggruppe bzw. der Wochenzeitung *Die Zukunft*.¹⁵ Trotz neuerer positiver Zeichen – siehe dazu die Werke von Thomas Keller aus Aix/Marseille und dem Berliner Dieter Schiller¹⁶ – ist dieser Negativtrend, der auch im Handbuch der deutschsprachigen Emigration zum Ausdruck kommt, noch nicht gestoppt.¹⁷ So ist es sicherlich kein Zufall, dass man in einem Überblicksartikel von Claus-Die-

13 Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 32. Zur Krise der Exilforschung: Ernst Loewy, Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung, in: Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch, Bd. 9: Exil und Remigration, München 1991, S. 208-217; Lutz Winckler, Mythen der Exilforschung?, in: ebd., Bd. 13, Kulturtransfer im Exil, München 1995, S. 68-81; Stephan Braese, Fünfzig Jahre „danach“. Zum Antifaschismus-Paradigma in der deutschen Exilforschung, in: ebd., Bd. 14: Rückblick und Perspektiven, München 1996, S. 133-149.

14 H. West: „Der Verfall der KPD“. In: Sozialistische Tribüne, Nr. 3/1938.

15 Kurz behandelt in: Walter Uka: Willi Münzenberg. Probleme einer linken Publizistik im Exil. In: Exilforschung 7(1989), S. 40-50.

16 Siehe hierzu die Beiträge der beiden Autoren im vorliegenden Band.

17 Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen; Gerhard Paul, Lutz Winckler: Handbuch der deutschsprachigen Emigration. Unter redaktioneller Mitarbeit von Elisabeth Kohlhaas. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Exilforschung, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998. Zur Bewertung des Skandals im Handbuch siehe weiter unten, Anm. 75.

ter Krohn zum Stichwort „Exilforschung“ in der vom Zentrum für Zeithistorische Forschung herausgegebenen Online-Enzyklopädie „Docupedia“ aus dem Jahre 2012 die Begriffe „Stalinismus“ oder „Antistalinismus“ vergeblich sucht.¹⁸ Durch die Übernahme eines ideologischen und instrumentellen Antifaschismusbegriffs haben Teile der Forschung auf diese Weise die Lügengebäude, Desinformationskampagnen und großflächigen Manipulationen stalinistischen Typs als *fake news* reproduziert und ihnen einen wissenschaftlichen Anstrich gegeben. Am Beispiel der Politskandale im deutschsprachigen Exil lässt sich jedoch ein manipulativer Umgang mit Geschichte selbst nachweisen.

Die Katastrophe von 1933 und der Beginn der Tragödie des deutschen Kommunismus

Spätestens seit Mitte der 1920er Jahre hatte die Komintern ihre Eigenständigkeit als globaler Akteur aufgegeben. Im Rahmen der hauptsächlich von Bucharin entwickelten neuen Konzeption des „Sozialismus in einem Lande“ wurde unter Stalin die bedingungslose Verteidigung der Sowjetunion als mythologisch überhöhtem „Vaterland der Werktätigen“ zur normativen Handlungsgrundlage für kommunistische Mitglieder und Sympathisanten. Trotz eines weiterhin beibehaltenen radikalen Leitdiskurses (wie im Falle der KPD) wurde die Notwendigkeit einer nachholenden Modernisierung Russlands nicht mehr über eine internationale oder europäische Revolutionsperspektive vermittelt. Seit 1927 wurde dazu ein künstliches, in der Weltlage zu diesem Zeitpunkt nicht durch akute äußere Gefahr gerechtfertigtes Kriegsszenario als Bedrohungssyndrom des neu entstehenden Stalinschen Imperiums inszeniert und auf die kommunistischen Parteien übertragen. Im Rahmen einer kombinierten Entwicklung transformierte sich die Komintern in ein selbstlegitimiertes Sprachrohr des neuen großrussischen Staatskonzepts, das in erster Linie der Einflussnahme auf die nationalen Regierungen in der Welt zur Flankierung der Politik der Sowjetunion dienen sollte.¹⁹ Trotzdem blieb, ausgehend von der in der ersten Periode sehr breiten Sympathie und Solidarität mit der jungen Sowjetunion das antifaschistische Narrativ und vor allem eine durch liberale Intellektuelle und die Münzenbergschen Kampagnen unterstützte verstärkte Russlandpropaganda in der Phase der Kollektivierungen und Fünfjahrpläne der sogenannten „Marxismus-Leninismus“ als Leitideologie des Stalinismus

18 Claus-Dieter Krohn: Exilforschung. Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte 20.12.2012. http://docupedia.de/zg/krohn_exilforschung_v1_de_2012. Letzter Zugang: 15.2.2018.

19 Immanuel Wallerstein: Social Science and the Communist Interlude, or Interpretations of Contemporary History (1997), <http://fbc.binghamton.edu/iwpoland.htm>.

in den Augen vieler weiterhin attraktiv. Der definitive Einbruch erfolgte erst zeitversetzt in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre.

Im Gefolge der katastrophalen kampflosen Niederlage der weltweit stärksten Arbeiterbewegung 1933 in Deutschland nahm im Widerstand und im Exil eine grundsätzliche Debatte ihren Anfang. Es ging um das politische Versagen und die Verantwortung der organisierten Arbeiterbewegung für die Niederlage gegenüber Hitler und der NSDAP. Einzelne Stimmen wurden laut, die die Haltung der Sowjetunion kritisierten, die dem politischen Massaker der Nationalsozialisten an den deutschen Kommunisten weitgehend passiv zusah. Kritische theoretische Betrachtungen des Stalinismus (und der Sozialdemokratie) wurden in den Jahren 1933/1934 vor allem in der *Weltbühne* und der *Neuen Weltbühne*, dem Organ der unabhängigen linken Intelligenz der Weimarer Republik publiziert, bevor das Blatt sich unter dem neuen Chefredakteur Hermann Budzislawski dem KPD-Kurs annäherte und auch die Moskauer Prozesse und den stalinistischen Terror weitgehend unkommentiert ließ.

Die hierdurch ausgelöste Absetzbewegung vom „Linienkommunismus“²⁰ konnte nur teilweise durch die von Münzenberg organisierten Kampagnen zur Freilassung der politischen Gefangenen und zum Reichstagsbrandprozess wieder aufgefangen werden. Trotz der schwierigen äußeren Bedingungen handelte es sich dabei um einen sozialgeschichtlich interessanten, politisch und kulturell lebendigen, und durchaus produktiven Prozess. Abspaltung und Entfernung von der KPD ließen tendenziell eine neue Einheitsbewegung entstehen und mit ihr die (Wieder-)Zusammenführung von politischen, kulturellen bzw. intellektuellen Strömungen, die seit der Weimarer Republik auseinandergerissen waren, am deutlichsten im Falle des Linkssozialismus. Signifikant für die Geistes und intellektuelle Geschichte ist eine Wiederbelebung der literarisch-künstlerischen Antikriegsavantgarden des Expressionismus aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, nun im zweiten Vorkrieg.²¹

20 Bernhard H. Bayerlein: The Entangled Catastrophe: Hitler's 1933 "Seizure of Power" and the Power Triangle – New Evidence on the Historic Failure of the KPD, the Comintern, and the Soviet Union. In: Ralf Hoffrogge/ Norman Laporte (eds.): Weimar Communism as Mass Movement 1918-1933, London, Lawrence & Wishart, p. 260-280. „Linienkommunisten“ und „Linienkommunismus“ waren in der Spätphase von Willi Münzenberg und seiner Frau Babette Gross häufig gebrauchte Begriffe.

21 Wie es insbesondere die Komparatisten und Literaturwissenschaftler Thomas Keller (Aix/Marseille) und Dieter Schiller (Berlin) herausgearbeitet haben. Siehe u.a.: Thomas Keller: Das rheinisch-revolutionäre Europa. Die Exilzeitschrift „Die Zukunft“ (1938-1940). In: Michel Grunewald (ed.): Le discours européen dans les revues allemandes (1933-1939) / Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1933-1939), Bern e.a., Lang, 1999, S. 63-93; Dieter Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz: Studien zur deutschen Exilliteratur 1933-1945, Frankfurt

Kontexte des Antistalinismus ...

Als zentral für die in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einsetzende antistalinistische Transformation lassen sich vier Kontexte anführen:

Als erstes ist von der transzendentalen Bedeutung des deutschen Debakels der kampflosen Niederlage des Jahres 1933 auszugehen, die in der Tragödie des deutschen Kommunismus endete: Mit ihren „Fehlern und Unterlassungen“ und zugleich den Methoden zur Rechtfertigung hatten sich die beiden großen deutschen Arbeiterparteien, SPD und KPD, „ihre Henker selbst großgezogen“. Diese ohne jede Schadenfreude ausgesprochenen Worte stammen nicht etwa vom diabolisierten „verstoßenen Propheten“ Trotzki (Isaac Deutscher),²² dem wohl bedeutendsten Mahner vor einer kampflosen Niederlage vor Hitler, sondern vom späteren Chefredakteur der Münzenbergschen *Zukunft*, Werner Thormann, in einer (geheimen) Denkschrift an die französische Regierung. Die kampflose Niederlage der größten und am besten organisierten – teilweise auch bewaffneten – Arbeiterbewegung der Welt sei, wie der Katholik Thormann fortfuhr, aus „dem Bürokratismus der antifaschistischen Parteien und Organisationen“ entstanden, aus der „in ihnen ausgeübte(n) Apparatdiktatur (...), die entgegen der Sehnsucht der Massen die Einheit der Aktion verhinderten und damit die letzte und entscheidende Ursache der Niederlage wurden“.²³

Die jüngst publizierte Episode des geheimen Vinogradov-Treffens in Berlin zeigt in drastischer Form auf, dass in den kritischen Tagen im Februar 1933 die KPD nicht an einem gemeinsamen Widerstand mit der SPD interessiert war, um die Hitler-Regierung zu verhindern. Vielmehr waren es Sozialdemokraten, die (wenn auch nicht offiziell) in letzter Sekunde, fünf Tage vor dem Reichstagsbrand, den Kontakt mit der sowjetischen Botschaft suchten, um die Moskauer Führung doch noch im Sinne eines gemeinsamen Abwehrkampfes umzustimmen.²⁴ Sie versuchten damit zumindest, eine Institutionalisierung des Hitlerregimes zu erschweren und die angekündigte massive Repression gegen die gesamte Linke abzuwehren. Als

am Main, Peter Lang 2010. Siehe auch die Beiträge der beiden Autoren im vorliegenden Band.
22 Isaac Deutscher: Trotzki. Bd. III. Der verstoßene Prophet 1929-1940, Stuttgart-Berlin u.a., Kohlhammer 1963.

23 Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main, Deutsches Exilarchiv, NL 114 Werner Thormann, EB 97/145, 101.0029, Bl. 6.

24 Siehe: Bernhard H. Bayerlein: Das geheime Winogradow-Treffen im Februar 1933. Wie Moskau die Gegner Hitlers im Stich ließ. In: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 1/2017, S. 172-182. online: <http://indes-online.de/autor/bernhard-h-bayerlein>

der Pressesekretär der sowjetischen Botschaft, Boris Vinogradov, angesichts dieser letzten noch bestehenden hypothetischen Chance für eine Aktionseinheit eine Stellungnahme der Sowjetunion zur Hitlerregierung als unerlaubte Einmischung in die inneren deutschen Angelegenheiten ablehnte, schleuderte der Sozialdemokrat und außenpolitische Redakteur des Vorwärts, Victor Schiff, dem Pressesprecher, der zugleich Offizier der sowjetischen Auslandsspionage war, entgeistert entgegen: „Was soll denn noch geschehen, damit man in Moskau der K.P.D. erlaube, sich mit uns ehrlich zu verständigen?“ Auf die dringenden Bitten der beiden Sozialdemokraten, wenigstens den in der NS-Presse kursierenden Meldungen entgegenzutreten, denen zufolge „(...) die Vernichtung des Kommunismus in Deutschland keinerlei Rückwirkungen auf das deutsch-russische Verhältnis haben würde, und die Sowjet-Regierung daraus selbstverständlich keinerlei außenpolitische Konsequenzen ziehen würde“, antwortete der Botschaftssekretär und Geheimdienstoffizier: „Die Moskauer Presse (...) werde bestimmt keine Stellung nehmen. Sie müsse sich sehr davor in Acht nehmen, auch nur den Anschein der Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse zu erwecken.“²⁵

Aufgrund der Beibehaltung der „Sozialfaschismus“-Politik gegen die Sozialdemokraten und der Verteufelung aller linken Oppositionsbewegungen waren notwendigerweise Basisinitiativen von KPD- und SPD-Untergliederungen im Sinne der Aktionseinheit, die sich im Deutschen Reich lokal gebildet hatten, zum Scheitern verurteilt, genauso wie die von der Polizei abgebrochene Protestkundgebung „Das Freie Wort“, mit hunderten Schriftstellern, Künstlern und Akademikern aller politischen Schattierungen in der Berliner Kroll-Oper am 19.2.1933 (Münzenberg war Mitautor des Manifests dieser letzten großen Kundgebung). Im April fragte der Schriftsteller Bernhard von Brentano desillusioniert bei Brecht an, ob er nichts gegen den „entsetzlichen“ Menschenverbrauch und die Denunziationen der KPD tun könnte die in Frankfurt vier „guten tüchtigen Arbeitern – welche allerdings Trotzlisten waren – das Leben gekostet haben“ sollen.²⁶

Als zweiter außenpolitischer Kontext muss in Betracht gezogen werden, dass Stalins Haltung gegenüber der Hitler-Regierung und dem NS-Regime weitaus konzilianter war als bislang angenommen. Die empirischen Hinweise verdichten sich, dass

²⁵ Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland, Russland, Komintern, Bd. 2, S. 934f.

²⁶ Gerhard Müller: „Warum schreiben Sie eigentlich nicht?“ Bernhard von Brentano in seiner Korrespondenz mit Bertolt Brecht (1933–1940). In: Exil IX (1989). Nr. 2. S. 42–53, hier: S. 47.

das Politbüro der VKP(b) während der gesamten 1930er Jahre eine längerfristige strategische Vereinbarung mit dem nationalsozialistischen Deutschland im Auge hatte.²⁷ Das meiste davon war nicht für die Öffentlichkeit gedacht, nur wenige aufmerksame und kritische Beobachter hörten die Hintergrundmusik. So prangerten Walter Benjamin und Kurt Tucholsky vor ihrem gewollten Ausscheiden aus dem Leben jeweils auf ihre Weise den inneren Verrat des Stalinismus und der politischen Führer der Sozialdemokratie an den Zielen der Arbeiterbewegung und der Verteidigung der Demokratie an.²⁸ Statt den NS-Terror gegen deutsche Kommunisten anzuprangern, richteten die sowjetische Staatspolitik und die KPD auch nach Hitlers Machtantritt das Feuer weiterhin gegen die als „Sozialfaschisten“ diffamierten Sozialdemokraten, die Trotzlisten und alle diejenigen, die nicht der KP-Linie folgten.

Das Schweigen des sowjetischen Politbüros und der russischen Diplomatie angesichts der blutigen Unterdrückung zehntausender Kommunisten und Hitlergegner in Deutschland und die keineswegs feindliche, eher verständnisvolle Nichteinmischungspolitik und Passivität der Sowjetunion gegenüber dem NS-Regime in dieser Periode wurden jüngst in einer umfangreichen Quellenedition ins Licht gerückt.²⁹ So machte Ende Juli/Anfang August 1933 Regierungschef Avel' Ienukidse dem deutschen Botschafter Dirksen in Moskau der Hitler-Regierung das unverhohlene Kompliment, die „innenpolitische Gleichschaltung“ der deutschen Regierung würde ihr „die Aktionsfreiheit in der Außenpolitik“ verschaffen, „derer sich die sowjetische Regierung bereits seit einigen Jahren erfreu(e)“.³⁰ Der außenpolitische Redakteur des sozialdemokratischen *Vorwärts*, Victor Schiff, kommentierte dies nach dem geheimen Treffen mit dem Pressesprecher der Botschaft der Sowjetunion Unter den Linden in Berlin:

„Wir haben uns [...] getäuscht und müssen [...] zu der Erkenntnis gelangen, dass die Regierung Stalins weniger Solidarität für die Männer in Deutschland gezeigt hat, die für sie kämpften und litten, als z.B. die amerikanischen Juden für ihre in

27 Bernhard H. Bayerlein: Abschied von einem Mythos. Die UdSSR, die Komintern und der Antifaschismus. In: Osteuropa LIX (2009), Nr. 7-8, S. 125-148. Siehe auch: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland, Russland, Komintern, Bd. 1, S. 240ff., 270ff.; Bd. 2, S. 1024ff., 1036ff. u.a.

28 Hierzu ausführlicher weiter unten.

29 Siehe eine Kompilation der Politbürobeschlüsse in: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland, Russland, Komintern, Bd. 2.

30 Lew Besymenski: Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Diktatoren. Aus dem Russischen von Hilde und Helmut Ettinger, Berlin, Aufbau-Verlag 2002 (Archive des Kommunismus – Pfade des XX. Jahrhunderts. 1), S. 74.

Deutschland verfolgten Glaubensgenossen.“³¹

Im Rahmen des Mainstream-„Antifaschismus“ stellte es bisher wohl kein Problem dar, dass die Komintern seit 1933 einen Boykott Hitlerdeutschlands, wie er von der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) und jüdischen Verbänden gefordert wurde, ausdrücklich ablehnte.³² Auch Münzenbergs Fundamentalkritik der KPD und seine Bestrebungen, eine systematische „Konterpropaganda“ gegen den Hitler-Faschismus (wie später auch eine dezidierte Intervention gegen den Militärputsch Francos in Spanien) einzuleiten³³ – zeigen die Ambivalenzen des parteikommunistischen Antifaschismus auf, – auch seine 1937 verfasste Schrift „Propaganda als Waffe“, lässt sich hier verorten.³⁴ Seine Vorstellungen waren jedoch nicht mit denen Stalins kompatibel, der auf die Alarmbriefe des Thüringers nicht reagierte. Bereits in einem Dokument vom 20. Juli 1933 verurteilte Münzenberg in scharfer Form die KPD-Politik wegen ihrer Passivität gegenüber dem Nationalsozialismus, womit er paradoxerweise die antistalinistische Fundamentalkritik des von ihm selbst verteufelten Trotzki zumindest in Teilen übernahm (eine realistische Einheitsfront lehnte er weiterhin ab).³⁵

Zu den außenpolitischen Antriebsmomenten des Antistalinismus gehörte ebenfalls, dass sich in der (entscheidenden) ersten Phase des Spanischen Bürgerkrieg nach dem Franco-Putsch im Juli 1936 die Sowjetunion keineswegs konsequent antifaschistisch, sondern höchst abwartend verhielt und sogar dem Nicht-Interventionskomitee der Westmächte als Mitglied beitrug, das jede Intervention für die republikanische Seite grundlegend ablehnte.³⁶ Später war der Kominternpolitik

31 Bayerlein: Das geheime Winogradow-Treffen; vgl. Bericht des deutschen Botschafters in Moskau, Herbert von Dirksen, über Gespräche in Moskau zum Stand der sowjetisch-deutschen Beziehungen nach dem Machtantritt Hitlers. In: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern, II, S. 1036-1039.

32 Siehe: Resolutionsentwurf der Komintern zur Ablehnung eines internationalen Boykotts gegen Hitler-Deutschland, 11.8.1933, *ibid.*, S. 1039-1042.

33 Stalin, der zunächst die Nicht-Interventionspolitik mitrug, hatte dies ursprünglich gar nicht intendiert und schien Ende 1936 bereit, keine Freiwilligen mehr nach Spanien zu schicken (nachzulesen in den Dimitrov-Tagebüchern).

34 Willi Münzenberg: Propaganda als Waffe, Paris, Éditions du Carrefour, 1937. Auszüge in: Willi Münzenberg: Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919-1940. Hrsg. von Til Schulz, Frankfurt am Main, März bei Zweitausendeins 2. Aufl. 1977.

35 Siehe u.a.: Leo Trotzki: Was nun? Schicksalsfragen des deutschen Proletariats (1932). <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1932/wasnun/index.htm>.

36 Die Beschlüsse zur Entsendung von Freiwilligen und die Konstitution der Internationalen Brigaden erfolgten erst im September/Okttober und wurden erst gegen Ende des Jahres wirksam. Vgl. zu dieser Problematik neben den Dimitrov-Tagebüchern auch die Majiskij-Tagebücher: Ivan M. Majskij: Dnevnik diplomata, London 1934-1943. V dvuch knigach. II.1: 4 sentjabrja 1939 - 21 ijunja 1941 goda. II.2: 22 ijunja 1941 - 1943 goda, Moskva, Nauka 2009 (Naučnoe nasledstvo. Rossijskaja Akademija Nauk. 33).

in Spanien trotz des heroischen Einsatzes der internationalen Freiwilligen und der Internationalen Brigaden offenbar die Bekämpfung der revolutionären Linken wichtiger als der Sieg im Bürgerkrieg bzw. ein Erfolg der (besonders in Aragón und Katalonien) einsetzenden sozialen Revolution...

Der dritte zu berücksichtigender Kontext beruht auf den Wechselwirkungen, die der Wandel der Sowjetunion auslöste und die die Komintern und die kommunistischen Parteien (jeweils mit unterschiedlicher Intensität) in Außenposten des verstärkt seit Mitte der 1930er Jahre auf Terror und moderner Sklaverei beruhenden Stalinschen Herrschaftssystems, seinen Methoden und Formen der Herrschaftsausübung transformierten. Auf dem Höhepunkt des stalinistischen Terrors im Jahre 1937 verstand Walter Benjamin die traumatischen Zeichen der Zeit und schrieb an den Schweizer linken Theologen Fritz Lieb:

„Die zerstörende Wirkung der russischen Ereignisse wird notwendig immer weiter um sich greifen. Und dabei ist das Schlimmste nicht die schnellfertige Entrüstung der unentwegten Kämpfer für die ‚Gedankenfreiheit‘; viel trauriger und viel notwendiger zugleich scheint mir das Verstummen der Denkenden, die sich, ebenfalls als Denkende, schwerlich für Wissende halten können. Das ist mein Fall, auch wohl der Deine.“³⁷

Als Weltorganisation zur Initiierung revolutionärer Prozesse und globaler Solidaritätsbewegungen angetreten, war die Komintern in den ersten fünf Jahren zu einer charismatischen Institution herangewachsen. Seit Mitte der 1920er Jahre wurde sie zum globalen Hebel der Stalinisierung und eigentlich ist es wenig überraschend, dass sie – wie es Joseph Weber darstellt – im ausgebildeten Stalinismus und dem sowjetischen Terror in den 1930er Jahren selbst in eine Art „Fünfte Kolonne“ transformiert wurde.³⁸ Diese neue Rolle versuchte sie größtenteils erfolgreich, wenn auch in abgestufter Form über die kommunistischen Parteien umzusetzen, was die Zersetzung der Linken Bewegungen und der antifaschistischen Kreise, die Unterwanderung und Täuschung der Weltöffentlichkeit über die Zustände und die Ziele der stalinistischen Sowjetunion (Joseph Weber) bedeutete, bevor sie schließlich selbst zum Opfer des Stalinismus und auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs sang- und klanglos aufgelöst wurde. Der Pakt Stalins mit Hit-

37 Zit. in: Rohwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 135.

38 Ernst Zander: Zum Thema Deutschland und die Weltentwicklung. In: Dinge der Zeit, London, Juni 1947, S. 6.

ler besiegelte schließlich auch offiziell das Ende des Antifaschismus und der internationalen Solidarität. Nicht nur für die deutschsprachige politische Emigration bedeutet dies die Aufkündigung eines seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Grundkonsenses der internationalen Arbeiterbewegung. Hier sei nur an einen Artikel von Walter Ulbricht in der Kominternzeitung *Die Welt* (Stockholm) vom Februar 1940 erinnert, der sich formal gegen einen Aufsatz des Sozialdemokraten Hilferding richtete. Ulbrichts Quintessenz:

„Wer gegen die Freundschaft des deutschen und des Sowjetvolkes [gemeint war der Hitler-Stalin-Pakt] intrigiert, ist ein Feind des deutschen Volkes und wird als Helfershelfer des englischen Imperialismus gebrandmarkt.“

Der vierte, für den antistalinistischen Wandel der deutschsprachigen Emigration maßgebliche Kontext ist sozialgeschichtlicher Natur. Er beruht darauf, dass dem institutionellen, für die sozialen und politischen Bewegungen höchst negativen Versagen ein tiefgreifender antifaschistischer Reflex folgte, und zwar auf transnationaler Ebene, der in Frankreich, Spanien und Skandinavien besonders ausgeprägt war.³⁹ Diese von Basisbewegungen wie den sozialistischen Jugendorganisationen ausgehende und von den sozialistischen und revolutionären Gruppen geförderte Gegenreaktion einer neuen Bewegung für eine antifaschistische Einheitsfront traf wiederum, wie das Beispiel der deutschen politischen Emigration zeigte, auf das von oben verordnete, instrumentelle Volksfrontkonzept des Parteikommunismus, das ursprünglich von vielen als Rückkehr zu den Wurzeln verstanden wurde.⁴⁰ Die gesamteuropäische Situation lässt sich dank dieser Entwicklung bis zur Niederlage im Spanischen Bürgerkrieg in den Jahren 1938/1939 und dem definitiven Niedergang der französischen Demokratie noch als kontingent, also offen, einstufen, bis dahin war sie noch nicht definitiv in die rückläufige Bewegung des Versinkens Europas in Faschismus und kriegerische Barbarei umgeschlagen. Münzenbergs frühe Kritik am Antifaschismuskonzept der KPD lässt den bis zum Ende der SED kultivierten antifaschistischen Mythos weiter verblassen, der das historische Versagen der

39 Hierzu: Gerd-Rainer Horn: *European Socialists Respond to Fascism. Ideology, Activism, and Contingency in the 1930s*, New York, Oxford University Press 1996. Siehe auch den Beitrag des Autors in diesem Band.

40 Zur Geschichte der Volksfront ausführlich: Ursula Langkau-Alex: *Deutsche Volksfront 1932-1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau. I: Vorgeschichte und Gründung des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront. II: Geschichte des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront. III: Dokumente. Chronik*, Berlin, Akademie-Verlag 2004.

KPD, der Komintern und der Sowjetunion anlässlich der Machtübernahme der Nationalsozialisten verdeckt. Als Hauptorganisator der deutschen Volksfront vertrat er ein dynamischeres Konzept, das sowohl ein breites Volksfrontbündnis aller oppositionellen Bevölkerungsschichten, als auch eine Einheitsfront der Arbeiter und ihrer Organisationen und Parteien einschloss. Er wurde jedoch in einem konspirativen Verfahren von Walter Ulbricht mit Hilfe des KPD- und Kominternapparates aus dieser Position verdrängt. Dies war wiederum einer der Ausgangspunkte für seine antistalinistische Wandlung, die erst 1939 auch öffentlich vollzogen wurde.

Exil und sowjetischer Terror

Da Ideologie und Methodik des Stalinismus (über die kommunistischen Parteien und andere Kanäle) transnational verbreitet wurden, war auch die Absetzbewegung vom Stalinismus transnational, die nach der deutschen Niederlage jeweils an den Zäsuren und Stufen der Moskauer Prozesse, des Spanischen Bürgerkriegs und des Stalin-Hitler-Pakts von 1936 bis 1939 an Momentum gewann und weit über die deutschsprachige Emigration hinausging. Sie betraf u.a. die Linke in Frankreich, Großbritannien, Belgien, Norwegen, Schweden und vielen anderen Ländern.⁴¹ Erst der internationale Blick und der auf die Kommunistischen Parteien vervollständigen das Tableau. Der Terror des globalen Stalinismus schloss nicht nur die politischen Repressionen und Schauprozesse hinter den Linien des Spanischen Bürgerkriegs und die Ermordung großer Teile der kommunistischen Emigration in der Sowjetunion mit ein, sondern betraf politische Morde unliebsamer „Dissidenten“ in Europa und Übersee durch die Kommandos des NKVD, zu denen neben Andres Nin, Lew Sedow, Walter Held, Walter G. Krivitsky und Lew Trotzki wahrscheinlich auch Willi Münzenberg gehörte, den Einsatz großflächiger manipulativer Techniken zur Beeinflussung der öffentlichen Weltmeinung, einschließlich des Aufkaufs linksunabhängiger oder liberaler Pressemedien. Bei aller Verschiedenheit der Opfer- und Tätergruppen lassen sich die unterschiedlichen Phänomene in einem Gesamtbild zusammenfassen und erklären. Aufgrund der geographischen Streuung der deutschsprachigen Emigration erfasste der Widerstand gegen die von der KPD bzw. der Komintern induzierten Praktiken, Skandale und Krisen darüber hinaus weitere Zielländer des Exils, neben Frankreich, auch Mexico, Schweden und Norwegen. Mit dem anfangs von Stalin zentral gesteuerten Terror in Moskau und der Sowjetunion wurden parallel

41 Auf die im Rahmen dieses Aufsatzes jedoch aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden kann.

dazu bis zu 80% der KPD-Emigranten Opfer des Geheimdienstes und bis zu 1000 politische Emigranten (die meisten waren Kommunisten) an das NS-Regime ausgeliefert. Die deutschen Kommunisten wurden nicht nur als Stiefelhalter Moskaus missbraucht, sondern auch als zynische Form der Prophylaxe für den Abschluss des Stalin-Hitler-Pakts schlicht beseitigt, zumindest da, wo man, wie im sowjetischen Einflussbereich, ihrer habhaft werden konnte.

Der Übergang Sowjetrusslands zum „bürokratischen Absolutismus“, der sich Mitte der 1930er Jahre auch zur „systemischen Paranoia“ (Moshe Lewin) auswuchs,⁴² und mit dem Massenterror und der nationalistischen Verpuppung der Sowjetunion einherging, ließen die Komintern nicht unberührt. Im Gegenteil: Die als Weltorganisation für die internationale Revolution als Nachfolgerin der Ersten und Zweiten Internationale gegründete charismatische Institution befand sich am Rande der Auflösung. Ihre Nervenstränge und Kapillare als die Verbindungen mit dem Ausland (zu denen auch das „Münzenberg-Imperium“ gehörte) wurden gekappt und in einigen Fällen durch NKVD-Kanäle ersetzt.⁴³ Diese transnationalen politischen Dimensionen des stalinistischen Terrors wurden in der Forschung bisher sträflich vernachlässigt, darunter nicht nur die direkte Verfolgung und Ermordung der Organisatoren der Oktoberrevolution, von „Trotzkisten“ und „Feinden der Sowjetunion“ weltweit, sondern auch die Schwächung und Zersetzung der transnationalen Solidaritäts- und Widerstandsorganisationen. Denn auch die letzten noch bestehenden antifaschistischen, antikolonialen und antirassistischen Netzwerke wurden entweder aufgelöst oder qua Instruktionen aus Moskau zerschlagen. Das „Sonnensystem der Komintern“, wie es der finnische Komintern-Sekretär Otto Kuusinen genannt hatte, wurde dem großrussischen Nationalismus und Chauvinismus geopfert, denen bereits Lenin als eine seiner letzten Botschaften den Kampf angesagt hatte. Eines der wichtigsten Signale, die Stalin aussandte, um die Welt und seinen künftigen Bündnispartner Hitler (das Verhältnis der offiziellen Sowjetunion zu Mussolini war bereits seit den 1920er Jahren ausgesprochen gut) von der Ernsthaftigkeit seiner nationalrussischen, an der Auslösung und Unterstützung revolutionärer Prozesse desinteressierten Politik zu überzeugen, betraf neben dem Terror gegen Ausländer und Politemigranten in der Sowjetunion gerade die Liquidierung der von Münzenberg inspirierten „überparteilichen“ antifaschistischen Massen-

42 Moshe Lewin: *The Soviet Century*, London-New York, Verso 2005.

43 Siehe entsprechende Komintern-Instruktionen in: Weber/Drabkin/Bayerlein: *Deutschland-Russland-Komintern*, II, S. 1435ff. u.a.

organisationen, Komitees und Emigrationsverlage. Dabei ging es nicht alleine darum, Münzenberg das „Imperium“ zu entreißen, sondern im Zuge von Terror und Renationalisierung zugleich die internationalen Organisationen offeneren und damit unabhängigeren Typs im Umkreis der Komintern weitgehend zu beseitigen. Als „Kaderfragen“ deklariert, wurde so mit großer Präzision zentral gesteuert über das Schicksal transnationaler Organisationen entschieden. Zu den liquidierten kulturellen und politischen, antikolonialen, antiimperialistischen, antirasistischen und antifaschistischen Initiativen gehörten die Pariser Editions du Carrefour, die Deutschen Informationen und das „Deutsche Archiv“, die verschiedenen antifaschistischen Komitees, der Weltfriedenskongress und die RUP-Bewegung, und darüber hinaus die „internationalen Zentren für Negerarbeit, für Studentenarbeit“, Jugendarbeit, die Gottlosenbewegung, das Europäische Agrarinstitut, die Internationale der Seeleute, die Stützpunkte für die Solidaritätsarbeit mit China,⁴⁴ und – nicht zuletzt – ebenfalls die von Münzenberg gegründeten charismatischen und symbolträchtigen Organisationen der Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit und der Internationale Arbeiterhilfe mit ihren weitverzweigten kulturellen Aktivitäten und transnationalen kulturell ausgerichtete Netzwerken. Er selbst wurde zum terroristischen Feindbild Nr. 1 der KPD erklärt: „Hauptgefahr jetzt nicht Trotzismus, sondern Münzenberg“(!), schrieb Wilhelm Pieck.⁴⁵

Die ohnehin bereits sichtbaren Ambivalenzen in der Politik der Kommunistischen Internationale als Intermediär zwischen der Sowjetunion und den kommunistischen Parteien wuchsen sich teilweise zu unauflösbaren Widersprüchen zwischen der Kominternpolitik und der Staatspolitik der UdSSR aus. Die letztlich maßgeblichen empirischen Auslösefaktoren für den antistalinistischen Paradigmenwechsel im deutschen Exil verstärkten sich nach dieser Grunderfahrung erneut durch die Moskauer Prozesse und den beginnenden sowjetischen Terror seit 1935, durch den Aufbau eines Unterdrückungsregimes und modernen Sklavenstaates im Namen des Sozialismus und den NKVD-Terror gegen die Parteigeneration der Oktoberrevolution sowie in der Folge die sowjetische Bevölkerung und die unterdrückten Nationalitäten und Minderheiten.

44 Hierzu: Reinhard Müller: Bericht des Komintern-Emissärs Bohumir Smeral über seinen Pariser Aufenthalt 1937. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch (1991), 9, S. 236-261; Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern, II, Dok. 435.

45 Kasper Braskén: „Hauptgefahr jetzt nicht Trotzismus, sondern Münzenberg“ – East German Uses of Remembrance and the Contentious Case of Willi Münzenberg, CoWoPa – Comintern Working Paper 22/2011, Åbo Akademi University (online at acadmie.edu).

Etappen der antistalinistischen Transformation

In der 2. Hälfte der 1930er Jahre folgten im Rahmen der neuen Volksfronttaktik der Komintern auch in Deutschland – bzw. im deutschen Exil – die Versuche der Errichtung einer „Volksfront“, die anfänglich vom Glauben der linken Parteifunktionäre getragen war, dass Sowjetunion, Komintern und KPD zum Antifaschismus und den Ursprüngen der Einheitsfrontpolitik zurückgefunden hätten. Doch entgegen der anfänglich geweckten Hoffnungen entpuppte sich das Projekt der „Deutschen Volksfront“ als eine reaktive, instrumentelle und kominterninspierte Antwort auf den häufig spontanen transnationalen antifaschistischen Reflex. Vor allem die starre, bürokratische Linie der KPD-Vertreter im vorbereitenden „Lutetia-Komitee“, die jede Kritik an den Moskauer Prozessen und der Sowjetunion als „trozkistisch“ diabolisierte, provozierte Widerspruch, gefolgt von einer Kette von Abspaltungen. Je umfassender sich die „großen Säuberungen“ in der UdSSR entwickelten, desto schneller entfernte sich ein großer Teil der nichtkommunistischen politischen Emigration von der anfänglich unterstützten „Deutschen Volksfront“. Während 1936 die Gestapo das seit zwei Jahren neu aufgebaute illegale Netz der KPD im Innern definitiv zerschlug, schafften es die Hauptvertreter der deutschsprachigen Emigration nicht einmal, gegen das Verschwinden ihrer Schauspielerkollegin (und Brecht-Freundin) Carola Neher im Jahre 1936 in der Sowjetunion zu protestieren:

„Die deutsche ›Volksfront‹, die Herren Heinrich und Thomas Mann, Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig, die Weltbühne, die Pariser Tageszeitung, die Volkszeitung und die Neue Front, Max Braun, Pieck, Dengel, Merker und Jacob Walcher, sie alle, alle hüllen sich in Schweigen“, schrieb Walter Held 1938.⁴⁶

Bereits Anfang 1937 bildet sich die Deutsche Freiheitspartei (DFP) als Sammelbecken der konservativen bis deutschnationalen Teile der Anti-Hitler-Opposition mit Otto Klepper, Carl Spiecker (der Mitglied im Volksfrontausschuss war) und zentralen Verbindungen ins kirchliche Lager hinein. Eigentlich wollte Ulbricht die Katholiken für die Volksfront gewinnen, die DFP ging jedoch eine Verbindung mit Münzenberg ein.⁴⁷ Im November 1937 teilte der saarländische Sozialist Max Braun, der später als Herausgeber der *Deutschen Informationen die Zukunft*

46 Siehe u.a.: Walter Held: Neue Medizinmänner. Zur Ideologie der Zeitschrift ‚Freies Deutschland‘. In: Unser Wort (1938), Nr. 2 (86) Anfang März 1938.

47 Hierzu: Astrid von Pufendorf: Mut zur Utopie. Otto Klepper. Ein Mensch zwischen den Zeiten, Frankfurt am Main, Societäts-Verlag 2015.

unterstützte, dem KPD-Vorsitzenden Wilhelm Pieck schriftlich den Beschluss der Nichtkommunisten im Volksfrontausschuss mit, alle gemeinsamen Aktivitäten mit den Vertretern der KPD bis zur Beseitigung der Ursachen der Konflikte ruhen zu lassen. Im Dezember 1937 wurde in Dijon der Bund freiheitlicher Sozialisten gegründet, mit dessen Hilfe der Volksfrontgedanke wenigstens unter den Intellektuellen und bürgerlichen Liberalen gerettet werden sollte. Den Vorsitz übernahm Heinrich Mann. Doch obwohl der Begriff „Volksfront“ in Zukunft vermieden werden sollte, scheiterte die Initiative.⁴⁸ Europäisch, pazifistisch und gegen Bestrebungen der Sowjetunion ausgerichtet war der von Hugo Simon, Hans Siemsen, Willi Münzenberg zur Jahreswende 1937/1938 gegründete Bund Neues Deutschland (1937/1938), der den pazifistischen Bund Neues Vaterland aus dem Ersten Weltkrieg zum Vorbild hatte. Seine Programmzeile „Ein freies Deutschland in einem friedlich geeinten Europa!“ nahm den Untertitel der ein halbes Jahr später gegründeten *Zukunft* („Ein neues Deutschland! Ein neues Europa!“) vorweg. Fast eine elitäre, intellektuelle Freundesorganisation (Dieter Schiller) wurde der Bund von „Freunden“ wie Thomas Mann, Emil Ludwig, Paul Tillich und Alfred Döblin unterstützt, ausdrücklich sollte die notwendige Agitation in Deutschland mit der Agitation und Propaganda im Ausland verbunden werden, wo sich das Schicksal Deutschlands entscheiden würde. U.a. organisierte man den Protest gegen die NS-Ausstellung „Entartete Kunst“ in Paris.⁴⁹

Die Absetzbewegungen und Neuorientierungen im Exil setzten sich fort. Die Aufdeckung der zwar differenzierten, jedoch weltweiten Praktiken zur Manipulation sowohl der eigenen Bewegung, als auch der öffentlichen Meinung, die Verteidigung und die Unterstützung der Terrormaßnahmen durch die Komintern und die kommunistischen Parteien erwiesen sich als kontraproduktiv für die antifaschistischen Aktivitäten insgesamt. Sie ließen Mobilisierungserfolge ins Leere laufen, darunter die von der KPD und der Roten Hilfe initiierte, recht erfolgreich begonnene Kampagne gegen die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse im Jahre 1936⁵⁰ oder die Schaffung einer gemeinsamen Plattform deutscher Gewerkschafter in Frankreich. Im 1937 ge-

48 Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 205, 244.

49 Dieter Schiller: Alfred Döblin, Hans Siemsen und der Bund Neues Deutschland 1938/39. In: Ders.: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 212-220, hier S. 208.

50 Stephan Stracke: Auf den Spuren des Wuppertal Komitee - Centraal Wuppertal Comité. http://docplayer.org/61151226-Auf-den-spuren-des-wuppertal-komitee-centraal-wuppertal-comite.html#show_full_text; id.: Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse. Gewerkschaftlicher Widerstand und internationale Solidarität, Bremen, De Noantri Bremen, 2012 (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal.12).

gründeten Koordinationsausschuss deutscher Gewerkschafter in Frankreich bekleidete der Münzenberg-Vertraute Walter Oettinghaus eine wichtige Position. Nachdem der Ausschuss jedoch größtenteils von den Volksfront-Epigonem der KPD majorisiert wurde, erfolgte im April 1939 die Auflösung durch die französische Regierung wegen KP-Lastigkeit. Ähnliche Initiativen im gewerkschaftlichen Bereich von sozialdemokratischer Seite scheiterten ebenfalls.⁵¹

Die antistalinistische Wendung Münzenbergs und der *Zukunft* erfolgte allerdings erst spät, während andere Exilblätter wie die *Sozialistische Warte* der SAP, das trotzkistische Organ *Unser Wort* oder das *Neue Tagebuch* von Leopold Schwarzschild seit der Inszenierung der Moskauer Prozesse den Terror lautstark anprangerten. Seitens der KPD wurde derweil die (ebenfalls von Ulbricht vorangetriebene) sogenannte „Taktik des trojanischen Pferdes“ erprobt. Die KPD-Mitglieder im Hitlerreich wurden aufgefordert, in die NS-Massenorganisationen hineinzugehen, um dort Positionen zu besetzen. Als Schmierfett dazu diente eine plumpe, auch linguistische Annäherung an den Diskurs des NS-Staates.⁵² Seit 1937/1938 erfolgte schließlich auch eine erneute Verschärfung der Frontstellung und Feindstimulierung der KPD gegen die Sozialdemokratie.

Februar 1936: Die *Neue Weltbühne* zensuriert posthum das Vermächtnis Tucholskys

Mit welchen Mitteln aus dem Arsenal des Stalinismus die KPD arbeitete, zeigen Manipulationen und Verdrehungen, Diffamierungen zur Demontierung historischer Persönlichkeiten oder eigener Genossen, und insgesamt die Zerstörung des Internationalismus als historisches Erbe von KPD und Komintern. Für viele war dies ein Grund, sich entweder von der Partei oder vom politischen Engagement im Exil überhaupt zu trennen. Ein symbolträchtiges und in der einschlägigen Literatur kaum in den Blick genommenes Beispiel betrifft das politische Vermächtnis Kurt Tucholskys. Der 1935 verbittert aus dem Leben geschiedene Tucholsky war die Verkörperung der unabhängigen linken Intelligenz der Weimarer Republik. Es stellte sich heraus, dass sein langer Abschiedsbrief an Arnold Zweig vom 15. Dezember 1935, der als sein politisches Testament angesehen werden kann, von der *Neuen Weltbühne* in zensurierter Form

51 Dieter Nelles: Widerstand und internationale Solidarität. Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Essen, Klartext 2001, S. 292ff.

52 Jörn Schütrumpf: Für die Versöhnung des Deutschen Volkes. Von Walter (Ulbricht). Für Deutschland, für unser Volk. Ein bedeutsamer Aufruf des ZK der KPD. In: Utopie kreativ, Berlin (1996), H. 71, S. 36-40.

veröffentlicht wurde. Von der ins Fahrwasser der KPD geratenen (und möglicherweise sogar ebenfalls von KP-Seite aufgekauften) *Neuen Weltbühne* wurde der Text im Februar 1936 in entscheidenden Teilen zensiert veröffentlicht.⁵³ In diesem „erschütterndste(n) Dokument, dessen sich die äußere und ‚innere‘ deutsche Emigration rühmen kann“ (Joseph Weber) unterdrückte bzw. manipulierte Chefredakteur Hermann Budzislawski, der zugleich jene, die André Gide in Schutz nahmen, als Materialbeschaffer der Nazis titulierte, Tucholskys ungeschminkte und niederschmetternde Bilanz der großen Arbeiterparteien SPD und KPD und weitere Passagen. Tucholskys tiefe mentale und politische, gegen jede Apparatepolitik gerichtete antifaschistische und antistalinistische Grundüberzeugung sollte augenscheinlich der Stachel genommen werden. Fast vier Jahre vor Münzenbergs indigniertem und spektakulärem Aufschrei „Der Verräter, Stalin, bist du!“ lautete Tucholskys zensierte Passage:

„(...) Ich sehe eine Sozialdemokratie, die erst siegen wird, wenn es sie nicht mehr gibt – und zwar nicht nur, weil sie charakterlos und feil und feige gewesen ist (und wer war denn das anders als eben wieder Deutsche) – sondern die Schlacht verloren hat, weil die Doktrin nichts taugt – sie ist falsch.“⁵⁴

Dem Urteil über die Sozialdemokratie ließ er die folgende Verurteilung des Stalinismus folgen:

„Man muß vorn anfangen. (...) Man muß von vorn anfangen – nicht auf diesen lächerlichen Stalin hören, der seine Leute verrät, so schön, wie es sonst nur der Papst vermag – nichts davon wird die Freiheit bringen. Von vorn, ganz von vorn.“⁵⁵

Auch diese Passage wurde von Herausgeber Budzislawski größtenteils herausgestrichen.

In den Folgejahren verteidigte die *Neue Weltbühne*, neben Budzislawski arbeiteten auch Heinrich Mann, Ernst Bloch und Bernhard Forst in der Redaktion mit, was allerdings zur Abspaltung eines Teils der Mitarbeiter führte. Für die Linke Opposition der KPD war es ein offenes Geheimnis, dass die Zeitung ebenfalls von Moskauer oder KPD-Seite aufgekauft wurde. Der einschlägig verantwortliche KPD-Schriftsteller Willi Bredel und künftige

53 Kurt Tucholsky: Juden und Deutsche. In: Die Neue Weltbühne 32 (1936), Nr. 6, 6.2.1936, S. 160–165.

54 Der unzensierte Brief wurde von Joseph Weber veröffentlicht. Siehe Wilhelm Lunen (d.i. Joseph Weber): Kurt Tucholskys Testament. In: Dinge der Zeit, Nr. 1, Juni 1947, S. 31-39; ebenfalls abgedruckt in: Joseph Weber: Dinge der Zeit, S. 47-56.

55 Ibid., S. 54.

Präsident der Akademie der Künste der DDR, bezeichnete die *Neue Weltbühne* 1939 als eine der wenigen KPD-treuen Zeitschriften.⁵⁶

1936/37: Die Kampagne zur Demontage von André Gide und die Feuchtwanger-Debatte

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erschütterte eine Reihe von Politskandalen das deutsche Exil, die das antifaschistische Lager erheblich schwächten und den moralischen Anspruch diskreditieren. Andererseits zeigten sie die Pfade der antistalinistischen Katharsis auf. Ein wichtiger Auslöser war 1936 der Disput der beiden Schriftsteller André Gide und Lion Feuchtwanger, die im Laufe der Debatten zu Antipoden wurden. Gerade in europäischen Intellektuellenkreisen spielte auch die Auseinandersetzung um den bekannten, stalinismuskritischen französischen Schriftsteller Victor Serge eine Rolle, dem trotz der Proteste von Romain Rolland und anderen die Ausreise aus der Sowjetunion verweigert wurde.

Im Falle Feuchtwangers erklärte sich die Schärfe der Auseinandersetzungen damit, dass infolge der Moskauer Prozesse das internationale Renommee der Sowjetunion auf dem Spiel stand. Der deutsche Schriftsteller nahm nicht nur am 2. Moskauer Schauprozess teil, sondern wurde im Januar des Terrorjahres 1937 auch zu einem längeren Gespräch von Stalin empfangen.⁵⁷ Er bildete sozusagen die transnationale Speerspitze gegen André Gide, dessen Renommee als Antifaschist und „größter, in Europa lebender“ Schriftsteller (Klaus Mann) entsprechend der Instruktionen der Komintern zerstört werden sollte. Nach der Veröffentlichung seines kritischen Reiseberichtes „Retour de l'URSS“ (Zurück aus der UdSSR) im Jahre 1936 passte er nicht mehr in die stalin-treue kulturelle Front. Neu war, dass nun eine größere Anzahl von Intellektuellen und Schriftstellern gegen die Diffamierungstaktik seitens der kommunistischen Apparate die Stimme erhob. Nach seinem Moskauaufenthalt wurde Feuchtwangers Buch „Moskau 1937“ als umstrittene Apologie der stalinistischen Sowjetunion und der Moskauer Prozesse in großer Auflage publiziert. Beim Verlassen der Sowjetunion hatte er Stalin telegrafisch seine uneingeschränkte Hochachtung und Bewunderung übermittelt und die Sowjetunion als „ungeheuren Sieg“ der menschlichen Vernunft gepriesen.⁵⁸ Gide wiederum, der mit GPU-Methoden mundtot

⁵⁶ Siehe weiter unten, Anm. 104.

⁵⁷ Auszüge aus dem Gesprächsprotokoll siehe: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern, Bd. 2, S. 1292ff.

⁵⁸ Siehe: Anne Hartmann: Der Stalinverstehere. Lion Feuchtwanger in Moskau 1937. In: Osteuropa 64 (2014), Nr. 11-12, S. 59-80; vgl. Weber/Drakin/Bayerlein: Deutschland-Russ-

gemacht werden sollte, antwortete darauf mit der im Juni 1937 erschienenen ergänzten Fassung seines Essays unter dem Titel „Retouches à mon Retour en URSS“.⁵⁹ Angesichts der sowjetischen Unterdrückungspolitik, die sich 1937 zur „systemischen Paranoia“ und dem Massenterror steigerte (Moshe Lewine), verstärkte sich – anfänglich vor allem von Intellektuellen und linkssozialistischen Bewegungen befördert – die europäübergreifende Welle antistalinistischer Proteste und Bewegungen, die auch die deutschsprachige Emigration erfasste. Neben den bereits genannten Victor Serge und André Gide trugen bspw. Olav Scheflo von der Arbeiterpartei und der Schriftsteller Helge Krog in Norwegen maßgeblich dazu bei (letzterer verfasste einen offenen Brief an Feuchtwanger), in Schweden der linke Sozialist und Begründer der Kommunistischen Partei Carl Zeth Höglund und der Poet und Journalist Ture Nerman als Veteran der Zimmerwalder Bewegung zusammen mit dem Linkssozialisten Karl Kilbom. In England sind hier vor allem die trotzkistischen Gruppen und Fenner Brockway zu nennen, in den Niederlanden Henk Sneevliet und, die „Grande Dame des niederländischen Sozialismus“, die Dichterin Henriette Roland Holst-van der Schalk.

1936/37: Die Affären *Pariser Tagblatt* und *Pariser Tageszeitung*

Fatal für den „Linienkommunismus“ wirkte sich letztlich die Kette von Politskandalen im deutschen Exil aus. Die schier endlose Affäre des *Pariser Tageblatts* bzw. der *Pariser Tageszeitung* nahm bereits 1936 ihren Anfang, erschütterte das Exil auch in den Folgejahren weiter und desillusionierte die verbliebenen „Aufrechten“.⁶⁰ Unter Verwendung des Dreyfus'schen Schlachtrufs „Wir klagen an!“ bezichtigte im Juni 1936 die KPD-freundliche Redaktion der Zeitung den jüdischen und sozialdemokratisch orientierten Verleger Vladimir Poljakov des „schamlosen Verrats“. In der Absicht, das *Pariser Tageblatt* an

land-Komintern, S. 1292f. u.a.

59 André Gide: *Retouches à mon Retour de l'URSS*, Paris, Gallimard, 81. Ed., 1937 (deutsch: *Retuschen zu meinem Russlandbuch*, Zürich, Jean-Christophe-Verlag 1937). Siehe hierzu: Brigitte Studer: Jules Humbert-Droz, die Moskauer Prozesse und die Kampagne gegen Gide. In: Hermann Weber, Dietrich Staritz (Eds.): *Kommunisten verfolgen Kommunisten*, Berlin, Akademie Verlag 1993, S. 397-412; Bernhard H. Bayerlein: „‘Résistants’ contre Staline. ‚coniliateurs’ communistes et diffamateurs des libertés contre André Gide“. In: Id.: André Lasserre (ed.): *Archives de Jules Humbert-Droz, IV*, Zürich, Chronos 2001, S. 17-78.

60 Grundlegend zum Skandal: Walter F. Peterson: Das Dilemma linksliberaler deutscher Journalisten im Exil. Der Fall des »Pariser Tageblatts« In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* XXXII (1984), 2, S. 269-288; id.: *The Berlin Liberal Press in Exile. A History of the Pariser Tageblatt-Pariser Tageszeitung 1933-1940*, Tübingen 1987; Willi Jasper: Die Poliakov-Affäre und das Dilemma der deutschen Exil-Publizistik. In: Menora. *Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte* 1996, S. 117-131.

die Nationalsozialisten zu verkaufen, habe er Kontakte mit einem Angehörigen des deutschen Konsulats in Paris aufgenommen und Chefredakteur Georg Bernhard entlassen. Wie Poljakovs Sohn später bezeugte, sollten diese Behauptungen durch einen gefälschten Polizeibericht „nachgewiesen“ werden, der im Dossier über den Vater beim französischen Nachrichtendienst untergebracht wurde.⁶¹ Seit dem 12. Juni 1936 erschien das auf diese Weise erputschte Blatt unter dem neuen Titel *Pariser Tageszeitung*.⁶² Der Einsatz verleumderischer und krimineller Methoden in Verbindung mit einem Streik der Zeitungsetzer – der KPD nahestehende Chefredakteur Kurt Michael Caro gilt als Urheber der Verleumdungskampagne – ließ auf eine gut funktionierende Hintergrundorganisation schließen. Wie auch Fritz Wolff spielte der mit Münzenberg verbundene Georg Bernhard als prominenter Repräsentant der „Volksfront“ und des deutschen Exils dabei eine zwielichtige Rolle, was dazu führte, dass er in mehreren Verfahren auch gerichtlich verurteilt wurde. Was das Weitererscheinen der einzigen Tageszeitung des deutschen Exils anging, behielten die „Literaturgangster“ (Lieselotte Maas) die Oberhand, trotz der Verurteilung Bernhards durch ein Pariser Gericht.

Gleichwohl führte der Skandal zu den bisher tiefsten und nicht mehr zu kittenden Brüchen, verbunden mit einer Vielzahl von gegen die stalinistischen Methoden gerichteten Reaktionen. Auch setzte in seiner Folge eine regelrechte Jagd des KPD-Apparats auf Münzenberg ein, um dessen Einfluss auf die Zeitung zunichte zu machen. Als Höhepunkt der Treibjagd folgte am 11. November 1937, nachdem Münzenberg einer Ladung nach Moskau nicht gefolgt war, um sein Leben zu retten, auch explizit Stalins Verhaftungsbefehl an Georgi Dimitrov, den Generalsekretär der Komintern, der als Mordbefehl gelesen werden kann:

„Münzenberg ist ein Trotzkiist. Wenn er herkommt, werden wir ihn sofort verhaften. Geben Sie sich Mühe, ihn hierher zu locken.“⁶³

61 Léon Poliakov: Die Affäre Pariser Tageblatt. In: Hélène Roussel, Lutz Winckler (Hg.): Deutsche Exilpresse und Frankreich 1933-1940, Bern-Berlin e.a., Peter Lang Verlag, 1992, S. 105-115, hier S. 108 ff.

62 Siehe das Urteil in der Klageberufung Poliakov/Stora und Bernhard vom 18.7.1938 in: Jasper: Die Poliakov-Affäre, S. 128-131. Vgl. Hélène Roussel: Das deutsche Exil in den dreißiger Jahren und die Frage des Zugangs zu den Medien. In Hélène Roussel; Lutz Winckler (Hrsg.): Rechts und links der Seine. Pariser Tageblatt und Pariser Tageszeitung 1933–1940. Niemeyer, Tübingen 2002, S. 22f. u.a.

63 Münzenberg wurde gewarnt und folgte der Einladung nicht. Siehe hierzu: Georgi Dimitroff. Tagebücher 1933-1943. Hrsg. von Bernhard H. Bayerlein. Aus dem Russischen und Bulgarischen von Wladislaw Hedeler und Birgit Schliwenz. 2 Bde, Bd. 1, Berlin, Aufbau-Verlag 2000,

Im Verlaufe des Jahres hatte sich der zweite große Skandal, diesmal der *Pariser Tageszeitung*, entwickelt, der jedoch im Unterschied zum Redakteursputsch 1936 verdeckt blieb. Trotz einer Fülle von (darunter zahlreichen unkritischen) Beiträgen über das Medium in Frankreich und Deutschland wurde erst im Jahr 2000 aufgedeckt, dass im März 1937 das Sekretariat der Komintern in Moskau beschlossen hatte, die *Pariser Tageszeitung* über Strohmänner der KPD kurzerhand aufzukaufen zu lassen.⁶⁴ Die intendierte Absicht war, sie Münzenberg zu entreißen, der das (genauso geheim gebliebene) Projekt verfolgte, die Zeitung in Zusammenarbeit mit Georg Bernhard ebenfalls aufzukaufen.⁶⁵ Für Ulbricht war es

„selbstverständlich bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen von entscheidender Bedeutung (...), ob Münzenberg die Zeitung hat oder wir.“⁶⁶

So entpuppte sich der weiter züngelnde Skandal der *Pariser Tageszeitung*, nachdem bereits die *Neue Weltbühne* unter KPD-Einfluss geraten war, als Momentum weiterer Abspaltungen, nicht zuletzt auch der Gründung der Wochenzeitung *Die Zukunft* ein Jahr später.

1937: Bruchlinien und Abspaltungen: Der Bund Freie Presse und Literatur

Auf welche Weise die Affäre der *Pariser Tageszeitung* weiter wirkte und eine authentische Kette von Abspaltungen antis-

S. 165.

64 Selbst im Handbuch der deutschsprachigen Emigration, das den Rang eines neuen Standardwerks beansprucht, heißt es, zum „Zerwürfnis“ der Redakteure mit dem Verleger habe allein die schlechte Finanzlage geführt. Das Blatt wird dort generell als „erfolgreiches Unterfangen“ bewertet: Es sei zwar zu einem „langandauernden Skandal“ gekommen, doch die Redakteure hätten unter dem neuen Titel ihre Arbeit fortgesetzt. Ausdrücklich positiv wird bewertet, dass nach dem Putsch „bisher unbeachtet“ gebliebene politische Diskussionen und Aktivitäten des Exils endlich aufgegriffen worden seien. So habe sich die „zuvor vernachlässigte Volksfrontdiskussion (...) in der Berichterstattung verstärkt, niederschlagen können.“ Die Zeitung habe weiterhin „die vielfältigen Meinungen des Exils wieder(gegeben), ohne jedoch eindeutig Partei zu ergreifen.“ (Bernhard H. Bayerlein, Maria Matschuk: Vom Liberalismus zum Stalinismus? Georg Bernhard, Willi Münzenberg, Heinrich Mann und Walter Ulbricht in der chronique scandaleuse des Pariser Tageblatts und der Pariser Tageszeitung. In: Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Institut historique allemand/Deutsches Historisches Institut, Paris, XVII/3 (2000), S. 89-118, hier S. 113).

65 Der Wortlaut des Beschlusses in: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern, Bd. 2, S. 1353f. Dazu Bayerlein/Matschuk: Vom Liberalismus zum Stalinismus; vgl. Ulla Langkau-Alex: „... von entscheidender Bedeutung ist, ob Münzenberg die Zeitung hat oder wir“. Neues zur Instrumentalisierung der „Pariser Zeitung“ in der Auseinandersetzung zwischen dem Sekretariat des ZK der KPD in Paris und Willi Münzenberg. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 37 (2001), H. 1, S. 77-91, hier S. 86.

66 *ibid.*, S. 90.

talinistischen Typs nach sich zog, zeigen nachfolgende Initiativen und Neugründungen im französischen Exil. Bruchlinien, die neue politische Vereinigungs- und Konzentrationsprozesse beförderten, entstanden in zahlreichen Exilorganisationen, in Frankreich sowohl in den traditionellen Vertretungskörperschaften wie dem Schutzverband deutscher Schriftsteller, als auch im Koordinationsausschuss deutscher Gewerkschafter oder den politischen Komitees. Symptomatisch war die Spaltung des Verbandes Deutscher Journalisten im Exil im Jahre 1937, gefolgt von einer weiteren im Schutzverband deutscher Schriftsteller. Infolge des KP-gesteuerten Verleumdungsskandals der Redakteure des *Pariser Tageblatts* hatte sich im Verband deutscher Journalisten in der Emigration mit Sitz in Paris eine Opposition gebildet, zu der eine Vielzahl von späteren *Zukunft*-Autoren gehörten. Die Liste der Namen enthält Edgar Alexander, Erich Andermann, Hugo Bieber, Bernhard von Brentano, Alfred Döblin, Theodor Fanta, Siegfried Förster, Bruno Frank, Karl Retzlaw-Groehl, Joachim Haniel, Konrad Heiden, Iwan Heilbut, Hans A. Joachim, Justus Verus, Hermann Kesten, Stefan Lackner, Rudolf Lang, Emil Lengen, Ernst Leonhard, Klaus Mann, Valeriu Marcu, Walter Mehring, Norbert Mühlen, Ernst E. Noth, Karl Otten, Heinz Pol, Wilhelm Rodominsky, Josef Roth, Hans Sahl, Gottfried Salomon, Leopold Schwarzschild, Hildegard Wald und Hans W. von Zwehl.⁶⁷ Auch für die Spaltung im Schutzverband spielte die Auseinandersetzung um André Gide eine Rolle. Klaus Mann warf die Frage auf, ob die Freiheit des Gewissens und Denkens, die im Volksfront-Aufruf „An das Deutsche Volk“ gefordert werde, ernst gemeint sei und nicht nur „Taktik“ – „das heißt (...) Bluff, Trick und Schwindel.“⁶⁸ Am 4. Mai 1937 gründete eine einflussreiche Gruppe von „Sessessionisten“ des stark unter KP-Einfluss stehenden Schutzverbandes den Bund Freie Presse und Literatur. Zumindest anfänglich war die Spaltung dabei nicht nur gegen die Verteidigung des stalinistischen Terrors, sondern auch noch explizit gegen die „Münzenberg-Clique“ gerichtet.⁶⁹ Unter den Mitgliedern und Unterzeichnern des Gründungsaufrufs fanden sich jedoch eine große Anzahl von Namen, u.a. Alfred Döblin, Hermann Kesten, Klaus Mann, Valeriu Marcu, Walter Mehring, Heinz Pol, Joseph Roth, Hans von Zwehl, die ein Jahr später in der Münzenbergschen *Zukunft* zusammenkamen.⁷⁰ Wie Babette Gross

67 Peterson: Das Dilemma linksliberaler deutscher Journalisten, S. 283. Vgl. Berens: Trotzkiten gegen Hitler, S. 130.

68 Dieter Schiller: Die ‚Volksfront-Sache‘ – ‚moralisch zerstört‘? Aus dem redaktionellen Briefwechsel von Leopold Schwarzschilds ‚Neuem Tage-Buch‘ im Jahr 1937. In: Id.: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 419-431, S. 429.

69 Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 146.

70 Siehe: Ralph Grobmann, Bettina Widner: Wie lange muss man schweigen einer Idee

darstellt, vollzog sich Münzenbergs Bruch mit dem Stalinismus im Jahre 1937 – vorerst und vornehmlich allerdings als innerer Bruch. Wie tief der Bruch im SDS bereits reichte, zeigte ein hasserfüllter Artikel Bruno Freis in der KPD-eigenen *Deutschen Volkszeitung*, der die Mitglieder des Bundes als „gleichgeschaltete Söldner der Goebbels-Propaganda“ titulierte.⁷¹ Frei war seit 1937 einer der Sekretäre des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller in Paris.

Die offene Hetze erklärt sich als typisch stalinistische Reaktion der KPD auf die Kritik an den Moskauer Prozessen. Neben Leopold Schwarzschild, dem Herausgeber des *Neuen Tagebuchs*, traten vor allem die revolutionären Trotzlisten der Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) in Erscheinung. Wie viele andere auch sollte der linke Schriftsteller, Kritiker und Übersetzer Hans Sahl als Vorstandsmitglied des SDS auf Druck der KPD zu einer Erklärung gegen den Liberalen Leopold Schwarzschild gezwungen werden, der sich jedoch weigerte.⁷² Neben Schwarzschild und seiner „kompromisslos“ antifaschistischen Zeitschrift⁷³ machten die ebenfalls von der KPD als „Agenten Goebbels“ diffamierten revolutionären Trotzlisten den Skandal der *Pariser Tageszeitung* publikumswirksam zu einem Lehrstück in Sachen der Verteidigung demokratischer Rechte und Freiheiten, auch wenn zunächst bürgerliche Herausgeber oder Politiker als Opfer betroffen waren. Für die beiden Redakteure der Wochenzeitung der IKD, *Unser Wort*, Otto Schüssler (Ps. Oscar Fischer) und Joseph Weber (Ps. Johre) war es angesichts der Situation nicht mehr gerechtfertigt, „gegen die Moskauer Justizverbrechen zu kämpfen, wenn die im Prinzip gleiche Schande in Paris in welcher Form auch immer toleriert würde, um der ‚Volksfront‘ (...) als linke Stütze zu dienen“.⁷⁴ Die Anti-Verleumdungskampagne der deutschen Trotzlisten im Exil zeigte nicht nur, dass der Konflikt alle Strömungen im linken und linksliberalen Lager zu einer Intervention

zuliebe? Der Bund Freie Presse und Literatur. In: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2000/2001, S. 304–331; vgl. Hans Sahl: Das Exil im Exil, Frankfurt am Main, Luchterhand, 1990 (Memoiren eines Moralisten, II. Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. 63); Dieter Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 144f.

71 Dieter Schiller: „In bewußtem Gegensatz zu der kommunistisch-ullsteinschen Bande“. Leopold Schwarzschilds Bund Freie Presse und Literatur 1937 bis 1939. In: Id.: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 143ff.

72 Michael Rohrwasser: Du bist das Schlimmste. Hans Sahl, ein Mann des „Jahrgangs 1902“, wird neunzig. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20. Mai 1992. http://www.glanzundelend.de/Artikel/artikelalt/hans_sahl_roman.htm

73 Dieter Schiller: Die Volksfront-Sache moralisch zerstört, S. 420.

74 Oskar Fischer (d.i. Otto Schüssler), Johre (d.i. Joseph Weber): Der Skandal um die „Pariser Tageszeitung“. In: Unser Wort, Paris (1937), Nr. 2, Mitte Mai 1937. Hierzu: Peter Berens: Trotzlisten gegen Hitler, Köln, Neuer ISP-Verlag 2007, S. 130.

zwang, sondern auch, dass es nur vordergründig um persönliche Auseinandersetzungen (hier einen Streit zwischen Leopold Schwarzschild und Georg Bernhard) ging. So war es nicht zuletzt auf die Kampagne der deutschen Trotzlisten zurückzuführen, dass die Urheber des Redaktionsputsches Georg Bernhard und Kurt Caro wegen arglistiger Verleumdung gerichtlich zu einer Entschädigungszahlung verurteilt wurden. Dass diese Auseinandersetzungen das politische Exil zunehmend handlungsunfähig machten, lag in der Natur der Sache. Doch zugleich beförderten sie einen Richtungswechsel im Sinne der antistalinistischen Transformation der deutschsprachigen Emigration. So formulierte der einer antikommunistischen Sichtweise gewiss nicht verdächtige Berliner Literaturwissenschaftler Dieter Schiller zugleich als Maßgabe für die Exilforschung:

„In dieser kritischen Phase ging die Meinungsführerschaft – zumindest was einen beträchtlichen Teil der nichtkommunistischen Intellektuellen angeht – eindeutig an Schwarzschild und das ‚Neue Tage-Buch‘ über. Die ‚Affäre Gide‘ erwies sich dabei als Wendepunkt. Das war so nicht ohne weiteres vorauszusehen gewesen.“⁷⁵

Nachdem solcherart die Legitimität und das Diskursmonopol der KP-nahen Strömungen im Exil in Frage gestellt und auch auf sozialdemokratischer Seite die starren Positionen der Sopade in Sachen Abgrenzung zu linkssozialistischen und kommunistischen Strömungen weiter geschwächt wurden, führten neue Initiativen, Aufspaltungen und Gründungen zur kurzen Phase einer erstaunlich pluralistischen Reorientierung der Anti-Hitler-Opposition, sowohl auf der sozialistisch orientierten, als auch der liberalen und bürgerlichen politischen Seite, als auch der kooperativer Vertretungsorganisationen, der im Sommer 1938 auch zur Gründung der Münzenbergschen *Zukunft* führte. Weitere Stationen in dieser vom antistalinistischen Impuls beförderten Entwicklung waren neben neuen politischen Konzentrationsbemühungen die Schaffung weiterer kollektiver Vertretungsorganisationen im Rahmen des Kulturkartells des deutschen Exils. Beispielhaft war die Gründung des Freien Künstlerbundes (Union des Artistes Libres) Anfang 1938. Die Zeitschrift *Freie Kunst und Literatur* (Untertitel: *Liberté pour l'art et la littérature. Revue mensuelle en langue allemande*) verstand sich als Mitteilungsblatt für den Schutzverband deutscher Schriftsteller, Paris, den Freien Künstlerbund 1938, Paris, den Oskar-Kokoschka-Bund, Prag, den Verband deutscher Journalisten in der Emigration, die Vereinigung deutscher Bühnenan-

75 Dieter Schiller: Die Volksfront-Sache moralisch zerstört, S. 429.

gehöriger, den Volkschor, die Freie Deutsche Hochschule und die Deutsche Volkshochschule). Als Herausgeber fungierte Paul Westheim, der vom Brühler Surrealisten Max Ernst unterstützt wurde.⁷⁶

Ebenfalls in dieser Phase formierte sich auf der Linken eine neue antistalinistische europäisch orientierte Avantgarde, zu der neben den Kreisen um die *Zukunft* die trotzkistischen Gruppen, die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) (die allerdings in der Frage des Stalinismus gespalten war), die Gruppe Neu Beginnen, der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK) sowie eine Gruppe linker Sozialdemokraten und des Sozialdemokratischen Landesverbands in Frankreich um Alexander Schifrin (RSD) gehörten.⁷⁷ Aufgrund der Obstruktion der Sopade-Führung scheiterte jedoch auch der letzte Einigungsversuch der deutschen Anti-Hitler-Opposition auf der Linken vor Kriegsausbruch, der im Oktober 1938 gegründete Arbeitsausschuss deutscher Sozialisten und der Revolutionären Sozialisten Österreichs („Deutsch-Ausschuss“). Ihm gehörten neben der KPD und der Revolutionären Sozialisten Österreichs die Gruppe Neu Beginnen, die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK) und eben die „Münzenberggruppe“ an, die sich anfangs „Opposition deutscher Kommunisten“ nannte.⁷⁸

1938/39: KPD-Verlage und Kulturpolitik: Der Verlust der Hegemonie ...

Gerade auch in der Kultur- und Intellektuellenpolitik können die Bruch- und Kontinuitätslinien im Exil neu gesetzt werden. Empirisch nachgewiesen ist nun, dass Moskau bereits vor Abschluss des Stalin-Hitler-Pakts die Unterstützung der antifaschistischen Schriftsteller und Verlage erheblich zurückfuhr und das literarische Netzwerk der Exilschriftsteller im Umkreis der KPD durch Ressourcenentzug faktisch liquidiert wurde. Mit der Einstellung des Verlags 10. Mai hatten Moskau und die KPD definitiv die Vormachtstellung innerhalb der deutschen Exilschriftsteller bzw. des Exils verloren. Das Roll-Back nahm

76 Siehe: Hélène Roussel: Les Peintres allemands émigrés en France et l'Union des Artistes Libres. In: Gilbert Badia, Jean Baptiste Joly, Jean Philippe Mathieu, Jacques Omnes, Jean Michel Palmier, Hélène Roussel: Les Bannis de Hitler. Études et Documentation Internationales/Presses Universitaires de Vincennes, Paris (1984), S. 287ff.

77 Boris Schilmar: Der Europadiskurs im deutschen Exil 1933-1945, München, Oldenbourg 2004, S. 171.

78 Zum Ausschuss siehe: Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan, Anton Hain 1964, S. 255-263; Foitzik: Zwischen den Fronten, 217-220. Langkau-Alex: Deutsche Volksfront, Bd. III, S. 453 u.a.

den Pakt mit Hitlerdeutschland zwei Monate später als „Dolchstoß“ gegen das deutsche Exil vorweg.⁷⁹

Zu den antistalinistisch motivierten kulturpolitischen Friktionen gehörte ebenfalls die 1937 vom Schweizer Verleger Emil Oprecht 1937 herausgebrachte feuilletonistische Zweimonatschrift *Mass und Wert*, die bis 1940 erschien. Thomas Mann konnte als Herausgeber des Projekts gewonnen werden, das als eine Art Gegenmodell zum KPD-lastigen, von Bertold Brecht, Lion Feuchtwanger und Willi Bredel in Moskau herausgegebenen *Wort* fungieren sollte. Zum Start schrieb Mann in seltener Klarheit:

„Künstler wollen wir sein und Anti-Barbaren, das Maß verehren, den Wert verteidigen, das Freie und Kühne lieben und das Spiessige, den Gesinnungstaumel verachten – ihn am besten und tiefsten verachten, wo er sich in pöbelhafter Verlogenheit als Revolution gebärdet.“⁸⁰

Die Verlagsfrage war symptomatisch und ursächlich für den antistalinistischen Transformationsprozess. Ein Wendepunkt war die Liquidierung des wichtigsten Verlags der deutschsprachigen Emigration, der Editions du Carrefour in Paris. Die Hintergründe liegen teilweise noch immer im Dunkeln, doch Komintern und KPD verfolgten seit Ende 1936 die Zielsetzung, alle Münzenberg-Unternehmungen zu liquidieren. Im Namen der Komintern erledigte Bohumir Smeral vor Ort die Auflösung des von Babette Gross geleiteten Verlags. Münzenberg konnte fortan seine verlegerische Arbeit nur in reduziertem Umfang fortsetzen. Die kleiner dimensionierten Editions Sebastian Brant in Straßburg und die *Zukunft* übernahmen später diese Aufgabe.⁸¹ Die von KPD und Komintern verfügten Liquidierungen antifaschistischer Verlage stürzten den Mainstream des „kulturellen Antifaschismus“ in eine Legitimations- und schließlich auch eine Existenzkrise. Das Komplott gegen die von Münzenberg aufgebauten antifaschistischen Organisationen, Verlage, Komitees etc. im französischen Exil und auf internationaler Ebene endete mit dem Bedeutungsverlust der KP-nahen Strömun-

79 Während jedoch über den gescheiterten KPD-Verlag 10. Mai publiziert wurde, ist der Sebastian-Brant-Verlag unter Willi Münzenberg und Babette Gross bisher kaum erforscht worden. Siehe hierzu: Dieter Schiller: „Wir konnten nicht mit dem K-Unglück rechnen ...“ Der Verlag 10. Mai in Paris 1938/39. In: Id.: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 181-198.

80 Thomas Mann, Vorwort zur ersten Ausgabe von *Mass und Wert*, 1937, <https://kuens-te-im-exil.de/KIE/Content/DE/Objekte/mann-thomas-mass-und-wert.html?single=1>

81 Albrecht Betz: *Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der Dreissiger Jahre*, München, Edition Text und Kritik, 1986 (vgl. http://golm.rz.uni-potsdam.de/seghers/paris/editions_du_carrefour.htm).

gen und Medien.⁸² Schließlich musste zu Beginn des Jahres 1939 der erst ein Jahr zuvor als Unternehmen der Internationalen Schriftstellervereinigung zur Verteidigung der Kultur (ISVK) in Paris gegründete Verlag 10. Mai mit Louis Aragon als Leiter, Willi Bredel als Lektor und Maria Osten als Mitarbeiterin (zusammen mit dem kurz darauf in Moskau abgesetzten und zum Tode verurteilten Michail Kol'cov) aufgeben. Er sollte die Nachfolge der Editions du Carrefour antreten, musste jedoch infolge Mittelentzugs aus Moskau als letzter noch aktiver KPD-Verlag seine Tätigkeit einstellen.⁸³ Ziel war explizit, „Arbeiten kommunistischer und volksfrontfreundlicher Autoren herauszubringen und (...) dem Münzenberg-Verlag das Wasser (abzugraben)“.⁸⁴

Trotz verlegerischer Anfangserfolge durch die Publikation renommierter Schriftsteller wie Lion Feuchtwanger und Anna Seghers⁸⁵ beschloss im April 1939 die KPD, den Verlag einzustellen. Der Geldhahn aus Moskau war zwischenzeitlich abgedreht worden. Ebenso stellte die von Brecht, Feuchtwanger und Bredel redaktionell geleitete Zeitschrift *Das Wort* in Moskau ihre Tätigkeit ein (im März 1939). Bredel bezeichnete den Zustand der antifaschistischen Literatur in der deutschsprachigen Emigration als alarmierend. In den letzten Jahren seien Gefahren für die deutsche Emigration entstanden, die nicht nur „eine mühevoll jahrelange Arbeit zur Gewinnung bürgerlicher Schriftsteller illusorisch machen (...) sondern sich unmittelbar in eine antibolschewistische Politik und Kulturpolitik auswirken“ könnte.⁸⁶ Dabei beklagte er, dass es nach dem Scheitern des Projekts Verlag 10. Mai keinen einzigen „linken“, d. h. linientreuen kommunistischen Verlag mehr im Westen gebe. KPD-Autoren seien gezwungen, für amerikanische und englische Verlage zu schreiben und deswegen Konzessionen zu machen. Nur durch eine koordinierte Strategie – darunter Honorarzahungen in Valuta an deutsche Schriftsteller durch sowjetische Verlage – könne man der „Münzenbergschen Politik der Spaltung“ und dessen „feindlicher Verlagstätigkeit“ etwas entgegensetzen. Seit der Liquidierung und Kol'covs Absetzung kontrollierten – so Bredels bittere Bilanz, die auf ihre Weise den Vollzug der antistalinistischen Wende bestätigt – „Trotzkisten und Bürgerliche“ Zeitungen und Zeitschriften in Paris, einzige

82 Siehe das Dokument in: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland. Russland. Komintern, Bd. II, S. 1505.

83 Doris Danzer: Zwischen Vertrauen und Verrat. Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle und ihre sozialen Beziehungen (1918-1960), Göttingen, V&R unipress 2012, S. 360 (Freunde-Gönner-Getreue. Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage. 5).

84 Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 181, 198.

85 Ibid., S. 195.

86 Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland. Russland. Komintern, Bd. II, Dok. 451a.

Ausnahme seien die *Deutsche Volkszeitung* und die *Neue Weltbühne*.⁸⁷

In dieser Phase erlebte eine zentrale Strömung der Geistes- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts eine Erneuerung, die sich als „französisch-deutsche Transversale“ im Widerstand gegen den Ersten Weltkrieg gebildet hatte.⁸⁸ Ein Teil dieser „Dômiens“ (Thomas Keller) – so genannt nach ihrem Treffpunkt im Pariser Café du Dôme – siedelte sich in Sanary-sur-mer an der Côte d’Azur an. Die in der deutschen Tradition expressionistische, in der französischen stärker impressionistische bzw. klassisch-moderne Generation von 1914 wuchs so in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erneut zusammen. Linkskatholische Personalisten, christliche Sozialisten, kommunistische Dissidenten und unabhängige Sozialisten griffen dabei als grenzüberschreitendes Netzwerk ineinander und trugen so zum antistalinistischen Paradigmenwechsel in Westeuropa bei. Die prominent von Emmanuel Mounier und der Gruppe Esprit vortragene linkschristliche Kritik richtete sich dabei vornehmlich gegen die „utilitaristische Gesellschaft, die Nationalismen, den Nationalsozialismus und den Faschismus genauso wie den ‚realen‘ Kommunismus“:

„Nach 1937, wurden sie [die „Dômiens“] ein Teil derjenigen die dagegen opponierten, sich zwischen Hitler und Stalin zu entscheiden, ohne sich dabei vollständig für den Parlamentarismus und der liberalen Wirtschaft zu erklären.“⁸⁹

Die Entwicklung führte die Rest-Partei in die politisch-organisatorische, kulturpolitische und moralische Existenzkrise. Dieser Transformationsprozess wurde in den Jahren 1938/1939 mit dem Verlust von Deutungshoheit bzw. Meinungsführerschaft seitens der KPD und der mit ihr verbundenen oder sympathisierenden Intellektuellen- und Schriftstellerkreise abgeschlossen. Der Ablösungsprozess vom Parteikommunismus Ende der 1930er Jahre mündete – im Gegensatz zur häufig geäußerten Einschätzung einer kontinuierlich absteigenden Entwicklung des Exils – in eine Neuformierung der deutschsprachigen Anti-Hitler-Opposition. Bedingt durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs blieb dieses jedoch ephemeres und wurde in der

87 Ibid.

88 Siehe den Beitrag Thomas Kellers im vorliegenden Band.

89 Thomas Keller: Du café du Dôme à la revue Die Zukunft. Les expatriés allemands en France avant 1914 et avant 1940. In: Engagements. Culture politique, guerres, mémoires, mondes du travail (XVIIIe-XXIe siècle). (Ed. Marie-France Attard-Maraninchi/Xavier Daumalin/Stéphane Mourlane/Isabelle Renaudet), Aix-Marseille Université, Presses Universitaires de Provence 2016, S. 145-168.

Literatur – nicht zuletzt als eine Folgewirkung des sowjetischen Sieges über Hitler 1945 – kaum wahrgenommen.

1938/1940: *Die Zukunft* als Momentum des Antistalinismus

Dem in der Forschung artikulierten Niedergangsdiskurs des Exils steht entgegen, dass in der letzten Phase vor Ausbruch des Weltkriegs ein antistalinistischer Bewusstwerdungsprozess als Diskurs- und Meinungstransfer die pluralistische Anti-Hitler-Opposition durchaus positiv beförderte. Den Abspaltungen folgte eine Phase der Neuausrichtung, allerdings ohne die Konstituierung neuer, starrer Organisationsformen. Die im Oktober 1938, einen Monat nach der Münchner Kapitulation der europäischen Demokratien gegründete Wochenzeitung *Die Zukunft* spielte eine zentrale Rolle in diesem Prozess. Mit ihr erreichte die „Neuformierung der transnationalen Anti-Hitler-Allianz zivilgesellschaftlicher Bewegungen“ eine neue Stufe.⁹⁰

Die Zeitung erschien als Organ der Deutsch-Französischen Union mit den Untertiteln „Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!“ und „Journal Anti-Hitlérien“. Als Reaktion auf den Stalin-Hitler-Pakt verband sie Antifaschismus und Antistalinismus – „Frieden und Freiheit müssen verteidigt werden gegen Hitler und Stalin“⁹¹ – und wirkte zugleich als Instrument des politischen und kulturellen Transfers im Sinne eines neuen Europadiskurses. Inhaltlich und konzeptionell, aber auch durch Aufmachung, Design und Typographie verfolgte sie den Anspruch, den Charakter eines Exilorgans zu überwinden. Im Ansatz gelang es, als Medienplattform fast alle europäischen, um einen deutsch-französischen Kern gruppierten Strömungen der deutschen Anti-Hitler-Opposition zusammenzubringen und für die Verhinderung des Kriegsausbruchs neu zu mobilisieren. Zugleich wurden in ihrem Umkreis eine Reihe neuer transnationaler Netzwerke mit demokratisch-humanistischen Zielsetzungen geschaffen (zur Verteidigung der Menschenrechte, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Emigranten u.a.m.) und unter der Ägide Münzenbergs und des Gewerkschafters Walter Oettinghaus eine politische Gruppe konstituiert, als Kern einer neuen, zukünftigen sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung. Die „Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands“ verfolgten das Ziel eines unabhängigen sozialistisch-demokratischen Deutschland als Leitkonzept für die Zeit nach Hitler. Zugleich sollten die Arbeiter Europas, als Folge des Stalin-Hitler-Paktes, vor dem „Verräter Stalin“ gewarnt und vor den Machenschaften

⁹⁰ Bock: *Versöhnung oder Subversion*, S. 418. Für Bock war dieser Prozess 1938 bereits abgeschlossen.

⁹¹ Bekenntnis zu Finnland. In: *Zukunft*, 8.12.1939.

ten des Stalinismus beschützt werden. Der Name der „Münzenberg-Gruppe“ wurde von Ulbricht als Vorlage für die Benennung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands usurpiert. So wurde Münzenberg posthum zum unfreiwilligen Namensgeber für die SED.

Zu den um die *Zukunft* herum gruppierten, vielfach unbekannt gebliebenen transnationalen Initiativen und Netzwerken gehörten darüber hinaus die in einigen Ländern wie Frankreich, England und Schweden aktiven „Freundeskreise der Zukunft“, die Deutsch-Französische Union und der Verlag Sebastian Brant (der u.a. den *Deutschen Freiheitskalender* herausgab). In Verbindung mit der liberal-konservativen Deutschen Freiheitspartei wirkte die *Zukunft* am „Deutschen Freiheitssender“ mit und organisierte das Komitee Menschen in Not, das vor allem die ehemaligen Spanienkämpfer in den französischen Internierungslagern unterstützte, denen Lebensmittelpakete und andere „Liebesgaben“ von den der KP nahestehenden Barackenverantwortlichen vorenthalten wurden.

Wie es die Leitartikel Werner Thormanns, Max Beers und Willi Münzenbergs illustrieren, wurde der Bruch mit dem Stalinismus erst im August 1939 definitiv vollzogen. Der späte Wandel erfolgte aus der Erkenntnis heraus, dass in Gestalt des Paktes seitens des Parteikommunismus die Grundlagen linker Einheit und Solidarität, und damit auch Demokratie und Sozialismus als Bindeglieder endgültig aufgekündigt worden seien. Damit wurde noch kurz vor Ausbruch des Weltkriegs ein neuer „gruppenübergreifender antistalinistischer Grundton“,⁹² eine neue Symbiose von Antifaschismus und Antistalinismus zum Kompass der deutschsprachigen Emigration. Zugleich konnte eine antistalinistische Positionsbestimmung jedoch höchst unterschiedliche politische Zielrichtungen implizieren, darunter einerseits die Hinwendung zum westlichen Demokratiemodell und der Politik der Alliierten, andererseits – wie von Seiten Münzenbergs und seiner Gruppe – die Zielsetzung einer neuen, entbürokratisierten Form des Sozialismus. *Die Zukunft* dokumentiert den Ausdifferenzierungsprozess der beiden in der Zeitung vertretenen Richtungen an einer für das 20. Jahrhundert zentralen historisch-politischen Bruchstelle. Gerade die kleineren sozialistischen Strömungen, Denkrichtungen und Protagonisten traten gegenüber der stalinistischen Phalanx als Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Europa auf. Sowohl diejenigen, die Europa weiterhin „als eigenständigen dritten Machtblock“

92 Schilmar: Der Europadiskurs, S. 190.

zwischen Asien und Amerika verorteten,⁹³ als auch diejenigen, die von einem Gesamteuropa ausgingen, das die UdSSR mit einschloss. Mit der Apotheose der Stalin-Hitler-Pakte im August/September 1939, die allgemein als Verrat angesehen wurden, ergab sich allerdings auch das definitive Ende einer linken Einheitsperspektive unter Einschluss der KPD bzw. der kommunistischen Parteien.⁹⁴ Im Gefolge der Pakte verfestigte sich dann für helllichtige Beobachter die Gewissheit, dass nur ein Sturz der „Moskauer totalitären Clique“ die Sowjetunion und ihre Völker vor dem drohenden Angriff des imperialistischen Deutschland retten könnte. Spätestens damit wurde der Antistalinismus zum Bestandteil des Europakonzepts – das Eine ließ sich nicht mehr ohne das Andere bewerkstelligen.

Münzenbergs Bruch mit der sowjetischen Politik und dem Stalinismus

Die Beweggründe Münzenbergs lassen sich anhand seiner politischen Biographie erschließen. Angesichts der Diffamierungen und realen Gefahren für sein Leben seitens seiner (ehemaligen) Parteigenossen glaubte Trotzki 1938, dass nur der Schutz der Weltöffentlichkeit als einziger Ausweg bliebe. Allerdings traute er ihm diesen mutigen Schritt nicht zu:

„Der einzige Ausweg für Münzenberg, wie die Beispiele von A. Krivitsky und A. Barmine zeigen, besteht darin, offen seine Verbindungen zur GPU zu brechen, ihre Verbrechen offen anzuprangern und sich unter den Schutz der öffentlichen Meinung zu stellen. Aber es ist anzunehmen, dass Münzenberg dies nicht tun wird. Er wird am Ende teuer für seinen Mangel an Mut und politischer Entschlossenheit bezahlen.“⁹⁵

Nach einer längeren, von Ambivalenzen geprägten Übergangsphase, die von 1933 bis zu seinem inneren Bruch 1937 reichte und in der Münzenberg offensiv den Stalinismus verteidigte (oder zumindest glaubte, im Namen Stalins zu handeln), trat das ein, was Trotzki nicht für möglich gehalten hielt: Münzenberg, der bisher alle Wendungen in der Kominternpolitik stillschweigend mitgetragen hatte, begab sich inmitten der Nachstellungen von KPD und Komintern 1938 mit der *Zukunft* in die Öffentlichkeit und suchte 1939 mit der Fundamentalkritik am Stalinismus und der sowjetischen Außenpolitik den Schutz der internationalen Öffentlichkeit. Wie ernst es ihm mit seinem

93 Ibid., S. 167.

94 Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz, S. 151.

95 Trotzki an J. Frankel, 5.6.1938. In: Broué (éd.): Trotsky. Oeuvres, 1933-1940, vol. 18, Paris, Institut Léon Trotsky, 1984, S. 51f.

Konzept eines sozialistisch fundierten Antistalinismus war, lässt sich in der Wochenzeitung seit August 1939 nachverfolgen. Als eine Art Apotheose seiner Beweggründe, kurz bevor im definitiven Einbruch der „Mitternacht des Jahrhunderts“ (Victor Serge) deutsche Panzer in Paris einrollten, veröffentlichte Münzenberg in der vorletzten Ausgabe im April 1940 den offenen Brief Fjodor Raskolnikows an Stalin. Der Bolschewik, Mitorganisator der Oktoberrevolution, Militärführer der Roten Flotte und später sowjetischer Diplomat, schleuderte in direkter Anrede Stalin die Anklage entgegen, Totengräber der Revolution zu sein. Kurz darauf kam er in Nizza durch einen Sturz aus dem Fenster ums Leben, was ebenfalls auf einen Auftragsmord des Kreml hindeutet: „Bei keiner einzigen Deiner Spekulationen“ – klagte Raskolnikow Stalin an:

„wirst Du von der Liebe zum Vaterland geleitet, sondern einzig von der dauernden Angst, Deine persönliche Macht zu verlieren. Deine willkürliche Despotenherrschaft ist der Stein des Anstosses in der Entwicklung unseres Vaterlands! ‚Vater der Völker‘, Du hast die besiegten spanischen Revolutionäre verraten und Du überliessest sie ihrem Schicksal. Du überlässt es andern Ländern, sich über ihr Schicksal den Kopf zu zerbrechen. Der edle Wunsch, Menschenleben zu retten, spielt bei Deinen Überlegungen keine Rolle. Zu dumm für die Besiegten! Du brauchst sie nicht mehr!“

Und er schloss sein politisches Testament mit den folgenden Worten:

„Die Liste Deiner Verbrechen ist endlos. Endlos ist auch die Liste Deiner Opfer. Es ist unmöglich, sie alle aufzuzählen. Früher oder später wird Dich das Volk Sowjetrusslands auf die Anklagebank setzen und es wird Dich beschuldigen, ein Verräter des Sozialismus und der Revolution zu sein, der Hauptsaboteur, der wahre Feind, der Organisator von Hunger und Meineid!“⁹⁶

Münzenberg vollzog zwar nicht den politischen Schulterschluss mit Trotzki und der Linken Opposition bzw. ihrer bereits viel früher artikulierten Stalinismuskritik, doch seine Position beschreibt einen historischen Bogen. Trotzki hatte das Bild vom Totengräber der Revolution bereits 1926 benutzt, also zehn Jahre vorher. Nicht nur Münzenbergs Wandlung zeigt, wie ungerechtfertigt der Widerstand in der Forschung die antistali-

96 Feodor Raskolnikoff: Ein Toter klagt an. Feodor Raskolnikoff an Stalin. In: Zukunft, 26.4.1940 (Deutsche Arbeiterbriefe, Nr. 4).

nistische Transformation aufgrund der angeblich antikommunistischen Zielrichtung abgetan bzw. diskreditiert wurde. Das Argument des Antikommunismus verdeckt einen geistes-, kultur- und politikgeschichtlichen Transfer im 20. Jahrhundert, der mit Namen wie Isaac Deutscher, Georges Orwell, Victor Serge oder George Padmore verbunden ist, deren epochale Bedeutung für die Stalinismuskritik jedoch heute wieder relativiert wird, wie Domenico Losurdo oder Robert Service zeigen. Zwar führte der Weg zahlreicher Dissidenten und Mitarbeiter der *Zukunft* wie Arthur Koestler, Ruth Fischer oder Margarete Buber-Neumann zum Antikommunismus – doch selbst dies erst nach einem längeren, oft jahrelangen Prozess. Gerade die Performanz der Münzenberg-Gruppe zeigt, dass es nicht um eine „antikommunistische Diskurswende“ ging. Leitmotiv war nicht der Antikommunismus, sondern gerade der Widerstand gegen die Abwendung des Parteikommunismus von den Zielen und Idealen der Oktoberrevolution und den Traditionen der Kommunistischen Internationale der ersten Jahre, nicht nur des Antifaschismus, sondern auch der gerade von Münzenberg weiter hochgehaltenen Tradition des Antikolonialismus, des Antirassismus, des Antiimperialismus und der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, die seit dem neokolonialen Überfall Mussolinis auf Abessinien und der Hinwendung zu den großen Kolonialmächten in der Volksfrontperiode aus dem Repertoire der sowjetischen Politik und nachfolgend auch der Komintern gestrichen wurde.

Blaupausen radikaler Stalinismuskritik

Die antistalinistische Wende reichte bis in die Reihen der ehemaligen Spanienkämpfer und Interbrigadisten in den französischen Internierungslagern, die sich Anarcho-Syndikalisten, Anarchisten und Trotzlisten annäherten. Pierre Broué sprach sogar von einer „Revolte der Interbrigadisten gegen die stalinistische Politik in Spanien“.⁹⁷ Als kollektive historische Erfahrung ragt diesbezüglich die Geschichte der Neunten Kompanie im Internierungslager Gurs heraus, die der Bochumer Soziologe Dieter Nelles aufgearbeitet hat. Auch in anderen Lagern gründeten sich oppositionelle antistalinistisch orientierte Gruppen, darunter in Le Vernet.⁹⁸ Einige der oppositionellen Grup-

97 Als Beispiele der englische „ruhmhafte Veteran“ Tom Wintringham, der „irische Martyr“ Fred Copeman, der deutsche Gustav Regler. Siehe: Bernhard H. Bayerlein: *The ‚Cultural International‘ as the Comintern’s Intermediate Empire. International Mass and Sympathizing Organisations Beyond Parties.* In: Holger Weiss (ed.): *International Communism and Transnational Solidarity: Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919-1939*, Dordrecht, Brill 2016, S. 28-88, hier S. 76 (*Studies in Global History*. 26).

98 Es fehlt eine vergleichende, auf das gesamte französische Lagersystem bezogene Untersuchung. Siehe: Dieter Nelles: *Die Unabhängige Antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager*

pen der Interbrigadisten schlossen sich der *Zukunft* bzw. der Münzenberg-Gruppe an. Dabei ging es keineswegs nur um ideologische Auseinandersetzungen, die historische Dimension war beträchtlich, gerade vom Standpunkt des Antifaschismus aus betrachtet: es ging um den Einsatz, das Potential bzw. die zentrale militärisch-politische Rolle der ehemaligen Spanienkämpfer, die sie als kollektive militärische Formation im heranrückenden Krieg übernehmen sollten bzw. hätten einnehmen können.

Auf dem literarischen Sektor unterstreichen zwei Personalien den erfolgten Wechsel in der Meinungsführerschaft. Mit der *Zukunft* wurde Alfred Döblin als literarischer Exponent des Blattes zum Antipoden von Heinrich Mann, der der KPD gefolgt war und mit Münzenberg gebrochen hatte. Noch kurz vor Abschluss des Stalin-Hitler-Paktes verfolgte Mann den Plan, in die Sowjetunion auszuwandern.⁹⁹ Die Grundüberzeugung Döblins (wie auch der französischen „Esprit“-Gruppe als Partner der *Zukunft*) war, dass mit den Mitteln des Bürokratismus der Sozialismus nicht mehr neu zu beleben sei. Allerdings, statt nach revolutionären Lösungen zu suchen, endete dieser Pfad des Antistalinismus häufig im Rückzug in eine neue Innerlichkeit oder den Katholizismus.

Forschungsgeschichtlich und erinnerungspolitisch betrachtet verdrängte paradoxerweise der Sieg der Sowjetunion über Hitler nicht nur die Konzeptualisierung der rückläufigen Bewegung in die Barbarei des Zweiten Weltkriegs, sondern auch den antistalinistischen Wandel im Vorkrieg. Die so entstandene Schiefelage trug nicht nur zur Stärkung antikommunistischer Positionen bei, sondern generell dazu, dass man sich auch seitens der Historiographie und der Exilforschung nur wenig mit dem Stalin-Hitler-Pakt beschäftigte. Die Tatsache, dass der Stalinismus (für dessen durch und durch falsche Rhetorik Münzenberg selbst lange Jahre hindurch mitverantwortlich war) die seit dem 19. Jahrhundert artikulierten Konzepte und Ziele der internationalen Arbeiterbewegung und der linken Solidarität in Theorie und Praxis hinter sich ließ und sogar in ihr Gegenteil verkehrte, wurde kaum mehr problematisiert. Die „Archivrevolution“ zur Jahrtausendwende und der Untergang der Sowjetunion veränderte zwar das Bild, doch seit einigen Jah-

Gurs. In: Helga Grebing, Christl Wickert (eds.): Das „andere Deutschland“ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Essen, Klartext 1994 (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung. Schriftenreihe A, Darstellungen 6), S. 56-85; vgl. Rémi Skoutelsky: *Novedad en el frente. Las Brigadas Internacionales en la Guerra Civil*, Madrid, Temas de Hoy 2006, S. 410.

⁹⁹ Hierzu: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland. Russland. Komintern, Bd. I, S. 380.

ren gewinnt erneut die ex-sowjetische, ideologische und bisweilen apologetische Deutung an Terrain, die den Pakt nicht als fundamentalen Bruch im Rahmen einer strategischen Neuausrichtung, sondern als taktisch motivierte Maßnahme Stalins historisiert, um angesichts der Angriffspläne Hitlers einen Zeitgewinn zu erzielen.¹⁰⁰

Die europäische Frage als Cluster der Stalinismuskritik

Die Zukunft liefert eine Reihe medialer Blaupausen linker, praxisorientierter Stalinismuskritik. Mit der unverblühten Analyse des „russischen Dolchstoßes“, die bis heute nichts von ihrer historischen Sprengkraft verloren hat, setzte sie Maßstäbe für die Methodendiskussion und die Theoriebildung. Dafür stehen die erstmals in der *Zukunft* abgedruckten und noch kaum gewürdigten Analysen und strategieorientierten Texte von Manès Sperber, Kurt Kersten, Ignazio Silone, Arthur Koestler, Werner Thormann, Leo Valiani und anderer, die lange vor der Rezeption Hannah Arends und der Welle des „Antitotalitarismus“ im Nachkrieg erschienen. Wie bereits erwähnt, wurde mit dem Antistalinismus auch eine allgemeine „europäische Rückbesinnung“ transportiert, die die Exilgruppen noch einmal zusammenbrachte und denen die *Zukunft* als Klammer diente. Die Abkehr vom Stalinismus und die Hinwendung zu Europa bedingten sich gegenseitig. Damit hatte die Entwicklung des Europadiskurses – so der Historiker Boris Schilmar zutreffend – seine „zweite, entscheidende Weichenstellung erreicht, die für den Diskurs des Exils und über 1945 hinaus auch für die beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften und ihr Verhältnis zueinander bestimmend bleiben sollte.“¹⁰¹ Nicht zuletzt als Folge des Stalin-Hitler-Pakts wurde der europäische Einigungsdiskurs, personifiziert in Akteuren wie Anna Siemsen, Pierre Viénot, Werner Thormann und Hubertus Prinz zu Löwenstein zu einem Markenzeichen der Zeitung. Die europapolitisch am stärksten engagierten Kreise der Anti-Hitler-Opposition waren mit der *Zukunft* verbunden, die Wochenzeitung bewerkstelligte so einen doppelten, kombinierten politischen und kulturellen Transfer im Sinne eines neuen Europadiskurses und zugleich eines neuen „gruppenübergreifenden“ antistalinistischen „Grundtons“. Gerade Münzenberg (der des Französischen nicht mächtig war) trieb als Grundidee seines letzten „Imperiums“ auch

100 Neuere Dokumente vermitteln ein anderes Bild. Siehe: Bernhard H. Bayerlein: „Der Verräter, Stalin, bist Du!“ Vom Ende der internationalen Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941. Unter Mitarbeit von Natal'ja Lebedeva, Michail Narinskij und Gleb Albert. Mit einem Zeitzeugenbericht von Wolfgang Leonhard. Vorwort von Hermann Weber, Berlin, Aufbau-Verlag 2008 (Archive des Kommunismus – Pfade des XX. Jahrhunderts. 4).

101 Schilmar: Der Europadiskurs im deutschen Exil, S. 152.

organisatorisch das „deutsch-französische Tandem“ voran.¹⁰²

Diese Entwicklung resultierte nicht nur aus dem Widerstand gegen einen neuen deutsch-französischen Krieg, sondern auch aus der theoretischen Einsicht, dass sich die Sowjetunion trotz der Lippenbekenntnisse von Außenkommissar Litvinov für eine internationale Friedensordnung der kollektiven Sicherheit von einem strategischen Europakonzept bereits vor dem Stalin-Hitler-Pakt verabschiedet hatte und nach Abschluss des Paktes Hitler weitgehend freie Hand in der Unterjochung der europäischen Völker ließ. Für Molotov war der Faschismus eine „Geschmacksache“, während Komintern und kommunistische Parteien weiter auf die „Nibelungentreue zur Sowjetunion“ schwörten.¹⁰³ Weder als mobilisierende Momente gegen den drohenden Krieg, noch später in der gemeinsam von den Alliierten errichteten Nachkriegsordnung spielten europäische Konzepte für die Sowjetunion noch eine Rolle, bis kurz vor ihrem Ende Gorbatschow wieder vom „Europäischen Haus“ sprach.

Vergessene Antistalinistische Biographien

Mit Ausnahme von Edu Fimmen, dem Generalsekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation, der bedeutendsten transnationalen antifaschistischen Organisation der Zwischenkriegszeit, sind die Biographien der um die *Zukunft* gruppierten Aktivisten und die Geschichte der politischen Strömungen der Anti-Hitler-Opposition und des Widerstands kaum aufgearbeitet worden. Zu den fast vergessenen Aktivisten gehören etwa der Militärtheoretiker und ehemalige Menschewik Alexander Schifrin,¹⁰⁴ der österreichische linke Sozialdemokrat und General im Spanischen Bürgerkrieg Julius Deutsch, der IAH-Funktionär und Privatsekretär von Münzenberg Hans Schulz, der Leiter des Koordinationsausschusses deutscher Gewerkschafter in der Emigration, Walter Oettinghaus, und nicht zuletzt Babette Gross als Lebenspartnerin und unermüdliche Geschäftsführerin. Unter den (ehemaligen) KPD-Mitgliedern, die zu antistalinistischen Sozialisten wurden, waren der Journalist Alexander Maas, der Verleger Peter Maslowski und die früher leitend in der Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitik der KPD (ARSO) tätige Else Lange. Alle genannten Antifaschisten blieben bis heute

102 Ibid.

103 Hierzu bspw.: Erich Fromm: Es geht um den Menschen. Eine Untersuchung der Tatsachen und Fiktionen in der Außenpolitik, Edition Erich Fromm, Open Publishing Rights GmbH 2015.

104 Siehe: Alexander Schifrin: Der Aufmarsch zum Zweiten Weltkrieg, Strasbourg, Sebastian Brant Verlag, 2. durchgesehene Auflage, 1938. Zur Bedeutung von Schifrins Militäranalysen: Winfried Mönch: Entscheidungsschlacht „Invasion“ 1944? Prognosen und Diagnosen, Stuttgart, Steiner 2001, S. 103ff.

weitgehend unbekannt, sie gehörten zur Münzenberg-Gruppe und schrieben in der *Zukunft*. Für die sozialistisch-demokratische und zugleich nationale Befreiungsperspektive aus der Sicht des deutschen Volkes als Grundmotivation für den Sturz Hitlers stand vor allem der Münzenberg-Freund Kurt Kersten. Gemeinsam mit ihm schrieb er bereits 1938 in einer der grundsätzlichen Exildebatten gegen die These einer Kollektivschuld der Deutschen am Nationalsozialismus an.¹⁰⁵ Beide erkannten früh die negativen Folgen der Strategie der westlichen Staaten und der Alliierten. In seinen letzten Artikeln warnte Münzenberg vorausschauend vor einer Zerstückelung Deutschlands als Kriegsfolge. Sein Zukunftskonzept war die „demokratisch-sozialistische Sammlung“ mit dem Ziel der Gründung einer Einheitspartei der deutschen Arbeiterbewegung.¹⁰⁶ Münzenberg entwarf vorausschauend das folgende Szenario:

„Die baldige Verwirklichung der sozialistisch-demokratischen Sammlung ist die einzige Hoffnung, dass Hitler unter aktiver Teilnahme des deutschen Volkes in Deutschland selbst geschlagen wird, dass das völlige Chaos, ein langjähriger Bürgerkrieg, das Auseinanderfallen in verschiedene Machtzentren mit unterschiedlichen Staatsformen und eine Periode langjähriger Elendszeit für die Massen des deutschen Volkes vermieden werden“.¹⁰⁷

Münzenberg und die Gruppe Freunde der sozialistischen Einheit hatten zunächst alle Anstrengungen auf die Stärkung der Kampffront in Deutschland gerichtet. Nach dem Pakt verstärkte der in der *Zukunft* breit kommentierte Angriff der Sowjetunion gegen Finnland im blutigen „Winterkrieg“ 1939/1940, der auch für bisher eher konziliante Stalinismus-Kritiker wie den linken Sozialisten Willy Brandt nicht mehr zu rechtfertigen war, noch einmal die antistalinistische Diskurswende.¹⁰⁸ Nach dem Beginn des Westfeldzugs der Wehrmacht am 10. Mai 1940, der auch das Ende der *Zukunft* bedeutete, wurden erstmals alle Deutschen im Ausland aufgefordert, den Kampf für eine „Internationale Front zur Niederwerfung der faschistischen Gegner“ aktiv zu unterstützen. Angesichts der chaotischen Situation und den unterschiedlichen Bedingungen in Europa sollten

105 Siehe: Kurt Kersten: Unter Freiheitsfahnen. Deutsche Freiwillige in der Geschichte, Strasbourg, Sebastian Brant-Verlag 1938.

106 Nach 1945 machte Ulbricht hier eine weitere Anleihe bei Münzenberg, die er im Sinne der SED veränderte.

107 Willi Münzenberg: Verrat, Utopie oder politische Notwendigkeit?. In: *Zukunft*, 26.4.1940.

108 In Finnland liegt begraben. In: *Zukunft*, 23.2.1940. Zu Brandt siehe: Krieg Oslo [d.i. Willi Brandt] an Lieber Freund, 12.12.1939, Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung, Nachlaß Willy Brandt, Emigration, 9a, Juni–Dezember 1939, zit. in: Bayerlein: Der Verräter, Stalin, bist Du, S. 193f.

sie es denen nachtun „die sich zu den Kampfformationen gemeldet haben, die ihnen zugänglich waren“. Damit sollten diejenigen angesprochen werden, die entweder „freiwillig an die Front geeilt“ waren und/oder „ihren Dienst in Legionen oder Arbeitskompanien“ leisteten.¹⁰⁹

Hier ist nicht der Ort, um den vielfach alternativlosen und/oder unfreiwilligen Dienst der Politemigranten und der ehemaligen Spanienkämpfer in den Arbeitskolonien der französischen Armee oder auch der Fremdenlegion zu bewerten. Festzuhalten bleibt jedoch, dass dem gegenüber die Sowjetunion und die Komintern während der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs jegliche Form des Antifaschismus und des aktiven Widerstands gegen Hitlerdeutschland (bis Juni 1941) strikt ablehnten, ja als Unterstützung des englischen Imperialismus verteufelten. Für die Arbeiterbewegung zogen jedoch die katastrophalen Niederlagen der 1930er Jahre, der Beginn des Zweiten Weltkriegs und die Politik der Zweiten und Dritten Internationale den Verlust ihrer Hegemonie nach sich. Im Zweiten Weltkrieg schließlich wurden die Völker so gegeneinander ausgespielt, dass man von einer „rückwärtige Bewegung“ sprechen konnte, in der nationale und demokratische Forderungen ebenfalls keine Rolle mehr spielten. Münzenbergs Rolle als linker Vorreiter gegen eine künftige Teilung Deutschlands blieb bisher weitgehend unbeachtet.

Skandale weltweit: Die mexikanische Fortsetzungsgeschichte ...

Die von der KPD und ihrem Umkreis induzierten Politskandale beschränkten sich nicht auf das politische Exil in Frankreich, sondern erschütterten auch andere Zielländer der Emigration. Nach stalinistischem Muster lief die als „Fall Regler“ titulierte Affäre im mexikanischen Exil ab, das zum neuen Stützpunkt des operativen Politbüros der KPD im Westen wurde. In gewissem Sinn bildete Mexico eine Fortsetzung des französischen Exils und der posthumen Wirkungsgeschichte Münzenbergs, denn dorthin gelangten nach der deutschen Besetzung Frankreichs und seinem Tod nicht nur die Lebensgefährtin Babette Gross, sondern auch Otto Klepper und Walter Oettinghaus. Das Hauptziel der stalinistischen Diskreditierungskampagne war das ehemalige KPD-Mitglied und Major der spanischen Volksarmee Gustav Regler, der als Renegat, Verräter und sogar als Kollaborateur der Behörden des Vichy-Regimes in Frankreich denunziert wurde. Der Grund für diese Proklamation lag sicherlich in der von Regler in Mexico weiter kraftvoll geäußerten poli-

109 Münzenberg: „An alle Deutschen im Ausland“. In: Zukunft, 12.4.1940.

tischen Kritik an der KP- und Kominternpolitik im Spanischen Bürgerkrieg und nach dem Stalin-Hitler-Pakt, die sich speziell gegen stalinistische Funktionäre richtete, besonders gegen den OGPU-Agenten und früheren engen Mitarbeiter Münzenbergs, Otto Katz, und den maßgeblich an den Provokationen beteiligten „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch.¹¹⁰ Für Regler bedeutete dies zugleich das „Ende eines guten und tapferen Reporters“.¹¹¹ Das mexikanische KP-Blatt hatte eine Karikatur veröffentlicht, in der aus dem gespaltenen Schädel des 1940 auf Befehl Stalins ermordeten Leo Trotzki ein Baumstumpf mit schlangenförmigen Ästen wächst, deren einer mit Hakenkreuzen und der Aufschrift „Regler“ versehen wurde. In der stalinistischen Presse wurde unverhohlen die Möglichkeit eines Attentats gegen Regler sowie einige andere ausländische Emigranten angedeutet.¹¹²

So setzten sich die Prozesse, die 1938 zur Abspaltung der *Zukunft* geführt hatten, vier Jahre später auch in der globalen Peripherie fort. Am 14. Juli 1941 tauchte der erwähnte Katz in der mexikanischen Öffentlichkeit an der Seite des Gewerkschaftsführers Vicente Lombardo Toledano auf, was Regler folgendermaßen kommentierte:

„Die ganze Szene schien wie eine Wiederholung einer 1936er Volksfront-Versammlung, eine blutige Komödie, eine Wiedergeburt der alten Methoden, ein comeback der OGPU, als wenn seit 39 nichts geschehen wäre.“¹¹³

Zunächst konnten die kriminalisierenden und ehrabschneidenden Provokationen von KP-Seite noch abgewehrt werden. Noch im Februar 1942 veröffentlichte die liberale *Nation* in New York einen Artikel des Redaktionsmitglieds Richard Rovere. Unter dem Titel „OGPU at work“ schrieb er unter Hinweis auf die Ereignisse in Mexico:

„Rußland hat sich über die Jahre hinweg eine internationale Truppe von Gangstern gegen wirkliche und eingebildete Feinde aufgebaut. Sie ist weiterhin tätig, nicht nur gegen den Nazismus, sondern auch gegen anständige Männer

110 Siehe u.a.: Alfred Diwersy: Gustav Regler. Bilder und Dokumente, Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei und Verlag 1983, S. 74f.

111 Ibid., S. 164.

112 Patrik von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945. Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration, Bonn, Verlag neue Gesellschaft 1988, S. 172.

113 Fritz Pohle: Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937-1946), Stuttgart, Metzler 1986, S. 147.

und Frauen, die irgendwann das Mißfallen des russischen Diktators und seiner kleinen Bürokraten erregt haben. (...) Es wird wesentlich einfacher sein, Rußland als einen echten Alliierten zu akzeptieren, wenn die Russen so klug sind, ihre Otto Katzes zurückzuhalten.“¹¹⁴

Unabhängige Linke mussten tatsächlich um ihr Leben fürchten, was angesichts der Ermordung von Leo Trotzki und anderer keine leere Drohung darstellte.¹¹⁵ Die New Yorker Workers Defense League veröffentlichte 1942 eine an den mexikanischen Präsidenten Lázaro Cárdenas gerichtete Erklärung gegen die fortlaufenden stalinistischen Provokationen. Unter den 222 Unterzeichnern – vornehmlich nordamerikanische Liberale, Sozialisten und Gewerkschafter – befanden sich Norman Thomas, John Dewey, Dorothy Thompson, Reinhold Niebuhr, Varian Fry, Angelika Balabanoff, die Schriftsteller André Breton, John dos Passos und auch Thomas Mann, Julián Gorkin, Victor Serge, Marceau Pivert und Leo Valiani. Der stalinistischen Antitrotzkistenhetze wurden sichtbar Grenzen aufgezeigt. In einer Gegenstellungnahme wurden Lombardo Toledano, Juan B. Gómez, Pablo Neruda, Anna Seghers, Ludwig Renn und Egon Erwin Kisch aufgeboten.¹¹⁶

Das mexikanische Exil zeigte jedoch auf, dass hier – im Unterschied zu Frankreich – die antistalinistische Wende zwar virulent war, jedoch in gewissem Sinne steckenblieb und der Einfluss der KPD nicht definitiv gebrochen wurde. Dazu trug die Zersetzung der großen, überparteilichen Vertretungsorganisation der deutschsprachigen Emigration in Mexico, der Liga pro Cultura Alemana in Mexico entscheidend bei. Wie Babette Gross schrieb, sei zunächst die Einheitsorganisation durch das Ausscheiden der KPD im März 1938 überhaupt erst arbeitsfähig geworden.¹¹⁷ Doch in der Folge sei es der KP unter Zuhilfenahme infamer Gestapo-Vorwürfe wie in der „Affäre Regler“ und zusätzlich durch die Inkriminierung, Großbritannien und die USA als alliierte Kriegsverbündete nicht ausreichend zu unterstützen, gelungen, die Liga durch Massenaustritte entscheidend zu schwächen. Im Sommer 1942 stellte sie ihre Tätigkeit ein.¹¹⁸ Obwohl sich auch in anderen Ländern parallele Entwicklungen vollzogen, gelang es nicht, die unabhängigen und alter-

114 The Nation, New York, 7.2.1942. Zit. in: Pohle: Das mexikanische Exil, S. 156.

115 Hierzu wurde eine Broschüre ediert, siehe: Victor Serge, Julian Gorkin, Marceau Pivert, Gustavo Regler: La GPU prepara un nuevo crimen!, Mexico D.F. 1942 (Serie Documentos. Edición de Analisis, Revista de Hechos e Ideas).

116 Pohle: Das mexikanische Exil, S. 156f.

117 Neue Volkszeitung, New York, 21.12.1942.

118 Zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika, S. 173.

nativ-sozialistischen Kräfte wie *Das Andere Deutschland* unter der Leitung von August Siemsen in Argentinien oder die *Deutschen Blätter* in Santiago de Chile kooperativ zu stärken und der apparatemäßig organisierten stalinistischen Performanz entgegenzustellen, deren neu gegründete Organisationsformen wie die Bewegung Freies Deutschland teilweise erneut die Oberhand gewannen.

Statt eines Fazits

Zugleich als Anreiz für die weitere Forschung lässt sich in als Conclusio die doppelte These formulieren, dass die *Zukunft* 1939 zum einflussreichsten Organ der Anti-Hitler-Opposition in Westeuropa aufgestiegen war und dass Willi Münzenberg noch kurz vor seinem gewaltsamen Ende im Zeichen eines neuen Antistalinismus der deutschen Anti-Hitler-Opposition das Charisma einer politischen Führerschaft erreichte, wie sie die deutschsprachige Emigration seit 1933 nicht hervorgebracht hatte.

Auch auf transnationaler Ebene trugen der Stalinismus und der unter seiner Ägide betriebene Kampf zur Ausschaltung Münzenbergs erheblich zur Schwächung der deutschsprachigen Emigration bzw. der Anti-Hitler-Opposition bei. Aus der Betrachtung der antistalinistischen Wende als einem transnationalen Phänomen, das im Falle der KPD und der deutschsprachigen Anti-Hitler-Opposition eine besonders zerstörerische Wirkung entfaltete, ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen, kritischen Geschichte der KPD bzw. des kominternlastigen Antifaschismus in der deutschsprachigen Emigration, die auch die kläglich gescheiterte sogenannte „Deutschen Volksfront“ einschließt. Die instrumentelle Volksfrontpolitik, die auf eine Spaltung orientierten volksdemokratischen Initiativen und das politisch-rhetorische Gezerre um große Namen des deutschen Exils („Heinrich-Mann-Ausschuss“ versus „Thomas-Mann-Ausschuss“) beförderten darüber hinaus die antistalinistische Wende.

Dieser auch von Seiten der Trauma- und Emotionsgeschichte viel zu wenig beachtete Prozess, der neue Diskurse und alternative politische Konzepte hervorbrachte, setzt zugleich neue Standards für die Kommunismusgeschichte, die politische Zeitgeschichte, die Sozialgeschichte des Exils und die des Widerstands. Infolge des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941 wurde diese Dimension wieder in den Hintergrund gedrängt, doch belegt die Nachkriegsgeschichte die Irreversibilität des antistalinistischen Bruchs. Als Folge der herrschenden „Geschäftsgemeinschaft“ unter den Alliierten nach 1945,

die zur Teilung Deutschlands führte, wurde dieser Prozess nur kaschiert.

In seinem politischen Testament, den „Thesen über den Begriff der Geschichte“, zeichnete Walter Benjamin die rückschrittliche Bewegung des Eintritts in die Barbarei allegorisch im Bild des von ihr abgewandten und unaufhaltsam von ihr fortgerissenen Engels der in einen „Trümmerhaufen“ verwandelten Geschichte. Für den Kulturphilosophen und *Zukunft*-Abonnenten war mit dem Stalin-Hitler-Pakt im Sommer 1939 eine Situation eingetreten, in der „die Politiker, auf die die Gegner des Faschismus gehofft hatten, am Boden liegen und ihre Niederlage mit dem Verrat an der eigenen Sache bekräftigen“.¹¹⁹ „Der sture Fortschrittsglaube dieser Politiker und (...) schließlich ihre servile Einordnung in einen unkontrollierbaren Apparat“ seien tatsächlich nur zwei Seiten ein und derselben Sache. Benjamin versuchte damit „einen Begriff davon zu geben, wie teuer unser gewohntes Denken eine Vorstellung von Geschichte zu stehen kommt, die jede Komplizität mit der vermeidet, an der diese Politiker weiter festhalten.“¹²⁰ Damit wurde eine Norm für die künftige Beschäftigung mit Zeitgeschichte gesetzt, die bereits Tucholsky in seinem „Testament“ als Folge der Niederlage 1933 umgetrieben hatte. Sie beinhaltet zwingend die Bilanz des Stalinismus (und der Sozialdemokratie) und das Scheitern der Arbeiterbewegung als Scheitern der Dritten und der Zweiten Internationale. Von nun an seien die eigene wie auch zukünftige Generationen aufgerufen – so Benjamin –, zwischen dem Kampf gegen den Faschismus, der Idee des Kommunismus und der sowjetischen Realität kategorisch zu unterscheiden.

Das Scheitern der Arbeiterbewegung führte im Rahmen der rückwärtigen Bewegung des Kapitalismus in die Polit- und Sozialbarbarei der „Mitternacht des Jahrhunderts“. Im Verbund mit der Politik der Apparate der Zweiten und Dritten Internationale bewirkte dies, dass sich der antistalinistische Paradigmenwechsel nicht positiv im Sinne einer Regenerierung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung auswirkte. Vor allem schafften es die nicht auf Moskau orientierten Teile des politischen Exils nicht mehr, als Foren für eine neue, alternative politische und soziale Volksbewegung gegen Hitler zu wirken und wurden so im Verlauf des Weltkriegs größtenteils vom al-

119 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. II, 1-3, hg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser, Frankfurt am Main, Suhrkamp 1991, S. 691-704 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 932), hier S. 698f.

120 Ibid.

lierten bzw. sozialdemokratischen Einfluss aufgesogen. So endete mit der rückwärtigen Bewegung auch eine Traditions- und Kontinuitätslinie demokratisch-sozialistischen Avantgarde-Denkens, das in der europäischen Teilung und dem neuen, bipolaren Weltsystem nach 1945 untergepflügt wurde. Dies erklärt zum Teil, warum nach dem Zweiten Weltkrieg ein Projekt wie das der *Zukunft* und das kollektive, fast anarchistische Engagement von Linkskatholiken, demokratischen Sozialisten, „antiliberalen Revolutionären“, kriegserprobten antifaschistischen Kombattanten, Dissidenten und Antistalinisten auch in neuer Form nicht mehr zustande kam.

Mit dem Versagen der Sozialdemokratie und des Parteikommunismus und dem Scheitern der Versuche, eine neue revolutionäre (IV.) Internationale zu konstituieren, war die Arbeiterbewegung an einem Endpunkt angelangt. Historische Kontinuitätsstränge brachen ab, die nicht mehr zusammenkommen sollten. Der enigmatische Tod von drei herausragenden Denkern und Bewegern des 20. Jahrhunderts auf der Linken innerhalb eines Monats im Jahre 1940 – Lev Trotzki am 21. August, Walter Benjamin am 26. September und Willi Münzenberg vermutlich bereits im Juni – steht symptomatisch dafür, dass sich wie noch nach der Oktoberrevolution und den ersten Jahren der Komintern nach dem Weltkrieg, eine neue Avantgarde für revolutionäre Zukunftskonzepte, radikale uneingeschränkte Solidarität und theoretische Gesellschaftskritik für das 20. Jahrhundert nicht mehr herausbildete.

Dass Münzenberg nicht zum Antikommunisten wurde und seine Bindung an die Oktoberrevolution auch nach außen hin bekräftigte, dokumentiert in einer der letzten Nummern der *Zukunft* die Veröffentlichung des Briefes Fedor Raskolnikows an Stalin. Der alte Bolschewik war Befehlshaber der Roten Flotte unter Lenin und Trotzki und Diplomat unter Stalin, der „einzige Vertreter der alten leninschen Garde, der (...) zum ‚Nichtrückkehrer‘ [nach Moskau] wurde“.¹²¹ Münzenberg kommentierte:

„Selten hat mich ein Dokument so erschüttert und aufgewühlt wie dieser Brief eines Kämpfers, den ich zu meinen engeren Freunden zählen durfte. Ich kenne Raskolnikoff seit 1920 und rechne ihn neben Bucharin und Krestinsky zu den reinsten Idealisten, die ich in meiner dreissigjährigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung kennen lernte. Aus jedem Wort dieser furchtbaren Anklage klingt die grosse und ehrliche

121 Vadim Z. Rogovin: *Weltrevolution und Weltkrieg*, Essen, Arbeiterpresse-Verlag 2002, S. 98 (Gab es eine Alternative? 6).

Sorge um den Sozialismus, für den er sich so tapfer schlug und der in Moskau auf so schändliche Weise verraten wurde. Raskolnikoff suchte mich auf der Reise nach Bulgarien in Paris auf, wo ich seit 1933 als Emigrant lebe. Es war das letzte Mal, dass ich ihn sehen sollte. 1939 erreichte mich die Nachricht von seinem tragischen Tod in Nizza.“

Und er schließt mit den folgenden Sätzen, die auch als sein politisches Testament gelten können:

„Das Dokument beweist mit geradezu dramatischer Wucht die Richtigkeit unseres offenen Kampfes gegen den Stalinismus, seit wir 1937 erkennen mussten, dass eine Aenderung des Kurses und eine Gesundung der Partei durch innere Auseinandersetzung unmöglich war. Möge dieses Dokument eines der besten Kämpfer helfen, auch den Arbeitern die Augen über den wirklichen Charakter des Stalinismus zu öffnen, die selbst die Folgen des verbrecherischen Hitler-Stalin-Paktes nicht erwecken konnten. Es gibt keine Rettung und keine Wiedergeburt der sozialistischen Bewegung, die nicht auf der völligen Unabhängigkeit und der uneingeschränkten Selbstbestimmung ihrer Mitglieder aufgebaut ist.“¹²²

Nach 1945 konnten solcherart Traditionslinien im Rahmen der europäischen Teilung und der Errichtung des neuen Weltsystems als bipolarem Kontrollsystem umso leichter untergepflügt werden, als im größten Staat des Planeten, dem Land der Oktoberrevolution, die auf dem Marxismus fußende theoretische Reflexion nie mehr erwachte. In diesem Sinne trifft auch die Behauptung zu, dass der Stalinismus in seinen Folgen mindestens bis zum Ende der Sowjetunion andauerte.¹²³ Die politische Emigration hatte zwar den antistalinistischen Paradigmenwechsel vollzogen, jedoch ihr wichtigstes Ziel verfehlt. Es gelang nicht einmal, vor dem Kriegsausbruch eine funktionsfähige Zentralvertretung der deutschen Opposition im Exil zu schaffen, mit der Folge, dass man „in der Stunde, in der das Dritte Reich den Krieg entfesselte:

...zwar verschiedene einzelne Gruppen, die Sozialdemokratie, die Schriftsteller der Emigration, die deutsche Sektion der Deutsch-Französischen Union und tapfere deutsche Journalisten hörte, aber nicht die ermächtigte, gemeinsame Stimme

122 Ein Toter klagt an. Feodor Raskolnikoff an Stalin. In: Deutsche Arbeiterbriefe. Beilage der Zukunft, Nr. 4, 26.4.1940.

123 Boaventura de Sousa Santos: Pela Mão de Alice. O social e o político na pós-modernidade, São Paulo, Cortez Editora, 15. Aufl. 1995, S. 26.

des ‚anderen Deutschland‘.“¹²⁴

Nichts habe für eine zentralisierte und einheitliche Aktion bereitgestanden.

Zum Schluss dieser Betrachtung gleichwohl noch ein optimistischer Gedanke, der mit den unterschiedlichen historischen Zeiten zu tun hat: Während in der Zwischenkriegszeit objektive Faktoren der Weltentwicklung für eine gewisse Labilität transnationaler Solidaritätsorganisationen und zahlreiche Möglichkeiten ihrer Auslöschung beinhalteten, lassen sich heute solche Prozesse auch in einem anderen Kontext betrachten. Angefangen mit der Durchsetzung der imperialistischen Staatspolitiken verliefen im 20. Jahrhundert historische Prozesse noch im Rahmen einer – vornehmlich national beeinflussten – Ungleichzeitigkeit bzw. Nachzeitigkeit. Die unterschiedlichen regionalen und nationalen Bedingungen schlugen daher noch stärker durch und trugen in hohem Maße zur Labilität internationaler Organisationen und Bewegungen bei. Dagegen ist mit der Globalisierung des 21. Jahrhunderts eine Beschleunigung der Zeit im Rahmen einer Epoche der Gleichzeitigkeit erfolgt, und damit zugleich ein objektives Hindernis für die Entfaltung transnationaler Solidaritätsbewegungen, die ökonomische Überwindung des Kapitalismus, und die Schaffung eines endlich vereinten Europa weggefallen. Dem entgegen stehen als größtes jedoch einzig verbliebenes Hindernis die verkrusteten, konservativen und neoliberal ausgerichteten und weiterhin national organisierten politischen Apparate und der Wahnsinn des Kapitalismus.

Der zweite Gedanke betrifft die Forschungsperspektiven. Die Fallstudie zur deutschsprachigen politischen Emigration vermittelt als Resultat, dass der Antifaschismus der 1930er Jahre und mithin die gesamte Geschichte des Exils nicht isoliert vom Stalinismusphänomen, ergo des antistalinistischen Widerstands betrachtet werden kann. Die hier ausgebreitete These zur antistalinistischen Wende im Exil bedarf allerdings weiterer Vertiefung. Erst, wenn das von der sowjetisch dominierten Komintern und den kommunistischen Parteien gesponnene Netzwerk, das der großflächigen Manipulation der involvierten Personen, Organisationen, Medien etc. diene, systematisch offengelegt und die Rollen und Handlungsmuster der Akteure, besonders der Intellektuellen und exponierten Schriftsteller als Hauptrepräsentanten des „Antifaschismus“ darauf bezogen wird, wird auch die Geschichte der politischen deutsch-

124 Der Kampf gegen Hitler Im Reich und Im Exil. In: Zukunft, 20.10.1939.

sprachigen Emigration umfassend und kritisch dargestellt werden können. Dabei sollte die Rolle Willi Münzenbergs nicht nur als ein (wenn auch kritischer) Hauptakteur des veralteten, instrumentellen Antifaschismus hervorgehoben werden. Mit der Konstruktion seines letzten, wenn auch im Verhältnis zu seinen früheren Unternehmungen viel bescheideneren „Imperiums“ um die Wochenzeitung *Die Zukunft* erwies er sich als personalisierte Klammer von Antifaschismus und Antistalinismus der deutschen Linken, und liefert damit bis heute ein Gegenarrativ zur Mainstream-Geschichte des Exils, der Arbeiterbewegung und der deutschen Linken.¹²⁵ Eine wichtige Voraussetzung für diese neue Geschichte ist der freie Zugang und die weitere Aufbereitung der Archivdokumente des Exils in den russischen Archiven, speziell im Militärarchiv der Russischen Föderation.

125 Hierzu ausführlicher: Bernhard H. Bayerlein: *The Entangled Catastrophe*.

Midnight in the Century?

The Moment of Liberation (1943–1948)

Gerd-Rainer Horn

One year before the murder of Willi Münzenberg, Victor Serge, then also living in France, published his novel, *Midnight in the Century*, describing life in the Soviet Union at the peak of High Stalinism.¹ No one would then have dared to predict that the horrors of Stalinism (and of fascism in Italy and Nazi Germany) would soon be superseded by terror on a far larger scale, a Second World War with its vast and hitherto unimaginable consequences. Yet precisely during the final paroxysm of what Arno Mayer aptly described as “the General Crisis and Thirty Years War of the twentieth century”², a radical alternative not only to the Nazi occupation of Europe, but to the prewar status quo, which had gotten Europe into the mess it was now facing to begin with, was making headway in virtually all parts of occupied Europe. The final period of World War II, unsurprisingly, must also be seen as a moment, throughout Europe and much of the world, when capitalism and associated political strategies experienced an historical low-point on an epic scale. The years of the final, mass movement stage of anti-fascist organising, the latter by no means restricted to its military dimensions (ultimately enabled by Allied superiority on the ground vis-à-vis the Nazi military machine), saw an even lower level of popular acceptance of the status quo ante than the moment of revolts and revolutions in the aftermath of the first great mass slaughter in this Second Thirty Years War, the curiously named Great War of 1914–1918.

Much of the standard literature on the closing moment of World War II and its immediate postwar aftermath completely ignores or sidelines the attendant hopes and expectations of significant numbers of Europeans who had managed to survive when lib-

1 Originally published in French, Victor Serge, *S’il est minuit dans le siècle*, Paris, Grasset, 1939, appeared thus in the same year which witnessed the final defeat of the Republican camp in the Spanish Civil War (1 April 1939) precisely five months prior to the outbreak of the Second World War (1 September 1939). The most recent English translation is *Midnight in the Century*, New York, NYRB Classics, 2014.

2 Arno Mayer, *Why Did the Heavens Not Darken? The ‘Final Solution’ in History*, New York, Pantheon, 1988, p. xiv. For another and more recent magisterial survey of this Second Thirty Years War, see Enzo Traverso, *À Feu et à sang. De la guerre civile européenne, 1914-1945*, Paris, Stock, 2007, now available in English as *Fire and Blood. The European Civil War, 1914–1945*, London, Verso, 2016.

eration arrived at various moments from 17 August 1943 (Sicily) and 17 September 1943 (Sardinia) to VE-Day (8 May 1945). Without wishing to suggest that the population of Europe did not have manifold other pressing problems to address (hunger, shelter, the search for relatives - and a host of similar issues of primordial importance for daily survival), I propose that one of the gaping white spots remaining in twentieth century European history is precisely 'the moment of liberation', which saw countless activists in all countries of (formerly) Nazi-occupied Europe emerge from their hideouts or the rubble of their homes to demand that postwar society take on radically different contours compared to the prewar status quo. The moment of liberation saw great collective and individual efforts to ensure that recent history would not repeat itself. And it witnessed countless strategies and initiatives which would have provided an ideal laboratory of action on a continental scale for an organisational dynamo like Willi Münzenberg, who always thought strategically and acted globally.

In this brief sketch of what I hope to address in far greater detail in my forthcoming *The Moment of Liberation. Western European Politics and Society, 1943-1948*³, apart from an endless stream of oftentimes anonymous individuals, a plethora of institutional actors and political movements played inordinately crucial roles. Focusing solely on those elements wishing to shape a non-capitalist future Europe, clearly the various Communist parties, then still thoroughly beholden to the Manichean Stalinist tradition, played a crucial role in this conjuncture; in fact, however, Communism played what can be adequately termed a duplicitous role.⁴ In what follows, however, I wish to ignore the question of Communism with a capital 'C'. For there were other old and new political traditions present in this volatile conjuncture, which were less manipulative and more promising on the road to a democratic socialist or democratic communist – at any rate radically anti-capitalist – future. I will likewise purposefully ignore the evolution of Second International Socialism, which was of course equally affected by

3 Gerd-Rainer Horn, *The Moment of Liberation. Western European Politics and Society, 1943-1948*, Oxford, Oxford University Press, forthcoming.

4 A masterfully encyclopedic and, at the same time, gracefully short overview of the visibility and popularity of Communist Parties in post-liberation Europe remains Aldo Agosti, "Recasting Democracy? Communist Parties Facing Change and Reconstruction in Postwar Europe", in Gerd-Rainer Horn and Padraic Kenney, *Transnational Moments of Change. Europe 1945, 1968, 1989*, Lanham, Rowman & Littlefield, 2004, pp. 3–26. For an early critical assessment of the strategies of Communist parties in this period, see Fernando Claudín, *La Crisis del movimiento comunista. De la Komintern al Kominform*, Paris, Rueda ibérico, 1970, translated into English as *The Communist Movement. From Comintern To Cominform*, New York, Monthly Review Press, 1975.

the turbulent experiences of World War Two, but which, on the whole, produced less innovative experiments and designs on the future than their competitors I will address below.

I should also note, in this context, that I will likewise not address the plethora of Far Left groupings which continued to eke out an existence in occupied Europe, for example the various Trotskyist circles, most follow-up organisations of the London Bureau, or the often still rather vibrant anarchist tradition. I do so not because they did not on occasion play locally important roles. I do so because I believe that it best conforms to the spirit of the lifelong project undertaken by Willi Münzenberg to focus on organisations of which one may speak with some degree of justification as mass organisations, organisations that were significantly enough implanted in local, regional and national cultures to make a difference – at least potentially.

Liberation Committees

One of the institutional innovations of the mass movement phase of the resistance, which Willi Münzenberg would have been ideally poised to promote, had he survived till then, were organs of popular self-government which have been practically forgotten today, despite their conjunctural pre-eminence. I am referring to the dense network of 'liberation committees', which were spread across the map of occupied Europe, usually a consortium of political and military movements present in a given location, all of them engaged in anti-fascist action. In Italy, for instance, these liberation committees existed virtually everywhere in Central and Northern Italy, with a dense network of factory liberation committees at the base in larger cities, often also neighborhood liberation committees, liberation committees responsible for affairs in a given town or city forming the backbone of this capillary structure, province-wide and regional committees constituting the next level upwards in the hierarchy of counter-institutions, the Committee for National Liberation in Northern Italy (CLNAI) at the apex in occupied Italy, and the Roman Central Committee of National Liberation topping it all off.⁵ Time does not permit to portray the inner workings and the contradictions at work within these multiple layers of institutions, whose closest equivalent are the far more well-known workers',

⁵ Out of the wealth of literature on the Italian dimension of this quasi-continental phenomenon, two document collections and one edited volume of studies on a crucial region may suffice: Gaetano Grassi (ed.), 'Verso il governo del popolo'. Atti e documenti del CLNAI 1943/1946, Milan: Feltrinelli, 1977; Paride Rugafiori (ed.), Resistenza e ricostruzione in Liguria. Verbali del CLN Ligure 1944/1946, Milan, Feltrinelli, 1981; and Ettore Rotelli (ed.), La ricostruzione in Toscana dal CLN ai partiti, Vol. I: Il Comitato Toscano di Liberazione Nazionale, Bologna, Il Mulino, 1980, and Vol. II: I partiti politici, Bologna, Il Mulino, 1981.

soldiers' and peasants' councils of the immediate post-World War One period. It must suffice to suggest that their initial – and, at least nominally, *sole* – function was to guide the anti-fascist resistance movements in their struggle against the German occupation forces and their local quislings. Yet rather than disappearing in the wake of military victory over the Nazi occupant, during the moment of liberation these committees multiplied their functions rather than reducing their initiatives. In the initial days and weeks after liberation often the sole effective administrative force on location, they developed a remarkable capacity for self-organisation, and with an amazing frequency they began to clash (politically) with the Allied and post-liberation civilian administrators sent to control the radical energies of these grassroots institutions. Again, time does not permit a more detailed reconstruction of the radical dynamics unleashed by the ubiquitous activity and presence of liberation committees before, during and after the moment of liberation. Let me only suggest that the guiding principle of these committees inherently clashed with the restorationist designs of Allied and civilian emissaries. As mentioned at the outset of my contribution, the moment of liberation in 1944/45 was the nadir of the popular acceptance of capitalism as a viable and desirable form of society in any number of European states. Liberation committees were the most representative political expression of this grassroots democratic and anti-capitalist sentiment.⁶

Most significantly, these committees existed by no means only in Italy. France had a dense network of such committees, with a similar radical dynamic determining the conflictual interaction with post-liberation civilian authorities, especially in those vast parts of south and southeastern France where the liberation of towns and entire regions had been entirely carried out by resistance forces – though, to be sure, on the coattails of Allied victories elsewhere.⁷ Even in Germany, where antifascist resistance had long been pulverised and atomised by 1945, *Antifa-Ausschüsse* were the functional equivalent to liberation committees further south. Mostly ephemeral institutions in car-

6 Again, I limit myself to three items, one document collection and two classic monographs: Roger Absalom (ed.), *Gli Alleati e la ricostruzione in Toscana* (Documenti Anglo-Americani), Vol. I, Florence, Olschki, 1988, and Vol. II, Florence, Olschki, 2001; the indispensable Enzo Piscitelli, *Da Parri a De Gasperi. Storia del dopoguerra 1945/48*, Milan, Feltrinelli, 1975; and the modern classic by Guido Quazza, *Resistenza e storia d'Italia. Problemi e ipotesi di ricerca*, Milan, Feltrinelli, 1976.

7 On the French liberation committees, see notably the general overview provided in Philippe Buton and Jean-Marie Guillon (eds), *Les pouvoirs en France à la Libération*, Paris, Belin, 1994, but also these two pioneering, important and empirically rich monographs: Grégoire Madjarian, *Conflits, pouvoirs et société à la Libération*, Paris: Union Générale d'Éditions, 1980, and the excellent regional study by Fernand Rude, *Libération de Lyon et de sa région*, Paris, Hachette, 1974, the very best of the monographs in the Hachette series on 'La Libération de la France'.

pet-bombed German towns⁸, the example of the Republik Schwarzenberg in the Erzgebirge⁹ showed, however, that, even in Germany, the same sorts of ideas and designs could be noted to rear their stubborn heads, which caused ulcers to Allied and civilian post-liberation administrators south of the Alps and in south and southeastern France, but also in the mining regions of northern France¹⁰ – and elsewhere.

Yet another real and symbolic threat to the smooth return to the status quo ante bellum occurred within the realm of media politics before and after the moment of liberation. The most widespread and influential media product at that time, the world of newspaper publishing, witnessed one of the most promising challenges to the dominance of moneyed interests in contemporary European societies, a challenge which was eventually diverted and negated within the space of less than half-a-dozen years.

The newspaper business was almost universally placed upside down at the moment of liberation. For, more than just about any other branch of 'industry', owners of the newspaper press under Nazi occupation were almost by definition tainted by a years-long history of active collaboration. Anti-fascist opinion could exclusively be aired in underground publications, produced at great risk by the key tendencies of the political spectrum of underground Europe in localised efforts in most major population centers. With collaborationist newspapers and print shops almost universally shut down at liberation, the use rights of editorial offices and printing presses were transferred to the former underground press operations, most of them searching for such facilities, having just emerged from the cellars and backrooms of the underground. Most such newspapers, of

8 Note, however, the following important monographs on the German variant of 'liberation committees': Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf and Peter Brandt (eds), *Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland*, Wuppertal, Peter Hammer, 1976, and Jeannette Michelmann, *Aktivisten der ersten Stunde. Die Antifa in der Sowjetischen Besatzungszone*, Cologne, Böhlau, 2002.

9 The recent monograph by Gareth Pritchard, *Niemandland: A History of Unoccupied Germany, 1944–1945*, Cambridge, Cambridge University Press, 2012, is now an indispensable reference point for this curious episode in German history; yet two literary accounts of the potential energies liberated in this Umbruchmoment, affecting the mountainous industrial district near the border to Czechoslovakia, are equally important contributions to the associated debates: Stefan Heym, *Schwarzenberg*, Frankfurt, Fischer, 1987, and Volker Braun, *Das unbesetzte Gebiet*, Frankfurt, Suhrkamp, 2004.

10 Here an English-language book with a rather misleading and unassuming title, Darryl Holter, *The Battle for Coal. Miners and the Politics of Nationalization in France, 1940–1950*, De Kalb, Northern Illinois University Press, 1992, includes much fascinating evidence for the near-ubiquitous presence of underground *Comités de libération* in that part of France mostly closely supervised by the Nazi occupant.

course, were hailing – in more or less accurate reflection of the political line-up of forces in the closing moments of the resistance struggle – from various points along the spectrum of the political Left. The landscape of newspaper publication in much of continental Europe thus changed dramatically almost overnight.

As was to be expected (in hindsight), in a process that has remained curiously neglected in the historical literature to date, within two-to-three years after liberation at the latest, post-liberation Europe witnessed the surprisingly quick return to positions of dominant media power of key newspaper magnates and local notables who, at the point of liberation, had appeared to have fallen from grace and who had been removed from positions of editorial and, thus, political power. But the experience of a quasi-continental existence of an almost exclusively left-of-center newspaper press, which no longer reflected the editorial and political preferences of the owners of such journalistic products – i.e. ‘published opinion’ – but, for the first time ever, the political preferences and predilections of vast swathes of *public* opinion, was one of the crucial elements which gave the moment of liberation the air of a giant experiment in political experimentation and frontal challenges to the status quo.¹¹

Left Catholicism

Other than these institutional challenges to the established order, I wish to solely address two political traditions which, within and outside of the aforementioned liberation committees, continuously agitated for a post-liberation Europe which would have been far closer to the designs of Willi Münzenberg than to the wishes of Jean Monnet, let alone Manuel Barroso or Jean-Claude Juncker. One is the radical current of the Catholic Left. Here, to convey the flavor of the period, I wish to merely recite a few quotations from the daily newspaper of the Catholic spectrum of opinion, *La Victoire*, published in Toulouse, halfway between the Atlantic and the Mediterranean, on the Ca-

11 For the French case, the most insightful overall survey was published (and then rapidly forgotten) in 1949: Jean Mottin, *Histoire politique de la presse. 1944–1949*, Paris, Éditions ‘Bilans Hebdomadaires’, 1949. Perhaps the sole serious book-length academic study of press politics at the moment of liberation in a local area of France is Bernard Monternole, *La presse grenobloise de la Libération. 1944–1952*, Grenoble, Presses Universitaires de Grenoble, 1974. An informative and almost encyclopaedic overview for France is Yves Guillauma, “*Presse et pouvoir de 1944 à 1958: contribution à l’histoire de la presse sous la IVe République*”, 3 vols., thèse d’état, Université Panthéon-Assas Paris II, 1993. For Italy, note the astute local study by Marco Albeltaro, *La parentesi antifascista. Giornali e giornalisti a Torino (1945-1948)*, Torino, Seb27, 2011. For a general survey of that period in Italian media history, still the most informative monograph is Alejandro Pizarroso Quintero, *Stampa, radio e propaganda. Gli Alleati in Italia 1943–1946*, Milan, Franco Angeli, 1989.

nal du Midi. The presence of such a radical Catholic daily press in a major city in the French *midi* should not be interpreted to constitute an exception confirming a more moderate rule for the Catholic post-liberation press to the north of the Pyrenees. In fact, similar press organs popped up at the moment of liberation throughout the French state, and the Catholic Left was powerfully present in other European states as well.

On 10 January 1945, the editorialist of *La Victoire* penned a piece headlined "The Trusts and Misery".¹² Key phrases gave away the author's sentiments: "Humanising the trusts? Is that possible? Would it not be better to simply hand over industry to those who, with their brains and with their hands, have created it in the first place, then made it work, and thus have made it prosper for the great benefit of the entire country?" Or listen to these editorial lines of the 17 January 1945 edition: "The first phase of the Revolution was to throw out the Germans. That's done now. The second task is the introduction of justice, and above all social justice, which will give sustenance to the people. That second part of the Revolution has not yet been accomplished."

The daily newspaper press at the moment of liberation in virtually all parts of Europe was very lively and much-read. The Socialist daily newspaper for Toulouse and the surrounding area, *L'Espoir*, perhaps in an automatic reflex action because of the solidly implanted anti-clerical tradition amongst French Socialists, responded to *La Victoire's* clarion call for a social revolution to complete the 'national' revolution by directly addressing *La Victoire's* editorialist: "Monsieur Pierre Dumas, you have described plenty of miseries in a series of articles. Why don't you go all the way? Don't stop at half-way or palliative measures. Let yourself be carried away by the socialist idea." Pierre Dumas, then a member of the French Constituent Assembly for Toulouse, responded to *L'Espoir's* editorialist, Raymond Badiou, then the mayor of Toulouse: "Allow me to inform you that I have no need to be carried away by the socialist idea. The socialist idea possesses me, it obsesses me, it keeps me in thrall, it vexes me ever since my mind was awakened on the benches of the secular school I attended in my native village – and on the benches where I learned the catechism." A few weeks later, *La Victoire* published a letter to the editor by a young parish priest. "I am nothing but an insignificant local

12 The ensuing citations from the Catholic and Socialist daily papers for the region of Toulouse, *La Victoire* and *L'Espoir* are taken from the press collection in the Archives Départementales de la Haute-Garonne, Toulouse.

priest, but you may rest assured that very many young priests and young Catholic activists shouted 'Bravo!' when they read your article", entitled "Socialists? ... but of course!", in which Dumas had responded to Badiou. And *La Victoire* continued its crusade against the ills of modern-day capitalism. In May 1945, an editorial proclaimed: "Dignity of labor, the organisation of the professions, an adequate food supply. After nine months [since liberation], what do we see? The workers notice that the masters of their destiny in 1945 – which are precisely the same as in 1944 [i.e. under the Nazi occupation] – continue to reap almost always benefits which are just as considerable as before...and thus the worker revolts and goes on strike. For this, he needs no agitators, no newspapers, no fifth columnists." The editor penned this concluding sentence: "Our great master Lamennais [a 19th century French priest, philosopher and theologian] loudly proclaimed in one of his evangelical and revolutionary aphorisms: 'What amazes me the most, is not the egoism of the wealthy, but the patience of the poor!'"

Daily local or regional Catholic newspapers with a similar editorial line were then published in quite a number of French provincial towns. And, to be sure, as underscored above, this evolution towards political positions clearly located on the political Left affected not just Catholicism but the entire panoply of anti-fascist political families - and by no means only in France. Crucially, it should be highlighted once more, such journalistic products reflected public opinion more adequately than at most other points in the history of journalism in the modern age. The moment of liberation was one of the rare moments in modern history, perhaps the only such moment on a transnational scale, when published opinion indeed not only shaped but, above all, reflected public opinion. Radical Catholicism, at any rate, experienced its first peak in the immediate aftermath of liberation – and not only in France.¹³ Midnight in the century was beginning to be transformed into a new morning, a red dawn.

Democratic and Revolutionary Socialism

But let me move on to another political tradition which played a vital role in this midnight encounter of Christian revolutionaries and secular messianic messengers. In this selective survey of political currents, in which I purposefully set aside the traditional mainstream

¹³ I have attempted to provide a transnational overview of this radicalisation of parts of Catholic public opinion in my *Western European Liberation Theology. The First Wave (1924–1959)*, Oxford: Oxford University Press, 2008, with Chapters 3-5 (pp. 110–290) focusing for the most part on this crucial moment of crisis and opportunity between 1943–1948.

tendencies of the political Left, Second International Socialism and orthodox Communism, I now wish to turn to an assortment of groupings with preciously few concrete links between them; but the absence of a direct organisational link, if anything, does not invalidate the significance of this current but, instead, it should draw the historian's attention to it. For if movements with similar goals pop up all over a continent, despite the lack of significant direct links between them, it indicates that there was something in the air, that the time was ripe for such movements to arise, that such organisations conformed to the signs of the times.

In France, the current of what one may best describe as an international revolutionary democratic and socialist tendency, was to some extent the sequel to the French section of the prewar London Bureau, the *pivertiste* current, though other elements played a role in the organisation as well. Strongest in the regions centered on Toulouse and, respectively, Lyon, this tendency had operated independently of all other political families in the anti-Nazi underground, calling itself *Libérer et Fédérer* in the Midi-Pyrenees region and *L'Insurgé* in the Lyonnais. Never managing to be meaningfully present on a national scale, these groupings on occasion would play a pivotal role in politics and society of southern and southeastern France. With the able assistance of intermediary emissaries originating in the exiled communities close to the Catalan and Spanish POUM, *Libérer et Fédérer* and *L'Insurgé* joined their forces at liberation and together formed the *Mouvement Révolutionnaire Socialiste*. Their key programmatic platform points were: a) the necessity for national liberation to be coupled with social revolution, and: b) the insistence on the crucial role of direct democracy and grassroots autonomy in the fashioning of this red dawn.¹⁴

In Belgium, a closely-related political experiment arose in Nazi-occupied Wallonia. Here, however, it took the organisational pathway of syndicalism, the name of the movement betraying its ambition: *Mouvement Syndical Unifié* (MSU). Solidly implanted in the strongholds of heavy industry in Belgium

14 On the two political currents of late pivertisme which formed the *Mouvement Révolutionnaire Socialiste*, there are preciously few serious studies. On *L'Insurgé*, one should take note of the document collection by Marie-Gabriel Fugère (ed.), *Mémorial de "l'Insurgé"*, Lyon, Imprimerie Nouvelle Lyonnaise, 1968, and more recently Célian Faure, *Les socialistes rhodaniens sous l'occupation (1940–1944)*, mémoire de fin d'études à l'Institut d'Études Politiques de Lyon, September 2003, in particular pp. 28-9 and 41–6. On the toulousain sister organisation, note above all Jean Pierre Pignot, *Aspects de la Résistance à Toulouse et dans sa région. "Libérer et fédérer"*, mémoire de maîtrise, Université de Toulouse le Mirail, November 1976, but also Paul Arrighi, "Silvio Trentin et le mouvement de résistance libérer et fédérer: 'de la résistance vers la révolution'", *Guerres mondiales et conflits contemporains* 226 (2007/2), pp. 121-130, and, more importantly and in greater detail, Paul Arrighi, *Silvio Trentin. Un européen en résistance: 1919-1943* (Portet-sur-Garonne: Loubatières, 2007). Silvio Trentin, of course, provides a vital live personal link to the Italian sister organisation, the Partito d'Azione (ex-Giustizia e Libertà), discussed below.

at that time, above all in the provinces of Liège and the Hainaut, the MSU signed responsible for several strike waves from 1943 onwards, combining economic and political demands. Mind you that this occurred under the yoke of Nazi occupation! Also involved in straightforward resistance activity, just like their French soulmates, the MSU militantly promoted grass-roots autonomy, direct democracy and workers' control. *The Mouvement Syndical Unifié* clearly stood to the left of Belgian social democracy and communism. When the various underground trade union federations merged after liberation to form the FGTB, the traditional socialist current contributed 250,000 members, the Communist current 150,000; but the MSU, unlike its competitors born just recently in conditions of underground repression, could also count on no less than 60,000 members. And its ideological influence in the post-liberation FGTB was out of all proportion to its quantitatively minoritarian – though by no means insignificant – role.¹⁵

The crown jewel in this assortment of little-known advocates and practitioners of a revolutionary socialist and democratic project to the left of social democracy and communism was the Italian *Partito d'Azione*, which could trace its organisational and intellectual genealogy to the underground and exile organisation already making its mark in anti-fascist circles in the 1930s under the label *Giustizia e Libertà*. The *Partito d'Azione* existed only from 1942 to 1947, but in its short lifespan it left a major mark on Italian society and politics. Ideologically, it stood in close proximity to the French *Mouvement Révolutionnaire Socialiste* and the Belgian *Mouvement Syndical Unifié*. In fact, one of the guiding lights of the *toulousain Libérer et Fédérer*, the aforementioned Silvio Trentin, was a close friend of Carlo Rosselli, a founding member of *Giustizia e Libertà*. Trentin lived in exile in Toulouse from 1926 onwards; after the liberation of Toulouse he returned to Italy – only to perish in Mussolini's jails.¹⁶

Nothing works as efficiently to excise a political current from collective memory as a series of defeats. The *Partito d'Azione* at its highpoint in the immediate post-liberation period counted between 250,000 and 300,000 members throughout Italy. The *azionisti* were strongly present in local, regional and supra-regional liberation committees. In fact, today it is virtually forgot-

15 The superior volume on the Belgian MSU will remain for quite some time Rik Hemmerijckx, *Van verzet tot koude oorlog 1940-1949. Machtsstrijd om het ABVV*, Brussels, VUB Press, 2003. But note also Mateo Alaluf (ed.), *Changer la société sans prendre le pouvoir. Syndicalisme d'action directe et renardisme en Belgique*, Brussels, Labor, 2005, and Pierre Tilly, André Renard, Brussels, *Le Cri*, 2005.

16 Frank Rosengarten, *Silvio Trentin dall'interventismo alla Resistenza*, Milan, Feltrinelli, 1980.

ten even by historians that the first President of the postwar Italian Republic was a leading member of the *Partito d’Azione*, Ferruccio Parri. But the number of serious studies of this com- et-like organisation – even in Italian – can be counted on the fingers of one hand.¹⁷

Nonetheless, the *azionisti* were a vital force in the mass move- ment phase of the resistance and in the immediate post-lib- eration period. Most importantly, they were the chief force amongst the parties represented on all levels of the hierarchy of Italian liberation committees pushing for an active and de- termining role for the committees in the post-liberation politi- cal landscape. In some regions of Italy, crucially in Tuscany and its capital city of Florence, the *Partito d’Azione* exercised intel- lectual hegemony within the spectrum of anti-fascist organisa- tions before and after liberation. The key showdown between the surging power of liberation committees on the one hand and the Allied and newly-appointed civilian Italian administra- tions on the other in all of Italy occurred in November 1944, when northern Italy was still in the grip of the Nazi occupa- tion. In this tug of war between restorationist forces and lib- eration committees, the Tuscan National Liberation Committee (CTLN) played a proactive role, pushing for enhanced executive powers, though they were ultimately defeated, thus setting the stage for the subsequent neutralisation of the potentially much more massive challenge to traditional authorities posed by the dense capillary network of liberation committees in northern Italy when liberation finally came to the north in April 1945.¹⁸

In Florence known above all for its intellectual acumen and prestige, the *Partito d’Azione* organised a far-flung system of autonomous anti-fascist military units throughout Italy. In some regions, as in Piedmont, the *azionisti* had a significant presence

17 The standard reference work on the history of the Partito d’Azione will no doubt remain for some years Giovanni De Luna, *Storia del Partito d’Azione 1942-1947*, Rome, Riuniti, 1997. On Ferruccio Parri, see, for a first appreciation, Marziano Brignoli, Roberto Guerri and Adolfo Scalpelli (eds), *Ferruccio Parri. La coscienza della democrazia*, Milan, Mazzotta, 1985.

18 On this story of the Florentine CTNL and the decisive role of *azionisti* in this most significant challenge to the *retour à la normale* of Italian elite politics in the summer of 1944, see Valdo Spini, “Il Comitato Toscano di Liberazione Nazionale di fronte al problema della ricostruzione”, in Rotelli, *La ricostruzione in Toscana*, Vol. 1, pp. 61-231, and Luigi Lotti and Maria Pia Dradi, “Il Partito d’Azione”, in Rotelli, *La ricostruzione in Toscana*, Vol. 2, pp. 249-369. Additional valuable information can be gleaned in Pier Luigi Ballini (ed.), *La Nazione del Popolo. Organo del Comitato Toscano di Liberazione Nazionale (11 agosto 1944- 3 luglio 1946)*, 2 vols., Florence, Regione Toscana, 1998, notably the introduction by the editor, Pier Luigi Ballini, “Il Comitato di Liberazione Nazionale e ‘La Nazione del Popolo’”, pp. 27-144. Last but not least, the reflections on those momentous events by the President of the CTLN and a leading member of the Partito d’Azione provide additional food for thought: Carlo L. Ragghianti, *Disegno della liberazione italiana*, Pisa, Nistra-Lischi, 1962.

on the factory floor, and the political outlook of the party was a promising mixture of grassroots democratic sentiments and workers' control, placing it squarely in the same category as the French and Belgian 'sister' organisations briefly mentioned above.¹⁹

In sum, what I am suggesting is that, if one wishes to trace the legacy of radical democratic and socialist traditions in the spirit of Willi Münzenberg, the final, mass-movement stage of anti-fascist European resistance and the immediate post-liberation period is an excellent starting point. Liberation committees performed a role roughly equivalent to the council movement after World War One. Communism was in its ascendancy, even if hampered lethally by the Stalinist tradition. Amongst Second International socialists – in this article purposefully neglected – the moment of liberation likewise revitalised long-forgotten energies. I have presented a smattering of detail on two lesser-known products of this particular moment of crisis and opportunity in twentieth century European history: Left Catholicism and the democratic and socialist revolutionary traditions in Italy, Belgium and France. It would have been interesting to see where Willi Münzenberg would have chosen to pitch his political tent.

19 Mario Giovana, *La Resistenza in Piemonte. Storia del C.L.N. regionale*, Milan, Feltrinelli, 1962.

Fascist Structures, Fascist Minds:

How Theories of Fascist Bureaucracy and Psychology Have Changed Our Understanding of Democracy

Rebecca Hill

Regardless of time period, anti-fascists' explanations of fascism can be divided into theories of continuity and aberration. Continuity arguments see fascism growing out of some tendency in the existing society, while aberrationists see fascism as a fringe movement that swept into the society from outside, making anti-fascism a struggle to repair or restore the previously existing order. The aberrationist argument advocates isolating, punishing, or perhaps preventing from coming to power identifiable individual fascists, but fails to attack fascism as a political ideology or movement that may return under another name. Radical anti-*Fascism* makes an argument about the continuity between fascism and other aspects of contemporary politics and culture. For this reason, it has been a method for broadening democratic claims within both liberal and Marxist politics by identifying elements of liberal capitalism that are shared with fascism - such as racism, sexism, and sexual repression. Such arguments have not only led to inclusion of more people in the "demos" but have also expanded the kinds of practices that are considered fundamental to full democratic participation. Identifying the roots of fascism within capitalist culture has also expanded the territory where one can look for and oppose fascism in the name of democracy.

One pervasive "continuity" argument made on both the left and the right is the association of Fascism with bureaucracy. In theorising bureaucracy, these critics have not only described organisations, but individual socialisation to obedience. Particularly since the 1960s with the Hannah Arendt's observations of Adolph Eichmann and Stanley Milgram's experiments about obedience to authority, the fascist character has been embodied in shorthand as a bureaucrat. Thus, William Burroughs who followed the psychoanalytic practices of Wilhelm Reich wrote that other psychoanalysts sought not to liberate, but to "turn their patients into bank clerks...scared and

whipped down.”¹

While these analyses have broadened the definition of democracy, they can also lead to oversimplification and slippery slope fallacies. Fascist rhetoric drew elements from many ideologies, wearing “Marxist clothes” one day and donning the conservative’s hat the next. Among the many things they opposed in rhetoric, the Nazis also opposed bureaucracy. The anti-bureaucratic side of fascism is expressed in vitalism. Michael Mann, following Zeev Sternhell, refers to this vitalism as contained in “idealist theories of ‘action.’” Vitalism rejected parliamentarianism and bureaucracy, juxtaposing dramatic military actions to “words.” For Mann, this was a spur to development of paramilitary organisations, where the cult of action against words met a cult of “order, discipline and hierarchy.”² While liberals saw fascism as only vitalism - the rule of the “mob” and compared fascism to Bolshevism and anarchy, the Marxist left was less able to explain this aspect of fascism’s appeal because of the determination to see fascism’s continuity with bourgeois counter-revolution.³ Instead, the left often defined fascists as tools of the bourgeoisie.

Thus what makes it difficult to build a successful radical left movement against fascism has been fascism’s paradoxical simultaneously “revolutionary and bureaucratising tendencies”.⁴ Today I’m going to talk about the history of what I’ll call “anti-bureaucratic anti-Fascism,” and explain why I think it is important that leftists keep both the dangers of revolutionary vitalism and bureaucracy in mind when defining democracy against fascism. I see it as urgent that the left respond to the continuing popular fusion of definitions of fascism, capitalism, communism, and the welfare state, represented everywhere in popular culture and politics in the United States.

Take for example, the popular book and film series by Suzanne Collins, *The Hunger Games*. For the last few years, I’ve been interviewing young adult fans of this series. While they describe themselves as progressives and see the series as a leftist critique of the growing inequalities in the United States, making statements as this one: the story is “almost as in real life. We

1 William Burroughs quoted in Christopher Turner, *Adventures in the Orgasmatron. How the Sexual Revolution Came to America*, New York, Farrar, Strauss and Giroux, 2011, p. 265.

2 Michael Mann, *Fascists*, Cambridge, Cambridge University Press, 2004, p. 98.

3 On the failure of the Marxist left to fully understand this aspect of fascism see Larry Ceplair, *Under the Shadow of War. Fascism, Anti-Fascism and Marxists 1918-1939*, New York, Columbia University Press, 1987.

4 Mann, citing Mauer, 1997 in *Fascists*, p. 146.

work, we get paid shit, and we make the boss millions of dollars to do nothing,” these fans ultimately conclude that the message of the film is a warning about the excessive power of the state and the inevitable replication of state terror by revolutionary movements in an unending “cycle of violence”.⁵ This response is facilitated by Collins’ location of the ownership of the means of production in her fictional dystopia in the hands of a totalitarian government based on the Roman Empire. She also depicts the revolutionary group fighting against the government as grey and authoritarian. It is not surprising then, that right-wing populist conservatives who see Obama as a fascist also think that the book confirms their beliefs, and why they were so appalled to discover that some leading characters were Black when the first film came out in 2012.⁶

This kind of left-right confusion has always been an aspect of fascism. Just as we in the 2010s imperfectly struggle to respond to the constant shocks that capitalism deals us in our workplaces, families, social lives, and natural environment, so were the people of the 1920s and the 1930s grappling with the rationalisation of capitalist production. Anti-bureaucratic anti-Fascism had roots in critiques of the “administered society” that observers identified first in capitalist managerial techniques as well as in reformist socialism, welfare state economies and collaborationist labor unions. The arguments percolated across the political spectrum from the 1920s through the 1960s.

Franz Neumann wrote the first major analysis of fascism in association with the bureaucratic structure of large corporations. For Neumann, while fascist bureaucracy originated with the corporation, it was not a typical bureaucracy, for the “rational practices of bureaucracy appear incompatible with National Socialism.” The Nazi government was a system of multiple autonomous seats of power with overlapping jurisdictions, the most powerful of which was a party apparatus accountable only to the Führer. The Nazis’ anti-bureaucratic rhetoric and rejection of rules in favor of efficiency, discretion and dynamism reflected the “real need of the system to do away with rational law.”⁷ The Führer Principle interacted with bureaucratic structures, as later functionalist historians have explained in a system of “cumulative radicalisation” that encouraged innovations

5 Interview with Javier, by author at Dragon Con, Atlanta, GA, Sept. 2013.

6 Rebecca Hill, “Reading the Hunger Games from Left to Right” unpublished conference paper, delivered at the Society for Utopian Studies, Nov. 2013.

7 Franz Neumann, *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism*, (1944), Chicago, Ivan R. Dee, 2009, p. 80.

as part of “working toward the Führer” that drove the Final Solution.⁸

Neumann was specific about the Nazi bureaucracy’s lawless nature, but he also commented on bureaucracy in general. His work is reminiscent of Siegfried Kracauer whose study, *The Salaried Masses*, which described the impact of rationalised corporate culture on white-collar workers, “sea-tossed” on the waves of capitalist transformation. Far from being petty tyrants, the civil servants, he wrote, were ‘haunted by the old notion of the authoritarian state, their power diminished’.⁹ Like craftsmen who became factory workers, white collar workers in both private industry and government were transformed by a “systematic organisation for the raising of economic viability and increasing the production of goods,” in which there was no longer a place for “human beings.”¹⁰ The clerks were hapless victims of monotonous work, lacking potential for promotion, and always fearing the fall of the sword of Damocles – of becoming “redundant” and being dismissed any time.¹¹ This rationalisation of industry for the increase of profit made workers perpetually insecure, joining organisations for a sense of community, while hanging onto professional status and academic degrees to separate themselves from the working class.

Left parties during this period also criticised their rivals as bureaucratic. The Communist Party criticised the Social Democrats and the New Deal during the Third Period famously calling them bureaucrats and “social fascists” as their bourgeois reforms were identified as obstacles to real proletarian action. Trotskyists and other anti-Stalinists defined the Communist Party of the USSR, as bureaucrats who also concentrated leadership in a ruling caste, ruling over the workers. Daniel Guerin connected social democracy, fascism, and bureaucracy, locating one of the causes of fascism in the abandonment of revolutionary movement and worker activism in unions. He wrote that socialism had fallen from its golden years of the 1890s:

Sinking into class collaboration...a vulgar party of democratic reform....[a] labor bureaucracy, conservative and routine-min-

8 Hans Mommsen, “Cumulative Radicalisation and Progressive Self-Destruction as Structural Determinants of the Nazi Dictatorship,” in *Stalinism and Nazism, Dictatorships in Comparison*, Kershaw and Lewin, eds. Cambridge, Cambridge University Press, 1997, pp., 75-87; Ian Kershaw, *Nemesis. Hitler: 1936-1945*, New York, Norton, 2000.

9 Siegfried Kracauer, *The Salaried Masses. Duty and Distraction in Weimar Germany*, (trans. Hoare) London, Verso, 1998, p. 82.

10 Kracauer, *ibid*, pp. 43-45.

11 *Ibid*, pp. 52-55.

ded, implanted in the existing order, well fed and complacent high priests, who ruled in the buildings paid for by the workers pennies and called people's houses. To win a legislative seat or find a soft berth in a union office had become rules of life for the leaders of this degenerate socialism.¹²

For Trotsky, resisting bureaucracy meant rejecting the creation of a permanent professional group of unelected rulers, embodied by the Soviet army's officer caste and the police force.¹³ For American Trotskyists, the critique of bureaucracy led to a rank-and-file democracy movement within unions, rejection of the Stalinist collaboration with the "business union" leadership as well as with the bureaucratic management of class conflict embodied in the Popular Front and New Deal. Guerin's *The Brown Plague*, which includes descriptions of communists in fascist Germany, notes the strange bedfellows that the shared opposition to Weimar bureaucratic management had made. Guerin recalls one communist who "thanks fascism from the bottom of his heart for having given the *coup de grâce* to Social democracy."¹⁴ The critique of social democracy also appeared in the anarchist and syndicalist left, which had a long history of opposition to leaders and organisations because of how they tamed the spontaneous action of the workers.

Neoliberal anti-bureaucracy

While Neumann was analysing Nazi bureaucrats for U.S. military intelligence during the war, conservative economists under the banner of the Mont Pelerin Society developed their own argument that fascism was a bureaucratic system that could be compared to social democracy. In the United States, Rep. Martin Dies had led an attack on the Congress of Industrial Organisations (CIO) and the New Deal in Congress by describing all social welfare agencies as a form of "regimentation" equivalent to both communism and Nazism, and had seen in the Works Progress Administration a troop of dependents ready to vote

the New Deal back into office in order to keep their jobs.¹⁵ In

12 Daniel Guerin, *Fascism and Big Business*, (1965, Merrill Trans) New York, Pathfinder Press, 1973, p. 75 Observations of people's houses and the labor bureaucracy also appear in the *Brown Plague*. It is worth noting that in this section, Guerin cites Gregor Strasser on the observation of decline of the socialist movement since the 1890s.

13 Leon Trotsky, *The Revolution Betrayed. What is the Soviet Union and Where is it Going?*, (1937, Eastman Trans) New York, Pathfinder, 1972.

14 Daniel Guerin, *The Brown Plague. Travels in Late Weimar and Early Nazi Germany*, (trans Schwarzwald), Durham, Duke University Press, 1994, p. 154.

15 Rebecca Hill, "The History of the Smith Act and the Hatch Act. Anti-Communism and the Rise of the Conservative Coalition in Congress, in Goldstein Ed, *Little Red Scares. Anti-Communism and Political Repression in the United States 1921-1946*, London, Ashgate, 2014.

1944, Austrian economist Ludwig Von Mises's book, entitled simply *Bureaucracy*, attacked democracy in the West using a similar logic. In it he wrote that "it is through delegation of power that Hitler and his Cabinet rule Germany. It is by delegation of power that the British Left wants to establish its dictatorship and to transform Great Britain into a socialist commonwealth."¹⁶ For Von Mises fascism, socialism, and the welfare state all advocated bureaucracy. He decried the system because it "kills ambition, destroys initiative and the incentive to do more than the minimum required."¹⁷ Since he saw consumer choice as the economic equivalent of the political franchise, Von Mises argued that any intervention in the economy was an effort to take "full government control of every sphere of the individual's life... in its capacity as central board of production management."¹⁸ In contrast to Trotsky, who had identified the core of bureaucratic power in the police and the army, Von Mises held these agencies outside the sphere of the market. He argued that the police and the army should not be subject to the profit motive because their concern for the "national defense, the morale of the armed forces... and the lives of many upright workers" could not be calculated in terms of cost-reducing efficiencies.¹⁹ The problem was not blindly following orders, but in expanding bureaucratic management outside its proper sphere and multiplying the number of people in government employ. Like the congressmen who feared the WPA as a mass voting block for Roosevelt, he argued that large numbers of civil servants were a "menace" to constitutional institutions because they have a vested interest in voting for the party in power, and could not resist arbitrary orders – even as he argued that Nazi judges were not acting as bureaucrats following such orders, but instead going wrong because they used discretion and thus behaved as "primitive tribal chieftans".²⁰ Von Mises concludes with the idea that socialists, fascists and social democrats all seek an administered utopia in which everyone will have the status and economic security of a post office clerk doing the bidding of a single dictatorial authority. Von Mises' anti-bureaucratic values were not the same as those associated with the bureaucracy by left and liberal critics; he

16 Ludwig Von Mises, *Bureaucracy*, New Haven, Yale University Press, 1944, p. 5-6.

17 *Ibid*, p. 64.

18 *ibid*, p. 10.

19 *Ibid*, p. 50; as many critics have noted, Carl Schmitt, who favored rule by cabinet over parliamentarianism in the name of efficiency, was an influence on both Von Mises and his colleague Frederick Von Hayek. On Schmitt see Neumann, *Behemoth*, pp. 42-45, and for a more recent analysis of his contemporary uses, Jan-Werner Muller, *A Dangerous Mind. Carl Schmitt in Postwar European Thought*, New Haven, Yale University Press, 2003.

20 Von Mises, pp. 45, 54-55.

upheld the “cool rationality” an efficiency of the market. Similarly, in the best-seller, *The End of Economic Man*, Peter Drucker saw fascism’s bureaucracy as leading to the “the complete abolition of individual decision and discretion on the part of subordinates” which had “made them unable to do anything at all on their own initiative.”²¹ Drucker’s conclusion is remarkably similar to Von Mises’: that in contrast to the innovative capitalist entrepreneur, “Nobody can be at the same time a correct bureaucrat and an innovator.”²²

For Franz Neumann’s student, Raul Hilberg, the Nazi bureaucrat was far from weak or inefficient. While not haters, Hilberg’s bureaucrats made deliberate and conscious choices, innovating to solve the problems that were put to them. The great problem of the Nazi bureaucracy was not that it stifled innovation and efficiency, but that it so highly valued and enabled them. The Nazi bureaucrat, Hilberg wrote,

... became a perpetrator by virtue of his position and skills at the precise time when the process reached his involvement, that he was a thinking individual and that above all he was available neither evading his duty nor obstructing the administrative operation.²³

Neumann, on the front lines of intellectual combat to define a post-war anti-fascist recovery explicitly repudiated the early neoliberal attempt to conflate all bureaucracy with the Nazi regime more generally, while also trying to characterise the impact of bureaucracy on social life more generally:

In modern anti-bureaucratic literature, this term means little more than the numerical growth of public servants.... [but] Bureaucratization, correctly understood, is a process operating in both public and private spheres, in the state as well as in society. It means that human relations lose their directness and become mediated relations in which third parties, public or private functionaries seated more or less securely in power, authoritatively prescribe the behavior of man. It is a highly ambivalent process, progressive as well as reactionary.²⁴

It was this notion of bureaucratic mediation that characterised Hannah Arendt’s famous *Eichmann in Jersusalem*. Arendt blen-

21 Peter Drucker, *The End of Economic Man*, (1939), New York, Transaction, 1968, p. 222.

22 Von Mises, *Bureaucracy*, p. 67.

23 Raul Hilberg, *The Politics of Memory, The Journey of a Holocaust Historian*, Chicago, Ivan R. Dee, 2002, p. 124.

24 Neumann, *Behemoth*, pp. 367–368.

ded the liberal and ultra-right understandings of the administered society, drawing not only from Neumann and Hilberg, but also from the “conservative revolutionary” philosopher, Martin Heidegger, who had, in the manner of Ernst Nolte, described Germany trapped between the two pincers of American materialism and Soviet revolutionary terror.²⁵ In *Origins*, Arendt argued that bureaucracy began with the imperial administration of colonies in India, and was characterised by: 1) An innate sense of racial superiority; 2) The experience of acting not on some identified ideological principle but as an instrument of great historical forces; and 3) The use of secrecy and the replacement of written law by temporary and changeable decree. The style of rule was aloof, she also explained, and not ideologically committed to any political principles.²⁶ In Eichmann she saw a man who had abandoned his own moral judgment to a Nazi version of the categorical imperative that put the law of the Fuhrer ahead of individual conscience, making himself into a tool of history rather than a responsible individual.

Leftists like Hans Askenasy and liberals like Stanley Milgram took from Arendt an argument about what it means to maintain an individual conscience in a context where immorality has become the norm, such as the Vietnam War.²⁷ What the left took from Arendt’s Heidegger, and which has continued to be influential in anti-rationalist philosophy, is more complicated. The bureaucrat was not just following orders, but engaged in a particular way of thinking. It was an

“objective” attitude – talking about concentration camps in terms of “administration” and about extermination camps in terms of “economy” – was typical of the S.S. mentality, and something Eichmann, at the trial, was still very proud of. By its “objectivity” ...the S.S. disassociated itself from the “emotional” types such as Streicher... [his attorney, a tax and business lawyer from Cologne who had never joined the Nazi Party and who nevertheless was to teach the court a lesson in what it means not to be emotional that no one who heard him is likely to forget.]...[he] declared the accused innocent of charges bearing on his responsibility for the “collection of

25 Knowles et al, *Forever in the Shadow of Hitler? Documents of the Historikerstreit*, Prometheus, 1993; Richard Wolin, *The Heidegger Controversy. A Critical Reader*, Cambridge, MIT Press, 1998.

26 Hannah Arendt, *Origins of Totalitarianism*, (1951), New York, Harcourt Brace Jovanovich, 1979, pp. 215-216.

27 Hans Askenasy, *Are We All Nazis? Secaucus*, Lyle Stuart, 1978; Kirsten Fermaglich, *American Dreams, Nazi Nightmares. Early Holocaust Consciousness and Liberal America, 1957-1965*, Waltham, Brandeis University Press, 2009, pp. 83-123.

skeletons, sterilisations, killings by gas and *similar medical matters*.”²⁸

This passage brings the Heideggerian notion of instrumental reason into the popular understanding of bureaucratic consciousness and continues to be a persuasive argument for associating scientific objectivity with Nazism. The notion of terror in the name of science was most vividly reproduced in Milgram’s experiments during which subjects agreed to administer electric shocks to research subjects in the name of scientific authority.²⁹

Those who continue to support Heidegger as a philosopher compatible with democratic left politics argue that he broke with fascism when he finally recognised that Nazism was an example of instrumentalism that he had long been criticising. These left philosophers have argued that fascism is rooted in the scientific thinking that Heidegger criticised for objectifying or “enframing” (*Einrichtung*) nature and human beings as a “standing-reserve”. In this post-war reading of instrumental reason, fascist bureaucrats are engaged in a technological perception of the world in which “nature reports itself in some way ... that is identifiable with calculation.”³⁰ The hierarchy that must be attacked in the name of egalitarian democracy is the hierarchical relationship between a thinking subject and the world of nature. This idea of what Zygmunt Baumann called an “ethically blind... bureaucratic pursuit of efficiency” which he also criticised as part of sociology itself, is quite different from the neoliberal argument because it associates capitalist efficiency and competition with fascism, rather than putting competition and fascism in opposition.³¹

Nonetheless, in my view this is a misreading of both Heidegger and Nazism. Contemporary anti-scientific leftists create a straight line from the Enlightenment to Auschwitz by focusing tightly on the image of a coldly rational scientific Nazi, erasing the Nazis’ vitalism as well as their politicisation of science. Even as late as in his post-war essay “The Question Concerning Technology” Heidegger’s own anti-scientific arguments echo these earlier campaigns against “Jewish” thinking in German universities. It is striking to put this influential essay in the con-

28 Arendt, Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil, (1963), New York, Penguin, 1994, p. 69, italics in original.

29 Fermaglich, American Dreams, Nazi Nightmare, pp. 83-123.

30 Martin Heidegger, The Question Concerning Technology and Other Essays, trans. William Lovitt, New York, Harper, 1977, pp. 4-35.

31 Zygmunt Bauman, Modernity and the Holocaust, Ithaca, Cornell University Press, 1989, p. 15.

text of the Black Notebooks, in which Heidegger explicitly associates “calculating” ways of thinking with Jews. Thus when in the “Question” Heidegger argues that modern physics was the essence of technology, the “herald of enframing” arriving even before machine technology itself, a way of thinking that led to the shrinking of the world,³² that argument now seems entirely consistent with his comments in the Black Notebooks attacking psychoanalysis as a “Jewish” science that reduced Being (*Sein*) to biological drives.³³

However, the egalitarian reading of Heidegger also resonated with anti-colonial thinking. Thus, the French Situationists in 1968 identified their democratic revolt not just against class rule, but “authority, specialisation, hierarchical dispossession.... the state and of parties and unions, and of sociologists and professors, of the health-care system, and repressive morality” and sought to replace these evils with “genuine dialogue” and “real community.”³⁴ This version of anti-fascist democracy is currently represented in academia by Deleuze and Guattari and their heirs, who were a crucial influence on the Occupy movement. Citing Daniel Guerin and Franz Kafka, Deleuze and Guattari derived the theory of what they described as a molecular microfascism. The exemplary segmentary and molecular form of power is the bureaucracy: a form of authority where “the boss’s office is as much at the end of the hall as on top of the tower.” They warn against:

a whole supplemental segmentarity that processes molecular energies and potentially gives desire a fascist determination. Leftist organizations will not be the last to secrete microfascisms. It’s too easy to be an anti-fascist on the molar level and not even see the fascist inside you, the fascist you yourself sustain and nourish and cherish with molecules both personal and collective... microfascisms are what make fascism so dangerous.³⁵

While this argument has been taken as ethical warning to pre-

32 Martin Heidegger, *The Question Concerning Technology*, (translation Lovitt), pp. 20-23.

33 Ibid, 23; and on the Black notebooks, Zachary Seigel, “7 New Translated Excerpts on Heidegger’s Anti-Semitism” Feb 23, 2015, <http://www.critical-theory.com/7-new-translated-excerpts-on-heideggers-anti-semitism/>, date accessed 22 August 2015; Phillip Ball, *Serving the Reich. The Struggle for the Soul of Physics*, Chicago, Chicago University Press, 2014; That postmodernist philosophy remains enraptured with Heisenberg is an example of the way that this Heideggerian analysis has suffused anti-scientific writing on the contemporary left.

34 From John Donovan, “How Occupy Birthed a Rhizome,” occupywallstreet.net/story/how-occupy-birtherd-rhizome.html date accessed 23 August 2015.

35 Gilles Deleuze and Felix Guattari, *A Thousand Plateaus, Capitalism and Schizophrenia*, (trans Brian Massumi) Minneapolis, University of Minnesota, 1987, pp. 214-215.

vent left activists from unconsciously replicating Stalinism in the process of revolutionary organisation, the concern about the presence of an inner bourgeois micro-manager does not always result in making movements more democratic. An effort to root out the inner-fascists led some radical political organisations to attack the personalities of their comrades, as when the Weather Underground engaged in what some described as “horrendous” criticism/self-criticism sessions.³⁶ A more common political problem is that vigilance against an internal fascist “office manager” who proliferates into “microfigures impossible to recognise or identify” is that it leads to paranoia about fascism lurking within left organisations.

One example of how this theory works in activism appeared in Occupy, where activists celebrated “the ability to organise people without the need for a hierarchical bureaucratic structure” through the proliferation of communication between Occupy groups on the internet.³⁷ This appealing call for direct democracy will not lead to fascism, but it is not clear that the avoidance of bureaucratic organisations will do anything to prevent it, or in this moment, to build a sustainable movement against capitalism. Heidegger’s own story is evidence that a person could reject instrumental reason and bureaucracy – *and still be an actual fascist*.

If it was once too easy to be a molar anti-fascist, it is now too easy to be a molecular anti-fascist, attacking the petty tyrannies of “desk generals” while the more attractive grandiose and clever representative figures of fascism become unrecognisable. We are in the midst of a muddle where it has become harder to distinguish between anti-bureaucratic calls for quicker executions, anti-bureaucratic calls for less regulation of business and lower taxes, liberal resistance to conformity, and a much more generalised notion of philosophical vitalism.

The association of fascism and bureaucracy has been a cornerstone of neoliberal economic theory; it has rehabilitated arguments that were common among conservatives and fascists who were attacking social democracy and communism in the 1930s. By insisting on explaining the fully paradoxical nature of Fascism’s advocacy of action and power along with its practice of bureaucracy, we do not let bureaucrats off the hook and turn our attack on the mob, but rather understand that people were not drawn to fascism because their true hope was to work in the post office.

36 David Gilbert, *Love and Struggle. My Life in SDS, the Weather Underground and Beyond*, Oakland, PM Press, 2012, pp. 111–112.

37 Donovan, “How Occupy Birthed a Rhizome”.

4

Ein neues Deutschland! Ein neues Europa! *Die Zukunft*, die Deutsch-Französische Union und ihre Netzwerke (1938–1940)

A New Germany! A New Europe!
'Die Zukunft', the German-French Union and
their Networks

Vom *Café du Dôme* zur Exilzeitschrift *die Zukunft*.

Deutsch-französische Netzwerke vor den Kriegen

Thomas Keller

Einleitung

Es kann schon überraschen, wie einige „expatriierte“ Deutsche eine grenzüberschreitende Avantgarde zweimal, während zweier Vorkriege bilden: dem von 1906 bis 1914 und dem von 1938 bis 1940. Die deutschen Stammgäste des *Café du Dôme* auf dem Pariser Boulevard Montparnasse im ersten Vorkrieg vor dem Ersten Weltkrieg – Erich Klossowski, Wilhelm Uhde, Julius Meier-Graefe, Wilhelm Herzog, Alfred Flechtheim, Otto und Erna Grautoff, Rudolf Levy, Eugen Spiro, Oskar Moll, Walter Bondy, Hans Purrmann, Franz Hessel, Helen Hessel, Hans Siemsen – finden sich fast alle nach 1933 im französischen Exil wieder. Die Entscheidung für Frankreich als Exilort ist für die meisten evident. Es sind überwiegend *Dômiers*, die die deutsche Kolonie in Sanary und Umgebung bilden. Klossowski, Meier-Graefe, Wilhelm Herzog und Walter Bondy wohnen dort schon vor 1933; Franz Hessel, Helen Grund Hessel und Hans Siemsen kommen einige Jahre später hinzu.¹ Einige wie Uhde und Siemsen tragen auch zur Wochenzeitschrift *Die Zukunft* bei, die zwischen 1938 und 1940 in Paris erscheint; sie sind zugleich Mitglied der Deutsch-Französischen Union/*Union Franco-Allemande*, deren Organ, die Zeitschrift ist.

Die Lebensgänge dieser expatriierten Deutschen zeigen Kontinuität und Entwicklung an. Sie teilen mit einem gewissen Frankreich eine Drittposition, die gegen die atomisierte Gesellschaft und kollektivistische Entwürfe, die jeglichen Individualismus zerstören, die Stellung hält. Sie verkörpern so die Verbindung zwischen den Orientierungen und Verhaltensweisen der „Dritten Intelligenz“ vor 1914 und der ideologischen Re-

1 Uhde kehrt nach dem Ersten Weltkrieg sobald wie möglich nach Paris zurück. Beim Vorrücken der Wehrmacht 1940 flieht er aus Paris. Er versteckt sich im Département Gers bis zur Befreiung. Levy rettet sich nach Mallorca, er überlebt in Italien; Purrmann findet in Florenz, dann in der Schweiz Schutz. Flechtheim stirbt im Exil in England. Eugen Spiro lebt zwischen 1935 und 1939 in Paris, er verbringt den Sommer 1936 in Sanary. 1940 entkommt er in die USA, mit Hilfe von Varian Fry. Er stirbt 1972 in New York. Seine Schwester ist Baladine Klossowska, zuerst Ehefrau von Erich Klossowski, dann in den zwanziger Jahren Muse von Rilke.

orientierung nach der Volksfront, so wie sie sich in *Die Zukunft* manifestiert.

Diese Zeitschrift versammelt Persönlichkeiten wie Willi Münzenberg, Arthur Koestler, Hans Siemsen, Werner Thormann, Siegfried Marck, Paul Ludwig Landsberg und Wilhelm Friedmann die auf der Suche nach einem Gesellschaftsmodell sind, das sich vom stalinistischen Kommunismus und von einer zu reformistischen Sozialdemokratie unterscheidet.

Vor 1914 grenzen sich die Deutschen des *Café du Dôme* vom Nationalismus des wilhelminischen Kaiserreichs ab. Sie suchen nach Verbündeten bei den Franzosen, die Vorbehalte gegen die *Troisième République* hegen, ohne den Nationalismus der ultrarechten *Action française* zu teilen. Sie übermitteln alle einen Vorbehalt gegen den Positivismus und Utilitarismus der Moderne. Nach 1937 gehören sie zu denen, die sich weigern, zwischen Hitler und Stalin zu wählen, ohne sich voll dem liberalen Parlamentarismus und der liberalen Marktwirtschaft anzuschließen.

Die folgenden Überlegungen sollen die Wertesysteme herausarbeiten, die kritisch gegenüber der utilitaristischen Gesellschaft bleiben und die Nationalismen, den Nationalsozialismus, den Faschismus und den „realen“ Kommunismus bekämpfen. Der Versuch, eine dritte Kraft zu begründen, geht einher mit der deutsch-französischen Verständigung und der europäischen Perspektive.

Die Unterlagen von *Die Zukunft*, die 1940 von der französischen Polizei beschlagnahmt wurden, sind in die Hände der deutschen Besatzer gefallen. Nach der Befreiung werden sie von der französischen Verwaltung übernommen und Ende der vierziger Jahre den *Archives Nationales* übergeben. Die 81 Ausgaben der *Zukunft* werden 1978 wiederabgedruckt.² In den achtziger Jahren wertet Hélène Roussel die Korrespondenz der Zeitschrift aus. Sie beschreibt vor allem die Rolle Münzenbergs,³ wie später auch Tanja Schlie und Boris Schilmar. Ich selbst erschließe die Gruppierung diskursanalytisch und hebe dabei die personalistische Komponente der Zeitschrift, die in den Beiträgen von Thormann, Marck und Landsberg zutage tritt, hervor und ordne sie den Dritte-Weg-Diskursen der Zwischenkriegs-

2 *Die Zukunft*. Neudruck. Mit einer Einleitung von Arthur Koestler, Topos Verlag, Vaduz / Lichtenstein 1978.

3 Hélène Roussel, "Willi Münzenberg en exil et l'opinion publique française", in Hans Manfred Bock/Reinhart Meyer-Kalkus et Michel Trebitsch (Hg.), *Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, Volume II, CNRS-Editions, Paris 1993, S. 731-754.

zeit zu.⁴ Eine sehr umfangreiche, an Netzwerken orientierte Darstellung bietet in jüngster Zeit Hans Manfred Bock.⁵ Seit kurzem erschließen Bernhard H. Bayerlein, Forscher am Institut für Soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum, und Christian Oppetit, Konservator an den *Archives Nationales*, das Archiv der *Zukunft* einer systematischen wissenschaftlichen Erfassung.⁶

In dem folgenden Beitrag soll eine dritte Komponente der Sammlungsbewegung – neben den Dissidenten des Kommunismus um Münzenberg und neben den der linkskatholischen Strömung der „Personalisten“ – hervortreten. Autoren wie die Siemsen-Geschwister und der Kunsthändler Uhde sind stark im künstlerischen Feld verortet, was ihre Anwesenheit im *Café du Dôme* veranschaulicht, und sie bewegen sich bereits vor 1933 in einem politischen Raum zwischen reformistischer Sozialdemokratie und realem Kommunismus. Die Volksbildung ist ihnen ein zentrales Anliegen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg beginnt auch Wilhelm Friedmann, später Mitarbeiter der *Zukunft*, in Leipzig seinen Einsatz für die französische Kultur.

Der erste Vorkrieg

Die *Dômiers* scheinen weit von der politischen Welt entfernt zu sein. Sie sind Maler (Erich Klossowski, Walter Bondy, Rudolf Levy, Hans Purrmann), Kunsthistoriker (Meier-Graefe), Kunstsammler und -händler (Wilhelm Uhde, Alfred Flechtheim), Schriftsteller und Übersetzer (Wilhelm Herzog, Franz Hessel), spezialisierte Journalisten (Helen Grund Hessel schreibt über die Mode, Hans Siemsen unter anderem über den Film). Zwar sind diese deutsch-französischen Mittler auch typische Gelehrte und Künstler des Deutschlands der Zeit. Man kann sie

4 Thomas Keller: „Das rheinisch-revolutionäre Europa - Die Exilzeitschrift Die Zukunft (1938-40)“, in Michel Grunewald (Hg.), *Le discours européen dans les revues allemandes (1933-1939)*, Lang, Bern- Frankfurt am Main 1999, S. 63-94. Ders.: „Le personnalisme de l'entre-deux-guerres entre l'Allemagne et la France“, Postface à Christian Roy, Alexandre Marc et la Jeune Europe (1904-1934), Editions du CIFE, Nice 1999, S. 455-562. Ders.: „Discours parallèles et transferts culturels. Scheler, Landsberg et Mounier“. In Guy Coq (Hg.): *Mounier – Témoin de son temps. Actes du colloque tenu à l'UNESCO, Socomed Médiation, Parole et silence*, Paris 2003, Bd. I, S. 121-146. Ders.: „Die Europäisierung der dritten Wege. Deutsch-französische Anschlussstellen“, in Gérard Raulet (éds.), *Deutscher Sonderweg - dritte Wege*, Lang, Bern-Frankfurt am Main-New York 2001, S. 226-281. Ders.: „Planismus -Sozialismus - Föderalismus. Debatten im Vorfeld des Schuman-Plans“, in *Sociologia Internationalis* 2001, no. 1, S. 1-42. Ders.: Kapitel „Die Zukunft“ in *Deutsch-Französische Dritte-Weg-Diskurse. Personalistische Intellektuellendebatten der Zwischenkriegszeit*, Wilhelm Fink Verlag, München 2001, S. 312-330.

5 Hans Manfred Bock, „Deutsch-Französische Union/Union franco-allemande 1938 bis 1940“, in Ders., *Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungs-Organisationen und Netzwerke der Zwischenkriegszeit*, Gunter Narr Verlag, Tübingen 2014, S. 405-486.

6 Siehe „Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!“ „Die Zukunft“, Paris, und die „Deutsch-Französische Union (1938-1940)“, online: <http://isb.rub.de/forschung/drittmittel/zukunft.html.de>.

aber nicht einfach der Haltung zuschlagen, die Thomas Mann als „machtgeschützte Innerlichkeit“ bezeichnet hat.⁷ Ihre Opposition gegen das Kaiserreich spiegelt gleichwohl nicht eine idealistische Position im Elfenbeinturm. Ihre künstlerischen Ausdrucksformen und ihre Deutungen übertragen eine Botschaft, die sie auf dem politischen Schachbrett am Rande anordnet.

Sie spiegeln zunächst ein Unbehagen, das der deutsche Sieger einflößt. Der Sieg des neuen deutschen Kaiserreichs fördert die Arroganz, die Verblendung und die gesellschaftliche und kulturelle Unbeweglichkeit. Bereits Nietzsche warnt den deutschen Sieger. Die *Dômiers* sind sich der Dummheit und Pathologie bewusst, die den Siegern eigen sind. Sie sind gewissermaßen ohne Vaterland, da das Leben in Frankreich für sie eine Notwendigkeit ist, sie zugleich aber auch nicht vollständig in der französischen Gesellschaft aufgehen. Zwar sind auch die Mittler jener Epoche an der Erzeugung von Klischees, binären und antagonistischen Konstrukten beteiligt, wie deutsche Kultur gegen lateinische Zivilisation, deutsche Romantik gegen französischen Klassizismus. Aber sie setzen vor allem eine Übertragung von Wissen in Gang und übernehmen die Aufgabe, auch den anderen zu repräsentieren.

Der wohl bekannteste transkulturelle Akteur vor 1914 dürfte Julius Meier-Graefe sein. Er feiert die französische Kunst, ganz besonders die impressionistische Malerei und Cézanne, zunächst in der von ihm anfänglich mitherausgegebenen Zeitschrift *Pan* (1895-1900), dann in *Dekorative Kunst/L'art décoratif* (1897/98-1902), eine Zeitschrift, die in einer deutschen und französischen Ausgabe erscheint, schließlich in seiner mehrbändigen Kunstgeschichte. 1899 eröffnet er in Paris die *Maison Moderne*, die kunstgewerbliche Gegenstände (Möbel, Lampen...) allen zugänglich machen sollen. Sie sollen von hoher Qualität sein, ohne teuer und selten zu sein.⁸ Meier-Graefe richtet eine gekreuzte Vermittlung ein: die Kunstwerke zirkulieren eher in Richtung Frankreich-Deutschland, die kunstgewerblichen Gegenstände eher in Richtung Deutschland-Frankreich.

Der öffentliche transkulturelle Akteur Julius Meier-Graefe ist deutsch, er verbirgt zudem andere Funktionen. Er übernimmt bzw. fingiert die Rollen des französischen oder belgischen Au-

7 Thomas Mann: *Adel des Geistes, Sechzehn Versuche zum Problem der Humanität*, Bermann-Fischer, Stockholm 1945, S. 463.

8 Julius Meier-Graefe: "Autobiographische Skizze", in: *Kunst ist nicht für Kunstgeschichte da*. Julius Meier-Graefe, Briefe und Dokumente, hg. und kommentiert durch Catherine Kraemer, Wallstein, Göttingen 2001, S. 11-17, hier S. 15.

tors G.M.J (Inversion der Initialen) und Meier-Graefe.⁹ In seiner Autobiographie stellt Meier-Graefe nun sein Scheitern fest. Das Pariser Publikum zieht Möbel in den jeweiligen Louis-Stilen den deutschen, aus bayrischen Werkstätten stammenden Möbeln vor; das deutsche Publikum nimmt in Meier-Graefe den Verräter wahr, den Überläufer, der die französische Partei verteidigt.¹⁰

Otto Grautoff¹¹ und Wilhelm Herzog setzen die Arbeit fort. Grautoff organisiert Ausstellungen bayrischer Möbel in Paris. Herzog, Pazifist und Nonkonformist, redigiert 1910/11 den neuen *Pan*. Herzog ist von der Dreyfus-Affäre tief erschüttert. Sein bekanntestes Theaterstück „Die Affäre Dreyfus“ (1929) zeugt davon.

Andere *Dômiers* sind unmittelbar in das künstlerische Leben verwoben. In einem schmalen Zeitfenster, ungefähr zwischen 1906 und 1912, bildet sich eine grenzüberschreitende künstlerische Praxis, die den nachträglich konstruierten Gegensatz zwischen französischen Fauvismus und Kubismus und deutschem Expressionismus fragwürdig macht. Henri Matisse ist Fauvist und „Herr Professor“, der die deutschen Maler an der *Académie Julian* und im Pariser Herbstsalon empfängt und auch in Deutschland ausstellt.¹² Die Maler des *Café du Dôme*, Spiro, Purrmann, Moll, Lévy, sind Schüler von Matisse und formen die *Académie Matisse*.

Der Kunstkritiker Uhde,¹³ der Kahnweiler auf Picasso hinweist, den Zöllner Rousseau durchsetzt und Séraphine (Louis) entdeckt, verfasst später das Manifest „Die Brüder der Provence“, in dem er ein neues Lebensgefühl ausruft, das Gerechtigkeitsempfinden mit Wissenschaft und Utopie versöhnt.¹⁴ Er vertritt

9 Catherine Kraemer, „Meier-Graefe et les arts décoratifs. Un rédacteur à deux têtes“, in Distanz und Aneignung. Kunstbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Relations artistiques entre la France et l'Allemagne 1870-1945, hg. von Alexandre Kostka und Françoise Lucbert, Akademie Verlag, Berlin, 2004 (Passagen/passages des Deutschen Forums für Kunstgeschichte/ Centre Allemand d'Histoire de l'Art, Band/tome 8), S. 231-254.

10 Julius Meier-Graefe, „Autobiographische Skizze“, S. 16.

11 Hans Manfred Bock, „Transnationale Begegnung im Zeitalter des Nationalismus. Der Lebensweg Otto Grautoffs zwischen Deutschland und Frankreich“, in Hans Manfred Bock, Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Gunter Narr Verlag, Tübingen 2005, S. 41-60.

12 Siehe den Katalog der Ausstellung im Kunsthaus Zürich von 2014: Expressionismus in Deutschland und Frankreich von Matisse bis zum Blauen Reiter, Prestel, München 2014. Besonders Claudine Grammont, „Henri Matisse als «Herr Professor»“, S. 44-57.

13 Wilhelm Uhde, „Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren. Mit einem Nachwort von Anne-Marie Uhde“, in Manfred Flügge, Paris ist schwer. Deutsche Lebensläufe in Frankreich, Das Arsenal, Berlin 1992, S. 59-108, hier S. 60-61.

14 Brüder der Provence (unveröffentlichtes Manuskript), Vorstellung in Manfred Flügge: Paris ist schwer. Deutsche Lebensläufe in Frankreich, Das Arsenal, Berlin 1992.

das föderalistische Prinzip nach Proudhon, Bakunin und Kropotkin. Er wünscht sich ein föderalistisches Europa. Uhde ruft auch zum Kampf gegen die Trusts auf.

Einer der jüngsten *Dômiers* ist Hans Siemsen. Die Siemsen-Geschwister – Paula, Anna, August, Karl und Hans – kommen aus einem protestantischen Pfarrhaus. Sie sind im westfälischen Dorf Mark (neben Hamm) geboren. 1901 zieht die Familie nach Osnabrück um, der Vater will dort seinen Ruhestand verleben. Die Familie hat auf dem dortigen Hase-Friedhof eine Grabstätte. Die Kinder verlassen die protestantische Kirche während des Ersten Weltkriegs und wenden sich der Sozialdemokratie zu.

Hans Siemsen (1891–1969), das jüngste der Siemsen-Geschwister, lernt Buchhändler und studiert dann ab 1912 Kunstgeschichte.¹⁵ 1913 begibt er sich nach Paris. Er frequentiert die deutsche Kolonie im *Café du Dôme*. Bald lernt er den Kunsthändler Wilhelm Uhde kennen, mit dem er die homosexuelle Orientierung teilt. Siemsen publiziert später einen Artikel über einen anderen *Dômien*, Rudolf Levy. Sein erster Artikel erscheint im *Pan*, der Zeitschrift der Künstler und Kunsthistoriker, die von Wilhelm Herzog redigiert wird. Siemsen wendet sich den neuen Kunstformen, besonders dem Film zu.

Es ist nun auch eine Tatsache, dass nicht nur Pechstein und Nolde, die beide in Paris gelernt haben, die Werke der Brücke und des Blauen Reiter als deutschen Expressionismus gegen den Fauvismus und Kubismus in Stellung bringen. Deutsche Kunst ist auf Französisch, als *art gothique*, eine Bezeichnung, mit der Rudolf Levy, Uhde und Carl Einstein den Expressionismus abwerten. Diese Parteinahme hilft ihnen bei Ausbruch des Krieges nicht. Sie müssen zurück nach Deutschland. Die Kunsthändler Uhde und Kahnweiler verlieren ihre Sammlungen.

15 Manfred Kroboth, "Der Weg ins Verstummen. Der Schriftsteller und Journalist Hans Siemsen", In Forschungsprojekt Exil und Nationalsozialismus, Universität Osnabrück, Fachbereich Sprache und Literatur, 1988 (unveröffentlichtes Manuskript von 97 Seiten, einsehbar im Erich-Maria-Remarque-Zentrum in Osnabrück); Hans Siemsen. Filmkritiker, Kritiker und Essayist, hg. von Deutsche Kinematek – Museum für Film und Fernsehen, Edition Text und Kritik, München 2012; Hans Siemsen Lesebuch, zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Dieter Sudhoff, Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 3, Köln 2003; Hans Siemsen: Nein! Langsam! Langsam! Gesammelte Erlebnisse, Feuilletons, hg. und mit einem Nachwort versehen von Dieter Sudhoff, Das Arsenal, Berlin 2008; Michael Förster, "Vorwort", in Hans Siemsen, Schriften 1, Torso-Verlag, Essen 1986, S.7; Pieter Siemsen, Der Lebensanfänger, Trafo Verlag, Berlin 2000.

Nach dem Krieg nehmen sie so schnell wie möglich ihre Tätigkeit in Paris neu auf.

Franz Hessel übersetzt Proust und Stendhal und zeichnet in „Pariser Romanze“ das Leben der Bohème, das die Cafés Schwabings mit dem Montparnasse verbindet.¹⁶ Sein französischer Freund Henri-Pierre Roché, Schriftsteller und Kunsthändler, übersetzt Schnitzler. Er verwandelt später den *ménage à trois* mit seinem Freund Franz und Helen Grund Hessel in die berühmt gewordene Geschichte von „Jules et Jim“. Walter Bondy, Maler, später auch Photograph, ist von der französischen Hauptstadt und dem Licht des Midi angezogen. Seine erste Frau kommt aus der Familie Cassirer. Paul und Bruno Cassirer stellen sehr früh Bilder von Cézanne in Berlin aus.

Diese Deutschen schätzen nicht nur das freiere Leben in Paris. Sie nehmen auch an dem Aufbruch um 1900 teil, der von der Dreyfus-Affäre, dann von der ersten Marokko-Krise gebildet wird. Das große Schlagwort der Epoche, das „Leben“, mag sehr vage und missverständlich sein und die schlimmsten Verirrungen rechtfertigen; es macht jedoch auch aus der Devise *l'art pour l'art* einen Kampfbegriff gegen den Utilitarismus. Der positivistische Fortschrittsglaube, der auf die Neuerungen der Technik und Wissenschaft, auf einen linearen Verlauf der Geschichte setzt, wird problematisch. Dimensionen des Menschlichen, die nicht von der Vernunft beherrscht werden, werden wichtig.

In Frankreich ist die „dritte Intelligenz“ (weder diejenige, die die *Troisième République* trägt, noch die Anhänger der nationalistischen ultrarechten *Action française*) sehr heterogen. Sie setzt sich zusammen aus dem Sozialkatholizismus (der Bewegung des Sillon, dann der *Jeune République* von Marc Sangnier), aus der Gruppe um Charles Péguy, aus dem libertären Milieu mit Bernard Lazare, aus dem Anarcho-Syndikalismus eines Jean Grave, der in Gustav Landauers *Sozialist* publiziert.¹⁷ Diese Strömungen setzen sich auch vom Naturalismus von Zola ab, den sie als dekadent einschätzen. Romain Rolland stellt die Erneuerung in der Perspektive einer deutsch-französischen Komplementarität in seinem Roman „Jean-Christophe“ vor. Diese Beschreibung einer Freundschaft zwischen einem Deutschen und einem Franzosen, von Otto und Erna Grautoff ins Deutsche übersetzt, findet ein beträchtliches Echo in Deutschland.

¹⁶ Franz Hessel: *Pariser Romanze* (1920), Suhrkamp, Frankfurt am Main 1985.

¹⁷ Vgl. Thomas Keller: „Die dritte Intelligenz“, Kapitel in *Deutsch-Französische Dritte-Weg-Diskurse*, op. cit., S. 47-98.

Die Dramen von Rolland bleiben hier allerdings weitgehend unbekannt, wenngleich Wilhelm Herzog einige übersetzt.

Die deutsch-französische Transversale bildet sich so ausgehend von einer Suche nach potentiellen Verbündeten wie Rolland, André Gide, Paul Claudel, Charles Péguy, Andres Suarès, Georges Duhamel, Charles Bergson. Der österreichische, in Leipzig lehrende Romanist Wilhelm Friedmann, später Mitarbeiter der *Zukunft*, identifiziert sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Sein knappes Panorama „Die französische Literatur im XX. Jahrhundert“ erscheint im Juni 1914 in Leipzig. Friedmann wird in den zwanziger Jahren einer der aktivsten transkulturellen Akteure. In Leipzig empfängt er Georges Duhamel und viele andere französische Schriftsteller und Intellektuelle. Von den Nationalsozialisten amtsenthoben kehrt er nach Wien zurück, dann versucht er, in Frankreich Fuß zu fassen.¹⁸ Er verfasst zwei Artikel für die *Zukunft* und ist Mitglied der Deutsch-Französischen Union.

Das Buch des deutschen Romanisten Ernst Robert Curtius „Die literarischen Wegbereiter“,¹⁹ während des Kriegs verfasst und 1919 erschienen, ist bekannter als Friedmanns Text von 1914. Curtius gibt sympathisierende Porträts derselben Franzosen. Indes täuschen die Parallelen auch. Curtius streicht heraus, dass Péguy den Akzent auf die Ähnlichkeiten zwischen den Verteidigern und den Feinden von Dreyfus gelegt habe. Beide sind durch den Widerstand gegen die Welt des Geldes verbunden. Curtius hegt Sympathien für die nicht-republikanischen Spielarten des französischen Nationalismus. In „Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus“²⁰ äußert er Kritik und Bewunderung für den Nationalisten und anti-Dreyfusard Barrès. Friedmann hingegen entscheidet sich für das Frankreich der *laïcité*, der Trennung von Staat und Kirche.

Die kompletteste Beschreibung der intellektuellen Landschaft Frankreichs mit ihren deutschen Anschlussstellen vor und nach 1914 befindet sich wohl in Otto Grautoffs „Die Maske und das Gesicht Frankreichs“ (1923).²¹ Grautoff stellt hier dieselben Strömungen und Personen wie Curtius vor, er beschreibt zu-

18 Claudine Delphis, Wilhelm Friedmann (1884-1942). Le destin d'un Francophile, Deutsch-Französische Kulturbibliothek, Band 11, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999.

19 Ernst Robert Curtius, Die literarischen Wegbereiter des modernen Frankreich, Kiepenheuer, Potsdam 1923.

20 Ders., Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921.

21 Otto Grautoff, Die Maske und das Gesicht Frankreichs. Kunst und Dichtung, Perthes, Stuttgart-Gotha 1923.

sätzlich auch die Versuche, Gegenstände wie die Möbel aus Bayern zu übertragen. Ungeachtet eines binären Schematismus, wonach die Werte der Französischen Revolution „romantisch“ seien, sich aber in Frankreich letztendlich immer der Klassizismus durchsetze,²² grenzt sich Grautoff von Curtius ab. Während Curtius sich ab Ende der zwanziger Jahre schmallend von Frankreich abwendet, wählt Grautoff das Exil in Frankreich; er stirbt 1937 in Paris.

Die Wertschätzung von Claudel, Péguy und Suarès mag erstaunen, geben diese drei sich doch einem sehr anti-deutschen Nationalismus bereits vor 1914 hin. Nun sind es nicht die Entsprechungen zwischen der lateinischen Nation und dem christlichen Rom, die Péguy in *L'argent* konstruiert und die Curtius und Grautoff zitieren,²³ sondern die alleinige Fixierung auf die materiellen Interessen der Bürger, die auch die expatriierten Deutschen fasziniert. Sie teilen die Überzeugung, dass der Mensch von einer nicht-ökonomischen Kraft bewegt wird, wodurch er die Möglichkeit der Gabe erhält. Dieses Denken vereint so verschiedene Denker wie Kropotkin, Péguy und Gide. Gides Werke, von Felix Paul Greve, Rudolf Kassner und Franz Blei übersetzt, demonstrieren die Zwiespältigkeiten der Lebensphilosophie. Das Spiel mit dem desinteressierten acte gratuit geht vom Diebstahl über die Lüge bis zum Mord. Die Grenzüberschreitungen zeigen sich auch in der Verherrlichung des Ausnahmezustandes und der gewalttätigen Aktion bei Sorel. Diese Tendenzen, verbunden mit einer fragwürdigen Deutung von Nietzsche, bilden ein gefährliches und gleitendes Terrain.

Die „transplantierten“ Deutschen setzen den Vitalismus auf ihre Weise fort und verwandeln ihn. In Deutschland entsprechen dem Orientierungen wie der Föderalismus von Landauer und personalistische Strömungen. Diese grenzüberschreitenden Orientierungen finden späte entfernte Echos in *Die Zukunft*. Helene Stöcker publiziert einen Artikel über Landauer. Ein emigrierter „Personalist“ wie Paul Ludwig Landsberg, auch er Mitarbeiter der *Zukunft*, schätzt die französischen Denker, die einen affinen Aufbruch formulieren. Er verehrt Péguy's „desinteressierten Akt“. Er schreibt über „Bergson“.

So unterscheiden sich die Dômiens und später die Autoren der *Zukunft* vom aristokratischen Gelehrtentum von Curtius und

22 Behauptet Norbert Elias nicht etwas Entsprechendes, wenn er die Übernahme von verhofenden Orientierungen und Verhaltensweisen im französischen Bürgertum, jenseits der Revolutionen, hervorhebt?

23 Otto Grautoff, *Die Maske und das Gesicht*, a.a.O., S. 13.

den Antithesen von Friedrich Sieburg. Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung, wonach Frankreich ein Land im Niedergang und Deutschland ein dynamisches Land sei, sind die Transplantierten durch den Konsens verbunden, dass ein spezifisch französischer Dynamismus sich den Weg bahnt. Ihre Kontakte, Handlungs- und Denkweisen setzen sie bereits vor 1914 dem Verdacht aus. In Deutschland gelten sie oft als Verräter, in Frankreich oft als gefährliche Eindringlinge.

Unter den Franzosen, die auch von den deutschen Akteuren geschätzt werden, unterhalten einige wie Gide, Matisse und Roché intensive Kontakte zu Deutschen und reisen in Deutschland. Wichtig ist auch Charles Andler, der an der *Ecole Normale Supérieure* (ENS) „deutsche Dinge aufschließt“ und seine Schüler nach Deutschland schickt. Die ENS eines Andler und des Soziologen Emile Durkheim ist die Zielscheibe der *Action française* und der sogenannten *génération Agathon*. Unter den Schülern Andlers, die Deutschland kennenlernen, sind Jean Giraudoux und Pierre Comert, die beide für *Die Zukunft* eine wichtige Rolle spielen. Jean Giraudoux verarbeitet seine in München vor 1914 gemachten Erfahrungen im Theaterstück „Siegfried“. Pierre Comert wird Korrespondent der Zeitschrift *Temps* in Wien (1908–10) und in Berlin (1910–14). Nach dem Ersten Weltkrieg engagiert er sich im Völkerbund. Beide werden nach 1933 Partner der exilierten Deutschen.

Von den *Dômiens* findet man Wilhelm Uhde und Hans Siemsen in *Die Zukunft* wieder. Auch der Romanist Friedmann, der eine Entsprechung zu Andlers Ethik der *laïcité* formuliert, arbeitet in *Die Zukunft* mit.

Die ideologischen Verwirrungen der Zwischenkriegszeit

Nach der Oktoberrevolution ist nichts mehr wie vorher. Die Spaltung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus stellt die deutsch-französischen Beziehungen auf eine harte Probe. Romain Rolland kann nicht mehr den Platz des Mittlers besetzen. Sein Engagement innerhalb der Zeitschrift *Clarté* bewegt ihn dazu, Position gegen die Weimarer Republik zu ergreifen, die er ohne jede Differenzierung mit den aggressiven militärischen Eliten gleichsetzt. Dagegen bewahrt die Sowjetunion unter Lenin, dann unter Stalin bei ihm ihren Kredit. Es ist jetzt das Team um die *Nouvelle Revue Française*, insbesondere André Gide,²⁴ Félix Bertaux und Pierre Viénot, das die Kontakte mit

24 Siehe die Metaphern, die Gide gebraucht, um die deutsch-französische Verflechtung zu kennzeichnen: „cadeaux allemands offerts aux Français“ (deutsche Geschenke an die Franzosen); „levure française, qui fait lever la pâte allemande“ (französische Hefe, die den deutschen Teig

Deutschen, die für „französische Dinge aufgeschlossen“ sind, wiederaufnimmt. Sie verkörpern das „geistige Locarno“ (Heinrich Mann), das sich mit der Unterstützung von Paul Desjardins und seiner Union *pour la Vérité* und des luxemburgischen Stahlbarons Emile Mayrisch, in Pontigny und Colpach parallel zum politischen Locarno von 1925 (Briand/Stresemann) verwirklicht und eine institutionelle Form im Mayrisch-Komitee (*comité franco-allemand*), das Pierre Viénot bis 1929 in Berlin leitet, erreicht. Viénot, der Freund von Gide und Ehemann von Andrée Mayrisch, ist der Autor der „Incertitudes Allemandes“ (1931). Curtius, Teilnehmer an den vom französischen Schriftsteller Paul Desjardins ausgerichteten internationalen Zusammenkünften von Schriftsteller, Philosophen und Künstlern aus vielen Ländern der „Dekaden von Pontigny“, verliert seine mittelnde Kompetenz. Der Ordinarius verachtet den Gymnasiallehrer Félix Bertaux. Obwohl die Chemie zwischen Gide und Heinrich Mann nicht stimmt, bleiben ihre Kontakte doch nach 1933 wertvoll. Beide tragen dazu bei, dem Exil in Frankreich Formen der Publizität und der Organisation zu geben.

Das *cartel des gauches* in Frankreich und die Weimarer Koalition (SPD, Linksliberale und Zentrum) ermöglichen es den Avantgardisten, sich auf politische Akteure wie Anatole de Monzie²⁵ und Carl Heinrich Becker zu stützen. In der Stabilitätsphase von 1924 bis 1929 scheinen solche Bündnisse möglich, wobei die intellektuellen Anwälte der deutsch-französischen Aussöhnung sich zugleich für eine Zerschlagung der Trusts und der Enteignung der Banken und Großgrundbesitzer einsetzen. Heinrich Mann, Wilhelm Herzog, der auch KPD-Mitglied war und Stalin interviewte, und auch Lion Feuchtwanger, ein weiterer Autor der *Zukunft*, äußern ihre Sympathie für das sowjetische Modell – allerdings ist diese bereits vor ihrem Exil in Frankreich problematisch. Die KPD ist seit Ende der zwanziger Jahre stalinisiert.

Sowohl die Unterstützung der SPD wie diejenige der KPD wird immer schwieriger. Man kann mehrere Momente der Spaltungen zurückverfolgen. Die KPD nimmt ihre stalinistische Wendung. Herzog wird 1928 aus der KPD ausgeschlossen. Er hatte Münzenberg als „roten Hugenberg“ bezeichnet. Der radikale Pazifist Herzog wird in Deutschland und Frankreich angegriffen. Die deutsche extreme Rechte bekämpft sein Stück „Die Affäre Dreyfus“. Die *Action française* verhindert 1931 die Aufführung des Stücks in Paris.

gehen lässt), André Gide, „Réflexions sur l'Allemagne“, in *Nouvelle Revue Française* 69, 1919, S. 35-46 und S. 44.

²⁵ Anatole de Monzie wird allerdings später ein Anhänger des Vichy-Regimes.

Zu Anfang der dreißiger Jahre bricht eine beträchtliche Anzahl von Anwälten der deutsch-französischen Versöhnung mit der Weimarer Republik, die eine autoritäre Richtung nimmt. Die ideologischen Lager kommen in Bewegung, gleitende Konzepte haben Konjunktur. Werner Thormann, vom linken Flügel des Zentrum und mit Walter Dirks Chefredakteur der *Rhein-Mainischen Volkszeitung* und der *Deutschen Republik*, zukünftiger Chefredakteur der *Zukunft*, will die Republik neu gründen. Er kann die Politik der Zentrumspartei – etwa die Zustimmung für den Bau eines Panzerkreuzers 1928/1929 – nicht mehr mittragen. 1933 tritt er der SPD bei. Andere suchen eine Position in einer Gemengelage zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Sie verbinden Dritte Wege wie den non-konformistischen Sozialismus und den dissidenten Kommunismus und bilden so eine Dritte Linke zwischen der reformistischen Sozialdemokratie und dem stalinistischen Kommunismus:²⁶ Neu Beginn (Richard Löwenthal alias Paul Sering), die SAPD (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands), eine Abspaltung von der SPD im Oktober 1931 (Anna, Hans und August Siemsen, Willy Brandt), der ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund) von Willy Eichler, die KPO (Kommunistische Partei Opposition) von Heinrich Brandler und August Thalheimer mit dem Literaturwissenschaftler Hans Mayer.²⁷ Richard Löwenthal und die Siemsen-Geschwister werden Mitarbeiter der *Zukunft*.

Anna Siemsen (1882–1951) studiert Germanistik, Philosophie und Latein in Münster, München und Bonn. In Göttingen fügt sie das Studium der protestantischen Theologie hinzu. 1909 wird sie promoviert. Im Ersten Weltkrieg ist sie Pazifistin. Sie wird Mitglied der USPD und schließt sich 1923 der SPD an. Sie unterrichtet an Gymnasien in Göttingen, Düsseldorf und Berlin. In Thüringen wird sie mit einer Neuorganisation des Bildungswesens beauftragt. Die Universität Jena verleiht ihr 1923 den Titel des Professors *honoris causae*. Zwischen 1928 und 1930 ist sie Reichstagsabgeordnete der SPD. Sie setzt sich für die Erwachsenenbildung ein. 1932 entzieht ihr die neue NS-Landesregierung von Thüringen den Professorentitel. Zwischen 1931 und 1933 ist sie wie ihre Brüder Hans und August in der SAPD aktiv und unterzeichnet den „Dringenden Appell des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“ (1932).

²⁶ Franz Walter, „Zwischen Zentrismus und Linksozialismus“, in *Die Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, 32, 1985, H. 8, S. 720 ff.

²⁷ Zu Hans Meyers Beziehung zur autonomistischen KPO in Strasbourg siehe Thomas Keller, „Die Neue Welt 1934. Dritte Linke oder revisionistischer Autonomismus“, in Hildegard Châtellier, Monique Mombert (Hg.): *La presse en Alsace au XXe siècle. Témoin - acteur - enjeu*, Presses Universitaires de Strasbourg, collection Faustus, Strasbourg 2002, S. 171-200.

Der ISK ist 1925 von dem Philosophen Leonard Nelson gegründet und wird nach dem Tod Nelsons 1927 von Willi Eichler geführt. Der Appell fordert die SPD und die KPD auf zusammenzuarbeiten, um die NSDAP von der Macht fernzuhalten (unter anderem unterzeichnen ihn Heinrich Mann, Käthe Kollwitz und Helene Stoecker). Dies nimmt die Volksfront bzw. den *Front Populaire* nach 1933 vorweg.

August Siemsen (1884-1958) nimmt eine seiner Schwester sehr ähnliche Entwicklung, kommt von der USPD zur SPD, dann zur SAPD. Er ist Lehrer in Neukölln (1923), dann Jena (1924) und wird wegen radikal linkspazifistischer Orientierung aus dem Schuldienst entlassen. 1930 ist er Reichstagsabgeordneter und setzt sich dort ebenfalls für die Volksbildung ein.

Der jüngste, Hans Siemsen, ist *Dômien*. Während des Krieges veröffentlicht er in *Die Aktion* von Franz Pfemfert. Er gehört zu den ersten, die Kafka entdecken und bekanntmachen. Zwischen 1916 und 1917 kämpft er an der Front. Er wird verschüttet, daraufhin gepflegt und trägt lebenslang an den Folgen einer Gasvergiftung. Das Kriegsende sieht ihn als Anwalt der bolschewistischen Revolution. Noch ist nicht entschieden, ob sich die Räterepublik freiheitlich oder zentralistisch entwickeln wird. Ab 1919 lebt er in Berlin. Er wird Spezialist für den Film und veröffentlicht in der *Weltbühne* und anderen Zeitschriften und Zeitungen wie *Uhu*, *Berliner Tageblatt* und der *Frankfurter Zeitung*. Seine Themen sind Charly Chaplin, der Jazz, der Antisemitismus, der Clown Grock, der Schriftsteller, Maler und Regisseur Jean Cocteau. Eher als der Filmtheoretiker Siegfried Kracauer verdammt er „Metropolis“ von Fritz Lang.

Er versucht sich ohne großen Erfolg, wohl dem Beispiel Uhde folgend, als Kunsthändler, behält aber die Zusammenarbeit mit dem Kunsthändler Alfred Flechtheim bei. Er schreibt etliche Artikel, die die Abschaffung des Paragraphen 175 fordern, der Homosexualität unter Strafe stellt. 1923 publiziert er „Die Geschichte meines Bruders“, sein wohl bekanntester Text über einen straffällig gewordenen Heranwachsenden. In demselben Jahr schafft seine Freundin Renée Sintenis eine Skulptur von ihm, die sich heute im Museum von Bremen befindet. „Tigerschiff“, eine Jungengeschichte, mit Illustrationen von Renée Sintenis, erscheint im selben Jahr im Verlag der Galerie Alfred Flechtheim Druck, Düsseldorf.

Im Auftrag der *Frankfurter Zeitung* reist er 1930 in der Sowjetunion. Seine Reportagen werden im Rowohlt Verlag unter dem Titel „Russland, ja und nein“ (Berlin 1931) veröffentlicht. Er stellt

die Konvergenz des Taylorismus und Fordismus mit dem sowjetischen Plan fest, abgesehen davon, dass die russischen Arbeiter ihrer Arbeit langsamer als ihre amerikanischen Kollegen nachgingen. In Rostow entdeckt er ein Land, das verschieden von Moskau ist und ihm besser gefällt. Er schildert illusionslos die Machenschaften des Geheimdienstes GPU.

Sein Freund Joachim Ringelnatz kennzeichnet ihn als „zart und weich“, er sei „ein Mann von hohem Geschmack“.²⁸ Mit seiner Schwester Anna und seinem Bruder August gehört Hans Siemsen zu den Gründern der SAPD. Hans ist doppelt, als politischer Widersacher und als Homosexueller, gefährdet, als die Nationalsozialisten an die Macht kommen. Er bringt sich in Frankreich in Sicherheit. Anna findet in der Schweiz Aufnahme. August sucht Exil im fernen Argentinien. Nur Karl Siemsen (1887–1968), Jurist und später Politiker, der Anwalt in Düsseldorf ist, bleibt in Deutschland – und versorgt *Die Zukunft* mit Nachrichten aus dem Reich.

Meier-Graefe und Herzog, die bereits vor 1933 in Sanary und seiner Umgebung leben, dann ab Ende der dreißiger Jahre Hessel und Hans Siemsen verkörpern eine biographische und räumliche Kontinuität zwischen dem *Café du Dôme* und den Orten in Südfrankreich. Meier-Graefe und Herzog ziehen Freunde nach Sanary.²⁹ Sie unterhalten Kontakte zu den neuen Bewohnern von Château Noir, dem Cézanne-Ort bei Aix-en-Provence, wo jüngere Deutsche sich kurz- oder langfristig niedergelassen haben: Gustav Regler, die Maler Leo Marschütz und Werner Laves, der Cézanne-Spezialist John Gustav Rewald, der Architekt Konrad Wachsmann, der Schriftsteller Ernst Erich Noth. Gustav Regler kommt mit seiner Frau Marieluise Vogeler („Mieke“), der Tochter von Heinrich Vogeler, Maler in Worpswede, Kommunist, der im Exil in der Sowjetunion an Hunger stirbt. Regler, lange ein sehr überzeugter Kommunist, arbeitet mit Münzenberg für das „Braunbuch“ zusammen.

Eine neue antifaschistische Perspektive scheint sich 1935 zu eröffnen, als Stalin und mit ihm die Komintern die Strategie ändern. Sie denunzieren nicht mehr die Sozialdemokraten als Sozialfaschisten, sondern plädieren für die Volksfront. Feucht-

28 Joachim Ringelnatz, „An Hans Siemsen“, in J. Ringelnatz, *Allerdings*, Rowohlt, Berlin 1930, S.134.

29 Meier-Graefe stirbt 1935 in Vévey in der Schweiz. Herzog wird in Les Milles interniert. Mit Hilfe von Varian Fry kommt er frei, er muss eine vierjährige Internierung auf der britischen Insel Trinidad durchstehen. Ab 1952 lebt er in München. Sein unvollendetes monumentales Werk *Grosse Gestalten der Geschichte* (=Kritische Enzyklopädie) deutet die Geschichte neu, indem er die Leben von häufig vergessenen Personen präsentiert, die sich für den Frieden eingesetzt haben.

wanger in Sanary, Heinrich Mann in Nizza repräsentieren die neue Linie. Eine beträchtliche Anzahl von Exilierten (z.B. Koestler, Regler, Alfred Kantorowicz...) kämpft im Spanischen Bürgerkrieg im Namen der antifaschistischen Front.

Eine neue Spaltung greift indes ab 1936/7, also parallel zu der Regierung des *Front Populaire* unter Léon Blum in Paris. Die Moskauer Prozesse und der Spanische Bürgerkrieg (beispielhaft erwähnt sei nur die Ermordung von Andrés Nin vom POUM³⁰) enthüllen die wahre Natur des Stalinismus. Gide, der den Exilierten nach 1933 hilft, spielt eine Schlüsselrolle bei der antistalinistischen Reorientierung der Intelligenz (siehe hierzu auch den Beitrag von Bernhard H. Bayerlein). Sein kritisches, aber nicht antikommunistisches Buch „Retour de l'URSS“ über seine Reise in der Sowjetunion, das Ende 1936 erscheint, gibt das Signal für die Dissidenz vom stalinistischen Kommunismus. Feuchtwanger, eingeladen von Stalin, schlägt in seinem Reisebericht „Moskau 1937“ zurück und singt dort ein Loblied auf den großen Stalin. Dann kommt der Hitler-Stalin-Pakt von August 1939 bis Juni 1941, der es Hitler-Deutschland erlaubt, in einem Einfrontenkrieg Frankreich anzugreifen und zu besiegen und zusammen mit der Sowjetunion Polen aufzuteilen.

Diesen politischen Spaltungen entsprechen Brüche innerhalb der Exilierten. Der Schutzverband Deutscher Schriftsteller (SDS), der von Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger dominiert wird, die beide eine Abwendung von Stalin verweigern, wird durch eine neue Organisation herausgefordert, den Bund Freie Presse und Literatur (Döblin, Roth, beide Autoren der *Zukunft*, Hans Sahl, Leopold Schwarzschild und Konrad Heiden), der im Juli 1937 gegründet wird.

Willi Münzenberg, Arthur Koestler, Manès Sperber (alias N.A. Menlos, alias Jan Heger), dann Gustav Regler distanzieren sich vom stalinistischen Kommunismus. Münzenberg, der auch im Exil die Rolle des Pressegenies übernommen hat, gründet kurz vor dem Hitler-Stalin-Pakt eine neue Partei, die Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands. Peter Maslowski und Karl Oettinghaus sind Mitglieder. Diese „Renegaten“ des Kommunismus arbeiten mit den Anhängern von Neu Beginnen, der SAP und des ISK zusammen. Münzenberg, Hans Siemsen und Hugo Simon gründen Anfang 1938 den Bund Neues Deutschland. Ihm tritt Siegfried Marck bei. Marck, Münzenberg, Maslowski, Oettinghaus, Richard Löwenthal von Neu Beginnen und

30 POUM – Partido Obrero de Unificación Marxista (Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung), in der auch George Orwell kämpfte.

Hans, Anna und August Siemsen von der SAP werden Autoren von *Die Zukunft*.

Die Volksfront hatte auf das Bündnis des progressiven Bürgertums mit den beiden Komponenten der Arbeiterbewegung gesetzt. Diese Strategie erweist sich als unmöglich, da die stalin-treuen Kommunisten die humanistischen Ziele des Bündnisses verraten. *Die Zukunft* vereint nun diejenigen, die eine soziale Demokratie dem Faschismus, National-Sozialismus und Stalinismus und der liberalen Parteiendemokratie entgegenhalten. Sie halten auch an dem Ziel fest, die soziale Basis für Widerstand möglichst groß zuhalten und nicht nur das Industrieproletariat oder die Bauern als widerständiges Subjekt einzusetzen. Diesen Revisionismus teilen sie mit den „planistischen“ Anhängern des belgischen Sozialdemokraten und Sozialpsychologen Hendrik/Henri de Man und den katholischen „Personalisten“ der französischen Gruppe *Esprit* von Emmanuel Mounier.

Der zweite Vorkrieg: *Die Zukunft*

Die Notwendigkeit, Exil in der Fremde zu finden und zu widerstehen, ist nicht nur mit der häufig jüdischen Herkunft der Exilierten zu erklären. Sie ist vor allem eine politische. Die Exilierten bekämpfen den Nazismus, indem sie versuchen, eine Volksfront zu bilden. Das Fehlen einer Einheitsfront von SPD und KPD zwischen 1930 und 1933 war fatal. *Die Zukunft*, eine Zeitschrift, die von Willi Münzenberg herausgegeben wird und in der Arthur Koestler, Werner Thormann und Hans Siemsen leitende Tätigkeiten übernehmen, versucht eine Sammlung nach dem doppelten Scheitern der Volksfront, dem Scheitern des französischen *Front Populaire* und dem der Volksfront der Exilierten. Für Personen wie Thormann oder Siemsen ist die kommunistische Bewegung nie eine Option gewesen, sie sind in der Weimarer Republik aber für die Verständigung mit der Sowjetunion eingetreten. Die neue Sammlung in der *Zukunft* soll wesentliche Standpunkte des Bündnisses der Arbeiterbewegung mit dem aufgeklärten Bürgertum übernehmen. Sie schließt Mitglieder des SDS (Feuchtwanger, Hans Siemsen), des Bundes Freie Presse und Literatur (Döblin, Joseph Roth) und des Bundes Neues Deutschland ein. Die 81 Nummern der Wochenzeitschrift erscheinen zwischen Oktober 1938 und Mai 1940, das heißt zwischen dem Münchner Abkommen und dem Überfall der Wehrmacht auf Frankreich, im Verlag Sebastian Brant in Straßburg.

Die meisten Autoren von *Die Zukunft* lehnen die Appeasement-Politik und das Münchner Abkommen ab. Nur der militärische und politische Sieg über den Nationalsozialismus wird

es möglich machen, Deutschland neu aufzubauen. Die Initiatoren der Zeitschrift benötigen die Unterstützung von französischen Politikern und Persönlichkeiten, die sich für die Initiative gegenüber der französischen Öffentlichkeit verbürgen. Das Außenministerium subventioniert die Zeitschrift. Münzenberg stützt sich auf seine früheren Kontakte mit Lucien Minck und Pierre Comert. Minck, elsässischer Politiker des linksliberalen *Parti Radical*, gibt die Zeitung *La République* heraus und besitzt den Verlag Sebastian Brant. Comert leitet zwischen 1933 und 1938, nach seinen Tätigkeiten für den Völkerbund, die Presseabteilung im Außenministerium am quai d'Orsay. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Nummer der *Zukunft* wird er vom Außenminister Paul Bonnet entlassen, da er gegen das Münchner Abkommen ist.

Thormann stützt sich auf seine Kontakte mit katholischen Persönlichkeiten. Offiziell ist der bekannte katholische Politiker Guy Menant der Eigentümer der Zeitschrift. *Die Zukunft* steht in Verbindung mit der christdemokratischen Komponente des *Front Populaire*, die die Bewegung des *Sillon* und der *Jeune République* von Marc Sangnier beerbt. Guy Menant, Ernest Pezet und Philippe Serre verkörpern diese Linie. Menant ist Mitglied der *Jeune République*. Er ist Pazifist und verteidigt die verarmten jungen Bauern. Er tritt für einen großen öffentlichen Sektor mit Gemeineigentum ein. Menant wird der französische Sprecher der Deutsch-Französischen Union/*Union Franco-Allemande*.³¹ Während des Zweiten Weltkriegs kämpft er in Nordafrika.

Ernest Pezet, der im Außenministerium arbeitet, kommt ebenfalls vom *Sillon*. Er ist in den dreißiger Jahren Abgeordneter des katholischen *Parti Démocrate Populaire*. Obwohl er für die Vollmachten für Pétain abstimmt, wird er einer der ersten Widerständler in christdemokratischen Organisationen. Ab 1944 ist er im MRP (*Mouvement Républicain Populaire*) tätig, das ist die Partei, die aus der katholischen Jugendbewegung hervorgegangen ist.

Diese Katholiken verknüpfen christliche Werte mit der Aufklärung. Sie akzeptieren die Trennung von Kirche und Staat und begreifen sie als eine Chance für ein unabhängiges Christentum. Ein klassischer Anti-Klerikaler wie Edouard Herriot vom *Parti Radical*, Bürgermeister von Lyon, ist für die Autoren von *Die Zukunft* eher untypisch. Er hatte die Besetzung der Ruhr 1923 beendet, dann den *Front Populaire* unterstützt. Bei der Abstimmung über die Vollmachten für Pétain enthält er sich.

31 Guy Menant, "Für eine deutsch-französische Union", *Die Zukunft*, 28. April 1939, S. 15.

Die deutschen Besatzer verhaftet ihn dann.

Charakteristischer als linksliberale Antiklerikale sind die sozialistischen Unterzeichner auf der Liste für die Deutsch-Französische Union, also Mitglieder der *Section Française de l'Internationale Ouvrière* (SFIO), die vorher im *Front Populaire* aktiv waren. Léo Lagrange, Unterstaatssekretär für Sport und Freizeit, stimmt mit Pierre Mendès-France gegen die Beteiligung der französischen Mannschaft an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin und organisiert alternative Spiele, die *Olympiades populaires*, die in Barcelona nach Beginn des Bürgerkrieges abgebrochen werden. Er setzt sich für die Volksbildung ein. Beim Überfall der Wehrmacht im Juni 1940 wird er durch eine Granate getötet.

André Philip, auch er von der SFIO, unterhält eine enge Beziehung zu Emmanuel Mounier von der katholischen Zeitschrift *Esprit*. Wie Mounier, der auch für *Die Zukunft* schreibt, begrüßt er den „Planismus“ von Hendrik de Man, der dann in Belgien im Zweiten Weltkrieg eine kollaborationistische Rolle spielt.³² Philip hingegen stimmt gegen die Vollmachten für den Marschall Pétain, die den Weg zur Diktatur und Kollaboration eröffnen, und geht in den Widerstand. Er bietet nach der Befreiung eine europäisierende Version des „Planismus“ auf, die in den Schuman-Plan und die Montanunion mündet. Als Verteidiger der Volksbildung übernimmt er auch das Erbe von Léo Lagrange.

Die Zukunft stützt sich ebenfalls auf die Unterstützung des früheren Leiters des Mayrisch-Komitees Pierre Viénot. Er ist während des *Front Populaire* Unterstaatssekretär im Außenministerium. Er hilft den Exilierten bei der Integration. So erhält Pierre-Paul Sagave mit seiner Hilfe die französische Staatsbürgerschaft. Viénot tritt 1937 der SFIO bei. 1938 gründet er mit Pierre Brossolette, Chefredakteur von *Europe Nouvelle*, Daniel Mayer und Léo Lagrange die Gruppe Agir. Er nimmt an den Radiosendungen in deutscher Sprache im Informationsministerium unter Giraudoux teil, dann engagiert er sich in der *Résistance*. Er stirbt 1944 jung in London an den Spätfolgen einer im Ersten Weltkrieg erlittenen Verletzung. Sein Mitstreiter Brossolette hat ebenfalls deutsche Kontakte. Er ist mit Herbert Weichmann, einem weiteren sozialistischen Autor von *Die Zukunft*, später Bürgermeister von Hamburg, befreundet. Brossolette wird ein Märtyrer der *Résistance*.

32 Thomas Keller, „Planismus -Sozialismus - Föderalismus. Debatten im Vorfeld des Schuman-Plans“, in *Sociologia Internationalis* 2001, Nr. 1, S. 1-42.

Unter den Unterzeichnern befinden sich auch Joseph Collomp und seine Ehefrau. Collomp, Mitbegründer der sozialistischen Partei, ist Bürgermeister von Draguignan und Abgeordneter des Var, das heißt des *Départments*, in dem sich Sanary befindet. Collomp stimmt gegen die Vollmachten für Pétain. Er wird während der Besetzung von der Vichy-Regierung seines Bürgermeisteramts enthoben und dann Ende 1942 von den deutschen Besatzern ausgewiesen.

Die Kontinuität mit dem *Front Populaire* ist offensichtlich. Die Zeitschrift verlängert die Orientierungen und Projekte wie die Volksbildung. Indessen will *Die Zukunft* auch ihre Basis verbreitern. Sie lässt sogar Nationalrevolutionäre wie Karl Otto Paetel zu Wort kommen. Paetel ist ein entschlossener Gegner des National-Sozialismus.³³

Während der ersten Ausgaben geht *Die Zukunft* stillschweigend über die Zerreißproben zwischen dem SDS und dem Bund Freie Presse und Literatur hinweg. Schriftsteller ergreifen das Wort. Das erste Heft feiert den 60. Geburtstag von Döblin. Feuchtwanger und Ludwig Marcuse, Nachbarn in Sanary, die sehr verschiedene Schlussfolgerungen aus ihrer Reise nach Moskau gezogen haben, arbeiten zusammen, um ein thematisches Dossier von *Die Zukunft* zu erstellen. In dem Spezialheft „England – Deutschland“ vom 25. November 1938, ist Feuchtwanger der Lobredner der Mehrsprachigkeit und der Übersetzung.³⁴ Marcuse stellt Lessing, Schlegel und Goethe als Shakespeare-Übersetzer vor; er stellt auch fest, dass das englische noch vor dem deutschen Publikum Schopenhauer zu würdigen gewusst habe.³⁵ Der Sprachwechsel, ein Zwang für die Exilierten, wird ein Wechsel zwischen Sprachen, eine transkulturelle Kompetenz. Sibylle von Schoenebeck (Bedford) übersetzt ihren eigenen literarischen Text vom Englischen ins Deutsche. Sie präsentiert auf derselben Seite einen Essai von Bertrand Russell „Von Brauch und Missbrauch der Macht“.³⁶ Diese Beiträge sind Nachbarn am Mittelmeer, dieses Heft ist gewissermaßen ein Sanary-Heft.

Die Zukunft publiziert einen Auszug aus dem Roman „Exil“ von Feuchtwanger. Die Nummer vom 24. Februar 1939 druckt eine

33 Siehe Liste der Beitritte zur Deutsch-Französischen Union, *Die Zukunft*, 30. Juni 1939, S. 11.

34 Lion Feuchtwanger, „Die englische Sprache und wir deutschen Schriftsteller“, *Die Zukunft*, 25. November 1938, S. 14.

35 Ludwig Marcuse, „Wie verständigen sich Völker?“ *Die Zukunft*, 25. November 1938, S. 15.

36 *Ibid.*, S.15. Erst jüngst sind die Kontakte von Bedford zu „Reichsdeutschen“ wie Dinklage bekannt geworden. Ob von Spionage die Rede sein kann, sei dahingestellt.

positive Äußerung Feuchtwangers über *Die Zukunft* ab.³⁷ Aber er tritt nicht mehr als Mitarbeiter in Erscheinung. Ludwig Marcuse hingegen trägt weiterhin bei. Er stimmt der „Analyse der Tyrannis“ von Manès Sperber zu,³⁸ in der der Autor eine der ersten Konzeptionen des Totalitarismus bietet. Marcuse schreibt über Richard Wagner, den Freund der Freiheit,³⁹ und über die fünfte Welle der Emigration, der eigenen, nach den vier vorhergehenden im 19. Jahrhundert. Die fünf Wellen stehen, wie er schreibt, für eine wertvolle humanistische Tradition von Deutschen.⁴⁰

Der Romanist Wilhelm Friedmann steuert zwei Artikel bei. Im ersten präsentiert er zwei Literaturpreise, die Preisträger und ihre Werke aus dem Herbst 1938. Dies sind der *Prix Goncourt*, der Henri Troyat zugesprochen wurde, und der *Prix Interallié*, der an Paul Nizan für *La Conspiration* verliehen wird.⁴¹ Nizan, einer der Vorzeige-Intellektuellen des *Parti Communiste*, hat Mützenbergs 1933 den Kontakt zu Pierre Lévy, dem Eigentümer der *Editions du Carrefour*, vermittelt. Er tritt nach dem Hitler-Stalin-Pakt aus der Partei aus und wird mit Hassartikeln der kommunistischen Presse überschüttet. Im zweiten Artikel macht sich Friedmann die *laïcité à la française* zu eigen. Er beschreibt überaus positiv die Schule der Dritten Republik, ihre Lehrinhalte und Analyseinstrumente wie die *explication de texte*, die logisches Denken fördert. Der berühmte Geschichtswissenschaftler Ernest Lavis ist sich nicht zu schade, ein Schulbuch zu verfassen. Die Schule Frankreichs bleibt in religiöser Hinsicht neutral. Sie achtet die von der Verfassung garantierten Freiheiten. Sie ist kostenlos und bietet den Minderbemittelten Stipendien. Sie wirkt auch gegen die Verbürgerlichung der Intellektuellen.⁴² Wer zu lesen weiß, wird bemerken, dass Friedmann sich gegen Curtius positioniert.

Sein Freund Georges Duhamel, vormals häufiger Gast in Leipzig und tätiges Mitglied im Mayrisch-Komitee, trägt ebenfalls mit Artikeln bei. Duhamel stellt die Ohnmacht der rationalistischen Ethiken gegenüber dem NS-Regime in Deutschland fest.⁴³ Das Radio dient in Deutschland dazu, die Zuhörer abzustumpfen.⁴⁴

37 *Die Zukunft*, 24. Februar 1939, S. 7.

38 Ludwig Marcuse, „Analyse der Tyrannis“, *Die Zukunft*, 24. Februar 1939, S. 9.

39 Ders., „Richard! Freiheit!“, *Die Zukunft*, 3. März 1939, S. 6.

40 Ders., „Die fünfte deutsche Emigration“, *Die Zukunft*, 14. April 1939, S. 4.

41 Wilhelm Friedmann, „Literaturpreise“, *Die Zukunft*, 23. Dezember 1938, S. 6. In *La Conspiration* stellt Nizan die problematischen gewalttätigen Suchbewegungen von Intellektuellen aus großbürgerlichem Hause vor.

42 Ders., „Die französische Schule“, *Die Zukunft*, 5. Mai 1939, S. 7.

43 Georges Duhamel, „Die Faszination des Erfolgs“, *Die Zukunft*, 11. November 1938, S. 3.

44 Ders., „Der Rundfunk und die Moral“, *Die Zukunft*, 4. November 1939, S. 9.

Die totalitäre Ordnung ist eine Unordnung.⁴⁵ Der Artikel vom 17. März 1939, mit „Vasallenschicksal?“ überschrieben, ist besonders aufschlussreich. Duhamel weist hierin den Pazifismus von Giono zurück. 1914 hat Duhamel den Maler Henri Doucet kennengelernt, der Mitglied des Kreises um Giono ist. Duhamel erinnert daran, dass er selbst als Pazifist verschrien war. Aber die Situation von 1939 ist völlig verschieden von derjenigen von 1914. Duhamel zitiert aus einem Schlüsseltext der seit 1936 erscheinenden Zeitschrift *Cahiers du Contadour*. In *Jean-le-bleu* stellt Giono die Notwendigkeit heraus, leben zu wollen. Für Duhamel reicht überleben nicht.⁴⁶ In seinem letzten Artikel vom 28. April 1939 empfiehlt Duhamel „Gelassenheit“.⁴⁷ Nach der Kriegserklärung wird Duhamel *Inspecteur Général* der Radiosendungen im Ministerium von Giraudoux.

Die linkskatholische Gruppe der „Personalisten“ eint die Überzeugung, dass nur eine gemischte Wirtschaftsordnung den auch nicht-ökonomischen Bedürfnissen des Menschen entspricht. Der spätere Chefredakteur der *Zukunft*, Werner Thormann fordert die Enteignung der ostelbischen Großgrundbesitzer und der Schwerindustrie. Der Scheler-Schüler Paul Ludwig Landsberg vermittelt die Verbindung zu Emmanuel Mounier und dessen Zeitschrift *Esprit*. Landsberg widerlegt Friedrich Sieburgs Antithese des deutschen Dynamismus und der französischen Statik mit Bezügen zu Bergsons Lebensphilosophie.⁴⁸ Französische Denkformen wie der Personalismus in der Tradition von Péguy bezeugen eine zugleich dynamische und spirituelle Wirklichkeit.

Eine solche Konzeption der politischen Philosophie, die die nicht unmittelbar rationalen Bereiche des Bewusstseins berücksichtigt und dabei die religiösen Bedürfnisse anerkennt, wird auch von Siegfried Marck (1889-1957) geteilt (siehe hierzu auch den Beitrag von Helga Grebing). Marck, in Breslau geboren, studiert Jura in seiner Geburtsstadt und in Genf, dann Philosophie in Breslau, Berlin und Freiburg. 1911 wird er mit einer Arbeit über die Erkenntniskritik promoviert. Seine Lehrer sind Neukantianer. Er habilitiert sich mit einer Arbeit über Kant und

45 Ders., „Totalitäre Ordnung ist Unordnung“, *Die Zukunft*, 13. Januar 1939, S. 3.

46 Ders., „Vasallenschicksal?“, *Die Zukunft*, 17. März 1939, S. 3.

47 Ders., „Gelassenheit“, *Die Zukunft*, 28. April 1939, S. 9.

48 Paul Ludwig Landsberg, „Bergson“, *Die Zukunft*, 27. Oktober 1939, S. 5. Max Beer hatte bereits den Gegensatz zwischen dem dynamischen Deutschland und dem dekadenten Frankreich zurückgewiesen, den Friedrich Sieburg Gott in Frankreich? konstruiert hatte (Max Beer, „Wie Gott in Frankreich“, *Die Zukunft*, 16. Dezember 1938, S. 2). Beer regiert auf einen Artikel in der Frankfurter Zeitung, in dem Sieburg die Überlegenheit Deutschlands und dessen Recht bekräftigt, die Kolonien wiederzuerlangen.

Hegel. Er tritt der SPD bei und setzt sich für die Arbeiterbildung ein. Ab 1922 lehrt er an der Universität Breslau. Sein Hauptwerk „Dialektik in der Philosophie der Gegenwart“ steht Hegel und Marx kritisch gegenüber. 1930 folgt er dem Philosophen Richard Höningwald an der Universität Breslau nach. Er verdammt Lukács wie auch Heidegger. Heidegger – er hat Marcks Berufung an eine deutsche Universität mit antisemitischen Argumenten hintertrieben – habe eine modische Philosophie des europäischen Faschismus geliefert. 1933 sucht Marck in Paris Exil. Er schreibt für das *Neue Tagebuch* von Schwarzschild, er empfindet Affinitäten vor allem mit dem Personalismus. Er bildet ein Zwischenglied zu den „Personalisten“. Der Personalismus meint in Deutschland vor allem eine philosophische Richtung (Scheler, Buber), die gegen das Individuum und das kollektive Subjekt die einzigartige und solidarische Person betont. In der Zukunft repräsentieren Thormann und Landsberg den Personalismus. Landsberg ist Scheler-Schüler, Thormann hat vor 1933 mit Walter Dirks eine linkskatholische Variante des Personalismus vertreten. In Frankreich ist der Personalismus eher eine Bewegung. Am bekanntesten ist Mounier (Autor der *Zukunft*) mit seiner Zeitschrift *Esprit*. Hier wirkt Landsberg.

Mit dem Katholiken Thormann ist Marck sich einig, dass ein Deutschland nach der Niederlage der Nationalsozialisten eine gemischte Wirtschaftsordnung haben müsse. Der gemeinsame Personalismus müsse das Finanzkapital entmachten:

Auch Thormann weiß genau, dass der Personalismus eine Kategorie, mit welcher der politische Bereich an den des Ethischen und Religiösen angrenzt, den Schutz der Persönlichkeit vor der nivellierenden und barbarischen Macht des Finanzkapitals verlangt.⁴⁹

Marck verteidigt eine Synthese, die konservative, liberale und soziale Elemente umfasst. Er wendet sich gegen den Hass auf Religiosität, der viele Sozialisten umtreibt. Die Schwächen des Marxismus gegenüber den Problemen der Philosophie und der Religion hätten zur Niederlage des Sozialismus beigetragen.⁵⁰ *Die Zukunft* macht Werbung für Marcks neues Buch „Der Neuhumanismus als politische Philosophie“. In seiner Kritik der Studie von Eduard Heimann, „Communism, Fascism or Democracy“, betont Marck, dass der Faschismus keine Variante des Kapitalismus sei, sondern die Diktatur der Mittelschichten über Kapital und Arbeit. Er fordert eine Wirtschaftsordnung,

49 Siegfried Marck, „Ein gemeinsames Weltbild“, *Die Zukunft*, 4. April 1938, S. 6-7, S. 7.

50 Ders., „Macchiavelli, Silone und der Antifaschismus“, *Die Zukunft*, 20. Januar 1939, S. 6.

die nur in ihren dynamischen Bereichen kontrolliert wird, aber einen breiten privaten dezentralisierten Sektor belässt.⁵¹

Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984), Katholik, Jurist und Historiker, während der Weimarer Republik Mitglied des Zentrums und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (diese Organisation unterstützt die Weimarer Republik) verfasst 1931 „Umriss des faschistischen Staates und ihre Verwirklichung“. 1933 emigriert er zunächst nach Österreich. Er kämpft gegen die Angliederung des Saargebiets an Hitler-Deutschland und publiziert „Hitlers Sturz – das kommende Reich“. Ab 1935 lebt er in England, dann 1936 in den Vereinigten Staaten. Hier gründet er die *American Guild for German Cultural Freedom*. 1937 ist er in Spanien. Den Sommer 1939 verbringt er in Südfrankreich, zum Teil in Sanary. Er trägt dann zur Rettung der ab September 1939 internierten Exilierten bei. In *Die Zukunft* bestätigt er seine Loyalität gegenüber der Verfassung der Weimar Republik.⁵² Er ist überzeugt, dass die Mehrheit der Deutschen nicht den Krieg will.

Der Sozialdemokrat Herbert Weichmann verteidigt ebenfalls die Demokratie, die von der Verfassung Weimars begründet wurde.⁵³ So findet man in der *Zukunft* eine Reihe von Autoren, die sich in der Linie der Weimarer Verfassung und der Weimarer Koalition situieren. Dies unterscheidet sie denn doch von den *Esprit*-Personalisten, die der Parteiendemokratie der Dritten Republik sehr ablehnend gegenüberstehen. Parlamentarismuskritische Positionen bestimmen hingegen das Denken anderer Autoren der *Zukunft*, auch derer, die bereits das *Café du Dôme* frequentiert hatten.

Wilhelm Uhde bekennt sich zu der anarchistisch-föderalistischen Tradition von Bakunin und Kropotkin. Das Konzept der gegenseitigen Hilfe ist anti-darwinistisch, wie es auch Helene Stoecker in ihrem Artikel anlässlich des 20. Geburtstags der Ermordung von Gustav Landauer betont.⁵⁴ Sie erinnert daran, dass Landauer Kropotkins „Gegenseitige Hilfe im Tier- und Menschenreich“ übersetzt habe. *Die Zukunft* publiziert auch De la servitude von De la Boétie, einen Text, den Landauer bereits vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht hatte. Uhde gibt auch

51 Ders., „Die modernisierte Demokratie“, *Die Zukunft*, 14. April 1939, S. 7.

52 Hubertus Prinz zu Löwenstein, „In Kümmernis und Dunkelheit“, *Die Zukunft*, 11. August 1939, S. 5.

53 Herbert Weichmann, „Wirtschaft von morgen“, *Die Zukunft*, 5. April 1940, S. 6. Herbert Weichmann, „Otto Braun spricht“, *Die Zukunft*, 22. Dezember 1939, S. 6: der ehemalige preußische Minister Braun verteidigt die Demokratie, notfalls gegen das Parlament.

54 Helene Stoecker, „Zum 20. Todestag von Gustav Landauer“, *Die Zukunft*, 19. Mai 1939, S. 6.

eine Liebeserklärung für Frankreich ab.⁵⁵ *Die Zukunft* druckt Ausschnitte aus Uhdes „Von Bismarck bis Picasso“ ab.⁵⁶ In seinem Hitler-Porträt identifiziert Uhde den kranken Mörder.⁵⁷

Die Dritte Linke, die weder dogmatisch kommunistisch noch sozialdemokratisch ist, präsentiert sich den Lesern der *Zukunft* offen erst verspätet, im Sommer 1939 mit dem „Bericht von der Solidaritätskundgebung für Sozialistische Einheit und Solidarität für österreichische und deutsche Spanienkämpfer, die in Gurs interniert sind“.⁵⁸ (Siehe hierzu den Beitrag von Dieter Nelles.) Daran nehmen teil: die Revolutionären Sozialisten Österreichs, die Gruppe Neu Beginnen, die SAP, der ISK und die Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands („Münzenberg-Gruppe“).

Die drei exilierten Mitglieder der Familie Siemsen arbeiten an der *Zukunft* mit. Karl, der in Deutschland geblieben ist, liefert heimlich Informationen aus dem Reich. Anna Siemsen schickt ihre Artikel aus der Schweiz. „Prof. Anna Siemsen“ ist eine der ersten Unterzeichnenden der Spezialnummer der *Zukunft*, die am 28. April 1939 die Gründung der Deutsch-Französischen Union bekanntgibt. Weiter unten auf der Liste erscheint der Name von Hans Siemsen. Anna Siemsen analysiert in zwei Artikeln den Missbrauch der Sprache (zum Beispiel der Begriffe „Friede“ und „Souveränität“) durch die Nationalsozialisten.⁵⁹ Sie ist sehr realistisch, was eine zukünftige deutsche Arbeiterpartei betrifft. Eine solche Partei, die auf dem Bündnis der Bürger und Arbeiter gründet, muss eine demokratische Wirtschaftsordnung durchsetzen. Die Emigranten können sich nicht an die Stelle der Arbeiter in Deutschland setzen. In Deutschland muss auch die Neugründung der Partei nach der Niederlage des Nazismus stattfinden.⁶⁰ Die Exilierten müssen nach Deutschland zurückkehren, wenn sie mitwirken wollen.

Anna Siemsen lehnt das Buch „Neues Werden in Frankreich“ (Klett-Verlag) von Paul Distelbarth ab.⁶¹ Der deutsche Pazifist, Unternehmer, Reiseschriftsteller und Protagonist der

55 Wilhelm Uhde, „Wie sehr ich Frankreich liebe“, *Die Zukunft*, 28. April 1939, S. 3.

56 Ders., „Von Bismarck bis Picasso“, *Die Zukunft*, 28. April 1939, S. 3.

57 Ders., „Genie?“, *Die Zukunft*, 24. November 1939, S. 5.

58 „Bericht von der Solidaritätskundgebung für Sozialistische Einheit und Solidarität für österreichische und deutsche Spanienkämpfer, die in Gurs interniert sind“, *Die Zukunft*, 24. Juni 1939, S. 11.

59 Anna Siemsen, „Schlagworte“ (Friede), *Die Zukunft*, 16. Dezember 1938, S. 6. Dies., „Schlagworte II“ (Souveränität), *Die Zukunft*, 6. Januar 1939, S. 5.

60 Dies., „Zur Schaffung einer deutschen Arbeiterpartei“, *Die Zukunft*, 24. März 1939, S. 5.

61 Dies., „Wahrheit und Lüge der deutsch-französischen Verständigung. Bei Gelegenheit eines Buches“, *Die Zukunft*, 28. April 1939, S. 8.

deutsch-französischen Verständigung stellt hierin neue Strömungen wie den Personalismus vor. In seinem Vorwort meint er, die Revision des Versailler Vertrags und die Besetzung der Sudeten könnten die deutsch-französische Aussöhnung möglich machen. Siemsen täuscht sich nicht über die wahren Absichten des „Führers“. Sie kritisiert auch das Porträt, das Distelbarth von Maurice Barrès zeichnet. Siemsen zufolge predige auch Barrès die Blubo-Ideologie („Blut und Boden“). Distelbarth sei bloß ein Sprachrohr der Nazis. Nicht Deutschland, sondern Frankreich verteidige die europäische Zivilisation. Frankreich habe allerdings beim Versailler Vertrag nicht im guten Sinne französisch gehandelt.⁶²

1933 verlässt August Siemsen mit seiner Frau Christa und seinem Sohn Pieter Deutschland. Die Familie geht zunächst in die Schweiz, 1936 nach Argentinien. August Siemsen gründet und leitet ab 1937 die Organisation Das andere Deutschland, eine südamerikanische Version der Volksfront. In seinen aus Buenos Aires geschickten Artikeln beschreibt er die Spannungen zwischen oft wenig gebildeten Deutschen und den antifaschistischen, häufig jüdischen Deutschen und die zunehmend kritischen Äußerungen der argentinischen und brasilianischen Presse gegenüber Nazideutschland. Er unterstützt Roosevelts Vorschlag einer Panamerikanischen Union.⁶³

Hans Siemsen entgeht 1933 nur durch einen glücklichen Zufall der Verhaftung. Ab 1934 lebt er im Exil in Paris. Es gelingt ihm, heimlich im Reich posthume Schriften seines Friends Ringelatz zu publizieren. Edouard Roditi, den er bereits vor 1933 in Berlin über Renée Sintenis kennengelernt hat und der die homosexuelle Orientierung teilt, übersetzt „Die Geschichte meines Bruders“.⁶⁴ Der Text erscheint 1935 in der Zeitschrift *Europe*. Siemsen publiziert zunächst vor allem in der *Pariser Tageszeitung*. 1936 lernt er den aus Nazideutschland geflüchteten Walter Dickhaut kennen, einen viel jüngeren Deutschen, der sein Liebhaber wird. Er schreibt den Roman „Die Geschichte des Hitlerjungen Adolf Goers“, der die unterdrückten homosexuellen Tendenzen der Hitlerjungen offenlegt. Sein Partner Dick-

62 Hans Manfred Bock, „Konservativer Einzelgänger und pazifistischer Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich. Der Frankreich-Publizist Paul H. Distelbarth, in Hans Manfred Bock, Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung, a.a.O., S. 145-216. Bock gibt ein gerechteres Porträt von Distelbarth.

63 August Siemsen (Buenos Aires), „Die Deutschen in Argentinien“, *Die Zukunft*, 4. November 1938, S. 4. Ders., „Die Niederlage des Nationalsozialismus in Brasilien“, *Die Zukunft*, 3. Februar 1939, S. 4. „Von einem Sonderkorrespondenten“: „Erfolge und Misserfolge des Dritten Reiches in Südamerika“, *Die Zukunft*, 28. Juli 1939, S. 4.

64 In der Literaturzeitschrift *Torso* 6/193 ist ein Interview mit Edouard Roditi über Hans Siemsen erschienen.

haut dient als Modell für den Hitlerjungen Goers. Der Roman erscheint nach dem Krieg auf Englisch und Deutsch.

1937 befindet er sich im Leitungsgremium des SDS, dem Sprachrohr der Volksfront. Sein Beitritt zum Anfang 1938 gegründeten Bund Neues Deutschland, in dem auch Münzenberg tätig ist, verortet ihn dann in einem Feld, das verschieden vom Bund Freie Presse und Literatur ist und doch die Distanzierung vom Stalinismus signalisiert. Er arbeitet für *Die Zukunft*, wo er eine Rubrik leitet, die Zeugnisse von Deutschen in Frankreich⁶⁵ und Franzosen in Deutschland⁶⁶ wiedergibt. Nach der Kriegserklärung unterstreicht Siemsen seine Überzeugung, dass das französische Volk noch immer auf der Seite der Emigranten sei.⁶⁷ Alle diese Artikel schreiten gegen die Vorstellung von einem einheitlichen kriegslüsternden deutschen Volk ein. Sein Text über Chaplin⁶⁸ greift Reflexionen der zwanziger Jahre auf. Weitere Artikel Siemensens behandeln das Thema der Emigranten und der deutschen Freiheitstradition.⁶⁹ Siemsen leistet gelegentlich dem „heiligen Trinker“ Joseph Roth Gesellschaft. Er hält die Grabrede auf ihn.⁷⁰

Hans Siemsen verbindet die Exilanten in Paris mit denen am Mittelmeer. Er entdeckt 1937 Sanary. Er verbringt dort mit Dickhaut den Sommer 1939 und sieht dort den Prinzen zu Löwenstein wieder.

Im Sommer 1939 beginnt eine zweite Phase der Zeitschrift *Die Zukunft*. Der Hitler-Stalin-Pakt wird abgeschlossen, die französische Regierung verbietet den *Parti Communiste Français*. Mit dem Kriegsausbruch und dem „Sitzkrieg“ ab September 1939, der „drôle de guerre“ (bis Mai 1940), wird die Zeitschrift ein

65 Hans Siemsen, „Volkes Stimme“, *Die Zukunft*, 21. Oktober 1938, S.9. Siemsen berichtet von der Angst von Deutschen vor dem Krieg während der Sudetenkrise. Ders., „Kriegsgespräche“, *Die Zukunft*, 5. Mai 1939, S. 6. Ders., „Besuch aus Deutschland“, *Die Zukunft*, 10. März 1939, S. 6. Siemsen schildert den Fall eines jungen Deutschen in Paris, ehemaliges Mitglied der Hitlerjugend, der erstaunt ist, dass die Franzosen nicht ständig das Radio anstellen, damit sie nicht von Spitzeln belauscht werden. Ein anderer Deutscher entscheidet sich, in Paris zu bleiben.

66 Ders., „Besuch in Deutschland“, in *Die Zukunft*, 24. März 1939, S. 7. Ein Franzose, der in Deutschland reist, begegnet keinem einzigen Deutschen, der seine Zugehörigkeit zum Nazismus bekennt. Die Deutschen fürchten sich vor dem Krieg, erklären, dass sie sich für die französische Presse, etwa *Le Temps* interessieren, wagen es aber nicht, eine französische Zeitschrift zu abonnieren. Ders., „Glasscherben“, *Die Zukunft*, 12. Mai 1939, S. 7: Ein Franzose, der aus Deutschland zurückkommt, bringt keine Bücher mehr mit, sondern eine Glasscherbe, die von einer zerstörten Synagoge stammt. Er beschließt, nie mehr nach Deutschland zu reisen.

67 Ders., „Kriegsbeginn in Frankreich“, *Die Zukunft*, 6. September 1939, S. 4.

68 Ders., „Fünfzig Jahre Chaplin“, *Die Zukunft*, 14. April 1939, S. 6.

69 Ders., „Die deutsche Emigration in Frankreich“, *Die Zukunft*, 3. März 1939, S. 7: Marx und Heine, die durch die Emigration gereift sind, sind Juden und Deutsche zugleich. Heine, der die Repression in Preußen bekämpft, bleibt ein Modell. Ders., „Unter Freiheitsfahnen“, *Die Zukunft*, 9. Mai 1939, S. 7.

Teil der Informationspolitik unter Giraudoux. Zugleich werden die meisten Autoren ein erstes Mal interniert. Jetzt lassen die Freunde der Sozialistischen Einheit (Münzenberg, Walter Oettinghaus und Peter Maslowski) jede Zurückhaltung fallen und denunzieren den Hitler-Stalin-Pakt und den Verrat Stalins.⁷¹ Dass diese Stellungnahmen gut in die offizielle antikommunistische Politik Frankreichs unter dem Ministerpräsidenten Edouard Daladier, dann Paul Reynaud passen und willkommen sind, ändert nichts an ihrer Triftigkeit.

Thormann begrüßt die Gründung des Informationsministeriums unter Giraudoux.⁷² *Die Zukunft* arbeitet jetzt stärker mit Germanisten (Vermeil, Tonnelat, Albert Fuchs, Minder, Pierre Bertaux) zusammen. Döblin ist mit Robert Minder und Tonnelat, den Schülern von Charles Andler befreundet. Minder vertieft Döblins Kenntnis des elsässischen Mystikers Johannes Tauler, was Spuren in Döblins „November 1918“ hinterlässt, abgedruckt in der *Zukunft*. Diese Germanisten vertreten meist die These von den zwei Deutschlands, das erste ist das kosmopolitische von Kant, Goethe.⁷³ Schiller und Beethoven, das zweite die verpreußte Nation.

Bereits im Sommer 1939 wird die Situation prekär. Am symbolträchtigen Datum des 14. Juli 1939 bringt *Die Zukunft* Ausschnitte aus einem Sonderheft von *Esprit*. Sie sind überschrieben mit „Frankreichs Assimilationskraft“ und „Die Grundzüge einer einheitlichen französischen Fremdenpolitik“ und erinnern an einen Gesetzesentwurf von Philippe Serre, Mitarbeiter von *Esprit* und 1937, also noch während der Volksfront, Mitglied des Kabinetts Chautemps, dem Nachfolger des sozialistischen Ministerpräsidenten Léon Blum.⁷⁴

Dieser Gesetzesentwurf, der den Verfolgten die Integration in Frankreich verspricht, bleibt ein frommer Wunsch. Ebenfalls im Heft vom 14. Juli 1939 hatte *Die Zukunft* noch deutsche Maler vorgestellt, die in Paris ausstellen,⁷⁵ darunter die *Dômiens* Spiro,

71 Willi Münzenberg, „Der Hitler-Stalin-Pakt und die Westmächte“, *Die Zukunft*, 28. August 1939, S. 5. Von Münzenberg, Oettinghaus, Maslowski und anderen unterzeichneter offener Brief: „In der Freiheitsfront für die Einheitspartei“, *Die Zukunft*, 28. August 1939, S. 6. Walter Oettinghaus, „Der Dolchstoß Stalins“, *Die Zukunft*, 17. November 1939, S. 8. Ders., „An unsere lieben Freunde, In allen Lagern, in allen Ländern“, *Die Zukunft*, 5. Januar 1940, S. 7. Willi Münzenberg, „Verräter“, *Die Zukunft*, 12. Januar 1940, S. 1.

72 Auf die problematische Schrift Pleins Pouvoirs und das enttäuschende Verhalten Giraudoux unter der deutschen Besatzung und Vichy gehe ich hier nicht ein.

73 Albert Fuchs, „Auch ein Führer: Goethe“, *Die Zukunft*, 26. April 1940, S. 5.

74 *Die Zukunft*, 14. Juli 1939, S. 3.

75 Hugo Rellstab, „Deutsche Kunst in Pariser Ausstellungen“, *Die Zukunft*, 14. Juli 1939, S. 7. Der Artikel stellt Liebermann und Corinth, aber auch Eugen Spiro, Max Lingner und Peter

Max Lingner und Peter Lippmann-Wulff. Die beiden letzteren werden später im Lager *Les Milles* interniert.

Ab September 1939 werden die meisten deutschen und österreichischen Exilierten als Angehörige eines Feindstaates ein erstes Mal interniert. Ab diesem Zeitpunkt findet man in der *Zukunft* von vielen Beiträgern keine Artikel mehr. Bei der ersten Internierung im September 1939 erstellt der Germanist Vermeil im Auftrag von Giraudoux zwei Listen. Auf der ersten benennt Vermeil die für die Informationsabteilung unabkömmlichen Personen, darunter Münzenberg, Thormann und Landsberg. Auf der zweiten Liste sind diejenigen, die im *Stade de Colombes* bei Paris festgehalten werden, darunter Feuchtwanger, Friedmann, Uhde, Weichmann.⁷⁶ Hans Siemsen wird in einem Lager bei Vierzon interniert, er kommt im Februar 1940 durch die Intervention der *American Guild* des Prinzen zu Löwenstein frei. Bei der zweiten Internierung werden Münzenberg und Hans Siemsen im Mai/Juni 1940 im Lager Chambaran bei Lyon interniert. Die Internierten können beim Vormarsch der Wehrmacht fliehen.

Siemsen findet Zuflucht in Sanary, wohin Dickhaut nachkommt. Sie wohnen zunächst im *Hôtel Beauport* in Marseille, dann in der *Villa L'Enclos* der Familie Cavet. Siemsen trifft Franz Hessel wieder, ein Freund seit den Tagen des *Café du Dôme*. Im Januar 1941 hält er auf dem Friedhof von Sanary die Grabrede auf Hessel. Kurze Zeit später, im Februar, verlassen er und Dickhaut Sanary und begeben sich nach Marseille. Mit Hilfe von Varian Fry und Hubertus Prinz zu Löwenstein gelingt es ihnen, aus dem Frankreich der deutschen Besatzung und des Vichy-Regimes zu entkommen.

Die Internierung kann nicht direkt in der Zeitschrift angesprochen werden. Es heißt aber im Heft vom 8. Dezember 1939: „425 Päckchen verschickt“.⁷⁷ Am 22. Dezember 1939 fügt das Komitee „Menschen in Not“ folgende Notiz ein: „985 Päckchen verschickt“.⁷⁸ (Siehe hierzu auch den Beitrag von Dieter Nelles).

Die Spaltung der Kommunistischen Bewegung findet ein Echo in den Internierungslagern. In dem Artikel „Der Zerfall der Kommunistischen Internationale“ vom 16. Februar 1940 wird auch

Lippmann-Wulf vor.

⁷⁶ Die Listen bei Katja Marmetschke, *Feindbeobachtung und Verständigung, Der Germanist Edmond Vermeil (1878-1964) in den deutsch-französischen Beziehungen*, Böhlau, Köln-Weimar-Wien 2008, S. 406f.

⁷⁷ Die *Zukunft*, 8. Dezember 1939, S. 5.

⁷⁸ Die *Zukunft*, 22. Dezember 1939, S. 5. Die Nachricht ist vom Komitee „Menschen in Not“ veröffentlicht und unterzeichnet.

die Spaltung des französischen PC Thema. Mit Gitton haben 20 Abgeordnete die Partei verlassen.

Am 12. April 1940 erscheint auf der Seite 8 ein mit K. G. gezeichneter Artikel⁷⁹ mit dem Titel „Von einem deutschen Arbeiter in einem Camp“. Hier heißt es über *Die Zukunft*:

„Ihr habt keine Ahnung wie man auf Euch schimpft. Die Stalinisten verurteilen Euch jeden Tag zu Tode. Walter (Oettinghaus, T.K.) soll gehängt werden. Willi (Münzenberg, T.K.) ganz bestimmt. Ebenso fanatisch sind andere für Euch... ich denke, wenn wir abstimmen würden, die Mehrheit.“

In einer weiteren ungezeichneten Zuschrift aus einem Lager heißt es (ibid): „Die Zukunft ist der Mittelpunkt aller Diskussionen... schickt einige Nummern nach.“

Von Nazideutschland verfolgt und vom stalinistischen Kommunismus verraten, vom demokratischen Staat Frankreich zweimal interniert, im September 1939, dann erneut ab Mai 1940, verzweifeln auch viele Autoren der *Zukunft*. Drei von ihnen kommen durch Gewalt zu Tode. Hans Siemsen hat Kurt Kersten berichtet, er sei zunächst in einer Gruppe mit Münzenberg dem Internierungslager Chambaran entkommen. Münzenberg habe sich dann mit anderen abgesondert, um sich in die Schweiz durchzuschlagen. Er wird später erhängt in den Alpen, in Montagne bei Saint Marcellin im Isère aufgefunden. Keine These, nicht diejenige vom Mord durch den GPU, nicht diejenige vom Selbstmord, ist gesichert. Am 11. Dezember 1942 gibt sich Wilhelm Friedmann in Bedous in den Pyrenäen den Tod. Die Gestapo hatte ihn am Vortag verhaftet, als er versuchte, die spanische Grenze zu überqueren. Paul Ludwig Landsberg, in der Résistance unter dem falschen elsässischen Namen Richert aktiv, wird verraten und deportiert. Ohne dass seine wahre Identität gelüftet würde, stirbt er im Konzentrationslager Oranienburg an Typhus.

Ein anderer Nachkrieg

Der zweite Nachkrieg wiederholt nicht die Dummheit und Pathologie der vorhergehenden Sieger. Gemeinsame Positionen verbinden die meisten deutschen und französischen Mitarbeiter der *Zukunft*: das Ziel der Aussöhnung, der Primat des Politischen über die Wirtschaft, das Ausloten nicht-ökonomischer Antriebe des Menschen, bei vielen eine gewisse Nähe zum Religiösen, die europafreundliche Orientierung, das Ziel der Volksbildung.

⁷⁹ K.G.: wahrscheinlich der in Gurs internierte Spanienkämpfer Karl Gotthardt, Information von Dieter Nelles, dem hier gedankt sei.

Unter den französischen Mitarbeitern der *Zukunft* finden sich jene, die den Planismus in ein europäisches Projekt verwandeln. Im Umfeld des sogenannten Planismus finden sich jene, die in den dreißiger Jahren an den vielen Konzeptionen von Plänen im Umfeld von Hendrik/Henri de Man beteiligt sind. Eine gemischte Wirtschaftsordnung soll die Fehler des Kapitalismus und des Kollektivismus vermeiden. Zwischen dem *Esprit*-Personalismus und dem Planismus existieren Querverbindungen. Einige verwandeln den Planismus in ein europäisches Projekt. Ernest Pezet arbeitet für die Montanunion und den Europarat. André Philip ist an der Ausarbeitung des Schuman-Plans beteiligt. Mit Pierre Mendès-France stellt er sich der zweifelhaften Politik der Regierung Guy Mollet (SFIO) in den Kolonien entgegen. Das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft entzweit ihn dann mit Außenminister und Ministerpräsident Mendès-France. Philip wird 1960 ein Mitbegründer des PSU (*Parti Socialiste Unifié*), eine Partei, die erneut eine Position zwischen reformistischer und moskautreuer Politik sucht.

Die Überzeugung, dass die These von der Kollektivschuld der Deutschen, sowohl falsch wie kontraproduktiv sei, eint deutsche und französische Mitarbeiter der *Zukunft* ebenfalls. Die fatalen Folgen der kollektiven Strafverträge dürfen sich nicht wiederholen. Stattdessen wollen die Emigranten Remigranten werden und am Aufbau eines neuen Deutschland mitwirken, unter anderem durch Volksbildung.

Viele deutsche Mitarbeiter der *Zukunft* finden sich im Zweiten Weltkrieg in den USA wieder. Dort sind sie mit der Theorie von den Deutschen konfrontiert, die Thomas Mann in seinem „Doktor Faustus“ in Literatur verwandelt hat. Thomas Mann zufolge gibt es kein gutes und schlechtes Deutschland, sondern nur eines, dessen beste Eigenschaften auch die schlimmsten sind. Wird die Weigerung von Thomas Mann, nicht nach Deutschland zurückzukehren, besprochen, werden gewöhnlich die in der Tat skandalösen Bemerkungen der Schriftsteller der inneren Emigration zitiert, wonach Thomas Mann es im Exil bequemer gehabt habe als die Dagebliebenen. Nun bekommt Thomas Mann auch von anderer Seite Widerspruch. Auch exilierte ehemalige Mitarbeiter der *Zukunft* wie Hubertus Prinz zu Löwenstein, Hans Siemsen und auch Alfred Döblin überwerfen sich mit Thomas Mann. Sie teilen die Überzeugung, dass die deutsche Bevölkerung sehr verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen versammelt, die zudem nicht ewig gleich, sondern veränderbar sind. Anstatt ein einheitliches „deutsches Volk“ zu konstruieren und dies zu dämonisieren, kommt es darauf an, die Deutschen guten Willens anzusprechen, die die Nie-

derlage annehmen und daraus die Konsequenzen ziehen. Die ehemaligen Autoren der *Zukunft* wollen nach Deutschland zurückkehren und an der Politik des Landes teilhaben.

Die Bilanz jener Bemühungen ist gespalten. Es ist bekannt, dass Alfred Döblin in der Französischen Besatzungszone mit seiner Zeitschrift *Das goldene Tor* eine bittere Enttäuschung erlebt. Dass sich seine „Rückkehr“ als unmöglich erweist, hat sicherlich mit verstockten und unverbesserlichen Deutschen, jedoch auch mit Döblins schwierigem Charakter und seinem ungeschickten Auftreten in französischer Uniform zu tun. Er war nicht der richtige, um junge Deutsche anzusprechen.

Die Bilanz der „Personalisten“ fällt besser aus. Zwar kehrt Werner Thormann nicht nach Deutschland zurück, er stirbt bereits 1947 in New York. Aber sein früherer Mitstreiter von der *Rhein-Mainische Volkszeitung*, Walter Dirks, der unter schwierigen Bedingungen in Nazi-Deutschland überwintert hat, setzt mit Eugen Kogon, dem Überlebenden von Buchenwald, und Mitstreitern wie Emmanuel Mounier, dem Historiker Joseph Rovin und dem Politikwissenschaftler Alfred Grosser in vieler Hinsicht die Linie fort. In den *Frankfurter* Heften kombiniert er den Linkskatholizismus mit sozialistischen Elementen.

Siegfried Marck, der bereits vor Kriegsausbruch in die USA entkommen ist, wird Professor für Philosophie in Chicago. Er wird im Kreis um den unkonventionellen protestantischen Theologen Paul Tillich tätig. Tillich propagiert einen religiösen Sozialismus und sucht nach Entspannung mit der Sowjetunion. Siegfried Marck aber verliert im Verlauf des Kalten Krieges jede Hoffnung auf eine Verständigung mit der Sowjetunion. Er wird 1955 Gastprofessor an der Universität Bonn.⁸⁰ In der Bundesrepublik wird er dann einer der Wegbereiter des Bad Godesberg der SPD.

Dies hat er mit Richard Löwenthal gemeinsam. Löwenthal kehrt aus London nach Deutschland zurück und wird Journalist für die Presseagentur Reuters. Er schreibt auch für die britische Zeitung *Observer*, dann für die Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit*. Seine Positionen aus der Zeit von Neu Beginnen sind in seiner Studie „Jenseits des Kapitalismus“ noch kenntlich. Er tritt dann für die Westintegration der Bundesrepublik ein und bereitet die Reorientierung der SPD im Bad Godesberger Programm vor. Ab 1961 ist er Professor am Otto-Suhr In-

80 Franz Walter, Michael Kümmel, „Zwischen Kant und Hegel, zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung. Siegfried Marck zum 100. Geburtstag“, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 30/1989, S. 185 ff.

stitut von Berlin. Er berät Willy Brandt. Sein Plädoyer für die europäische Integration beinhaltet zugleich Vorstellungen von einer Wirtschaftsordnung, die über planerische und regulative Elemente verfügt.

Hubertus Prinz zu Löwenstein engagiert sich – etwas untypisch für die Autoren der *Zukunft*, aber schlüssig für den früheren Zentrumsanhänger – nicht in der SPD, sondern weiter rechts. Er protestiert im amerikanischen Exil gegen den Morgenthau-Plan. Bereits 1946 kehrt er nach Deutschland zurück. 1947 ist er Lehrbeauftragter, zwischen 1951 und 1953 ist er Redakteur der *Zeit*. Er wird Abgeordneter der FDP, später gehört er der CDU an. Er unterstützt den Aufstand gegen die sowjetischen Besatzer 1956 in Budapest. Er wird verhaftet und ausgewiesen. Ab 1960 arbeitet er dann im Bundespresseamt in Bonn. Auch er setzt sich immer wieder für die europäische Integration ein.

Die Geschwister Siemens verkörpern wohl ganz besonders eine Kontinuität, die Stachel im Reformismus der SPD ist. Hans Siemens entkommt über Lissabon in die Vereinigten Staaten – ohne Dickhaut. Die Einwanderungsbehörden verweigern Dickhaut die Aufnahme, er weicht nach Kuba aus. Hans Siemens lässt sich in New York nieder, dort pflegt er den Kontakt zu dem Ex-Dadaisten Richard Huelsenbeck, der inzwischen als Psychiater tätig ist. Siemens arbeitet für das Radio. Er lebt in bitterer Armut und versinkt im Alkoholismus.

In einer charakteristischen Szene scheint seine Haltung in der Auseinandersetzung mit Klaus Mann auf:

„Äußerst unangenehme Szene mit *Hans Siemens*, der hereinkommt – schwitzend und unappetitlich – und sofort in eine dieser lauten, nutzlosen und beschämenden politischen Diskussionen verfällt. Er schreit [Manns Freund] Christopher [Lazare] und mich an, als wir es wagen, seine Theorie in Frage zu stellen, alle Deutschen verabscheuten den Krieg und seien insgesamt ein wunderbares, friedliebendes Volk. Ungehobelt, stumpfsinnig und verrückt, besteht er auf seinem Standpunkt – chauvinistisch und brutal wie ein Nazi, oder eher, wie ein echter Deutscher. Was für eine abscheuliche Rasse! Wie absolut bar jeder Vernunft und jeder Höflichkeit! Es ist diese Mischung aus Rohheit und Hysterie, die sie zur Geißel der Zivilisation macht. Wie recht ich habe, konsequent jeden Umgang mit diesem bornierten, lärmenden Pöbel zu vermeiden (mit der Ausnahme von vielleicht fünf oder sechs alten und

vertrauten Freunden).“⁸¹

Hans Siemsen sind solche pauschalen Urteile über Deutsche fremd. Er kehrt nach Europa zurück, zunächst 1948 nach Frankreich. 1949 nimmt ihn sein Bruder Karl in Düsseldorf in Empfang. Aber Hans Siemsen ist ein gebrochener Mann. Er vegetiert bis zu seinem Tod in einem Heim der Arbeiterwohlfahrt in Essen.

Seine Schwester Anna Siemsen kehrt 1946 zurück. Sie bildet in Hamburg Lehrer aus, zunächst, zwischen 1947 und 1949 als Lehrbeauftragte an der Universität, dann zwischen 1949 und 1951 am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg. Sie übernimmt führende Positionen in verschiedenen Initiativen für die Europäische Integration, abgebrochen durch ihr recht frühen Tod 1951. 1946 wird sie in Hertenstein (Schweiz) zu einer der Vorsitzenden der Aktion Europa-Union gewählt. Sie vertritt die föderalistisch-sozialistische Variante der Europa-Idee. Europa soll Nationalstaatlichkeit überwinden, eine Dritte Kraft gegenüber den USA und der Sowjetunion bilden und eine gemischte Wirtschaftsordnung verwirklichen.

August Siemsen kommt erst 1952 aus dem Exil in Argentinien. Er lässt sich zunächst in Osnabrück nieder und schreibt eine Biographie seiner Schwester. 1955 wechselt er auf Drängen seines Sohnes Pieter in die DDR.⁸² Dort führt er ein eher marginales und unglückliches Leben.

Karl Siemsen nimmt an der Wiedergründung der SPD teil. Er gehört auch zu den Gründern des Westdeutschen Rundfunks. Zwischen 1950 und 1962 ist er Landtagsabgeordneter der SPD in Düsseldorf. Er ist zwischen 1956 und 1958 für Nordrhein-Westfalen Minister für Bundesangelegenheiten.

Schluss

Ohne die Dinge gewaltsam zurechtzubiegen, lässt sich doch sagen, dass ein Band von den künstlerischen Aufbrüchen des *Café du Dôme* über die Dritte Linke am Ende der Weimarer Republik, die Volksfront und die anti-stalinistische Reorientierung zu demokratischen Initiativen in der Anfangszeit der Bundesrepublik geht. Grundlegende Positionen der *Zukunft* finden eine Nachfolge in den europäisierenden Ausrichtungen insbesondere der westdeutschen SPD.

81 Klaus Mann: Tagebücher 1940–1943. Hrsg. v. Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle und Wilfried F. Schoeller, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck 1995, S. 96.

82 Pieter Siemsen, *Der Lebensanfänger*, Trafo, Berlin 2000.

Es bleibt in den mit Künstlertum verwobenen Bewegungen und Strömungen ein nonkonformistisches Erbe, das die Unabhängigkeit der sozialen Demokratie von rein utilitaristischen ökonomischen Ordnungen sichern will. Das Politische soll den Primat über das Ökonomische bewahren. Diese ideologische Kontinuität nimmt deutsch-französische und europäische Konkretionen an. Sie hat im Zeitalter der Globalisierung einen schweren Stand.

Die Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands und die ehemalige Spanienkämpfer im französischen Lager Gurs (1939–1940)¹

Dieter Nelles

Unter der Überschrift – „Wer die Wahrheit kennt und sie nicht spricht, der ist fürwahr ein feiger Wicht“ – kursierte Ende August 1939 ein Flugblatt im deutschen Exil in Frankreich, in dem gegen die „Methoden des KPD-Apparates“ protestiert wurde, „der an die Stelle sachlicher und kritischer Auseinandersetzungen, Verdächtigungen, Beschimpfungen, Lügen und Verleumdungen gesetzt hat“. Die Unterzeichner wandten sich vor allem gegen „eine besondere Aktion“ des KPD-Apparates gegen Willi Münzenberg. Das Flugblatt endete mit der Feststellung:

„Leere Redensarten über Einheitsfront und Einheitspartei, über geistige Sauberkeit, Menschenrechte, ehrliche Demokratie klingen hohl und falsch und sind wirkungslos, solange in den eigenen Reihen alle diese Postulate zynisch verlacht und mit Füßen getreten werden. Wenn wir uns heute mit den schuldlos Verleumdeten, ‚Abgehängten‘ und Verfolgten solidarisieren und für die Wiederherstellung der Menschenrechte und der alten innerparteilichen Formen und Gesetze in der Arbeiterbewegung und Partei unsere Stimmen erheben, so geschieht das aus der tiefen Erkenntnis, dass ohne die Wiederherstellung des verübten Unrechts und der Wiederherstellung der alten Begriffe von Partei, proletarischer Moral und unbedingter Gültigkeit des Rechts eine aktionsfähige, revolutionäre Front und die Schaffung einer proletarischen Einheitsbewegung unmöglich sind.“²

¹ Soweit nicht anders zitiert, basieren die Ausführungen über Gurs auf Dieter Nelles: Die Unabhängige Antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs. Zur gruppenspezifischen Interaktion nach dem Spanischen Bürgerkrieg, in: Das „andere Deutschland“ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus: Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich, hg. von Helga Grebing und Christl Wickert, Essen 1994, S. 56–85.

² Vgl. N.N.: Wer die Wahrheit kennt und sie nicht spricht, der ist fürwahr ein feiger Wicht. Brief in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Nachlass Hertz, Leitzordner 1b.

Das Protestschreiben war unterzeichnet von 305 Personen (davon 82 namentlich aufgeführt), die vermutlich alle der von Münzenberg gegründeten Gruppe „Freunde der sozialistischen Einheit“ angehörten; an führender Stelle die früheren Reichstagsabgeordneten Peter Maslowski, Walter Oettinghaus und Grete Hahne, das Gründungsmitglied der KPD, Dr. Fritz Fränkel, die später berühmten Intellektuellen Arthur Koestler und Manès Sperber sowie 53 ehemalige Spanienkämpfer, von denen sich die meisten im französischen Internierungslager Gurs befanden.

In der Exilforschung ist dieses Dokument kaum beachtet worden; ebenso hat die im Mai 1939 gegründete Gruppe nicht die Beachtung gefunden, die sie verdient. Denn es gab während der ganzen Zeit des Exils keine Abspaltung von der KPD, die vergleichbar viele Mitglieder hatte und in enger Verbindung stand zu den sozialistischen Gruppen des deutschen und österreichischen Exils.

Ich werde zunächst die Aktivitäten der Freunde der sozialistischen Einheit in Paris kurz skizzieren und mich dann auf das Lager Gurs konzentrieren. Unter den dort internierten Spanienkämpfern hatte die Gruppe viele Anhänger; vor allem unter den Mitgliedern der sogenannten „9. Kompanie“, in der sich seit Mai 1939 über 100 deutsche Spanienkämpfer separiert organisierten, als sie sich nicht dem Diktat der kommunistisch dominierten Lagerleitung unterwerfen wollten. Zum Schluss möchte ich der Frage nachgehen, warum die 9. Kompanie und auch die Freunde der sozialistischen Einheit heute fast vergessen sind. Denn unter gewissen (anderen?) politischen Bedingungen hätten sie 1939/40 tatsächlich, „die Keimzelle einer neuen Einheitsbewegung werden“ können, wie viele von ihnen gehofft hatten.³

Die Freunde der sozialistischen Einheit

Münzenberg hatte seit Ende des Jahres 1938 politische Freunde um sich gesammelt, die aus der KPD ausgeschlossen wurden oder sie verlassen wollten. Diese Gruppe, die sich zunächst „Kommunistische Opposition“ nannte und sich dem „Arbeitsausschuss deutscher Sozialisten und der Revolutionären Sozialisten Österreichs“ anschloss, konstituierte sich am 12. Mai 1939 als Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands. Über die konkreten Aktivitäten der Gruppe wissen wir nur wenig. Bis zum Juli 1939 liegen Berichte eines Gestapo-Spitzels vor. Demnach nahmen zwischen 20 und 30 Personen an den internen

3 Helmut Klose an Emma Goldman, 16.6.1939, in: IISG, Senya Fléchine papers, Mappe 11.

Sitzungen und über 100 Personen bei öffentlichen Veranstaltungen der Gruppe in Paris teil. Für die Zeit nach Kriegsbeginn existieren nur Stellungnahmen aus der Zeitschrift *Die Zukunft*. Nach Münzenbergs Angaben hatten sich bis Ende September 1939 bereits 400 Spanienkämpfer der Gruppe angeschlossen. Hinzu kamen zahlreiche Mitgliedsgruppen in Frankreich, Belgien und Deutschland. Diese Angaben scheinen ein wenig übertrieben. Dass jedoch Münzenberg unter den kommunistischen Emigranten und den Spanienkämpfern viele Anhänger besaß, steht außer Zweifel.

Gurs

In Gurs war es im Mai 1939 zu einer offenen Spaltung im Lager der deutschen Spanienkämpfer gekommen. Über 100 der insgesamt rund 700 deutschen Spanienkämpfer hatten sich in Abgrenzung zur kommunistisch dominierten deutschen Lagerleitung separat organisiert und nannten sich nach dem Namen ihres Quartiers 9. Kompanie. Deren Sprecher Werner Schmidt, ein ehemaliger Zollbeamter, wurde daraufhin von der Lagerleitung als Gestapo-Agent diffamiert, und die 9. Kompanie wurde wider besseres Wissen beschuldigt, die Heimfahrt der Spanienkämpfer in das nationalsozialistische Deutschland zu organisieren. Was als spontaner Akt der Rebellion gegen eine Anordnung der deutschen Lagerleitung begann, weitete sich im Lager zur Konstituierung einer organisierten Opposition gegen die KPD im Lager aus. Ende August 1939 gehörten der 9. Kompanie zwischen 500 und 600 Spanienkämpfer aus zehn verschiedenen Nationen an, die auf dem Gelände in einem separaten Block untergebracht waren; darunter 110 Deutsche und 10 Österreicher. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Konflikt zwischen der deutschen Lagerleitung und der 9. Kompanie auf das deutsche Exil in Paris ausgeweitet. „Die Debatte entzündete sich besonders an einem Namen: Willi Münzenberg“⁴, schrieb rückblickend Heinz Priess, der dem illegalen Parteikomitee der KPD in Gurs angehörte.

Die ersten Kontakte in Gurs hatte Münzenberg zu einer Gruppe der österreichischen Revolutionären Sozialisten aufgenommen, die damals – daran möchte ich an dieser Stelle erinnern – eine gesamtdeutsche Linie verfolgten. *Die Zukunft*, schrieb der Österreicher Hubert Mayr im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Einheitsfront im Lager, sei geeignet, „als Zentralorgan der deutschen Antifaschisten zu erscheinen.“ Hinsichtlich der Diskussionen mit den Kommunisten schrieb er an Münzenberg:

4 Heinz Priess: *Spaniens Himmel und keine Sterne*, Berlin 1996, S. 163.

„Von Seiten der KPD wird Dir zum Vorwurf gemacht, trotzkistische Ideen zu verfechten. Wir wissen aus eigener Erfahrung in Spanien, wie schnell man in den Augen der KPD ein Trotzkist ist und wissen daher wie wir solche Anschuldigungen aufzunehmen haben. Du hast den Schritt schriftlich begründet und Dich zum Beweis seiner Ehrlichkeit dem Arbeitsausschuss deutscher Sozialisten angeschlossen, welcher in Aktionseinheit mit den komm[unistischen] Parteien trat. Dies ist für uns solange der Beweis, dass Du kein Trotzkist bist, bis Du durch Handlungen das Gegenteil beweisen würdest. Da wir überzeugt sind, dass Deine schriftliche Erklärung Deiner inneren Überzeugung entspringt und nicht wie die Kommunisten behaupten, ein Manöver sei, werden wir Dich mit unserer ganzen Kraft unterstützen, die Einheit der Arbeiterklasse so schnell wie möglich zu erreichen.“⁵

Die Bemerkungen Mayr's bezogen sich auf den gemeinsamen Aufruf des Arbeitsausschusses deutscher Sozialisten und Revolutionärer Sozialisten Österreichs mit der KPD und KPÖ gegen die Besetzung der Tschechoslowakei „An die Arbeiter Deutschlands und Österreichs“, der auch in der *Zukunft* abgedruckt wurde. Seine Ausführungen belegen einerseits, dass die Spaltung zwischen Sozialisten und Kommunisten bei den österreichischen Spanienkämpfern bei weitem nicht so ausgeprägt war wie bei den Deutschen, was Mayr auch betonte: „Wir als österr[eichische] Sozialisten sind stolz darauf, dass wir von jeher diese Zerrissenheit nicht gekannt haben, wie es leider innerhalb der deutschen Arbeiterklasse der Fall war.“⁶ Andererseits zeigen Sie aber auch, dass Mayr hinsichtlich seiner Verwendung des Epitets „Trotzkist“ Elemente der stalinistischen Ideologie übernommen hatte und die diffamierenden Anschuldigungen der deutschen Kommunisten gegen die 9. Kompanie kopiert hatte.

Münzenberg und sein Mitarbeiter Walter Oettinghaus korrespondierten seit Ende Mai 1939 intensiv mit Angehörigen der 9. Kompanie. Dabei nahmen sie bewusst öffentlich weder für noch gegen die 9. Kompanie Stellung, sondern forderten ihre Anhänger sogar dazu auf, „allen Schwierigkeiten zum Trotz“ noch bestehende Verbindungen zu KPD-Genossen „beizubehalten und neu anzuknüpfen“⁷. Sie engagierten sich aber für die 9. Kompanie im „Hilfskomitee für die ehemaligen deutschen und österreichischen Kämpfer in der spanischen Volksarmee“,

5 Hubert Mayr u.a. an Münzenberg, 14.4.1939, in: Archives Nationales (AN), F7 15125/1a

6 Hubert Mayr an Münzenberg, 31.5.1939, in: AN, F7 15125/1a

7 Willi Münzenberg, Walter Öttinghaus an Liebe Freunde, 18.8.1939, in: AN, F7 15125/2

dem die Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands seit Ende Juni 1939 auch formell beitraten. Münzenberg erwog sogar einen Besuch in Gurs.

Am 20. Juni 1939 schrieb Eduard Koch, der Leiter der Freunde der sozialistischen Einheit in Gurs: „In unserer Kompanie ist nun eine starke Gruppe, welche sich zu Dir, werter Genosse Münzenberg und Deiner Richtung bekennt.“ Er habe nicht nur Anhänger in der 9. Kompanie, berichtete Koch weiter, sondern aus dem anderen Lager kämen täglich Kameraden, die berichteten:

„In jeder Baracke sitzt die Opposition, die sich zu Dir bekennen und eine entsprechende Diskussion führen, je nach Lager versteckter oder offener. Verschiedene Kameraden wollen den Trennungsstrich ziehen und ebenfalls zur 9. Kompanie kommen. Andere halten es für notwendig, noch länger dort zu bleiben, um den Klärungsprozess fortzutreiben.“⁸

Kurze Zeit später konstituierte sich eine Gruppe der Freunde der sozialistischen Einheit im deutschen Block. Ihr gehörten zwölf Personen an. Am 11. August stellte sich die Gruppe offiziell der deutsch-österreichischen Lagerleitung vor. Wie aus einem ihrer Schreiben hervorgeht, hatte sich die Gruppe unter konspirativen Bedingungen gebildet.⁹ Es gibt keine genauen Angaben über die Anzahl der Mitglieder der Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands. Allerdings geben die Bezieher der *Zukunft* eine Größenordnung vor. *Die Zukunft* bezogen im August 1939 regelmäßig 66 Angehörige der 9. Kompanie, dazu 16 aus dem deutschen Lager sowie 31 sudetendeutsche Freiwillige. 171 Spanienkämpfer bezogen die *Zukunft* unregelmäßig.¹⁰

Bei den Mitgliedern der Freunde der sozialistischen Einheit handelt es sich in vielen Fällen um langjährige Parteimitglieder und Funktionäre der KPD. Vermutlich war dies auch der Grund, warum das illegale Parteikomitee in Gurs und das Sekretariat der KPD in Paris im August die Angriffe auf Münzenberg verstärkten. Denn seine Gruppe wurde zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für die KPD, der die politische Kontrolle der Spanienkämpfer besonders wichtig war. Letztere stellten wichtige Kader für die kommunistische Bewegung dar, die überdies ein hohes öffentliches Ansehen genossen. Darüber hinaus führte das Sekretariat der KPD zu dieser Zeit Verhandlungen mit der

8 Eduard Koch an Willi Münzenberg, 20.6.1939, in: Archives Nationales, Pierrefitte (AN), F7 15125/2.

9 Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands (Gruppe Münzenberg), Gurs IIot I an Werter Genosse, 12.8.1939, ebd.

10 Vgl. die Namenslisten in: AN F7 15125/1d.

französischen Regierung über den Einsatz deutscher Emigranten im Falle des Kriegsausbruchs. Die Spanienkämpfer in Gurs wären das Rückgrat einer solchen militärischen Einheit geworden.

Anfang August 1939 erschienen dann Artikel in der kommunistischen *Deutschen Volkszeitung*, in denen Münzenberg beschuldigt wurde, sich auf die Seite der 9. Kompanie geschlagen zu haben und damit die Spanienkämpfer politisch zu spalten.¹¹ In den Schulungen des illegalen Parteikomitees in Gurs spielte die Auseinandersetzung mit dem „Verräter“ Münzenberg eine zentrale Rolle: die Gruppe um Münzenbergs Gruppe, heißt es in einem entsprechenden Bericht, sei „zu einem Sammelbecken aller volksfrontfeindlichen, trotzkistischen Gruppen und Elementen geworden“.¹² Wie der Kampf gegen die „trotzkistisch-faschistischen Agenten“ praktisch aussah, berichtete der bereits erwähnte Eduard Koch:

„Wo ein Münzenbergmann in einer Baracke entdeckt wurde, wurde sofort Schweigeverbot für alle Linienleute [d.s. KPD-Mitglieder] erlassen. [Die Zeitung] Die Zukunft wurde mit Hohn empfangen. Wehe denjenigen, die von den Linienleuten erwischt wurden beim Lesen der Zukunft oder eines Münzenbergbriefes (...).“¹³

Der Hitler-Stalin Pakt im August 1939 stellte zwar auch für die politischen Auseinandersetzungen im Lager einen Einschnitt dar, aber für die kommunistischen Spanienkämpfer bedeutete dies zunächst einmal keinen Bruch mit ihrem Antifaschismus. In Übereinstimmung mit der Linie der KP-Frankreichs und auch des Pariser Sekretariats der KPD hatten sie nach Kriegsbeginn eine Erklärung abgegeben, an der Seite Frankreichs zu kämpfen. Erst mit dem russischen Einmarsch in Polen und dem Eintreffen der Komintern-Direktiven im Lager wurde vielen klar, was der Hitler-Stalin-Pakt wirklich bedeutete. Das „Zusammenspiel der deutschen und russischen Diktatur“, schrieb eine Gruppe um den ehemaligen Stadtverordneten der KPD in Frankfurt am Main, Karl Gotthardt, „hat uns veranlasst, uns von einer Partei endgültig zu trennen, die dieses Verbrechen an Polen und an der Gesamtmenschheit unterstützte, guthieß und noch immer verteidigt“.¹⁴

11 Münzenberg. Einige Aufklärungen, in: DVZ, Nr. 32, 6.8.1939.

12 Tätigkeitsbericht der deutschen Kommunisten im Lager von Gurs zum IV. Jahrestag des VII. Weltkongreß, in: Barch-SAPMO, SgY 9, V 231/1/5a, S. 50f.

13 Eduard Koch an Walter Öttinghaus, 6.12.1939, in: AN F7 15125/2.

14 Karl Gotthard u.a. an Willi Münzenberg, 23.10.1939, ebd.

Bis Januar 1940 traten im Lager Gurs noch einmal rund 100 Spanienkämpfer zur 9. Kompanie über. Zählt man alle zusammen, kommt man auf eine Zahl von rund 200 die sich damit offen als Antistalinsten bekannten. Dies entsprach rund einem Viertel der deutschen Spanienkämpfer in Gurs. Dass die KPD trotz des Hitler-Stalin-Pakts im Lager Gurs ihre Hegemonie unter den deutschen Spanienkämpfern erhalten konnte, hing in erster Linie damit zusammen, dass – nach den Worten eines Münzenberg-Anhängers – „2/3 der Deutschen überzeugte Stalinisten“ waren oder nach denen eines Anderen, „Funktionäre von Format“ und „eine ganze Reihe G.P.U. Leute“, „welche mit Haut und Haar der Partei verschrieben sind und nicht eine Minute schwankend wurden“.¹⁵ In zweiter Linie spielte auch das Verhalten der französischen Behörden eine Rolle, die den Spanienkämpfern bis Anfang 1940 nur die Möglichkeit ließ, um die Lager zu verlassen: Den Eintritt in die Fremdenlegion und von da an auch in die sogenannten „Prestataires-Kompanien“ – als Zivilpersonen, die einen paramilitärischen Status hatten und strafrechtlich sowie disziplinarisch Armeeingehörigen gleichgestellt waren – als Arbeitskompanien der französischen Armee.

Dennoch handelte es sich um eine beachtliche Zahl von Spanienkämpfern, die sich in Gurs von der KPD trennten, womit ich bei der Frage bin, warum die 9. Kompanie wie auch die Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands nicht zur „Keimzelle einer neuen Einheitsbewegung“¹⁶ wurden und sie auch in der historischen Forschung kaum Spuren hinterlassen haben.

Warum heute vergessen?

An erster Stelle ist hier die Politik der französischen Regierung gegenüber dem deutschen Exil zu nennen. Zwar konnte die *Zukunft* noch erscheinen, doch anstatt die antifaschistischen deutschen Emigranten, ihren Fähigkeiten und Willen entsprechend, in die Kriegsanstrengungen gegen das nationalsozialistische Deutschland einzubinden, wurden die meisten von Ihnen als unerwünschte Ausländer in Lagern eingesperrt. In einem Brief Münzenbergs an einen Genossen in Gurs Ende März 1940 dringt davon zumindest etwas durch: „Solidarität ist jetzt das Letzte, was uns geblieben ist“.¹⁷

An zweiter Stelle ist der Tod Willi Münzenbergs im Sommer

15 Koch an Öttinghaus, 6.12.1939. GPU war seit 1922 die Bezeichnung der Geheimpolizei der Sowjetunion und bezeichnet in diesem Zusammenhang deutsche Spanienkämpfer, die in den kommunistisch dominierten Geheimapparaten tätig waren.

16 Helmut Klose an Emma Goldman, 16.6.1939, in: IISG, Senya Fléchine papers, Mappe 11.

17 Bundesarchiv Berlin (BArchB), Z/C 13288, Bl. 85f.

1940 zu nennen. Die Freunde der sozialistischen Einheit wurden nur wenige Monate vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gegründet und waren organisatorisch und ideologisch zu wenig gefestigt, um ohne ihren Protagonisten auszukommen. Hätte Münzenberg weiter gelebt, hätte er sicherlich große Anstrengungen unternommen, seine Politik fortzusetzen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die kommunistischen Parteien und auch ihre Mitglieder ein großes Interesse daran, die dunkle Zeit des Hitler-Stalin-Paktes zu verdrängen. Aber auch die sozialdemokratischen Parteien wurden an diese Zeit nicht gerne erinnert. Nach der deutschen Besetzung Westeuropas kollaborierten auch die Führungsgruppen der reformistischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften auf breiter Linie mit ihren deutschen Besatzern. Die von Münzenberg und auch anderen Sozialisten verfolgte politische Linie vor und nach Kriegsausbruch stellte jedoch einen Bruch sowohl mit der sozialdemokratischen als auch kommunistischen Politik dar.

Dies ist wohl der Hauptgrund dafür, dass die Versuche der Spanienkämpfer in Gurs und Münzenbergs Freunde der sozialistischen Einheit Deutschlands, einen Beitrag zu einer erneuerten deutschen Arbeiterbewegung zu leisten, kaum Spuren hinterlassen haben. Sie wurden weitgehend vergessen.

***Die Zukunft* Münzenbergs und die Schriftsteller im Exil**

Vortragfassung

Dieter Schiller

Die Wochenzeitung *Die Zukunft* sei eine „Tribüne der deutschen Opposition“ gewesen, meint Babette Gross in ihrer Münzenberg-Biographie.¹ Daran ist soviel wahr, daß sich Münzenberg mit diesem Blatt – nach seinem Bruch mit der Komintern – wieder öffentliche Wirkungsmöglichkeiten verschaffen konnte. Die redaktionelle Grundlinie der *Zukunft* zielte darauf, nach dem Scheitern der Volksfront alle jene Hitlergegner im Exil zu sammeln, die nach dem Sturz Hitlers einen demokratisch-sozialistischen Neuaufbau Deutschlands anstrebten. Das waren in erster Linie solche, die sich dem rigorosen Hegemonie-Anspruch der moskauorientierten Kommunisten verweigerten und nicht mehr bereit waren, die Schauprozesse und „Säuberungen“ in der stalinistisch beherrschten Sowjetunion zu billigen oder zu tolerieren. Damit hofften Münzenberg und die Redakteure des Blattes zugleich neue Möglichkeiten des Dialogs mit bürgerlichen Kreisen zu eröffnen, deren Gegnerschaft zum Hitlerregime eng mit antitotalitären Vorstellungen sowie antibolschewistischen Vorurteilen verflochten war. Münzenberg und sein Kreis brachten ihre politische Wendung auf eine Formel, die zugleich das Motto der neuen Wochenzeitung wurde: „Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!“ Die programmatische Alternative zum Hitlerfaschismus war aus dieser Perspektive ein demokratisch-sozialistisches Deutschland. Das schloß eine grundsätzliche Westorientierung ein und propagierte einen Internationalismus, der auf ein demokratisches, ein föderatives und sozial erneuertes Europa orientierte. Für Münzenberg selbst, der sich weiterhin als antistalinistischer Kommunist verstand, war eine Voraussetzung dafür die Bildung einer unabhängigen revolutionären Einheitspartei der deutschen Arbeiter.² Doch wurde das politische Spektrum des Blattes mit dem Exkommunisten Arthur Koestler als Chefredakteur – bald folgte ihm Werner Thormann aus der Zentrumspartei – sichtlich weiter gespannt. Neben Max Beer, Otto

1 Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biografie. Leipzig 1991, S. 474.

2 Vgl. Die Aufgabe. In: Die Zukunft. Organ der Deutsch-Französischen Union. Herausgeber Willi Münzenberg. Mit einer Einleitung von Arthur Koestler. Paris Oktober 1938–Mai 1940. Vaduz/Liechtenstein 1978 (Im Folgenden: Zukunft), 1/1938; Willi Münzenberg, Für die Einheitspartei der deutschen Arbeiter. In: Zukunft, 40/1939.

Klepper oder Hermann Steinhausen gehörte jetzt auch Hermann Rauschnig zu den profilgebenden Autoren.

Die erste Nummer der neuen Wochenzeitung³ sollte ursprünglich am 1. Oktober 1938 in Paris herauskommen. Das geht aus einer dringlichen Einladung zur Mitarbeit hervor, die Hans Siemsen in einem Brief an Alfred Döblin richtete. Nach Möglichkeit – schrieb Siemsen – solle schon in der ersten Nummer ein Beitrag Döblins enthalten sein. Das zeigt, wie wichtig dem Gründungsteam um Münzenberg die Beteiligung gerade dieses Autors war. Er solle – heißt es in dem Werbebrief – das Blatt einfach benutzen, um zu sagen, was er gerade auf dem Herzen habe. Welchen Anspruch man mit der Neugründung verband, zeigt Siemsens Überzeugung, die Zeitung werde besser werden als alles, was die Emigration bisher zustande gebracht habe.⁴ Das war hoch gegriffen, aber für die ersten Nummern durchaus eine denkbare Perspektive.

Döblin hat das Angebot aufgegriffen und rechtzeitig zum Termin seinen bekenntnishaften autobiographischen Text „Persönliches und Unpersönliches“ fürs Feuilleton geliefert. Er läuft auf die Einsicht hinaus, Literatur sei keine einheitliche Sache, sie grenze an Kunst und sei Kunst, nähere sich aber – sofern sie Aufklärung und Agitation beabsichtigt – auch den Wünschen der Politiker. Seine eigene Art zu schreiben passe freilich nur schlecht mit der Tagespolitik zusammen. Nie habe er seine Gedanken von anderen bezogen. Ob beim Expressionismus, der Psychoanalyse oder dem Marxismus, immer sei er eigene Wege gegangen. Und er läßt keinen Zweifel, gegenwärtig sei es für ihn mit dem alten Sozialismus und seinen Hoffnungen zu Ende.⁵ Deshalb hatte er schon in den Monaten zuvor gemeinsam mit Arthur Koestler und Manès Sperber in intensiven Gesprächsrunden versucht, den Sozialismus als Humanismus neu zu verstehen.⁶ Koestler und Sperber wurden beide Redaktionsmitglieder der *Zukunft*, und auch Döblin war dann mit dem Abdruck des Romans „Bürger und Soldaten“ – dem ersten Teil des epischen Erzählwerks „November 1918“ – eine Art literarische Leitfigur im Feuilleton der *Zukunft*.

3 Ursprünglich war auch der Titel „Neues Leben“ erwogen worden.

4 Hans Siemsen an Alfred Döblin 17.9.1938. ZStA NL Siemsen 9/10. - Vgl. auch Dieter Schiller, Politik und Seelengeographie. Alfred Döblins Beziehung zu den Exilzeitschriften „Das Neue Tage-Buch“ und „Die Zukunft“. In: D. Schiller, Der Traum von Hitlers Sturz. Studien zur deutschen Exilliteratur 1933–1945. Frankfurt am Main 2010, S. 615ff.

5 Alfred Döblin, Persönliches und Unpersönliches. *Zukunft* 1/1938, S. 9.

6 Vgl. dazu: Dieter Schiller, „Der Sozialismus muß ganz von vorne anfangen“. Reaktionen von Döblin, Koestler und Sperber auf die Krise der sozialistischen Bewegung im Jahr 1938. In: D. Schiller, Im Widerstreit geschrieben. Vermischte Texte zur Literatur 1966–2006. Berlin 2008, S. 11ff.

Erschienen ist die erste Nummer der *Zukunft* erst am 12. Oktober 1938, vierzehn Tage nach dem Münchner Abkommen. Dieser Hintergrund mag auch erklären, warum Arthur Koestler – Chefredakteur der Zeitung bis zur Jahreswende 1938/39⁷ – in einem späten Rückblick meint, das Blatt sei von Anfang an eine „totgeborene Idee“ gewesen. „Es sollte“ – schrieb er in seinen Erinnerungen:

„eine unabhängige deutschsprachige Wochenschrift sein, Propaganda gegen die Nazis machen, sich für ein rapprochement (d.h. Annäherung, Verständigung. D.S.) der verschiedenen Emigrantengruppen einsetzen und ein Programm für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Naziregimes ausarbeiten. Wir hatten einen guten Beginn, mit Originalbeiträgen von Thomas Mann, Sigmund Freud, Harold Nicolson, Duff Cooper, Norman Angell, E. M. Forster, Aldous Huxley und anderen.(...) Nach ein paar Monaten aber wurde die Zeitschrift schal, wie es früher oder später fast allen Emigrantenzeitungen ergeht (...)“⁸

Auch Ludwig Marcuse, der auf Bitte Koestlers von Sanary-sur-Mer nach Paris übergesiedelt war, um den literarischen Teil der *Zukunft* zu redigieren, nannte das Blatt in seinen Erinnerungen ein „totgeborenes Unternehmen“.⁹ Dennoch kann Babette Gross in ihrem Münzenberg-Buch auf einen Bericht der Gestapo-Leitstelle Münster vom Juli 1939 verweisen, in dem es – gestützt auf einen Pariser V-Mann der Nazis – heißt, dank der Kunst Münzenbergs sei die *Zukunft* „trotz der Kürze ihres Bestehens zum führenden Blatt der Emigration und auch der allgemeinen deutschen Opposition geworden“.¹⁰ Diese Wertung mag überzogen sein, dürfte aber tatsächlich der Wahrnehmung eines Großteils der parteiunabhängigen deutschen Emigranten entsprochen haben.

Ludwig Marcuse konnte dem literarischen Teil des Blattes zunächst durchaus eine eigene Note verleihen.¹¹ Er bemühte sich, mehr zu geben als eine bloße Kopie der politischen Seiten, ohne in ein unpolitisches Feuilleton abzugleiten. Sein programmatischer Artikel in der ersten Nummer behandelt die Problematik des „Einzelnen“ gegenüber den verfestigten „Glaubenszonen“

7 Presse im Exil. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933–1945. Hg. Hanno Hardet u.a. München, New York, London, Paris 1979, S. 167.

8 Koestler über Münzenberg. In: *Zukunft*, S. X.

9 Ludwig Marcuse, *Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie*. München 1963, S. 244.

10 Babette Gross, *Münzenberg*, S. 477f.

11 Im März 1939 verließ er Frankreich in Richtung New York. Ludwig Marcuse, *Mein zwanzigstes Jahrhundert*, S. 250.

in der Emigration. Nach anfänglicher Empörung und Siegesgewißheit – meint er – sei nun unter den Emigranten entweder Defaitismus oder Einkapselung in Exil-Phraseologie vorherrschend geworden. Viele selbständige Einzelne fühlten sich nun vor der Majorität des Massenglaubens verloren und übten intellektuellen Masochismus, statt zu begreifen, daß die Zersetzung beliebter Phrasen der Erfassung der Wirklichkeit dienlicher sein könne als markige Parolen. Wer aber das Wort führt – ein Schriftsteller also – brauche vor allem den Mut, ein Einzelner zu sein, ein Einzelner vor der Wahrheit.¹²

So enthält schon die erste Nummer der *Zukunft* neben Döblins autobiographischer Betrachtung literarische Beiträge dreier Autoren, die sich auf sehr individuelle Weise der bedrückenden Gegenwart stellen. Über die „Kinder der Verbannten“ schreibt Joseph Roth, das seien Kinder, deren bittere Erfahrungen sie schon wissender gemacht haben als ihre Eltern, die sich nur schwer in ihrer Situation als Verfolgte und Emigranten zurechtfinden.¹³ Im Monat darauf meldet er sich dann noch einmal in einer gleichnishaften Skizze zu Wort. „Im Bistro um Mitternacht“,¹⁴ unter kleinen Leuten, beklagt ein Betrunkener, bei den Menschen dieser Zeit werde das Gewissen durch Genehmigungen ersetzt, welche die Diktatoren sich sogar selbst zu erteilen pflegen. Der Autor – selbst ein Trinker – erkennt in diesem Gespräch sein eigenes Problem als Schriftsteller: daß die Leute, für die er schreibt, seiner Wahrheit ausweichen, in der Hoffnung, der Trunkene rede irre.

Dagegen entwirft René Schickele in der Betrachtung „Komfortable Schlaflosigkeit“ mit überlegener Ironie ein poetisches Bild seiner schriftstellerischen Weltsicht. Von Schlaflosigkeit geplagt, arbeite er – schlaflos sinnend – sein eigenes Leben und das historischer Persönlichkeiten um, gehe er den Alternativen ihres realen Daseins nach. Er korrigiere in seinen Gedanken die Geschichte und die Religionen, ja, verwirkliche sogar „den Weltkommunismus, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen“. Das ist dann freilich ein „Kommunismus ohne Kommunisten“, ein „anarcho-kommunistisches Reich“ nach dem Muster des platonischen Staates.¹⁵ Dieser Traum-Kommunismus Schickeles ist ebenso politische Kritik wie utopisches Wunschbild. Wir können es als Appell eines literarischen Einzelgängers begreifen, innerhalb der Wechselbeziehung von Politik und Literatur

12 Ludwig Marcuse, Der Einzelne. *Zukunft* 1/1938, S. 6f.

13 Joseph Roth, Die Kinder der Verbannten. In: *Zukunft* 1/1938, S. 8.

14 Joseph Roth, Im Bistro um Mitternacht. In: *Zukunft* 5/1938, S. 9.

15 René Schickele, Komfortable Schlaflosigkeit. In: *Zukunft* 1/1938, S. 8.

die schriftstellerische Phantasie nicht gering zu schätzen. Thomas Mann hat dann in einem Essay über Schickele dessen Werk und Wirken als eine Mobilisierung des Geistes im Sinn einer antimilitaristischen, antiimperialistischen, antibürgerlichen und pazifistischen Politik gewürdigt. Sozialer Instinkt und politische Wachheit habe Schickele mit dem Aktivismus der expressionistischen Bewegung verbunden. Dieser Aktivismus aber – schreibt Mann mit deutlichem Bezug auf die Expressionismus-Debatte in der Moskauer Zeitschrift *Das Wort* – sei übers Literarische und Künstlerische hinaus vom ersten Augenblick an politisch gewesen und habe bei den einen militant-kommunistischen, bei anderen republikanisch-pazifistischen Charakter angenommen.¹⁶ Für Thomas Mann wird der Schickele-Essay also zum Anlaß, die falsche Frontenbildung der Leute in Moskau zu korrigieren und den Glauben des Elsässers Schickele an das gefährdete Europa als Widerstand eines freien Geistes gegen die neuen Herren Deutschlands zu würdigen.

Als bemerkenswerten Beitrag fürs Feuilleton der Eröffnungsnummer nenne ich hier noch den von Arnold Zweig. Auch Zweig spricht als ein Einzelner, aber in der Rolle des politischen Mahners. Die Emigration erscheine als Kopf eines Riesen, der zur Infantilität zurück versetzt wurde – sie habe sich freilich selber noch nicht aus dem Kinderzustand herauszuarbeiten vermocht. Denn trotz reicher Erfahrungen hätten ihre Gruppen bisher nicht gelernt, ihre Affekte zu beherrschen. Statt einander zu ergänzen und zu befeuern, meint Zweig, lähmen sie sich gegenseitig, weil affektbesetzte Einzelüberzeugungen ein gemeinsames Programm und damit die „Einigkeit aller Gruppen der deutschen Demokratie“ nicht zustande kommen lassen.¹⁷ Man mag eine solche psychologisierende Sicht für politisch naiv halten, ihren Platz hat die Mahnung im Spektrum des Blattes allemal. Denn zum einen war Arnold Zweig unermüdlich bestrebt, Freuds Ideen für den politischen Diskurs der antifaschistischen Linken fruchtbar zu machen, zum andern aber bemühte sich auch die Redaktion der *Zukunft* redlich, das psychologische Defizit im Arsenal marxistischer und antifaschistischer Argumente zu überwinden.

Dafür steht nicht zuletzt Ludwig Marcuse mit seinem Aufsatz „Die Masse, ein lieber und ein böser Fetisch“.¹⁸ Er sucht hier – ganz im Sinne seines programmatischen Artikels in der ersten Nummer – den Platz des Einzelnen gegenüber der Psychologie der Masse zu bestimmen, die zur Grundlage moderner Propa-

16 Thomas Mann, René Schickele. In: *Zukunft* 5/1939, S. 6.

17 Arnold Zweig, Die Affekte des Exils. In: *Zukunft* 1/1938, S. 16.

18 Ludwig Marcuse, Die Masse, ein lieber und ein böser Fetisch. In: *Zukunft* 7/1939, S. 9.

gandatechnik geworden war. Masse an sich – meint er – gebe es nicht, ihre Stärke und ihre Schwäche sei die der sie bildenden Individuen. Das heißt aber, in seiner Sicht ist Masse, wer nicht selbstständig fühlt und denkt, eine Persönlichkeit hingegen, wer widerstehen kann. Wenn also – meint Marcuse – Propaganda den Menschen in der Masse zu einem Explosivkörper machen kann, müsse Gegenpropaganda seine Individualität und seine Widerstandskräfte stärken.¹⁹ Damit bestimmt er – mit indirektem Bezug auf Münzenbergs Konzept der Propaganda als Waffe²⁰ – auch seine redaktionelle Intention als literarischer Redakteur.

Man mag streiten, ob der literarische Teil der *Zukunft* andere Zeitungen und Zeitschriften des Exils erreicht oder übertroffen hat. Wahr ist, daß er bis zum Sommer 1939 – mit Beiträgen von Oskar Maria Graf, Hermynia zur Mühlen und anderen namhaften Autoren – eine beachtliche Qualität gehalten hat. Im Lauf der Monate verengte sich allerdings das Spektrum von Namen und Themen sichtlich. Heinrich Mann, der als Freund Münzenbergs noch im Januar einen „Rückblick auf 1938“²¹ und die Folgen des Münchner Abkommens geliefert hatte, zog sich zurück. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt und dem Kriegsbeginn geriet er dann sogar unter scharfe redaktionelle Kritik.²² Auch die Namen von Feuchtwanger und Arnold Zweig tauchen unter den Autoren nicht mehr auf. Doch bemühte sich Marcuse noch im Frühjahr 1939, wenn auch ohne Resonanz, mit der Rezension von Ernst Weiß zu Bredels „Begegnung am Ebro“²³ und Alwin Kronachers Artikel zu Friedrich Wolfs 50. Geburtstag²⁴ den Kontakt zu kommunistischen Autoren nicht abreißen zu lassen. In diese Richtung weist auch Alfred Wolfensteins Bekenntnis zu politischer Dichtung in seiner Rezension zu Gedichten Johannes R. Bechers und Franz Werfels. Mit Erinnerungen an R. M. Rilke²⁵ und der Ansprache auf einer deutsch-tschechischen Kundgebung in Paris aus Anlaß der fa-

19 Vgl. dazu auch N.A. Menlos, Verachtung der Masse. In: *Zukunft* 8/1939, S. 8; sowie die Rezension der sozialpsychologischen Studie von Manès Sperber (*Zur Analyse der Tyrannis*. Paris 1938): Ludwig Marcuse: *Psychologie der Tyrannis*. In: *Zukunft* 8/1939, S. 9.

20 Willi Münzenberg, *Propaganda als Waffe*. Paris 1937. - Vgl. dazu: Dieter Schiller, „Propaganda als Waffe“. Kurt Kersten und Willi Münzenberg schreiben ein Buch. In: D. Schiller, *Im Widerstreit* geschrieben. (Berlin 2008), S. 369ff.

21 Heinrich Mann, *Rückblick auf 1938*. In: *Zukunft* 1/1939. Vgl. auch: Heinrich Mann, *An Mr. Winston Churchill*. In: *Zukunft* 7/1938.

22 Vgl. *Die 20. Woche des Krieges*. In: *Zukunft* 3/1940. Zu Heinrich Manns Haltung vgl. Dieter Schiller, „Hitler treibt zum Krieg“. *Krieg und Frieden im literarischen Diskurs des antifaschistischen Exils der dreißiger Jahre* (Pankower Vorträge Heft 165). Berlin 2012, S. 45ff..

23 Ernst Weiß, *Begegnung am Ebro*. In: *Zukunft* 5/1939.

24 Alwin Kronacher, *Der Tod ist unser bester Trommler*. Zu Friedrich Wolfs 50. Geburtstag. In: *Zukunft* 2/1939.

25 Alfred Wolfenstein, *Erinnerungen an R. M. Rilke*. In: *Zukunft* 7/1939.

schistischen Besetzung Prags²⁶ wird Wolfenstein zu einem der profilierten Autoren im Feuilleton der *Zukunft*. Sein Gedicht auf Paris als „Krone der Revolution“ und „Hauptstadt der guten Europäer“²⁷ korrespondiert mit einem anderen, das – nun schon im Krieg – eben diese guten Europäer zur Verteidigung ihres „zuckenden Erdteils“ gegen den „Dämon“ aufruft.²⁸

Ebenso häufig erhält der Pazifist Fritz von Unruh das Wort. Sein Gedicht „An die Frauen Europas“²⁹ ruft zur Erhaltung des Friedens auf, ein anderes mahnt das deutsche Volk, zu sich selber zu finden, statt eine eingebildete Vollendung in Eroberung und Unterdrückung anderer Völker zu suchen.³⁰ Sein Kernthema ist die Völkerverständigung,³¹ und noch im Mai 1940 appelliert er an die „Frontgeneration“, das „Nie wieder“ nach dem Morden in der Schlacht von Verdun nicht zu vergessen, dem „österreichischen Gefreiten“ den Dienst zu verweigern und zu „Soldaten des Friedens“ zu werden.³²

Im Frühsommer 1939 bilden die Beiträge zum 150. Jahrestag der Französischen Revolution einen thematischen Schwerpunkt. Sie sind – wie könnte das anders sein – ganz auf den Kampf gegen Hitler bezogen, der „die Ideen von 1789 zu diffamieren und auszulöschen versucht“. Nichts – schreibt Kurt Kersten dagegen – verbinde das deutsche und das französische Volk so eng wie die Aufgabe, die Menschenrechte zu wahren und zu vollenden,³³ und Peter Maslowski belegt in einem langen Aufsatz, daß die Nazis sich zu Unrecht auf Fichte berufen.³⁴ Doch Kerstens uneingeschränkter Hochschätzung der Jakobinerdiktatur stellt Jan Heger (d.i. Manès Sperber) seine Forderung gegenüber, einig zu handeln, dabei aber nie die „Blutgrenze“ zu überschreiten. Der Tod – mahnt er mit eindeutigen Bezug auf Stalins Terror – dürfe nicht als Argument benutzt werden.³⁵ Die Wendung von einer solchen – indirekt formulierten – Kritik hin zur unverhüllten Empörung über die sowjetische Politik erfolgte nach dem Abschluß des Hitler-Stalin-Pakts, den Münzenberg als einen „russischen

26 Alfred Wolfenstein, Ansprache bei einer deutsch-tschechischen Kundgebung in Paris. In: *Zukunft* 14/1939.

27 Alfred Wolfenstein, Idee Paris. In: *Zukunft* 17/1939.

28 Alfred Wolfenstein, Unser Europa. In: *Zukunft* 40/1939.

29 Fritz von Unruh, An die Frauen Europas. In: *Zukunft* 1/1938.

30 Fritz von Unruh, Glaubst Du ... In: *Zukunft*, 17/1939.

31 Fritz von Unruh, Zur Völkerverständigung. In: *Zukunft*, 8/1938.

32 Fritz von Unruh, Vergessen der Verdunsschwur? In: *Zukunft* 18/1940.

33 Kurt Kersten, Deutschland und die Ideen von 1789. In: *Zukunft*, 26/1939. - Die Nummer 26/1939 vom 30.6.1939 ist eine Sondernummer: „150 Jahre nach der Großen Revolution. Bekenntnis und Aufgabe“.

34 Peter Maslowski, Fichte, die Nazi und die Französische Revolution. In: *Zukunft*, 32/1939.

35 Jan Heger, Zwischen 14. Juli und 9. Thermidor. In: *Zukunft*, 26/1939.

Dolchstoß“ qualifizierte. Ab jetzt galt sein zorniger Aufschrei als redaktioneller Konsens: „Der Verräter, Stalin, bist Du!“³⁶

In einer rezensorischen Studie über „Gertrude Stein und Picasso“ hatte Klaus Mann im Juni 1939 geschrieben, unsere Epoche werde von der politischen Auseinandersetzung beherrscht. Das soziale Problem sei Gebot der Stunde und Forderung des Tages. Erst danach kämen die schönen Spiele der Kunst wieder zum Zuge – und er setzt vorsichtig noch hinzu: vielleicht.³⁷ Zum ersten Jahrestag der *Zukunft* im Herbst 1939 sieht Wilhelm Uhde das Blatt als Ausdruck des „heimlichen Deutschland des Geistes“, und seine Aufgabe darin, sich dem Traum entarteter Tyrannen entgegenzustellen. Er hoffe auf den Tag, wo *die Zukunft* endlich den Titel „Die Gegenwart“ tragen werde.³⁸ In diesem Sinne war das Feuilleton der *Zukunft* schon seit der Gründung des Blattes ein ausgesprochen politisches. Jetzt aber verlor es zunehmend seinen belletristischen Charakter. Seit Sommer 1939 bestimmen – von Walter Mehring und Hermann Kesten einmal abgesehen – eindeutig die politischen Publizisten und Essayisten das Feld. Unter ihnen sind vor allem zu nennen: der Schriftsteller und Psychologe Manès Sperber und der Historiker und Journalist Kurt Kersten, einer der engen Freunde Münzenbergs. Vom klassischen Feuilleton bleiben bis zur Einstellung des Blattes nur einige Rezensionen, Nachrufe, aktuelle Würdigungsaufsätze bedeutender Persönlichkeiten wie Emile Zola³⁹ und historische Reminiszenzen mit Gegenwartsbezug übrig.⁴⁰ Wenn sich Kurt Kersten auf „Iphigeniens Botschaft“ beruft, Goethes selbstgewählte Isolierung als „innere Emigration“ vorstellt und hoffnungsvoll auf die „innerdeutsche Front“ im Krieg Hitlers verweist,⁴¹ ist das ein Zeichen dafür, daß die Unterscheidung von politischem und literarischem Ressort des Blattes weitgehend ihren Sinn verloren hat. Von einem eigentlichen Feuilleton kann kaum noch die Rede sein. Freilich sind auch die möglichen Autoren, die Schriftsteller im Exil, zu dieser Zeit ohnehin meist interniert oder auf der Flucht. Bald wird es für sie schwer genug werden, das nackte Leben zu retten.

10.9.2015

36 Willi Münzenberg, Der russische Dolchstoß. In: *Zukunft*, 38/1939.

37 Klaus Mann, Gertrude Stein und Picasso. In: *Zukunft*, 25/1939.

38 Wilhelm Uhde, Ein Jahr *Zukunft*. In: *Zukunft*, 42/1939.

39 Hermann Kesten, Emile Zola. In: *Zukunft*, 13/1940.

40 Kurt Kersten, Der westfälische Friede. In: *Zukunft*, 4/1940.

41 Kurt Kersten, Iphigeniens Botschaft. In: *Zukunft* 2/1940.

Sozialdemokraten und Sozialisten als Mitarbeiter und Autoren der *Zukunft*

Helga Grebing †

In seiner Untersuchung des *Zukunft*-Netzwerks hat Bernhard H. Bayerlein etwa 1.000 Personen als Redakteure, Autoren und Unterstützer identifiziert.¹ Zu diesem Netzwerk gehörten auch Sozialdemokraten, überwiegend oppositionelle, sowie Sozialisten aus den Gruppen zwischen SPD und KPD. Von diesen etwa 50 Personen habe ich mit Siegfried Marck, Fritz Sternberg, Richard Löwenthal, Siegfried Aufhäuser und Herbert Weichmann fünf ausgewählt, deren Lebenswege ich vorstellen, sie in ihren Übereinstimmungen und Differenzen charakterisieren und danach fragen möchte, was sie jeweils bewogen haben könnte, in der Zeitschrift *Die Zukunft* mitzuwirken.

Siegfried Marck (1889–1957) stammte aus einer der wohlhabendsten jüdischen Familien in Breslau.² Nach dem Studium der Philosophie und der Promotion 1911 gehörte er philosophisch zu den Neukantianern und votierte politisch für die Nationalliberalen. Im Kriegsdienst, zu dem er sich 1914 freiwillig gemeldet hatte, entwickelte er sich zum Pazifisten und Sozialdemokraten. Dabei kam ihm entgegen, dass die Breslauer SPD sehr breit reformorientiert eingestellt war. Prägenden Einfluss auf sie hatten seit der Jahrhundertwende Eduard Bernstein und Gustav Bauer als Reichstagsabgeordnete für die beiden Breslauer Wahlkreise und Paul Löbe als Chefredakteur der *Breslauer Volkswacht*. Erst Mitte der 1920er Jahre veränderte sich das Bild der Breslauer SPD in die Richtung pazifistisch-linksozialistischer Optionen unter Führung von Ernst Eckstein.

Marck wurde 1918 zum Soldatenratssprecher eines Armeekorps gewählt und nahm im Dezember 1918 am Allgemeinen Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin teil, der für die Errichtung der Republik votierte. Er gehörte auch dem Breslauer Rat der geistigen Arbeiter an und hat nach der Revo-

1 Zum laufenden, von Bayerlein koordinierten „Zukunft“-Projekt am Institut für Soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum siehe: <http://isb.rub.de/forschung/drittmittel/zukunft.html.de>

2 Vgl. Schulz, Markus: Siegfried Marck. Politische Biographie eines jüdisch-intellektuellen Sozialdemokraten, Dissertation Uni Göttingen 2016.

lution als Stadtverordneter sowohl die Kulturpolitik der Stadt Breslau als auch den Ausbau der Bildungseinrichtungen der Arbeiterbewegung entscheidend mitgestaltet. Außerdem lehrte er seit 1930 als Professor an der Breslauer Universität, allerdings durch eine Entscheidung des preußischen Kultusministers Adolf Grimme gegen die Fakultät. Im Februar oder März 1933 floh Marck überstürzt aus Breslau, wo mit Edmung Heise einer der schlimmsten SA-Führer als neu eingesetzter Polizeipräsident in einem Quasi-Privat-KZ mit Folter und Verbrechen wütete. Marck ging zunächst nach Freiburg und von dort nach Frankreich, wo er durch Dozenturen an den Universitäten Paris und Dijon eine bessere Überlebenschance erhielt als die meisten anderen Exilanten.

Aus Breslau und ebenfalls aus einer wohlhabenden jüdischen Familie stammte auch *Fritz Sternberg* (1895–1963). Er studierte in Berlin und Breslau Staatswissenschaften mit dem Schwerpunkt Nationalökonomie. Noch während des Krieges, zu dem er eingezogen worden war, promovierte 1917 mit einer Arbeit über „Die Juden als Träger einer neuen Wirtschaft in Palästina“.³ Obwohl er schon als Schüler Kontakte zur SPD hatte, wandte er sich enttäuscht von der Einstellung der SPD zum Krieg von ihr ab und – angeregt durch eine Begegnung mit Martin Buber – dem Zionismus zu, der Anfang der 1920er Jahre als einer der fähigsten Köpfe der jüngeren Generation im Zionismus galt. Ab 1919 wirkte Sternberg dann als Assistent des Soziologen Franz Oppenheimer an der Frankfurter Universität. Mit seinem Versuch, Marx' Theorien und links eingestellten Zionismus mit einander zu verbinden, scheiterte er, nicht zuletzt auch an Oppenheimers Widerspruch. Die Trennung erfolgte 1923, nachdem Oppenheimer Sternbergs Habilitation verhindert hatte.

Sternberg ging zurück nach Breslau und arbeitete an seinem Buch über den Imperialismus, das 1926 erschien und ihn beinahe schlagartig als einen kritischen Marxisten bekannt werden ließ. Gleichzeitig gewann er bei jungen Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschaftern in Breslau (und bald darüber hinaus) großen Einfluss und wurde zum theoretischen Stichwortgeber des radikalen jugendlichen Linkssozialismus in der Weimarer Republik. Damals wurde er zum ersten marxistischen Lehrer Bertolt Brechts. Auch der sechs Jahre ältere Marck wurde

3 Fritz Sternberg. *Der Dichter und die Ratio. Erinnerungen an Bertolt Brecht*, ergänzt und kommentiert von Helga Grebing, Berlin 2014. Über Fritz Sternberg arbeitet die Verfasserin in einem Forschungsprojekt, das im Frühjahr 2017 abgeschlossen sein soll. [Nachtrag der Herausgeber: Unterdessen ist der Band erschienen, vgl. *Streiten für eine Welt jenseits des Kapitalismus. Fritz Sternberg – Wissenschaftler, Vordenker, Sozialist*, hg. von Helga Grebing und Klaus-Jürgen Scherer, Paderborn 2017.]

vom Denken und Handeln Sternbergs zunehmend beeinflusst. Es kann sein, dass sie sich beide bereits seit November 1918, als beide Mitglieder des Breslauer Arbeiter- und Soldatenrates waren, kannten. Seinen Lebensunterhalt bestritt Sternberg als frei arbeitender Publizist; er schrieb unter drei Pseudonymen in der *Weltbühne*, in mehreren Gewerkschaftszeitungen und Zeitschriften und veröffentlichte weitere Bücher. Er kritisierte immer schärfer die Politik der SPD; aber auch von den deutschen Kommunisten hielt er rein gar nichts und setzte seine Hoffnungen auf die Entwicklung in der Sowjetunion.

Im November 1931 schloss er sich der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) an und wurde in ihren Reihen nicht nur einer der Programm-Entwerfer, sondern auch gleichzeitig einer der schärfsten Gegner des Nationalsozialismus. Im Februar 1933 tauchte er zuerst in Berlin unter, flüchtete aber bereits Anfang März über das Riesengebirge nach Prag, dann gleich weiter nach Wien und von dort nach Basel, wo er als Vertreter der SAP wirkte und wiederum publizistisch zu arbeiten versuchte. Im Frühjahr 1936 wurde seine Aufenthaltserlaubnis für die Schweiz nicht verlängert, und er gelangte nach Paris.

Richard Löwenthal (1908 in Berlin geboren und 1991 dort verstorben) war ebenfalls jüdischer Herkunft, wenn auch weniger wohlhabend.⁴ Er ist der Jüngste der hier Vorgestellten. Als 18jähriger trat er erst einmal in die KPD ein und stieß schnell zur Spitze der Kommunistischen Studentenfraktion vor, wo er auf Boris Goldenberg und Franz Borkenau traf. Parallel dazu studierte er Nationalökonomie und Soziologie. Bereits 1928 wurde er aus der KPD ausgeschlossen und fand sich ein Jahr später in der Kommunistischen Partei-Opposition (KPO) wieder. 1929 lernte er auch Fritz Sternberg kennen, für den er als eine Art studentische Hilfskraft arbeitete. Auf dieser Stelle sollte sein Nachfolger 1931 der spätere Literaturwissenschaftler Hans Mayer werden. Löwenthal promovierte 1931 in Heidelberg über „Die Marxsche Theorie des Krisenzyklus“; seine Thesen waren zweifellos von Sternberg inspiriert. Politisch ging Löwenthal in diesem Jahr jedoch nicht den Weg zur SAP, sondern schloss sich der Gruppe Neu Beginnen (NB) an. 1933 gelang es dem jungen Juden, sich in Deutschland am Widerstand von NB führend zu beteiligen. In demselben Jahr besuchte er Leo Trotzki im türkischen Exil und schrieb auf dessen Bitte hin den ökonomischen Teil des projektierten Programms einer neuen, der IV.

4 Über Richard Löwenthal liegt die bisherigen Erkenntnisse weiterführend die Dissertation (TU Berlin) von Tobias Kühne „Das Netzwerk ‚Neubeginnen‘ und die Berliner SPD nach 1945“ noch ungedruckt vor. Sie enthält auch Hinweise auf die bisher erschienene ältere Literatur.

Internationale. Aber im August 1935 musste auch er flüchten – wie die anderen zunächst nach Prag, schließlich 1938 über Paris nach London, wo er, inzwischen ein bekannter und beachteter Publizist, lebte, bis er 1961 nach Berlin (West) als Professor an der Freien Universität zurückkehrte.

Siegfried Aufhäuser ist der Älteste der Fünf: 1884 in Augsburg geboren.⁵ Mit allen anderen teilte er die jüdische Herkunft, in seinem Fall aus dem unternehmerischen Mittelstand, und absolvierte eine kaufmännische Ausbildung. Politisch gehörte er zunächst zur linksliberalen Demokratischen Vereinigung und wechselte erst 1912 zur SPD, zweifelsfrei beeinflusst von einer etwas älteren Frau, die er im gleichen Jahr heiratete. Anna Stein, die aus einer Berliner jüdischen Fabrikantenfamilie stammte, war in Berlin im Zentralverband der Handlungsgehilfen tätig und gehörte bereits seit 1904 der SPD an. Aufhäuser, der sich bereits seit längerem um die berufliche Vereinigung im Angestelltensektor bemüht hatte, begann 1913 mit der Zusammenführung der verschiedenen bestehenden Verbände zum gewerkschaftlich organisierten Allgemeinen Freien Angestelltenbund (Afa-Bund); 1915 übernahm er die hauptamtliche Leitung des Bundes 1917 war er zur USPD übergetreten, dann aber 1922 zur SPD zurückgekehrt; seit 1921 gehörte er dem Reichstag an.

Spätestens im März 1933 wurden er und seine Frau persönlich antisemitischen Attacken ausgesetzt. Bereits 1932 waren zwischen Aufhäuser und dem Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Theodor Leipart erhebliche Dissonanzen entstanden. Leipart suchte nach Anpassungsmöglichkeiten an die zu erwartende Regierung unter Hitler; Aufhäuser war strikt dagegen, überzeugt davon, dass im Faschismus die Gewerkschaften kein Existenzrecht haben würden. So trat er am 28. März 1933 von seinem Amt als Vorsitzender des Afa-Bundes zurück und flüchtete nach dem 2. Mai – dem Tag, an dem die SA deutschlandweit die Gewerkschaftshäuser besetzte – zuerst nach Saarbrücken, dann nach Prag. Dort gehörte er zum linken Flügel des Parteivorstandes der SPD im Exil (SoPaDe), aus der er ausgeschossen wurde, und wandte sich den Gruppen Neu Beginnen und den Revolutionäre Sozialisten zu. Erst nach der Annektierung des Sudetengebietes durch die nationalsozialistische Diktatur verließen Siegfried und Anna Aufhäuser, die bereits im Visier der Gestapo standen,

⁵ Zu Siegfried Aufhäuser vgl. Gunter Lange: S.A. (1884 – 1969). Ein Leben für die Angestelltenbewegung, Berlin 2013. Christian Zech, Hamburg, arbeitet an einer Dissertation über Aufhäuser im Exil und nach seiner Rückkehr nach Deutschland.

Prag und hielten sich zunächst in London auf; von dort flüchteten sie im April 1939 weiter nach New York, wo sie Verwandte hatten. 1951 kehrte er nach Deutschland zurück. Er starb 1969 in Berlin.

Auch *Herbert Weichmann* (1896–1983) war jüdischer Herkunft, geboren in Oberschlesien, aber aufgewachsen im niederschlesischen Liegnitz; sein Vater war Arzt.⁶ In seiner Jugendzeit gehörte er der Freien Jugendbewegung, wohl auch der zionistischen an. 1914 Kriegsfreiwilliger begann er erst 1918 mit dem Medizinstudium, wechselte aber zur Rechtswissenschaft, promovierte und absolvierte die übliche Ausbildung zum Volljuristen. Auch ihn hatte der Krieg zum Sozialdemokraten gemacht; seit 1920 war er Parteimitglied. Beruflich begann er als Journalist zu arbeiten und übernahm u. a. die Chefredaktion der deutschsprachigen *Kattowitzer Zeitung*, bis er 1928 persönlicher Referent des preußischen Ministerpräsident Otto Braun wurde.

Im gleichen Jahr heiratete er die aus Brünn stammende Elsbeth Greisinger (1900–1988), die bereits 1918 Mitglied der österreichischen Sozialistischen Partei geworden war. Sie studierte in Frankfurt am Main, Kiel und Köln vor allem Volkswirtschaft und engagierte sich in linken sozialistischen Studentengruppen. 1926 promovierte sie – inzwischen zur Anhängerin der Revolution der Bolschewiki geworden – schließlich in Graz mit einer Arbeit über den „Leninismus als Theorie der sozialen Befreiungsbewegung in seinen historischen Grundlagen“. Kennengelernt hatten sich beide 1920 in Frankfurt am Main in den Seminaren von Franz Oppenheimer; dort ist ihnen sicher auch dessen Assistent Fritz Sternberg begegnet.

Im April 1933 wurde Weichmann aus dem preußischen Staatsdienst entlassen; dennoch entschlossen sich beide Weichmanns erst einige Wochen später, Deutschland zu verlassen. Ebenfalls über das Riesengebirge gelangten sie zunächst nach Brünn und von dort im Oktober 1933 nach Paris. Schnell ihre französischen Sprachkenntnisse verbessernd, gelang es ihnen bald wieder als Journalisten zu arbeiten. Weichmanns Themenschwerpunkte waren die deutsche Wirtschaftsentwicklung und die nationalsozialistische Kriegsrüstung, also Themen, denen sich auch Sternberg seit 1936 widmete.

⁶ Zu Weichmann vgl. neuerdings (mit Angabe der älteren Literatur) Günter Regneri, *Herbert Weichmann (1896 - 1983)*, Berlin 2015.

Alle beteiligten sich an den Bemühungen zum Aufbau einer deutschen „Volksfront“, Marck, Weichmann und Aufhäuser intensiver, Löwenthal und Sternberg gelegentlich, letzterer von Anfang an skeptisch. Das Scheitern der Volksfront war aber wohl für alle letztlich niederschmetternd – war es doch nicht gelungen, eine Anti-Hitler-Koalition zustande zu bringen, die voll entfaltet so etwas hätte werden können wie eine antinationalsozialistische Exilregierung, wie sie dann die im Exil befindlichen Politiker aus den von den Nationalsozialisten überfallenen Länder nicht mehr zustande brachten.

Als am 12. Oktober 1938 die erste Nummer der *Zukunft* erschien, war auch im linken deutschen Exil die Diskussion darüber längst beendet, ob es den Deutschen aus eigener Kraft gelingen würde, den deutschen Faschismus zu überwinden. Mehr noch: angesichts der Konstellationen im Spanischen Bürgerkrieg, der von den Nationalsozialisten durch die Beteiligung der „Legion Condor“ als ein Krieg auf Probe betrachtet wurde, war es die große Frage, ob die zerrissenen, gespaltenen und zerklüfteten europäischen Arbeiterbewegungen noch die Kraft haben würden, das Drama des kommenden Krieges zu verhindern. Dafür setzte sich die *Zukunft* zuvörderst ein. Der überwiegende Teil des politischen deutschen Exils fürchtete vielmehr den Absturz in die Barbarei. Alle Theorien, die eine Alternative möglich erscheinen ließen, waren vom Zeitgeschehen ad absurdum geführt.

Alle Fünf hier vorgestellten Sozialisten hatten bereits oder waren dabei, ihre eigene Abrechnung mit dem stalinistisch verzerrten Kommunismus in ihre Perspektive für eine – welche? – Zukunft einzubauen. Sternberg hatte 1929 und 1930 die Sowjetunion bereist und war mit Nikolai Bucharin, Eugen Varga und anderen führenden Kommunisten zusammengetroffen. Das Ergebnis dieser Gespräche belastete ihn mit der Befürchtung, die Sowjetunion würde sozial und ökonomisch einen realitätsinadäquaten Weg einschlagen. Besorgt machte ihn, der über Rosa Luxemburg zu seiner Form der Marx- und Marxismus-Rezeption gefunden hatte, die Verfestigung der Alleinherrschaft Stalins. Das alles führte ihn im Laufe der folgenden Jahre zu der Erkenntnis, die er in seinem Buch über die deutsche Kriegsstärke im Jahre 1939 klar und deutlich so formulierte: „dass Sowjetrußland im Verhältnis zu den Aufgaben der internationalen Arbeiterklasse vielfach eine reaktionäre Macht geworden ist“.⁷ Jacob Walcher, der Kopf der Auslandsorganisation der SAP in

7 Fritz Sternberg: Die deutsche Kriegsstärke. Wie lange kann Hitler Krieg führen, Paris, Editions Sebastian Brant, 1939, S. 35.

Paris, der damals schon zur KPD-Linie zurückzukehren sich bemühte und es als seine Aufgabe ansah, das Ansehen der Sowjetunion hochzuhalten, nannte diese Einschätzung schädlich.

Auch die Weichmanns hatten sehr früh, nach einer ausgedehnten Reise im Jahre 1930, über die sie das Buch „Alltag im Sowjetstaat. Macht und Mensch, Wollen und Wirklichkeit in Sowjetrußland“ verfassten, den Schlussstrich gezogen, obwohl Elsbeth Weichmann ja lange Jahre die Entwicklung in der Sowjetunion positiv gedeutet hatte. Die Bilanz ihrer Reise lautete: „Der Staat trat die Nachfolge der Kapitalisten an. (...) Eine Wirtschaftsform reifte nicht in den Sozialismus hinein, sondern ging, unter Missbrauch dieses Begriffes, in einen feudalen Staatskapitalismus über.“ Das Buch rief nicht nur bei deutschen Kommunisten, sondern auch bei den seinerzeitigen „Salonbolschewisten“ (z. B. aus der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft) fast eine Verketzerung der Autoren hervor.⁸

Auch Siegfried Marck, der sich im Exil mit dem Versuch der Konstituierung eines linkskatholisch orientierten Neu-Humanismus und Personalismus neu orientierte, sah im Sowjetkommunismus jetzt nicht minder einen existentiellen Gegner als im Faschismus. In beiden hätten sich „die Machtapparate gegen die Menschen verselbständigt“ und „die Gemeinschaftsansprüche bis zur Knechtung und Vernichtung der Individuen überspannt“. Sein Menschenbild orientierte sich an der selbstbestimmten Persönlichkeit, die sich freiwillig in transpersonale Gemeinschaften einordnet. Bereits Ende 1937 gründete er zusammen mit Heinrich Mann und anderen den Bund freier sozialistischer Sozialisten, in dem man eine Frühform einer linken Volkspartei sehen könnte.

Schwieriger ist es, die Position von Richard Löwenthal zu bestimmen. Seine Interpreten sprechen von einem Schlingerkurs;⁹ definitiv hat er wohl erst im Londoner Exil seit 1940, nicht zuletzt durch sein Mitwirken bei der Entstehung der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien, die im März 1941 zustande kam, klar Position bezogen. Die Union erstrebte bekanntlich eine neue Partei des freiheitlich-demokratischen Sozialismus, die den Kommunismus und die kommunistischen Parteien in einem unvereinbaren Gegensatz zu den eigenen grundsätzlichen Vorstellungen stehen sah. Alles, was

8 Vgl. die Schlussworte in: Herbert und Elsbeth Weichmann. Alltag im Sowjetstaat. Macht und Mensch. Wollen und Wirklichkeit in Sowjet-Rußland. Berlin 1931, S. 150ff.

9 Vgl. Literatur-Hinweise bei Tobias Kühne: Das Netzwerk „Neu Beginnen“ und die Berliner SPD nach 1945 (Diss., TU Berlin).

Löwenthal danach zu sagen hatte, stand dann in jenem bekannten Buch „Jenseits des Kapitalismus“ unter dem Pseudonym Paul Sering, das Ende 1945 publiziert wurde.

Wie die *Zukunft* selbst machte Siegfried Aufhäuser den großen Schnitt mit der Politik der Sowjetunion spätestens zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes – als er schon in New York war. Sein Statement war eindeutig: Die Friedensfront sei durch Stalin verraten worden und: „Die Komintern hat aufgehört, eine Institution der Arbeiter zu sein.“

Hier scheint mir der Ort zu sein, einmal danach zu fragen, ob es vielleicht Grundmuster für das Verhalten von Intellektuellen gegenüber dem sowjetischen Kommunismus gegeben haben könnte. Etwa erstens: Die Oktoberrevolutionäre mit erziehungsdiktatorischem Avantgardekonzept, das sie in einen Gegensatz zu Stalin und zum Stalinismus trieb. Man könnte hier Ernst Reuter, Isaak Babel, aber auch Nikolaj Bucharin einordnen. Zweitens: Die frühen deutschen Kommunisten, die gegen die falsche Bürgerlichkeit der Bourgeoisie, aus der sie stammten, protestierten, bis sie eher widerwillig zu Abtrünnigen wurden: Franz Borkenau, Margarete Buber-Neumann, Heinz Neumann, Ruth Fischer. Drittens wären zu nennen die Sowjetunion-Begeisterten, die sich mitten im antifaschistischen Kampf gleichzeitig mit den terroristischen Ausfällen des Stalinismus konfrontiert fanden wie die *Zukunft*-Mitarbeiter Arthur Koestler und Manès Sperber, und darüber hinaus George Orwell, aber auch Heinrich Mann. Viertens gab es die Theoretiker, die zunächst trotz allem am „Vaterland aller Werktätigen“ festhalten wollten, dann aber, weil sie Marx und Rosa Luxemburg kannten, begriffen, dass sie einem Irrtum aufgesessen waren – so Fritz Sternberg und Karl Korsch, aber auch Paul Frölich. Und wo wäre Willi Münzenberg einzuordnen, der sich schockartig-widerwillig von Partei und Bewegung trennte, so dass eine lebensgeschichtliche Krise vermutbar ist? Sein Bannfluch „Der Verräter, Stalin, bist Du“ schallte damals durch das ganze antifaschistische Europa – er lässt sich wohl nicht zuordnen, sondern bleibt ein Unikat.

Alle Fünf wurden Autoren der *Zukunft* mit unterschiedlicher Intensität. Am meisten schrieb Herbert Weichmann, der zugleich den Wirtschaftsteil der Zeitung betreute. Siegfried Marck trug ebenfalls eine Menge bei. Auch von den anderen lassen sich Beiträge finden. Am wenigsten, eigentlich gar nichts Richtiges findet sich von Sternberg. Jedoch hatte er ab Frühjahr 1938 an seinem Buch „Die deutsche Kriegsstärke. Wie lange kann Hitler Krieg führen“ gearbeitet, das dann im Winter 1938/39 in

Münzenbergs Straßburger Verlag Editions Sebastian Brant erschien und in der *Zukunft* durch Anzeigen und Vorabdrucke publik gemacht wurde.

Sternbergs Schlussfolgerung in dem Buch lautete: Hitler könne lange genug Krieg führen, wie es für einen Blitzkrieg notwendig sei, aber er könne nicht siegen, wenn der Krieg von längerer Dauer sein würde. Seine Einschätzung, in mehrere Sprachen übersetzt, erreichte den Schreibtisch des amerikanischen Präsidenten, wurde aber auch von der deutschen Abwehr gelesen. Im Frühjahr reiste Sternberg mit einem Besuchervisum nach New York: Er wollte teilhaben an dem schließlich erfolgreichen Versuch, die USA von der Notwendigkeit zu überzeugen, in den Zweiten Weltkrieg einzutreten.

Auch Weichmann, Marck und Aufhäuser erreichten die USA. Das Netzwerk *Zukunft* löste sich auf – zuletzt zwangsläufig durch den Ausbruch des Krieges. War es überhaupt ein Netzwerk im strengen Sinne des Begriffs gewesen? Netzwerke sind Konstruktionen des Historikers, die nachträglich Realität erzeugen. Diese Konstruktionen als Instrumente der historischen Rückbetrachtung ermöglichen einen hohen Grad an Erkenntnis, auch, vielleicht sogar gerade im Zerfallsprozess. Der Kampf der Arbeiterbewegungen gegen den Faschismus war verloren. „Zukunft“? für ein neues Deutschland, für ein neues Europa? Erst kam der Krieg. Dann vielleicht wieder Zukunft. Nicht für jeden, denkt man an den deutschen Philosophen und *Zukunft*-Unterstützer Paul Ludwig Landsberg, der sich nach zunächst erfolgreicher Flucht vor der Gestapo in der Résistance engagierte, dann verraten wurde und im KZ Oranienburg starb. (siehe hierzu auch den Beitrag von Thomas Keller)

September 2015

5

Globale Akteure und kollektive Biographien

Global Actors and Collective Biographies

The Zimmerwald Position and its Significance for the October Revolution

Alexander V. Shubin

The Zimmerwald conference, 5–8 September 1915, put forward on behalf of the socialist movement the principles of peace without annexations and self-determination of peoples as a way for a speedy end to the war. Today these principles are important for finding ways to resolve international crises.

However, we must admit that Zimmerwaldists such as Pavel Axelrod, Julius Martov, Leon Trotsky, Yan Berzin, Vladimir Lenin, Grigori Zinoviev, Georg Ledebour, Vasil Kolarov, Christian Rakowski, Marc Natanson, Victor Chernov, and others were political outsiders in 1915. But we know these big names – just two years afterwards the principal period of their policies would begin. Willi Münzenberg, the secretary of the International Youth Secretariat founded at the initiative of the International Socialist Youth Conference in 1916 – who in a few years time joined to aid Soviet Russia as an active fighter of the Comintern – played also a role in promoting the Zimmerwald position. During the next years, he managed to build the Socialist Youth International, which played a decisive role in the antiwar movement and the new formation of the labour movement. The position of the political misfits became the core of the international agenda due to the Russian revolution that began in 1917.

The revolution created bodies of self-organisation of the masses that were under the control of socialists – social democrats (Mensheviks) and Socialist-revolutionaries. Technically most of these and others supported the principles of the Zimmerwald Conference.

The Soviets had frosty relations with the liberal government, but seen as the lesser of two evils. The socialists demanded that the government agreed with them not only in domestic but also in foreign policy. They insisted that the stalemate at the front could be resolved by a peace compromise. If revolutionary Russia could take the lead in concluding the General peace, it should have been the first to abandon its territorial and property claims against Germany, Austria-Hungary and

the Ottoman Empire. But the liberals were tuned very aggressively, hoping “to get our share” – to participate in the division of Austria-Hungary and the Ottoman Empire. In this way it was impossible to reach a peaceful compromise.

On 11 March, the Minister of Foreign Affairs and the leader of the liberal party of Constitutional Democrats (cadets) Pavel Milyukov, spoke to the diplomatic corps, and confirmed Russia’s intention to continue the fight until “victory.” In other words, the new government was not going to look for a peace compromise without annexations and indemnities. On 22 March, Milyukov explained his idea: Russia will seek to acquire Constantinople and the Straits, but it allegedly did not represent a “seizure tendency” because Turkey had once seized the land¹. In this way it was possible to justify every annexation, since almost every territory had once been sized by someone. Milyukov’s opinion was shared by most of the cadets.²

On 14 March, in response to the statement of Milyukov the Petrograd Soviet of workers’ and soldiers’ deputies adopted a Declaration on the issues of war and peace – an appeal “To the peoples of the world.” Based on the principles of the Zimmerwald conference, the proclamation declared that Russian democracy “will take all measures to counteract the seizure policies of their ruling classes, and called upon the peoples of Europe to join the strong voice in favor of peace”³. To do this, the workers of Germany and Austria-Hungary had to overthrow the autocracy just as in Russia.

But the principles of Zimmerwald, in the understanding of the socialist centrists, did not exclude the defense of their country, the revolutionary oboronchestvo.

“All of you understand perfectly that if a foreign enemy will have victory over Russia, he will first rush in to rob us of our freedom, and once again put the country into the age-old scourge. So I think no one will say: we must give the enemy the opportunity to come to us and grant us his laws. I’m sure we don’t want annexations,”⁴

said Socialist-revolutionary leader Ekaterina Breshko-Bresh-

1 С. П. Мельгунов: Мартовские дни 1917 года, Moscow, 2006, p. 368.

2 Съезды и конференции Конституционно-демократической партии, vol. 3, 1. 1915–1917 гг., Moscow, 2000, pp. 443–444.

3 Всероссийское совещание советов рабочих и солдатских депутатов. Стенографический отчет, Moscow, 1927, p. 319.

4 Ibid.. p. 24.

kovskaia to the delegates of the Soviets, and these words were met with applause. She echoed the Chairman of the Executive Committee of the Petrograd Soviet Nicolai Chkheidze:

“we are going with all those who require from all governments and bourgeois and capitalist cliques that governments and these cliques immediately abandon all aggressive and annexationist objectives. (Applause) This is the first step, comrades, the following step is that the governments of all the fighting countries begin immediately to revise their agreements”⁵.

Before that you need to defend your homeland.

Even the leader of the right wing of the Bolshevik party Lev Kamenev, called for “the transformation of the Russian national revolution in the prologue of the revolt of the peoples of all the belligerent countries against the Moloch of imperialism.” Nevertheless he concluded that “we welcome our government’s refusal from annexations and conquests,” although merely statements are not enough.⁶

The Menshevik Irakli Tsereteli asked in response to Kamenev “to explain exactly how to raise a revolt of the proletarians of all countries against the ruling classes?” After all, the calls to German soldiers to overthrow “their Kaiser Wilhelm” had given no results. As long as Wilhelm sits on the throne, and Liebknecht sits in prison – they will continue to fight⁷. It was not however only Wilhelm, but also the Entente: “If we enter into peace negotiations with Germany without the allies, if we freely give our mighty weapons and proceed to such actions, it can only bring shame to revolutionary Russia and the International”⁸. But the Bolsheviks demanded that the government makes clear its intention to conclude a democratic peace, and in this point they were supported by the delegates from the soldiers, who also demanded concrete measures to achieve peace. In the final resolution of the meeting of the Soviet, which was written by Tsereteli, it was said that “every nation of both coalitions should insist that his government put pressure on its allies to refuse from conquest and indemnities. For its part, the Executive Committee confirmed the necessity of the Provisional government’s negotiations with the allies for reaching an agreement in this specified sense.”⁹ Thus, the socialists, including the ones more to the

5 Ibid... p. 26.

6 Ibid., pp. 45–47.

7 Ibid., p.. 73.

8 Ibid., p.a. 93.

9 Ibid., pp. 291–292.

right of the Bolsheviks, looked for an opportunity to break the dead lock of a hopeless war.

Germany, of course, was not ready to accept the self-determination of nations constituting the Austro-Hungarian Empire and had not planned to return Lithuania, Poland and Courland to Russia. Their 'self-determination' was possible under the control of Germany with formal independence of the state. Losing control over Lithuania and Courland, Russia in the same way could provide formal independence of Great Armenia – a vast territory in the East of present-day Turkey occupied by its troops. The immediate commencement of negotiations on such terms opened up the possibility for an immediate truce, reducing the problems caused by the war, and the stabilisation of the Provisional government in the spring of 1917.

But there were two major obstacles to this decision: the chauvinism of the cadets and more right-wing Russian circles and the reluctance of the Entente to enter peace talks when the United States had entered the war on 6 April. Both of these obstacles could be overcome, if the socialists took a decisive course for peace – refusing to cooperate with the cadets in the government and demanding from the Entente an immediate consent to peace negotiations with democratic conditions under the threat to start these negotiations separately. The Bolsheviks later did this, but in much worse conditions, when the Russian army's inability to fight had become apparent also for the Germans.

The moderate socialists in the spring of 1917 were not ready to act decisively, but even they were outraged by the flagrant chauvinism of Milyukov. The role of the 'angel of peace' was given to the only socialist in the government Alexander Kerensky, who appeared in the Petrograd Soviet to confirm that the government refused annexations. The speech by Kerensky was responded with cheers. Speaking for a peace without annexations, he wanted to use the authority of the Petrograd Soviet to push forward its position in the intra-government fighting. The government understood the importance of maintaining good relations with the Soviet, and gave some concessions to Kerensky contrary to the policy of Milyukov.

The Declaration of the Provisional government on the war objectives on 27 March, stated:

“Given the will of the people in close union with our allies to finally resolve all the issues associated with world war and its conclusion, the Provisional government considers it its right

and duty to state now that the purpose of free Russia is neither the domination over other nations, the removal of their national heritage nor the violent seizure of foreign territories, but the claim of lasting peace on the basis of the self-determination of peoples”¹⁰.

This meant that the Provisional government refused the chauvinists’ dream (including Milyukov) to put the Russian flag over the Dardanelles. However, at the insistence of cadet Fedor Kokoshkin, the words about compliance to the allies were inserted. This put the approval of the agreement with the socialists on the verge of collapse – because of the commitments included in the secret treaties. The delegates of the Soviet would not pay for what could not be seen. This problem was resolved only after the victory of the Bolsheviks, who published the secret treaties of the Russian Empire.

In March 1917, the socialists decided that everybody could interpret the formula of the document in their favor. This compromise lasted less than a month. Milyukov interpreted the statement in favor of the seizure of the Straits in order to liberate them from Turkish oppression. He was ready to put the socialists before the fact, ignoring their demands. In April, Milyukov tried to convince commander General Alekseev of the need to conduct an amphibious operation to seize the Straits¹¹, which would have meant a new round of war. And many years later Milyukov was sure that the black sea fleet had “dreamed of the March on Constantinople”¹².

Meanwhile, representatives of the Petrograd Soviet demanded to officially bring the Declaration of 27 March to the allies. In these circumstances, Milyukov decided to comment on the Declaration in an official note to the allies. The note, prepared after discussion and adopted by the government, went beyond the Declaration itself – it stipulated to win the war (which ruled out a quick peace compromise), after which the “democratic states” (i.e. the allies) would impose “sanctions” that could prevent a new war. And it was clear that sanctions would be imposed on defeated Germany and Austria-Hungary. The Note of Milyukov was adopted on 18 April, but published on 20 April, two days after the May Day demonstrations, which were dominated by Zimmerwald’s understanding of a peacekeeping foreign policy.

¹⁰ Ibid., pp. 320.

¹¹ С. П. Мельгунов: Указ. Соч, pp. 388–389.

¹² П. Н. Миллюков: История Второй русской революции, Moscow, 2001, p. 121.

The socialists felt deceived and were not allowed to put themselves ahead of the government's change of foreign policy towards imperialism. On 20 April they organised a massive demonstration of workers and soldiers against the Note of Milyukov. One of the first regiments at the demonstration against Milyukov was led by Fedor Linde, who stood very far from Bolshevism and was a member of the Executive Committee of the Soviet. He went down in history as a social-patriot and supporter of the offensive against the Germans in June 1917. But in April, the Milyukov note revolted even such social-patriots. As he wrote to the revolutionary defencists Vladimir Voitinsky, "the power of "revolutionary *oboronchestvo*" was that it formulated new goals of the war (the defense of the revolution, the approach of universal peace)"¹³.

The Bolsheviks also took part in the demonstrations because the note confirmed the validity of their criticism of the Provisional government, but they did not play a leading role during these events. There were clashes between opponents and supporters of Milyukov. On 21 April workers of the Vyborg district marched with arms on Nevsky prospect (ignoring the calls of Chkheidze to turn back). There a shooting occurred, with some wounded.

On 21 April, the commander of the Petrograd military district Lavr Kornilov, by order of the Minister of War A. Guchkov, tried to call two batteries of the Mikhailovsky artillery school to the Palace square. However, a meeting of the soldiers and officers decided not to provide him with guns. It became clear that the government could not suppress the masses, and the liberals had to negotiate with the socialists.

On April 22, the government issued a clarification of the unfortunate note, stating that "sanctions" meant pacifist measures, the international Tribunal and arms limitation (in fact, these measures could not be called sanctions). Right-wing socialists had ensured that the Executive Committee of the Soviet recognised these explanations as satisfactory. But it became apparent that the leadership of Milyukov in the government would lead to confrontation and possibly to civil war. In fact, Guchkov and Milyukov had to resign. The government was reorganised, and on 5 May it included also socialists, including the Zimmerwald participant V. Chernov. Kerensky became Minister of War.

On 6 May the new government published its program, a pro-

ject that had been written by a socialist, but in agreement with the cadets. It provided a struggle for a speedy conclusion of a peace without annexations and indemnities (provided, however, that this peace would not be a separate peace).

Assuming governmental responsibility, the socialists had to deal with the practical organisation of warfare. There were two possible ways: either a de facto truce (Germans were not active on other fronts because of the difficult situation), or to aid the allies and strike at the enemy. The Zimmerwald logic dictated the first solution, however, Kerensky chose the second for several reasons: inactivity was bad for army discipline and the allies put pressure on Russia, demanding to fulfill their duty, and finally that dreams about a small victory could increase the prestige of the government and stabilise the political situation. But the zimmerwaldists were right – by the middle of 1917 the Russian army was not capable of even a small victory and most of the soldiers saw no reason to shed blood in senseless battles.

Russia refused seizures of new territories, which meant it made no sense to carry out offensive operations. Moreover, the “Brusilov offensive” of 1916 had shown that, whatever the successes of the Russian army, it was not even able to destroy the front of Austria-Hungary. Partial successes paid by hundreds of thousands of lives would not fundamentally change the situation on the fronts.

Socialists in the Soviets hoped to find a way to world peace. This work was carried out in Stockholm where socialists of different countries and areas prepared an international conference. The first Congress of Soviets of workers’ and soldiers’ deputies sent a delegation to Stockholm, but the Entente States refused to issue passports to their Social Democrats. In the end, the conference in Stockholm on 18–25 September was held only by zimmerwaldists, and its influence was insignificant.

The offensive on 18 June had not reached its goals, and on 6 July the enemy launched a counter-offensive and routed the Russian army. The failure of the offensive was a blow for the reputation of Kerensky, which did not prevent him from taking the post of Prime Minister soon afterwards. He urgently needed someone to blame for the failure. When unrest took place in Petrograd on 3-4 July the supporters of the government started to spread a rumor that the Bolsheviks had decided to organise a diversion in the rear of the advancing army.

However, due to the Bolsheviks' criticism of the offensive, it turned them into a major peacekeeper in the country and their radical social program successfully supplemented revolutionary pacifism, demanding an immediate truce. This would either force the partners in the Entente to join the peace negotiations or lead Russia to a separate withdrawal from the imperialist war in a peace without annexations and indemnities. In fact, a combination of social radicalism and revolutionary pacifism during the conditions of autumn 1917 contributed to the restoration of Bolshevism's forces after the July defeat.

The Bolsheviks took over military units that were vital for the success of the October revolution. But this was only possible after the failure of a military reform by the Minister of War, Alexander Verkhovsky, who took office on 12 September. He was near to the Socialist-revolutionaries and put forward a radical program of change in military policy. He wanted to reduce the army from 10 to 5 million and thus to save some food for the supply of the cities and improve the quality of the troops. If the reduction of the army would provoke a German advance, Verkhovsky did not exclude the transition to mobile war, which in any case would have put an end to the stagnant trench life. These ideas did not enjoy the support of Kerensky, and Verkhovsky appealed to the Central Executive Committee.¹⁴

The army's and the navy's combat readiness was put to the test at the Moonsund battle from 29 September to 7 October. The Germans invaded the Moonsund Islands and the Gulf of Riga. The Left influenced the Baltic fleet and made suddenly serious resistance to the Germans, but the army soldiers "simply refused to fight."¹⁵ Verkhovsky concluded that further conduct of the war was impossible, and began to insist that the government must initiate peace talks (at the same time catching this slogan from the Bolsheviks).

But Kerensky and the Minister of Foreign Affairs, Mikhail Tereshchenko, thought that this was impossible. Tereshchenko hoped that "today or tomorrow the Central powers will collapse...", just like Trotsky during the peace negotiations of Brest-Litovsk in 1918.¹⁶ Nevertheless, they were willing to put forward the demands of the democratic world publicly (not even considering them to be real). The government agreed to send to the forthcoming conference of the allies in Paris not only Tereshchenko,

14 А. И. Верховский: На трудном перевале. Moscow, 1959, pp.. 293, 351–353, 357.

15 Ibid. p. 371.

16 Ibid. P. 383.

but also the representative of the Soviets Matvej Skobelev. On 5 October, the Central Executive Committee had prepared instructions for him, but this kind of a mandate was one-sided (if the fate of the “Turkish” Armenia should solve the plebiscite, the “Russian” Armenia is not to be mentioned), but still not quite pro-Entente. It offered self-determination to Poland, Lithuania and Latvia, the return of the German colonies, and the establishment of a Fund for the reconstruction of destroyed areas (not at the expense of one of the parties). It supported the idea of U.S. President Woodrow Wilson on the creation of a League of the world (the future League of Nations).¹⁷ Skobelev’s task was to represent a moderate and constructive Zimmerwald solution, but it was too late.

According to the Minister of War, Verkhovsky, there were forces of external but also of internal resistance. The Minister demanded speedy efforts to bring about peace, even a separate peace. However, on 22 October, Kerensky sent him on vacation “for health reasons.” This attempt by Verkhovsky was the last chance of the government to intercept the Bolsheviks’ pacifist slogans. The failure of that effort contributed to the success of the October revolution.

On 26 October, at the Second Congress of the Soviets, which formed the political platform of the coup, Lenin gave a report on the world situation. As proposed by Lenin and adopted by the Congress in its “Decree on Peace”, it stated:

“The workers’ and peasants’ government, created by the Revolution of October 24-25 and basing itself on the Soviet of Workers’, Soldiers’ and Peasants’ Deputies, calls upon all the belligerent peoples and their government to start immediate negotiations for a just, democratic peace. [...] — by such a peace the government means an immediate peace without annexations (i.e., without the seizure of foreign lands, without the forcible incorporation of foreign nations) and without indemnities.”¹⁸

Against any dual interpretations of this slogan, Lenin explained further:

17 Европейское социалистическое движение. 1914–1917: разубить или развязать узлы, Moscow, 1994, pp. 124–125.

18 В. И. Ленин: ПСС., vol. 35, p. 13. For the English translation see: Vladimir Lenin: Second All-Russia Congress of Soviets of Workers’ and Soldiers’ Deputies. Report on Peace, October 26 (November 8), Marxist Internet Archive, <https://www.marxists.org/archive/lenin/works/1917/oct/25-26/26b.htm>.

“In accordance with the sense of justice of democrats in general, and of the working class in particular, the government conceives the annexation or seizure of foreign lands to mean every incorporation of a small or weak nation into a large or powerful state without the precisely, clearly, and voluntarily expressed consent and wish of that nation, irrespective of the time when such forcible incorporation took place, irrespective also of the degree of development or backwardness of the nation forcibly annexed to the given state, or forcibly retained within its borders, and irrespective, finally, of whether this nation is in Europe or in distant, overseas countries..”¹⁹

These annexations included not only possible future events but also those that already had occurred in the past, including territorial changes, which suggested almost universal redrawing of borders and the dissolution of empires. Thus, the Bolsheviks proposed not just a solution for peace, but also principles of a new world order.

On 14 November 1917 the German high command gave its consent to start official peace talks with the representatives of the Soviet power. The enemy of the Bolsheviks, Alexei Budberg, who commanded troops on the Northern front, wrote in his diary:

“The new government of Comrade Lenin went off with a decree for immediate peace...This was now an act of genius for bringing the soldier masses to his side: I saw this in the mood of several regiments which I made the rounds of today; the telegram of Lenin on an immediate three months’ armistice and then peace, created a colossal impression everywhere, and evoked stormy joy.”²⁰

Thus Zimmerwaldist policy evolved from a bold political agenda of a group of political outsiders into the practical politics of this vast country, which was the basis for the Russian position at the negotiations in Brest. Due to the October Revolution the socialists who adhered to the Zimmerwaldist position in the middle of 1917, became leading politicians in Russia, but the Bolsheviks who were joined by left-wing social-democrats such as Trotsky, Anatol Lunacharsky, Adolph Joffe and others were ready to implement the Zimmerwald position in practice. This pacifist policy helped the Bolsheviks to win the struggle over Russia in 1917.

19 Ibid., p. 14. For the English translation see: Vladimir Lenin: Second All-Russia Congress of Soviets of Workers’ and Soldiers’ Deputies. Report on Peace, October 26 (November 8), Marxist Internet Archive, <https://www.marxists.org/archive/lenin/works/1917/oct/25-26/26b.htm>.

20 For English translation, see Leon Trotsky, *The Russian Revolution*. Selected and edited by F.W. Dupee (Doubleday & Company, 1959), p 468. < <https://archive.org/details/russianrevolution006156mbp>>

Wilhelm Reich und die „Massenpsychologie des Faschismus“ – eine traurige Leerstelle in Münzenbergs *Zukunft*

Andreas Peglau

Davon, wie Willi Münzenberg seine letzte Zeitschrift, die *Zukunft*, konzipierte, könnten viele „Linke“ etwas lernen. Nämlich das undogmatische Einbeziehen Andersdenkender zum Erreichen eines gemeinsamen Zieles: der Abwendung von Krieg und sozialer Katastrophe.

Dass dies auch Vertreter tiefenpsychologischer Betrachtungsweisen einschloss, demonstrierte die *Zukunft* u.a. mit Beiträgen von Manès Sperber¹ und Sigmund Freud.² Daran, dass Freud 1921 über Massenpsychologie³ geschrieben hatte, wurde ebenfalls angeknüpft.⁴ 1933 war freilich ein dezidiert „linkes“ Buch erschienen, das deutlich über Freud hinausging und aktuelle Brisanz hatte: *Massenpsychologie des Faschismus*, geschrieben von Wilhelm Reich.⁵ Weder er noch sein Buch finden jedoch Erwähnung in der *Zukunft*.⁶

Ich will im Folgenden zum einen zwei Thesen belegen:

1. Diese Leerstelle kann sicher nicht darauf zurückgeführt werden, dass Reich für Münzenberg ein Unbekannter war.
2. Reichs Erkenntnisse über psychosoziale Zusammenhänge hätten Münzenbergs Sichtweisen, wie auch die der „Linken“ insgesamt, wesentlich bereichert.

1 Unter den Pseudonymen N. A. Menlos und Jan Heger schreibend.

2 Sigmund Freud: Ein Wort zum Antisemitismus. In: *Die Zukunft* 6/1938, S. 78f.

3 Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in ders.: *Gesammelte Werke* Band 13, Frankfurt/M.: Fischer 1999, S. 71–161.

4 U.a. in mehreren Artikeln in *Die Zukunft* 7/1939, S. 8f.

5 Wilhelm Reich: *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Kopenhagen/Prag/Zürich, Verlag für Sexualpolitik 1933.

6 Ich danke Bernhard H. Bayerlein für die Möglichkeit, die digitale Gesamtausgabe der *Zukunft* durchsuchen zu können.

Zum anderen möchte ich den zumeist unterbewerteten Psychoanalytiker und Kommunisten Wilhelm Reich näher vorstellen.

1897 als Sohn jüdischer Grundbesitzer in Österreich-Ungarn zur Welt gekommen, stieß Reich 1919 in Wien auf die Lehre Sigmund Freuds und begann psychoanalytisch zu behandeln. Schnell entwickelte er sich zu einem wichtigen Mitstreiter Freuds. 1922 wurde er Sekundararzt am neu gegründeten Ambulatorium der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), 1924 Leiter von deren Ausbildungsseminar, 1925 Lehranalytiker, 1927 WPV-Vorstandsmitglied, 1928 stellvertretender Ambulatoriumsleiter. Sein erstes Buch, *Der triebhafte Charakter* bezeichnete Freud als „wichtigen Fortschritt in der Erkenntnis der Krankheitsformen“.⁷

Mitte der 1920er Jahre wurde Reich immer deutlicher, wie tief seelische Störungen im gesellschaftlichen Umfeld verankert sind. Bei Karl Marx entdeckte er eine Gesellschaftstheorie, die seine therapeutischen Erfahrungen ergänzte.⁸ Als „Kern der Marxschen Wirtschaftslehre“ betrachtete er den „fundamentalen Unterschied zwischen der lebendigen und der toten Produktivkraft“, zwischen kreativer menschlicher Arbeit und leblosem Kapital – also eine „biosoziale“ Problematik.⁹ Im Folgenden engagierte er sich sowohl für die Weiterentwicklung der Psychoanalyse als auch für die Veränderung sozialer Strukturen, die seiner Meinung nach psychische Störungen hervorriefen und unterhielten.

7 Andreas Peglau: Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus, Gießen, Psychosozial 2015, S.36643–48.

8 In Reichs persönlicher Bibliothek, die Philip Bennett erforscht hat, befinden sich allein von Marx und Engels folgende Werke in vor 1933 erschienenen Ausgaben: Marx/Engels: Gesamtausgabe (4 Bde., Berlin 1929–1931), Marx/Engels: Über Historischen Materialismus (2 Bde., Berlin 1930). Marx: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (Berlin 1927), Briefe an Kugelmann (Berlin 1927), Der Historische Materialismus (2 Bde., Leipzig 1932), Das Kapital (3 Bde., Hamburg 1922), Das Kapital (in einem Band, Berlin/Stuttgart 1923), Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Stuttgart 1922). Engels: Der Deutsche Bauernkrieg (Berlin 1930), Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft (Stuttgart 1919), Die Lage der arbeitenden Klasse in England (Stuttgart 1892), Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie (Wien/Berlin 1927), Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates (Stuttgart 1922). Darüber hinaus enthält Reichs Sammlung zahlreiche weitere marxistische und sozialistische Schriften aus dieser Zeit, unter anderem von Max Adler, Nikolai Bucharin, Heinrich Cunow, Leo Trotzki (hier allein sieben Bücher), Karl Kautsky, Gustav Landauer, Lenin (16 Bücher sowie Sämtliche Werke, 1927–1929 erschienen), Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Georgi Plechanow, Karl Radek, Otto Rühle, Kurt Sauerland, Karl August Wittfogel (Bennett 2012). Ich halte es für wahrscheinlich, dass Reich sich diese Bücher auch vor 1933 zugelegt hat, da dies zum einen die Zeit seines intensivsten Interesses am Marxismus war und es andererseits seine späteren Lebensumstände zunehmend schwerer gemacht haben dürften, sich deutschsprachige marxistische Schriften zu verschaffen.

9 Reich, Wilhelm: Menschen im Staat, Frankfurt/M.: Stroemfeld/Nexus 1995, S. 63, 73.

1927 wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs und gleich nach dem im Namen der SPÖ-Regierung blutig niedergeschlagenen Wiener Arbeiteraufstand vom 15. Juli 1927 offenbar auch KPÖ-Mitglied – verheimlichte das aber erfolgreich.¹⁰ 1928 gründete er mit einigen politisch Gleichgesinnten die Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung, in deren Beratungsstellen insbesondere Psychoanalytiker und Ärzte mitwirkten.¹¹ 1929 begründete er in der Komintern-nahen Zeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus*, warum die Lehre von Marx um wissenschaftliche Erkenntnisse über bewusste und unbewusste seelische Vorgänge ergänzt werden sollte.¹² 1930 wurde er von den Sozialdemokraten ausgeschlossen, weil er für kommunistische Ideen und für eine Einheitsfront gegen den Faschismus warb. Er galt nun auch offiziell als Mitglied der KPÖ und ließ sich von dieser als einer der – allerdings chancenlosen – Kandidaten für die österreichische Nationalratswahl aufstellen.¹³ Den meisten seiner Wiener Berufskollegen, einschließlich Sigmund Freuds, war dieses offen „linke“ politische Engagement zuwider.

Nicht zuletzt, um den daraus resultierenden Spannungen zu entfliehen, übersiedelte Reich im November 1930 nach Berlin. Hierher bestanden bereits verschiedenartige produktive Kontakte. U.a. zu dem in Münzenbergs AIZ schreibenden Arzt und Sexualreformer Max Hodann, der an Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft arbeitete – in dessen direkter Nachbarschaft Münzenberg sein Berliner Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Reichs 1929 erschienene Aufklärungsbroschüre *Sexualerregung und Sexualbefriedigung* war gemeinsam mit Publikationen von Hodann und Hirschfeld beworben worden.¹⁴ Popularität verschafften ihr zudem mehrere Rezensionen, so u.a. im *Sozialistischen Arzt*,¹⁵ in der *Kommunistischen*

10 Das kann ich erst nachweisen, seit ich am 1.6.2016 im Privatarchiv Werner Abels Akten über die „Sitzung des Mitteleuropäischen Ländersekretariats des EKKI“, 23.9.–25.9.1930 über „die Lage in Österreich“ entdeckt habe. Dort enthüllt KPÖ-ZK-Sekretär Richard Schüller an zwei Stellen (S. 25f., 82) Reichs streng geheim gehaltene Doppelmitgliedschaft – siehe Peglau, Andreas (2016): Ein Kommunist als „revolutionärer Sozialdemokrat“. Ergänzungen und Korrekturen zur Biografie Wilhelm Reichs, siehe <http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/ein-kommunist-als-revolutionaerer-sozialdemokrat-ergaenzungen-und-korrekturen-zur-biografie-wilhelm-reichs/>

11 Fallend, Karl: Wilhelm Reich in Wien. Psychoanalyse und Politik, Wien/Salzburg: Geyer-Edition 1988, S. 115–121.

12 Wilhelm Reich: Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. In: *Unter dem Banner des Marxismus* 3/1929, S. 736–771.

13 Peglau: *Unpolitische Wissenschaft?*, S. 41–56.

14 Ebd., S. 62–73.

15 Zeitschrift des Vereins Sozialistischer Ärzte – der wohl wichtigsten links-oppositionellen Gesundheitsbewegung der Weimarer Republik, erschienen von 1925–1933.

Arbeiterzeitung,¹⁶ der *Arbeiterpolitik*¹⁷ – sowie in der Münzenberg-Zeitung *Berlin am Morgen*. Herausgeber Bruno Frei schrieb dort am 8. September 1929:

„Ein ganz kleines und auffallend bescheidenes Buch, dem aber größere Bedeutung zukommt als manchem dicken Wälzer. Ein sehr heikles Gebiet [...] wird hier in einer einwandfrei wissenschaftlichen und zugleich wahrhaft volkstümlichen Weise behandelt. [...] Reich führt in einer zwingenden Gedankenkette die herrschenden sexualmoralischen Vorstellungen auf die herrschende Gesellschaftsordnung zurück und gibt in einer ausgezeichneten, knappen Analyse aller Geschlechtsprobleme der Gegenwart zugleich deren soziologische Fundierung.“¹⁸

Zwischen 1930 und 1933 war Reich offenbar – nach Freud – der erfolgreichste psychoanalytische Autor im deutschen Sprachraum.¹⁹ Das hatte maßgeblich damit zu tun, dass er unverzüglich nach seiner Ankunft Mitglied der KPD wurde²⁰ und von dem schlagkräftigen Agitations- und Propagandaapparat profitierte, der ja wiederum eng mit Münzenberg verflochten war.

Auch Münzenbergs Medienunternehmen hatten sich dem Kampf gegen den Abtreibungsparagrafen 218 verschrieben. Dieser Kampf verstärkte sich, nachdem im Dezember 1930 Papst Pius XI. in einer Enzyklika verlautbaren ließ, Abtreibung sei Mord, und im Februar 1931 die Ärztin Elsa Kienle und der Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf wegen illegaler Abtreibungen verhaftet wurden. Am 25. März 1931 trat Reich in den Berliner Pharus-Sälen mit anderen Referenten, wie dem Schriftsteller Erich Weinert und dem Juristen Felix Halle, bei einer Protestveranstaltung auf, die Münzenbergs *Welt am Abend* initiiert hatte. Die Zeitung berichtete tags darauf:

16 Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD).

17 Tageszeitung der KPD(O).

18 Peglau: *Unpolitische Wissenschaft?*, S. 60.

19 Ebd., S. 76–79.

20 Zu seiner kommunistischen „Zelle“ in der Berliner Künstler-Kolonie, in deren Nähe er bald wohnen sollte, gehörten die Schriftsteller Alfred Kantorowicz (Leiter der Zelle), Arthur Koestler (Agit-Prop-Leiter) und Gustav Regler, der Philosoph Ernst Bloch, die Architektin und Publizistin Karola Piotrowska (spätere Bloch), der Dichter Erich Weinert, der Sänger und Schauspieler Ernst Busch sowie der Kunstgeschichtler Max Schroeder. Vermutlich war es auch seine KP-Mitgliedschaft, durch die Reich schnell ins Visier der „Sicherheitsorgane“ geriet: Ein Teil der von mir im Weiteren verwerteten Dokumente entstammt Materialsammlungen des Polizeipräsidiums zur Überwachung potenzieller Staatsfeinde. Hier taucht Reich ab Januar 1931 auf. Der NSDAP dürfte er ebenfalls schnell ins Auge gefallen sein, zumal diese schon 1928 begonnen hatte, systematisch Informationen über ihre Gegner zu erfassen und Reich sich auch in Berlin alsbald als solcher zu erkennen gab.

„Dr. Reich ließ den Papst [...] regelrecht Spießruten laufen. Temperamentvoll und mit Witz zerpfückte er die Enzyklika, und die zahlreichen Zwischenrufe und Anfragen zeigten, wie die Versammelten mitgingen. Nach Schluß der Versammlung wurde er von vielen Versammlungsbesuchern umringt, die ihn um Material [...] baten. Verständlich, daß die ausgelegten Kampfbroschüren [...] einen gewaltigen Absatz fanden.“²¹

Schon zuvor war Reich Dozent der bekannten Marxistischen Arbeiterschule (MASCH²²) geworden. Am 9. März 1931 wies die *Welt am Abend* auf Reichs Kurs „Psychoanalyse und Marxismus“ hin. Am 11. April kündigte *Die Rote Fahne* an:

„Dr. Wilhelm Reich, der Verfasser zahlreicher sexualtheoretischer Schriften, der gewesene Leiter der Wiener Sexualberatungsstelle, beginnt am Montag, den 13. April, abends, Punkt 20 Uhr, im Zentralschullokal der Marxistischen Arbeiterschule [...] seine Vortragsreihe über marxistische Sexualökonomie und Sexualpolitik. Heute, wo der Kampf um den § 218, im Zusammenhang mit der Verhaftung und empörenden Behandlung von Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Kienle, aktueller und notwendiger als je zuvor sind, werden die Vorträge von Dr. Wilhelm Reich bestimmt ein besonderes Interesse erwecken.“²³

Möglicherweise enthält diese Ankündigung die erste öffentliche Erwähnung der Reichschen Wortschöpfung „Sexualökonomie“ im Sinne einer vom ihm entwickelten, Aspekte von Psychoanalyse und Marxismus zu etwas Neuem verbindenden Theorie.

Schnell tauchte Reich dann auch in den MASCH-Programmheften auf, neben anderen prominenten Referenten wie Walter Gropius, Erwin Piscator, Helene Weigel, John Heartfield, Anna Seghers, Hanns Eisler, Albert Einstein, Theodor Neubauer, Ernst Schneller, Franz Dahlem – und Willi Münzenberg. Die Tiefenpsychologen waren u.a. durch Manès Sperber vertreten – der mit Reich befreundet war – und durch den späteren „Vater“ der Gestalttherapie Fritz Perls, der bei Reich seine Lehranalyse absolvierte.

21 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 81.

22 Siehe dazu insbesondere Gabriele Gerhard-Sonnenberg: Marxistische Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit (MASCH), Köln: Pahl-Rugenstein 1976; Carsten Krinn: Zwischen Emanzipation und Edukationismus. Anspruch und Wirklichkeit der Schulungsarbeit der Weimarer KPD, Essen: Klartext 2007.

23 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 87, siehe auch Schneider, Petra: Weg mit dem § 218! Die Massenbewegung gegen das Abtreibungsverbot in der Weimarer Republik, Berlin: Oberbaumverlag 1975.

Bereits 1931 wurde Reich zu den „besten Lehrkräften“ der MASCH gezählt und ins Redaktionsgremium der MASCH-Publikation *Der Marxist* aufgenommen, zu dem auch Hermann Duncker und Jürgen Kuczynski gehörten. Solange Reich an der MASCH lehrte, konnte er hier mehreren tausend Hörern – einer von ihnen war Bertolt Brecht – seine Standpunkte darlegen und weit mehr Menschen in gedruckter Form durch die über Deutschland verteilten MASCH-Ableger zugänglich machen.²⁴

Noch größeres Gewicht als in der MASCH sollte Reich jedoch in einer der KP-Massenorganisationen erlangen, nämlich in den „Einheitsverbänden für proletarische Sexualreform und Mutterchutz“. Am 2. Mai 1931 wurde in Düsseldorf der erste dieser „Einheitsverbände“ (EV) gegründet. Die Konferenz wurde eingeleitet

„durch ein groß angelegtes Referat des Genossen Dr. Reich, des bekannten Wiener Sexualberaters, der den Zusammenhang zwischen der sexuellen Not unserer Zeit mit dem kapitalistischen System aufwies und die Wege zeigte, die die sexualpolitische Bewegung zu gehen hat.“²⁵

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurde ein von Reich formuliertes Programm diskutiert und beschlossen.²⁶ Für die nächste Zusammenkunft erstellte Reich folgenden Forderungskatalog:

„Aufhebung aller Zwangsbestimmungen über Eheschließung und -trennung, [...] Aufhebung jedes rechtlichen und weiteren Unterschiedes zwischen ehelich und unehelich, Beseitigung aller Bestimmungen über Ehebruch [...]; Beseitigung der Prostitution durch Kampf gegen ihre Ursachen, die Arbeitslosigkeit, doppelte Geschlechtmoral und Keuschheitsideologie; [...] Ausrottung der Geschlechtskrankheiten durch Massenaufklärung, Massenprophylaxe [...]; Verhütung von Neurosen und sexuellen Störungen durch entsprechende sexualbefürsorgende Erziehung; [...] Ausbildung der Ärzte, Pädagogen und Fürsorger in allen Fragen des sexuellen Seins, [...] Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Verführung und Vergewaltigung durch Erwachsene, [...] Streichung [...] des Homosexuellenparagrafen.“²⁷

24 Ebd., S. 84–90.

25 Die Warte Mai/Juni 1931, S. 6.

26 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 94–96.

27 Bundesarchiv Berlin RY1/4 4/13/3.

Um die hinter der EV-Gründung stehende Idee des Zusammenschlusses aller progressiven Sexualreformverbände Deutschlands unter kommunistischer Führung zu propagieren, wurde im Juni 1931 vom KP-nahen Verlag für Arbeiterkultur die Broschüre *Liebe verboten* hergestellt und mehr als 100.000 Stück zum Preis von 10 Pfennig verteilt. Der Inhalt des Heftes war hochgradig von Reich beeinflusst. Zudem wurde dort eines seiner Bücher beworben, welches zu beziehen sei durch den Verlag für Arbeiterkultur – der also Vertriebs- und Werbeaufgaben für Reich übernommen hatte.²⁸

Auch die weitere Arbeit der bald über 15.000 Mitglieder zählenden, schnell hintereinander in mehreren Regionen Deutschlands gegründeten EVs wurde erheblich von Reich beeinflusst. Er gehörte zu deren sechsköpfiger Reichsleitung, führte diverse Veranstaltungen durch, schrieb Artikel, gründete und leitete Berliner Sexualberatungsstellen, eine davon angesiedelt im Zeitungslokal der *Welt am Abend* in der Kadiner Straße 17, Nähe S-Bahnhof Warschauer Straße: eine erneute Kooperation mit dem Münzenberg-Konzern.²⁹

Bei all dem gab es also zahlreiche Überschneidungen mit Interessen und Aufgaben Willi Münzenbergs, sodass schon deshalb davon auszugehen ist, dass Reich für Münzenberg kein Unbekannter gewesen sein kann. Spätestens als Reich 1932 auch noch Mitglied des Initiativkomitees zur Vorbereitung des Amsterdamer Weltfriedenskongresses wurde, *muss* der intensiv in die Vorbereitung dieses Kongresses einbezogene Münzenberg auf ihn aufmerksam geworden sein.³⁰

Bis zum Herbst 1932 erfuhr der mit Theodor Neubauer befreundete Reich³¹ vorwiegend positive Resonanz in der KPD. Dass sich das änderte, lag u.a. an seinen in Berlin entstandenen Büchern.

In *Der sexuelle Kampf der Jugend*, erschienen im Juni 1932, hatte er geschrieben: „Familie und Schule sind heute, politisch gesehen, nichts anderes als Werkstätten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zur Erzeugung braver, gehorsamer Untertanen. Der Vater in seiner üblichen Gestalt ist der Vertreter der bürgerlichen Obrigkeit und Staatsautorität in der Familie.“ Da-

28 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 99f.

29 Ebd., S. 103–108.

30 Rosemarie Schumann: Amsterdam 1932. Der Weltkongreß gegen den imperialistischen Krieg, Dietz, Berlin (Ost) 1985, S. 59, 79ff.

31 Die bis vor kurzem nur durch Reichs autobiografische Mitteilungen bekannte freundschaftliche Nähe zu Reich konnte mir im Dezember 2015 der Enkel Neubauers bestätigen.

her rebelliere die „in sexuellen Dingen klarer denkende Jugend, die meist aus dem Proletariat stammt“, offen gegen Elternhaus, Schule und Kirche.³² Grundsätzlich, also nicht nur bezüglich der bürgerlichen Klasse, kritisierte Reich auch den Umgang der Geschlechter untereinander: Von „Kameradschaft zwischen Junge und Mädel“ könne üblicherweise keine Rede sein, immer bleibe der Mann der „Nutznießer der weiblichen Sexualität“, der Geschlechtsakt werde so zu „einer Erniedrigung der Frau, zu etwas Gewalttätigem“, einer „Schmach“. So sei die Frau, die „nicht von Natur aus im Vergleich zum Manne minderwertig ist, [...] durch Jahrtausende alte Unterdrückung im Wirtschaftlichen und Sexuellen zu wirklicher Minderwertigkeit gebracht“ worden. Doch da „die soziale Revolution die politische und sexuelle Versklavung der Frau aufhebt, begründet sie auch die völlige geistige Kameradschaft der Geschlechter“.³³

Der aktuellen Situation in Deutschland setzte Reich im Buch immer wieder die – von ihm teilweise idealisierten, in der Realität ja schon längst nicht mehr so revolutionären – sexualpolitischen Verhältnisse in der Sowjetunion entgegen. Die Lösung der sexuellen Frage sei aber auch in deutschen Landen untrennbar mit der Lösung der sozialen Probleme verknüpft, man müsse den Jugendlichen beweisen, „daß es keinen anderen Weg der sexuellen Befreiung der Jugend gibt als den der Revolution“.³⁴ Umgekehrt könne die KPD nur durch aktiven Einsatz auch für die Linderung der sexuellen Nöte Heranwachsender die proletarische Jugend dauerhaft für den politischen Kampf gewinnen. Aber hier „müssen [wir] wahre Selbstkritik an uns üben, [...] uns fragen, warum wir gerade in dieser Angelegenheit bisher so sehr im Dunkeln gehockt haben“.³⁵ Als wesentlichsten Grund für das Versagen der KPD in der Sexualpolitik gab er an: Die bürgerliche Sexualmoral, deren wesentlichstes Stück es sei, Scheu und Angst vor natürlicher Sexualität zu erzeugen, „steckt uns Kommunisten viel tiefer in den Knochen, als wir alle glauben“. Es komme „auf die sexuellen Verbauungen an, die jeder von uns aufgrund der Sexualunterdrückung in sich trägt, die mit unbewußten, verdrängten Einstellungen zusammenhängen“.³⁶ Dies habe auch negative Konsequenzen für die politische Arbeit im Allgemeinen. Speziell jener kommunistische Funktionär, der „gar kein Sexualleben führt und sich mit allen seinen Kräften der Parteiarbeit verschrieben hat“,

32 Wilhelm Reich: Der sexuelle Kampf der Jugend, Berlin/Leipzig/Wien: Verlag für Sexualpolitik 1932, S. 98.

33 Ebd., S. 78–83.

34 Ebd., S. 121.

35 Ebd., S. 123.

36 Ebd., S. 127.

könne „nur für beschränkte Zeit“ ein guter Funktionär sein, da er „seine persönlichen Schwierigkeiten zunächst in Arbeit zu ersticken suchte, um dann später doch irgendwie zusammenzuklappen“. Auch jene Funktionäre, Genossen und Genossinnen, „die ständig in Konflikt“ zwischen Parteiarbeit und Privat- bzw. Liebesleben seien, hätten sich zumeist „von einer gewissen bürgerlichen Kompliziertheit des Geschlechtslebens nicht freigemacht“, sie litten oft an „sexuellen Störungen in irgendeiner Form“. Und hier wäre nun „guter Rat teuer, denn bürgerliche Verbauungen und sexuelle Störungen lassen sich nur im Einzelfall durch langwierige seelenärztliche Behandlung beseitigen, was für die Masse nicht in Betracht kommt“.³⁷ Anders gesagt: Die auch unter den Kommunisten (und deren Führung) massenhaft verbreiteten psychosexuellen Störungen gefährdeten erheblich den Erfolg der sozialistischen Revolution – und ließen sich allenfalls durch ebenso massenhafte Psychoanalyse beseitigen. Wofür jedoch jede Voraussetzung fehle.

Nicht nur Reichs erneute offene Sexualaufklärung, sondern gerade diese Passagen mussten es vielen KP-Funktionären schwer machen, sich mit dem Buch anzufreunden. Zunächst erhielt das Buch aber sogar in der Ersatzpublikation der *Roten Fahne* – sie war wieder einmal vorübergehend verboten – Beifall. Reichs Schrift sei, hieß es da, „eine Notwendigkeit“. Sie weise nach, dass die sexuelle Frage „im engsten Zusammenhang mit der ökonomischen Frage steht, daß das, was man sexuelle Not der Jugend nennt, seine endgültige Lösung nur innerhalb der sozialistischen Gesellschaftsordnung finden kann.“³⁸ *Berlin am Morgen* hatte sich schon am 3. Juli zustimmend zu Reichs Buch geäußert.³⁹

In seiner nahezu zeitgleich erschienenen Schrift *Der Einbruch der Sexualmoral*⁴⁰ ging Reich mit Ansichten Freuds, die mit seinen eigenen zusehends auseinanderklafften, hart ins Gericht:

„Die Psychoanalyse, ursprünglich eine revolutionäre Sexualtheorie und Psychologie des Unbewußten, begann sich, was die

37 Ebd., S. 133ff.

38 Archive of the Orgone Institute, Box 35, Opinions on „Der sexuelle Kampf der Jugend“.

39 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 117–123.

40 Dieses Buch ist im deutschsprachigen Raum vor allem in der 1975 erschienenen Version bekannt (Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral, Kiepenheuer und Witsch, Köln), die sich vom Original jedoch merklich unterscheidet: Es ist die zunächst ins Englische übersetzte zweite, erweiterte Ausgabe von 1935, an der Reich 1951 wiederum „ausgiebige Korrekturen und Revisionen“ vornahm und ihr einen neuen Titel gab: Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral. Das Resultat wurde dann aus dem Englischen wieder ins Deutsche rückübersetzt. Bei all dem veränderten sich manche der originalen Formulierungen – ohne dass diese Stellen kenntlich gemacht wurden.

Sexualtheorie anlangt, den bürgerlichen Daseinsbedingungen anzupassen und somit bürgerlich gesellschaftsfähig zu werden.“

Sie verwandelte sich „aus einer angefeindeten in eine den Bürger begeisternde Disziplin“.⁴¹ Doch er kritisierte zugleich die üblichen kommunistischen Auffassungen zur Familie, inklusive denen von Friedrich Engels. Auch die Sowjetunion blieb von Kritik nicht verschont. Reich berichtete von seiner Reise dorthin im Jahr 1929, die „moralische Atmosphäre“ habe zunächst teils „asketisch“ angemetet; neben einer deutlich sexualbejahenderen „Gesamtheit“ sei „die Sexuologie noch vielfach in Händen von moralisierenden und sexualpsychologisch ungebildeten Urologen und Physiologen“, es gebe „in manchen Kreisen der Akademiker und der älteren Staatsfunktionäre die alte Art bis zur pfäffischen Ehemoral“. Der Mangel einer den gewandelten objektiven Verhältnissen „entsprechenden Sexualtheorie“ sei „deutlich spürbar“.⁴²

All das sollte ihm angekreidet werden, als er nun ins Kreuzfeuer der Kritik seiner KPD-Genossen geriet.

Dabei handelte es sich nicht um einen kleinen vereinsinternen Streit. Wichtige, heute allerdings meist vergessene KP-Funktionäre wie der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Organisationen, Johannes Schröter,⁴³ und die beiden Leiter der Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur, Fritz Bischoff und Rudolf Schneider,⁴⁴ waren beteiligt und in kurzer Zeit war auch die höchste Parteiebene einbezogen, so der Agitprop-Verantwortliche Ernst Schneller, der spätere DDR-Präsident Wilhelm Pieck und der für Sport zuständige ZK-Funktionär Ernst Grube.⁴⁵ Münzenberg, ohnehin mit dem Thema Massenorganisationen befasst und ebenfalls dem Zentralkomitee angehörend, dürfte jetzt erneut von Reich gehört haben.

Am 5. Dezember 1932 forderte die KP-nahe Zeitschrift *Rot-*

41 Wilhelm Reich: *Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie*, Berlin/Leipzig/Wien: Verlag für Sexualpolitik 1932, S. XIII.

42 Ebd., S. XIII.

43 Ehemaliger Angehöriger des Zentralkomitees der KPD und langjähriger Reichstagsabgeordneter.

44 Rudolf Schneider leitete seit 1930 die Anzeigenabteilung der Roten Fahne und war zudem Geschäftsführer des Verlages für Arbeiterkultur sowie Mitglied der Reichsleitung des proletarischen Freidenkerverbandes. Fritz Bischoff war 1918/19 KPD-Gründungsmitglied, später nicht nur Leiter der IFA, sondern u.a. auch Vorsitzender des Freidenkerverbandes. Schröter, Bischoff und Schneider stellten zusammen mit Reich und zwei weiteren Kommunisten (Leo Friedländer und Henriette Begun) die Reichsleitung der EVs, siehe Peglau: *Unpolitische Wissenschaft?*, S. 101–103.

45 Ebd., S. 150–153.

Sport, den Vertrieb von Reichs Schriften einzustellen, da dort „die Probleme in einer der revolutionären Kinder- und Jugenderziehung widersprechenden Weise behandelt“ würden. Reich wurde seiner Funktion in der EV-Reichsleitung noch im Dezember enthoben und ein Partei-Verfahren gegen ihn eingeleitet.⁴⁶ Am 17. Januar 1933 nahm der für Sport zuständige ZK-Funktionär, Ernst Grube, auf der „Groß-Berliner Kartell-Delegierten- und Funktionärskonferenz“ in den Berliner Sophiensälen öffentlich Stellung und erklärte:

„Reich will, dass wir aus Turnhallen Bordelle machen. Wir sollen die Jugend auf sexuelle Fragen raufstoßen [sic], statt sie abzulenken. Wir wollen nicht viel über Sexualprobleme reden, sonst aber stehen wir der Sexualität nicht ablehnend gegenüber.“⁴⁷

Am 23. Januar 1933 urteilte die Ärztin Martha Ruben-Wolf auf einem EV-Treffen, bei Reich „steht der Orgasmus im Vordergrund. Im Proletariat spielen jedoch Orgasmusstörungen nur eine ganz sekundäre Rolle. [...] Orgasmusstörungen sind eine bourgeoise Sache.“ Der Mediziner Leo Friedländer fragte: „Was soll man dazu sagen, wenn Reich sich erlaubt, Engels selbst korrigieren zu wollen.“ Fritz Bischoff forderte: „Wir müssen Schluss machen mit den verfluchten Sexualphilosophien“.

Auf der Fraktionssitzung vom 27. Januar 1933 sekundierte der Arzt Lothar Wolf: „Die Psychoanalyse führt in das individuelle Schicksal des Einzelnen. [...] Marx, Engels, Lenin, Stalin hatten keine Zeit, sich mit solchen Sachen zu befassen, sie waren keine Nabelbeschaauer!“ Ein „Gen. Kaufmann“ ergänzte: „Die sexuelle Frage hat sich in Russland nach der Revolution von selbst gelöst, ebenso im K[ommunistischen] J[ugendverband] Deutschlands“.⁴⁸ Fritz Bischoff teilte zudem, wohl im Auftrag des ZK, mit: „Die Partei hat festgestellt und beschlossen, dass Reichs Schriften völlig unmarxistisch sind.“ Er kündigte einen „Artikel über Reich“ an und ergänzte: „Wahrscheinlich wird sogar eine gründliche Auseinandersetzung in Form einer Broschüre herausgegeben“.⁴⁹

46 The Archives of the Orgone Institute/ Boston, Manuscripts, Box 4, Wilhelm Reich: Zu meinem Ausschluss aus der KP.

47 The Archives of the Orgone Institute/ Boston, Box 5, Sexpol RF.

48 Ebd. Nur wenige Jahre später sollten Lothar Wolf und seine Frau Martha Ruben-Wolf, ebenso wie Leo Friedländer, im Moskauer Exil Opfer von Stalins Terror werden.

49 Ebd. Beides geschah jedoch offenbar nicht, was möglicherweise am Machtantritt der NSDAP lag, der ja nur drei Tage nach dieser Sitzung erfolgte. Vielleicht verfolgte man aber auch dieselbe Taktik wie im Jahr darauf die Internationale Psychoanalytische Vereinigung beim Hinauswurf Reichs: Um den aktuellen Streit zu beenden, wird eine spätere Auseinandersetzung versprochen, die jedoch nie geführt wird, da man den „Querulanten“ dem schnellstmöglichen Vergessen überantworten möchte.

Am 29. Januar 1933 wurde auf einer EV-Reichskonferenz wieder ausführlich über Reich diskutiert – inklusive neuer Vorwürfe: „Ungeheuerlich“ sei, so Bischoff, „Reichs Behauptung, [...] dass die Produktivkraft Arbeitskraft sublimierte Sexualenergie ist [...]. Demnach ist also auch Marxens Kapital sublimierte Sexualenergie(!!!)“. „Ebenso ungeheuerlich“ sei „Reichs Meinung, dass die Sexualverdrängung beide Klassen umfasse. Damit leugnet er das Bestehen der Klassengegensätze.“ Am schlimmsten sei aber, so Bischoff weiter, dass „Reich davon spricht, dass zwischen den Generationen Gegensätze bestehen. Das bedeutet, dass der Klassenkampf in die Familie verlegt werden soll.“ Ebenso schädlich sei Reichs Meinung, dass die Familie – als „Ideologiefabrik“ – ein Bollwerk der Reaktion sei. Gemäßigtere Stimmen betonten, dass sich Reich nicht durch die praktische Arbeit, „sondern die theoretische Basis (Psychoanalyse)“ von ihnen unterscheide. Den Ton gaben jedoch Genossen wie Leo Friedländer an, der im Schlusswort seiner Rede auf der Konferenz erregt schrie: „Reich will aus unseren Organisationen Vögel-Organisationen machen!“⁵⁰

Noch am 18. und 19. Februar 1933 gingen die Aussprachen weiter. Fritz Bischoff teilte diesmal mit, inzwischen habe auch das Zentralkomitee der KPD „unsere Auffassung voll und ganz gebilligt. [...] Bei uns wird Politik betrieben, keine Sexualpolitik!“ Reichs Annahme, „dass für unsere prachtvolle Jugend die sexuellen Fragen die gleiche Rolle spielen wie die politischen“, sei lächerlich, sein Buch „geradezu eine Bespeiyung der proletarischen Mädchen“. Außerdem sei die Kritik Reichs an der Sowjetunion im *Einbruch der Sexualmoral* „ungeheuerlich und offene Konterrevolution“. Ein Genosse aus Essen spitzte zu: „Wenn wir bereits die politische Macht hätten, müsste Reich an die Wand gestellt werden.“⁵¹

Eine Woche danach brannte in Berlin der Deutsche Reichstag.

Nachdem die Wohnung des inzwischen untergetauchten Reich von der Polizei durchsucht und er – wie auch Münzenberg – am 2. März 1933 im *Völkischen Beobachter* persönlich attackiert worden war, flüchtete er aus Deutschland nach Wien. Kurz darauf war er einer der ersten zwölf Österreicher, die wegen kommunistischer Betätigung aus Preußen ausgewiesen wurden, bald danach auch aus Gesamtdeutschland. Die Gestapo rekapitulierte, Reich habe „im Kampf für den Kommunismus Deutschland mit einer Menge von Schmutzliteratur über-

50 Ebd.

51 The Archives of the Orgone Institute/ Boston, Box 5, German sexpol 1930–32.

schwemmt“. Ein Zeitzeuge berichtet, im Frühjahr 1933 seien in Berlin „Zehntausende von Zetteln verteilt und angeklebt worden mit dem Inhalt: ›Schützt unsere Jugend vor der Reichschen Kulturschande!‹“ Gegen Reich richteten sich alsbald weit mehr NS-Publikationsverbote als gegen jeden anderen Psychoanalytiker.⁵²

Im Spätsommer 1933 erschien dann, bereits im dänischen Exil, seine *Massenpsychologie des Faschismus*. Bis heute gibt es kein zweites psychoanalytisches Buch, das sich mit den psychosozialen Grundlagen des Faschismus so explizit und gründlich auseinandersetzt. Aber auch kein zweites „linkes“ Buch über den Faschismus, das psychoanalytische Erkenntnisse so konsequent einbezieht.⁵³

Schon zu Beginn des Buches äußerte Reich „Zweifel an der marxistischen Grundauffassung des gesellschaftlichen Geschehens“, verhielten sich Werktätige doch millionenfach entgegen ihren „objektiven“ Klasseninteressen, indem sie „rechte“ Parteien wählten.⁵⁴ Um das zu erklären, seien psychoanalytische Erkenntnisse vonnöten. Auf diesen aufbauend, beschrieb er nun, wie die Individuen reif gemacht wurden für die Aufnahme der NS-Ideologie.

Das Kind durchlaufe zunächst „den autoritären Miniaturstaat der Familie, [...] um später dem allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen einordnungsfähig zu sein“. Insbesondere die „moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes“ – die in der Familie beginne, von der Kirche und ihren sexualfeindlichen Mythen bekräftigt werde – mache, so Reich, „ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, [...] brav und erziehbar“.⁵⁵ Je demütigender die Erziehung, desto mehr Hass stau sich an, der dann nach Sündenböcken und Feindbildern verlange. Je hilfloser und abhängiger Menschen per Erziehung gemacht würden, desto intensiver werde ihr Wunsch nach einem autoritären Ersatzvater, mit dem sie sich identifizieren könnten. Durch diese Identifikation müssten sie ihr „völliges Herabsinken und Herabgedrücktwerden zur bedeutungslosen, kritiklosen Gefolgschaft“ nicht wahrnehmen:⁵⁶ „Jeder Nationalsozialist fühlt sich in seiner psychischen Abhängigkeit als ›kleiner Hitler‹“.⁵⁷

52 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 159, 302.

53 Vgl. Wolfgang Wippermann: Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980, S. 58.

54 Reich: Massenpsychologie 1933, S. 13f.

55 Ebd., S. 50.

56 Ebd., S. 98f.

57 Ebd., S. 123.

Auf Herkunft und Persönlichkeit Adolf Hitlers ging Reich jedoch nur am Rande ein, denn: „Nur dann, wenn die [psychische – A.P.] Struktur einer Führerpersönlichkeit mit massenindividuellen Strukturen breiter Kreise zusammenklingt, kann ein ›Führer‹ Geschichte machen“. Die „kleinbürgerliche Herkunft“ von Hitlers Ideen decke sich in den Hauptzügen „mit dem massenpsychologischen Milieu der Strukturen, die diese Ideen bereitwillig aufnehmen“. Dass die nationalsozialistische „Massenorganisierung gelang“, liege daher „an den Massen und nicht an Hitler“.⁵⁸

Die Charakterstrukturen, die den Faschismus stützten, beschrieb Reich anschließend am Beispiel des von der Obrigkeit abhängigen kleinen oder mittleren Beamten. Hier seien diese Strukturen am stärksten ausgeprägt, weil kleinbürgerliche Erziehung und kleinbürgerliche Lebens- und Arbeitsweise übereinstimmen – also nicht wie beim Arbeiter eine „Schere“ zwischen verinnerlichten bürgerlichen Normen und proletarischer Alltagsrealität existiere. Solidarität sei dem Beamten fremd, da er Kollegen nur als Konkurrenten auf der Karriereleiter sehen könne. Identifikation gelinge ihm ausschließlich mit Staatsmacht, Nation oder Arbeitgeber. Deren Interessen setze er gegenüber den unter ihm Stehenden durch, was ihm die Anerkennung seiner Vorgesetzten einbringe und ihn noch mehr an diese binde.⁵⁹

Für die faschistische Ideologie sei dieser im wilhelminischen Deutschland noch „blühende“ Mittelstand zudem inzwischen besonders anfällig. Drohe ihm doch – nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, nach wirtschaftlichen Krisen und durch das Aufkommen des Bolschewismus – aus verschiedenen Richtungen das Abrutschen ins Proletariat: eine seiner schlimmsten Ängste.⁶⁰ Aber auch die voranschreitende Kapitalkonzentration und die Entwicklung der Großindustrie vergrößere dieses Risiko. Insoweit der Mittelstand gegen diese Entwicklung rebelliere, sei er antikapitalistisch – eine Annahme, die auch die NSDAP vor der „Machtergreifung“ mit entsprechenden Parolen bedient hatte.⁶¹ Der Faschismus sei daher eine bis ins Proletariat hineinwirkende „Mittelstandsbewegung“. Objektiv nutze er aber den Interessen des Großkapitals:⁶² „Dass eine faschistische Bewegung überhaupt existiert, ist zweifellos gesellschaftlicher Ausdruck der Angst der Großbourgeoisie vor dem Bol-

58 Ebd., S. 58-64.

59 Ebd., S. 74f.

60 Ebd., S. 74ff., 172.

61 Ebd., S. 71ff.

62 Ebd., S. 68.

schewismus“.⁶³ Etwas später im Buch heißt es, der Faschismus sei „ideologisch das Aufbäumen einer sexuell ebenso wie wirtschaftlich todkranken Gesellschaft gegen die [...] Tendenzen des Bolschewismus zur sexuellen ebenso wie ökonomischen Freiheit“.⁶⁴

Auch die Rassenideologie, die „theoretische Achse des deutschen Faschismus“,⁶⁵ habe nicht nur die objektive Funktion, „imperialistischen Tendenzen einen biologischen Mantel umzuhängen“, also als Alibi für Eroberungskriege und dergleichen zu dienen. Der Judenhass helfe vielmehr zugleich dem einzelnen Nationalsozialisten, seine psychosexuellen Blockaden nicht wahrzunehmen.⁶⁶ Hintergrund sei, dass durch, zumal religiöse, Erziehung und Indoktrination die Sexualität verteufelt werde und in den Köpfen der Menschen zu einem angstbesetzten Monstrum mutiere. Dieses werde auf andere projiziert und dort stellvertretend bekämpft. Habe die christliche Religion seit Jahrhunderten das Sexuelle „als eine internationale Eigenschaft des Menschentums, von dem nur das Jenseits erlösen könne“, angefeindet, so verlege nun der „nationalistische Faschismus das Sexualsinnliche in die ›fremde Rasse‹, sie also gleichzeitig erniedrigend“.⁶⁷ „Nordisch“ werde „gleichbedeutend mit licht, hehr, himmelhaft, rein“, asiatisch oder jüdisch hingegen gleichgesetzt mit „triebhaft, dämonisch, geschlechtlich, ekstatisch“.⁶⁸ Der Nationalsozialist bekämpfe also im Feindbild des Juden nicht zuletzt seine eigene verleugnete und angstbesetzte Sexualität.⁶⁹ Zudem vermenge Hitler wirkungsvoll Fremdenhass mit Ängsten vor der „Volksseuche Syphilis“ und vor der Übertretung des Inzesttabus, beispielsweise wenn er in *Mein Kampf* behaupte, die „Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt“, oder den Geschlechtsverkehr zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“ als Blutschande bezeichne und dabei entstehenden Kindern syphilitische Schäden unterstelle.⁷⁰

63 Ebd., S. 71.

64 Ebd., S. 94.

65 Ebd., S. 115.

66 Ebd., S. 120.

67 Ebd., S. 134ff.

68 Ebd., S. 132.

69 Später sollte Reich diese These auch in seiner Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie belegen. So zitierte er im Beitrag *Der Jude im faschistischen Licht* (ZPPS 1935, Heft 3, S. 189) aus einem antisemitischen Flugblatt: „Deutscher Volksgenosse, weisst Du: dass der Jude Dein Kind vergewaltigt, Deine Frau schändet, Deine Schwester schändet, Deine Braut schändet, [...] Deutsche Volksgenossen, darum fordert: Für Deutsche, die mit Nichtariern Geschlechtsverkehr unterhalten, Zuchthausstrafen, Aberkennung der Staatsbürgerrechte, Vermögensbeschlagnahme und Ausweisung. Im Rückfall Todesstrafe.“ Reich kommentierte: „Von fünfzehn Beschuldigungen beziehen sich zehn unmittelbar auf Sexuelles.“

70 Reich: *Massenpsychologie* 1933, S. 120, 124.

Auch in anderer Weise nutzten die Faschisten, so Reich, unbewusste, teils sexuelle Motive. Die Blut- und Boden-Ideologie knüpfte an zumeist unaufgelöste frühkindliche Abhängigkeiten an, indem Heimat und Nation der Mutter gleichgesetzt würden. Man habe daher deren „Reinheit“ gegen jegliche Übergriffe, auch gegen quasi-sexuelle zu verteidigen. „Wenn jemand deine Mutter mit der Peitsche mitten durchs Gesicht schlägt“, wird Goebbels von Reich zitiert, „sagst du dann auch: Danke schön! [...] Wieviel Schlimmeres hat der Jude unserer Mutter Deutschland angetan [...]. Er hat unsere Rasse verdorben“.⁷¹

Das militärische Gehabe der politischen Reaktion wiederum biete unverfänglich erscheinende, in Wirklichkeit aber ebenfalls sexuell aufgeladene Ersatzbefriedigungen: „die sexuelle Wirkung der Uniform, die erotisch aufreizende, weil rhythmisch vollendete Wirkung der Parademärsche, der exhibitionistische Charakter des militärischen Auftretens“. Ohnehin suche die sexuelle Energie, wenn sie nach dem Erleiden des Erziehungsprozesses auf natürlichem Wege keine Abfuhr mehr erlangen könne, nach Ersatzventilen. Sie fließe nun beispielsweise ein in die natürliche Aggression und steigere diese so „zum brutalen Sadismus, der ein wesentliches Stück der massenpsychologischen Grundlage desjenigen Krieges bildet, der von einigen wenigen aus imperialistischen Interessen inszeniert wird“. Letztlich verändere die Sexualhemmung „den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, dass er gegen sein eigenes materielles Interesse handelt, fühlt und denkt“.⁷² In dem Hitler nicht nur die wirtschaftliche Situation der Mittelständler propagandistisch ausschlichte, sondern auch deren von Sexualängsten und aufgetauter Wut geprägtes Unbewusstes anspreche, gelinge es ihm, sie gegen Bolschewismus und Judentum – und gegen ihre eigenen Lebensinteressen – zu mobilisieren.

Da die faschistische Bewegung ihren Erfolg maßgeblich psychischen Konstellationen verdanke, die das Christentum und die autoritäre Familie seit Generationen erzeugten,⁷³ könne eine Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung niemals genügen, um den Faschismus zu besiegen: Kirche, Kleinfamilie und Sexualunterdrückung seien ebenfalls zu bekämpfen. Nur wenn „die Sexualpolitik in das Zentrum der Politik überhaupt“ gerückt werde, gelinge eine sozialistische Revolution. Denn solange die unaufgeklärten Massen „Angst

71 Ebd., S. 90-93.

72 Ebd., S. 53f.

73 Ebd., z.B. S. 35, 126–138, 190f., 202.

vor der ›sexuellen Freiheit‹“ hätten, würden sie gegen den Kommunismus schon deshalb Widerstand leisten, weil er die „alten ideologischen und kulturellen sowie insbesondere sexuellen Einrichtungen“ zerstöre und insbesondere den Zwang zur dauermonogamen Einzelehe aufhebe. Dem Verlust dieser auf neurotische Weise haltgebenden Institutionen sei „der bürgerliche Mensch und auch der Proletarier, soweit er bürgerlich fühlt, nicht ohne weiteres gewachsen“.⁷⁴ Indem die politische Reaktion zum Beispiel verkünde, in Sowjetrussland seien die Frauen ein von allen Männern genutztes Staatseigentum, schüre sie, so Reich, genau diese Ängste.⁷⁵ Die Kommunisten aber setzten dem keine systematische sexualpsychologische Aufklärung entgegen.

Im letzten Abschnitt wandte sich Reich schließlich einigen „Fragen der sexualpolitischen Praxis“ zu. Dort formulierte er programmatisch:

„Die wirkliche, konsequente sexualpolitische Arbeit macht stummes Leiden laut, schafft neue und verschärft vorhandene Widersprüche, bringt die Menschen in die Lage, ihre Situation nicht mehr ertragen zu können. Sie schafft aber gleichzeitig eine Abfuhr: die Möglichkeit politischen Kampfes gegen die gesellschaftlichen Ursachen des Leidens“.⁷⁶

Dass wirtschaftliche und politische Umwälzungen nicht ausreichten, um zum Kommunismus zu gelangen, brachte Reich 1934, in der zweiten Auflage der *Massenpsychologie* so auf den Punkt:

„Versucht man die Struktur der Menschen allein zu ändern, so widerstrebt die Gesellschaft. Versucht man die Gesellschaft allein zu ändern, so widerstreben die Menschen. Das zeigt, dass keines für sich allein verändert werden kann.“⁷⁷

Hatte es bei Reichs früheren sexualpolitischen Forderungen noch Überschneidungen gegeben, so lagen er und die deutsche und internationale KP-Führung nun weit auseinander. Reichs Darlegungen in der *Massenpsychologie* zu folgen, hätte vorausgesetzt, sich von einem zentralen Dogma zu verabschieden: dem Wirken objektiver ökonomischer Gesetzmäßigkeiten, die nahezu unweigerlich zum Triumph des Kommunis-

74 Ebd., S. 94.

75 Ebd., S. 163.

76 Ebd., S. 253.

77 Reich: *Massenpsychologie*, 2. Auflage 1934, S. 283.

mus führen müssten. Denn Reich konstatierte: Der Siegeszug des Faschismus hat endgültig erwiesen, dass ohne psychologisch-psychoanalytisches Verständnis sozialer Prozesse, ohne gravierende Veränderungen in Erziehung, Bildung, Sexualität, ohne Überwindung patriarchaler Normen auf Dauer kein anhaltender gesellschaftlicher Fortschritt möglich sei. Eine Erkenntnis, die bei den allermeisten Revolutionären bis heute nicht angekommen ist.

Am 21. November 1933 erfuhr Reich in der dänischen KP-Zeitung *Arbejderbladet*, er sei „in Übereinstimmung“ mit dem ZK der deutschen KP, zu dem auch Münzenberg weiterhin gehörte, aus der dänischen Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden – deren Mitglied Reich jedoch nie war. Laut weiterer, allerdings aus zweiter Hand stammender Berichte.⁷⁸ war dies in Paris beschlossen worden und zwar „nach einer drei Tage andauernden Auseinandersetzung mit Willi Münzenberg und Edwin Hörnle“. Da sowohl Teile der KPD-Exil-Leitung als auch Münzenberg in Paris Zuflucht gefunden hatten und in Kontakt standen, ist dieses Geschehen so denkbar. Sollte auch das Wort „Auseinandersetzung“ zutreffen, dürfte es bedeuten, dass Münzenberg sich *für* Reich engagierte: Die Moskautreuen Hardliner der Exil-Leitung wie Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck werden nicht Partei für den unliebsamen Dissidenten ergriffen haben.

Von Paris aus war Münzenberg allerdings auch an der Herausgabe der Zeitschrift *Gegen-Angriff* beteiligt. Am 7. Januar 1934 war dort über Reichs *Massenpsychologie* zu lesen, „daß der vorübergehende Erfolg Hitlers allerhand Kleinbürger, die sich – wie Reich – für Kommunisten halten, mitgerissen hat“. Reich vertrete einen Zustand der „schrankenlosen Freiheit“, der „für die Hitlerpropaganda ein gefundenes Fressen ist“.⁷⁹ Geschrieben hatte das jener Bruno Frei, der nur wenige Jahre zuvor in der *Berlin am Morgen* Reichs *Sexualerregung und Sexualbefriedigung* begeistert rezensiert hatte. Es ist nicht bekannt, ob Münzenberg Freis Meinung teilte – gelesen hat er sie gewiss und wurde auf diese Weise spätestens hier mit Reichs *Massenpsychologie* konfrontiert.

Dass Münzenberg sich die Lektüre eines Buches entgehen ließ, das so unmittelbar an auch für ihn zentrale Fragestellungen anknüpfte, ist schwer vorstellbar. Trifft zu, was Babette

78 Die Berichte stammten von Ernst Bornemann, siehe Peglau: *Unpolitische Wissenschaft?*, S. 259–266.

79 Ebd., S. 263.

Gross schreibt,⁸⁰ müsste Münzenberg schon dem ersten Satz der *Massenpsychologie* zugestimmt haben: „Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten“ – eine Einordnung der NS-Machtübernahme, mit der Münzenberg wie Reich konträr zu den Kominternvorgaben standen. Während Münzenberg seine Kritik an den Entwicklungen nur intern äusserte – allerdings sogar gegenüber Stalin selbst – ging Reich damit bereits an die Öffentlichkeit.⁸¹

1934 urteilte er in der Schrift *Was ist Klassenbewußtsein?* dass die Komintern „ihre Unfähigkeit bewiesen“ habe, die aktuelle politische Situation „auch nur theoretisch, vom Praktischen ganz abgesehen, zu meistern“, und dass sie gescheitert sei durch „Mangel an Selbstkritik, [...] vor allem durch ihre Unfähigkeit, [...], die Bürokratie im eigenen Lager zu vernichten“.⁸²

1935 konstatierte Reich in *Masse und Staat*, „dass die Sowjetunion sich [...] im rapiden Rückschritt zu autoritären, nationalistischen Formen der gesellschaftlichen Lenkung befindet“. Im „bürgerlichen Staatskapitalismus, zu dem die faschistischen Diktaturen hinzielen“ und im „proletarischen Staatskapitalismus, wie er heute in der Sowjetunion besteht“, sei die „autoritäre Lenkung der Gesellschaft [...] dieselbe“. Seine Antwort auf die Frage „Wird die Sowjetunion nationalistisch?“ begann Reich mit einem Zitat aus der Leningrader *Roten Zeitung*, „dem Zentralorgan der russischen Bolschewiki, Nr. 14 vom 4. Februar 1933“, das für viele ähnliche Elogen stand:

„Alle unsere Liebe, unsere Treue, unsere Kraft, unser Herz, unser Heroismus, unser Leben – alles für Dich, nimm es hin, Du großer Stalin, alles ist Dein, Du Führer der grossen Heimat. Gebiete über Deine Söhne, sie können sich in der Luft und unter der Erde, im Wasser und in der Stratosphäre bewegen. Die Menschen aller Zeiten und Völker werden Deinen Namen als den herrlichsten, stärksten, weisesten, schönsten nennen. Dein Name steht an jeder Fabrik, an jeder Maschine geschrieben, auf jedem Fleckchen Erde, in jedem menschlichen Herzen. Wenn meine geliebte Frau mir ein Kind zur Welt

80 Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, DVA Stuttgart 1967, S. 268f.

81 Hermann Weber, Jakob Drabkin, Bernhard H. Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern (1918–1943). Vol. 2/1-2/2, Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution. Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen. Unter Mitarbeit von Gleb J. Albert, Marina Korčagina und Natal'ja Lebedeva. Übersetzungen aus dem Russischen, Französischen und Englischen von Gleb J. Albert et Bernhard H. Bayerlein, (Archive des Kommunismus – Pfade des XX. Jahrhunderts. 6, 2), Berlin-Boston: De Gruyter, 2014, S. 1024-1033, online Open Access unter: <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/212875>

82 Wilhelm Reich (als Ernst Parell): Was ist Klassenbewusstsein?, in ZPPS 1934, Heft 1, S. 16–29 (Zitat hier von S. 17); Heft 2, S. 90–107; Heft 3/4, S. 226–255.

bringt, so wird das erste Wort sein, das ich es lehre: Stalin.“

„Wer derartiges vor einigen Jahren vorausgesagt hätte“, so setzte Reich fort, „wäre mit Recht für irrsinnig erklärt worden“.⁸³

Ebenso wenig wie Reich in Hitler die entscheidende Triebkraft für die Entwicklung in Deutschland sah, lastete er allerdings dem sowjetischen Diktator die alleinige Verantwortung für diesen Personenkult an: Auch Stalin konnte sich nur auf Grundlage der autoritären Charakterstrukturen der Sowjetbürger zum Alleinherrscher aufschwingen; die Bürger hatten ihn wegen dieser Strukturen geradezu zwangsläufig inthronisiert. Auch für die Sowjetunion ergab sich deshalb die Schlussfolgerung: ohne massenhafte „psychische Umstrukturierung“ keine nachhaltige erfolgreiche Revolution.

Im Anfang 1936 erschienenen Buch *Die Sexualität im Kulturkampf* nutzte Reich die Hälfte der 250 Seiten, um die reaktionäre Entgleisung der Sowjetunion genauer zu analysieren.⁸⁴ Daher – und weil er Kontakt zu Trotzki und einigen von dessen Mitstreitern, außerdem zu Jacob Walcher, Heinrich Brandler und zu SAP-Funktionären wie Willy Brandt hatte – war es kein Wunder, dass Reich am 2. September 1936 auf einer von den Komintern-Führern Dimitroff und Manuilski zur Kenntnis genommenen Liste mit „trotzkistischen und anderen feindlichen Elementen“ auftauchte⁸⁵ – ein Etikett, das ja bald auch Münzenberg angeheftet werden sollte.

1937 prangerte Reich in der (im norwegischen Exil erscheinenden) *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* die Moskauer Schauprozesse an. Der damals schon bekannte norwegische Schriftsteller Sigurd Hoel, der zu einem von Reichs engsten Mitstreitern geworden war, ordnete, sicher in Abstimmung mit Reich, den zweiten Moskauer Schauprozess gegen Karl Radek und andere als „eine der größten Katastrophen unserer Tage“ ein und schloss:

„Eins ist klar, über eines dürfen wir uns nicht selbst täuschen: Die ›revolutionäre‹ Begeisterung, die sich in der Sowjetunion über die letzten und die vorigen Moskauer Urteile erhob – sie unterschied sich in keinem Punkte von der entsprechenden

83 Reich, Wilhelm: Masse und Staat: http://www.archive.org/details/Reich_1935_Masse_und_Staat_k., S. 81, 116f.

84 Peglau: Unpolitische Wissenschaft?, S. 259–266.

85 Memorandum der Kader-Abteilung über „Trotzkisten und andere feindliche Elemente in der Emigrantengemeinschaft der KPD“. In: Weber/Drabkin/Bayerlein: Deutschland-Russland-Komintern (1918–1943). Vol. 2/2, S. 1244–1272, hier 1251f.

›revolutionären‹ Begeisterung, die Hitlers SA-Leute erfüllte [...].Und doch: in der jetzigen Welt, verwirrt und unklar wie kaum je, in diesem Chaos steht die Sowjetunion heute als die eine Macht, die die Arbeiterbewegung der ganzen Welt stützt und stützen muss – ganz gleich, ob die stalinistische Bürokratie das in jedem einzelnen Falle wünscht oder nicht, ganz gleich, ob wir der Politik Stalins in dem und dem Punkt Beifall schenken oder nicht. Wie stünde es jetzt in Spanien [d.h. im Spanischen Bürgerkrieg – A.P.] ohne die Hilfe der S.U.? [...] Diese Tatsachen bestehen. Keine noch so abscheulichen Moskauer Prozesse können sie vernichten.“⁸⁶

Im selben Jahr veröffentlichte Münzenberg das Buch *Propaganda als Waffe*. Detailliert wurde dort das verlogene und manipulative Vorgehen der Nationalsozialisten entlarvt. Reich freilich hatte bereits 1933 in der *Massenpsychologie* darauf verwiesen, dass es doch eben gerade das *Wesen* des Faschismus sei, zu lügen und zu manipulieren. Daher sei zu fragen: *Wieso* glaubten und folgten die Massen diesen meist durchschaubaren Lügen? Wie wurden sie dazu *gebracht*, sich manipulieren zu lassen? Im Vergleich zu den Antworten, die Reich dazu in der *Massenpsychologie* gegeben hatte, blieben Münzenbergs Begründungen an der Oberfläche:

„Lebenden Zeitgenossen wird die Illusion eines Mythos vorgezaubert, der die Aufgabe von der Hitlerpropaganda erhalten hat, in ihren Anhängern teils längst entschlummerte atavistische Vorstellungen zu erwecken, sich ihrer politischen Entrechtung nicht bewusst zu werden, aber dem Zauberbild eines allmächtigen Retters [...] blind zu vertrauen [...].

Indem Hitler zum Führer gemacht wurde und selbst von seiner Mission besessen war, Andere zu Besessenen machte und Millionen ‚verzauberte‘, gelang es der Hitlerpropaganda in unaufhörlichen Aktionen die Siegeszuversicht in Vielen zur unerschütterlichen Kraft zu machen. [...]

Die Aussicht[,] nach dem Sieg einen Posten, ein gesichertes Einkommen zu erhalten, seine Schulden zu liquidieren, [...] an die Spitze schwimmen zu können, lockte Zahlreiche. [...]

[M]it Militärmärschen, Soldatenliedern, patriotischen Aufzügen [...] versetzte man Kleinbürger, ehemalige Frontsoldaten [...] und Frauenvereine in einen chauvinistischen Rauschzustand [...]. [Die] gerissene Hitlerpropaganda [spekulierte] auf Herz und Gefühl“.⁸⁷

Ebenso wenig wie sich Reichs Analysen in Münzenbergs Buch

86 ZPPS 1937, S. 90-109.

87 Willi Münzenberg: *Propaganda als Waffe*, Basel, Universum 1937, S. 72, 74, 76, 88, 98.

niederschlugen, fanden sie sich in der *Zukunft*. Als Münzenberg dort allerdings 1939 seinen KPD-Austritt in jenem Satz begründete, „[m]it reglementierten, kommandierten und schikanierten toten Seelen ist der revolutionäre Krieg nicht zu gewinnen“⁸⁸ – da war er vielleicht doch nahe bei Wilhelm Reich.

Auch in den über siebeneinhalb Jahrzehnten, die nach Münzenbergs Tod verstrichen sind, ist es jedoch zu keiner nachhaltigen Re-Integration der Erkenntnisse Wilhelm Reichs in „linke“ Menschen- und Weltbilder gekommen. Ohne Anwendung dieser Erkenntnisse – davon bin jedenfalls ich überzeugt – lassen sich die nationalen und internationalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht lösen.

Positiv formuliert: Hier wartet eine erhebliche Ressource.

88 Willi Münzenberg: Alles für die Einheit. In: Die Zukunft 10/1939, S. 11.

The Woman in the Background

In Search of Babette Gross and the Others in Münzenberg's Networks in the 1930s

Ursula Langkau-Alex

Some words in advance:

The following is by no means a chronological (hi)story, it is merely a survey along thematic fields aiming at stimulating further (biographical) research. I wish to thank Dr. Bernhard H. Bayerlein who tipped me of the Margarete Buber-Neumann Papers in Deutsches Exilarchiv (DEA) at the Deutsche Nationalbibliothek (DNB) Frankfurt am Main; Mrs. Prof. Dr. Judith Buber Agassi, the daughter of Margarete Buber-Neumann, for her permission to get some copies of the correspondence in these Papers, and Mrs. Katrin Kokot for making and sending them to me; Mr. Peter Gross, the son of Babette Gross, and his daughter Dr. Catherine Gross for personal communication and the booklet *Willi Münzenberg. A Memory* by Peter Gross; Dr. Dieter Nelles for information and documents concerning correspondence between Willi Münzenberg and Edo Fimmen in the collections of the International Federation of Transportworkers held by the Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) in Bonn – Bad Godesberg and by the Modern Record Center (MRC) in Warwick.

“The author is afflicted with an exceptional habit: a surplus of modesty and reserve”, Arthur Koestler wrote in his preface to *Willi Münzenberg. Eine politische Biographie*. Some lines further on he continued: “That’s why the book scarcely reveals something of the descent and the personality of the writer.”¹ After all, the biographer, Babette Gross, has been the fellow worker of the portrayed since 1922 and his partner in life from 1924 onward until their forced separation due to internment in different concentration camps in France 1940. A photo taken

about 1924, well known by multiple reproductions², shows the

1 Arthur Koestler, „Vorwort“, in: Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biographie (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 14/15), Stuttgart 1967, pp. 7–11, here p. 7. All translations from German and French into English by Ursula Langkau-Alex.

2 See f. i. Willi Münzenberg 1889-1940 – d’Erfurt à Paris. Un Homme contre. Avignon – Aix-en-Provence – Marseille – Montpellier. Mars – Avril 1992, p. 12. [Accompanying brochure to: Colloque internationale – Témoignages – Débats – Spectacles. Aix-en-Provence (1992)]; reproduction of the photo in the collection “visual documents” of the International Institute of Social

couple Münzenberg–Gross side by side: Willi, a seriously looking, slightly square-built man with his hair wildly rising; Babette, a good looking slender lady in her mid-twenties dressed elegantly nonchalant and smiling from under her cap. About ten years later, when Koestler got to know her as manageress of the *Éditions du Carrefour*, Münzenberg's new publishing company in Paris exile, her appearance might have been even more impressive. Looking back he describes her in comparison with Münzenberg and with her sister Margarete [Grete] Buber-Neumann, being three years younger than she, so at least we get a little glimpse of her personality:

“Babette, *née* Thuring, was one of the two daughters of a Potsdam family. She was tall and distinguished-looking, with still a beautiful face, and efficient in a quiet, polite way. One would imagine that cool, patrician Babette and squat, proletarian Willy clashed in physical appearance; but there existed such a visible harmony between them, and both had so much dignity in their different ways, that they gave the impression of a perfectly matched couple.

In the wild 'twenties, when the world of their parents had collapsed, the Thuring sisters had broken loose from their moorings, got caught up in the radical bohemia of the inflation years, joined the Communist Party of Germany, went to live in unmarried union with its two most outstanding leaders: Babette with Willy Muenzenberg, her sister Greta – dark, petite, vivacious and gay – with Heinz Neumann.”³

They both had left their legal husbands, Communists like themselves, after a short marriage, Babette had separated from the Austrian writer of Jewish descent Fritz Gross, and Margarete from Rafael Buber, the son of Martin Buber.⁴

Babette Thüring's natural distinction had been developed especially by her mother, as well as at the girls' school (Lyceum) she

History (IISH), Amsterdam/ The Netherlands.

³ Arthur Koestler, *The Invisible Writing*. Being the second volume of *Arrow in the Blue*. An Autobiography, London/UK: Collins with Hamish Hamilton Ltd, 1954, p. 209. [Here I quote the original instead of a re-translation of Koestler's own, free translation into German in his “Vorwort” to Babette Gross, Willi Münzenberg (see note 1)]. Obviously, Koestler did not know that there was a third, even younger daughter of the Thüring-family, Gertrud, besides two boys who all remained in Germany.

⁴ On Fritz Gross (1897-1946), whose Papers are hold at the Wiener Library, London, UK, see Charmian Brinson and Marion Malet, “Fritz Gross: An Exile in England”, in: *German Life and Letters*, 49, 3 July 1996; with many thanks to Charmian Brinson for sending me the interesting article. For Rafael Buber (1900-1990) see f. i. the references under: https://en.wikipedia.org/.../Margarete_Buber-Neuman; https://en.wikipedia.org/wiki/Martin_Buber; www.geni.com/.../Rafael-Buber/6000000013368056.

attended in Potsdam, and it had surely been perfected when after her leaving examination she served as a governess of three granddaughters of Kaiser Wilhelm II on a castle in Silesia teaching German, English, and French for one and a half years. Subsequently she studied pedagogy and was awarded a certificate.⁵

Stephen Koch, the author of *Double Lives*, was fascinated by the personality of Babette Gross. He met her for the first time in July 1989 when she was already ninety-one years old, and somehow he managed to gain her confidence: in her Munich apartment she granted him interviews for hours – but no questions concerning herself, her private life.⁶ Some years previous to Koch, the German photo historian and pedagogue of arts, Diethart Kerbs, had made similar experiences. Nevertheless, in his memory of Babette Gross he managed to outline her life from her birth on 16 July 1898 in Potsdam until her death on 8 February 1990 in Berlin following a stroke on 20 January. This happened nine days after (on the eve of 11 January) she had “participated at a protest manifestation against the ‘Staatsicherheitsdienst’ (State Security Police) in front of the building of the ‘Volkskammer’ (Parliament) of the German Democratic Republic in Berlin”, and one day after she had visited the “painter Hubertus Giebe in Dresden who had painted a life-sized portrait of Willi Münzenberg”. Kerbs enumerates continents, cities, and towns where Babette Gross had travelled, lived, worked, lectured but without giving any details nor does he illustrate her ‘professions’: “manageress, publisher, author”. He refrains from mentioning the years of her joining the German Communist Youth Association, the Communist Party, or the International Workers’ Relief, but he gives concrete dates of essential events in the life of Babette Lisette Thüring, daughter of a beer brewer and owner of a brewery at Potsdam: marriage with the Austrian writer of Jewish descent Fritz Gross: “8.XII.1921”; birth of their “son Peter”: “7.IX.1923”; separation of the married couple: “the following year”, thus in 1924; divorce: “1925”.⁷

5 Peter Gross, Willi Münzenberg. A Memory (p. 11). Published by Catherine Gross, August 2007, 6 Graham Street, Kendall, NSW 2439, Australia, Copyright Catherine Gross 2007, Printed by ANU Printing Services.

6 Stephen Koch, *Double Lives. Stalin, Münzenberg, and the Seduction of the Intellectuals*. Completely revised and updated. With an Introduction by Sam Tanenhaus, Author of *Whitaker Chambers*, New York 2004, here esp. p. 10.

7 Diethart Kerbs († 2013), Babette Gross (1898–1990): Geschäftsführerin, Verlagsleiterin, Autorin, in: the same (ed.) *Lebenslinien. Deutsche Biographien aus dem 20. Jahrhundert*, Essen 2007, pp. 73–78, quotations p. 78 and p.74; cf. his afterword to the posthum re-edition of Babette Gross’ biography of Münzenberg with the Forum Verlag Leipzig (1991) as it had been agreed beforehand, supplied by some corrections of „smaller factual errors”. – Hubertus Giebe’s picture of Willi Münzenberg is based on a photo showing him with overcoat and hat, briefcase in his

The files of the „Cabinet du Secrétariat générale à la Police“, a subdivision of the “Police Générale”, in the Archives Nationales in Paris, contain a dossier which lists all the positions Münzenberg had held and all the organisations he had created within the framework and in the name of the Comintern, as well as the names of the male and female collaborators, sympathizers, and representatives. The records had been made by Münzenberg himself or by (one of his) collaborators in December 1936, when he was forced to hand over his functions to Bohumil Šmeral, the Czech agent authorised by the Komintern. One of the records, *Liste der Freunde, die in unseren oder mit uns verbundenen Büros tätig sind* (List of the friends who work in our bureaus or in bureaus connected with us), registers in chapter “I. Der engere Kreis” (The inner circle): at the first place Willi Münzenberg (without any further information), in the second place Babette Gross with information on her joining the Communist Youth Organisation in 1921, the Communist Party in 1922, and the WIR in the same year, furthermore that she had been an officer (“Angestellte”), “from 1924 until February 1933 in the position of manager of Neuer Deutscher Verlag in Berlin which was controlled by the Central Committee of the WIR. *Babette Gross is the wife of Willi since 1923.* (In Germany, continuous functions in party and mass organisations).”⁸ – Big question mark concerning the sentence italicised by me.

Big question here: Who was this woman whose main work published in German and multi foreign language translations is still used as a source for further work, naturally in the first place, on Willi Münzenberg, but likewise on the KPD, the Comintern, the Weimar Republic, the Soviet Union, Exile, the Popular Front and, on their actors.⁹ Yet her own personality remains in the shadow of the stories within the history she presents. At the most, she is or can be perceived as a contemporary witness. Stephen Koch as well used the biography on Münzenberg as a source, nevertheless he seems to have been an attentive listener and observer when talking with the author Babette Gross. Otherwise he would not have noticed the special relation between Münzenberg and Gross: “They were a pair as man and woman, they must also have been a pair in their feeling for power.” In the end, Koch even thinks to feel sadness with Ba-

right hand and obviously rushing to the left – see “Bildnis Willi Münzenberg”, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Online Collection.

⁸ “I. Liste der Freunde, die in unseren oder mit uns verbundenen Büros tätig sind”, 5 p., typed, original, Archives Nationales, Paris (AN/P), file: F 7/15131; for all persons of the ‘inner circle’ dates of birth, party membership, and functions are registered there.

⁹ See recently: Astrid von Pufendorf, *Mut zur Utopie. Otto Klepper – Ein Mensch zwischen den Zeiten*, Frankfurt am Main 2015.

bette because of the fatal course of the revolution that in consequence had been lost.¹⁰

I think that by close reading the biography on Münzenberg central issues of Babette Gross herself are to be proved, apart from her love for him: Her “radical solidarity” which she shows in the organisations and in her functions cannot be separated from that of Willi Münzenberg since her work at the bureau of the WIR. She accompanied Münzenberg to the Soviet Union from 1925 onward until the autumn of 1936, their last voyage to the ‘Homeland of Socialism’; she observes, she notices the changing political and personal atmospheres and she rouses him from a discouraged, even depressive mood which seems to have happened more and more; she suffers with him when, in the beginning of 1937, he suffered from heart neurosis, but she also sees to a sojourn in a sanatorium and insists that he takes his medicine regularly: “for punishment”.¹¹ She understands his still lasting solidarity with the Soviet Union, with *the Party* as such even after she herself has cancelled her membership in the KPD, in 1937; she supports all his enterprises. After all, the success of their joined journey to and in the United States, in 1934, when being already refugees, as well as that of the business trips she made on her own in Europe, for a great deal is due to her powerful personality. However, the pleasure from shorter or longer holidays, from cosy hotels and good meals, from thorough talks with friends is no part of Babette Gross’ biography on Münzenberg. The very ‘private’ side of life is to be found in the correspondence with the couple Fritz and Paulette Brupbacher in Zürich; both are physicians (for the poor), sexual reformers, socialists-anarchists. The first contact between Willi Münzenberg and the 15 years older Fritz Brupbacher who became sort of a ‘mentor’ to him dates from late 1911, beginning of 1912, when they promoted and organised the “Free Youth” movement.¹²

The letters to the Brupbachers in the 1920/1930 period also open up that Münzenberg and Babette Gross handled a certain distribution of work between them according to their temperament and the intention. For the first time, yet indirectly, Gross appears as manageress of Neuer Deutscher Verlag in the con-

10 See note 6, here pp. 10 (quotation) – 13.

11 Babette Gross to Fritz Brupbacher, 26-I-37, file 147 – see next note.

12 International Institute of Social History, Amsterdam (IISH): Fritz Brupbacher Papers (Signature: ARCH00118), Files 145 (1912–1919), 146 (1920–1929), 147 (1930–1942); another part of the Fritz Brupbacher Papers, with documents of Willi Münzenberg and Babette Gross, is kept by Schweizerisches Sozialarchiv (Signature: Ar 101), a microfilm of the summarily inventory is in the IISH (Signature: ARCH00119).

text of the plan for a new publication on the anarchist Mikhail Bakunin by Brupbacher.¹³ On 26 November 1927, Münzenberg writes 'privately' (on neutral blank paper without a sender's address) to "Dear Comrade Brupbacher": "My silence was not intentional. Our publishing house has so much evolved, and on the other hand I have a lot of other work to do, that is why I do not know the details of the publisher anymore and therefore did not think about your book. [...] We will publish the book." And he finishes "With best regards from me and Babett".¹⁴ (Quite often Babette's name figures without an "e" at the end, and she herself signs both ways, too.) Only on 29 January 1929, under the reference "Wi./K." Münzenberg gave order to Neuer Deutscher Verlag, "within doors": "D.C. [Dear Comrades]! I agreed with comrade Babette Gross, that the book of Fritz Brupbacher 'Bakunin' will be withdrawn from the [present] printing office and be sent immediately to the printing office of the 'Kämpfer', Zürich. As the set and the printing of this book has unpleasantly been slowed down I request that as much as possible it will be done this very day. With best regards".¹⁵

To a large extent the daily publisher's routine is the sphere of Babette's skills –like the concern for manuals and manuscripts, for the control of biographical and other data, for orders e.g. to the printer, and, not least, the supervision of the sales. Münzenberg, on his part, reports about the results of Babette's efforts, in most cases he adds some sentences about other matters. He uses his private writing paper with the printed head „Willi Münzenberg, M. d. R.¹⁶, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48“, whereas Babette Gross uses the writing paper of "Neuer Deutscher Verlag, Willi Münzenberg, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48"; she marks her letters with dictation characters, "G/D", and signs "Babette Groß"[!] or "B. Groß". Sometimes, when she is already absent, a stamp of her signature is used covering the stamped or typed 'legitimation' "Neuer Deutscher Verlag, Willi Münzenberg, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48", followed either by "Adresse Zentralkomitee Internationale Arbeiterhilfe", or by the address printed in the letterhead. In the 1930s, it is Münzenberg who more and more takes care of 'his' enterprises in the field of publishing, especially in the concern of financing and

13 In 1913, Fritz Brupbacher had published *Marx und Bakunin: ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation* with Birk Publishers in Munich; the book has several times been reprinted, enlarged, supplied with commentaries and has been subject of discussions up to our time.

14 ISSH, Fritz Brupbacher Papers, file 145.

15 Ibid., carbon copy for Fritz Brupbacher, unsigned; Neuer Deutscher Verlag Zürich published Fritz Brupbacher's book *Michael Bakunin, der Satan der Revolte* the very year, 1929.

16 M.d.R.: Mitglied des Reichstags.

funding. For example, on 17 April 1936 and subsequently several times he begs Fritz Brupbacher to spend some money for the *Deutsche Informationen*, “the first common cause that we do for the United Front”, the best would be to subscribe the paper, too.¹⁷ In 1939 Münzenberg again and again asks his friend Edo Fimmen, the General Secretary of the International Transport Federation, to support *Die Zukunft*, which Babette Gross is the manager of and for which in December 1938 she travels to Scandinavia, “where I have worked around a little for the journal, strange somewhat sluggish people, and so cold and dark over there, brrr!”, she writes, relaxed as seldom, to “Dear Brups!” on 24 December 1938. At the same time she is sorry about “being forced to deliver my German passport, alas, alas, the beautiful travels to Zürich will come to an end then”.¹⁸

Münzenberg’s private letter of 4 June 1931 to Fritz Brupbacher contains relevant information in view of a political biography of both Münzenberg and Babette Gross. As to himself he writes:

“... I would have liked to talk to you because of the position within the Party, all the more as I would not have done it for my part only but also with the consent, I may say on behalf of several well-known leading friends.”

At the end, he asks: “Has your wife received the new women’s magazine? Number 2 will be considerably better both to the contents as to the editorial.”¹⁹ Let us leave the first quotation with its indication to conflicts between factions within the KPD to further research and instead concentrate on the second one. By “the new women’s magazine” Münzenberg refers to the illustrated magazine *Der Weg der Frau* (The Woman’s Way). The “Chronik” of Internationales Willi Münzenberg Forum informs: “Until the prohibition in 1933, it developed to one of the most important women’s magazine of the Weimar Republic. Among others it initiates the exhibition ‘Women in Emergency’ and supports the campaign against the abortion paragraph 218 in Germany.”

17 ISSH, Fritz Brupbacher Papers, file 147; as to *Deutsche Informationen* (1936–1938), the semi-official organ of the “Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront” in Paris, see Ursula Langkau-Alex, *Deutsche Volksfront 1932-1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau*, Berlin 2004, Vol. 1, pp. 323 f., 358; Vol. 2, esp. pp. 420–426.

18 ISSH, Fritz Brupbacher Papers, file 147. As to the travel to Copenhagen, end 1938, see the letter of Werner Thormann (editor of *Die Zukunft*) to Erich Alfringhaus (by Gross designated representative of *Die Zukunft* in Copenhagen), 2 January 1939, Archives Nationales, Paris, F 7/15123 (records of *Die Zukunft*) file A (it is the only file of the *Zukunft* records I managed to look through in January 1998).

19 ISSH, Fritz Brupbacher Papers, file 146.

As to the date of the first issue, one or the other error has slipped into Gross' biography on Münzenberg (p. 178), a confusion of the letters "l" and "n", so the exact date must be: 1 June 1931. We read that the number of copies "soon increased up to 100,000", and: "Marianne Gundermann, a communist who in Halle had been reprimanded by the Party because of 'reconciliatory aberration', was charged with the editor's take. The guidelines were given by Münzenberg who in remembrance of his Swiss experiences demanded less contributions about politics and instead lots of advices on fashion, household matters, sports, and hygiene."

Considering the enthusiasm Babette Gross shows for *Der Weg der Frau*, I doubt whether she should not have stimulated the setting up and the contents of the magazine with her partner or at least should not have been part of the 'brainstorm'. This all the more as Babette Gross was a qualified educator who had grown up with the values and the learning of the middle-class, the ideals of which especially on the field of femininity and womanhood (less of a housewife) she still cherished as a communist. Maybe that she was also inspired by Paulette Brupbacher who fought for women's rights including the right to abortion, for children's rights, for information on sexuality and hygiene. In 1932 e.g., the Women Department of the WIR published Paulette Brupbacher's pamphlet *Rationalisierung und Hygiene*. In his letter to Fritz Brupbacher of 4 June 1931 quoted above, Münzenberg had asked for her pamphlet *Gesundheit und Rationalisierung* to be published by Neuer Deutscher Verlag. Obviously the pamphlet should accompany or stimulate the forthcoming activities by and around the women's magazine.

From Babette's later letters out of Paris we learn that she bought 'Paris chic' for her Swiss friend, as a "dress" (30 September 1938) and one of the "Yemen" mantels (13 October 1938), or she provided her with "hair care" (24 December 1938).²⁰ To end the subject 'femininity': After the war, when living in exile in Mexico Babette Gross by private and institutional routes organised the supply not only of chocolate and cacao so needed for the nourishment and energy of the hungry in Germany (and France), but also second-hand and new dresses and coats, new stockings, brassieres, underwear for all female friends and family members, for "grandmother", her sister Gertrud, married Fleiß, who had remained in Germany, and for Grete who

20 ISSH, Fritz Brupbacher Papers, file 147.

surprisingly had survived Siberia and the German concentration camp Ravensbrück.²¹

The correspondence in the Papers of Margarete Buber-Neumann asserts Babette Gross' concern and helpfulness which is already to be seen in her letters to Fritz and Paulette Brupbacher. For instance on 5 July 1935, she asks the friends in Zürich to let her know when someone would go to Moscow "and would be quite sovereign to take something along to her [Margarete]", who after the arrest of Neumann had gone ill, lost her job and subsequently had been forced "to sell the books and her clothes little by little". "At first, I have sent her some money through a White Guard bank here, I wonder whether it will reach her."²² In her letter of 14 February 1946, the first letter from Mexico to "Dear Gretchen", Babette writes that in "1938 [...] she had run herself off her legs to get you this passport of a Saar-citizen from the French authorities. They really did send it", and: "I made a Paris lawyer call on grandmother to beseech her to indent upon the Russians for you".²³ – However, Margarete Buber-Neumann's situation in Moscow might have rather been worsened and her internment been precipitated by all this well-meant relief, Babette still feared. In any case, Babette's relief for her sister was laid to Münzenberg's charge.²⁴

Furthermore, the correspondence in the Margarete Buber-Neumann Papers sheds a light on the networks, friendships, and enmities in exile and after the war. From 1945/46 onward, two of the closest friends of Babette and Margarete are Münzenberg's former private secretary Hans Schulz²⁵ who in the following years made a carrier in the SPD, and his wife Sonja Barofsky, the daughter of the social-democratic chief superintendent in Berlin whose name will always be connected with the "Bloody May" of 1929. Sonja Barofsky had been a member of the above-mentioned "inner circle" of Münzenberg's surrounding, "working partly in the publishing company *Éditions du Carrefour*, partly in the International Anti-fascist Archive and will be assigned to technical questions of connections",

21 See the correspondence from 1946 onward in the Margarete Buber-Neumann Papers, Deutsches Exilarchiv 1933–1945 of Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main [DNB-DEA: EB 89]; these papers are inevitable for a biography of Babette Gross and/or Margarete Buber-Neumann herself, or a double biography.

22 See note 20.

23 DNB-DEA: EB 89/193 I.A. 224.

24 See Ursula Langkau-Alex, *Deutsche Volksfront 1932–1939* (see note 17), Vol. 2., p. 351.

25 Tilman (Til) Schulz, the nephew of Hans Schulz, died on 2 January 2013. Up to now my efforts to trace a heir who might give permission to look through the papers of Hans Schulz in DNB-DEA were unsuccessful.

Münzenberg writes at the end of 1936.²⁶ She also had been a member of the “Deutsche Frauenkommission” (German Women’s Commission) founded at the end of 1935 under the patronage of the “Frauenweltkomitee gegen Krieg und Faschismus” (World Committee of Women against War and Fascism), with the aim to bring together all German women living in exile”.²⁷

But what has happened to the ‘other women’, to the partly ‘unknown’ who since the Weimar days or newly recruited in exile have worked in Münzenberg’s networks? The lists of organisations and the comments Münzenberg has made for Šmeral at the end of 1936 at least might be promising to begin with the enquiries. About 55 women figure among the persons listed by name, at least by their first name or their pseudonym, only a few of them are represented in two, even less in three organizations – these are mainly prominent foreign, politically ‘neutral’ women serving generally as a ‘signboard’. Of the 55 women (I counted them only one time) 40 inclusively Babette Gross were refugees from Germany or Austria.²⁸ Most of them were typists or dispatching clerks, some did translations, others seem to have been ‘maids-of-all-work’. All these female workers at the background were the motor which in fact made the whole business run. On the other hand, being refugees they were sure to earn their lived, be-it on a low level, and to live in (relative) safety – until the phobia of and the hunt on “Trotskyists” of all sorts spread. Münzenberg was not free from both. Most he was afraid of was to be accused a “Trotskyist” himself, with good reason as we know. It is not without irony that the motto of our Congress, “Gobal Spaces for Radical Solidarity”, contests the following data: On the previously mentioned lists of Münzenberg a number of names (not only of women) is crossed off with a pen (e.g. Marianne Michael, typist and translator), or marked as “on suspicion” (Gertrud Duebi) or “to be dismissed”, or “dismissed” (Aenne Lyon named Eva of the German Women’s Commission within the World Committee of Women against War and Fascism, “because her former husband is supposed to be in connection with the Gestapo”). Another victim of ‘clan liability’ is the typist Dörte Ascher: she is discharged due to her brother, a member of the Thälmann Committee who is possibly found a Trotskyist. On the other hand, the typist Hertha Jurr (Johanna) born Sommerfeld, one of the five members of the ‘inner circle’ of Münzenberg, is in luck: Her swerve to the “Bran-

26 See note 8.

27 See Ursula Langkau-Alex, „Zwischen Schreibtisch und Schafott: Frauen in der Volksfrontbewegung“, in: Hiltrud Häntzschel, Inge Hansen-Schaberg (Hrsg.), Politik – Parteilarbeit – Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln. München 2010, pp. 98–114, here p.107–109.

28 AN/P, F 7/15131 (see note 8).

“dler-Group” [the Communist Party Opposition around Heinrich Brandler] in 1930/31, after having worked in the Org Department of the Comintern in Moscow in the 1920s, seems to have been forgiven, yet it is due to her “liaison with Dolivet” [Ludovic Brecher, Udeanu, the organising secretary of the Rassemblement Universel pour la Paix] whom Münzenberg obviously does not trust anymore, that leads to the decision “to move her into another office”; in April 1937 she was allowed to emigrate to England.²⁹

Measures as quoted here were inflicted only on members of the Communist Party. Henceforth they were in double, in triple or even – when of Jewish descent – in fourfold danger: by the Nazi regime and its agents, by their own party and, as they were no longer protected, by the French authorities. However, due to the restructuring of the organisations since the end of 1936,³⁰ the following questions concern all collaborators in Münzenberg’s networks, not at least the non-party ones. Members of e.g. the SAP [Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands], or the ISK [Internationaler Sozialistischer Kampfbund], or of one of the exile groups of the SPD, whom we find in the German Women’s Commission, could rely on their group.³¹ But what has happened to the non-party ones? How did they manage? Where do we find any traces? I have looked for all exiled women mentioned on Münzenberg’s lists. Though not exhaustively done, the outcome has been even more disappointing than I had expected. Yet all the women of the networks of whom I have found at least a trace have one fate in common: After the “Wehrmacht” had raided France in May 1940, the French authorities interned them in one or the other “camp de concentration” for a shorter or longer period.

On the lists of the women’s internment camp Rieucros we find the communist members of the German Women’s Commission

29 Complementary to the already quoted lists see „Bemerkungen in Verbindung mit der Kaderueberpruefung“, 2 pp, AN/P (see note 10).

30 See Langkau-Alex, *Deutsche Volksfront*, Vol. 2, e.g. pp. 153-155, 167–168, 225–229, 420–425.

31 *Ibid.*, pp 153–155; as to the non-communist women named there, only on Nora Block-Platiel and Anna Siemsen (but she lived in Swiss exile) a number of publications can be found, as to the others more research has to be done, of some of them even their identity has to be solved. Frieda Schlesinger might be the social-democratic secretary of Weimar times, born as Frida Hagen in Berlin around 1890 who in Paris exile married Edmund Schlesinger, a lawyer from Vienna who later, in the US, became a high-school teacher – with thanks to Hanna Papanek, Lexington, MA; for Edmund Schlesinger see *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 / International Bibographical Dictionary of Central European Émigrés (BHB)*, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss, 3 vols., München etc., 1930-1983, here vol. 1, p. 651; Clara Kenner, *Der zerrissene Himmel. Emigration und Exil der Wiener Individualpsychologie*, Göttingen 2007, p. 185.

Ida Kroh and Hilde Rosenfeld. Ida Kroh, born Krautter, who had functioned as leader of the women's committee within the board of the KPD emigration in France came free. Her memoirs are part of the collections of the "Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO)".³² Hilde Rosenfeld, daughter of the jurist and economist Kurt Rosenfeld and at that time still married to the constitutional lawyer Otto Kirchheimer, was also released; she emigrated via the United States to Mexico, and from 1947 onward, as Hilde Neumann, she became one of the leading female jurists of the Soviet zone in Germany resp. the German Democratic Republic. The representative of the Austrian female communists in the German Women's Commission, Anna Gruen named Blanc, had been interned in the camp of Drancy in 1944, after having worked in the French Maquis since the outbreak of the war; shortly before the transportation to Auschwitz she was freed by allied troupes.³³ Any help was too late for the non-party Jewish Helma Kirschenbaum, the former typist in the office of *Deutsche Informationen / Nouvelles d'Allemagne* in Paris; she was freighted to Auschwitz and murdered.³⁴ The publicist Maria Leitner who had worked for the magazines of the German Women's Commission and its successors among others, managed to flee from Camp Gurs to Marseille; worn-out she died there in 1942. Several efforts on the part of different organisations and persons to get her a visa to the United States had been in vain; probably the US administration considered her a "Communist".³⁵ Lya Rosenheim (Inge), married Kralik, the librarian and archivist of "Deutsche Freiheits-Bibliothek" (DFB; Library of Freedom) and "Internationales Antifaschistisches Archiv" (IAA; International Archives of Anti-fascism)), after her short internment at Gurs joined the German forces within the French Maquis and became a leading member of the "Komitee Freies Deutschland für den Westen" (Committee "Free Germany" in the West); after the war Lya Kralik and her husband Hanns Kralik were active in the KPD in Düsseldorf.³⁶ For some

32 BArch, SAPMO, 1.3.1. Sozialistische Einheitspartei Deutschlands / Ehem. Zentrales Parteiar-
chiv der SED (ZPA) – Bestand Erinnerungen: SgY 30/

33 Biographisches Handbuch (see note 31), hier Bd. 1, S. 245.

34 Siehe www.memorialgenweb/memorial3/deportes/complement/php?id=82799.

35 Helga Schwarz, „Maria Leitner (1892-1942) – (k)eine Verschollene des Exils. Erinnerungen, Ergänzungen und Entdeckungen zu ihrer Biographie“, www.exilforschung.de/_dateien/bibliographie/Maria_Leitner.pdf.

36 Via Internet several biographical portraits of Lya and Hanns Kralik are to be found; see also BArch, SAPMO, 1.2.1., Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) in den Westzonen bzw. in der Bundesrepublik – Bestand Kaderfragen der KPD in Westdeutschland (Personendossiers); on the basis of Münzenberg's list of 1936, the functions and the financing of Lya Kralik and other collaborators in DFB and IAA are discussed by Dorothee Bores, „Wir hüten Erbe und Zukunft“. Die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris 1934–1939“, Archiv für Geschichte des Buchwesens, vol. 66,

weeks in 1940, Babette Gross had been interned at Gurs, too – and so we come back to her.

Being a 'businesswoman', Babette Gross is practical minded and inventive. E.g. in October 1938 she takes lessons in massage to earn a living in the future: "I knead strongly so that in three months I shall pass the exam", she writes to "Dear Madame Paulette"; in 1946, living in exile in Mexico she trades with "English pianos, Swedish radios and whatever you want", she tells her "Dear Gretchen".³⁷ With her son Peter far away, Babette Gross seems uncertain and helpless, even in the later 1940s when he already is at student age – then she turns for advice from "the Fleißens", to her younger sister Gertrud and her husband. Nevertheless when in Mexico, Babette for the first time since 1933 is in rather regular correspondence with her son who emigrated to England. Pleasure and sorrow are to be read in Babette's letter to "Mes très chers Brups" (My dearest Brups) of 15 February 1942, the last letter to be found in the Brupbacher Papers at the IISH:

„Quant à mon fils, il est toujours au nord de l'Angleterre comme tractoriste. Il m'écrit assez régulièrement et des lettres très raisonnables, trop raisonnable pour cet âge, je trouve. Il aimerait beaucoup me rejoindre, mais je ne vois plus de possibilité ni pour obtenir un visa ni un bateau."³⁸

In the following I would like to go back to the months around 1938/1939. After a longer period Babette Gross gets a letter from her son. Peter grows up with his grandparents in Potsdam. The correspondence is very irregular besides only possible in a roundabout way. From Peter's letter of October 1938, "the first letter since months", Babette Gross learns that her parents are determined "to send him to a school in Switzerland by the end of the year", but "by no means neither to France nor to England". Babette immediately calls upon the Brupbachers: "St. Gallen is terribly expensive [...] and also there is such an unpleasant bourgeois style over there, as for Ermatingen he is too big I believe, he is 15 years old. Do you think that one could put him in a family and send to a secondary school?"³⁹ The impli-

here pp. 40–43.

37 IISH, Fritz Brupbacher Papers, file 147, letter of 31 October 1938, resp. DEA, EB 89/193 I.A., letter of 18 March 1946.

38 IISH, Fritz Brupbacher Papers, file 147; return address: B. Gross c/o Fed[erico] Bach, Apartado 292, Mexico D.F.; translation: „As to my son, he is still working in Northern England as a tractorist. He writes me rather regularly, and his letters are very reasonable, too reasonable for his age, I think. He would love to come to me, but I do not see any chance neither to get a visa nor a boat.”

39 Letter to Madame Paulette, 31.XI.38, IISH, Fritz Brupbacher Papers, file 147.

cations of the Night of Broken Glasses (9/10 November 1938) make an end of all considerations about the proposals from Zürich and of the letters to the schools and boarding-schools in Switzerland and their answers. On 24 March 1939, Babette Gross lets know "Chère Madame Paulette" that two days ago when coming home from Basel she

"had found a letter, that my son was expecting me on a boat in Le Havre. I went to see him yesterday and I spent the whole day with him. He came with a transport of Jewish children to England, and they had a sojourn in Le Havre. He is a nice boy and it seems to me that he appertains to my younger brothers, anyhow each gesture of him reminds me of my Potsdam family. He was very sad that he had to go to a strange country where he does not know any word, all I could do was to feed him with hopes of the holidays in France."⁴⁰

At the end of this article a photo of an approximately fifteen years old boy is placed. The original, a postcard, is to be found among the 1938 letters of Babette Gross in the IISH Fritz Brupbacher Papers, file 147. On the back Babette has written: "This is Willi's sprig. Many thanks for all! Yours Babett". As I did not trust my first assumption that the portrait would be that of Babette's son Peter, I sent a copy of the photo with the inscription to Ms. Judith Buber Agassi. She confirmed my doubts by mail on 9 September 2015: "Peter Gross is the son of Babette and her husband – Mister Gross."

It might not be reasonable to assume that Babette Gross from the beginning did not know of the existence of a son of the same age as her own one whom Münzenberg had by another woman. (In general, the question is: Besides the nearest family members and friends, who really did know anything about a son?) As it is, it seems that Babette Gross while in exile in France, leaving the care of her son Peter to her parents in Germany and only sporadically having news of him, very well concerned herself with the son of her partner and went to see him in Switzerland on the occasion of one or the other travel. Otherwise, how should she have got a recent photo of the boy and sent it to Münzenberg's old friends in Zürich? She obviously had visited the boarding-school in St. Gallen where he lived and studied, so she could judge of St. Gallen as we have read above. And she knew the name of the boy: Uli. Open questions are whether Paulette and Fritz Brupbacher did have knowledge of Münzenberg's son prior to the photo sent by Babette Gross,

40 IISH, Fritz Brupbacher Papers, file 147.

and whether Babette had been in contact with Uli's mother and stepfather for a longer time. The following passage out of Babette's letter of 15 February 1942 from Mexico to "My dearest Brups" quoted above with information about Peter does not give an answer for sure:

"Merci aussi de vos informations concernant Uli. Depuis la guerre au Pacifique je n'ai plus rien entendu de ses parents, mais je suppose qu'ils se fondent de terribles soucis, sans communications et sans nouvelles. Comment va-t-il, le jeune homme? A-t-il terminé sa matura? Et que va-t-il devenir? Et y-a-t-il encore des moyens suffisants jusqu'à la fin de ce semestre? Je vous serais très reconnaissante si vous pouviez en parler à Dr. M., auquel j'envoie mes meilleures salutations."⁴¹

41 See note 38. Translation: „Also many thanks for your information about Uli. Since the war in the Pacific I have not heard anything from his parents, but I guess that they are deeply worried, being without any contact and news. How is he doing? Did he end his final? And what is he going to become now? And does he have still sufficient money until the end of the semester? I would be very grateful to you if you would talk on this matter with Dr. M to whom I send my best regards.“ Dr. M. is likely to be the physician Edy Meyer, an old youth comrade of Fritz Brupbacher and Willi Münzenberg.

Epilogue

At the end of my lecture on “Babette Gross and the Others in Münzenberg’s Networks in the 1930s” at the First International Willi Münzenberg Congress I displayed the above said photo of Münzenberg’s son (see below). Some minutes later, a younger woman stood in front of me: She identified herself as Uli’s daughter, Willi Münzenberg’s granddaughter! (The same eyes with all the three of them, by the way.) Then, in the entrance-hall of the congress building I made the acquaintance of Babette Gross’ niece Anna-Gisela Werrner, the daughter of Babette’s sister Gertrud, married Fleiß. She told me in short that her aunt had deceased at their home, in their arms. Being back in Amsterdam, I found an e-mail in my inbox from Catherine Gross, the daughter of Peter Gross, with his regards and the offer to send me his booklet *Willi Münzenberg. A Memory*.

Everything else are other (hi)stories.



6

Antikoloniale Bewegungen (Asien, Amerika, Afrika)

Anti-Colonial Movements (Asia, Africa, Latin America)

From West Africa to the Caribbean

The Making of a Radical African Atlantic

Holger Weiss

Introduction

Hamburg, June 14th, 1931. The International Workers' Relief together with the German Communist Party, the Revolutionary Trade Union Opposition, and the International of Seamen and Harbour Workers organised the Tag der Internationalen Solidarität or International Solidarity Day. The event was a mass demonstration, culminating in speeches by party and union leaders, including the Party Chairman Ernst Thälmann. Several foreign guests were invited to address the meeting, criticising the conditions in the colonies and the exploitation by imperialist powers in Africa and Asia. One of the foreign comrades present at the rally was the Sierra Leonean seaman Forster Jones. Probably speaking without a manuscript, the content of his message to the audience has not been recorded. However, a photographer was present and took a snapshot of Jones while he was addressing the rally. A few days later, the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* published a photomontage of the event, combining photographs depicting Jones and Thälmann.

Another photograph of Jones at the rally in Hamburg was used a few months later by George Padmore, who published it in *The Negro Worker*. This journal was the mouthpiece of the International Trade Union of Negro Workers or ITUCNW. This organisation had been established in July 1930, its headquarters having been located in Hamburg since November 1930. Initially, the organisation portrayed itself as being an independent radical platform the aim of which was to organise the toilers in Africa, the Caribbean and the Americas, i.e. the African Atlantic. The ITUCNW claimed to be co-operating with radical Left-wing anti-imperialist bodies, such as the Red International Labour Union or Profintern, the International Red Aid, the League Against Imperialism and the International Workers' Relief. The ITUCNW also claimed to be co-operating with the International of Seamen and Harbour Workers or ISH.

George Padmore became the editor of *The Negro Worker* in November 1931. He had previously been in charge of the so-

called Negro Bureau of the RILU in Moscow and had therefore not been present at the rally in Hamburg. His first issue of the journal was devoted to the fight against colonialism and he wanted to inform his readers about the impact and importance of the ITUCNW. The picture of Forster Jones was used in a photomontage, his profile was pasted over the top of another picture of a crowd attending a mass meeting. The subtitle read: "Comrade Forster Jones, leader of African Seamen, greeting a meeting of German Workers in Hamburg." The subtitle of another illustration in the journal from the same event was more bombastic: "International solidarity with Negro Workers, 100,000 workers demonstrating at Hamburg, Germany, for international solidarity and against imperialism in Africa."

What Padmore did not inform his readers about was that the rally in Hamburg was not per se addressing the colonial conditions in Africa. In fact, an analysis of the second picture reveals a different story. It depicts a large crowd of white, most likely local male German participants, and is dominated by a march banner with the following text: "Negro Seamen! Join the Fight For Better Conditions on Ships! Down with Imperialism in Africa! For International Solidarity join the I.S.H. the Fighting International of Seamen!" Why was the picture used in *The Negro Worker*, and why is there no reference to the ISH in the journal?

The history of the ITUCNW is short and reflects the ups and downs of the Comintern during the so-called Third Period. Its first Secretary or person-in-charge of the activities at its headquarters in Hamburg was the African American Communist trade union activist James W. Ford. He returned to Moscow in September 1931 and one month later George Padmore took over the operations. Due to the Nazi takeover, the ITUCNW's headquarters were moved to Paris in February/March 1933. Padmore was replaced by the Surinam-born political activist and Communist Otto Huiswoud in February 1934 after a rift between Padmore and the Communists, resulting in the expulsion of Padmore from the Comintern as well as from the Communist Party of the USA where he had been a member since 1927. Huiswoud re-located the headquarters to Antwerp but had to operate 'semi-legally', i.e. running the ITUCNW under the alias of Charles Woodson. In October 1934, the Belgian police arrested Huiswoud and deported him to the Netherlands, as he held a Dutch passport. Until the second quarter of 1935, Huiswoud operated from Rotterdam, thereafter re-locating his office to Paris.

The ITUCNW was the brain child of the combined efforts of the Comintern, the RILU and a handful of African Caribbean/American activists. Initially, the Comintern maintained a lukewarm attitude towards the African Atlantic. Its various so-called Negro Theses between 1922 and 1924 were mainly concerned with the 'Negro Question' in the USA and in South Africa. Sub-Saharan Africa was a blind spot for the Comintern; the right conditions for successful agitation and propaganda for the radicalisation of the working class were believed to be in Asia, first and foremost in China and India. The Comintern was not per se 'colour blind' but rather caught in the Marxist-Leninist strait-jacket: class, not race was the prime mover of history.

Until the Comintern's shift towards its Class-Against-Class politics of the Third Period in 1928, nationalist movements in Africa, such as the Aboriginal Rights Protection Society in the Gold Coast, the National Congress of British West Africa and the Le Comité de Défense de la Race Nègre, were identified as being potential partners. Already in 1923, the Comintern was toying with the idea of organising a World Negro Congress. In contrast to the existing Pan-African conferences, the aim of this congress was to rally a wide spectrum of radical activists and organisations but excluding bourgeois nationalist African American, African Caribbean and African ones. However, nothing came of these early plans. A new attempt to call for a World Negro Conference was made in 1925. This time it was to be organised by the newly-established American Negro Labor Congress or ANLC. Although the ANLC made efforts to establish contacts with organisations in the Caribbean as well as in West and South Africa, its congress in Chicago in October 1925 was solely an US American affair. However, the ANLC's contacts with the Caribbean and Africa were utilised one year later when the League Against Colonial Oppression or LACO started to organise its own anti-imperial world congress. This congress was convened in Brussels in February 1927, and resulted in the foundation of the League Against Imperialism and for National Independence or LAI.

In line with the then prevailing official Comintern policy of 'Unity from Below' which allowed for some co-operation between Communist, Socialist and radical nationalist movements, liberal as well as radical organisations such as the National Association for the Advancement of Colored People and the Ligue de la Défense de Race Nègre were represented at the 1927 Brussels Conference and became members of the LAI. Officially, the LAI presented itself as an independent body similar to its forerunner, the LACO. De facto, however, both the LACO

and the LAI were the brain children of the German Communist Willi Münzenberg and Comintern headquarters in Moscow. For the Comintern strategists, the LAI was recognised in the solar system as a 'sympathising mass organisation'.

Any co-operation between Communist and non-Communist organisations came to an end with the introduction of the new 'Class-Against-Class' policy at the Sixth World Congress of the Comintern in August 1928. One month earlier, a new radical organisation had been launched at the Fourth World Congress of the Profintern with the aim of focusing on agitation and propaganda among workers in the African Atlantic. This was the 'International Trade Union Committee of Negro Workers of the RILU'. Similar to the other Trade Union Committees of the Profintern, this organisation was more of a co-ordinating Secretariat than a membership organisation. The Profintern also applied the 'Class-Against-Class' policy resulting in the establishment of so-called Radical Trade Union Opposition-units as independent bodies. However, the difference between the existing Trade Union Committees and the ITUCNW was that the latter was never projected as being a consolidating unit, nor did it ever become a radical trade union platform for the Black toilers in the African Atlantic.

The first Secretary of the ITUCNW was James Ford. He had participated at the 1928 Fourth World Congress of the Profintern in Moscow. One of his top priorities was to call for an International Congress of Negro Workers. This could only be arranged outside the Soviet Union and any links between the organisers and the Comintern had to be carefully camouflaged as Communist trade union activity was banned in the colonies throughout the African Atlantic. The first step was to establish a new committee of organisers for the congress. This was done at the "Negro Trade Union Conference" organised by Ford during the Second World Congress of the LAI in Frankfurt am Main in July 1929. This meeting resulted in the nomination of the Provisional Trade Union Committee of Negro Workers, or the Provisional ITUCNW, chaired by Ford. At the end of the year, Ford moved his headquarters – the International Committee of Negro Workers – to New York, while George Padmore together with the Russian Communist Grigorij Naumovic Slavin took over operations in Moscow.

The Class-Against-Class policy affected the composition of the Provisional International Committee. Initially, it consisted of 15 members representing US American, Caribbean, African and European trade unions and political associations, among others

William Pickens who represented the National Association for the Advancement of Colored People or NAACP. However, after a fierce attack on Pickens by African American Communists in Moscow during the aftermath of the 1929 LAI World Congress, the NAACP was removed from the list of organising organisations, and Pickens was expelled as member from the LAI General Council as well as from the Provisional International Committee. Also, with Ford's re-location to New York, both his ties and the official ties of the Provisional International Committee to the International Trade Union Committee of Negro Workers of the RILU became blurred. George Padmore, who had replaced Ford in Moscow, became a member of the committee representing the International Trade Union Committee of Negro Workers of the RILU, whereas Ford represented the Trade Union Unity League - the industrial union umbrella organisation of the CPUSA.

The original plan was to call for a World Congress of Negro Workers in London. However, due to the rather cryptic response from the British government, i.e. not an outright rejection but neither an acceptance, Hamburg was chosen as the new venue for the congress. In addition to Ford and Padmore, approximately 17 participants from the USA, the Caribbean and Sub-Saharan Africa, gathered in early July at the premises of the International Seaman's Club at 8, Rothesoodstrasse, close to the Hamburg harbour. This was also the site of the Port Bureau of the International Propaganda and Action Committee of Transport Workers which together with the West European Bureau in Berlin had been in charge of the practical organisation of the congress.

Euphorically, the published report of the conference claimed that the 17 delegates represented 20,000 workers, 7 countries, 11 different trade unions, 2 national trade union centres, one national political party and 2 non-trade union organisations. The African organisations that were represented were the Federation of Non-European Trade Unions in South Africa, the Gambia Labour Union, the Gold Coast Driver and Mechanics Union, the Gold Coast Carpenters' Union, and the Railway Workers' Union of Sierra Leone in addition to the Nigerian National Democratic Party, which was the national political party referred to in the report. Six North American trade unions were represented in addition to the American Negro Labor Congress. The only Caribbean trade union that was represented was the newly-founded Jamaican Trades and Labour Union. In fact, compared to the Caribbean and American organisations that were represented, the African ones boasted the largest Black memberships, at least on paper.

The World Congress of Negro Workers resulted in the official establishment of the ITUCNW. On the final day of the Hamburg Conference, the delegates nominated a new leadership for the organisation. The composition of the Presidium reflected the ambitions of the delegates to have all parts of the African Atlantic represented. In fact, more than the 'African American' bias of the Provisional ITUCNW, the newly-elected body had a definite African focus. Frank Macaulay, E.A. Richards and E.F. Small represented various African countries (Nigeria, Sierra Leone and The Gambia), Ford the USA and M. De Leon Jamaica. In addition, Harry Thuku from Kenya, Albert Nzula from South Africa, E. Story and Herbert Newton, the latter two from the US South, were elected as honorary members in their absence. Macaulay, Small and Nzula were also nominated to the new Executive Committee in addition to Ford and Padmore. Other members were I. Hawkins and Helen McCain from the USA, Garan Kouyaté from French West Africa but representing the French LDRN, and E. Reid who represented the Jamaican Trades and Labour Unions.

The initial composition of the leadership of the ITUCNW reflected Ford's and Padmore's ambition to establish a collective platform embracing all parts of the African Atlantic: Sub-Saharan Africa, the Caribbean and the Americas. Their ambition was to develop the ITUCNW into a 'Black International' as Padmore had envisioned in 1930: "[The Conference] will be the first time that the broad toiling masses of Negroes in the United States, Africa, the West Indies and Latin America, will come together and organise into a powerful International Movement, on the basis of a genuine revolutionary program in order to carry on the struggle more effectively for the liberation of the brutally oppressed Negro race from the fetters of white capitalist-imperialist domination." Although this plan might reflect a Pan-Africanist vision, the agenda and objectives of the organisation had an exclusive class-based rather than an inclusive race-based character: it was to be an organisation only for the Black toilers, not for the Black bourgeois. The latter were heavily criticised by Padmore for betraying the cause of the 'Negro toilers' and time and again he issued a full broadside against them in his writings. "The Negro petty-bourgeois politicians and national reformist "leaders" are to day taken an more and more active part in betraying the struggles of Negro workers and peasants than ever before", he declared in one of his pamphlets.

The 'Class-Against-Class' policy laid out the guidelines of both the ITUCNW and of its predecessor: it was never to link up with Pan-Africanism or even to emerge as a 'Black Inter-

national'. Its objective was to "develop a spirit of international solidarity among the Negro workers in their common struggle with the workers of other races and countries against world imperialism"; its task had been to "direct and stimulate the activities of the revolutionary trade unions in organising Negro workers into the trade union movement [as well as] to promote the revolutionary trade union movement in Africa and West Indies. Last but not least, its mission was to "combat Negro bourgeois nationalism" as well as "social-reformism and the reformist programmes of the Negro capitalist misleaders, like Marcus Garvey, Du Bois, Pickens and Walter White of the National Association of Colored People in America, Kadalie and Champion in South Africa, Captain Cipriani in the West Indies [...]."

The position of the ITUCNW as an independent class organisation was debated at length in Moscow in late 1930 and during 1931. Initially, its link to the Profintern-Apparatus were to be camouflaged and the organisation was to present itself as a radical platform for "organisations of Negro workers" in Africa, the Americas and the Caribbean. As a result of this, the International Trade Union Committee of Negro Workers of the RILU was re-named as the RILU Negro Bureau. This unit was to co-operate with the American, English, French, Belgian, Latin-American and South American sections of the Profintern as well as to supervise the activities of the ITUCNW in Hamburg. The ITUCNW, in turn, was expected by the RILU Negro Bureau to become the rallying force in the African Atlantic, including the USA and South Africa. In addition, the ITUCNW was to be a vehicle for Soviet foreign policy and a tool for the popularisation of the social and economic policies of the USSR.

In contrast to the global duties of the ITUCNW, the Profintern Secretariat envisioned a far more limited role and character for the organisation. The Profintern Secretariat's critique of the vision of a Black International was formulated in two memoranda, the first in June 1931 and the second in late September 1931. Both texts underlined the hierarchical relationship between Hamburg and Moscow. The September Memorandum, especially, clearly stated that the ITUCNW was an organisation that first and foremost belonged to the labour union or syndicalist sphere of activities of Moscow, not that of parties or other organisations. Neither was it to be developed into an independent body, but its activities in Hamburg were to be controlled by the International of Seamen Harbour Workers and by the European Secretariat of the Profintern in Berlin.

The various suggestions for the re-organisation of 'Negro work' prompted the Executive Committee of the Comintern or ECCL to change the political character of the ITUCNW. On the 13th October 1931, the Political Commission of the Comintern intervened and rejected the idea to develop the ITUCNW into a Black International. Instead, the ITUCNW was to concentrate on activating 'Negro' workers only in the African colonies and in the Caribbean. Only those 'Negro' organisations which could not establish contacts with existing Communist parties, trade unions or organisations were to be connected with the Hamburg Committee. However, each affiliation of a particular 'Negro' organisation with the ITUCNW was to be decided by the Executive Committee of the Profintern.

The Profintern never planned that the ITUCNW, or Hamburg Committee as it was internally referred to, would emerge as an independent actor. Instead, the Hamburg Committee was to discuss and outline work with the European Secretariat of the Profintern in accordance with instructions that were prepared by the Profintern Secretariat, the Negro Bureau of the Profintern or the ECCL. In addition, the Hamburg Committee was to co-operate with the Secretariat of the ISH, the Hamburg Bureaus of both the German Communist Party and of the Revolutionäre Gewerkschaftsopposition as well as with the Party Headquarters in Berlin.

The intimate structural connections between the ISH and the Hamburg Committee were part and parcel of the grand strategy designed in Moscow. The office of the Hamburg Committee was located in the building of the ISH headquarters. The ISH Secretariat and the local Inter-Club were to be assisted by the Hamburg Committee in their "special work" among African and African-Caribbean seamen. In terms of planning for activities concerning the African Atlantic, the ISH, the Hamburg Committee and the Negro Bureau of the Profintern were to co-operate. Both organisations received funding from Moscow via the same relay station in Berlin, namely the European Bureau of the Profintern. Monthly payments were transferred from the Comintern to Berlin and then on to the ISH account in Hamburg; the activities and the salaries of the personnel of the Hamburg Committee were paid from the ISH account. The transfer of funds from Moscow to Germany neatly reveals the positions of the various organisations in the solar system of the Comintern: on top the Comintern centre in Moscow, next the RILU Secretariat, then the European Bureau of the Profintern, then the ISH and the Hamburg Committee.

In practice, however, the realisation and fulfilment of the planned co-operation proved to be far more difficult. During Ford's period as Secretary of the Hamburg Committee, the leadership of the ISH regarded the ITUCNW merely as a branch of the ISH rather than an independent organisation. In fact, the readers of *The Negro Worker* were informed in July 1931 that the planned demonstration on August First was the International Day of Struggle Against Imperialist War. That year its focus was on "the Negro workers and especially sea workers," highlighting that "international capital and the ship-owners" were stirring up white, black, and colonial seamen against each other backed by the reformed trade union leaders of the International Transport Federation. Therefore, as Ford informed the readers of *The Negro Worker*, "The 1st of August campaign must be utilised with a view of organisationally strengthening the I.S.H. among the colonial seamen, the recruiting of new members from among the colonial seamen must be in the forefront of our work of mobilising these seamen against war preparations and for the fight to better their living conditions and for the defense of the Soviet Union." At the following mass demonstrations, banners urging "Negro seamen" to join the ISH were carried through the streets of Hamburg...

When Padmore took over, the relationship between these two organisations became more balanced, although the Hamburg Committee was still expected to assist the ISH in its agitation and propaganda work among seamen. The relationship was a limited one as Padmore regarded work among Black seamen in European ports to be done in the name of the Hamburg Committee, an idea that was opposed by Albert Walter, the Secretary of the ISH who (rightly) claimed that work among seamen was aimed to strengthen the national sections of the ISH, not to establish sub-committees of the ITUCNW. The case of Garan Kouyaté's work in Marseille was illuminating: Ford and Padmore claimed that he was in charge of the ITUCNW sub-committee in Marseille and had the task of working among Black seamen and harbour workers in the port. On the other hand, Kouyaté had been charged by the national section of the ISH in France to organise its work in Marseille.

The Instructions of the ITUCNW also directed the Hamburg Committee to co-operate with the League Against Imperialism or LAI and the International Red Aid or IRA. Initially, the LAI had planned to expand its operations into West Africa but for various reasons, its ambition to establish sections in various African colonies were never realised. An integral part of the LAI project was also to enlist African students for training in Mos-

cow. As the LAI's African connections were non-existent, the Hamburg Committee was instructed to assist the LAI. While Ford was mainly engaged with his work among seamen in the port of Hamburg, Padmore became heavily engaged in recruiting African students and soon demanded that this job be transferred to the ITUCNW, as the LAI had proved to be totally incapable of handling it. Padmore was rather more successful in his recruitment and managed to send a few Africans to Moscow in 1932, among others Jomo Kenyatta, I.T.A. Wallace-Johnson and Joseph Bilé.

The co-operation between the Hamburg Committee and the IRA was more successful. The IRA was also planning to establish sections in Sub-Saharan Africa. This plan was to be realised after the IRA World Congress in Moscow in late 1932 and the Hamburg Committee was to be the link between Africa and the IRA. However, the Nazi takeover put paid to these plans. More effective was the engagement of the Hamburg Committee in the global campaign of the IRA and its US section, the International Labor Defense, in the Scottsboro Rape Case in 1931–1932.

Among the organisations that cooperated with the Hamburg Committee were those run by Willi Münzenberg and his associates. Münzenberg must have regarded James Ford as his special 'Negro emissary' with whom he chose to cooperate in projects aimed to address the plight and exploitation of the toiling masses in the African Atlantic. Apart from being the authentic 'Negro voice' of the LAI at public gatherings in- and outside Germany, Ford's cooperation was crucial in one particular project, namely to produce a special edition of the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*, which focussed on the life and struggle of the black race. This project materialised in June 1931.

Initially, Ford's idea was to have the AIZ special edition translated into English. He regarded the German edition as an important contribution to the enlightenment of German workers. Important as this objective was, the global propaganda impact of the publication was a restricted one as long as it was not translated. However, Ford's proposal of translating the edition was never materialised.

The ITUCNW's main objective was to sensitise the working class in the African Atlantic. The Profintern Secretary, Alexander Losovsky, stressed in 1931 that "there is no colony where there are no wage workers. This means that the question of the formation of trade unions is now ripe for all countries," and

pointed out that such conditions prevailed at least in the Gambia, Sierra Leone, the Gold Coast, Nigeria, the Congo, Kenya, Guadeloupe and Martinique. The main tool for agitation and propaganda was *The Negro Worker*, the mouthpiece of the ITUCNW. Established in 1928 as the bulletin of the International Negro Workers' Information Bureau in Moscow, i.e. the International Trade Union Committee of the RILU, this journal appeared as *The International Negro Workers' Review* published by the ITUCNW in Hamburg in January 1931. However, already in March 1931, the journal was once again published as *The Negro Worker*.

The Negro Worker, as well as the pamphlets and booklets published by the ITUCNW, were disseminated in two ways in the African Atlantic. It was sent by postal services to countries where Communist activities had not been banned by the authorities, such as the USA or the United Kingdom. In the Caribbean and African colonies, however, the colonial authorities had banned subversive and anti-colonial activities, including Communist agitation and propaganda. Therefore, the journal was smuggled into these countries by making use of the ISH's courier system, namely its covert network through the ship cells that had been established on German, British and other vessels which were docking at ports in the Atlantic, Indian and Pacific oceans.

The publications of the Hamburg Committee were all written in English and thus limited to the Anglophone African Atlantic. Initially, *The Negro Worker* was also to be translated into French and was published as *L'Ouvrier Nègre*. However, due to lack of funding, this project was shelved in May 1932. Instead, Garan Kouyaté's journal, the *Cri des Nègres*, was to be developed into the French mouthpiece of the ITUCNW. This journal was to be regularly supplied with articles in French translation as well as pictures from *The Negro Worker*. In return, Kouyaté was to send pictures and material that could be used in *The Negro Worker*. Plans for a Brazilian (Portuguese) edition of the journal never materialised.

Rather than emerging as a mass organisation or a radical platform, the Hamburg Committee established itself mainly as a centre or node of a communication network. Had it been projected as an organisation, the ITUCNW would have carried its own logo similar to the other Comintern units. In February 1931 Padmore instructed Ford that whatever the publication and whenever published, the idea of a radical African Atlantic, if not a 'Black International', was to be reproduced in the form of

a unified graphical message: an image showing a male Black worker breaking his chains and unifying the African and American continents. The idea was simple but effective, Padmore assured Ford: "This will help to establish a certain familiarity among the workers for our literature and at the same time convey the idea that only the workers themselves can break their chains." However, this logo was not unique to the Hamburg Committee. As Minkah Mankalani has pointed out, exactly the same logo had already been used by the ANLC, and had already appeared on the covers of *The Negro Worker* from 1928 to 1930. In 1929, the logo was also used by the German Youth Section of the LAI in one of its leaflets. In 1933, the logo also appeared on a publication of the League of Struggle for Negro Rights (LSNR), the successor to the ANLC in the USA.

The original ANLC/ITUCNW/LSNR logo articulates a rather limited vision of the radical Atlantic. Firstly, it was a gendered message: a Black male worker. Secondly, only the northern half of the Atlantic Rim is depicted, excluding Brazil and the southern parts of Africa. Thirdly, the Black worker arises from America, directing his efforts towards the Caribbean and Africa.

In about 1936, the ITUCNW issued a new logo which included all parts of the radical African Atlantic. This was part of a plan to re-organise the ITUCNW. The Nazi takeover had effectively demolished the structures of the Comintern in Germany. Padmore's re-location to Paris ended in his rift with the Comintern, and Huiswoud's attempts to re-build the Atlantic connections of the ITUCNW were only partially successful. The limited impact of the ITUCNW became evident during the Italian-Ethiopian crisis: Huiswoud wanted to establish the ITUCNW as the spearhead of the "Hands off Abyssinia" campaign but received limited backing from both headquarters in Moscow and other Comintern units. At the Seventh World Congress of the Comintern in 1935, the 'Class-Against-Class' tactics were ended and were to be replaced by the Popular Front policy, providing once again the opportunity for a co-operation with other Socialist and reformist parties and organisations. The opposition politics of the Profintern were shelved; instead an amalgamation between the Profintern and the red labour unions with the Socialist (Amsterdam) International was envisioned and promoted.

These new political directives also affected the ITUCNW. Its attacks against 'Negro bourgeois' leaders and organisations was to end, and the ITUCNW was now expected to emerge as the rallying organisation for radical associations throughout the African Atlantic, i.e. a 'Black International'. However, at this

point the ITUCNW was nothing more than Huiswoud's and his wife's office in Paris. An evaluation of the Comintern's 'Negro work' in 1936 merely stated what was already obvious: the ITUCNW was not and had never been a mass organisation; its only impact in the African Atlantic had been through *The Negro Worker*. After the dissolution of the Profintern, the fate of the ITUCNW was decided: it was quietly liquidated in 1937.

The ITUCNW's impact and legacy is difficult to evaluate. Internal evaluations in Moscow depicted it mainly as a failed attempt to radicalise the African Atlantic. Similar to other international organisations created during the Third Period, the ITUCNW never succeeded in establishing lasting links with anti-colonial and anti-imperial activists and associations. From an organisational point of view, therefore, the ITUCNW left little, if any, traces in the African Atlantic. Its ideological legacy, on the other hand, was more tangible and had a longer-lasting effect. Its journal, *The Negro Worker*, was widely spread and read throughout the African Atlantic, sensitising the exploitation of Black workers in various parts of the African Atlantic and disseminating radical political ideas about the common cause of the Black toilers. Through their correspondence and especially through the publication of *The Negro Worker*, Ford, Padmore and Huiswoud did indeed create a platform for a radical African Atlantic.

It was not the ITUCNW but organisations established by Padmore and others in the 1930s and 1940s that emerged as the spearheads for the radical African Atlantic. Padmore's expulsion from the Comintern in 1934 resulted in him developing a 'third space' for anti-colonial and anti-imperial agitation and propaganda, namely his return to radical political Pan-Africanism. In September 1945, the Fifth Pan-African Congress was held in Manchester. What is most striking about this congress is its organisation - bearing close similarities to congresses and conferences organised by the Comintern and its organisations in the 1920s and 1930s - or was it? Among its organisers one finds several of the core members and affiliates of the Hamburg Committee and recruits to Moscow: Padmore, Wallace-Johnson, Kenyatta. Two were missing: Ford and Huiswoud - they did not break with Moscow in the 1930s. In retrospect, therefore, one could claim that the July 1930 Hamburg Conference launched the idea of a radical African Atlantic but it was the September 1945 Manchester Congress which laid the foundations for the future African Atlantic. At that point in time, there had not been any focus on the African Atlantic in Moscow for about a decade; one must remember that the 1945 Manchester Congress was neither conceived nor planned in Moscow.

Transnational Connections and Anti-Imperial Intentions of the League Against Imperialism and for National Independence (1927–1937)

Fredrik Petersson

'[T]he object of the League [LAI] – to act as a neutral intermediary between the Communist International and the nationalist movement in the colonies'. Manabendra Nath Roy, Moscow, to Willi Münzenberg, Berlin, 29 May 1926.

The League against Imperialism and for National Independence (LAI) was established at the 'First International Congress Against Imperialism and Colonialism' in Brussels on 10–14 February 1927. Commonly described as the Brussels congress, it was an event attended by 174 delegates from 34 countries, representing 134 organisations, associations, or political parties.

The aim of this presentation is to shed some light on the transnational connections and anti-imperial intentions of the LAI. By addressing first, the LAI's two international congresses, the Brussels congress in 1927 and the second in Frankfurt am Main, Germany, on 21–27 July 1929, this provides us with a contextual framework that delineates the public aspect and popularised transnational character of the LAI.

Second, I want to address the LAI's transnational connections through the national sections and the individuals that were active in promoting and advancing the activities of the organization. In conclusion, some of the public campaigns shall be mentioned as a form of transnational practice that developed anti-colonialism and anti-imperialism into coherent political movements between the world wars.

Brussels and 'Das Flammenzeichen vom Palais d'Egmont', 10–14 February 1927

The Brussels congress had been a vision for Willi Münzenberg

(1889–1940) since 1925, as it corresponded to his ambition of gathering ‘liberal radical elements in the imperialist countries’ who were distinguished and well-known individuals active in trade unions, leaders of socialist parties and organisations, bourgeois radicals, pacifists and intellectuals from the ‘imperialist world’ (Europe and the USA), standing side-by-side with colonial delegates. However, Münzenberg’s aim with the Brussels congress was related to the outspoken ambition of the Communist International (Comintern; 1919-1943) to find a way to the colonies. Prior to the convening of the Brussels congress in February, the Comintern informed Münzenberg that the congress should aim at connecting anti-colonial movements and to unify a movement in the international struggle against imperialism, and for it to cut across political and geographical borders. This partly explains the initial transnational nature and scope of first, the Brussels Congress, and then, the functions of the LAI.

The Brussels Congress wanted to convey a template of contemporary colonialism and imperialism as much as it demonstrated harsh critique against these systems of oppression. Several individuals gathered at the congress who later emerged in leading positions to promote and realise the decolonisation of the world in the postwar years (1950-60s), for example Jawaharlal Nehru of the *Indian National Congress*, and Mohammad Hatta of the Indonesian nationalist student association *Perhimpunan Indonesia*. Other distinguished delegates at the congress were Reginald Bridgeman, a British socialist and devoted advocate of anti-colonial and pacifist ideals, the trade unionist Edo Fimmen from the Netherlands, and the Senegalese delegate of the French based *Committee in Defense of the Negro Race* Lamine Senghor, to mention a few. Albert Einstein had been invited but was unable to attend. He nonetheless declared his support to the congress and the ensuing establishment of the LAI, and he was also appointed as member of the congress Honorary Presidium in Brussels. In 1926, Mahatma K. Gandhi received an invitation to the congress, however, he declined of getting any further involved in the ‘methods of the socialists’ to organise an anti-colonial movement, concluding that this whole idea brought about ‘a certain fright’.

Origins and Key Concepts of the Brussels Congress

Münzenberg introduced the original idea of the Brussels congress in 1925, in connection with the proletarian solidarity campaigns *Hands Off China* and *Against the Cruelties in Syria* *Committee* in Germany. The former had been an undertaking in support of the textile workers’ strike movement in Shanghai,

and the later focused on the tribal uprising against the French mandate forces in Syria.

It is essential to bear in mind that the process, which ultimately culminated with the Brussels Congress, was on the one hand complex and on the other hand focused on factors as moral consent and material support of the *Communist International* and its headquarters in Moscow. The Brussels congress was the result of an intertwined and interconnected process that flowed between Moscow and Berlin, and it relied extensively on taking care of topics related to internal power struggles, control, obligations and responsibilities, where the later evolved around who was going to do what in making the congress turn into a real happening. Finally, the preparations for the congress depended on creating factual images that could enhance Münzenberg's so-called demonstration against colonialism and imperialism. In its purest form, the confidential relationship between Münzenberg in Berlin and the individuals' active in Berlin and beyond, and the agents' active in Moscow at Comintern headquarters pretty much determined the trajectory of the LAI's activities throughout its existence from 1927 to 1937.

Four topics are essential to address in order to fully grasp and understand the origins of the Brussels Congress:

1. Münzenberg and the Internationale Arbeiterhilfe:

Münzenberg is the central character in outlining the origins of the LAI. Acting in his capacity as General Secretary of the communist mass organisation the *Internationale Arbeiterhilfe* (International Workers' Relief; IAH; 1921-35), Münzenberg added the colonial question on IAH's agenda and in different campaigns in 1925. Primarily enacted in a German context, engaging numerous intellectuals and left-wing politicians to sign petitions and resolutions, these campaigns against particular incidents or colonial unrest in China and Syria presented Münzenberg with an opportunity to enhance the operations of the IAH in new directions. Additionally, the campaigns found a large resonance in Germany, and they also exploited the loss of the country's colonies as a consequence of the Versailles Peace Treaty in 1919 as something positive, not negative.

2. The gathering and receiving of moral support from prominent individuals:

Münzenberg managed to get support for IAH's anti-colonial project from prominent intellectuals dispersed across Europe. These included people who had a reputation of being engaged

either in pacifist, leftist, or humanitarian questions, for example Münzenberg's personal friend the French author Henri Barbusse, Georges Pioch, Emilie Chauvelon, Léon Werth, Albert Fournier, Helen Crawford, Frances Countess of Warridge, the British trade unionist Arthur James Cook and socialist veteran George Lansbury, Arthur Holitscher, Alfons Paquet, Helene Stöcker, Otto Lehmann-Russbüldt of the League for Human Rights in Germany, the German authors Ernst Toller and Eduard Fuchs, the artist John Heartfield, the manager of the left-wing theatre *Weltbühne* in Berlin Erwin Piscator and Clara Zetkin. In January 1927, Münzenberg conceded nonetheless that the frequent use of these names in various campaigns and contexts rendered them 'no longer that effective'.

3. The League against Colonial Oppression:

played a crucial role, and partly because it was explicitly linked to what later would become the LAI in 1927, and partly because the establishment of the League against Colonial Oppression explains why and how Münzenberg initiated and perceived this loosely constructed organization that was central for the Brussels congress. The background leading to the establishment of this organisation in Berlin on 10 February 1926, can be traced to the 'Against the Cruelties in Syria committee' (formed in December 1925 on Münzenberg's initiative after receiving advice from the Ukrainian communist and Comintern authority Dmitri Manuilsky to do so) to invite 43 delegates that were representative of the anti-colonial movement in Berlin for a conference at the 'Rathauskeller'. The main functions of the League against Colonial Oppression was to act as the official organiser of the Brussels congress, and foremost, to assist Münzenberg and the IAH to coordinate the events leading to the congress. In conclusion, the activities of the League against Colonial Oppression and Münzenberg in 1926, further explicates the dependence towards the Comintern in sanctioning and shaping the political character of the Brussels congress.

4. The Finale:

The Brussels congress can also be interpreted in terms of being Münzenberg's finale in the first phase of the anti-colonial project. The main reason is that Münzenberg's principal ambition with the congress was twofold: first, to create a massive demonstration against imperialism and colonialism and second, to find recruits for communism. Moreover, neither Münzenberg nor the decision-makers at Comintern headquarters had expected the congress to become a 'huge success' as it stirred up euphoric emotions that supported the establishment of 'the

Coloured Peoples' International'. Thus, in order to capitalise on the euphoria of the event the adopted congress 'Organisation Resolution' stressed the urgency to develop activity on a national level in the shape of national sections across the world.

The National Sections as Transnational Connections

As mentioned above, the principal organisers and governance behind the LAI in 1927 – Münzenberg, the IAH, and the Comintern – were at a loss on what to do in the initial phase. In Berlin, the LAI's international operative centre and headquarters the International Secretariat, reacted to the resilience and silence of Comintern headquarters with confusion and desperation. It was a situation that quickly eroded the political fundament and credibility of the LAI, which was caused by constant lack of funds and coherent directives from Moscow in the first months after the Brussels congress.

The LAI's International Secretariat began to prepare and establish sections across Europe (Germany, Great Britain, France, the Netherlands, and Belgium), the USA and Latin America, and Japan. However, the surveillance and prohibitive measures of colonial security agencies made it increasingly difficult to form functional sections in Asia, the Middle East, India, and Africa.

The LAI' expansive phase culminated in 1929. Despite the political effects of the *Kuomintang* putsch against the communists in China, first in April 1927, and then in November the same year, and despite the *Labour and Socialist International's increasing antagonism towards the LAI* in Europe, and augmented by the prohibitive measures of national security services in Europe and the colonies, the LAI had succeeded in creating connections that transcended national borders. In spite of this external pressure, it can be argued that the primary damage was caused, first, by the Comintern's silence in 1927, and secondly, by the control and excessive methods emanating from Moscow.

The anti-imperial intentions of the LAI were expressively global in scope and intent, meaning, it was to question and criticise the system of colonialism and imperialism, and by doing so, it aimed to function as an international petitioner against these systems. By focusing on the national sections as an integral part in facilitating transnational connections, we must nevertheless perceive Berlin as a crucial node in the network. After the ending of the Great War, and in the 1920s, Berlin resembled a colonial metropolis consisting of about 5,000 colonial residents, and further, the city was the Comintern's 'global village'. Anti-imperialist centers of similar magnitude were few in Eu-

rope, for example, London and Paris, where similar anti-colonial diversity in the shape of anti-colonial movements and activists that had travelled from the colonies to Europe at some point were located.

A short survey of the national sections introduces the following:

Great Britain: The British LAI section in London and its secretary Reginald Bridgeman, together with other individuals connected to the LAI, were constantly under surveillance by the MI5 and Scotland Yard, and received next-to-none administrative or material support from the *Communist Party of Great Britain*.

France: the French section experienced an even more desolate situation, isolated by the *Partei Communiste Francais*, facing daily persecution by the *Sûreté*.

The Netherlands: the Dutch section had at first a promising outlook, having Edo Fimmen in a leading position and receiving support by Hatta's *Perhimpunan Indonesia*. However, the sectarianism of the *Communist Party of Holland* more or less shredded the section in 1928.

USA: the section in the USA is a typical case of how everything went from the top to the bottom in a couple of years. Despite of the noticeable support from, for example, author Upton Sinclair, Professor William Pickens of the *National Association for the Advancement of Coloured People* (NAACP) and Roger Baldwin of the *American Civil Liberties Union*, and having New York as the center to coordinate and connect the organisation with the Latin American continent, internal factions tore the section apart. By 1930, Earl Browder, leader in the *Communist Party of the USA*, stated in a conversation with Bohumil Smeral (a Czechoslovakian communist acting as secretary in the LAI) that the section provided with political space for 'fascist agents' and 'Gandhist reformers', hence, it was nothing more than a sham.

However, aside from the difficulties in establishing and maintaining the sections over time, a crucial part of the LAI's agenda and political credo evolved around developing techniques related to propaganda and letter writing campaigns. And moreover, the campaigns not only facilitated the understanding of the LAI as a political actor, it expanded the transnational connections of the organisation across the world. It was firstly through the machinery of the Agitprop Department at Comintern headquarters, which designed and authored a majority of the LAI's public material (pamphlets, papers and flyers), and secondly, through

the LAI's International Secretariat in Berlin, that the organisation published leaflets, pamphlets and newsletters (*Pressedienst*, *Informationsbulletin der Liga gegen Imperialismus*, *The Anti-Imperialist Review*, *Der koloniale Freiheitskampf* to mention a few). This kind of material strived towards global circulation since it was published in different languages (English, French, German, Japanese, Arabic, and many other), and for perusal by the anti-imperialist movement.

The Second International Congress against Colonialism and Imperialism, Frankfurt am Main, 1929

The LAI was caught in the ideological *maelstrom* of international communism as it was developed in the 1920s. This relates entirely to the continual and frequent policy shifts of the *Communist International*. These processes existed and ran parallel with the societal and political milieu of the Soviet Union, an argument that implicitly refers to the sanctioned processes of Stalinisation and Bolshevization. It must be observed in this context that the establishment of the LAI took place in the spirit of the 'united front' period (the second period; 'from above'), yet by August 1928 at the Sixth International Comintern Congress in Moscow, the Comintern leadership introduced the 'new line', a policy that advocated no collaborations outside of the communist movement. The radical harshness of the 'new line', or as it later was described as, the doctrine of 'class against class', provided with an ideological template which in turn both demanded and offered a completely new political outline for a sympathising organisation as the LAI.¹ Above all, this change of direction is essential to include if we are to understand the dichotomies of the 'Second International Congress against Colonialism and Imperialism' in Frankfurt am Main 21–27 July 1929.

If we compare the Frankfurt congress with Brussels, the former was an event that demonstrated a spiteful scene, characterised by polarised disputes between the communist and non-communist delegates present at the Zoological Gardens. The congress was, in size, larger than the Brussels Congress, attended by 263 delegates from 31 countries and regions representing 99 organisations, and it was preceded by an anti-imperialist youth conference on July 20. Evidently, a closer scrutiny of documents filed in the Comintern Archive discloses a carefully planned plot adminis-

¹ In 1930, Bohumil Smeral, a Czechoslovakian communist and Comintern emissary who had been appointed as secretary at the LAI's International Secretariat in Berlin after the LAI's Frankfurt Congress, concluded that it was 'unfortunate' for the LAI since it was established in the 'second period'. These policy shifts in the Comintern had the effect of 'epileptic zigzags' on the international communist movement, as noted by the Catalanian communist Andreu Nín in 1928.

tered by the leading decision-makers at Comintern headquarters in Moscow. In Frankfurt, the communist delegates carried this out to perfection solely for the purpose to demonstrate who actually was in control of the LAI. However, if we assess the political agenda of the event and approach the congress from a broader perspective, the international anti-imperialist movement in 1929 strived for the following, according to the LAI:

1. to highlight the issue of the war threat against the fatherland of socialist construction (the Soviet Union).
2. declare support for the Soviet Union.

The harsh behaviour and political agenda worked in reverse, however, and it explicitly exposed the communist nature and ties of the LAI, and left the organisation facing a serious crisis in the aftermath of the congress. The most evident case was the sudden resignation of a majority of non-communist members in the LAI Executive Committee (Fimmen, Nehru, Pickens, Hatta, and Baldwin), while Honorary President Albert Einstein deemed the LAI's position on the Arab question as being purely anti-Semitic, and therefore informed the International Secretariat that he no longer wanted to be connected to the LAI in any shape or form. Finally, James Maxton of the Independent Labour Party and chairman of the LAI was expelled by the British LAI section in September 1929.

The internal crisis forced the decision-makers at Comintern headquarters to reassess the very purpose of the LAI, a process that paved the way for covertly refining the idea of using the organisation as the hub for the anti-imperialist movement in Europe. This implied finding anti-colonial activists living in Berlin, London, Amsterdam, Marseille or Hamburg to act as vital links in the global spread of anti-imperialism, a plan designed substantially by the LAI's International Secretary, Virendranath Chattopchadyaya.

So, where does this leave us?

The Scope of the League Against Imperialism's Transnationalism

I would like to focus on three specific topics that address the scope of the LAI's transnationalism:

1. the creation of public campaigns in order to raise awareness on global political events.
2. the conscription of anti-colonial activists in Europe.
3. the LAI assumed the character of an educational centre in Berlin for anti-colonial activists in Europe from 1927 to 1933, and after 1933, in London.

If we focus on the propaganda and letter writing campaigns of the LAI, these strategies and undertakings aimed at raising awareness on various incidents, episodes, moments or political developments that were intrinsically linked to colonialism and imperialism. For example, the British LAI section developed a campaign around the Meerut 'Conspiracy' Trial, which proved to be central for both the section's activities up until 1933 and for Bridgeman in making contacts. In particular, the Meerut campaign brought him closer to Jawaharlal Nehru in India. The LAI's campaigns highlighted the political disorder in Latin America and its contention that much of this was based entirely on 'American imperialism'; protests against the Japanese invasion of Manchuria and the ensuing crisis in 1931; demonstrating moral support in Europe together with the communist mass organisation Internationale Rote Hilfe in connection the Scottsboro Trial in 1931; or to develop the anti-war campaign in Germany in 1932. The last campaign culminated in the convening of the Amsterdam Anti-War Congress in August the same year, which later introduced itself as the Amsterdam-Pleyel Movement in 1933. It was a movement that should be seen as one of the first vocal political opponents against the Nazi regime and Hitler's rule over Germany.

The end of the League Against Imperialism's transnational centre in Germany

On January 30, 1933, the German communist movement faced a decisive change with the Nazi Party's ascendancy to power. For the LAI, the consequences were equally drastic and dramatic. Before the confirmation of the Nazi regime as the leading political force in the Weimar republic, the LAI had been affected by the daily political struggle in Berlin and across Germany, for example, the International Secretariat faced police raids on a routine basis (one in December 1931, and a second in August 1932). On the other hand, the lack of support in the shape of missing funds or administrative support from the communist parties in Europe increasingly restricted the national sections, which in 1932 barely existed on paper. Hence, the rapid decline of the LAI can be found in both external and internal explanations. In this matter it is rather peculiar that the only section managing to make some kind of political impact was the British LAI section, which is explained by the section's deep engagement in protesting against the Meerut trial in India (a process that ended in the beginning of 1933).

The literal end of the LAI in the Weimar republic coincided with the Reichstag Fire in Berlin on the night of February 27, hence, which in a broader perspective implied the definite closure of

communism in Germany. In fact, ideas and preparations for a transferal of the LAI's International Secretariat from Berlin to Paris had already been discussed in the summer of 1932, only to be intensified in February 1933, and reaching its definite conclusion after 27 February.²

The International Secretariat was relocated to Paris in March 1933. The outspoken ambition, according to a report from LAI functionary Allo Bayer to Ludwig Magyar in Moscow, was to revive the LAI as a strong anti-imperialist agency again. Despite all of this, and for the ones involved, especially for Münzenberg (who managed to escape from Germany and cross the border to France in a car in the first days of March), it was no longer possible to resurrect the LAI. Apparently, Münzenberg told Bayer that 'our French friends' (the Communist Party of France) in Paris had neither the desire nor wished to assist in building up the LAI again. Thus, Münzenberg requested of the decision-makers at Comintern headquarters in Moscow to remove him from the position as General Secretary, and transfer the International Secretariat to London, and for it to be under Bridgeman's leadership. In August 1933, Osip Piatnitsky, the Russian communist and administrative key figure in the Comintern apparatus, approved of Münzenberg's request and authorised Bridgeman as the new leader of the LAI.

What Bridgeman was handed over was an organisation not comparable to what it once had represented or achieved. In December 1934, Bridgeman concluded that 'it was necessary to reconstitute the work of the LAI from the beginning'. Despite of Bridgeman's socialist pathos, the communist bias of the LAI had stigmatised the organisation and it remained an isolated entity that slowly drifted into an abyss of inactivity, managing to produce a couple of pamphlets in support of the Chinese nationalist struggle in 1936, or getting involved in establishing protest campaigns against Italian fascism in connection with the Abyssinian crisis.

In May 1937, Bridgeman resolved to dissolve the LAI and replace it with the *Colonial Information Bureau* (CIB):

'Since its foundation in 1927 the League against Imperialism has done consistent work in connection with the different aspects of the colonial struggle; but it is essential that we

² The International Secretariat (which held its last meeting on January 30) prepared for the possibility of being forced to a sudden escape from Berlin to Paris. In February, the LAI functionary Allo Bayer from Germany, dismantled the International Secretariat and sent most of the bureau's material to Paris, but a majority of the documents never seemed to have made it across the German-French border.

should advance from the position of a small group of people interested in the colonial struggle, seriously restricted in their activities because of their association with a “banned organisation”, and activate the working class organisations and peace societies’.

Legacy and Heritage

The history of the LAI gives us clues and indications on how difficult it was to create this vision into some kind of anti-imperialist utopia, and, this leads us to a broader discussion that confirms the utopianism of communism, meaning, the LAI was inescapably a product and part of communism as an ideology and structural system (organisation and administration). The transnational connections and anti-imperial intentions of the LAI abided to a twofold dimension: first, the ambitious efforts to establish and portray itself as a public platform capable of protesting against the system of colonialism and imperialism and second, the LAI was but one piece in a larger movement that aimed towards spreading communism on a global scale between the two world wars. Restricted by its incapacity to act due to factors as outlined above, the LAI also had to confront ambitions of power within its hierarchy.

The legacy and heritage of LAI and its aftermath, once Bridgeman took the decision to dissolve the LAI in May 1937, was to function as a nostalgic reference for the decolonisation movements that emerged either in the Western world or the colonies after the Second World War. What I am here referring to is two historical trajectories. First, new associations and organisations appeared after 1937, groups which incorporated the LAI’s message of anti-colonialism and anti-imperialism onto its own agenda, for example:

- The Colonial Information Bureau (1937)
- The Centre Against Imperialism (1937)
- The Congress of Peoples’ Against Imperialism (1948)
- The Movement for Colonial Freedom (1954)
- Liberation (1970)

Second, the ‘Afro-Asian Conference’ in Bandung, Indonesia, 1955, confirms the historical trajectory of postwar anti-imperialism with interwar anti-imperialism. According to the opening statement of Achmed Sukarno, the President of Indonesia, his words summarise the legacy of the LAI. This further points out how transnational connections and relations contributed in making the LAI a concerted source of inspiration for the anti-colonial and anti-imperialist movement in the postwar years:

'[O]nly a few decades ago it was frequently necessary to travel to other countries and even other continents before the spokesmen of our peoples could confer. I recall in this connection the Conference of the 'League Against Imperialism and Colonialism' which was held in Brussels almost thirty years ago. At that Conference, many distinguished delegates who are present here today met each other and found new strength in their fight for independence. [...] It was not assembled there by choice, but by necessity'.

My conclusive remark suggests the following: I think it is advisable to not strengthen the mythology of the LAI. And by this I mean that one has to assess and understand the LAI from the contexts and causality the organisation existed within, and even more, the flows and patterns of anti-colonialism and anti-imperialism altered excessively in the nexus of Bolshevisation, Stalinisation, the radicalisation of society in the 1930s, and ultimately, with the Second World War and the postwar years.

Author's note:

This paper is partly based on my doctoral dissertation and published book on the *League Against Imperialism and for National Independence* (Petersson 2013).³ It is also an abridged version of my article 'History, transnational connections and anti-imperial intentions: The League Against Imperialism and for National Independence (1927–37) in *The Palgrave Encyclopedia of Imperialism and Anti-Imperialism*, Immanuel Ness and Zak Cope (eds.), Houndmills, Palgrave Macmillan, October 2015.

3 Fredrik Petersson, 'We Are Neither Visionaries Nor Utopian Dreamers'. Willi Münzenberg, the League against Imperialism, and the Comintern, 1925-1933 (Åbo Akademi University 2013, published by Lewiston: Queenston Press, vol.I-II 2013).

Augusto C. Sandino y la Liga Anti-Imperialista de las Américas (LADLA)

Análisis de una relación política compleja.

Daniel Kersfeld

América Latina y/en la Comintern

La progresiva comprensión de la realidad latinoamericana desde el nuevo paradigma comunista desarrollado por la naciente Unión Soviética comenzó, prácticamente, en los tiempos de la revolución de 1917, cuando de manera imperativa Moscú buscó nuevos territorios en los que se pudiera expandir la ola transformadora. Europa Oriental y Occidental, China y los países asiáticos se convirtieron en los espacios privilegiados para la irradiación mundial del comunismo, en tanto que América Latina debió padecer, a un mismo tiempo, el desconcierto frente a un territorio prácticamente desconocido por la dirigencia bolchevique así como la falta de acceso a información de primera mano y actualizada sobre su peculiar condición política. En este sentido, “si Moscú era el centro de la revolución mundial, Latinoamérica era la periferia extrema, tal vez con la única excepción del África” (Caballero, 1988: 15–16)¹.

Sin duda, el proceso revolucionario que se vivía en México desde 1910 contribuyó a un mejor entendimiento de las similitudes y, sobre todo, de las diferencias entre el “Nuevo Mundo” soviético y la región latinoamericana, por lo que no tardaría en convertirse en un primer puente político, pero sobre todo conceptual, en función del acortamiento de las distancias. En un sentido similar, también resultó de importancia el proceso conocido como Reforma Universitaria, iniciado en Córdoba, Argentina, en 1918, y que pronto se irradió a varios países de la región, como Perú, Cuba y México, y en cuyo cuestionamiento a los saberes y métodos de la academia, posibilitó también una

¹ Pese a la insistencia y a la urgencia de los comunistas latinoamericanos por concederle mayor importancia estratégica a la región, los fundadores de la Internacional Comunista no parecieron demostrar mayor interés en incentivar la revolución en este continente. De hecho, la idea de que el comunismo podía llegar a triunfar en otras regiones que no se correspondiesen con “Occidente” implicó para los cuadros leninistas europeos todo un proceso de construcción cultural y política, de captación de una realidad hasta entonces mal entendida o directamente desconocida e ignorada.

severa crítica a la realidad social y política de la región, y en algunos casos, una curiosidad y un interés manifiesto motivados en la experiencia alternativa vivida en ese tiempo por el “otro lado del mundo”. En este sentido, fue de particular relevancia la misión en México llevada adelante por Mijail Borodin en 1919, enviado por Lenin para el establecimiento de relaciones entre los movimientos revolucionarios de América y de Europa y, directamente, para el financiamiento de la corrientes comunistas y solidarias con la Unión Soviética².

Con todo, lo cierto es que las relaciones entre Moscú y América Latina tardaron en desarrollarse y profundizarse, principalmente, debido a la distancia geográfica, el desconocimiento político de una y otra parte, y sobre todo, y pese a algunos intentos infructuosos, por la falta de apoyo concreto al régimen bolchevique por parte de los gobiernos de la región, más interesados en mantener su buen diálogo con los Estados Unidos y con Gran Bretaña. Así, la primera mitad de la década del veinte se caracterizó por la frialdad en las relaciones políticas con la Unión Soviética, la que era alimentada además por la desconfianza y finalmente el rechazo ante la aparición de organizaciones revolucionarias, de base sindical o estudiantil, que pronto manifestaron su solidaridad con el proyecto soviético y, en algunos casos, devinieron en flamantes “partidos comunistas”.

En este sentido, los efectos revolucionarios del '17 resultaron claramente palpables en América Latina al analizar la velocidad con que comenzaron a proliferar los partidos comunistas en la región: en Argentina (en 1918, aunque inicialmente como “Partido Socialista Internacional” y sin reconocimiento por parte de Moscú), México (1919), Uruguay (1920), Chile (1921), Brasil (1922), Guatemala (1923), Cuba (1925) y El Salvador (1925). Al desconcierto por parte de los gobiernos de la región, no tardaría en seguirle la represión y el intento por desestructurar un movimiento que, sin embargo, no se detendría en su expansión a partir de la creación de distinto tipo de entidades, desde las células hasta los partidos y sindicatos de filiación pro soviética.

Por otra parte, también entre fines de la década del diez y principios de la del veinte se produciría el arraigamiento de la ideología marxista a partir de la lectura que en dicha época se realizó

2 En este sentido, el enviado soviético y cuadro cominternista Mijail Borodin llegaría a México a mediados de 1919 con el objetivo de establecer relaciones diplomáticas y comerciales con el gobierno de Venustiano Carranza. Además, su labor entre los socialistas mexicanos al parecer fue fundamental para lograr la conversión de estos en comunistas y para lograr su acercamiento con Moscú y con la Comintern.

en torno al imperialismo, idea que ya había sido abordada desde Lenin y el leninismo y que en América Latina obtendría una importante reelaboración a partir de una intelectualidad crítica y, en algunos casos, también vinculada al movimiento revolucionario. En este sentido, la influencia política, y principalmente económica, de los Estados Unidos y Gran Bretaña, junto con otros países europeos, como Francia, Alemania y en menor medida Italia, se tradujo en la implantación de empresas transnacionales y en la capacidad para influenciar, en distinto grado, en los gobiernos de la región, la que resultó cada vez más notoria desde las últimas décadas del siglo XIX. No tardaría en nacer el "antiimperialismo" como una corriente política que albergaba posiciones nacionalistas y luego también socialistas y comunistas, y en la que fundamentalmente se denunciaba la presencia en la región de grandes empresas extranjeras, los gobiernos locales coludidos con intereses externos y, en algunos casos externos, como bien lo revela la situación centroamericana y caribeña, la presencia reiterada de contingentes militares para el resguardo de recursos estratégicos.

Cabe resaltar finalmente que la situación explosiva que se vivía en América Latina por aquellos años, en medio de huelgas, manifestaciones y represiones igualmente violentas, se reproducían en los países periféricos de otras regiones del globo, cuyo máximo ejemplo eran las luchas revolucionarias en China, posibilitando así la comprensión del capitalismo de tipo imperialista como un fenómeno mundial, que incluso podía también estar presente en la realidad social de los países centrales. En un momento en el que se veían frustradas las posibilidades de expandir la revolución socialista hacia Europa, desde Moscú se comenzó a ver con cada vez mayor atención la realidad de pueblos y nacionalidades que, en suma, expresaban una conducta no tan diferente a la "prisión de naciones" que era el antiguo régimen zarista, y que por lo tanto, pugnaban por su liberación de la tutela externa y, en algunos casos, también por la realización de la transformación socialista.

Fue en este contexto desde donde la Internacional Comunista (Comintern), fundada en 1919, comenzó a desplegar todo su potencial político en una lógica cada vez más global, originalmente para expandir la ideología comunista hacia todos los confines del planeta, y luego para generar bases de apoyo de distinto tipo en función de la preservación y la supervivencia de la Unión Soviética. Así, de acuerdo al Manifiesto del Primer Congreso de la Internacional Comunista, de 1919, "la liberación de las colonias es inconcebible si no se realiza al mismo tiempo la liberación de la clase obrera de las metrópolis" (citado en Krie-

gel, 1984: 93). El importante movimiento revolucionario chino se presentaba por entonces como la principal herramienta de análisis político para la comprensión de lo que acontecía en los distantes países periféricos y del mundo colonial y semicolonial. De ahí que el movimiento chino se concebía como un puente entre los movimientos de Oriente y de Occidente” (Schlesinger, 1977: 43). Por sus similitudes políticas, económicas, sociales y hasta geográficas y poblacionales, no resultó extraño que América Latina fuera originalmente concebida como una prolongación conceptual de China, es decir, como un fragmento cada vez más importante del complejo mundo del “Oriente”³.

El fundamento clave: la Liga Antiimperialista de las Américas

La entrada de la problemática latinoamericana en la Comintern se hizo presente en el Congreso de 1924, aunque todavía bajo la matriz de “Oriente”. Fue en este encuentro, teñido por fuertes debates en torno al imperialismo y a la estrategia y la táctica de la lucha revolucionaria, que se adoptó la idea de organizar un gran frente antiimperialista regional, que tuviera como principal punto de apoyo a la clase obrera norteamericana, pero cuya mayor experiencia formativa estaba dada en la colaboración entre soviéticos y chinos. Así, el 14 de julio de 1924, en Pekín se constituyó una primera Liga Antiimperialista que, entre otras medidas, se ocupó de formular un llamamiento de apoyo a los pueblos oprimidos del mundo (Melgar Bao, 2005: 19)⁴. Detrás de esta entidad y de la posterior conformación del “Comité Manos Fuera de China” se encontraba Willi Münzenberg, quien pese a su juventud, era una figura fundamental de la Comintern como su principal publicista. Tomando como modelo

3 Un factor que sin duda alguna mejoró la comprensión de la realidad política y social de Oriente fueron las elaboraciones efectuadas por Lenin a propósito del fenómeno colonial y neocolonial expuestas en *El Imperialismo, fase superior del capitalismo*, obra escrita en 1916 y publicada al siguiente año. Gracias a este clásico trabajo de Lenin, por primera vez desde el marxismo se ofrecía entonces un cuadro general de las contradicciones, aunque también de las potencialidades revolucionarias, que asomaban a inicios del siglo XX en las relaciones entre las potencias centrales y aquellas naciones coloniales y semicoloniales ubicadas principalmente en Asia, África y América Latina, que a su vez serían objeto de un reparto político y geoestratégico cada vez más agresivo y violento.

4 Una de las primeras oportunidades en que pudo materializarse este encuentro entre soviéticos y chinos fue el 14 de julio de 1924 cuando, en una reunión pública celebrada en Pekín, un numeroso grupo de diputados, senadores y representantes del Kuomintang y de organizaciones de izquierda constituyó una Liga Antiimperialista que, entre otras medidas, se ocupó de formular un llamamiento de apoyo a los pueblos oprimidos de Asia y África, a quienes solicitó unirse en la lucha contra las principales potencias imperialistas, Gran Bretaña, Francia, Japón y “América”, responsables de los desiguales tratados comerciales impuestos a China. Dos meses más tarde, y gracias a la firma del tratado chino-soviético de mayo de 1924, la Liga propició en Moscú la fundación de una sociedad llamada “Libertad para China”, cuyas células ubicadas en Berlín, Londres y otras ciudades aprovechaban la existencia de redes antiimperialistas orientales existentes por lo menos desde el anterior año y que, bajo la conducción del dirigente comunista Chou en Lai, ya estaban conectadas con los principales dirigentes rusos.

al Socorro Obrero Internacional, el dirigente alemán trazaba así las primeras líneas articuladoras entre los movimientos revolucionarios de los países periféricos, y entre éstos y la izquierda europea y estadounidense.

El encuentro definitivo entre Münzenberg y América Latina se produciría entre fines de 1924 y principios de 1925, cuando finalmente se puso en marcha la Liga Antiimperialista de las Américas (LADLA). Se trató de una entidad que, de manera orgánica y con altibajos, mantuvo sus actividades por cerca de diez años y que, progresivamente, estableció filiales en México (donde de hecho operó su Comité Continental de Organización), Argentina y Cuba, de manera sostenida aunque no sin que hubiera conflictos entre ellas y con los partidos comunistas ya establecidos y, en algunos casos, por ser creados. Con presencia en unas diez naciones de la región, entre los que se encontraban, El Salvador, Guatemala, Costa Rica, Panamá, Brasil y Uruguay, la LADLA estableció también filiales en los Estados Unidos, posibilitando así una mayor cooperación entre las estructuras revolucionarias de este país y los movimientos comunistas latinoamericanos y particularmente, con el mexicano. En su período de mayor fortaleza, la Liga Antiimperialista se convirtió en una organización que, desde su sede central en México, se encargó de articular a los movimientos comunistas de toda la región, y entre estos y los de Estados Unidos, Europa e, incluso, los de Asia y África (por ejemplo, en sus llamados a la solidaridad con el proceso revolucionario chino y con la lucha de Abdel Krim en el norte africano), cumpliendo así un papel similar al de la Comintern en el continente americano (Kersfeld, 2012).

Los fundamentos estratégicos y tácticos de la nueva organización fueron brindados por Münzenberg, tomando en cuenta la “estructura madre” del Socorro Obrero Internacional, así como por las experiencias ya relatadas de entidades similares creadas en China y para la defensa de su movimiento revolucionario⁵. Así, la LADLA se establecía como una organización de “frente único”, es decir, según la estrategia dominante de la Comintern por aquellos años, en la que se incentivaba la alianza con organizaciones y partidos socialistas y hasta liberales en función del fortalecimiento de las bases comunistas. Por otra

5 Aunque el Socorro Obrero Internacional nunca pudo rivalizar en fama con su par, el Socorro Rojo Internacional, en cambio sí fue una de las organizaciones más fuertes, en términos económicos y en cuanto a difusión cultural y artística, dentro del universo de la Comintern. De hecho, y gracias a la fina labor administrativa y diplomática de su fundador y dirigente, el alemán Willi Münzenberg, el SOI alcanzó un grado de independencia y autonomía prácticamente único en este tipo de organizaciones, en gran medida, gracias a que su sede central siempre estuvo en Berlín y no en Moscú y a que su surgimiento en ningún momento se debió a un pedido concreto por parte de la Comintern.

parte, y mientras los partidos mantenían su estructura clasista, de tenor obrero y campesino, la LADLA invitaba además a que se sumaran activistas de las clases medias, dirigentes liberales y hasta líderes nacionalistas, en muchos casos, sin filiación pro soviética. El sentido aglutinante era el “antiimperialismo”, y sólo de acuerdo a este lineamiento, la defensa de la Unión Soviética frente a los ataques de las potencias imperialistas. Así, la ideología revolucionaria debía ser encubierta en función de objetivos más amplios, no necesariamente para captar militantes proletarios, sino para obtener apoyos de todo tipo, pero de manera importante, en el mundo cultural, intelectual, y hasta entre los partidos burgueses y liberales.

Entre las primeras campañas hubo todo tipo de denuncias en contra de varios dictadores de la región, frente a la presencia de empresas extranjeras, y a favor de todos aquellos que se pronunciaban a favor de la soberanía nacional y de la creciente integración regional. Contó con un periódico de amplia distribución regional, denominado *El Libertador* que, además de las notas informativas sobre las acciones del movimiento antiimperialista a nivel regional y mundial, poseía artículos de índole teórica sobre la naturaleza del fenómeno colonial e imperialista. Por otra parte, la realización del Congreso Antiimperialista de Bruselas en febrero de 1927 resultaría de fundamental importancia para los cuadros dirigentes de la LADLA: no sólo su participación en dicho encuentro les posibilitaría establecer un contacto directo con Münzenberg y su círculo íntimo, sino que además, este evento favorecería el tendido de mayores y más profundas redes internacionales y la definitiva estructuración de la organización en direcciones y filiales reconocidas y oficializadas por la propia Comintern⁶. Finalmente, fue de importancia la incorporación de la LADLA a la nueva estructura de carácter mundial creada como resultado del congreso de Bruselas: la Liga contra el Imperialismo y por la Independencia Na-

6 Así, según una circular emitida por la Liga contra la Opresión Colonial, el Comité Organizador del Congreso finalmente quedó conformado de la siguiente forma: “la viuda del doctor Sun Yat Sen y el profesor Kino Meng-Yu, por China; Jawaharlal Nehru, por India; Mohamed Hafiz Alamadán Bey, por Egipto; Ramón P. Denegri, por México; profesor Theodor Lessing, profesor Alfons Goldschmidt y Willi Münzenberg (diputado), por Alemania; Henry Barbusse, Ferdinand Buisson y Albert Fournier (diputado), por Francia; George Lansbury, James Maxton y Saklatvala, por Inglaterra; profesor William Pickens, profesor Roger Baldwin, por los Estados Unidos; José Vasconcelos, Manuel Ugarte, Luis Casabona y César Falcón, por la América Latina” (El Machete, 2ª Quincena de febrero de 1927). La Liga Antiimperialista de las Américas se adhirió por medio de sus secciones de la Argentina, Cuba, México, Nicaragua, Perú, Panamá, El Salvador, Venezuela y los Estados Unidos, y por medio del Comité Continental de Organización. Como delegados de la Liga asistieron Julio A. Mella (por parte del CCO y de las secciones mexicana, salvadoreña y panameña), Leonardo Fernández Sánchez (sección cubana), Gustavo Machado (sección nicaragüense), Víctor Raúl Haya de la Torre (sección peruana y panameña), Carlos Quijano (sección venezolana), Eudocio Ravines (sección argentina), y Manuel Gómez (sección estadounidense).

cional (Petersson, 2005).

Para cumplir con su cometido, la Liga contó con la colaboración de varios emisarios y activistas políticos ligados a la figura de Münzenberg. Fueron los casos del matrimonio conformado por los estadounidenses Bertram y Ella Wolfe, junto con Charles Phillips (a. "Manuel Gómez"), y en México, con el economista de origen alemán Alfons Goldschmidt y los suizos Edgar Woog y Fritz Sulzbachner (a. "Federico Bach"). Más tarde, formarían parte de esta red figuras destacadas del comunismo latinoamericano como el mexicano Diego Rivera, el cubano Julio A. Mella y el peruano José C. Mariátegui. Incluso, formaron parte de las vinculaciones latinoamericanas de Münzenberg dirigentes que luego adoptarían estrategias contrarias a las del comunismo, como fue el caso del peruano Víctor R. Haya de la Torre, fundador y líder de la Alianza Popular Revolucionaria Americana (APRA), que sin embargo reconocería en la Liga Antiimperialista un precedente de importancia en la creación de su propia organización. Finalmente, es importante destacar la relación establecida entre el dirigente alemán y Augusto C. Sandino, el líder insurgente que convertiría la protesta en contra de la presencia estadounidense en Nicaragua en un reclamo de proporciones globales, y al caudillo centroamericano en un verdadero ícono de la rebeldía latinoamericana y del mundo periférico.

Sandino y la difusión de la problemática latinoamericana

En 1928, en momentos en que comenzaba el VI Congreso de la Comintern, su secretario general, Nikolai Bujarin, afirmaba que por fin, la Internacional Comunista había "descubierto" a América Latina. Más allá de la veracidad o no de esta opinión, lo cierto es que este "descubrimiento" se debió, en gran medida, a la enorme difusión que en Europa y la Unión Soviética alcanzó la lucha antiimperialista comandada por Augusto C. Sandino en Nicaragua. Indudablemente, detrás de una propaganda destinada a la popularización que incluía periódicos, folletines, afiches y sellos postales, se encontraba la mente audaz e innovadora de Willi Münzenberg.

Augusto C. Sandino había nacido en 1895 en la ciudad de Niquinohomo, y era hijo de un próspero productor de café y de su sirvienta indígena. En 1921, a raíz de un serio conflicto familiar y político, debió abandonar Nicaragua iniciando un derrotero que lo llevaría a residir sucesivamente en Honduras, Guatemala y México, en donde debió emplearse en ingenios azucareros y empresas petroleras de origen extranjero. Llegó incluso a vivir por un tiempo en los Estados Unidos, vinculado a la naciente

industria cinematográfica. Durante esta etapa se vincularía con distintos grupos y organizaciones nacionalistas, masones, anarquistas y comunistas, experiencia que contribuiría a moldear su particular ideología antiimperialista y revolucionaria.

Las tropas estadounidenses abandonarían Nicaragua en 1925 y un año más tarde se produjo el retorno de Sandino al país, pero un golpe de Estado y la vuelta de A. Díaz al poder originaron una guerra civil en la que el bando liberal exigió la restitución del Juan B. Sacasa al gobierno. Sandino se suma a la lucha por Sacasa y montó su base de operaciones en plena selva, en el poblado de Las Segovias: sus resonantes éxitos militares pronto posibilitaron su nombramiento como general y la ofensiva triunfal de los liberales. Amenazado por el bando rebelde, a principios de 1927 el presidente Díaz solicitó apoyo a los Estados Unidos: para febrero de ese año había más de 5.000 soldados y 464 oficiales norteamericanos asentados en Nicaragua. Ante esta nueva situación, José M. Moncada, el jefe liberal, decidió pactar con el gobierno conservador, provocando el rechazo de Sandino y de una veintena de sus combatientes, quienes se retiraron al cerro El Chipote para, desde allí, reencausar su lucha en contra de la presencia estadounidense en Nicaragua. A mediados de 1927, y al mando del Ejército Defensor de la Soberanía Nacional (EDSN), Augusto Sandino sería conocido como el máximo exponente de la lucha antiimperialista en toda la región.

Como se podrá ver a continuación, la campaña encabezada por el General Augusto C. Sandino fue importante como punto de articulación en las demandas nacionalistas y antiimperialistas creadas en América Latina desde mediados de los años '20, pues se veía con gran preocupación la presencia de las potencias europeas y, sobre todo, de los Estados Unidos en términos políticos y, especialmente, económicos. Este primer sandinismo fue útil además para terminar de construir los puentes políticos entre nuestra región y la Unión Soviética, consolidando una relación que había comenzado a forjarse desde la revolución del '17. En este sentido, el EDSN fue útil para que desde Moscú se viera con mayor atención la realidad de una región de la que todavía se conocía poco. De acuerdo con Moscú, América Latina se presentaba como un continente en el que la transformación social podía ser una realidad, más aún, una vez frustrado el ciclo revolucionario europeo.

El apoyo de Moscú y de la Comintern a Sandino fue mediado por estructuras políticas periféricas, principalmente, por la Liga Antiimperialista de las Américas. Por su propio carácter, la Liga

brindaba un sostén político a la guerrilla nicaragüense sin manifestar una identidad que podría haber sido reactiva para una gran cantidad de adherentes que, al menos en un principio, no buscaba defender a la Unión Soviética. El Comité Manos Fuera de Nicaragua (MAFUENIC), con su principal base también en México, fue la principal expresión de este interés renovado de Moscú en las condiciones sociales latinoamericanas, cada vez más explosivas. Éste fue creado sobre la base de un primer "Comité Pro Sandino" que apoyaba al EDSN mediante la compra de distintos suministros médicos. Estaba integrado originalmente por ciudadanos nicaragüenses, y presidido por quien era el principal referente de Sandino en México: el cónsul y dirigente liberal Pedro L. Cepeda.

A partir de esta primera experiencia, el Partido Comunista de México (PCM), junto con la Liga, fundaron el "Comité Manos Fuera de Nicaragua" (MAFUENIC). Esta nueva organización de frente único comenzó a actuar el 18 de enero de 1928 con el liderazgo del venezolano Gustavo Machado y a partir de la experiencia brindada por el Frente Único Pro Sacco y Vanzetti, que había sido fundado el año anterior. Tiempo después, y gracias a su dinamismo, el nuevo Comité absorbió al grupo pro Sandino de los emigrados nicaragüenses. El Comité publicó un Boletín diario, en donde se presentaron sus objetivos: "1) el envío de medicamentos y en general de auxilios médicos a Sandino, ya que son los únicos elementos que le faltan para continuar la lucha contra los invasores extranjeros; 2) hacer la propaganda más amplia contra los procedimientos del imperialismo norteamericano en Nicaragua, así como en los demás países latinoamericanos, y a favor de la lucha emancipadora de Sandino".

Dentro del Comité participaban distintas organizaciones nacionales e internacionales, varias de ellas directamente relacionadas con el PCM, la Liga y la Comintern. Algunas de ellas eran la Liga contra el Imperialismo y por la Independencia Nacional, el Socorro Obrero Internacional, la Unión Centro Sud Americana y Antillana, la Liga Internacional Antifascista; la Internacional de los Trabajadores de la Enseñanza, la Federación Anticlerical Mexicana, la Unión Patriótica de Haití y la Liga Nacional Campesina. El Comité Directivo fue el siguiente: como Presidente de Honor, Augusto C. Sandino, y como Tesoreros, Rafael Ramos Pedrueza, de México y Carlos León, de Venezuela. El Secretario General fue el peruano exiliado Jacobo Hurwitz. Además de Gustavo Machado, otros miembros destacados del Comité fueron Diego Rivera, Julio Antonio Mella y también el ex dirigente del APRA Nicolás Terreros. Por supuesto, detrás de esta organización y a nivel de las relaciones con Europa y

con la Unión Soviética, cumplió un papel de primer orden Willi Münzenberg como responsable de la propaganda de la lucha sandinista en las esferas apropiadas de la Comintern.

El MAFUENIC se convirtió en el principal soporte internacional de Sandino por lo que desarrolló una gran campaña de divulgación sobre los efectos del imperialismo estadounidense en Nicaragua y América Central. Al mismo tiempo, informó al mundo sobre las acciones de la guerrilla sandinista. Desde el principio, y para eludir críticas o investigaciones, el Comité se presentó públicamente como una organización humanitaria: así, a través de una colecta mundial, apoyaba la compra de medicamentos para la guerrilla nicaragüense. De manera paralela, se hacía un llamado público a la conformación de comités en todo el mundo. Para ello, el Comité se asoció a la Liga y publicó sus principales noticias en el periódico de esta última, *El Libertador*. Más allá de las diferencias tácticas y estratégicas, por el momento el acuerdo entre los comunistas y Sandino sumaba más beneficios que complicaciones. Mientras que Sandino ganaba apoyos y proyección internacional, los comunistas obtenían una nueva referencialidad y mayor popularidad.

Como parte de la campaña de recaudación, en México se fijó al 11 y al 12 de febrero como “Días Manos fuera de Nicaragua”. En estos días, varios grupos de mujeres se ocuparon de recorrer las calles y lugares de trabajo y esparcimiento solicitando aportes para Sandino. El 4 de abril tuvo lugar un mitin en el “Teatro Virginia Fábregas”, de la Capital. Allí se marcó un hito cuando más de cinco mil asistentes colmaron las instalaciones. Según expresó en su periódico, *El Machete*, para el PCM fue todo un éxito el desarrollo de la campaña pro Sandino. Por otra parte, se aprovechó para difundir otros casos de ocupación, como por ejemplo, el de Haití. Asimismo, para denunciar a los gobiernos dictatoriales de la región, como el de Venezuela. Las movilizaciones atravesaban a prácticamente todo el continente, señalándose con particular intensidad en Cuba y en Colombia. La campaña también se desarrolló en distintos países europeos, principalmente, Francia, donde fue especialmente notoria la participación del escritor Henri Barbusse, junto con estudiantes y exiliados latinoamericanos.

Además de México, uno de los países que más se destacó en la campaña de solidaridad con Sandino fueron los Estados Unidos. También aquí fueron los dirigentes comunistas quienes llamaron a la movilización de “todas las organizaciones laborales y progresistas” y a la conformación de un comité de apoyo. Su comité directivo se conformó con Manuel Gómez como

secretario general, uno de los principales contactos de Münzenberg en ese país, y con la participación de distintas personalidades vinculados a la intelectualidad, la cultura y el movimiento obrero norteamericano. Como en los otros casos, aquí también la vinculación con el movimiento comunista no siempre era explícita. Probablemente, su activista más conocido fue Sócrates Sandino, medio hermano de Augusto y residente en los Estados Unidos.

En EE.UU. se desarrollaron varias campañas de divulgación, de recaudación de dinero y de presión a las autoridades gubernamentales correspondientes para el retiro de los marines de Nicaragua. Se fundaron filiales del comité en varias ciudades, como Nueva York, Chicago, San Francisco y Los Ángeles; se distribuyeron folletos de propaganda, y hasta se imprimieron de diez mil estampillas con la leyenda "Proteste contra la intervención de los marines en Nicaragua". Toda esta actividad pronto generó la respuesta represiva del gobierno, que procedió a descabezar la organización sandinista en las principales ciudades. Por su parte, la Liga contra el Imperialismo, creada luego del Congreso de Bruselas, también asumiría la defensa de Sandino como un factor de primer orden: así, el 26 de abril, también el Comité Ejecutivo de la LAI emitió una declaración a favor de la insurgencia nicaragüense y en contra de los invasores estadounidenses. Además de Münzenberg, a dicha reunión asistieron James Maxton (elegido como presidente de la LAI), Edu Fimmen (vicepresidente), Marteaux, Saklatvala, Hansin Liao, R. Bridgeman (secretario de la Liga Británica), Abdul Manaff (de Indonesia, secretario de la Liga Holandesa), y Chattopadhyaya, mientras que estuvieron ausentes Roger Baldwin y Diego Rivera (ver "Reunión en Bruselas del Comité Ejecutivo de la Liga Internacional" en *El Libertador*, N° 19: 12).

Sandino y su proyección internacional

Una de las más elocuentes muestras de la nueva orientación impresa al comunismo latinoamericano a fines de los años '20 puede ser observada tanto con respecto a la relación con el Gral. Augusto C. Sandino como con el apoyo hacia la guerrilla nicaragüense. Como ya se mencionó, con el apoyo del MAFU-ENIC y de la Liga Antiimperialista, pronto Sandino había pasado a ser un símbolo de rebeldía cuya imagen no tardó en atravesar los lindes del continente, recibiendo afectuosas muestras de solidaridad por parte de organizaciones políticas y personalidades de todo el mundo. Así, y como reconocimiento a su labor, el Congreso Antiimperialista de 1929 promovido por Münzenberg en Frankfurt lo incluyó en su comité directivo, además de mantener un afectuoso intercambio epistolar con

una de sus figuras más representativas, el intelectual francés Henri Barbusse⁷.

Sin embargo, y a medida que el comunismo internacional endurecía su línea y se reclinaba sobre posturas cada vez más radicalizadas, la libertad de movimientos con la que Sandino pretendía continuar, unido a su lucha más enfocada a la liberación nacional que a la construcción socialista, no tardó en convertirse en un verdadero problema para el comunismo latinoamericano y, particularmente, para el mexicano. Pronto la campaña de apoyo a Sandino encontraría un límite a su crecimiento. Las diferencias eran cada vez más profundas entre los comunistas y aquellos dirigentes nacionalistas y antiimperialistas que, como Sandino, no proponían la transformación del orden capitalista por el socialista. Se sumaba a este distanciamiento la creciente desconfianza desde la Unión Soviética hacia las clases medias y las organizaciones liberales o pequeño-burguesas que, en un contexto de crisis, podrían favorecer a los sectores conservadores y tradicionales de la sociedad.

Sin embargo, debemos notar que mientras se producía este distanciamiento entre Sandino y el comunismo latinoamericano, por el contrario, se afianzaba la figura del líder insurgente en algunos círculos revolucionarios de Europa. En el mencionado Congreso de Frankfurt se hizo presente el periodista nicaragüense José Constantino González, quien como delegado leyó una carta redactada por el general rebelde y dirigida a la asamblea antiimperialista, "autoridad moral de los pueblos oprimidos". En dicha misiva, Sandino justificaba cuáles eran los motivos de la lucha nicaragüense en contra del ejército de ocupación estadounidense, destacando además la importancia de ubicar este acto de plena insurgencia dentro de las luchas anticoloniales que últimamente tenían lugar en distintos territorios del mundo. Sin embargo, un elemento que se destacaba dentro de la carta era la insistencia constante en la "latinoamericanidad" de su cruzada, más aún, frente a las intenciones de los Estados Unidos por fijar en Nicaragua un punto de apoyo interoceánico cuyas repercusiones irían mucho más allá de los

7 En este sentido, y en su intento por ampliar su lucha a otras geografías y a otros sectores sociales, el general nicaragüense le escribía entonces a Barbusse que "es la nuestra una Causa que 'pasando sobre las cuestiones de razas y nacionalidades, es la Causa de los oprimidos, de los explotados, de los pueblos contra los dominadores', y de consiguiente, nunca nos hemos creído solos en nuestra lucha libertadora, porque siempre hemos pensado que si ella es por ahora nacional, devendrá pronto internacional por el despertar de los pueblos de las metrópolis imperialistas que, unificados con los pueblos coloniales y semicoloniales, abatirán al enemigo común: el imperialismo mundial" (en Taracena Arriola, 1985: 271). El discurso político de Sandino era así muy semejante al que por la misma época todavía mantenía la Liga Antiimperialista.

límites de este país centroamericano⁸.

Con una vocación de “fe latinoamericana” ante las acusaciones de los partidos comunistas de la región (sobre todo, el mexicano) de que en realidad su lucha había caído en la trampa del nacionalismo, Sandino apelaba al resguardo que todavía podía encontrar en la Liga contra el Imperialismo, por ejemplo, por parte de su intelectual más representativo, Henri Barbusse, quien en esta oportunidad llegó a bautizar al caudillo nicaragüense como “General de Hombres Libres”. Como reconocimiento a sus tareas, Sandino fue invitado a formar parte del Comité Internacional de la Liga, junto a otros referentes latinoamericanos como el peruano José Carlos Mariátegui.

Una renovada disciplina partidaria y, en general, en las estructuras comunistas, favorecieron un paulatino cambio en la estrategia política de estas organizaciones. Una nueva esperanza en una próxima crisis “terminal” del capitalismo y en las posibilidades exitosas de una revolución, incentivaron un mayor apego a la doctrina y a las bases por parte de los dirigentes comunistas. La política de alianzas vigente hasta ese momento entre partidos y organizaciones finalmente se eliminaría: la Comintern encaraba un nuevo rumbo a partir de la estrategia de “clase contra clase”. La ruptura de relaciones entre los comunistas y Sandino fue un reflejo, tal vez el más importante en América Latina, de todo un cambio de época, caracterizado ahora por desencuentros, recelos y desconfianzas. La posibilidad siempre latente a la traición se encontraba presente en la dirigencia comunista mexicana, la que llegó a expresar ante sus pares norteamericanos su temor de que Sandino pretendiera conformar una Liga Antiimperialista rival conformada por intelectuales que, en otra época, habían estado cerca del PCM.

El punto de mayor tensión entre ambos frentes finalmente tuvo lugar a raíz de la aceptación por parte de Sandino de la invitación a viajar a México formulada por el presidente Emilio Portes Gil, justo cuando, por otra parte, se estaba llevando a la práctica una persecución anticomunista como nunca antes se había producido en dicho país. Por su parte, Sandino estaba necesitado de renovados apoyos y contactos más aún, luego de su sonada ruptura con quien hasta entonces había sido su vocero internacional, el poeta Froilán Turcios. Finalmente, San-

⁸ Así, Sandino no dudaba en afirmar que “nuestro Ejército se cree en el imperioso deber de declarar ante el mundo que tiene a los pueblos de Latinoamérica como una unidad racial con vínculos indestructibles. No es por lo tanto solamente Nicaragua la que debe resolver los problemas que le presentan las obras en cuestión. Tiene derecho a externar su opinión al respecto toda la América Latina continental y antillana” (Maraboto, 1980: 8).

dino llegó a Yucatán, México, el 28 de junio de 1929 acompañado por dirigentes de su propio sector, pero también por comunistas como Farabundo Martí y el ex apриста Esteban Pavletich.

El intento del caudillo nicaragüense en 1929 por entrevistarse directamente con el presidente mexicano Emilio Portes Gil, quien encabezaba por entonces una dura cruzada anticomunista, no hizo sino ahondar todavía más la grieta entre Sandino y sus anteriores aliados. Frente al avance norteamericano en Nicaragua, tal viaje tuvo como finalidad la de obtener armamentos y otros recursos necesarios para continuar la lucha. Sin embargo, para el siguiente mes de septiembre ya resultaba evidente el distanciamiento entre el general y su secretario o, en términos más amplios, entre el movimiento por él dirigido y la Comintern. Mientras que el gobierno de Portes Gil arremetía violentamente contra las organizaciones populares y comunistas, asesinando a algunos de sus principales dirigentes y expulsando a aquellos otros de origen extranjero, Sandino fue abastecido con dos mil pesos mensuales para su mantenimiento y el de su propia gente mientras mantuvo su residencia en México. Era claro que al presidente mexicano le resultaba funcional la presencia de su popular huésped, el que pese a estar confinado en el sur del país, al menos le ayudaba a encubrir la política represiva desatada contra los comunistas. En vista de estas circunstancias, y en un momento en el que el comunismo internacional se replegaba sobre el campo popular, repudiando todas aquellas anteriores alianzas con sectores y personalidades que no se correspondían con la línea vigente del "Tercer Período", resultaba lógico el distanciamiento con Sandino y con su grupo guerrillero que, al mismo tiempo, se encargaba de acentuar el carácter nacionalista de su lucha.

La entrevista entre Sandino y Portes Gil finalmente tuvo lugar el 29 de enero de 1930, no sin que se profundizara un generalizado clima de desconfianza hacia el gobierno mexicano, sobre todo, frente al renovado coqueteo con los Estados Unidos y, de manera puntual, debido al reconocimiento de Moncada como gobernante legítimo en Nicaragua. Por otra parte, la ruptura de relaciones entre México y la Unión Soviética, ocurrida exactamente seis días antes del encuentro, también sirvió para justificar los temores de Sandino. Sin obtener mayores concesiones por parte de Portes Gil, no resultó extraño, entonces, que se produjera un tibio acercamiento del general nicaragüense hacia sus antiguos aliados comunistas, en búsqueda de un amparo como el que había gozado hasta el anterior año.

Estos esfuerzos no fueron en vano: Sandino obtuvo una elocuente defensa desde Berlín por parte de Willi Münzenberg, quien además de destacar el hecho de que el “General de Hombres Libres” formaba parte del Consejo Directivo de la alicaída Liga contra el Imperialismo, se ocupó también de limpiar su imagen frente a todas las acusaciones calumniosas de las que era objeto, promovidas directamente por los Estados Unidos. Buscando el apoyo de las secciones de la LADLA, Münzenberg concluía afirmando que Sandino “estaba no solamente decidido a proseguir la lucha contra el imperialismo norteamericano, sino también contra todos los gobiernos latinoamericanos que son otros tantos instrumentos del imperialismo, con el gobierno mexicano allí incluido, que se ha convertido en un gobierno francamente contrarrevolucionario”⁹.

Sin embargo, no era la misma la opinión prevaleciente sobre Sandino desde Europa que en América Latina. En este sentido, pese a un incipiente acercamiento y más allá de la defensa asumida por el líder guerrillero, el veredicto emitido por el PCM resultaba claro: “el Comité Central declara que Sandino ha dejado de ser un luchador antiimperialista para transformarse en un caudillo pequeño-burgués, se ha metido en una lucha de grupos dentro de una lucha por el poder burgués. En consecuencia, los trabajadores de México y de Nicaragua, del continente y del mundo entero no pueden tener nada en común con Sandino”¹⁰. Finalmente, y de manera secreta, Sandino salió de México el 2 de abril de 1930, llegando a Las Segovias el 16 de mayo. Su vuelta estuvo así enmarcada en un doble fracaso: con respecto a sus ex aliados comunistas, quienes decidieron cortar con él todo tipo de relación política, más allá del tibio acercamiento producido en México unos meses antes, pero también con relación al gobierno de Portes Gil, el que más allá de proporcionarle cierta resguardo no se comprometió en una posición más activa en contra de la invasión norteamericana al territorio nicaragüense.

Pese al aislamiento al que el comunismo lo había confinado, Sandino continuó con su lucha en contra de la presencia estadounidense en Nicaragua y América Central. La aparición de nuevas amenazas en el horizonte, como el nazismo sumado al fascismo, obligó a Moscú a un nuevo cambio de estrategia y a un nuevo acercamiento hacia aquellos que habían sido consi-

9 La Correspondencia Internacional, 23 de abril de 1930. Citado en Cerdás (s/a: 107-8).

10 Carta desde México el 30 de abril de 1930 por Hernán Laborde. Relación de documentos sobre México en el Centro Ruso (Biblioteca Manuel Orozco y Berra-Instituto Nacional de Antropología, México) Rollo N° 10/547-7-396.

derados primero como aliados y luego como enemigos. El movimiento pacifista Ámsterdam-Pleyel, la realización de “congresos antiguerreros” en Europa y América Latina, y finalmente la estrategia del Frente Popular, ayudaron a una renovada alianza entre Sandino y los comunistas latinoamericanos, sin ya un Comité que trabajara como mediador. Al parecer nuevamente por encargo de la Comintern, el comunismo de México debió reestablecer relaciones con Sandino aunque ahora de forma solapada, y más allá de que el discurso público reflejara siempre un clima de hostilidad hacia el general rebelde, convertido también desde un tiempo atrás en un efectivo símbolo de la traición hacia el movimiento revolucionario: en todo caso, la posibilidad de que el clima de insurgencia se expandiera a otros países de la zona, como Honduras, era suficiente justificativo para financiar a la guerrilla nicaragüense¹¹. Con todo, las relaciones entre ambos actores ya estaban golpeadas por los sucesivos virajes promovidos desde Moscú. El asesinato de Sandino en 1934 daría fin a uno de los períodos más complejos pero también más enriquecedores en la historia de la izquierda latinoamericana.

11 Por información proveniente del Partido Comunista Estadounidense, “se sabe bien que el Comité Ejecutivo (...) tiene poca confianza en Sandino, pero le dará toda su cooperación porque ahora es el único que sigue luchando en Nicaragua, y el partido debe esperar para un mayor desarrollo y saber encontrar la forma para cambiar la lucha revolucionaria que se viene dando en Honduras en una lucha comunista con otro tipo de liderazgo”. Según información del FBI, un dirigente del PCM con el alias de “Antonio Morelo” (probablemente Mario Serrano Andonegui, secretario de organización y luego también secretario general de la Federación Juvenil entre 1930 y 1931) fue enviado para tratar con un representante de Sandino y del movimiento revolucionario hondureño las distintas vías y medios de cooperación con la guerrilla. El dirigente salió el 30 de abril de 1931 con veinte mil pesos para Sandino y otros dieciséis mil para Honduras, suma proporcionada por el PCM (catorce mil pesos), la sección mexicana de la Liga Antiimperialista (siete mil pesos) y por la Liga contra el Imperialismo y por la Independencia Nacional (quince mil pesos). “Carta del 4 de mayo de 1931”, en http://foia.fbi.gov/filelink.html?file=/allamerican/all_american_imperialist_league1b.pdf: 5 USC 552 (b)(1)(d): consultado el 6/2/07).

Bibliografía

Libros y artículos de revistas

- AA.VV. 1982 *Pensamiento antiimperialista en Nicaragua* (Managua, Nicaragua: Instituto de Historia del Sandinismo).
- ALEGRÍA, Claribel y D. J. Flakoll 1982 *Nicaragua: la revolución sandinista. Una crónica política / 1855-1979* (México: Ediciones Era) Serie Popular.
- ARIAS GÓMEZ, Jorge 1972 *Farabundo Martí* (San José de Costa Rica: editorial Universidad Centroamericana).
- CABALLERO, Manuel 1988 *La Internacional Comunista y la revolución latinoamericana* (Caracas: Editorial Nueva Sociedad).
- CARDOSO, Ciro F. S. 1992 "América Central: la era liberal, c. 1870-1930", en Bethell, Leslie (ed.) *Historia de América Latina* (Barcelona: Editorial Crítica) Tomo N° 9.
- CERDAS, Rodolfo 1983 *Sandino, el APRA y la Internacional Comunista* (Lima: Editorial Sudamérica).
- COCKCROFT, James D. 2004 *América Latina y Estados Unidos. Historia y política país por país* (La Habana: Editorial de Ciencias Sociales).
- DRAPER, Theodore 1986 *American Communism and Soviet Russia* (New York: Viking).
- JAIFETS, Lazar, Víctor Jaifets y Peter Huber 2004 *La Internacional Comunista y América Latina, 1919-1943. Diccionario Biográfico* (Moscú: Instituto de Latinoamérica de la Academia de Ciencias/Ginebra: Institut pour l'Histoire du Communisme).
- KERSFFELD, Daniel 2010 "Latinoamericanos en el Congreso Antiimperialista de 1927: afinidades, disensos y rupturas", en JOURNAL OF IBERIAN AND LATIN AMERICAN RESEARCH (JILAR), Revista de la Association of Iberian & Latin American Studies of Australasia (Australia: The Universidad of Sidney).
- KERSFFELD, Daniel 2012 *Contra el imperio. Historia de la Liga Antiimperialista de las Américas* (México: Siglo Veintiuno).
- KRIEGEL, Annie 1984 "La Tercera Internacional", en Droz, Jacques (org.) *Historia General del Socialismo* (Barcelona: Ediciones Destino).
- MÁRQUEZ FUENTES, Manuel y Octavio Rodríguez Araujo 1981 *El Partido Comunista Mexicano* (México: Ediciones El Caballito).
- MARTÍNEZ VERDUGO, Arnoldo (comp.) 1985 *Historia del comunismo en México* (México: Grijalbo).
- MELGAR BAO, Ricardo 2005 "La recepción del orientalismo antiimperialista en América Latina: 1924-1929, en *Cuadernos Americanos* (México: UNAM) N° 109.
- MELGAR BAO, Ricardo 2006/7 "Un neobolivarismo antiimperialista: La Unión Centro Sud Americana y de las Antillas" en

Políticas de la Memoria (Buenos Aires: Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en la Argentina-CEDINCI) N° 6/7.

MELGAR BAO, Ricardo 2007 "Una cultura política en formación: los cominternistas centroamericanos", en Crespo, Horacio et al. *El comunismo: otras miradas desde América Latina* (México: Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades/UNAM).

PETERSSON, Fredrik 2005 "'We are no visionaries and utopian dreamers' – Fragments and reflections regarding the League Against Imperialism", en *Comintern Working Paper/CoWoPa* N° 1.

RAMÍREZ, Sergio (comp.) 1980 *El pensamiento vivo de Sandino* (La Habana: Casa de las Américas) Colección Pensamiento de Nuestra América.

SELSER, Gregorio 1984 *Sandino, general de hombres libres* (Buenos Aires: Editorial Abril).

SELSER, Gregorio 2001 *Cronología de las intervenciones extranjeras en América Latina* (México: Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, UNAM-Universidad Obrera de México "Vicente Lombardo Toledano") Tomo III: 1899–1945.

TARACENA ARRIOLA, Arturo 1985 "Aporte documental al 'pensamiento vivo de Sandino'. Tres nuevos textos", en *Revista de Historia* (San José: Escuela de Historia-Centro de Investigaciones Históricas) Julio-Diciembre.

ZINN, Howard 2005 *La otra historia de los Estados Unidos* (México: Editorial Siglo Veintiuno).

Periódicos

El Libertador (órgano de la LADLA, México) 1925–1929. Edición Facsimilar Original

El Machete (periódico del Partido Comunista Mexicano) 1924–1925, 1930–1931, 1937–1938.

Archivos

Relación de documentos sobre México en el Centro Ruso (México: Biblioteca Manuel Orozco y Berra-Instituto Nacional de Antropología) 24 rollos de microfilm.

Archivo del FBI: http://foia/fbi.gov/allamerican//al_american_imperialist_league.pdf

Which Way to Emancipation? (*Mukti Koan Pathe?*)

Caste and Class in Ambedkar's Struggle

Santosh Pandhari Suradkar

On 20 June 1936, Ambedkar delivered a speech in Mumbai on *Mukti Kon Pathe?* (Marathi, Which Way to Emancipation?). This speech was important as it represented possible ways for emancipation of untouchables and showed interlinkages between caste, class and religion. It was delivered between two important events viz., his announcement of leaving Hindu religion (1935) and the establishment of the Independent Labour Party (1936), which further discussed and fought for possible ways of untouchables emancipation during the 1930s.

The formation of the ILP in the 1930s did not represent a shift or expansion in Ambedkar's anti-caste ideology; rather, it had always been one of the core issues of his philosophy since the writing of 'Caste in India: Their Mechanism Genesis and Development'. The material reality of caste and class were always central to his ideological position. His first struggle, the Mahad Satyagrah in 1927 had passed a resolution on economic line. According to Raosaheb Kasbe, the period of 1930s had given a realistic approach to Ambedkar's political position.

The conjuncture presents us with several questions. Why did Ambedkar not join an existing labour organisations? What forced him to establish a separate political organisation of labourers? This could be explored through his ideological position on the underpinning of caste, class and religion. So far, most historical accounts on Ambedkar's movement, its demands and followers have pointed out that the following was largely limited to Dalits, and among them especially to Mahars. However, the period after the founding of the ILP and later years witnessed an expanding social base especially in Konkan region. This chapter explores the processes behind changes in the social constituents of the movement in the context of two important struggles under Ambedkar's leadership in Bombay and Konkan based on his analysis of caste, class and religion.

The late 1930s saw a definite turn in political developments in India. Elections to the first elected provincial government in Bombay in 1937 saw the emergence of various new social and political forces. Untouchables were mobilised for the first time as a political force under Ambedkar's leadership. He shifted to labour organisation in order to expand the social base of his movement. After election Ambedkar's party became a major political force in the Bombay presidency. The ILP played a significant role in the 1930s in that it threw caste and class issues into the political debate. In 1937, the Congress came into power in Bombay presidency. The impact of the new government was felt mainly in the realm of labour and agrarian relations, the two domains in which provincial governments had powers to legislate. While in the past the Congress had clung to the myth of an Indian society free of internal conflicts and united in opposition to the British, the growth of social conflicts in towns and in the countryside forced it to take into account the competing aspirations of various social groups.

The Independent Labor Party and two Major Mass Struggles in the 1930s

In the Konkan region, policies of the colonial government contributed to the consolidation of the *khoti* land tenure system and perpetuated its exploitative forms. While caste constituted the material base of this system, Bombay's newly emerging educated middle class was deeply influenced by caste interests. Due to its upper caste and class nature, the Congress remained a strong supporter of the *khoti* system throughout the colonial period.

Within the Bombay presidency, the *khoti* system existed separately in the Konkan region. The *khots* (landlords) rented villages, farmed land and collected villages' revenues for the government as hereditary officers. The British rarely had any control over *khots* and landlords retained a substantial measure of autonomy including the right to collect taxes and impose jurisdiction over tenants.

The *khots* were mostly Chitpavan Brahmans and a few high-caste Marathas and Muslims. *Khots* could not only keep a part of the revenue accrue ment, but often set themselves up as local 'minor Rajahs'. Tenants, on the other hand, were Maratha, Kunbis, Mahars, Bhandari and Agris.

During the 19th and early 20th century, the Konkan region supplied the majority of labourers to new industries emerging in Bombay. Geographically and economically, Bombay was the

nearest option for Konkani labour. In 1928-1929, 63 percent of the workers came from the Konkan, 27 percent from the Decan and not a single worker from Bombay city. But this massive migration was also initiated or at least supported by the existing agrarian crisis in the Konkan. The *khoti* system forced landless laborers to look for job opportunities as unskilled labourers.

The discontent against the *khoti* system had been simmering in the Konkan for long, so that an anti-*khoti* struggle eventually emerged within the anti-caste movement in Maharashtra from 1920 onwards. None of the other parties bothered about this. The left parties and forces of Bombay Presidency showed the least interest in the anti-khoti resentment amongst peasants and tenants. Indian nationalists also always stood in favour of khots rights. B G Tilak and V N Mandlik opposed abolition of the Khoti system.

In the 1920s K. Bole (Bhandari caste leader of the non-Brahmin Party in the Bombay Legislative Council) highlighted the grievances of *khoti* tenants. Ambedkar supported him in this cause, but nothing came out of it in the early period. Then during the 1930s, Ambedkar launched a peasant agitation against the *khoti* that proved very effective.

One of the main aims of the formation of the ILP in 1936 was to concentrate on and solve the problems and grievances of landless and poor tenants, agriculturalists and workers. Ambedkar fused issues pertaining to caste and class and made them the core of his party program. Against this background, Ambedkar explained in an interview with the *Times of India* his party's aims and agenda. With an outright socialist line, he stressed his aim of abolishing the *khoti* system. His shift to the workers party was necessary for an electoral strategy, whose aim was to widen his movement's social support base. However, this move radicalised his anti-caste agenda. His shift to the labour movement did not shrink the eradication of untouchability from his political programme.

The election campaign of 1937 sparked a renewal of the ongoing struggle. While the Congress in Bombay Presidency won 86 out of 175 seats, newly established parties fared quite well. The ILP won 15 seats in the provincial assembly. Three general candidates and two Dalit candidates won for the ILP in the Konkan region. Ambedkar won from the reserved constituency from the working class localities Byculla and Parel. It was from the Konkan that the largest number of candidates won.

On 17 September 1937, Ambedkar introduced a Bill in the Bombay Legislative Council for the abolition of the *khoti* system in Konkan, a position more radical than his party's programme. It must be noted that in the first Provincial Assemblies, Ambedkar was the first legislator in India to introduce a Bill for the abolition of serfdom of agricultural tenants. While presenting the Bill in the Legislative Assembly he said that "under the system of *khoti* tenure freedom has been so grossly abused by the *khots* it has been reduced to a state of abject slavery."

But the Congress government did not bring forth this Bill for discussion in the Assembly. After a disappointing response from the Congress, Ambedkar launched a protest march against the Bombay Legislative Assembly to abolish the *khoti* system. In this struggle, communists too were involved. The climax was a march of 25,000 peasants to the Bombay Council Hall on 12 January 1938, the biggest pre-independence mobilisation of peasants in Maharashtra. After this protest march, Ambedkar delivered a speech where prominent Marxist leaders such as Indulal Yagnik and S. A. Dange were present. In his speech, he declared his closeness to Marxist ideology.

The entire 1930s was the period when Ambedkar formulated the struggle as being against both 'capitalism' and 'Brahmanism'. The ILP flag was red and slogans were "against landlordism, victory to peasants, victory to workers and victory to red flag." These were the years in which the pages of *Janata*, Ambedkar's weekly, were filled with reports of the struggles of workers and peasants against 'capitalists and landlords' as well as fighting of Dalits against atrocities.

Ambedkar started the anti-*khoti* movement in 1929 announced at Chiplunin the *Shetkari Parishad* (Peasant Conference). The first peasant meeting was held at Goregaon in Mangaon Taluka. The parishad and Ambedkarite leaders adopted a program that rejected the practice of *makta* (produce) and *begar* (unpaid labour), compulsory levies of tenants to *khots*. One of the strongest non-makta strikes took place at Cheri for a full five years between 1932 and 1937. Tenants had to pay the landlord half of the gross produce and in some cases even more, and they also had to perform all kinds of *begar*. Tenants expressed their willingness to pay half the produce, but they also wanted written confirmation for cultivation rights for the next year. When their demands were refused, the strike at Cheri began. Ambedkar's followers carried out an intensive campaign. This included public meetings of workers residing in Bombay. Communist leaders like B. T. Randive and G. S. Sardesai joined the struggle. As a

result of the Cheri strike, khot land became arid for four years, so that *khots* went to court against tenants.

Many Dalit leaders actively engaged in the Konkan by mobilising Dalits, Kunbi, Agri and Bhandari tenants against the *khoti* system and in support of the Mahar Vatan Bill. In July 1929, Sambhaji Gaikwad took the initiative to organise the *Bahiskrit Vargache Jangi Zahir Sabha*. The association highlighted the atrocities of caste Hindus against Dalits in Chiplun, Khed and Dapoli, and also wrote and spoke in support of the Mahar Vatan Bill and for the creation of the Konkan Saurakshak Fund to help victims of atrocities.

The silence on the part of the Congress on the anti-*khoti* Bill forced Ambedkar to go for a mass struggle. The movement managed to mobilise tenants and protest against landlords through various means such as boycotting *khot* land, non-payment of revenue, and by building a common cause against landlords. Tanaji Mahadev Gudekar and Sambhaji Gaikwad mobilised the *Ratnagiri Zila Shetkari Parishad* and *Cheplun Shetkari Parishad* to campaign for the anti-*khoti* bill and to bring to bear public pressure on the government. Several meetings were held between 1937 and 1939 across the Konkan region and in other parts of Bombay Presidency during this campaign.

Peasants themselves started bringing resolutions against their exploitation at the village level. In their resolutions, they insisted that tenants should boycott the cultivation of land. No one was to work for the khot and if someone did, he was boycotted. In the *Janata*, Ambedkar appealed to tenants to forget their caste differences and to feel as one caste, that of tenants. Mobilisation around the rampant issue of economic exploitation helped the ILP to build up a common ground across various peasant castes.

Ambedkar's visits to Ratnagiri in 1938 were crucial for the development of the anti-*khoti* movement. Mass participation started through boycotting *khot* land and refusing to pay *makta* or produce. This was against surplus appropriation. Ambedkar advised tenants that whatever corn they produced, must be harvested and taken home by them; and that they should not be afraid of jails. He promised publicly that he would accompany them to jail. Ambedkar adopted this method because the *Khoti Settlement Act* (Bombay Act I of 1880) had confirmed that "*khots* shall continue to hold their villages conditionally on the payment of the amount of the *jama*". Therefore, in order to paralyse the *khoti* system, the agreement between the *khot* and

colonial ruler had to be destroyed. Although Ambedkar adopted this method, he believed that there was no other way than mass struggle as well as through legal process.

Ambedkar was aware of the limitation of struggles in rural areas due to the caste-feudal structure. Articles in the *Janata* bear witness to the fact that village strikes were more difficult than those in urban areas. In the cities, workers had a chance to join other mills after strike but in villages their dependency on *Sawakar* (moneylender) and *khot* was left with no choice. The economic dependency meant a great obstacle in agitation. Due to graded inequality, untouchable tenants had to suffer a lot. Therefore, before calling for the strike they had to confirm that no caste tenant would work for the *khot* and that it was a complete boycott.

This unity of different castes paralysed the *khots* in some parts of the region. In many strikes, tenants brought a resolution not to cultivate *khots'* land and so land became arid. Therefore the *khots* started finding labour from other villages, but due to the tenants' solidarity, those of other villages also refused to work on their land. The *khot* used caste differences to destroy their unity, but it did not work this time. It became even difficult for the *khots* to recruit labour from other castes. The *khots* used to appeal in the court that the court should punish the tenants if they refuse to work in their land. In many cases, the *khots* could not convince Maratha caste men to stand witness against an untouchable tenant. Owing to the unity among various castes, the *khots* were also not able to gather witnesses against tenants' rebellion for not obeying *khoti* pattern. Therefore, the *khots* tried to provide witnesses from other villages. Many *khots* from northern Ratnagiri filed complaints and cases in court against their tenants.

During these days, Chitre delivered very vibrant speeches against the *khoti* system. He asked them not to be afraid of attachments and jails. Emerging class alliance was strengthening tenants activities against *khot*. Several *khots* of the Ratnagiri district requested police protection as they feared Chitre's propaganda would lead tenants to violence. There were frequent reports of 'intense feelings' between landlords and tenants, and also vociferous and angry meetings and assaults by Mahars on Brahmin or *bania khots* in 1938 and 1939. The struggle became vibrant in 1939 as the government recorded the quick emergence of a "grave situation which, unless handled soon, might lead to a crisis enveloping the whole of the Ratnagiri and Kolaba District." The report went on to say that the ten-

sion was due to a full-fledged non-payment of rents campaign. The Government warned that the course of the next month the whole district may be involved.

Detailed records of the police department provide information about the involvement of a large number of middle castes such as Kunbis, Telis and Agris in the tenant movement. For instance, on 1 January 1938 the ILP held a meeting at Dapoli, which was attended by 5,000 agriculturists consisting of about 3,000 Mahars and 2,000 Kunbis. The general tenor of their speech was that agriculturists and untouchables should unite against landlords, and they decided not to cooperate with Brahmans who ill-treated them. To compete with the expanding social base of Ambedkar's movement, the Congress started organising Chamar conferences to show and alledge that Ambedkar was only a leader of Mahars.

In 1939, a clear *pro-khoti* stand emerged from the Congress and they started arresting leaders of the ILP. They were served with notices forbidding them to take part in peasant activities. The struggle was continued till 1942 but due to the primacy of other issues in the colonial condition, Ambedkar had to shift his political activities. As a result of this shift, the *anti-khoti* struggle did not receive equal attention after 1942 as it did in the 1930s.

Significant parallel mobilisation of different caste workers was taking place in Bombay under the ILP leadership. In 1937, the Congress in its election manifesto made many promises of workers rights. But in spring 1938, the Congress government started making efforts at placating capitalist interests and improving their relations with the business world. One of the major laws was the Industrial Disputes Bill that openly supported business interests.

After the establishment of the ILP there was another radical labour organisation on the Bombay political scene along with the CPI, the Indian National Congress, Democratic Swaraj Party, and the Muslim League. The ILP's presence in Bombay politics greatly influenced workers' public sphere. Towards the end of the 1930s, caste tensions within the workforce once more found emphatic political expression when Ambedkar's ILP obtained considerable support from Mahar millworkers of Bombay city. By linking his opposition to the Trade Disputes legislation of 1938 with the contemporary *anti-khoti* agitation in Ratnagiri, he brought together issues bearing upon both, the rural and urban interests of the working classes and showed how

narrowly conceived the communist strategy, with its forces on the urban identity of workers alone, had been.

The ILP's programme was close to a socialist agenda but the social base of the party was entirely different from other labour organisations. The ILP was considered just an untouchables' organisation. Caste prejudices among workers became a big obstacle for them to join ILP. The party had focused on different social groups who were working in the low paid sector in industries. Moreover, the party programme offered a very wide appeal directed at all class and caste groups. Through the perception of their common identity and interests as workers, Untouchables and caste-Hindus could construct a political alliance, which fought against the perpetrators of oppression. It was Ambedkar's hope that the ILP would be that political party. They visualised untouchables' class interest with other class groups, but their concern to fight against untouchability alienated caste-Hindu workers.

The Congress Ministry introduced Trade Disputes Bill in the Bombay Legislative Assembly on 2 September 1938. The Bill against Bombay workers, also known as the first of the 'Black Acts', made conciliation compulsory and strikes illegal under certain very ill defined conditions. The penalty for illegal strikes was extremely high with six months' imprisonment. Congress' desire to placate the bourgeoisie and curb labour unrest in the strongest base of the Communists was reflected in the very drastic provisions of the Bombay Trades Disputes Act. The Bill met with strong opposition in the Legislative Assembly from trade unions, Ambedkar's ILP as well as the Muslim League, but the government was in such a hurry to get it passed that it did not even allow the formation of a select committee to look more closely into its provisions. Eventually the Bill was passed on 5 November 1938.

Ambedkar termed this act "The Workers' Civil Liberties Suspension Act". He made an eloquent defence of the right to strike as "simply another name for the right to freedom", and argued that "under the conditions prescribed by this Bill there is no possibility of any free union growing up in the country." He described the bill as "bad, bloody and brutal." Further, the provisions of the bill were based on an utter disregard of the fact that the two partners, employers and workers, were not equally organised and did not possess the same strength and power. Ambedkar demanded separate provisions and separate regulations for the workers as they were the subordinated group. He opposed the bill for judging workers and owners on the same footing as if

both existed on a level playing field. Ambedkar critically examined the notion of competitive equality in general and in the Trade Disputes Bill in particular. He observed that the notion of equality was tricky and could produce injustice.

Ambedkar quickly seized on this to announce that the ILP's executive committee would organise a one-day general strike. Prior to the strike a mammoth United Front Labour rally was held on 16 October 1938 at Kamgar Maidan in Parel, where 30,000 workers were mustered. It announced that they would organise a one day strike on 7 November at the presidency level.

After this conference, many of the foremost labour leaders of the CPI and the ILP organised conferences at different places in Bombay. The ILP leaders Sambhaji Tukaram Gaikwad and Revji Bua Dolas went around with Bhajani Mandals (troupes singing bhajans or devotional songs) all over the industrial areas of Bombay to campaign for the strike's success. Sambhaji was instrumental in referring to the saints belonging to various sects such as Kabir Panth, Ramanand Panth, NathPanth and Warkari Panth. Hundreds of volunteers of the Mahar Dnyati Samiti under the leadership of Revji Bua Dolas, Sambhaji Tukaram Gaikwad, Madke Buwa, Gangadhar Ghadge MLA, Keshav Adrekar, Tanaji Mahadev Gudekar and Shyamrao Parulekar campaigned against the bill in South, South-Central and Central Bombay where the mills were situated and at railway stations, mill gates and workers' colonies.

Before the day of the strike, they organised a workers' conference in Bombay. On the evening of 6 November 1938, 1,000,000 workers gathered at the Kamgar Maidan at Parel - a sign that the next day's strike was going to be successful. The responsibility of organising this meeting was given to Madke Buwa, Dolas, Sambhaji Gaikwad and his Mahar Dnyati Panchayat. The meeting was indeed a big success. This workers' struggle led to the emergence of Ambedkar as a labour leader on the national scene.

The rally, a huge procession, started from the Kamgar Maidan and wending its course through Parel, Lalbaug and DeLisle Road ended at the Jambori Maidan at Worli. Workers gathered to listen to the fiery speeches of Ambedkar, Jamnadas Mehta, S. A. Dange and other labour leaders. Indulal Yagnik, a Communist leader from Gujarat, asked the workers to break the Black Bill. Dange lashed out at Congress leaders. Ambedkar asked the workers to take over power by electing their own representatives in the legislative bodies: he therefore ruled out

any revolutionary agenda. But this stand did not prevent him from sharing the platform with Communist leaders like S. A. Dange.

On the day of strike in the industrial part of the city, in the morning, every man was at his post, in front of the Mill gates, at mouths of every street converging on the main roads. In the morning Mill whistles blew and Mill gates were flung open, but neither a municipal sweeper nor a single drainage worker came out to keep the city clean. Thousands of shops refused to open their doors, thousands of hawkers refused to enter the usual trek on the city's streets and thousands of peddlers refused to ply their goods on this day.

In Bombay, the strike was joined by approximately half of all mill-hands. Policemen opened fire on unarmed workers at three different places. Two persons died and more than fourteen workers were seriously wounded and 633 sustained injuries. The *Janata* condemned the Congress notion of non-violence and pro-capitalist position.

In his Assembly speech against the Bill, Ambedkar said that the Congress government had brought this bill and was suppressing workers' movement because it knew that workers were the strong crusaders for the peasant movement. Therefore, it tried to break the links between rural and urban struggles against the Congress government. The strike was considered remarkable and its success was attributed to the ILP, as Keer states, out of 2500 volunteers engaged in organising the strike 90 per cent were ILP men.

The Congress leaders supported police violence. Ambedkar demanded an enquiry into the firing and *lathi* charge. The Government of Bombay issued an order appointing a Committee of Inquiry into the firing. The appointment of the Committee was forced on them by reason of the forthcoming municipal elections during which, if the enquiry demand were not granted, the Congress would have been under a heavy handicap. But the committee dominated by the Congress members resulted in favour of them and made responsible to the attitude and actions of the crowd for the firing.

In this period, Ambedkar interacted with many workers' and peasants' organisations at the national level, which he regarded as natural allies for his cause. The *Janata* carried news on the peasant's movement in Bengal, Gujarat and Swami Sahajanand, in Bihar. He tried to build an alliance around mainly an-

ti-Congress positions. It was an effort to bring together different class organisations, which were active against imperialism and internal grievances of the society. This was a purely political deal to form a front against the Congress on the national level.

Understanding Brahmanical Religion and its Inherent Underpinnings of Caste and Class

The ILP initiated a peasant struggle against the *khoti* structure in the Konkan region and developed links with Bombay's working classes. Thus, Bombay city politics at the time reflected the political anger of the Konkan agrarian crisis. Chandavarkar describes the contradiction between the nature of rural peasantry and urban working class. He argues that this was not, however, the consequence of inherited rural traditions of resistance and violence finding expression in the towns. Migrant workers from Satara, who had a long and continuing tradition of resistance, were among the more quiescent labourers in Bombay; those from Ratnagiri, a district whose political temper by contrast appeared somnolent, were to be found on the vanguard of the workers' movements. But exactly the opposite of this happened. The decline of Satyashodhak Samaj activities in Satara during the 1930s silenced the demands of workers in Bombay politics, while Ambedkar's emerging peasant movement in the Konkan had a vibrant effect on Bombay politics of the time.

Many non-*makta* (produce) strikes took place under the ILP's guidance. Underi village strike was one of the famous amongst these. Against this strike *khots* went to court. The Sessions Court of Alibagha accused several people and sentenced them to prison for ten years. To protect peasants struggle, Bombay mill and Municipality workers established the *Underi Khatala* Committee to generate funds court expenditure. Committees were founded across Bombay and members came mostly from the labour camps. The *Underi Khatala* Committee had decided to appeal in the upper court against the Alibagh Session Courts verdict. Committee members organised meetings in different localities in Bombay for *Underi* funds and to conscious workers about peasant ongoing struggle. Ambedkari *jalsas* played an important role in collecting funds from different localities. The committee would invite various jalsa parties to perform and they would appeal to the gathering to donate money for *Underi* victims. Ambedkar took the case to the High Court and the High Court reduced their prison term by one year. The *Janata* criticised the role of judiciary in just finding the accused and not engaging to understand the root cause of the feudal

exploitative structure.

Analyses of the exploitative village caste economy started appearing in Ambedkari *jalsas*. These *jalsas* provided minute observations on economic caste relations in *balutedari* system and explained caste and class experiences in rural and urban areas. *Jalsa* groups were rationalising internal conflicts and played an important role in explaining relations between Brahmanical religion, caste and labour. Their central line of analysis was to show how religion provides strength to appropriate surplus from untouchable workers. It explained the processes of internalisation and naturalisation of caste occupation through the Brahmanical religion. It was an effort of the ILP through print media to provide class orientation to supporters of different castes. It is evident the language of poems that appeared in the *Janata* had a caste and class orientation. Composition of poems went around gender, caste and class issues.

As a part of the socio-economic struggle in various villages, Kunbis started performing marriage rituals without the help of Brahmins. They would not give *dakshina* (fees) to the Brahmins for presiding over marriage rituals and stopped calling Brahmins to weddings.

While dealing with the issue of untouchability, Ambedkar explored the contradictions between Savarnas and Avarnas. Many times he portrayed this as the contradiction between Untouchables and Hindus. In an article in the *Bahishkrut Bharat* in August 1929, Ambedkar described how upper caste solidarity was being used against tenants to support the *khoti* system. He said that Brahmins were not the only hurdles for the upliftment of untouchables, but that even non-Brahmins were responsible for it. Ambedkar described how exploitation was essentially hierarchical in the caste system. He used the idiom of class to explain caste contradictions. Caste as a phenomenon manifested itself through caste consciousness, but at the same time caste group consciousness also prevails and operates in various kinds of caste relationships. Ambedkar knew the difference between class and caste, but in order to denote the process of the caste groups, he used the term of classes instead of caste. "Just as Hindus are divided into so many castes, castes are divided into different classes of caste." He classified two major classes of caste: one is Savarna and the other is Avarna. After Ambedkar's declaration to leave the Hindu religion (in 1935), untouchable workers stopped worshipping Hindu gods and performing traditional village duties. In some areas, Kunbis and Marathas resisted this with the help of the *khots* re-

presenting a Savarna consciousness. To maintain the social order, upper caste Savarna solidarity was working against Dalits to force them to practice all Hindu rituals. Thus, Hindu culture celebration became instrument for holding untouchables in the caste economic structure.

On the one hand, class consciousness emerged against *khots*, but on the other hand his anti-mahar *vatan* agitation had already estranged the feelings between the two parties by advising the Mahars not to skin carcasses or eat dead meat and the like. The others retaliated by refusing to pay *baluta* in cash or kind. Caste Hindu tenants were asserting caste privileges and at the same time organising themselves as classes of castes. Therefore, mobility of the Dalits was being controlled in practicing caste atrocities and socio-economic boycott by caste Hindus through their caste consciousness. In April 1928 Ambedkar had complained that Mahars were facing problems in the Kolaba district because they decided to abandon their traditional duties such as skinning dead animals. This very act of revolt was opposed by even Muslim *khots* by asking them to practice Brahmanical culture for keeping them in *balutedari* structure. Due to their threats, Mahars were unable to leave their village. Thus, Brahmanical culture reproduced and operated the caste economy.

Although Ambedkar tried to mobilise peasants on the issue of class rights, he knew fragile antagonistic social relations could result in atrocities. He believed that this relation could be altered only through the fundamental change in caste economy. He advised them to exercise their legal rights on public property and natural resources. He advised untouchables to migrate to cities to be relieved from the oppression at the hands of caste Hindus and landlords. Therefore, jalsas in 1930s in their cultural presentation started supporting Dalit migration to cities. He felt that cities were more open for untouchables; to transcend caste into class, which was one step ahead from Brahmanical caste identity and caste based occupation.

From 1936 onwards, Ambedkar showed closeness to various class organisations. He held long dialogues with Socialists and Marxists. He debated strongly with socialists not only in his political speeches or activities but also in his brilliant work 'Annihilation of Caste'. He expected from them an understanding of materiality of caste. His thrust was to provide a clear picture of class revolution in India, which would not be a reality without annihilating the caste system. It was a historical attempt to bring Communists organisations close to the an-

ti-caste tradition. The basic difference between Ambedkar and the Communist ideology was that Ambedkar went beyond a materialist explanation and showed the significant role of culture in appropriation of surplus and exploitation. Historically, it is important to note that Ambedkar offered an alliance to them against 'Brahminism' and 'Capitalism'. But the alliance did not survive for long, as the communists' traditional class position, which sidelined caste issues, had disappointed Ambedkar. It was not Ambedkar who later distanced himself from the communist movement, but communists themselves were not ready to understand other forms of exploitation as a basic structure. They saw caste as a "feudal" vestige, a social formation both archaic and unreal, which would wither away with the advent of industrialisation. The march of history itself would solve the problem of caste. Ambedkar disputed the notion that working class organisation would transcend caste, and he argued for an anti-caste revolution. He emphasised that the mental hold of religious slavery has to be destroyed. In his renowned speech 'Annihilation of Caste', he argued that religion maintains a hold over the proletariat. Religion, social status and property are sources of power and authority and hence must be given equal importance.

Communists did not recognise what Ambedkar called 'division of labourers'. During the 1920s and 1930s, communist leaders ignored anti-caste protests in Maharashtra. The Left could not welcome and respond to this fusion of caste-class movement. The Silence of communist leaders on *khoti* struggle and Ambedkar's movement alienated untouchables from them. Their support in 1938 was temporary and event based.

He explained untouchability as an economic system as it permits uncontrolled economic exploitation. That is because there is no independent public opinion to condemn it and there is no impartial machinery of administration to restrain it. There is no appeal to public opinion, for whatever public opinion there is it is the opinion of the Hindus who belong to the exploiting class and as such favour exploitation. Ambedkar was the first to underline the reality and deplore the divisions among the untouchables who were in his opinion, 'a disunited body' infested with the caste system in which they believe as much as does the high caste Hindu. This caste system among the untouchables has given rise to mutual rivalry and to jealousy and it made common action impossible.

The principle of graded inequality works in the economic field. Ambedkar writes, "The principle of graded inequality has been

carried into the economic field ...The Hindu social order does not recognise equal need, equal work or equal ability the reward of the labour. Its motto is that in regard to the distribution of the good things of life those who are reckoned as the highest must get the most and best and those who are classed as lowest must accept the least and the worst." This graded inequality divided labourers in hierarchy.

Ambedkar highlighted the complexities of class struggle in India. He felt structural necessity to address untouchables' problems separately. He organised separate conferences for untouchables. One of the significant 'Untouchable Workers' Conference' was held in 1938, at Manmad attended by over 15,000 untouchable workers. In this conference Ambedkar said that untouchables did not succeed in securing some of the most elementary rights to which all human beings are entitled. He further explained how untouchability was being practiced among the workers. He mentioned that untouchability was not only a social problem, but it was very much an economic problem. Brahmanism has controlled the life of all classes. And it provides special privileges to certain classes and rejects any possibility for equality for other classes. It rejects basic civil rights and has restricted economic mobility. He explained that all untouchables can be laborers but all labourers cannot be untouchables. He said that the condition of untouchable labour was quite different from other caste workers. Communist leaders did not try to remove the injustice inflicted upon untouchable workers as they feared a split among the workers. He questioned the communists' perception of not recognising caste division among workers.

According to Umesh Bagade, Ambedkar explored caste consciousness in two realms 1) caste consciousness structured in Brahmanical culture system 2) caste identities and their autonomous structure where self of caste/pride is attained against the other castes through the caste psychology of hatred and contempt. The untouchable conference at Manmad was criticised by the Left leaders on the basis that 'workers do not have caste and religion'. In response to this, Ambedkar raised some questions 1) why untouchable workers were not allowed to join in the same canteen where touchable castes eat? 2) Why the railway property wells were not open for untouchables? 3) Why was there a big hurdle for untouchables in job promotion? He observed that it was notorious that there were many appointments from which a Depressed Class worker was shut out by reason of the fact that he was an untouchable. He believed that in India workers had to fight against two enemies: Brahmnism

and Capitalism. Communists criticised such efforts because they could not recognise Brahmanism as an enemy which negated freedom, equality and fraternity. Ambedkar blamed them for not looking critically at the Brahmanical culture.

The conference defined what could be a true workers' organisation for untouchables. It offered conditions: first, the organisation should not be isolated from issues of the untouchables and they should be represented in their central body. Second, there should be a separate fund for untouchables' problem and special attention should be given to untouchables' problems. Ambedkar was expecting an assurance on the specified conditions from trade union organisations. He was ready to have an alliance with the workers movement if caste along with class would become one of the important issues of their political programme. He perceived that religious sanction is the highest sanction of caste. Caste as a system of graded inequality and exploitation based on purity/pollution remained the basis of productive relations of untouchables with Hindus. Therefore, he expected a critical examination of Brahmanical religion in caste and class structure in India.

Conclusion

After the shift from the ILP to the Schedule Caste Federation in 1942, attention towards the anti-khоти struggle reduced drastically. Nevertheless, caste and class remained a core issue in Ambedkar's analysis and he constantly appealed to workers to form their own political organisations.

The priority he accorded to the issues of caste and untouchability in his political programme did not attract other organisations as allies. In order to prepare for a larger class struggle, he prioritised the fight against caste and religion, for workers' unity and the notion of justice. To Ambedkar, the 'de-brahmanisation' of tenants and workers was one of the ways to go for the class consciousness.

Organic and political connections between agricultural tenants and workers have strengthened the agenda against Brahmanism and Capitalism. The fusion of caste and class struggle and its contestation of religious sanctity has historically always radicalised these struggles and resulted in a more emancipatory reality.

In *Mukti Kon Pathe*, Ambedkar reminds us that the question of untouchability is that of class struggle between untouchables and touchables. He was convinced that the annihilation

of caste required both a denial of Hindu religion and the adoption of an alternative religion. He further explained that economic mobility of untouchables is strongly restricted in the caste economy, which is regulated by religion controlled by violence and boycott. He believed that class struggle between touchable and untouchable is unending, and it would remain forever in Brahmanical religion. As religion is *sanatan* (eternal) for upper castes, there were no possibilities of change in the structure. Thus, his idea of anti-caste and class revolution was marching against Brahmanism and exploring all possibilities of equality, justice and freedom.

Posthumous solidarity with a crushed revolt Indonesian nationalists, Willi Münzenberg and the League against Imperialism

A Proposal by Klaas Stutje

As the Swedish historian Fredrik Petersson has convincingly demonstrated, Willi Münzenberg was a pivotal figure behind a broad network of communist structures, international relief campaigns and anticolonial organisations, that together constituted the *League against Imperialism*.¹ In his dissertation, Petersson has made great progress unravelling the dynamics between the different communist institutions, such as the International Secretariat, the West European Bureau and the Comintern headquarters in Moscow. It seems however more difficult to examine the dynamics within non-communist colonial delegations such as the GMD, the INC and the Indonesian movement, or the interplay between these organisations and the 'communist solar system'. Each of these movements were as multifaceted and differentiated as the communist bloc within the *League against Imperialism*.

To contribute to the ongoing project of uncovering the network around Münzenberg and the LAI, I propose to examine the Indonesian involvement in the *League against Imperialism*. For Indonesian revolutionary nationalists, who had a stronghold in the Netherlands with the Indonesian student organisation *Perhimpunan Indonesia*, Münzenberg personified the connection with the communist world and the anticolonial world in general. The Indonesian students, of whom future vice-president Mohammad Hatta is most well-known, celebrated their presence at the *Kongress gegen Imperialismus* in February 1927 as their decisive breakthrough on the international stage. The conference took place just two months after the communist revolts

1 Fredrik Petersson, "We Are Neither Visionaries Nor Utopian Dreamers". Willi Münzenberg, the League against Imperialism, and the Comintern, 1925–1933 (Doktoral thesis, Åbo Akademy University 2013).

of Java and Sumatra, and the Indonesians were welcomed by Münzenberg and the others in the family of anticolonial forces.

However, behind this display of unity and solidarity were hidden agendas, both of the Comintern in the person of the Indonesian communist Semaoen, and of the Indonesian nationalists in the person of Mohammad Hatta. In my presentation, I want to highlight how the Indonesian nationalists used the LAI-facilities to build anticolonial cooperation in the margins of the *League against Imperialism*. The fact that, as Petersson shows, the LAI was a 'sympathising organisation' and not merely a 'front organisation' helps to understand the agency of non-communist participants. Furthermore, I want to borrow David Featherstone's conception of solidarity as a 'transformative experience' to examine later Indonesian involvement within the LAI. This regards mainly Mohammad Hatta's seat in the executive committee of the LAI, and Ahmad Subardjo/Abdul Manaf's work in Chattopadhyaya's International Secretariat in Berlin.

Parts of this paper are published as:

2015. 'To Maintain an Independent Course: Inter-war Indonesian Nationalism and International Communism on a Dutch-European Stage', in: *Dutch Crossing: Journal of Low Country Studies* 39.3, pp. 204–220.

2016. *Behind the Banner of Unity: Nationalism and Anticolonialism among Indonesian Students in Europe, 1917–1931* (University of Amsterdam, unpublished thesis).

7

Neue Erkenntnisse zu Münzenbergs Ende

Münzenberg's Passing and Remembrance

Die versuchte Neutralisierung der „Münzenberg-Kreise“ durch die KPD-Abwehr im republikanischen Spanien

Werner Abel

These: *Schon im Frühjahr 1937 begann die KPD-Abwehr in Spanien neben der für diese Zeit üblichen Suche nach „Trotzkisten“ mit dem Sammeln von Informationen über alle die, die früher oder aktuell Kontakt zu Willi Münzenberg hatten. Aus den Beziehungen der Betroffenen zu anderen Personen wurde nach und nach ein Netzwerk konstruiert, genannt „Münzenberg-Kreise“, über das der Trotzismus die Partei infiltrierte. Nach der Verhaftung, Ausweisung und längerer Inhaftierung weniger prominenter Personen verhinderte der Zusammenbruch der Spanischen Republik, dass sich mit der Begründung, die Münzenberg-Kreise seien selbst feindliche Agenturen im republikanischen Spanien, mögliche Repressionen gegen die observierten Personen ergaben.*

Nachdem das Präsidium des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) am 28. Oktober 1936 beschlossen hatte, den „Münzenberg-Apparat“ in Paris zu „überprüfen“, reagierte die KPD-Vertretung beim EKKI schnell und beauftragte die Kaderreferentin, die Genn. Erna Mertens (d.i. Grete Wilde, 1904–1943), weitergehende Schritte einzuleiten. Am 20. Dezember 1936 schickte sie ein detailliertes Szenario an Gework S. Alichanow (1897–1938), den Kaderleiter des EKKI, das vorsah, dass Willi Münzenberg (1889–1940), Babette Gross (1898–1990), Münzenbergs Sekretär Hans Schulz (1904–1988), Udeano (d.i. Ludovic Brecher alias Louis Dolivet, 1908–1989) und alle Vertrauten Münzenbergs sowie die der KPD-Führung irgendwie verdächtig oder unsicher vorkommenden Personen aus diesem „Apparat“ zu entfernen sind. Weder Mertens noch Alichanow sollten weiteren Einfluss auf diesen Prozess nehmen und sein Ende erleben können: Alichanow war im Mai 1937 und Mertens im Oktober 1937 durch das NKWD verhaftet worden. Er wurde später erschossen, sie kam vermutlich im Lager um. Natürlich waren beide nicht die entscheidenden Personen bei

dem Ausschluss Münzenbergs aus der kommunistischen Bewegung, aber zu dem, was dann eintrat, hatten sie wohl auch beigetragen. Am 20. Januar und 16. Februar 1939 wurde der „Fall Münzenberg“ von der Internationalen Kontrollkommission (IKK) behandelt und der KPD empfohlen, Münzenberg aus der Partei auszuschließen. Die Empfehlung wurde unter anderem damit begründet, Münzenberg sei der Aufforderung der Partei nicht nachgekommen, „öffentlich gegen die trotzkistischen Spione und gegen die Verbrechen der POUM aufzutreten“. Er habe sich im Gegenteil mit „trotzkistischen Elementen“ verbunden. Am 6. März 1939 schloss das ZK der KPD Münzenberg aus der Partei aus.¹

In der Retrospektive muss der Vorwurf, Münzenberg habe sich nicht gegen den POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) ausgesprochen, 1939 mehr als kurios wirken, denn zu diesem Zeitpunkt waren nicht nur der Krieg der Spanischen Republik gegen die franquistischen Putschisten verloren, sondern auch die kleine spanische Arbeiterpartei der marxistischen Einheit, die 1935 aus dem Zusammenschluss der von Andreu Nin (1892–1937) und Juan Andrade (1898–1981) geführten Izquierda Comunista und dem Bloque Obrero y Campesino Julián Gorkins (1901–1987) und Joaquín Maurins (1896–1973) hervorgegangen war, längst verboten, ihre Militäreinheiten aufgelöst und ihre Führer verhaftet oder in die Illegalität gezwungen worden. Schon Ende 1936 wurde gegen den POUM, der von den Stalinisten wider alle Tatsachen als „trotzkistisch“ bezeichnet worden war, mit einer beispiellosen medialen und institutionellen Kampagne begonnen. Obwohl der POUM über seine vermutlich auch in der UdSSR zu empfangenden fremdsprachigen Sendungen Kritik an den Moskauer Prozessen übte und von dem Antrag sprach, Leo Trotzki (1879–1940) in Spanien Asyl zu gewähren, wurde er von Trotzki wegen des Zusammenschlusses mit der Maurin-Gruppe und vor allem wegen seines Eintritts in die erste katalanische Volksfront-Regierung heftig kritisiert. Auf Druck der sowjetischen Führung, die auch demonstrativ mit der Einstellung der Waffenlieferungen für Spanien drohte, wurde der POUM marginalisiert und nach den Ereignissen in Barcelona, als es im Mai 1937 zu Kämpfen zwischen Vertretern der Fortführung der sozialen Revolution und Anhängern der von den Kommunisten und der Sowjetunion favorisierten Volksfront-Politik kam, am 16. Juni 1937 verboten. Andreu Nin wurde nach der Verhaftung durch ein vom NKWD und eventuell Vertretern der Komintern geführtes Kommando ermordet. Ein Schauprozess gegen die POUM-Führung, den

1 Kommunistische Internationale, Heft 4/1939, S. 541 und 542.

Reiner Tosstorff einen „Moskauer Prozess“ in Spanien nannte, war aber nicht durch einen von den Stalinisten erhofften Erfolg gekrönt und konnte schließlich in den Turbulenzen der Niederlage der Spanischen Republik nicht zu dem gewünschten Ende weitergeführt werden. Allerdings waren die genannten medialen Aufwände der Komintern und der KP Spaniens gegen den POUM so gewaltig, dass selbst kritische Interbrigadisten noch Jahrzehnte nach dem Spanienkrieg die durch eine Provokation der Stalinisten ausgelösten Auseinandersetzungen innerhalb der antifranquistischen Kräfte im Mai 1937 in Barcelona als „POUM-Putsch“ bezeichneten.

Intensiven Anteil an dem Kampf gegen den POUM und den „Trotzkismus“ in Spanien hatte die KPD, der es vor allen anderen ausländischen Kräften in Spanien gelungen war, in Institutionen der KP Spaniens und vor allem in den spanischen Geheimdienststrukturen Fuß zu fassen und diese zu beeinflussen. Liest man heute die Geheimdienstberichte der KPD, dann hat man den Eindruck, dass für sie nicht wie für die KP Spaniens das Wichtigste war, den Krieg gegen die Putschisten zu gewinnen, sondern Andersdenkende, vor allem Kritiker der Volksfrontpolitik, auszuschalten und zu neutralisieren. Nach dem Politbüro-Beschluss vom 17. März 1936 über die restlose Liquidierung des Kippenbergerschen M-Apparats² wurden überall, so auch im Herbst 1936 in Spanien, „Abteilungen Abwehr- und Gegnerarbeit“ der KPD gegründet, die vor allem der „Reinhal tung der Partei“ dienen sollten. Schon seit Februar 1937 wurde hier, wie einem Brief Hubert von Rankes (1902 – 1978), der zeitweilig eine führende Position in der KPD-Abwehr gehabt hatte, an Franz Dahlem (1892 – 1981) zu entnehmen ist, umfangreiches Material gegen den POUM gesammelt und versucht, was letztlich erfolgreich war, Agenten in seinen Reihen unterzubringen.³

Diese Abteilung Abwehr hatte keine exekutiven Befugnisse, konnte aber über die von ihr penetrierten und beeinflussten spanischen und vor allem katalanischen Dienste erreichen, sich nicht oder mutmaßlich nicht auf der Linie der KPD befindende Personen zu inhaftieren oder auszuweisen. Diese Abteilung, dem Verantwortlichen der KPD in Spanien, also Franz Dahlem oder seinem zeitweiligen Stellvertreter Karl Mewis (Partei name „Fritz Arndt“, 1907 – 1987) unterstellt und rechenschaftspflich-

2 Der geheime Militär- und Abwehrrapparat der KPD wurde nach seinem Chef Hans Kippenberger (1898 – 1937) auch „Kippenberger-Apparat“ genannt.

3 Archiv der Kommunistischen Internationale im RGASPI 545-2-145, S. 46 ff., im weiteren Text nur noch mit RGASPI angegeben.

tig, war es aber auch, die unter dem Verdacht des „Trotzkismus“ gegen alle Material sammelte, die in irgendeiner Form mit Münzenberg zu tun gehabt hatten.

Im Gegensatz zu den Spitzenfunktionären der Komintern scheint Münzenberg schon sehr früh die Bedeutung der Ereignisse in Spanien erkannt zu haben. Betrachtet man die Sitzungen des Präsidiums des EKKI in der 2. Hälfte des Jahres 1936, also nach dem Putsch der Generäle am 18./19. Juli in Spanien, so ist erkennbar, dass diesem Ereignis und der entstandenen Situation zunächst nicht mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde als anderen international und in den der Komintern angehörenden Parteien auftretenden Probleme. Natürlich wurden Hilfsmaßnahmen aller Art erörtert und geplant, es ist aber auch die Bemühung erkennbar, die KP Spaniens zur dominanten politischen Kraft der weiteren Entwicklung in Spanien zu machen. Bei der ersten Abwehr des Putsches durch die Bevölkerung, durch die anarchosyndikalistische Gewerkschaft Confederación Nacional de Trabajo (CNT) und die überall entstehenden Milizen stand die kommunistische Partei durchaus nicht an der Spitze des Prozesses, konnte aber dann mit der von ihr gegründeten Volksmiliz, aus der das legendäre 5. Regiment der neuen Spanischen Volksarmee entstehen sollte, eine gezielte Kaderpolitik auch im militärischen Bereich betreiben und durch den durch die sowjetischen Waffenlieferungen erzielten Imagegewinn zunehmend ihren Einfluss ausbauen. Die Komintern, aber auch die Rote Armee begannen über ihre Spezialeinheiten SS (Slushba Swjasi - Verbindungsdienst) und GRU, also der Militäraufklärung der Roten Armee, Berater und Spezialisten nach Spanien zu schicken.

Willi Münzenberg, der sich Ende Mai/ Anfang Juni 1936 in Spanien aufgehalten hatte und gut bekannt oder befreundet war mit spanischen Politikern wie Luis Araquistáin (1886–1959), dem späteren Botschafter der Spanischen Republik in Frankreich, und Julio Álvarez del Vayo (1891–1975), dem späteren Außenminister und zeitweiligen Generalkommissar der Spanischen Volksarmee, gründete mit Araquistáins Frau Trudy (Gertrude) Graa de Araquistáin (?–1942) und dem Politiker Fernando de los Rios (1879–1949) das Comité France-Espagnol und die Nachrichtenagentur Agence Espagne, deren Direktor Münzenbergs langjähriger Mitarbeiter Otto Katz (1895–1952) wurde. Aus den Mitteln einer Millionensumme an Pesetas, die das spanische Finanzministerium unter Juan Negrin (1892–1956) zur Verfügung stellte, wurde über Negrins Vertrauten, dem Generaldirektor für Finanzen und Versicherungen und Unterstaatssekretär Francisco Méndez Aspe (1901–?), nicht nur das von

der FKP betriebene Schifffahrtsunternehmen „France Navigation“, sondern auch die Zeitung finanziert, die von der Nachrichtenagentur Agence Espagne vorrangig mit Informationen beliefert wurde.

Münzenberg regte wohl schon früh den Einsatz von internationalen Freiwilligen in Spanien an, so hatte er z.B. auch gute Kontakte zu dem inzwischen weltbekannten französischen Schriftsteller André Malraux (1901–1976), der eine internationale Fliegerstaffel für die republikanische Luftwaffe organisierte. In puncto Spanienhilfe agierte Münzenberg in der ersten Zeit vermutlich auf eigene Faust, mit Mitteln der IAH und ohne Auftrag der Komintern. Auch nutzte er den Verlag Éditions du Carrefour, um das republikanische antifranquistische Spanien zu unterstützen und ihm eine Stimme zu geben.

Am 5. Oktober erstattete Willi Münzenberg vor dem Sekretariat des EKKI Bericht über die Arbeit des Weltkomitees gegen Krieg und Faschismus und schloss dabei die Fragen der Solidarität mit Spanien ein. Als am 10. Oktober 1936 André Marty (1886–1956) vor dem Sekretariat des EKKI einen Informationsbericht über die Lage in Spanien gab, wurden am 11. Oktober Beschlüsse zur Ausweitung der Spanien-Aktionen gefasst und die Verantwortung für die Aktion der „Inneren Leitung in Paris: Maurice Thorez für die KP Frankreich (1900–1964), Harry Politt für die KP Großbritannien (1890–1960) und Willi Münzenberg“ übertragen. Ercoli („Ercoli“ war der Parteiname von Palmiro Togliatti, 1893–1964), der sich später unter dem Namen „Alfredo“ selbst in Spanien aufhalten sollte, hatte die Inhalte dieser Aktion ausgearbeitet.⁴

Was Münzenberg offensichtlich aber nicht wusste, war, dass knapp drei Wochen nach dieser Sitzung, nämlich am 28. Oktober, das Sekretariat des EKKI Michail Moskwin (d.i. Meir Trilisser, 1883–1940) damit beauftragt hatte, den „Münzenberg-Apparat“ und seine Mitglieder in Paris zu überprüfen.⁵ Moskwin selbst war bis zu seiner Verhaftung im November 1938 für die Kontrolle der KP Spaniens und für die nach Spanien fließenden Gelder der Komintern, so also auch für die Finanzierung der internationalen Brigaden, verantwortlich.

Ein hinsichtlich Spaniens vermutlich letzter Auftrag seitens des EKKI an Münzenberg bestand in der Anweisung vom 3. Dezember 1936, er solle Delegationen aus Frankreich und den USA

4 RGASPI 495-18-1117, S. 1; S. 9–13 und S. 15–17.

5 RGASPI 495-18-1119, S. 59.

nach Spanien organisieren und ein Rotbuch über die faschistischen Gräueltaten in Spanien verfassen lassen und veröffentlichen.⁶ Offenbar hatte das EKKI nicht zur Kenntnis genommen, dass Münzenberg längst Arthur Koestler (1905–1983) nach Spanien geschickt und dieser genau zu diesem Thema in der Éditions du Carrefour ein Buch unter dem Titel „Menschenopfer unerhört“ veröffentlicht hatte. Zu dem in Auftrag gegebenen „Rotbuch“ ist es nie gekommen, womit der Komintern eine Blamage erspart blieb, denn Münzenberg wusste offensichtlich, dass die Antikomintern unter dem Titel „Rotbuch über Spanien“ ein Buch über die „Gräueltaten des Bolschewismus“ plante, das dann tatsächlich 1937 in mehreren Sprachen in Berlin im Nibelungen-Verlag erschien.

Als Willi Münzenberg diesen Auftrag bekommen hatte, war zwei Tage zuvor, am 1. Dezember 1936, Hans Beimler (1895–1936), der zu dieser Zeit höchste Funktionär der KPD in Spanien, an der Front vor Madrid ums Leben gekommen. Beimler befand sich schon seit Anfang August in Spanien, etwa zur gleichen Zeit schickte die KPD auch „Moritz“ (auch: Mathias Bresser, d.i. Hubert von Ranke, der in Spanien auch den Decknamen „Mauricio“ benutzte), bis dato „Sicherheitsmann“ der KPD in Paris, nach Spanien. Diese Delegation galt eventuell auch Hans Beimler, dem die KPD-Führung wohl nicht so recht traute: Weil sich einer der Mitarbeiter der illegalen Roten Hilfe in Südbayern, für die Beimler aus der Emigration heraus verantwortlich war, als Gestapo-Spitzel erwies, wurde er von seiner Funktion abgelöst und musste sich in Paris wegen der Massenverhaftungen im Reich rechtfertigen. In Paris freundete er sich eng mit der Schweizerin Antonia Stern (?–1961) an, die dann nach seinem Tod zum Ärger der dortigen KPD-Funktionäre in Spanien recherchierte, ob Beimler und sein Begleiter Louis Schuster (d.i. Franz Vehlow, 1895–1936) wirklich durch marokkanische Scharfschützen tödlich verletzt worden oder Opfer der eigenen Genossen geworden waren.

Beimler war entgegen allen Legenden in Spanien kein Kommissar, noch hatte er irgendeinen militärischen Rang bei den Internationalen Brigaden. Er gehörte zu den Gründern der Centuria „Thälmann“, einer aus vorwiegend Deutschen zusammengesetzten internationalen Milizeinheit. An einer Front gekämpft hatte er nicht. Er war der Parteivertreter der KPD in Spanien und hatte die Gründung der Abteilung Abwehr und Gegnerarbeit in Spanien initiiert. Nach seinem Tod übernahm Franz Dahlem die Funktion des Parteivertreters. Beimler hatte schon

6 RGASPI 495-18-1124, S. 107.

vor dem Putsch der Generäle einen Bezug zu Spanien. Während seiner Zeit in der Prager Emigration hatte sich Beimler ohne Abstimmung mit der Partei mit spanischen Sozialisten, so dem Linguistik-Professor Ginés Ganga (1900–1944) und Justo Martínez Amutio (1896–1983), dem späteren Zivil-Gouverneur von Albacete, angefreundet.

Der mit Beimler nach Spanien gekommene Hubert von Ranke („Moritz“) beschrieb sich in seinen im Institut für Zeitgeschichte in München befindlichen unveröffentlichten Erinnerungen hinsichtlich des Aufenthalts in Spanien zunächst allerdings als einfachen Freiwilligen, der wie viele andere in der Centuria „Thälmann“ kämpfte und dann zum „Delegado político“, also zu einer Art Politikkommissar, ernannt worden war. Die Wahrheit sieht wohl etwas anders aus: „Moritz“ war schon im Mai/Juni 1936, womit er eine vorzügliche Tarnung hatte, auch in der Absicht, seine damalige Freundin und spätere Frau Seppl (Josefa) Campalans (1907–?) zu besuchen, in Spanien und baute eine Art Abwehrapparat auf, indem er z.B. auch Alfred Herz (1899–?), einen schon länger in Spanien lebenden deutschen Emigranten gewann, der nicht nur über ein hervorragendes Gedächtnis verfügte, sondern auch eine Sammlung von Dossiers über die dort lebenden deutschen und andere ausländische Emigranten besaß. In den am 23. Januar 1937 dem EKKI übermittelten „Beschlüsse und Maßnahmen der KPD in Bezug auf Spanien“ heißt es überdies:

„In Spanien selbst wurde bis zu diesem Zeitpunkt (August 1936, W.A.) von der Parteileitung folgendes unternommen: Die Gen. Hans Beimler und Moritz arbeiten im Auftrag des ZK in Spanien auf der Linie der militärischen Organisation und politischen Bearbeitung der deutschen Antifaschisten, die inzwischen dort eingetroffen waren.“⁷

Liest man nun in den Erinnerungen von Rankes die Angaben über seine Pariser Zeit, so erhält man den Eindruck, er habe zuvor in Frankreich ein freundschaftliches, fast inniges Verhältnis zu Münzenberg gehabt. Aber auch hier ist der Eindruck falsch. Am 17. Mai 1936 schrieb Münzenberg an Ercoli (Togliatti):

„Was Moritz angeht, so nur ganz kurz: M. war hier jahrelang Nachrichtenleiter und hat eine spezielle Überwachung der sogen. Münzenbergschen Büros durchgeführt, in diese Büros besondere Beauftragte des Apparats geschickt, die über meine Verbindungen, Beziehungen und unsere Mitarbeiter

7 RGASPI 495-293-153, S. 57.

besondere Berichte verfassten. Durch ihn wurden auch die Berichte vermittelt, wie z.B. der Bernhardsche Brief. Es ist schon aus diesem Grunde sehr unwahrscheinlich, dass ich mich ausgerechnet mit diesem Manne über Interna ausgesprochen hätte. Es ist ja nicht so, dass M. ein gewöhnliches Parteimitglied ist. M. war, wie ich schon erwähnte, jahrelang Nachrichtenleiter, nahm an vielen Sitzungen mit Politbüro-Mitgliedern teil, war auf das Genaueste informiert und auf alle Fälle habe nicht ich ihm Briefe des Politbüros zur Kenntnis gegeben oder Mitteilungen darüber gemacht. Als ich letztens von Moskau zurückkam, stellte ich fest, dass eine Welle von Gerüchten in Umlauf gesetzt worden war.“⁸

Hubert von Ranke, der von Hans Kippenberger für den M-Apparat der KPD angeworben worden war, kam zunächst aus dem eher nationalrevolutionären Milieu, fasste aber, vor allem in der Emigration, schnell im Apparat der KPD Fuß. Es ist sicher, dass er sein Wissen und auch Dossiers mit nach Spanien nahm und er war selbst während seines kurzen Intermezzos an der Huesca-Front, die er wegen einer Herz-Erkrankung verlassen musste, immer mit Abwehraufgaben betraut. Es ist, wie gesagt, nicht genau auszumachen, in welchem Monat die Abteilung Abwehr- und Gegnerarbeit der KPD in Spanien gegründet worden war, im Januar 1937 muss sie aber schon bestanden haben. Da alle Berichte an „Franz“, also Franz Dahlem, gingen und von ihm Anleitungen erwartet wurden, war diese Abteilung wohl Dahlem indirekt unterstellt. Ihre Arbeitsräume und ihr Archiv hatte die Abteilung im Hotel Colón, dem Sitz des PSUC, also der katalanischen Sozialistischen Einheitspartei. Denn von Ranke und andere gehörten dem Servicio especial de los extranjeros del PSUC an, einem Kontroll- und Überwachungsdienst für Ausländer. Nach der Abkommandierung des italienischen Kommunisten Armando Fedeli (1898–1965) war die „Genn. Gelbert“ (d.i. Erzsébet Fazekas, 1900–1967), die Frau des Vertreters der Komintern für Katalonien „Pedro“ (d.i. Ernő Gerő, eigentlich Ernő Singer, 1898–1980), mit der Leitung dieser speziellen Abteilung betraut worden. Aber „Moritz“, der in seinen Erinnerungen selbst schrieb, mit dem obersten Vertreter des NKWD in Spanien, Alexander Michailowitch Orlow (d.i. Leiba Feldbin, 1895–1973), bekannt gewesen zu sein, war auch als „interrogador extranjero“ (etwa „ausländischer Vernehmer“) für den katalanischen Zweig des spanischen Geheimdienstes DEDIDE (Departamento de Información del Estado) tätig.

Einen weiteren Bezugspunkt hatte die KPD-Abwehr in der

8 RGASPI 495-12-156, S. 43.

Kommission für ausländische Kader beim ZK der KP Spaniens, durch die unter der Leitung der „Genn. Carmen“ (d.i. Carmen Martínez Cartón)⁹ ebenfalls die Ausländer überprüft wurden. Im Auftrag dieser Kommission und des EKKI wurden dann 1939/40 in Moskau Charakteristika der Interbrigadisten, KPD-Mitglieder und Emigranten in Spanien geschrieben. Über die sogenannten „Delegationen der Internationalen Brigaden“ verfügte die KPD-Abwehr auch in Madrid, Valencia, Barcelona, Albacete und Figueras über sogenannte „Informatoren“. Liest man die erhalten gebliebenen Protokolle und Charakteristika der KPD-Abwehr und der Kommissionen für ausländische Kader beim ZK des PSUC und des PCE, so entsteht der Eindruck, dass eines der vorrangigen Ziele in Spanien darin bestanden habe, den „Trotzkismus“ zu bekämpfen. Der Eindruck täuscht nicht, denn es ging nicht nur darum, linke Kritik der und Alternativen zur „Volksfrontpolitik“ abzuwehren, sondern auch die „Reinheit“ der Partei zu gewährleisten. Denn, so die KPD in ihrem Bericht zu Kaderfragen am 3. März 1938:

„Die Zusammensetzung der Emigration habe sich dadurch geändert, dass die besten Kader nach Spanien gingen... (und) die größte Gefahr besteht durch die verstärkten Bemühungen des Trotzkismus, Stützpunkte in unseren Parteileitungen der Emigration zu bekommen und in den Kreisen der linken Sozialdemokratie Einfluss zu gewinnen. Deshalb war der Kampf gegen die trotzkistische POUM-Politik notwendig und die Versuche der SAP, in deren Führung in der Mehrzahl Trotzkisten sitzen, einen Block aus halbtrotzkistischen Splittergruppen und mit den linken Sozialdemokraten herbeizuführen und gleichzeitig mit Hilfe der früheren Versöhner und Münzenberg den Kampf gegen die Partei zu führen, misslang.“¹⁰

Und „... unmittelbar mit dem Kampf gegen den Trotzkismus steht der Fall Münzenberg,“ fügte Walter Ulbricht (1893–1973) hinzu.¹¹

Nach der neuen stalinistischen Sprachregelung, wir befinden uns im Jahr des Großen Terrors 1937, war der Trotzkismus keine Strömung in der Arbeiterbewegung mehr, sondern eine feindliche Agentur. Was aber für die Arbeiterbewegung gilt, ist auch für die gesamte Emigration anzunehmen. Deshalb, so eine spä-

9 „Carmen“ war einer der vielen Decknamen der Deutschen Ruth Kahn, siehe im Text weiter unten.

10 RGASPI 495-12-156, S. 43.

11 Ebd.

tere „Erkenntnis“, sind die „Münzenberg-Kreise“ nicht nur ein Vehikel für das Eindringen des Trotzismus in die Emigration, sondern selbst eine Agentur, die die Infiltration der Emigration durch feindliche Geheimdienste befördert, um die Emigration zu lähmen und zu zerstören. Ein Beleg für diese Annahme ist ein am 22. November 1939 vermutlich von Walter Ulbricht verfasster und an Georgi Dimitroff gerichteter Brief. Dort heißt es zunächst, dass Münzenberg 1937 ein von der Strasser-Gruppe („Schwarze Front“)¹² organisiertes Attentat in Deutschland unterstützt habe und „Münzenberg... damals in seiner Verzweiflungsstimmung den individuellen Terror als Weg des Kampfes propagierte.“ Als die KPD diesen Weg verurteilte, habe Münzenberg protestiert, weiter eine illegale Schrift hergestellt, die auf den individuellen Terror orientierte und so eine gezielte Provokation feindlicher Geheimdienste, einschließlich der Gestapo, unterstützt. Resümierend wird dann festgestellt, welche Gefahr Münzenberg schon 1937 für die Partei bedeutete:

„Diese Zusammenhänge weisen uns nochmal darauf hin, mit welchen Mitteln französische und englische Nachrichtenstellen die deutsche Emigration zu zersetzen suchen, warum sie in solch provokatorischer Weise im Jahre 1937 die Zusammenarbeit antifaschistischer Kräfte zerstören und mit Hilfe Münzenbergs Zersetzung in unsere Partei zu tragen suchten.“¹³

Es verwundet deshalb nicht, dass die KPD-Abwehr in Spanien schon zeitig damit begann, Informationen über alle die zu sammeln, die Kontakte zu Willi Münzenberg hatten. Das betraf einen Großteil der deutschen Intellektuellen, die in den Internationalen Brigaden und der Spanischen Volksarmee kämpften oder auf andere Weise, so z.B. in der Presse oder in den Auslandsabteilungen verschiedener Ministerien, die Spanische Republik unterstützten. Und in Sicherheitsfragen funktionierte die Kommunikation mit Paris hervorragend, die neuen Anweisungen trafen ebenso schnell ein wie die aktualisierten „Schwarzen Listen“, die auf „Trotzkisten, Provokateure und Spitzel“ verwiesen. Komplementär dazu wurden in Abstimmung mit Paris in Spanien „Ablehnungs- und Ausweisungslisten“ erstellt, durch die Unerwünschte schon an der Grenze oder vom ersten Anlaufort in der Festung Figueras zurückgeschickt werden sollten. Ein Mann wie Hubert von Ranke kannte ohnehin alle, die in

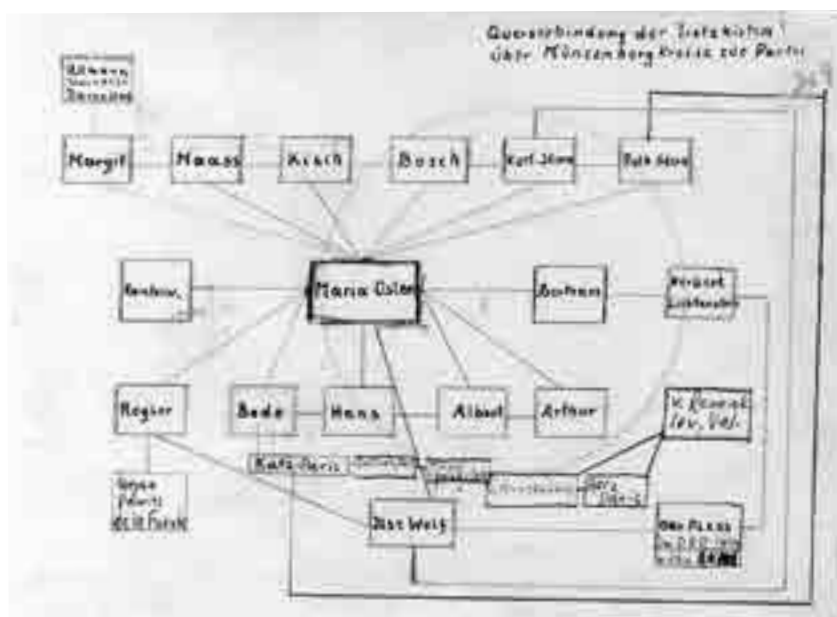
12 Das frühere NSDAP-Mitglied Otto Strasser (1897–1974) hatte aus der „Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten“ die „Schwarze Front“, die „nationalbolschewistische“ Elemente in sich trug und von den Nazis auch in der Emigration intensiv verfolgt wurde. Die Stalinisten diffamierten die Mitglieder der „Schwarzen Front“ als „Gestapo-Agenten“.

13 RGASPI 495-293-156, S. 47.

Frankreich zu Münzenberg Kontakt hatten, selbst im Schutzverband Deutscher Schriftsteller und der Deutschen Freiheitsbibliothek schaute er vorbei, wie sich den „Nachtbüchern“ von Alfred Kantorowicz (1899–1979) entnehmen lässt. Wie gut sein mitgebrachtes Wissen war, zeigt z.B., dass er aus Barcelona am 7. Juni 1937 sehr detailliert auf eine Anfrage aus Paris wegen der Beziehungen von Münzenberg zu Hugo Simon (1880–1950) und Leo Flieg (1893–1939) antworten konnte.¹⁴

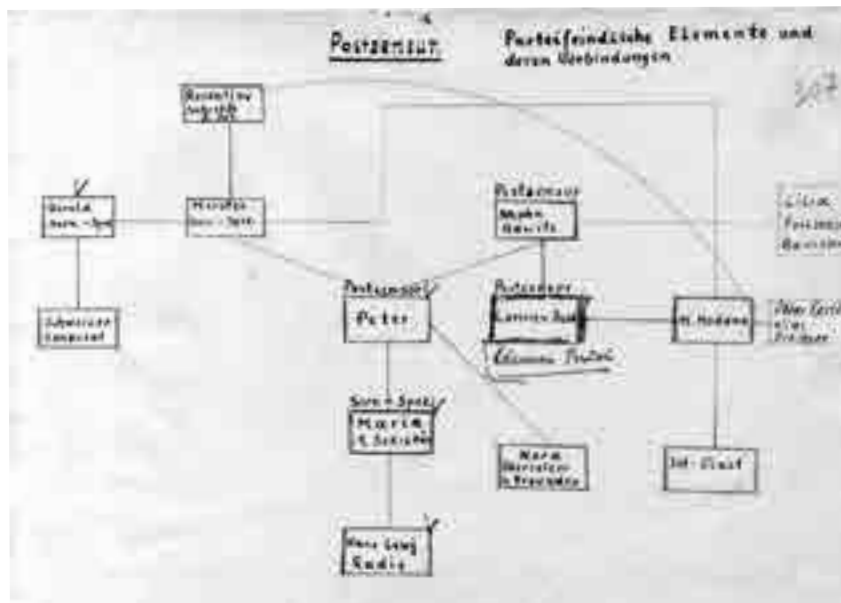
Natürlich kann das Agieren gegen Münzenberg in Spanien nicht alleine von Ranke angelastet werden. Er hätte das weder gegen den Willen der KPD-Führung noch gegen das EKKI tun können, aber er hatte gegenüber den anderen Mitarbeitern der KPD-Abwehr einen deutlichen Informationsvorsprung. Interessant ist überdies, dass unter seiner Ägide das Sammeln von Informationen über Personen, die Kontakt zu Münzenberg hatten, schon weit vor dem Zeitpunkt begann, als die Auseinandersetzungen mit Münzenberg öffentlich wurden.

Zwei schematische Darstellungen, in denen die „Münzenberg-Kreise“ beschuldigt wurden, „Querverbindungen“ für das Eindringen des Trotzismus in die Partei zu sein, entstanden am 7. Oktober 1937.¹⁵ Bei der Skizze über die Postzensur sollen in diesem Kontext nur Max Hodann (1894–1946), Rolf Reventlow (1897–1981), Werner Meister (1908–1943) und Stefa Rawicz (1913–?) interessieren.



14 Vgl. SAPMO-BArch, RY1/I 2/3/92, Blatt 178/179.

15 RGASPI 545-2-147, S. 307 und 308.



Das erste Schema, das Peter Huber erstmals 1994 in seinem Buch „Stalins Schatten in die Schweiz“ veröffentlichte, wurde wie auch das zweite möglicherweise von Wilhelm Tebarth (1902–1945) angeregt, der als „Humboldt“ oder „Schimmel“ schon Leiter der Abschnittsleitung West des KPD-Nachrichtendienstes war und in Spanien als „Fritz Schimmel“ oder „Fritz Valencia“ („Fritz V.“) wirkte. Entsprechend der Schlichtheit der Ausdrucksweise könnten die Schemata aber eher von Hermann Geisen (1899–1943) stammen. Geisen, ehemaliger Kommandeur der Centuria „Thälmann“, war nach seiner schweren Verwundung frontuntauglich und arbeitete nach seiner Genesung für die KPD-Abwehr und das spanische Departamento de Información. Diese Skizzen sind nicht einfach nur zur Selbstverständigung entstanden, sondern Anhang einer ersten Gesamtbilanz der KPD-Abwehr unter dem Titel „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien“. Dieses Dokument umfasst 47 Seiten und beschäftigt sich mit „Trotzkisten“, mit dem POUM, mit SAP- und KPD(O)-Angehörigen, deutschen Anarchosyndikalisten und anderen nichtkommunistischen Linken, die nach Spanien gekommen waren, und einer Anzahl deutscher und europäischer Intellektueller. Nur circa 3 Seiten sind den Machenschaften der Gestapo gewidmet. Aber auch die KPD-Mitgliedschaft oder eine herausragende militärische Funktion schützte nicht davor, von der KPD-Abwehr und oft in Folge dessen vom SIM (Servicio de Investigación Militar) der Internationalen Brigaden¹⁶ observiert zu werden. Das soll nicht heißen, hier eine Verfolgungsgeschichte zu konstruieren, die inzwischen dem z.B. von Peter Huber und Michael Uhl gut do-

16 Der SIM der Internationalen Brigaden ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen und zur gleichen Zeit (August 1937) gegründeten spanischen Geheimdienst SIM.

kumentierten Ausmaß der wirklichen Repressionen in Spanien widersprechen würde.

Allein, die in der Skizze erwähnten Personen verdienen Beachtung. Sie eint vor allem, dass sie zu irgendeiner oder zur gegenwärtigen Zeit Verbindung zu Münzenberg hatten. Gemeinsam war ihnen aber auch, dass sie bedingungslos auf der Seite der Spanischen Republik oder der spanischen Revolution standen und dass es sich um bekannte Intellektuelle und hohe oder höchste Offiziere der Spanischen Volksarmee handelte. „Hans“, also Hans Kahle (1899–1947), in Spanien auch „Jorge Hans“, war zuerst Kommandeur der 11. Internationalen Brigade, dann der 17. Division und schließlich der 45. Division gewesen, zu der die XII., die XIV. und die 129. Internationale Brigade gehörten. Kahle kannte Münzenberg aus seiner Arbeit in der IRH und vom Freien Radio-Bund, wo er Verlagsleiter und Redakteur der Zeitschrift *Arbeitersender* war. 1936 hatte er sich in Frankreich zweimal wegen seiner prekären Situation an Münzenberg gewandt. Erschreckend aber ist, dass mit Hans Kahle einer der höchsten deutschen Offiziere vom SIM der Brigaden observiert wurde.¹⁷ Gründe gab es für die misstrauischen Geheimdienstleute und die KPD-Abwehr aber noch mehr als die des Münzenberg-Bezugs: Kahle protegierte sozialdemokratische Offiziere wie den dann verhafteten Teniente Robert Stemmann (1913–?), war befreundet oder bekannt mit Rolf Reventlow und den österreichischen General Julius Deutsch (1884–1968), der die republikanische Küstenabwehr befehligte, kannte alle Intellektuellen, so auch Michail Kolzow (1898–1940), aber vor allem stand er eben im Verdacht, den „Münzenberg-Kreisen“ nahe zu stehen. In einem undatierten und nicht gezeichnetem, aber mit dem handschriftlichen Vermerk „Gezeichneten. Carmen“ versehenen „Informe sobre los cuadros extranjeros“ aus dem Bestand der Kommission für ausländische Kader beim ZK der KP Spaniens ist dann auch zu lesen:

„Über die deutsche Emigration in Paris und Barcelona konnten trotzkistische Elemente eindringen, die heute ihre Verbindung bis in die Brigaden haben. Dem Münzenberg-Kreis (Circulo Münzenberg) ist das durch Hans Kahle erleichtert worden.“¹⁸

Andere wie Alexander Maas (in Spanien oft auch „Maass“ geschrieben, 1902–1971) der schon im Herbst 1936 in der legendären Centuria „Thälmann“ gekämpft hatte, Gustav Reg-

17 Vgl. RGASPI 545-6-1577, Karteikarte vom 25. August 1937.

18 RGASPI 545-6-8, S. 100.

ler (1898–1963), Alfred Kantorowicz, Bodo Uhse (1904–1963), Rolf Reventlow und Albert Schreiner (1892–1979), ein früherer KPD(O)-Funktionär, waren Offiziere der Spanischen Volksarmee. Horst Lichtenstein (1919–?), Sohn eines SAP-Funktionärs, war in der Prager Emigration aus dem KJVD ausgeschlossen worden und kämpfte in Spanien im Batallón Choque der Lenin-Division des POUM. Er schien auch deshalb „gefährlich“ zu sein, weil sein Bruder Karl-Heinz Lichtenstein (1917–1938) der XI. Internationalen Brigade angehörte. Bodo Uhse, Egon Erwin Kisch (1885–1948), Albert Schreiner und Gustav Regler waren Autoren bei Willi Münzenberg gewesen. Wenn sich die Erwähnung „Arthurs“¹⁹ auf den Schriftsteller Arthur Koestler (1905–1983), also auch einen Münzenberg-Autor bezieht, dann ist das mehr als perfide. Denn Koestler hatte sich nach der Einnahme von Málaga durch vor allem italienische Truppen vom 9. Februar 1937 bis zum 12. Mai 1937 in franquistischer Gefangenschaft befunden, war zum Tode verurteilt, aber auf britische Intervention wieder freigelassen worden und hatte sich danach nie mehr in Spanien aufgehalten. Allerdings brach Koestler in der Folgezeit mit der Partei und gründete gemeinsam mit Willi Münzenberg 1938 die sozialistische und antistalinistische Wochenzeitung *Die Zukunft*.

Rolf Reventlow war Mitglied der SPD, einer der nicht sehr zahlreichen sozialdemokratischen Freiwilligen in Spanien, zeitweilig Adjutant des Generals Julius Deutsch und danach Offizier, aber nicht bei den Internationalen Brigaden, sondern in der rein spanischen 218. Brigada Mixta der 68. Division der Spanischen Volksarmee. Am 5. November 1937 schrieb „Fritz V.“ (Wilhelm Tebarth) an „Fritz Barcelona“²⁰:

„ ... zum ersten Mal tritt Dorriot in Erscheinung. Wir vermuten einen Zusammenhang mit Reventlow. Unsere weiteren Untersuchungen müssen sich auch in dieser Linie bei Euch bewegen, um Tatsachenmaterial gegen R. herbeizuschaffen. Die Verbindung Münzenberg-Dorriot ist bekannt. Wir haben Beweise dafür, dass Reventlow Verbindung mit Münzenberg aufgenommen hat ... Wichtig ist in Barcelona, dass nach eigenen Angaben von R. die stärkste sozialistische Gruppe, vorwiegend Italiener, sich in Barcelona befindet. R. hat seine Reise nach Barcelona bereits angekündigt.“²¹

19 „Arthur“ könnte sich unter Umständen auch auf Artur Dorf beziehen, der im Folgenden noch erwähnt wird.

20 „Fritz Barcelona“ ist Friedrich Fränken (1897–1976), der in Spanien den Decknamen „Fritz Golz“ benutzte und in der Kaderabteilung des PSUC in Barcelona für die Bearbeitung der internationalen Kader verantwortlich war.

21 RGASPI 545-2-145, S. 242. Mit Dorriot gemeint ist Jaques Doriot, 1898–1945, früherer Funktionär der KP Frankreichs, 1934 aus der KP ausgeschlossen.

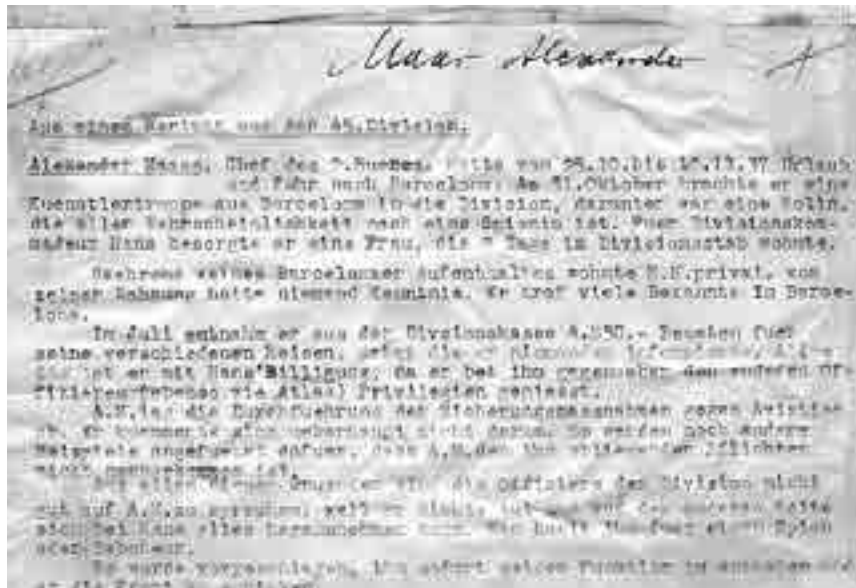
Der in der Skizze über die Postzensur genannte Werner Meister, ursprünglich Mitglied der SPD, dann der SAP, hatte schon vor dem Krieg in Spanien gelebt, gehörte dann den republikanischen Geheimdiensten DEDIDE und SIM an und wurde von der KPD-Abwehr verdächtigt, für den britischen Intelligente Service oder für das französische Deuxieme Bureau zu arbeiten. Meister recherchierte gelegentlich im Auftrag der Spanier auch gegen die kommunistischen Dienste. Auf Grund der unsicheren Aktenlage lässt sich im Augenblick nicht alles zufriedenstellend rekonstruieren. Der KPD-Abwehr war aber bekannt geworden, dass er in Spanien Kontakte zu Sozialdemokraten, so vor allem zu Rolf Reventlow, hatte und dieser von ihm für die KPD absolut unerwünschte Informationen bekam. Außerdem, so ein weiterer Vorwurf der KPD-Abwehr, würde Meister mit der Hilfe „feindlicher Kräfte“ in der republikanischen Regierung Interbrigadisten bei der „legalen Desertion“ helfen.²² In seinen Erinnerungen beschreibt Reventlow Werner Meister als seinen „Privatspitzel“, mit dessen Hilfe es gelang, inhaftierte Sozialisten aus republikanischen Gefängnissen zu befreien oder mit der republikanischen Polizei ein geheimes Gefängnis der Internationalen Brigaden auszuheben.²³ Der SIM hatte Berichte von Interbrigadisten gesammelt, denen angeblich von ihm Hilfe beim Verlassen der Internationalen Brigaden angeboten wurde. Aus diesem Vorwurf wurde unter anderem auch darauf geschlossen, Meister habe mit Reventlow und Julius Deutsch Interbrigadisten zur Desertion animiert. Werner Meister fiel in der französischen Emigration nach der Besetzung Frankreichs den Nazis in die Hände, wurde vom sogenannten „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und am 21. Januar 1943 in Berlin hingerichtet.

Wegen Alexander Maass und seiner Frau Margit Kurcz (Lebensdaten unbekannt) war Hans Kahle schon in Moskau von „Mertens“ (Grete Wilde) befragt worden. Ein Auszug soll illustrieren,²⁴ was die KPD-Abwehr über das Verhältnis Kahle – Maass außerdem zusammengetragen hatte:

22 Vgl. die Einschätzung durch Gustav Szinda, Moskau, Feb. 1940, RGASPI 545-6-352, S. 110 und Liste der schlechten Elemente“, RGASPI 545-6-359, S. 44.

23 Rolf Reventlow, Spanien in diesem Jahrhundert, Wien 1968, S. 166.

24 RGASPI 545-6-385, S. 1.



Kurt Stern (1907–1989) hatte in Paris in Münzenbergs Éditions du Carrefour gearbeitet und war Chefredakteur der Zeitschrift *Unsere Zeit* gewesen. In Spanien gehörte er der XI. Internationalen Brigade an und arbeitete für deren Zeitschriften *Pasaremos* und das Dachorgan aller Interbrigaden, den *Volontaire de la Liberté*, das zeitweilig von Alfred Kantorowicz redigiert worden war. Seine mit „Ruth“ bezeichnete Frau ist Jeanne Stern (1908–1998). Sie war, wie aus ihrer am 14. Juli 1937 in Valencia ausgefüllten „Biografia de Militantes“, dem Fragebogen der KP Spaniens, hervorgeht, Mitglied dieser Partei. Sie gründete die Kindergruppe der Roten Hilfe Spaniens und war Korrespondentin der Agence Espagne in Spanien. Ilse Wolff (1905–?) war ebenfalls Journalistin, arbeitete bis zu ihrer Entlassung bei Radio Madrid und war vor ihrer Zeit in Spanien mit dem verstorbenen Hans Theodor Joel (1892–1936), Redakteur beim *Gegen-Angriff*, liiert gewesen. Befreundet war sie mit Julius Deutsch, Rolf Reventlow und Alexander Maass. Sie hatte auch Kontakt zu dem in der Skizze genannten Walter Bertram (Lebensdaten unbekannt), früher unter anderem Moskau-Korrespondent der *Roten Fahne*, der beim Freiheitssender 29,8 und in der Propagandaabteilung der Delegation der Internationalen Brigaden in Barcelona gearbeitet hatte. In den Papieren der KPD-Abwehr wurde ihm vorgeworfen, der „Heinz-Neumann-Gruppe“ angehört zu haben. Er wurde als „Trotzkist“ und wegen der „Kontakte zu parteifeindlichen Elementen“ entlassen und der XI. Internationalen Brigade zugeteilt. Obwohl er sich als tapferer Soldat bewährte und mehrfach verwundet wurde, konnte er das gegen ihn gehegte Misstrauen nicht abbauen.²⁵

25 RGASPI 545-6-350, S. 27.

Walter Ullmann alias Joel Lehrmann (1898–1949), bis 1933 Theater- und Filmagent, hatte in der Pariser Emigration das *Blaue Heft* gegründet, in dem auch Kantorowicz veröffentlichte. Er arbeitete dann in Spanien als Journalist. Ihm wurden Verbindungen zum POUM und die Umgehung der Zensur angelastet, was dann am 27. Juli 1937 zu seiner Verhaftung durch die spanische Geheimpolizei führte.

Stefa (richtig „Stefania“) Rawicz de la Fuente, bis zu ihrem Ausschluss 1937 Mitglied der KP Spaniens, arbeitete vormittags bei der Presseabteilung des Innenministeriums und nachmittags bei der Postzensur in Madrid, war für die sowjetische Bildagentur „Sojusfoto“ tätig, und wurde verdächtigt, bevorzugt „trozkistische Post“ zu befördern bzw. unter Umgehung der Zensur zu versenden. Sie war verheiratet mit José de la Fuente (Lebensdaten unbekannt), Leutnant im Stab der Sanität der XII. Internationalen Brigade. Dieser war gut bekannt mit Gustav Regler. Ihr Bruder Marian (Mariano) Rawicz (1908–1974), unter anderem Übersetzer des deutschen Schriftstellers Ernst Toller (1893–1939) ins Spanische, war im Propaganda-Ministerium beschäftigt und schuf mit Mauricio Amster (1907–1980) bis heute berühmte Buchumschläge, z.B. für den legendären linken Verlag Editorial CENIT. Dieser Verlag, der eigenartigerweise im August 1936 seine Arbeit einstellte, hatte unter anderem die spanische Ausgabe von Trotzki's Autobiographie „Mein Leben“ herausgebracht, einer seiner Direktoren war Juan Andrade (1898–1981), inzwischen Mitglied des Exekutivkomitees des POUM.

Stefa und Marian Rawicz, Polen jüdischer Herkunft, waren 1934 nach Spanien emigriert, hatten an dem Aufstand der Bergarbeiter in Asturien teilgenommen und waren deshalb von den spanischen Behörden inhaftiert worden. Mit dem Sieg der Linkskräfte wieder freigekommen, engagierten sie sich sofort für die Republik und waren auch in die KP Spaniens eingetreten. 1937 wurden beide wegen „Trozkismus“ und „Verbindung zum POUM“ aus der KP Spaniens ausgeschlossen. Das war sicher nur ein Vorwand, denn in Wahrheit ging es um ihre vielseitigen Verbindungen und die daraus entstehenden Projekte. So wollte Mariano Rawicz mit dem aus der ČSR stammenden deutschen Schriftsteller und später gelegentlichen *Weltbühne*-Autoren Willi Tieze (1906–1948) und der ebenfalls verdächtigten polnischen Journalistin Sofia Kramstyk (1891–?) die deutschsprachige *Spanische Illustrierte* gründen, mit der im Ausland für die Republik geworben werden sollte. Da man aber der Ansicht war, dass sich diese Zeitschrift jeder Kontrolle

entziehen könnte, versuchte - obwohl das wahrlich nicht ihre Aufgabe war - die KPD-Abwehr unter Beeinflussung spanischer Stellen alles, um diese Zeitschrift zu verhindern. In mehreren ausführlichen Briefen an die „Genn. Carmen“ versuchten Stefa und Mariano Rawicz ab September 1937 alle Vorwürfe zu entkräften und ihre Bekannten in Schutz zu nehmen.²⁶

Zu ihnen gehörten auch die Geschwister Angela (1903–1993) und Rudolf Selke (1902–?), die schon seit ihrer Flucht aus Deutschland im Exil auf den Balearen gelebt hatten. Rudolf Selke hatte vor und nach 1933 neue sowjetische Literatur für den Malik-Verlag übersetzt. Nach dem Putsch der Generale arbeitete Selke für die Auslandsabteilung des Propaganda-Ministeriums und dolmetschte auch für den sowjetischen Schriftsteller Ilya Ehrenburg (1891–1967). Selke kannte Ehrenburg schon seit mehreren Jahren, weil er einige von dessen Büchern ins Deutsche übersetzt hatte. Angela Selke war Mitglied der JCI (Juventud Comunista Ibérica), der Jugendorganisation des POUM. Später, im mexikanischen Exil, sollte sie Ludwig Renns wissenschaftliche Abhandlung über den Krieg und Anna Seghers' berühmten Roman „Transit“ ins Spanische übersetzen. Verdächtig wurden beide auch durch die Verbindung zu dem Journalisten Otto Pless (Lebensdaten unbekannt), der zu dieser Zeit in Jaén bei der Frontzeitung *Altavoz del frente* („Lautsprecher der Front“) arbeitete und von dem die KPD-Abwehr behauptete, er wäre für die deutsche Botschaft tätig und sei Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF). In diesem Kontext ist aber vor allem interessant, dass Pless, von der Ausbildung her wohl als Fotograf tätig war für den „Münzenberg-Kreis“ und besonders für Wieland Herzfelde (1896–1988), dem die KPD-Führung ebenfalls verschiedene „Abweichungen“ nachsagte.²⁷

Des „Trotzkismus“ schon in Spanien verdächtig war auch Otto Katz (1895–1952), Direktor der Agence Espagne, der im Auftrag Münzenbergs oft Spanien bereiste.²⁸ Dass bei ihm einige Verbindungen zusammenliefen, ist nur zu natürlich, ebenso bei Herta Jurr (Herta Tempi, 1907–198?), Münzenbergs Sekretärin in Paris. Louis Dolivet ist Udeano (eigentlich: Ludovic Brecher, 1908–1989), er war zeitweilig Sekretär von Henry Barbusse (1873–1935) im Weltkomitee gegen Krieg und Faschismus gewesen und gleichzeitig Sekretär des Französischen Nationalkomitees. Zu dieser Zeit lebte er mit Herta Jurr zusammen. „Herz“

26 RGASPI 545-6-746, S. 119 ff., besonders S. 150 ff.

27 RGASPI 545-6-352, S. 179.

28 RGASPI 545-2-39a, S. 4.

ist der schon erwähnte Sozialdemokrat Dr. Paul Hertz, Mitglied des Parteivorstands der SPD in Prag, der ebenfalls mit Münzenberg zusammenarbeitete, sich im Juni/Juli 1937 in Spanien aufhielt und die Möglichkeiten des Zusammengehens von Kommunisten und Sozialdemokraten auslotete. Da er wegen des Verschwindens des jungen Sozialdemokraten Mark Rein (1909–vermutlich 1937), des Sohns von Rafail Abramovich (d.i. Rafail Rein, 1880–1963) einem der Führer der Exil-Menschewiki, recherchierte und später von seinem spanischen Parteifreund, dem Verteidigungsminister Indalecio Prieto (1883–1962), erfahren musste, dass Rein offensichtlich tot ist, zog er sich den Unwillen der KPD-Abwehr zu. Rein wollte sich als Elektroingenieur der republikanischen Regierung zu Verfügung stellen und gleichzeitig Fragen der Einheitsfront zwischen Kommunisten und Sozialisten diskutieren. Kurze Zeit danach verschwand er aus seinem Hotel, bis heute fehlt von ihm jede Spur.

Sein Verschwinden belastete das Verhältnis zwischen Sozialisten und Kommunisten immens. Der Prager Vorstand der SPD protestierte, allerdings erfolglos, bei der Vertretung der KPD in Paris. In puncto Mark Rein konnte Paul Hertz also nichts tun, aber erreichte bei dem für die Fremdenpolizei zuständigen Sozialisten und Innenminister Paulino Gómez Sáiz (1889–1977), dass verhaftete KPD(O)-Mitglieder freigelassen wurden. Vermutlich sind seine Bekanntschaft mit Artur Dorf (1908–1972), der Hertz bei seinem Besuch bei den Internationalen Brigaden begleitete, und sein Briefwechsel mit ihm auch ein Grund dafür, weshalb Dorf, dessen spanische Zeit Material für einen eigenen Aufsatz bietet, auch in Verdacht geriet, nicht zuverlässig zu sein. Hertz informierte Dorf über seine Erkenntnisse zu Mark Rein und über die Haltung des Parteivorstands der SPD in Prag, in Verkennung der Lage allerdings, dass Dorf dafür seitens der KPD gar nicht autorisiert war. Es nutzte Dorf deshalb wenig, dass er Franz Dahlem im Nachhinein über die Post von Hertz informierte.²⁹ Seitens der KPD in Spanien und der Kommission für ausländische Kader beim ZK des PCE herrschte gegen Dorf wegen dessen Flucht am 2. September 1933 aus dem Remscheider Polizeigefängnis und seinem Verhalten in der Pariser Emigration Misstrauen. Obwohl sein militärischer und politischer Aufstieg bei den Brigaden am Anfang nahezu kometenhaft war, nahm auch das Misstrauen gegen ihn durch die Häufung der von ihm gemachten Fehler zu. So meldete er stolz am 27. April 1937 dem Ministerpräsidenten Francisco Largo Caballero (1869–1946) in dessen Eigenschaft als gleichzeitiger Kriegsminister, dass er zum Brigade-Kriegskommissar ernannt

29 RGASPI 545-6-377, S. 122–123.

worden sei. Zu dieser Zeit hätte er als höherer Funktionär die reservierte Haltung der Kommunisten und der Sowjetunion gegenüber Caballero kennen müssen, der ja dann tatsächlich einen Monat später zurücktreten musste.³⁰

Der niederländische Schriftsteller Jef Last (1898–1972) war befreundet mit André Gide (1869–1951) und Max Hodann. Last, der 1936 in Münzenbergs Édition du Carrefour den Roman „Zuiderzee“ veröffentlicht hatte und Offizier der Internationalen Brigaden war, wurde des „Trotzkismus“ verdächtigt und außerdem wurde ihm die Absicht unterstellt, alle Niederländer zu einer speziellen, der Kontrolle der Kommunisten entzogenen Einheit zusammenfassen zu wollen. Auch er war ins Visier des SIM der Brigaden geraten. Max Hodann, dem Peter Weiss in der „Ästhetik des Widerstands“ ein literarisches Denkmal setzte, und der der Sanität der Internationalen Brigaden angehörte, aber politisch ein ausgesprochen schlechtes Image hatte,³¹ versuchte von Spanien aus mit André Gide und Willi Münzenberg in Paris zu korrespondieren und bediente sich der Hilfe Jef Lasts, der die Post in zivilen Postämtern aufgab. Aber auch hier konnte die KPD-Abwehr, vermutlich mit Hilfe spanischer Dienste, die Post beschlagnahmen. Hodann aber war auch befreundet mit Alexander Maass und dessen Frau Margit Kurcz.

Als diese verhaftet wurde, hatte sie kurz zuvor Hodann mehrere Briefe mit der Bitte übergeben, sie der in der Presseabteilung des Servicio Sanitario tätigen Augustine (Gusti) Jirku³² zukommen zu lassen. Jirku, die in Moskau bei der Kommunistischen Jugendinternationale gearbeitet hatte, mit einem jugoslawischen Mitarbeiter der Komintern verheiratet war und viele kannte, die wie z.B. Moses Lurje (Alexander Emel, 1897–1936), Funktionär der KPD, Opfer des stalinistischen Terrors wurden, sollte diese Briefe und Hodanns Post unter Umgehung der Zensur der Internationalen Brigaden über die „Prensa extranjera“, die Abteilung für die ausländische Presse, verschicken. Aber Gusti Jirku kannte aus ihrer Moskauer Zeit auch Julia Annenkowa (d.i. Julia Gitelsohn, 1903–1939)³³ und Maria Osten (1908–1942). Welche Anstrengungen die KPD-Abwehr in Spa-

30 Vgl. RGASPI 545-1-17, S. 32.

31 Vgl. z.B. RGASPI 545-6-351, S. 108.

32 Augustine (Gusti) Jirku 1892–1978, deutsch-österreichische Schriftstellerin aus Slowenien, in Spanien stellvertretende Chefredakteurin der Zeitschrift AML (Ayuda Médica Extranjera). Während dem 2. Weltkrieg für die sowjetische Militäraufklärung GRU tätig, veröffentlichte sie 1961 unter dem Namen Gusti Stridsberg den Bestseller „Menschen, Mächte und ich“.

33 Julia Annenkowa war von 1934 bis 1937 Chefredakteurin der in Moskau erschienenen und auch außerhalb der Sowjetunion gelesenen *Deutschen Zentralzeitung*. 1937 verhaftet, verstarb sie 1939 im Gulag.

nien unternahm, angebliche „Feinde“ aufzuspüren, zeigt sich darin, Jirku durch ihre Bekanntschaft mit Theodor Balk (d.i. Fodor Dragutin, 1900–1974) zu belasten. Balk, Arzt, Schriftsteller und Mitglied der KPD, wurde in den internen Papieren hartnäckig als „Trotzkist“ bezeichnet. Für ihn selbst scheint das keine Konsequenzen gehabt zu haben, aber für Hodann und Jirku reichte die Bekanntschaft mit einem „Trotzkisten“ als Bedrohung allemal. Walter Ulbricht behauptete dann 1938 noch dazu, Hodann wäre im Auftrag Münzenbergs in Schweden tätig, eventuell auch, um den Kreis der neuen Bewegung Münzenbergs, der „Freunde der sozialistischen Einheit“ und der Zeitschrift *Die Zukunft* zu verbreitern.³⁴

Weshalb Maria Osten im Zentrum dieser Skizze steht, hängt wohl damit zusammen, dass sie aus dem „Versöhnler-Kreis um den Malik-Verlag“ kam, in der Emigration und in Spanien alle und jeden kannte und, wie Gustav Szinda (1897–1988), Mitglied der Kommission für ausländische Kader beim ZK der KP Spaniens, 1940 in Moskau im Auftrag dieser Kommission schrieb, in Spanien „scharf überwacht“ wurde.³⁵ Offensichtlich wurde gegen sie schon 1937 ein „Amalgam“ vorbereitet, das dann ab 1938 zum tödlichen Gebräu werden sollte. Ende 1938 wurde ihr langjähriger Lebensgefährte Michail Kolzow verhaftet, Julia Anenkowa, wie schon erwähnt Chefredakteurin der *Deutschen Zentral-Zeitung* (DZZ), für die Maria Osten aus Spanien berichtet hatte, war schon seit Juni inhaftiert. Rudolf Selke, den sie aus ihrer Zeit im Malik-Verlag kannte, gehörte mit dem ehemaligen KPD-Mitglied Bernhard Rosner (1900–?) zu den von den Stalinisten am meisten gehassten Deutschen im republikanischen Spanien. Hinsichtlich Maria Ostens wird sich eine definitive Antwort darauf, weshalb sie den Hass der KPD auf sich gezogen hatte, sicher aus der in Arbeit befindlichen Maria-Osten-Biographie von Reinhard Müller zu erwarten sein.

In dem schon genannten „Informe sobre un grupo de extranjeros“, versehen mit dem Vermerk „Carmen. Cuadros“, werden alle Verdächtigungen auf den Punkt gebracht.³⁶ Carmen Martínez Cartón, im Auftrag des ZK des PCE für die ausländischen Parteimitglieder und für die Kommission für ausländische Kader verantwortlich, war regelmäßig Adressatin der Informationen des SIM der Internationalen Brigaden,³⁷ der KPD-Abwehr

34 RGASPI 495-292-100, S. 26.

35 RGASPI 545-6-352, S. 162.

36 RGASPI 545-2-106, S. 27–29.

37 Der SIM (Servicio de Investigación Militar) der Internationalen Brigaden ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Geheimdienst der Spanischen Republik. Natürlich gab es enge Kooperationsbeziehungen, aber der hier interessierende SIM unterstand nicht dem Verteidigungs-

und der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden in Albacete. „Carmen“ war in Wirklichkeit die deutsche Kommunistin Ruth (auch Rut) Kahn (1905–?), die von der Kommunistischen Jugend-Internationale als Beraterin für Santiago Carrillo (1915–2012) für den geplanten Zusammenschluss des kommunistischen und des sozialistischen Jugendverbands zur JSU (Juventudes Socialistas Unificadas) nach Spanien geschickt worden war und dort 1934 das Politbüromitglied des PCE, kommunistischen Abgeordneten, Angehörigen der Milizeinheit des PCE, des 5. Regiments, und danach Kommandeur der 16. Brigade der Spanischen Volksarmee, Pedro Martínez Cartón (1905–1977), heiratete. Durch diese Heirat erwarb sie die spanische Staatsangehörigkeit. Santiago Carrillo aber mochte sie, der er ein „preußisch-feminines Verhalten“ anlastete, überhaupt nicht und erreichte gemeinsam mit den Funktionären des Jugendverbandes Trifón Medrano Elurba (1912–1937) und José Laín Entralgo (1910–1972) anlässlich eines Protestbesuchs in Paris bei Raymond Guyot (1903–1986), dem Generalsekretär der Jugendinternationale, dass Ruth Kahn nach Moskau abgezogen wurde.³⁸ Aber schon im Januar 1937 kehrte Ruth Kahn im Auftrag der Abt. SS (russische Abkürzung für „Verbindungsdienst“), also der Nachfolgeabteilung der OMS, des geheimen Verbindungsdienstes der Komintern, nach Spanien zurück. Dort dem ZK des PCE zur Verfügung gestellt, wurde sie als Verantwortliche in dieser sensiblen und außerordentlich wichtigen Kommission eingesetzt. Nicht nur die hochrangigen spanischen KP-Funktionäre hatten Münzenberg gekannt, „Carmen“ wusste auch zu genau, welche Bedeutung die Komintern ihm und natürlich auch seiner Ausschaltung beimaß.

Es gibt guten Grund anzunehmen, dass sie dabei half, die Aktionen gegen die vermeintlichen und tatsächlichen Münzenberg-Anhänger in Spanien zu koordinieren. So wird in diesem in Spanisch verfassten „Informe“ behauptet, dass sich in Barcelona aus „emigrierten Elementen verschiedener Länder“ eine Gruppe gebildet habe, in die „wir kein Vertrauen haben und die uns verdächtig erscheint.“ Nach der Verhaftung des „trotzkistischen Spions“ Bernhard Rosner wäre ein Kreis entdeckt worden, der aus Trotzlisten, Anarchisten, unzufriedenen Elementen, aus der Partei Ausgeschlossener und direkter Agenten der Gestapo bestehe. Rosner, in Deutschland Verleger und dann nach Spanien emigriert, war 1935 als „Versöhnler“ aus der KPD ausgeschlossen und kurz nach seinem Eintritt in die Inter-

ministerium, sondern dem Kommandanten der Base Albacete.

38 Vgl. Fernando Claudín, Santiago Carillo. Crònica de un secretario general, Barcelona 1983, S. 42.

nationalen Brigaden als „trozkistischer Spion“ verhaftet und bis Kriegsende im Gefängnis der Interbrigaden in Castelldefels und Barcelona inhaftiert worden. Er habe, so in dem Papier, in Deutschland vor 1933 in verschiedenen Verlagen der KPD und der Roten Hilfe, aber auch in Moskau gearbeitet, würde viele Genossen kennen, die sich heute in Spanien befänden, und der Comisión de Cuadros läge eine detaillierte Information vor, nach der diese Genossen mit dem internationalen Auftreten der Trotzlisten verbunden wären. Rosner wiederum sei eng liiert mit dem schon erwähnten Rudolf Selke, der in Spanien, wie schon gesagt, Verantwortlicher für die Zensur der ausländischen Presse im Ministerio de Propaganda war. Rosner habe mit ihm in Deutschland, Frankreich und Spanien eng zusammengearbeitet habe. Selke, geboren 1902 in Odessa, war vor den 1. Weltkrieg mit seinen Eltern und seiner Schwester nach Deutschland übersiedelt, hatte im Institut für Sozialforschung mit Friedrich Pollock (1894–1970) an einem Buch über die sowjetrussische Planwirtschaft gearbeitet und übersetzte dann neue sowjetische Literatur, unter anderem Ilya Ehrenburg, für den Malik-Verlag, wo er auch Maria Osten, damals noch Maria Greßhöner, kennenlernte. Er war mit Sita (1918–1992), der Tochter August Thalheimers, verheiratet und gehörte bis 1928, bis zu seinem Übertritt zur KPD(O), der KPD an. Interessant ist, dass schon in diesem Papier seine Bekanntschaft mit Michail Kolzow als für ihn belastend angesehen wurde. Auch Dr. Max Hodann, Egon Erwin Kisch (der hier als deutscher Schriftsteller angeführt wird), Gustav Regler und Hans Kahle hätten Kontakt zu Rosner gehabt und man wisse nicht, ob sich das nur auf Verlagsangelegenheiten bezogen habe. Auch habe Rosner weiterhin Kontakt gehabt mit „zwei deutschen Agenten“, nämlich zu „Margit Kurcz und Piskator“ (so im Original! Gemeint ist natürlich der Regisseur Erwin Piscator, 1893–1966, W.A.), und das durch die Vermittlung von Alexander Maass, deutscher Kommunist und Sprecher beim Radio, der heute als Informationsoffizier mit Kleber³⁹ zusammenarbeite, man aber nicht wisse, worin diese Zusammenarbeit bestehe. Aber: Durch die „Trotzkistin Liesel Cornis“ (hier handelte es sich um die deutsche Emigrantin und Mitglied des POUM Liesel Cornille, von der keine weiteren Daten bekannt sind, W.A.) habe Rosner in Paris Kontakt zu den Münzenberg-Kreisen (Circulos de Muenzenberg) und persönlich zu seiner Frau Babette Gross und außerdem immer in Berlin, in Moskau, in Paris und in Barcelona zu Maria Osten gehabt.

39 Das meint Manfred Stern (1896–1954), der als „General Emilio Kléber“ zum Retter von Madrid wurde. Später nach Moskau zurückbeordert, wurde er im GULAG inhaftiert und verstarb im Arbeitslager Sosnowka.

Hans Kahle, der zum Glück wohl nichts von seiner Observierung durch die KPD-Abwehr und den SIM wusste und auch später vermutlich weiter mit Münzenberg korrespondierte, schrieb 1939 (ohne Datum) im Gegensatz zur KPD-Führung recht entspannt an Erika Mann (1905–1969):

„Willi M.s Austritt war die glücklichste Lösung dieser komplizierten Angelegenheit. Er trägt sich, wie ich hier aus einem seiner Briefe entnommen habe, mit dem Gedanken, die linken Flügel der sozialistischen Parteien zu einer neuen Internationale zusammenzuschließen. Das ist Zersplitterung der Kräfte und keine Einheit. Und mag die ‚Zukunft‘ noch so gute Mitarbeiter haben, letzten Endes dient sie Sonderbestrebungen und nicht dem so notwendigen Zusammenschluss der deutschen Emigration.“⁴⁰

Kahle starb am 1. September 1947 in Ludwigslust, Egon Erwin Kisch im März 1948 in Prag. Beiden blieb dadurch wohl erspart, was anderen, wie z.B. Otto Katz (André Simone), hingerichtet nach dem Slánský-Prozess in der ČSSR, und einigen deutschen Kommunisten nach der Überprüfung der West-Emigranten in der DDR wenige Jahre später geschah. Arthur Koestler, Gustav Regler und später auch Alfred Kantorowicz brachen mit dem Parteikommunismus, auch Alexander Maass, der sich in Paris Münzenbergs „Freunden der sozialistischen Einheit“ angeschlossen hatte. Maria Osten wurde im Juni 1941 vom NKWD verhaftet und am 8. August 1942 erschossen. Ernst Busch (1900–1980), auch er in Spanien von der KPD-Abwehr überwacht und ausgesprochen negativ charakterisiert,⁴¹ war dann der Erste, der in der DDR auf einer Schallplatten-Hülle an seine zeitweilige Lebensgefährtin Maria erinnerte.

Auch die Sterns, Albert Schreiner, der sich wegen seiner KPD(O)-Vergangenheit rechtfertigen musste, und Bodo Uhse lebten in der DDR. Uhse versuchte, seine Probleme mit Alkohol zu verdrängen, was wohl auch zu seinem frühen Tod beitrug. Aber im Gegensatz zu Willi Münzenberg kamen er und viele Gefährten und Vertraute Münzenbergs wenigstens mit dem Leben davon.

Hubert von Ranke überlebte den Krieg als Mitglied des gaullistischen Flügels der Résistance. Im Oktober 1937 hatte er sich, um seine Herzerkrankung zu kurieren, nach Frankreich beur-

40 UB Hamburg, NK:EI:6, Kahle an Erika Mann, o.D. (Mitte April 1939), Durchschlag mit eigenhändiger Unterschrift.

41 Vgl. RGASPI 545-6-350, S. 57.

lauben lassen und sich dann, nach seinen eigenen Worten, von der KPD getrennt. Sein Nachfolger in der KPD-Abwehr und dem Servicio especial de los extranjerios war Peter Nerz (d.i. Walter Vesper, 1897–1978) geworden. Aber stimmen kann das mit der Trennung von Ranke von der Partei so nicht ganz: Noch am 19. Juni 1938 schrieb von Ranke aus Paris an seine Genossen in Spanien und gab bereitwillig Auskunft über Alexander Maass und Margit Kurcz. Auch seine Frau Seppel Campalans meldete sich brieflich in Barcelona, um über Margit Kurcz zu informieren.⁴² Wahr ist allerdings auch, dass die Abwehr zu dieser Zeit schon begonnen hatte, den gesamten Agentenapparat von „Moritz“, also den von Hubert von Ranke, zu überprüfen und einige seiner Verbindungen in Spanien abzuschalten.

Wilhelm Tebarth, „Fritz V.“, der wohl mit dem größten Anteil an der Bearbeitung der „Münzenberg-Kreise“ hatte, wurde im März 1940 in Moskau von Gustav Szinda bescheinigt, er habe „in der Kontraspionagearbeit und später beim SIM der Internationalen Brigaden bei der Enttarnung und Unschädlichmachung der Spione und Gestapo-Agenten eine vorzügliche Arbeit geleistet.“ Im Juli 1938 sei er dann repatriert, das heißt nach Frankreich geschickt worden, „da viele dieser verhafteten Elemente freikamen, die Trotzlisten eine illegale Terrororganisation organisierten und sein Leben bedroht war“.⁴³ In Wirklichkeit wurde Tebarth abberufen, weil ihn die KPD und sicher auch sowjetische Dienste für die konspirative Arbeit anderswo brauchten. Er war in verschiedenen Ländern, so in der Schweiz, und mit der Legende eines deutschen Offiziers in Deutschland tätig. Dort soll er Anfang 1945, von der Gestapo mit Verhaftung bedroht oder schon verhaftet, Selbstmord begangen haben. Aber mit dem Vorwand, auch sein Leben sei in Spanien in Gefahr gewesen, schließt sich der Kreis zu Hubert von Ranke. Dieser beklagte schon am 3. Februar 1937 in seinem Brief an Franz Dahlem ein Problem mit den spanischen Behörden, das auch den Sicherheitsapparat der KPD und den der Internationalen Brigaden insgesamt bis Ende 1938 beschäftigen sollte. Die spanische Seite ließ oft die Hafturteile für Ausländer überprüfen, inspizierte die Gefängnisse der Interbrigaden und entließ Inhaftierte. Hubert von Ranke schrieb: „Alle internationalen Provokateure und Spitzel, die wir festgesetzt haben, sind durch die andere Seite wieder freigekommen.“⁴⁴

Ruth Kahn schließlich, die „Genn. Carmen“, kehrte am 20. Mai

42 Vgl. beide Briefe RGASPI 545-2-146, S. 177.

43 RGASPI 545-6-354, S. 2.

44 RGASPI 545-2-145, S. 48.

1939 nach Charkow in der UdSSR zurück und wurde schon am 23. Juni nach Moskau bestellt, von wo aus sie dann mit einem kubanischen Pass auf den Namen „Carmen Lera“ nach Lateinamerika ausreiste. Da sie ihren dreijährigen Sohn André mitnehmen durfte, ist anzunehmen, dass sie ihrem Gatten Pedro folgte. Pedro Martínez Cartón hielt sich nach dem Spanienkrieg zunächst in Moskau auf, reiste aber dann nach Mexiko, wo sich inzwischen einige Mitglieder des ZK und des Politbüros des PCE befanden. Nach Flügelkämpfen in der Partei und Differenzen zu dem Teil der Parteiführung, der sich in der Sowjetunion aufhielt, trat er, vermutlich gemeinsam mit Castro Delgado und Jesús Hernández, die später durch Aufsehen erregende Enthüllungsbücher auf sich aufmerksam machten, aus dem PCE aus. Martínez Cartón arbeitete in dem Verlag Industrial Gráfica und schrieb z.B. in der Zeitschrift *España Popular* über die italienische Schauspielerin, Fotografin und Revolutionärin Tina Modotti (1896–1942), die unter anderem im Sanitätsdienst am Spanischen Krieg teilgenommen hatte und dann ebenfalls in Mexiko lebte. Martínez Cartón organisierte 1940 den Kongress zur Unterstützung für die spanischen Flüchtlinge in Frankreich und koordinierte die Arbeit der Spanien-Hilfskomitees in Mexiko und Uruguay.⁴⁵ Vermutlich hatte er sich später, wie andere PCE-Funktionäre auch, einige Zeit lang an der Politik der KP Jugoslawiens orientiert. Erhalten geblieben sind seine „Erzählungen für Kinder und Erwachsene“. Er starb am 27. Dezember 1977 in Mexiko. Seine Frau „Carmen“ wird nicht mehr erwähnt, ihre Spuren verlieren sich in Mexiko. Nur in einer Information der Zentralen Parteikontrollkommission (ZPKK) der SED vom 25. April 1952 taucht ihr Name noch einmal auf: „In der spanischen Kaderpolitik in Spanien (so im Original, W.A.) war mit tätig Carmen Cartón. Ihr Mann war Mitglied der spanischen Partei. Beide entpuppten sich nach 1939 als Feinde der Partei“.⁴⁶

45 Lazar Jelifets u. Víctor Jelifets, *América Latina en la Internacional Comunista 1919–1943*, Santiago de Chile 2015, S. 396.

46 SAPMO DY30/IV 2/4/405.

Selbstmord oder Mord?

Der Umgang mit Leben und Tod von Willi Münzenberg in der DDR der achtziger Jahre

Annette Leo

In der DDR-Zeit habe ich etliche Jahre zuerst als Volontärin und später als Journalistin in verschiedenen Redaktionen des Berliner Verlages gearbeitet. In der Begrüßungsveranstaltung 1966 für die neuen Volontäre und Volontärinnen sprach der damalige Verlagsdirektor Hermann Leupold zu uns, der vor 1933 als Redakteur der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung*, der berühmten AIZ, gearbeitet hatte. Hermann Leupold verkörperte in seiner Person quasi die Tradition der kommunistischen Presse, auf die der Berliner Verlag sich berief, und er sprach in seiner kurzen Rede auch von dieser Kontinuitätslinie, die wir als junge angehende Journalisten nun fortsetzen würden. Ich erinnere mich nicht mehr daran, was er im Einzelnen sagte, aber ganz sicher bin ich, dass er den Namen Willi Münzenberg nicht erwähnte.

Willi Münzenberg, der legendäre Begründer des legendären „Münzenberg-Konzerns“, zu dem die AIZ gehört hatte, war in der 1960er Jahren noch eine Unperson, ein Trotzkie, ein Verräter, dessen Erbe die SED zwar okkupiert hatte, dessen Name jedoch aus der Geschichte gestrichen war.

Im Laufe der folgenden Jahre wurde Willi Münzenberg hin und wieder erwähnt, ich erinnere mich zum Beispiel an ein Interview mit einem alten Arbeiterfotografen, der noch für die tätig war, über den ich für die *Neue Berliner Illustrierte* etwas schreiben sollte. Das war, nachdem Heinz Willmann – auch ein ehemaliger Mitarbeiter AIZ – 1974 seine Geschichte der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* herausgegeben hatte.¹ Die Betreffenden sagten eigentlich nicht viel über Münzenberg, aber sie blickten mich bei Erwähnung des Namens jedes Mal bedeutungsvoll an und erzeugten auf diese Weise eine Aura von Feierlichkeit und Geheimnis um dessen Person.

Erste ausführliche Mitteilungen über Münzenberg entnahm ich dem ersten Band der Memoiren von Alexander Abusch „Der Deckname“, der 1981 erschien.² Abusch hatte im Pariser Exil eng

1 Heinz Willmann: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921-1938, Berlin (Ost) 1974.

2 Alexander Abusch: Der Deckname. Memoiren, Berlin (Ost) 1984. (zuerst 1981)

mit Münzenberg zusammengearbeitet, gemeinsam mit Otto Katz (André Simone) war er unter anderem Redakteur des berühmten „Braunbuchs“ zum Reichstagsbrandprozess. Abusch nutzte seine Lebenserinnerungen zu einer Abgrenzung von und Abrechnung mit seinem einstigen Chef. Offensichtlich als Gegenwehr gegen die sich zu dieser Zeit abzeichnende „Wiederaufnahme“ Münzenbergs in ein linkes antifaschistisches Geschichtsbild (Peter Weiss' „Ästhetik des Widerstands“ war im Westen bereits erschienen³) hielt er noch einmal das Bild des „Verräters“ hoch. Sogar die Verdienste des erfolgreichen Medien-Managers um die kommunistische Propaganda versuchte er ihm nachträglich abzuspochen, wenn er schrieb die „Intelligenz Münzenbergs“ sei von antikomunistischer Seite „aufgebauscht“ worden, seine Erfolge habe er vor allem der Qualität seiner Mitarbeiter(!) zu verdanken. Als Grund für Münzenbergs Bruch mit der Kommunistischen Internationale und der KPD im Exil nennt er den „tiefen politischen Pessimismus“ von dem jener in der zweiten Hälfte der 30er Jahre ergriffen worden sei.⁴ Den stalinistischen Terror, die Verhaftung und Ermordung so vieler Mitglieder und Mitarbeiter der Komintern in der Sowjetunion, zweifellos ein wichtiger Grund für Münzenbergs Austritt aus der KPD, erwähnt er nicht. Kaum ein Wort auch über den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt 1939, der Münzenberg schließlich zu dem Versuch motivierte, eine „antifaschistische Volksfront“ ohne die KPD zustande zu bringen. Statt dessen wiederholte Abusch die alten Verdächtigungen und Bezeichnungen aus den 1930er Jahren, wonach sein einstiger Chef und Exilgefährte nicht nur zum „Spalter“, sondern sogar zum französischen Polizeispitzel geworden sei (wahlweise auch zum Informanten der Gestapo). Er legte ihm die Verhaftung vieler bekannter Kommunisten zur Last, die im Mai 1940 nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Frankreich interniert wurden. Die Tatsache, dass Münzenberg selbst im Zuge dieser Verhaftungswelle in ein Internierungslager geriet, deutete der Autor ganz im Sinne seiner Verrats-Konstruktion als: „Rivalitäten der Männer, die Frankreich verrieten, mit seinen [Münzenbergs] bisherigen französischen Schutzherren“.⁵ Münzenbergs Tod auf der Flucht aus dem Lager erwähnt er nur in einem Nebensatz, und knüpft daran keine in Richtung Mord oder Selbstmord weisende Spekulationen.

Dass Abusch noch zu Beginn der 1980er Jahre so verbissen mit Münzenberg abrechnen wollte, hatte nicht zuletzt mit seinem eigenen zerrissenen Verhältnis zur Führung der SED zu tun. Im Zusammenhang mit der Noel-Field-Affäre hatte er 1950

3 Peter Weiss: Ästhetik des Widerstands. Roman, 3 Bde, Frankfurt/Main 1975–1981.

4 Abusch, Deckname, S. 442.

5 Ebd., S. 549.

alle seine Parteifunktionen verloren. Als er 1952 im Gefolge des Prager Slánsky-Prozesses sogar von Verhaftung bedroht war, ließ er sich zum Zeugen der Anklage im Prozess gegen seinen Exilgefährten Paul Merker pressen.

Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass Abusch in seinem Buch mit seinem einstigen Kollegen und Genossen Otto Katz, der 1952 im Slánsky-Prozess zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war, ganz anders umgeht als mit Münzenberg, dass er für ihn warmherzige Worte findet, freilich wiederum ohne sein tragisches Ende auch nur zu erwähnen. Der Grund für diesen unterschiedlichen Umgang mit zwei zu Unrecht als Verräter beschuldigten Kommunisten liegt sicher nicht nur darin, dass Abusch seinerzeit im gleichen Kontext wie Katz in Verdacht geriet und sich deshalb solidarisch mit ihm fühlte. Es hat zweifellos auch damit zu tun, dass Otto Katz nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 von der KPČ-Führung öffentlich rehabilitiert wurde, während Willi Münzenberg von der SED-Führung niemals rehabilitiert wurde. Harald Wessel, ehemaliger Mitarbeiter des *Neuen Deutschland* und späterer Münzenberg-Biograf, berichtet in seinem Buch, er habe 1981 ein langes Gespräch mit Franz Dahlem geführt, dem damaligen Leiter der Pariser Exil-Gruppe der KPD, der zum Zeitpunkt des Gesprächs weiterhin darauf beharrt habe, Münzenberg sei am Ende ein „trotzkistischer Verräter“ gewesen.⁶

Die Tatsache, dass der Erste Internationale Willi-Münzenberg-Kongress 2015 im Gebäude des *neuen deutschland*, des früheren Zentralorgans des ZK der SED, in einem Saal abgehalten werden konnte, der Münzenbergs Namen trägt, ist erst der Nachwende-Wendung der SED-Nachfolgepartei PDS zu verdanken.

Doch zurück zu den 1980er Jahren: Nur zwei Jahre nach Abuschs „Der Deckname“ erschien nach vielem Hin und Her und in einer ganz kleinen Auflage auch in der DDR das schon erwähnte Mammutwerk von Peter Weiss „Die Ästhetik des Widerstands“, in dem ein widersprüchliches Bild des kommunistischen Widerstands und der Situation seiner Akteure im Exil gezeichnet wurde.⁷ In seinem einerseits dokumentarischen und gleichzeitig romanhaft verdichteten Epos lässt Weiss den Arzt und Sexualaufklärer Max Hodann im Gespräch mit dem Erzähler berichten, Münzenberg sei auf seiner Flucht aus dem Inter-

6 Vgl. Harald Wessel: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940, Berlin 1991, S. 6.

7 Vgl. auch den Beitrag von Detlef Siegfried.

nierungslager, vermutlich im Auftrag Stalins, ermordet worden. Hodann beruft sich dabei auf eine „kriminalärztliche Untersuchung“ der Leiche, die die „Anwendung fremder Gewalt“ zwingend nahelegen würde.⁸ Vermutlich war dieses Untersuchungsergebnis eine Erfindung von Peter Weiss, doch was er damit zum Ausdruck brachte, war die tiefe Überzeugung von Anhängern und Freunden des Medien-Genies, dass es Mord gewesen sein müsse. Vor allem seine Witwe Babette Gross, die bereits 1967 eine Biografie Münzenbergs geschrieben hatte, verweigerte sich der Vorstellung, ihr Mann habe sich umgebracht.⁹ Die Mord-These ließ sich zwar nicht beweisen, aber sie besaß und sie besitzt bis heute Plausibilität: Der charismatische Münzenberg hatte sich nicht nur von Stalin abgewandt, er hatte ihn öffentlich herausgefordert, ihn als Verräter bezeichnet. In den Jahren des großen Terrors waren Menschen für weitaus geringere Vergehen umgebracht worden. Und selbst außerhalb seines eigenen Machtbereichs hatte der sowjetische Diktator Menschen, die er für Abtrünnige hielt, verfolgen und ermorden lassen.

Die These von Peter Weiss traf in der DDR-Öffentlichkeit zunächst nicht auf Resonanz oder Widerspruch aus dem einfachen Grunde, weil es für derartige Debatten, in der ja vieles andere hätte erst einmal erklärt werden müssen, gar keinen Raum, kein Podium gab.

Bis zu dem Punkt, an dem mein Vater Gerhard Leo ins Spiel kam, der im Jahr 1988, also kurz vor dem Ende der DDR, sich als Kronzeuge für die Version von Münzenbergs Selbstmord präsentierte. In diesem Jahr veröffentlichte er unter dem Titel „Frühzug nach Toulouse“ seine Lebensgeschichte, die hinreißende und bewegende Geschichte eines Emigrantenjungen, der vor dem Einmarsch der Wehrmacht aus Paris in den Süden flieht, der später in den Untergrund geht, verhaftet wird und nachdem er 1944 knapp einem Todesurteil entgangen ist, als Kämpfer bei den Partisanen bleibt, die ihn am Tag der alliierten Landung aus dem Zug befreien.¹⁰ Die meisten Episoden kannte ich natürlich lange, bevor er sie in einem Buch niederschrieb. Doch die Passage über Münzenbergs Tod war für mich überraschend und neu – und sehr irritierend. Gerhard Leo schreibt, er habe schon seit langem „aus sicherer Quelle“ gewusst, dass die im Westen verbreiteten „hartnäckigen Gerüchte“ – er spricht auch von „antikommunistischen Legenden“

8 Peter Weiss: Ästhetik des Widerstands, Bd. 3, I, S. 23.

9 Vgl. Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie. Stuttgart 1967.

10 Gerhard Leo: Frühzug nach Toulouse, Berlin (Ost) 1988.

– wonach Münzenberg „von Beauftragten der Kommunistischen Internationale oder gar der Sowjetunion beseitigt worden“ sei, „aus der Luft gegriffen waren“. Sogar Peter Weiss sei den „irreführenden Informationen erlegen“.¹¹

Seine Geschichte geht folgendermaßen: Als er nach der Befreiung von Paris im August 1944 seinen Vater (Wilhelm Leo) wieder traf, der ebenfalls im Untergrund überlebt hatte, habe dieser ihm erzählt, er sei „Zeuge der letzten Stunden Münzenbergs“ gewesen. Auf der Flucht aus dem französischen Internierungslager vor den deutschen Truppen hätten er, Willi Münzenberg sowie ein weiterer Kamerad, der namentlich nicht benannt wird, sich von der Masse der Internierten abgesondert, weil sie der Meinung waren, so den Faschisten besser entkommen zu können. Anschließend zitiert mein Vater Wilhelm Leo:

„Unser Kamerad Münzenberg war äußerst demoralisiert, war überzeugt, die Nazis würden uns einholen und fangen. Wir versuchten ihm Mut zu machen. Bei einer Rast in einem Gasthof schlug er uns vor, schon voranzugehen, er würde später zu uns stoßen. Er brauche noch etwa eine Stunde Ruhe. Die tagelangen Fußmärsche hatten ihn erschöpft, und er konnte kaum noch laufen. Wir wollten nicht länger verweilen, weil Spähtrupps der Wehrmacht jeden Augenblick im Ort eintreffen konnten. Wir haben dann im Wald auf ihn gewartet, wie verabredet. Als er nach zwei Stunden noch nicht da war, sind wir ihm entgegengegangen. Wir haben ihn am Waldesrand gefunden. Er hatte sich erhängt. Seine Nerven hatten der Belastung dieser Tage nicht standgehalten“.¹²

Soweit die Worte von Wilhelm Leo, die sein Sohn Gerhard 44 Jahre nach der ursprünglichen Erzählung aus dem Gedächtnis aufgeschrieben hat. Um seine Argumentation noch zu verstärken, fügte Gerhard Leo hinzu: „Meinem Vater, dem erfahrenen Strafvverteidiger, wäre kaum ein Indiz für einen Mord entgangen“.¹³

Ich fand es peinlich, was mein Vater da geschrieben hatte. Ich wollte mich mit ihm darüber streiten, aber er wich mir aus. Zwar ging ich nicht davon aus, dass er die Erzählung seines Vaters einfach nur erfunden hatte, aber vielleicht hatte er damals, im Jahr 1944, nicht genau zugehört und einen Teil davon in-

¹¹ Leo, Frühzug, S. 332.

¹² Ebd., S. 334f.

¹³ Ebd., S. 335.

zwischen vergessen. Nachdem sein Vater im Dezember 1945 in Paris gestorben war, konnte er ihn später nicht mehr dazu befragen. Diese Geschichte, so warf ich ihm damals vor, sei löchrig wie ein Schweizer Käse. Anstatt die Lücken und Unstimmigkeiten zu benennen, sie zumindest nachträglich zu hinterfragen, habe er das Ganze als eine runde und schlüssige Beweisführung für die Selbstmordthese dargestellt. Dabei hätte sein Vater letztlich nicht wissen können, ob Münzenberg sich selbst erhängt habe, er sei doch erst zu dem Baum am Waldrand gelangt, als der Mann bereits tot war. Ein weiterer irritierender Aspekt des Berichts ist, dass er den Eindruck erweckt, die beiden Flüchtenden hätten, nachdem sie zwei Stunden im Wald auf den Kameraden gewartet und weitere kostbare Zeit darauf verwendet hatten, ein Stück des Weges wieder zurück zu gehen, den Toten offenbar am Baum hängen lassen und ihn nicht wenigstens auf die Erde gelegt. Jedenfalls gibt die zweifach gebrochene Überlieferung – die Erinnerung meines Vaters an die Erinnerung seines Vaters – darüber keine Auskunft.

Einen ähnlichen Einwand gegen diese Version formulierte übrigens Hermann Weber in seinem Buch „Weiße Flecken“;¹⁴ und auch auf der vom Schweizer Buchhändler Theo Pinkus initiierten Tagung anlässlich des 100. Geburtstages von Willi Münzenberg 1989 in Zürich wurde dieser angebliche Beweis für den Selbstmord zumindest als fragwürdig bezeichnet.¹⁵

Jahre später, als ich mich näher mit der Biografie meines Großvaters beschäftigte, fiel mir auf, dass er niemals ein „erfahrener Strafverteidiger“ gewesen war, dem – wie sein Sohn schreibt – „Indizien für einen Mord nicht entgangen wären“. Wilhelm Leo war zunächst Anwalt in einer Kanzlei für internationales Zivilrecht in Berlin, später zog er nach Rheinsberg, fungierte dort als Rechtsanwalt und Notar und vertrat kleine Unternehmer und Bauern in ihren alltäglichen Rechtsstreitigkeiten.

So viele Fragwürdigkeiten! In der gelenkten und zensierten Öffentlichkeit der DDR jedoch besaßen die Ausführungen meines Vaters wenigstens noch ein gutes Jahr lang Wahrheitswert. So nachzulesen in einer Broschüre, die 1989 von der SED-Kreisleitung Gotha herausgegeben wurde und die als ein Beispiel der beginnenden, auch lokalen, „Wiederentdeckung“ des aus Thüringen stammenden Münzenberg gelten kann. Der Autor Bernd

14 Vgl. Herrmann Weber: *Weiße Flecken in der Geschichte. Die KPD-Opfer der stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung*, Frankfurt/Main 1989.

15 Willi Münzenberg. Eine Dokumentation zur Münzenberg-Tagung im September 1989 in Zürich, zusammengestellt von Peter Vonderhagen und Brigitte Walz-Richter, Zürich 1990.

Junior erwähnt, sehr halbherzig, nach vielen lobenden Passagen über Münzenbergs Einsatz für die internationale Solidarität auch dessen Abkehr von der KPD: „Im Laufe der Zeit“ sei er „in immer kompliziertere Situationen“ geraten, „schließlich gar in Widerspruch zu seinen Genossen.“ Bei der Beschreibung von Münzenbergs Ende beruft sich der Autor ausdrücklich auf „die richtige Version“ im Buch meines Vaters.¹⁶

„Wahrscheinlich Selbstmord“, vermerkte auch Harald Wessel in einer Zeittafel zu seinem kleinen würdigenden Artikel über „den begnadeten Publizisten“ Münzenberg für die *Neue Deutsche Presse*, ebenfalls im Jahr 1989. Den seinerzeit gegenüber Münzenberg erhobenen Vorwurf des Trotzismus tut er darin ohne jegliche Erläuterung „als blanken Unsinn“ ab.¹⁷

1991 brachte Wessel unter dem Titel „Münzenbergs Ende“ ein Buch über die Exiljahre von Willi Münzenberg heraus. Wessel, der sich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre mit Attacken gegen Glasnost und Perestroika hervor getan hatte, entwirft darin ein unerwartet komplexes und unvoreingenommenes Bild vom Leben und Tod seines Protagonisten. Er setzt sich auch mit der Selbstmordthese, die mein Vater in „Frühzug nach Toulouse“ entwickelt hatte, auseinander und findet noch weitere Unstimmigkeiten: Unter Berufung auf Augenzeugenberichte aus dem Dorf Montagne, in dem sich das Grab befindet, hatte mein Vater geschrieben, Münzenberg habe sich „mit einer dünnen Hanfschnur, wie sie zum Zusammenbinden von Erntegarben benutzt wird und überall auf den Felder herumlag, an einem Baum erhängt“. Mit Recht zweifelt Wessel daran, dass zum Zeitpunkt des Geschehens – Ende Juni – auf den Feldern Garben stehen bzw. Hanfschnüre herumliegen würden. Und auch der benannte Ort des Todes, ein Baum am Rand des Waldes, wirft bei Wessel Fragen auf: Da der Tote von Juni bis Oktober unentdeckt geblieben sei, könne er kaum am Waldrand gelegen haben.¹⁸

Zu Beginn der neunziger Jahre brachte mein Vater seine Lebenserinnerungen in einer neuen Auflage heraus. Die Münzenberg-Passage hatte er daraus komplett gestrichen. Auch darüber versuchte ich mich – wieder erfolglos – mit ihm zu streiten, indem ich ihm vorhielt, sich einfach aus der Geschichte zu

16 Bernd Junior: Willi Münzenberg und Gotha. Eine Skizze zur Biographie, hg. von der Kreisleitung der SED Gotha, 1989, S. 12

17 Harald Wessel: Ein Mann mit Grundsätzen. Zum 100. Geburtstag des deutschen Kommunisten Willi Münzenberg, in: *Neue Deutsche Presse*, Nr. 8/1989. S. 17f.

18 Wessel, Münzenbergs Ende, S. 242.

stehlen, nachdem er sich zuvor als „Kronzeuge“ präsentiert und eine Debatte angezettelt hatte.

In den letzten Jahren haben verschiedene Forscher detaillierte Untersuchungen über das Ende von Willi Münzenberg angestellt, haben alle verfügbaren Orts- und Zeitangaben miteinander verglichen und interpretiert, ohne indes zu einem schlüssigen Ergebnis zu kommen. Darauf will und kann ich mich an dieser Stelle nicht einlassen.

Ich möchte am Schluss nur noch ein Dokument erwähnen, das der ehemalige Mitarbeiter des SED-Instituts für Marxismus-Leninismus Karlheinz Pech auf dem internationalen Münzenberg-Colloquium 1993 in Aix-en-Provence präsentierte. Seinen Vortrag auf dieser Tagung unter dem Titel: „Ein neuer Zeuge im Todesfall Willi Münzenberg“ publizierte er zwei Jahre später in der Zeitschrift *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*.¹⁹ Es handelte sich bei dem bis dahin unbekanntem Dokument um den Bericht eines kommunistischen Emigranten namens Heinz Hirth, der sich als Zeuge der letzten Tage von Willi Münzenberg vorstellt. Sein undatierter Bericht gehört zu den Überlieferungen des Komitees Freies Deutschland für den Westen (CALPO), die erst im Jahr 1988 von der Französischen KP an das SED-Archiv übergeben wurden. Nach der Befreiung von Paris im August 1944 konstituierte sich die CALPO, die mehr oder weniger identisch war mit der Exil-Gruppe der Kommunistischen Partei, als offizielle Organisation mit einer Geschäftsstelle. Viele überlebende kommunistische Emigranten meldeten sich dort zwischen dem Sommer 1944 und dem Frühjahr 1945 und berichteten über ihre Jahre in den Lagern, auf der Flucht bzw. im Untergrund, um sich erneut als Mitglieder der Kommunistischen Partei zu legitimieren. Das tat auch Heinz Hirth. Darüber hinaus fügte er seinem Lebenslauf noch ein zusätzliches Blatt an mit der Überschrift: „Selbstmord von Wilhelm Münzenberg 1940“. Dieser Bericht bestätigt die Erzählung von Wilhelm bzw. Gerhard Leo und stellt sie gleichzeitig infrage. Der von Hirth geschilderte Ablauf des Geschehens vom Verlassen des Lagers bis zum Tod von Münzenberg entspricht mit einigen Abweichungen, aus denen jeweils andere Unstimmigkeiten folgen, etwa der von Wilhelm Leo überlieferten Handlung. Doch unter den – diesmal sind es vier – flüchtenden Männern, die sich gemeinsam mit Münzenberg von einer größeren Gruppe absondern, befindet sich kein Wilhelm Leo. Hirth nennt einen von ihnen den „Fremdenlegionär“, der zweite ist „ein deutscher Refugié“, ein Industrieller namens Höfter, der dritte heißt Wert-

19 Karl-Heinz Pech: Ein neuer Zeuge im Todesfall Willi Münzenberg, in: BZG 1/1995, S. 67f.

heimer und sei wegen Magenkrämpfen in einer kleinen Ferme auf dem Weg zurückgelassen worden, der vierte schließlich ist Hirth selbst. Auch er spricht, wie mein Großvater, von Münzenbergs deprimierter, mutloser Stimmung. Er geht sogar noch weiter und schreibt Münzenberg eine Art politischer Beichte zu. Weinend soll dieser erklärt haben, er habe „sehr große Fehler begangen, die er nie wieder gut machen könne“. Es ist nicht zu übersehen, dass Hirth – zumindest in diesem Bericht – eine ablehnende bis feindselige Haltung gegenüber dem „Trotzkisten“ Münzenberg hervorkehrt. Er habe, so schreibt er, Münzenberg in seine Gruppe genommen, um ihn besser überwachen zu können.²⁰ Vielleicht wollte er mit solchen Äußerungen gegenüber der Parteiinstanz seine Linientreue bezeugen. Aber damit eröffnet er natürlich auch Raum für andere Spekulationen.

In Hirths Version übernachtet die Gruppe in einem kleinen Wald in der Nähe von St. Marcellin. Nachdem sich Münzenberg bereits in der Nacht einmal für kurze Zeit entfernt habe und dann zurückgekommen sei, sei er am anderen Morgen verschwunden gewesen. Sie hätten sich auf die Suche nach ihm gemacht. Und nun wörtliches Zitat:

„Endlich entdeckte ich Münzenberg, der sich an einem Baum aufgehängt hatte. Ich entdeckte, dass er tot war. Da die Situation für uns sehr kritisch und gefährlich war, konnten wir uns leider mit der Leiche nicht beschäftigen. Ich ließ ihn also hängen“.²¹

Wenn wir nicht davon ausgehen, dass Hirth diese Geschichte erfunden hat, um eine Mordtat zu decken oder zu vertuschen, wie passt dann sein Bericht mit dem von meinem Großvater Wilhelm zusammen? Es kann ja nur einer von ihnen tatsächlich Münzenberg in seinen letzten Stunden begleitet haben. Ich könnte mir vorstellen, dass mein Großvater Wilhelm, der 1944/45 als Vizepräsident der CALPO fungierte und in deren Geschäftsstelle am Boulevard Montmartre sein Büro hatte, in diesem Zusammenhang Kenntnis von Hirths Bericht erhielt. Die Geschichte wird ihn bewegt und aufgewühlt haben, er kannte Münzenberg zweifellos aus den Pariser Vorkriegsjahren, er war 1940 – das ist der einzige belegbare Zusammenhang zwischen beiden – als Prestataire im gleichen Lager Chambaran, und er muss sich ebenfalls in dem großen Pulk der Flüchtenden befunden haben. Vielleicht hat er seinem Sohn bei ihrer Begegnung in Paris 1944 von Hirths Bericht erzählt, der hat entwe-

20 Ebd.

21 Ebd.

der nicht richtig zugehört oder er hat – 44 Jahre später, als er die Erzählung wieder in sein Gedächtnis zurückholte – die Geschichte vereinfacht, indem er sie seinem Vater zuschrieb.

Doch vielleicht war es auch ganz anders.

Die Rätsel um Münzenbergs Tod.

Eine lokale Perspektive

Micheline Revet und Michel Jolland

Dass man sich im Städtchen Saint-Marcellin in Südfrankreich mit Willi Münzenberg beschäftigt, hat seinen Grund: Im Juni 1940 war der deutsche Exilpolitiker im nahe gelegenen Militärlager von Chambaran interniert und sein Tod auf der Flucht wurde seinerzeit durch die Gendarmen von Saint-Marcellin protokolliert. Sein Grab befindet sich im Dorf Montagne, knapp 13 Kilometer von unserer Stadt entfernt.

Auch wenn dies alles eher zufällig bei uns geschehen ist, so gehört Willi Münzenberg dennoch zu unserer Heimatgeschichte. Ich vertrete heute Michel Jolland, der sich als Erster in unserer Gegend für den Fall Münzenberg interessiert hat. (Siehe auch den Beitrag von Michele Jolland in diesem Band.) Er sagt, er sei zufällig auf den Namen Münzenberg gestoßen, als er im Internet nach historischen Fakten über Saint-Marcellin gesucht habe. Seitdem lassen ihn Willi Münzenberg und vor allem das Rätsel um seinen Tod nicht mehr los. Seit 2007 hat er immer wieder nach neuen Hinweisen geforscht, um das Rätsel dieses Todes aufzuklären. In unserer Region und besonders in Saint-Marcellin hat er mit großem Erfolg Vorträge gehalten. In der Lokalzeitung ließ er Artikel erscheinen und letztlich hat er der Académie Delphinale, der Akademie für Heimatgeschichte von Grenoble, deren Mitglied er geworden ist, die Ergebnisse seiner Forschungen präsentiert.

Ich soll Ihnen heute diese Forschungsergebnisse darlegen. Jollands Methode folgt drei Hauptlinien. Als erstes geht er zurück auf die ersten Berichte zu Münzenbergs Tod und versucht zu rekonstruieren, aus welchen Quellen Kurt Kersten, Babette Gross und andere die Informationen, die sie uns überliefert haben, bekommen haben. Jolland will keinesfalls erzählen, was damals in Montagne geschehen ist, er will nur registrieren, was sie geschrieben haben, und dann versuchen, herauszufinden, welche Quellen sie benutzt haben. Zweitens muss er feststellen, dass innerhalb dieser Quellen die mündlichen Aussagen wenig zahlreich, immer ungenau und oft widersprüchlich sind und dazu noch aus dritter Hand stammen. Dies ist einer

der Gründe, warum die Nachforschungen in den internationalen Archiven, insbesondere in Moskau, zu bevorzugen sind. Lokale Forschungen werden kaum neue Ergebnisse an den Tag bringen. Drittens, egal welche Hypothese man über das Rätsel dieses Todes vorzieht, ob man von Selbstmord, Raubmord oder politischem Mord ausgeht, eines steht fest: Es fehlt an Beweisen. Daher macht Michel Jolland den doppelten Vorschlag, einerseits weiterhin in den internationalen Archiven, besonders in Moskau, nachzuforschen und andererseits vor Ort eine Obduktion vorzunehmen.

Aus der lokalen Perspektive können wir jedoch einen Überblick über das Geschehen bei uns bekommen, von den letzten 24 Stunden im Leben von Willi Münzenberg, nachdem er die Kolonne der fliehenden Internierten verließ, bis zur Entdeckung seines Todes in Montagne.

1933, nach der Machtergreifung Hitlers und von der Verfolgung durch die Nazis bedroht, suchte Willi Münzenberg wie viele andere auch Zuflucht in Frankreich, in Paris. Nach der Kriegserklärung Frankreichs im September 1939 und dem Einfall der deutschen Truppen im Jahr 1940 beschlossen die französischen Behörden, die Emigranten aus Deutschland und Österreich als feindliche Ausländer zu internieren. Auf diese Weise kam Willi Münzenberg Mitte Mai 1940 von Paris aus nach Südfrankreich in das Militärlager von Chambaran, 70 Kilometer südöstlich von Lyon. Am 14. Juni erreichten die deutschen Truppen Paris, am 19. Juni Lyon und rückten in Richtung Süden vor. Im Lager herrschte Panik. Am 20. Juni um drei Uhr morgens beschloss die Militärbehörden die Evakuierung der Internierten. Eine lange Kolonne von mehreren hundert Männern marschierte in Richtung Rhône, um das 120 Kilometer südwestlich gelegene Lager in Le Cheylard zu erreichen. Die wahrscheinlichste Route führte durch das Herbassetal, dann über die Rhône in Tain und weiter in südöstlicher Richtung. Irgendwo auf dieser Strecke verließ Münzenberg die Kolonne.

Am 17. Oktober 1940, also vier Monate später, entdecken zwei Bauern aus dem Dorf Montagne, die auf der Jagd waren, im Wald Le Cagnet den toten Körper eines Mannes und benachrichtigen die Behörden. Am nächsten Morgen kommen zwei Gendarmen aus Saint-Marcellin, um eine Untersuchung durchzuführen. Das Protokoll der Gendarmerie befindet sich in den Archiven in Grenoble. Nach einer Ortsbesichtigung und nachdem sie eine Lageskizze gezeichnet haben, halten sie fest, dass sechs Meter von einem Feldweg entfernt unter einer Eiche der Körper eines Mannes liegt, auf dem Rücken, die Beine ge-

krümmt, der linke Arm entlang des Körpers und der rechte auf der Brust liegend. Der Körper ist ausgetrocknet und der Schädel von allem Fleisch entblößt. Ein Stück Schnur, dreifädig, 30 Zentimeter lang, mit einer verknoteten Schlinge an einem Ende, liegt um den Hals des Opfers. Ein abgerissenes Stück Schnur gleicher Art, 1,20 Meter lang, hängt an einem Ast der Eiche in einer Höhe von 3,30 Meter. Die Gendarmen stellen auch eine Liste der Sachen auf, die sie entdecken, darunter insbesondere Papiere auf den Namen Münzenberg, Wilhelm, geboren am 14. August 1889 in Erfurt, Schriftsteller, Exilpolitiker aus Deutschland; desweiteren eine Armee-Karte adressiert an Willi Münzenberg, freiwillig Internierter im Lager Chambaran, von Babette Gross, Lager Gurs, datiert vom 18. Juni 1940; dann eine Brille und eine Zahnprothese für beide Kiefer. Alle Gegenstände werden Herrn Mandier, dem Bürgermeister von Montagne, übergeben. Der anwesende Arzt bestätigt auf dem von ihm unterzeichneten Totenschein: „Todesursache ist Selbstmord durch Erhängen; infolgedessen gebe ich die Erlaubnis zur Beisetzung.“

Willi Münzenberg wird in Montagne, wahrscheinlich um den 20. Oktober 1940 in Gegenwart von ungefähr 20 Einwohnern des Dorfes beigesetzt. Diese Angaben machte 2011 Herr Brun, einer der letzten Zeitzeugen, der jedoch nicht an der Beisetzung teilgenommen hat. Erstaunlicherweise gibt es keine Spur einer Sterbeurkunde namens Münzenberg im Rathaus von Montagne.

Babette Gross, die im Frauenlager von Gurs in den französischen Pyrenäen interniert war und nach dem Waffenstillstand entlassen wurde, suchte schon im Juli 1940 in Marseille nach Willi Münzenberg, jedoch vergebens. Erst in Mexiko, wo sie im Exil lebte, erfuhr sie von seinem Tod in Montagne. Nach ihrer Rückkehr kam sie mehrmals nach Montagne und Umgebung, um zu erfahren, was geschehen war.

Der Erste, der im Jahre 1957 ein Dokument über Münzenbergs rätselhaften Tod geschrieben hat, ist Kurt Kersten, Schriftsteller, Journalist und ein alter Freund von Münzenberg. Die meisten seiner Informationen, besonders was den Aufenthalt im Militärlager von Chambaran und dessen Evakuierung betrifft, erhielt er von Hans Siemsen, der ebenfalls in dem Lager interniert war.

Hans Siemsen berichtete Kurt Kersten, dass, nachdem sie das Lager um 3 Uhr morgens verlassen hatten, Willi Münzenberg fest entschlossen war, die Gelegenheit zur Flucht zu nutzen.

Das hatte Siemsen mit anderen während einer Rast erfahren. Auf einem Baumstamm sitzend sprach Münzenberg mit seinen Bekannten, Leopold Schwarzschild, Hans Siemsen, Kurt Wolf, Paul Westheim und Clément Korth, wie die Betreffenden ziemlich übereinstimmend später berichteten. Er wollte sie für eine Flucht auf eigene Faust gewinnen. Nur in der Flucht liege noch eine Spur von Heil; in der Masse der Flüchtlinge fühle er sich rettungslos preisgegeben, sagte er. Doch die Angesprochenen wollten lieber in der Gruppe der Fliehenden bleiben. Münzenberg vertraute Siemsen an, er habe 2000 Francs, mit denen er ein Auto kaufen wollte. Die Idee einer Flucht auf eigene Faust hatte er wahrscheinlich schon im Lager, als die Gerüchte über den raschen deutschen Vormarsch zunahmen. Das erfuhr Babette von Valentin Hartig, der im Lager zusammen mit Münzenberg Gartenarbeiten verrichtete. Münzenberg hatte sich sogar eine Michelin-Karte des Bezirks beschafft und wollte Hartig überzeugen, zusammen mit ihm in die Schweiz zu fliehen, wo er Bekannte hatte. Da Valentin Hartig im Gegensatz zu Münzenberg die französische Sprache gut beherrschte, brauchte er ihn für seine Flucht und eventuell für den Kauf eines Autos.

Nun zu den Fragen: Wann und wo hat Willi Münzenberg die Kolonne verlassen? Ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass die Route, die er gewählt hat, nach Osten führt. Sehr wahrscheinlich wollte er das Isèretal erreichen und dann weiter Richtung Genf, um in die Schweiz zu kommen, während die Kolonne der Internierten südwestlich, also in entgegengesetzter Richtung marschierte. Dass er in das abgelegene Dorf Montagne gelangte, ist sicher reiner Zufall. Kam er dort schon am Abend des 20. Juni oder erst am nächsten Tag an? Nach den Informationen von Babette Gross führte der erste Fußmarsch von Chambaran nach Charmes sur Herbasse, wo die Kolonne ein Nachtlager aufschlagen sollte. Die 25 Kilometer lange Strecke ist ziemlich direkt und einfach zu gehen, da der letzte Teil durch ein recht flaches Tal führt. Im Gegensatz dazu ist die Strecke zwischen Charmes und Montagne wesentlich komplizierter, denn es gibt keine direkte Straße und die Landschaft ist sehr hügelig.

Wenn man diese Strecke zurücklegt, sind es von Charmes aus nach Montagne 25 Kilometer, aber zehn Kilometer weniger, wenn man von einem Punkt sechs Kilometer vor Charmes dorthin geht. Um in Montagne am selben Tag anzukommen, musste er die Kolonne mindestens sechs Kilometer vorher verlassen haben. Und durch Wälder und Felder zu laufen ist in dieser sehr hügeligen Landschaft unmöglich für Menschen, die die Gegend nicht kennen. Aber es gibt viele kleine Straßen, die

auf der Karte verzeichnet sind. Wann ist er also in Montagne angekommen? Die Einwohner sprechen von einem Sommertag, ohne ein genaues Datum anzugeben, da sie erst viel später befragt wurden.

Eine weitere Frage stellt sich: Wie viele waren es, die mit Münzenberg geflohen sind? Nach Hans Siemens Erklärungen setzte er sich mit Valentin Hartig und zwei jüngeren Internierten ab. Einer sei ein 25-jähriger Rothaariger gewesen, der im Lager hartnäckig und schließlich mit Erfolg versucht hatte, in die Baracke, die auch Willi bewohnte, aufgenommen zu werden. Niemand kannte ihn vorher, er war schon im Lager, als die anderen aus Paris kamen. Er schloss sich Münzenberg an, besonders auf dem Marsch. Er war es auch, der Münzenbergs Fluchtplänen den lebhaftesten Beifall spendete, wie Valentin Hartig und Clément Korth Babette Gross bestätigt haben. Vom Augenblick an, da Willi Münzenberg von keinem seiner Kameraden mehr gesehen wurde, war auch der junge Mann verschwunden. Er erschien weder im Lager in Le Cheylard noch traf man ihn später in Marseille, wo sich schließlich die meisten der Emigranten zusammenfanden.

Wie viele sind also am Ende durch das Dorf Montagne gezogen? Nach Kerstens Nachforschungen haben Einwohner von Montagne schon am Tag der Flucht, also am 20. Juni am späten Nachmittag vier Männer gesehen, die in einem Café versucht hätten, sich ein Auto zu beschaffen und nachher in den Wald Le Cagnet (genau dort fand man den toten Münzenberg) verschwanden. Später seien nur drei Männer wieder aus dem Wald gekommen.

Interessant sind auch die Nachforschungen des Journalisten Martin Rott, der einen sehr langen und aufschlussreichen Artikel für das Magazin der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. Juni 1990, genau 50 Jahre nach Willi Münzenbergs Tod, geschrieben hat. Er konnte sich noch mit Zeitzeugen unterhalten, insbesondere mit Herrn Vivier, der sich erinnerte, was Ende 1940 der Feldhüter Belle nach Auffinden des Toten berichtet hatte. An einem Sommertag seien vier Männer durch Montagne gezogen, am nächsten Morgen seien drei dieser Männer zurückgekehrt und hätten in Montagne den Postbus nach Saint-Marcellin genommen. Der Feldhüter hatte weiterhin gesagt, das Fehlen des vierten Mannes habe ihn stutzig gemacht. Martin Rott konnte auch den ehemaligen Chef der Gendarmerie von Saint-Marcellin, Mr. Taillade, treffen. Die Unterlagen des jetzt pensionierten Gendarmen enthielten noch ein aufschlussreiches Schriftstück aus dem Jahre 1956. Damals hatte die

Gendarmerie auf Anfrage eines französischen Offiziers einen Sachstandsbericht unter dem Titel „Auskünfte Münzenberg“ verfasst. Darin wurde unter anderem die Aussage einer gewissen Madame Gobertier aus Montagne wiedergegeben. Sie erinnerte sich an den Besuch eines großen, schwarzgekleideten Mannes mit ausländischem Akzent im Juni des Jahres 1940. Er habe ihr erklärt, er sei einer der drei Männer, die im Wald Richtung Saint-Marcellin lagerten und von denen einer krank sei. Er habe sie gebeten, ihn nach Voiron zu fahren. Auf ihre Weigerung hin habe er sogar den Kauf des Wagens angeboten. Als sie auch darauf nicht einging, habe der Fremde sich eine Tasse Kaffee für seinen kranken Freund zubereiten lassen und sei dann fortgegangen.

Martin Rott ist zweimal nach Montagne gekommen, 1988 und 1990. Bei seinem zweiten Besuch traf er Fernand Germain, der sich genau an den Sommer 1940 erinnerte. Er war damals 20, als der Gastwirt von Montagne, Pierre Larra, ihm erzählte, drei Männer seien durch Montagne gezogen, „Juden oder Deutsche“, wie er auf Grund ihrer Sprache vermutete. Als diese an dem Wegkreuz etwa 300 Meter hinter dem Ortsausgang am Rande des Wäldchens Le Caugnet angekommen seien, sei einer zurückgekehrt und habe ihn gefragt, ob er ihm nicht sein in der Nähe weidendes Pferd samt dem Kutschwagen verkaufen könne, es falle ihm schwer weiterzugehen, da ihn seine Füße schmerzten. Als Larra dies ablehnte, ging der Fremde zum Wegkreuz zurück.

Und was ist mit Valentin Hartig geschehen? Wie lange hat er Münzenberg auf der Flucht begleitet? Ist er zurückgeblieben, um mit den 2000 Francs ein Auto zu kaufen? Von Siemsen hat Kersten erfahren, Hartig habe behauptet, Willi verfehlt zu haben, nachdem er versucht habe, ein Auto zu kaufen, ohne zu sagen wo, wann und wie. Kersten, der auf der französischen Insel Martinique interniert war, hat von einem anderen internierten Deutschen erfahren, Valentin Hartig sei am Abend wieder zur Kolonne gestoßen. Er habe erklärt, er habe versucht, sich ein Auto zu beschaffen, aber habe Willi nicht wiedergetroffen. Eines sei sicher, sagte Kersten abschließend: Hartig war später als Dolmetscher für deutsche Delegationen in Paris tätig. Außerdem hat Hartig Babette Gross immer versichert, er wisse überhaupt nichts, weder über Münzenbergs Ende noch über die beiden jungen Männer. Babette Gross ist erstaunlicherweise sehr zurückhaltend, was die Rolle von Valentin Hartig in dieser Geschichte angeht.

Wie schon erwähnt, muss man die Aussagen der Augen- und

Zeitzeugen viele Jahre nach den Ereignissen skeptisch betrachten, aber Hypothesen kann man trotzdem aufstellen.

Das Rätsel um diesen Tod bleibt bis heute ungeklärt: Was ist wirklich am 20. oder 21. Juni 1940 in dem Waldstück Le Caugnet passiert? Hat Willi Münzenberg wirklich Selbstmord begangen, wie die Gendarmen und der Arzt es im Protokoll der Gendarmerie von Saint-Marcellin bestätigt haben? Damals, durch die Kriegsumstände, hatten sie wahrscheinlich keine Zeit, um eine sorgfältige Untersuchung vorzunehmen. Die These vom Selbstmord wurde von manchen akzeptiert. Wilhelm Leo zum Beispiel hatte kurz vor seinem Tod 1945 seinem Sohn Gerhard erzählt, er sei einer der Flüchtlinge gewesen, die mit Münzenberg durch Montagne gezogen seien. Er habe einen deprimierten Münzenberg auf der Terrasse eines Cafés in Montagne zurückgelassen, der die traurige Lage nicht akzeptieren konnte. Später habe er ihn im Wald erhängt aufgefunden. Diese Version findet sich in dem Nachwort „Vierzig Jahre später“ von Gerhard Leos Buch *Frühzug nach Toulouse*. Heinz Hirth hat in einem Brief, der erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde, erklärt, er sei einer der Männer gewesen, die die letzten Stunden mit einem ganz verzweifelten Willi verbracht hätten.

Stéphane Courtois, einer der bekanntesten Historiker zur Erforschung des Kommunismus am CNRS, dem berühmten französischen Nationalen Zentrum für wissenschaftliche Forschung, hält diese späten Zeugnisse für verdächtig, denn sie seien wahrscheinlich unter dem Einfluss der ostdeutschen und sowjetischen Geheimdienste entstanden. Gegen die These vom Selbstmord sprachen sich viele andere aus, als erster Kurt Kersten, dessen Artikel den Titel trägt: *Das Ende Willi Münzenbergs. Ein Opfer Stalins und Ulbrichts*. Hans Siemsen schrieb Babette im Dezember 1940: „Er war an jenem Tag sehr aktiv und energisch und hatte den beschwerlichen Marsch viel besser überstanden als ich.“ Babette Gross hatte selbst noch ein Telegramm von Münzenberg erhalten, als sie in dem Frauenlager interniert war, worin er ihr Mut zusprach und die Hoffnung ausdrückte, dass sie einander bald wiedersehen würden. In einem Brief vom 26. August 1963 schrieb Valentin Hartig an Babette Gross: „Ein Selbstmord scheint mir ausgeschlossen. Ich war täglich mit ihm zusammen.“

Wenn es kein Selbstmord war, bedeutet es also, dass es sich ganz einfach um einen Mord handelte, aber mit welchem Motiv? Raubmord wegen der 2000 Francs, die verschwunden sind, oder ein Mord aus politischen Gründen? Die Vermutung, dass es sich um einen politischen Mord handelt, teilen heute viele. Michel Jolland selbst hat immer gesagt, die Antwort sei in den

Moskauer Archiven zu finden. Er verfolgt mit großem Interesse die Forschungen von Kasper Braskén, der in den Archiven in Moskau arbeitet. Münzenbergs Tod geschah zu einer Zeit, als Stalin seine Gegner, allen voran Trotzki, umbringen ließ. Das Todesurteil war in Moskau in jedem Fall über Münzenberg verhängt worden, aber ob es nun auch tatsächlich im Wald Le Cagnet vollstreckt worden ist, lässt sich heute noch nicht klar beweisen. Stalin hatte seine Leute überall und warum nicht auch in dem Lager, in dem Münzenberg interniert war, wo sie auf einen günstigen Moment warteten? Im Lager selbst hätten die Militärbehörden einen Todesfall gründlich untersucht, aber in einem solch abgelegenen Ort wie Montagne hatten die Mörder größere Chancen, unbehelligt zu entkommen.

Auch rein technisch ist die These vom Selbstmord schwer nachzuvollziehen: War Münzenberg fähig, auf eine Höhe von 3,30 Meter auf einen Baum zu klettern, um dort das Seil anzubringen? War es nicht eher eine als Selbstmord getarnte Erdrosselung?

Willi Münzenberg wurde im Oktober 1940 auf dem kleinen Friedhof von Montagne beigesetzt. Seitdem wird sein Grab regelmäßig bis heute gepflegt. Man bekommt ein seltsames Gefühl, wenn man vor diesem Grab steht; wie konnte ein solch außerordentlicher Mensch bei uns in diesem so einsamen Dorf seine letzte Ruhestätte finden? Viele Fragen stehen weiterhin offen, und das Rätsel bleibt bestehen.

Michel Jolland ist der Überzeugung, dass nur weitere Nachforschungen in den internationalen Archiven und eine Obduktion mit den neuesten wissenschaftlichen Methoden weitere Elemente zu Tage bringen können.

La mort énigmatique de Willi Münzenberg.

Un point de vue local

Michel Jolland

Willi Münzenberg, réfugié politique à Paris depuis 1933, est interné au camp de Chambaran en mai 1940. Le 20 juin, il fausse compagnie à ses gardiens lors de l'évacuation du camp. On le retrouve quelques mois plus tard, « pendu à un arbre » dans un bois du village de Montagne, près de Saint-Marcellin. En octobre 1940, les autorités françaises concluent au suicide. Depuis lors la thèse de l'assassinat politique s'est imposée, sans que pour autant les causes et les circonstances de la mort de Münzenberg soient totalement élucidées. Dans le cadre de cette communication, nous centrons notre attention sur un épisode limité : l'enchaînement des faits depuis le moment où Münzenberg quitte la colonne des réfugiés jusqu'à celui de sa mort dans le village de Montagne. Notre objectif est de faire le point sur les sources et les archives qui portent trace des événements locaux et, à partir de là, de remettre en perspective les hypothèses en présence.¹

Dès le début de la « drôle de guerre », en septembre, octobre et novembre 1939, le gouvernement français organise le rassemblement dans des centres spéciaux des étrangers de sexe masculin ressortissant de territoires appartenant à l'ennemi. Münzenberg parvient à échapper à cette mesure jusqu'à ce que l'internement de tous les ressortissants allemands soit décrété le 10 mai 1940. Le 15 mai, Münzenberg et Babette Gross, sa compagne, rejoignent le stade de Colombes, près de Paris. Babette est orientée vers le camp de rétention de Gurs dans les Basses-Pyrénées, Willi se retrouve au camp de Chambaran, dans le département de l'Isère. Devant l'avancée des troupes allemandes, le camp de Chambaran est évacué en urgence, le 20 juin à trois heures du matin². Tous les internés, tous les soldats

¹ Le présent texte reprend en partie une étude déjà publiée : Michel Jolland « La mort de Willi Münzenberg - Zones d'ombre et questionnements » in Bulletin de l'Académie Delphinale, février 2014, pp. 47-66.

² Aucune archive relative à cette évacuation n'est conservée au Service historique de la Défense au château de Vincennes, ni aux Archives départementales de l'Isère.

et tous les officiers du camp³ se mettent en route pour le camp du Cheylard, en Ardèche⁴. L'itinéraire le plus probable emprunte la vallée de l'Herbasse, franchit le Rhône à Tain et se prolonge vers le sud-ouest en terre ardéchoise. Quelque part le long du trajet, Münzenberg fausse compagnie à ses gardes.



Évacuation du camp de Chambaran : itinéraire présumé

Babette Gross quitte le Camp de Gurs à la signature de l'Armistice. Le 22 juillet 1940, elle écrit à de proches amis suisses⁵. Libre, elle se trouve à Marseille et elle multiplie les démarches à la recherche de son mari⁶. Dès le 14 août, depuis Lisbonne sa nouvelle résidence, Babette Gross communique à ses amis suisses les informations qu'elle a pu recueillir. Selon l'un de ses camarades, Münzenberg aurait cherché à rejoindre la Suisse, d'autres pensent qu'il s'est dirigé vers Marseille pour prendre un bateau et rallier l'Afrique du nord.

Le 17 octobre 1940 dans l'après-midi, deux cultivateurs de Montagne, sont à la chasse dans le bois du Cagnet au nord du village. Ils découvrent le corps d'un homme et ils alertent les autorités. Le lendemain matin deux gendarmes de Saint-Marcellin enquêtent sur place⁷. Après avoir établi un état des lieux illustré par un croquis, ils procèdent au constat. A six mètres

3 Le journal le « Petit Dauphinois » du 28 juillet 1940 révèle que le camp de Chambaran a été copieusement pillé par des habitants du voisinage immédiatement après l'évacuation du 20 juin.

4 Dans ses mémoires, le curé Clauzier fait état de présence des réfugiés au Cheylard (cf. P. Clauzier, Souvenirs d'un curé Vivarois, Saint-Etienne, Imprimerie Dumas, 1957, pp 131-132).

5 IHS Amsterdam, Fonds Brupbacher, lettre de Babette Gross à Paulette Brupbacher, 22 juillet 1940.

6 Dans ses démarches auprès des autorités françaises, Babette présente Münzenberg comme son mari.

7 Le rapport de gendarmerie est conservé aux Archives départementales de l'Isère, cote 6398 W 8.

au-dessous d'un chemin de terre se trouve un chêne sous lequel gît le cadavre d'un homme, étendu sur le dos, les jambes repliées, le bras gauche le long du corps et le droit reposant sur la poitrine. Le corps est sec et le crâne dépourvu de toute chair. Un morceau de cordelette à trois brins, de 30 cm de long, ayant un nœud coulant à l'une de ses extrémités adhère au cou de la victime. Un autre morceau de la même cordelette, d'une longueur de 1,20 m est fixé à une branche du chêne, située à 3,30 m du sol. Les gendarmes établissent ensuite la liste des objets qu'ils découvrent, parmi lesquels des papiers au nom de Münzenberg Wilhelm, né le 14 août 1889 à Erfurt, homme de lettres, réfugié politique d'Allemagne, une carte postale aux Armées adressée à Willi Münzenberg, prestataire volontaire au camp de Chambaran, émanant de B. Gross, camp de Gurs, des lunettes et « un appareil de prothèse aux deux mâchoires ». Tous les objets sont remis à monsieur Mandier, maire de Montagne. On enterre Münzenberg à Montagne, probablement le dimanche 20 octobre. Il n'existe, détail surprenant, aucun acte d'état-civil mais la mémoire locale a retenu cette date et ajoute qu'une vingtaine de personnes assistait à la modeste cérémonie, empreinte de sobriété et de discrétion.

Dans les années qui suivent, Babette Gross, soucieuse de comprendre ce qui s'est exactement passé en juin 1940, conduit des investigations à Montagne et alentour tout en préparant une biographie politique de son mari⁸. C'est Kurt Kersten, journaliste et écrivain allemand réfugié en France, interné en 1939, libéré au moment de l'armistice avant d'être à nouveau enfermé dans un camp en Martinique, qui publiera, en 1957, le premier article relatif à la fin de Münzenberg⁹. Kersten s'appuie en particulier sur les dires d'un autre interné à Chambaran, Hans Siemsen. Lorsqu'il évoque l'évacuation du camp Hans Siemsen fait état d'une discussion lors d'une halte « près de Saint-Antoine » : Münzenberg envisage de s'enfuir et confie à Siemsen qu'il a sur lui 2.000 francs avec lesquels il veut acheter une voiture. Babette donne une autre version dans son ouvrage paru en 1967. Elle mentionne une discussion au village de Charmes-sur-l'Herbasse, en fin de journée. Assis sur un tronc d'arbre, Münzenberg et cinq de ses compagnons débattent les sombres perspectives du moment et les moyens d'en réchapper. Tous les témoins retrouvés par Babette se souviennent de cette fameuse discussion. Energique et décidé, Münzenberg préco-

8 Babette Gross, Willi Münzenberg, eine politische Biografie, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1967. Dans le cadre de cet exposé l'édition de référence est : A Political Biography, traduction de Marian Jackson, East Lansing, Michigan State University Press, 1974.

9 Kurt Kersten, Das Ende Willi Münzenbergs, Ein Opfer Stalins und Ulbrichts, in : Deutsche Rundschau (1957), pp 484–499.

nise la fuite, seul, ou de préférence à quelques-uns. Les autres ne sont pas d'accord. Ils estiment que la solution la moins risquée est de rester dans la colonne¹⁰.

Selon les déclarations de Hans Siemsen, rapportées par Kurt Kersten, Münzenberg s'évade en compagnie de Valentin Hartig, un syndicaliste allemand qu'il a déjà tenté de convaincre de s'enfuir avec lui en Suisse¹¹ alors que tous deux jardinaient au camp de Chambaran. Deux autres réfugiés politiques, plus jeunes, les accompagnent. Babette Gross reste prudente sur les circonstances exactes de cet épisode. Elle suggère simplement que plusieurs hommes pourraient avoir accompagné Münzenberg dans sa fuite. L'un d'eux, ajoute-t-elle, était peut-être le « jeune homme roux » remarqué au camp de Chambaran par plusieurs compagnons de Münzenberg. Agé d'environ vingt-cinq ans, il se trouvait déjà au camp lorsque les internés en provenance de Paris sont arrivés. Il a tenu avec entêtement à être dans le même baraquement que Münzenberg. Il ne l'a pas quitté pendant les derniers jours au camp, ni durant la marche. Et, s'appuyant sur le témoignage de Valentin Hartig, Babette Gross ajoute que le jeune homme roux a fortement approuvé en applaudissant lorsque Münzenberg a parlé de fuite¹².

La seule certitude commune à ces deux séries de témoignages est que Münzenberg ne cache pas sa volonté de quitter la colonne des réfugiés. Pour le reste, la conclusion de Babette Gross reste d'actualité : « On ne sait rien de précis au sujet du moment et du lieu de départ de Münzenberg, ni sur le nombre de ses compagnons ». Trois observations cependant. Si l'on considère que l'évacuation du camp de Chambaran est encadrée par des militaires français connaissant parfaitement le terrain et l'urgence de la situation, la halte « près de Saint-Antoine » mentionnée par Hans Siemsen est contraire à la logique topographique. Par ailleurs, la chronologie des événements présentée par Babette Gross suscite des réserves. Selon elle, les réfugiés quittent le camp le soir du 19 juin et se trouvent à Charmes-sur-l'Herbasse le 20 en fin de journée. Elle fait erreur sur le moment du départ et l'on peut se demander si la modeste progression de la colonne, vingt-cinq kilomètres environ en une journée, est en cohérence avec les impératifs de l'évacuation qui sont d'aller loin et vite. Sur un tout autre plan enfin, le lecteur peut avoir le sentiment que Babette reste très discrète sur le rôle de Valentin Hartig. Elle fait état de détails sur

10 Gross, pp 13 -15.

11 Gross, p. 323.

12 Gross, p. 325 et suivantes.

les évènements recueillis directement auprès de lui, sans jamais préciser s'il a ou non accompagné Münzenberg dans sa fuite.

En août 1956, l'adjudant Albert Taillade, commandant la brigade de gendarmerie de Saint-Marcellin, rouvre le dossier Münzenberg. Après avoir enquêté auprès du Parquet, puis à Montagne, il rédige une note¹³ intitulée « Renseignements Münzenberg ». De cette note, on ne connaît qu'un double orphelin de toute référence. Dans un bref courrier d'accompagnement, sur papier neutre, le destinataire est en tout et pour tout désigné par ces deux mots « mon Capitaine ». Si l'on en juge par sa forme, la note de l'adjudant n'est pas destinée à emprunter la voie hiérarchique. Martin Rott, un journaliste allemand, apprendra plus tard qu'elle a été établie « sur la demande d'un officier français » désireux d'avoir « un rapport des faits ». Il s'agit certainement d'une requête officieuse que l'adjudant Taillade estime suffisamment légitime pour lui donner suite.

L'adjudant rapporte les déclarations de trois personnes, à savoir les deux témoins de 1940, messieurs Argoud et Gobertier, ainsi que madame Gobertier¹⁴. Celle-ci se souvient avoir eu, en juin 1940, la visite d'un homme grand, vêtu de noir, qui voulait se faire conduire à Voiron. Bien que possédant une voiture, elle a refusé, l'homme a alors proposé d'acheter le véhicule. Il a déclaré qu'ils étaient trois, dont un, souffrant, qui se trouvait à quelque distance, sur la route de Saint-Marcellin. Madame Gobertier n'a pas donné suite à la demande présentée par cet inconnu à l'accent étranger, elle a néanmoins préparé la tasse de café qu'il voulait porter à son ami malade. L'adjudant Taillade commente : « S'agit-il de Münzenberg, malade, qui n'a pu être amené par deux de ses amis, lors de l'arrivée des troupes allemandes dans la région ? Enigme. L'enquête, ni aucune pièce officielle ne mentionne ce rapprochement, et pourtant, à Montagne, petite commune tranquille, on opte pour cette supposition. » Pour leur part, messieurs Argoud et Gobertier pensent que le corps a pu être découvert par d'autres qu'eux avant le 17 octobre comme le laisse supposer « l'absence de tout argent ». Hypothèse d'un vol sur la dépouille que Taillade écarte immédiatement : « simple supposition » dit-il.

13 Double conservé par l'ancien gendarme Taillade, aimablement communiqué par Madame Simone Roche, organisatrice du Colloque Münzenberg d'Aix-en-Provence (1992).

14 L'adjudant Taillade omet de préciser deux points utiles à la compréhension de ses propos : madame Gobertier est l'épouse du chasseur qui a trouvé le corps de Münzenberg, en juin 1940 elle tenait le café-épicerie situé au centre du village. On peut en déduire que le destinataire de la note connaît parfaitement ces éléments.

Dans son article de 1957, Kurt Kersten se réfère avec prudence à des témoignages émanant, dit-il, d'habitants du village de Montagne. D'après ces témoignages, le jour de l'évasion en fin de journée, quatre hommes auraient négocié la location d'une voiture dans un café à Montagne avant de disparaître dans le bois du Cagnet. Plus tard, trois seulement seraient ressortis du bois. Kersten complète ce récit avec ce que lui a confié Siemsen. Hartig aurait perdu Münzenberg après avoir négocié une voiture, en un lieu, à un moment, et dans des circonstances non précises. Kersten ajoute un autre détail, qu'il tient de l'un de ses compagnons d'internement en Martinique : en fin de soirée, Hartig serait revenu vers ce qu'il restait de la colonne en marche vers le Cheylard, déclarant qu'il avait négocié une voiture et qu'il ne savait pas où était passé Münzenberg. Ce qui est certain, conclut Kersten, c'est, d'une part, que l'on a retrouvé Hartig interprète pour des délégations allemandes à Paris, d'autre part, que le même Hartig a toujours maintenu ne rien savoir sur la fin de Münzenberg, ni sur les deux jeunes gens.

Les propos recueillis par le journaliste Martin Rott lors de ses enquêtes à Montagne en 1988 et 1990 apportent d'autres informations¹⁵. En 1988, le journaliste allemand rencontre Julien Buisson, agriculteur. Monsieur Buisson a vu la cordelette pendre de l'arbre le jour de la découverte du corps. Elle ressemblait à celle utilisée pour lier les « ballots » de tabac et, selon lui, elle pouvait supporter le poids d'un homme. Un autre habitant du village, Marcel Vivier, rapporte que, fin 1940, le garde champêtre a vu quatre étrangers traverser Montagne un jour d'été. Le lendemain matin, trois seulement sont revenus au village prendre le car pour Saint-Marcellin. En 1990, Martin Rott rencontre Fernand Germain qui répète ce que l'aubergiste de Montagne, monsieur Larra, lui a raconté au cours de l'été 1940. Un jour, déclare-t-il, trois hommes ont traversé le village, arrivés au croisement près du bois du Cagnet, l'un d'eux fait demi-tour pour demander, sans succès, à monsieur Larra de lui vendre un cheval et une voiture à cheval.

Pour être complet sur l'épisode de Montagne, il faut encore citer le témoignage de Wilhelm Leo, rapporté par son fils Gerhard dans un ouvrage autobiographique publié en 1988¹⁶. Le récit figure dans une postface intitulée « Quarante ans plus

15 Martin Rott, « Lever le voile sur une énigme : le destin de Willi Münzenberg », in : Frankfurter Allgemeine Magazin du 20 juin 1990, traduction : Micheline Revet.

16 Gerhard Leo, Frühzug nach Toulouse, Verlag der Nation, Berlin 1988, publié en français sous le titre Un train pour Toulouse, éditions Messidor, Paris 1989, réédité sous le titre Un allemand dans la Résistance - Le train pour Toulouse, éditions Tirésias, Paris, 1998.

tard »¹⁷. Peu avant sa mort à la fin 1945, Wilhem Leo confie à son fils qu'il a été l'un des deux hommes à avoir accompagné Münzenberg dans sa fuite. Ce qu'il dit à propos du passage des fugitifs à Montagne diverge des autres témoignages sur un point important : ils auraient selon lui laissé Münzenberg seul à la terrasse d'un café. Ni madame Gobertier, ni Kurt Kersten, ni aucun des habitants entendus par Martin Rott n'a jamais déclaré cela.

Ces témoignages flous, incomplets, parfois contradictoires ne permettent pas de retracer ce qui s'est passé à Montagne en juin 1940. Tout au plus peut-on conclure qu'au moment de l'évacuation du camp de Chambaran des étrangers ont circulé dans ce village, qu'ils ont cherché à se procurer un moyen de locomotion et que personne, à l'exception de Leo, n'a affirmé que Münzenberg était l'un de ces étrangers.

¹⁷ Leo, pp. 321-342. La postface ne figure pas dans les éditions françaises.

**Münzenberg à Montagne (juin 1940) -
Témoignages originaux**

Les témoins	Les déclarations de ces témoins	Les personnes ayant rapporté ces déclarations
Madame Gobertier	A discuté avec un étranger (appartenant à un groupe de trois) qui voulait louer ou acheter une voiture	Adjudant Taillade (1956)
Hans Siemsen	A vu Münzenberg s'enfuir avec Hartig et deux inconnus, a déclaré que Münzenberg avait 2000 francs et qu'Hartig a négocié une voiture, ne croit pas au suicide	Kurt Kersten (1957)
Valentin Hartig et Clément Korth	Ont repéré un jeune homme roux qui recherchait la compagnie de Münzenberg au camp et pendant l'évacuation. Hartig ne croit pas au suicide.	Babette Gross (1967)
Wilhelm Leo	A été l'un des deux inconnus accompagnant Münzenberg qui est resté seul à la terrasse d'un café avant de se pendre	Gerhard Leo (1988)
Julien Buisson	A vu la cordelette attachée au chêne	Martin Rott (1990)
Marcel Vivier	A entendu le témoignage du garde champêtre : quatre hommes sont entrés dans le bois du Cagnet, trois seulement en sont ressortis	idem
Fernand Germain	A entendu le témoignage de l'aubergiste Larra : trois étrangers ont traversé le village, l'un d'eux a fait demi-tour pour négocier un cheval	idem
Heinz Hirth	Affirme que Münzenberg, dont il a partagé les dernières heures, s'est suicidé	Karlheinz Pech (1992)

Le point d'orgue des révélations faites par Wilhem Leo est un argumentaire accréditant la thèse du suicide. Il décrit un Münzenberg fatigué et en proie au désespoir qui finit par s'isoler pour se pendre. Deux ans auparavant, en 1986, un autre témoignage, tout aussi tardif et retentissant, avait déjà plaidé en faveur du suicide¹⁸. Dans une lettre¹⁹ rendue publique bien après le décès de son auteur, Heinz Hirth déclare avoir partagé les derniers moments de Münzenberg en juin 1940, un Münzenberg affaibli dont il décrit minutieusement le désespoir et le passage à l'acte. Babette Gross sera la première à rejeter vigoureusement les affirmations de Wilhem Leo²⁰. Dans une publication de 1993, Stéphane Courtois, historien et directeur de recherches au CNRS, considère comme très douteuses les déclarations de Hirth et de Leo : « Ces témoignages sont peu crédibles, à la fois par les contradictions qu'ils comportent et/ou par le fait qu'ils proviennent de personnes contrôlées, d'une manière ou d'une autre, par les services soviétiques ou est-allemands²¹. »

Cette réfutation de la thèse du suicide est corroborée par des interrogations d'ordre technique, passées sous silence dans le rapport de gendarmerie, mais bien concrètes : d'où provenait la corde ? Était-elle appropriée à cet usage ? Comment a-t-elle pu être fixée à une branche située à 3, 30 m du sol ? A cela s'ajoutent deux témoignages qui s'inscrivent en faux contre l'idée selon laquelle Münzenberg aurait pu être suicidaire. En décembre 1940, Hans Siemsen écrit à Babette. Evoquant la dure journée du 20 juin, il déclare sans ambiguïté au sujet de Münzenberg : « Il était très actif et énergique et avait surmonté la fatigue de la longue marche bien mieux que moi. » Valentin Hartig confirme ce point de vue dans un courrier d'août 1963, toujours adressé à Babette : « Un suicide me semble exclu. Je travaillais journalièrement avec lui au jardin. Bien sûr nous parlions des événements très malheureux qui nous arrivaient, mais je n'ai jamais remarqué un désespoir qui le mènerait jusque-là²². »

L'autre hypothèse est celle de l'assassinat, avec plusieurs variantes. La piste du crime crapuleux n'a jamais été explorée. Et

18 Jugées peu crédibles sur ce point, les mémoires non publiées de Jakob Walcher accréditent la thèse du suicide. Information communiquée par Bernhard H. Bayerlein, historien et chercheur allemand (courriel du 25.07.2015).

19 Münzenberg, un homme contre, Actes du colloque d'Aix-en-Provence, Le temps des cerises (1992), pp. 178-179.

20 Voir Rott, article cité.

21 Communisme n° 38-39, Editions l'Age d'Homme (1994), p. 39.

22 Gross, p 325.

pourtant l'époque est troublée et les deux mille francs destinés à l'achat d'un véhicule ont disparu. En soi, ce dernier point ne constitue pas une preuve car Münzenberg a très bien pu confier l'argent à celui qui était chargé de la négociation. Valentin Hartig, parfaitement bilingue, est peut-être celui-là. Cependant Babette Gross se garde de laisser entendre qu'Hartig est impliqué dans la disparition de son mari. Il est possible aussi que Münzenberg ait, à un moment où il se trouvait seul, tout simplement fait une mauvaise rencontre. Il parle quelques mots seulement de français, et avec un fort accent allemand, ce qui n'est pas nécessairement idéal pour attirer la sympathie en ces temps de guerre. Il faut regretter que l'enquête de 1940 n'aborde pas l'éventualité du crime crapuleux, au point de ne pas signaler l'absence d'argent, détail au moins aussi important que beaucoup d'autres qui figurent dans le rapport. Il serait intéressant par exemple de disposer de l'analyse technique des gendarmes sur l'hypothèse d'un simulacre de pendaison destiné à camoufler un crime.

Pour les historiens, l'assassinat par la Gestapo est peu probable, car celle-ci préfère prendre vivants ceux qu'elle recherche. D'ailleurs, dans un dossier au nom de Münzenberg retrouvé dans les archives de la police allemande figure cette mention, datée de 1942 : « apparemment trouvé pendu dans une forêt des environs de Saint-Marcellin²³ ». Kurt Kersten est le premier, en 1957, à argumenter une autre hypothèse, celle de l'assassinat politique. Babette Gross prend acte de cette éventualité, tout en précisant que l'on ne dispose d'aucun indice ou témoignage sûr.

Au cours des dernières décennies, les archives de l'URSS et de l'Allemagne de l'Est ont livré une partie de leurs secrets. Il est établi que, dès 1937, Staline a décidé la « liquidation » politique et physique de Münzenberg. En janvier 1940, Walter Ulbricht, futur président de la RDA, n'est pas en reste. L'un des journaux communistes qu'il contrôle publie à Stockholm des menaces de mort dirigées contre Münzenberg²⁴. La thèse de l'exécution est rationnellement envisageable. En 2005, une publication grenobloise²⁵ ne laisse aucun doute à ce sujet : « Au moment du pacte germano-soviétique, il (Münzenberg) n'hésite pas à faire paraître dans son journal *Die Zukunft*, et sur huit colonnes « Staline, c'est toi le traître », signant ainsi sa con-

23 Harald Wessel, *Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940*. Dietz, Berlin 1991, p. 227

24 Kersten, p. 497.

25 1939-1945, *L'Isère en Résistance*, éditions Le Dauphiné Libéré, Grenoble, 2005, pp. 116-117.

damnation à mort. Interné au camp de Chambaran en 1940, il est libéré au moment de la débâcle. On le retrouve pendu en juin 1940, à Montagne, assassiné par un agent de Staline ». En 2008, Dugrand et Laurent présentent un ensemble de présomptions étayant la thèse de l'assassinat sur ordre de Staline et ils évoquent plusieurs meurtriers potentiels dont l'énigmatique jeune homme roux²⁶. Se pose à ce propos la question du mode opératoire : pourquoi des agents chargés d'une exécution discrète auraient-ils pris la peine de mettre en scène un suicide par pendaison, en veillant à laisser sur place les papiers du mort afin que nul n'ignore son identité ? S'agit-il d'un message destiné à informer, ou prévenir, ceux qui sont en mesure de le comprendre ? Quoi qu'il en soit, il faut le souligner, la preuve historique de cette exécution fait défaut. En 2011, Kasper Braskén, chercheur finlandais spécialisé dans l'histoire du Komintern, se demande si elle figure dans les 1300 pages, encore sous embargo, du dossier Münzenberg conservé dans les archives de Moscou²⁷. Il a depuis eu l'occasion de consulter une grande partie des pièces de ce dossier, riches en informations inédites mais muettes en ce qui concerne l'éventualité d'un assassinat commandité par Staline²⁸.

Au moment de conclure, force est de constater qu'à ce jour les causes et les circonstances de la mort de Münzenberg ne sont pas élucidées. Depuis 1940, nombreux sont ceux qui se sont attachés à traquer les documents susceptibles de fournir des indications pertinentes, à rassembler un éventail de témoignages, à explorer la moindre trace, sans parvenir à des conclusions irréfutables. L'enchaînement des faits, depuis le moment où Münzenberg quitte la colonne des réfugiés jusqu'à celui de sa mort à Montagne, relève en grande partie de suppositions. Et l'origine du décès n'est pas clairement attestée. Est-ce un suicide, un meurtre, crapuleux ou non, une exécution pour motifs politiques ? Comme rien n'est prouvé, rien ne peut être définitivement écarté.

La thèse de l'assassinat sur ordre de Staline du ou KPD est de nos jours privilégiée. Elle est crédible²⁹ et elle oriente les recherches vers les archives de la Russie soviétique. Cependant, si les dossiers encore inaccessibles peuvent apporter des confirmations définitives, ils peuvent tout aussi bien rester silencieux.

26 Alain Dugrand, Frédéric Laurent, Willi Münzenberg, artiste en révolution, Fayard, Paris, 2008, p. 561.

27 Kasper Braskén, East German uses of Remembrance and the Contentious Case of Willi Münzenberg, Cowapa 22/2011, Abo Akademi University, p 29.

28 Information communiquée par Kasper Braskén, courriel du 27.05.2015.

29 Certains font le rapprochement entre la mort de Münzenberg et celle de Trotsky.

eux et ainsi laisser ouvertes toutes les hypothèses. Cela incite à revenir sur l'enquête initiale dont les insuffisances sont avérées. Il serait peut-être utile par exemple, avec les techniques scientifiques contemporaines, d'examiner le corps qui repose à Montagne et de réinterroger les indices matériels. Venant compléter les études documentaires, les données éventuellement mises au jour permettraient de revisiter l'ensemble des pistes et de progresser vers la vérité historique.

8

Wirkungsgeschichten und Perspektivierungen

Legacies, Agencies and New Perspectives

Enttäuschte Hoffnungen und neue Subjektivität.

Zur Rezeption der „Ästhetik des Widerstands“ in den 1980er Jahren

Detlef Siegfried

Vorläufig erklären kann ich mir diese affektive Besetzung nur so, dass hier in einer ästhetischen Konstruktion viele Momente zusammengefasst sind, die für die theoretische/wissenschaftliche/politische Sozialisation mancher Leute aus meiner Generation eine wichtige Rolle gespielt haben: marxistische (Kunst-) Theorie, Geschichte der Arbeiterbewegung, Antifaschismus usw. Und während diese Theorien, historische Traditionen usw. in der intellektuellen Auseinandersetzung doch immer abstrakt, „theoretisch“ oder „historisch“ blieben (im negativen Sinn), werden sie bei Weiss integriert in den Erfahrungsprozess des Ich-Erzählers und damit in neuer Weise nach-erlebbar.¹

Das in den 1980er Jahren postulierte „Ende der Ideologien“ wurde von einer erstaunlichen Bewegung begleitet, die in der individuellen und gemeinschaftlichen Lektüre der „Ästhetik des Widerstands“ (ÄdW) von Peter Weiss bestand. Für zahlreiche Linke in West- und Ostdeutschland wurde dieser dreibändige Roman – erschienen 1975, 1978 und 1981 – zu einem Schlüsselwerk, weil er die Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung aus einer kommunistischen, aber antistalinistischen Perspektive reflektierte und dabei am Beispiel junger, selbst denkender Akteure die Legitimität eines Sozialismus von unten verfocht. Er richtete sich gegen die Macht der Apparate, bestand aber auf der Berechtigung einer sozialistischen Utopie. In einem großen Durchgang rekapitulierte der Autor, Mitglied der reformkommunistischen Linkspartei Schwedens, die Geschichte der Arbeiterbewegung aus der Sicht einer Gruppe junger Kommunisten und Sozialisten heterogener sozialer Herkunft, aber mit unersättlichem Bildungshunger und einer ausgeprägt kritischen Haltung zur Politik der KPD und der Sowjetunion, die in vielfachen Verästelungen einer Revision

¹ Teilnehmer eines Seminars an der Gesamthochschule Essen 1980/81, zit. nach Ludger Claßen, Zum Verhältnis von Individualgeschichte, Kunst- und Erfahrung: Peter Weiss, „Die Ästhetik des Widerstands“. Bericht über ein Seminar an der GHS Essen (SS'80-WS'80/'81), in: Schreibeheft, Heft 16, 1981, S. 32-34, hier S. 33.

unterzogen wird.² Weiss, der in einem Interview missverständlich von einer „Wunschautobiographie“ gesprochen hat, führt den jugendlichen Ich-Erzähler von Berlin über das Prager Exil in den Spanischen Bürgerkrieg und weiter nach Schweden, wo er in kommunistischen und linkssozialistischen Kreisen verkehrt. Schon das nahezu absatzlose Druckbild konterkariert jede postmoderne Leichtigkeit. Dennoch ist der „Roman“ auch im Hinblick auf seine Erzählstrategien überaus komplex. Berichte von Ereignissen, gemeinschaftliche politische Reflexionen wechseln mit philosophischen Überlegungen, Traumbeschreibungen, historischen Exkursen, Naturschilderungen und filigranen kunstgeschichtlichen Studien etwa zum Pergamon-Altar, Gericaults Gemälde „Floß der Medusa“ oder Gaudís unvollendetem Sakralbau Sagrada Familia. Über ganz Europa und darüber hinaus erstreckt sich das Spektrum der Kunstwerke, Orte und Ereignisse, die Weiss durchmustert aus der idealisierten Perspektive klassenbewusster Akteure, die Kunst als Mittel der Erkenntnis und der politischen Emanzipation begreifen. Ihr Kampf soll eine jahrhundertealte Kontinuität der Unterdrückung durchbrechen, wobei immer wieder die Frage nach den moralischen Kriterien für die Wahl der Mittel aufgeworfen wird, Antifaschismus und Antistalinismus miteinander verbunden werden. Trotz des unablässigen Scheiterns, so heißt es im dritten Band, „war das Wesentliche nicht, dass da Mächte am Werk waren, Menschen in gewaltigen Mengen nieder zu metzeln, sondern dass einige sich daran gemacht hatten, diesen Taten entgegen zu wirken, und das Denkwürdige daran war wiederum nicht, dass sie kaum vernehmbar waren, sondern dass es sie überhaupt gab [...]“.³

Mittlerweile ist der „Kult, der um diesen Roman einmal getrieben wurde [...] selbst Geschichte geworden“, wie die Herausgeber eines Rückblicks von 2008 festhalten.⁴ Im Folgenden soll der Bedeutung der ÄdW für Umbruch und Selbstreflexion innerhalb der deutschen Linken nachgespürt werden – wobei auch die Wahrnehmung der historischen Figur Willi Münzenberg eine Rolle spielt. Insbesondere geht es um die Frage, wie sich Selbstreflexion, Skepsis gegenüber gesellschaftlichen Wandlungstendenzen der 1980er Jahre und die Rehabilitierung des historischen Subjekts in neuem Gewand zueinander verhielten.

2 Alfons Söllner, Peter Weiss und die Deutschen. Die Entstehung einer politischen Ästhetik wider die Verdrängung, Opladen 1988.

3 Peter Weiss, Die Ästhetik des Widerstands, Bd. 3, Frankfurt am Main 1981, S. 48.

4 Arnd Beise/Jens Birkmeyer/Michael Hofmann, Vorwort, in: dies. (Hrsg.), Diese bebende, zähe, kühne Hoffnung. 25 Jahre Peter Weiss „Die Ästhetik des Widerstands“, St. Ingbert 2008, 7–11, S. 7. Zum Wandel der Rezeption vgl. Martin Rector, Fünfundzwanzig Jahre „Die Ästhetik des Widerstands“. Prolegomena zu einem Forschungsbericht, in: ebd., S. 13-48.

1. Grundzüge der Rezeption

Die Kritik, insbesondere in den Feuilletons der großen Zeitungen, nach dem ersten Band noch skeptisch, bewertete das Gesamtwerk, das bis 1987 etwa 90.000 Mal verkauft wurde, zu meist positiv bis euphorisch.⁵ Während F.J. Raddatz die drei Bände als „rundherum missglücktes Unternehmen“ betrachtete, waren sie für Heinrich Vormweg ein „großer Entwurf gegen den Zeitgeist“, Hanjo Kesting hob „das völlig Ungewohnte, verstörend Fremdartige“ hervor, „das den herrschenden Tendenzen unseres unkontrolliert expandierenden Literaturbetriebs strikt zuwiderläuft“. Bekanntere Figuren der Arbeiterbewegung wie der Arzt und Sexualreformer Max Hodann, aber auch nahezu unbekanntere wie die kommunistische Widerstandskämpferin Lotte Bischoff sind durch Weiss' Buch dem Vergessen entrissen worden und haben biografische Nachforschungen erfahren. Auch Willi Münzenberg ist vielen Akteuren dieser Zeit erst durch die ÄdW nahegebracht worden. Peter Weiss lobt ihn als frühen Kampfgefährten Lenins, kreativen Medienmann und Organisator des antifaschistischen Bündnisses, und er lässt keinen Zweifel am Ziel der Delegitimationskampagne, die seit 1937 von Moskau ausging: „Es lag darin die zähe, ingrimmige Entschlossenheit, ihn auszulöschen“, so antizipierte Weiss im ersten Band bereits das Ende Münzenbergs.⁶

Das Interesse linker Medien war von Beginn an groß. Der Ableger der linken Zeitschrift *Konkret*, *Literatur Konkret*, feierte in seinem Heft zur Buchmesse 1978 den zweiten Band schon, bevor er überhaupt erschienen war – gleich auf dem Titelbild, wo in Anlehnung an die Symbolik von Eugène Delacroix Gemälde „Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden“ von 1830 eine Heldin mit entblößter Brust nicht die Trikolore, sondern den imaginierten Titel des zweiten Bandes gen Himmel reckt, unter ihren Füßen eine Barrikade aus dem Schrott der Mediengesellschaft: Fernsehapparate, Antennen, Zeitungen und Zeitschriften. Der Suhrkamp-Verlag habe die Fahnen der „wichtigste[n] Neuerscheinung dieses Herbstes“ nicht herausgerückt, so begründete Karl W. Pawek das Fehlen einer Rezension im Editorial. Nach Erscheinen des dritten Bandes der ÄdW brachte die *Literatur-Konkret* gleich zwei Texte, einer davon ein Bericht aus einer Lesegruppe. Weiss, darin sah Pawek das Problem, aber auch den großen Gewinn des Werkes, „bietet keine einfachen, praktikablen Lösungen an, macht nicht billig Mut, indem er eine imaginäre Stärke der Arbeiterbewegung vorgaukelt, sondern sucht hinter allen Verletzungen, Deformierungen geschun-

5 Lilienthal, *Literaturkritik*, S. 59ff. das Folgende S. 70 und 81.

6 Peter Weiss, *Die Ästhetik des Widerstands*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1975, S. 157.

dener Menschen ihre tatsächliche unbezwingbare Kraft.“⁷ Dies alles, so sahen viele es seit dem „deutschen Herbst“ 1977, spätestens aber nach der „Wende“ in Bonn und der Niederlage in der Nachrüstungsdebatte von 1983, in einer Situation der Resignation und des Rückzugs der Linken bei gleichzeitigem Siegeszug jener „Tendenzwende“, die im konservativen Spektrum der Bundesrepublik schon seit den späten 1960er Jahren angestrebt wurde und die sich mit der Regierungsübernahme Helmut Kohls zu vollenden schien.

Schon 1983, bald nach Veröffentlichung des dritten Bandes, bemerkte der US-Literaturwissenschaftler Alexander Stephan, „es scheint, dass die Ästhetik des Widerstands in beiden Teilen Deutschlands zunehmend ins Zentrum einer von Fachleuten und ‚Laien‘ gleichermaßen geführten Literatur-, Kunst- und Politikdiskussion rückt“.⁸ In der Tat. Angesichts der deprimierenden Gesamtlage und mitten in der Debatte über ein „Ende der Ideologien“ wurde, einige Jahre vor Gorbatschow und lange bevor eine „Wende“ in der DDR in Sicht war, über die Tragfähigkeit von Konzepten wie „Revolte“ und „Kommunismus“ diskutiert, und zwar unter Einbeziehung von Alltagskultur und Kunst weit über einen engen Politikbegriff hinaus. Es ist gerade diese Verbindung zwischen Alltag, Kunst und Politik, die das Buch als Gegenstand der Krisenbearbeitung so attraktiv machte: das Aufbrechen der Verengung auf das Politische, das die linke Radikalisierung der 1970er Jahre mit sich gebracht hatte; die im Scheitern des Linksradikalismus evident gewordene Notwendigkeit, grundsätzliche Fragen wie das Verhältnis von Autoritarismus und Autonomie, von Kultur und Politik, von Offenheit und taktischem Verschweigen neu zu denken; die Verteidigung der Legitimität des Sozialismus im Emanzipationsstreben des Einzelnen. Eine der bemerkenswertesten Wirkungen dieser Romantrilogie – das deutet der von Stephan gewählte Begriff des „Laien“ an – bestand im Entstehen zahlreicher Lesezirkel, teils aus germanistischen Kreisen, mehr noch aber – sozial übergreifend – im Umfeld politischer und gewerkschaftlicher Gruppen, die den diskursiven Gestus des Buches als Anleitung für die eigene Praxis aufnahmen.⁹ Sie lasen die ÄdW als kritisches Geschichtsbuch, das ihre Erfahrungen einer Krise der Linken widerspiegelte, aber an der Utopie der Aufklärung ebenso festhielt wie an der Idee des Ineinandergreifens von Kunst und Revolte, die im Aufschwung der Postmoderne und der kommer-

7 Literatur konkret 1981/82, S. 75.

8 Alexander Stephan, „Ein großer Entwurf gegen den Zeitgeist. Zur Aufnahme von Peter Weiss' „Die Ästhetik des Widerstands“, in: ders. (Hrsg.), Die Ästhetik des Widerstands, Frankfurt am Main 1983, S. 346–366.

9 Martin Rector, Fünfundzwanzig Jahre „Die Ästhetik des Widerstands“, S. 20ff.

ziellen Kodierung einer „Erlebnisgesellschaft“ in die Defensive geraten war. Diese Lesezirkel traten an das Licht der Öffentlichkeit zuerst bei der Berliner Volksuni 1981, bei manchen regionalen Treffen wie etwa einer Veranstaltung in der Hamburger Geschichtswerkstatt Galerie Morgenland am 13. Mai 1986 und schließlich auf dem Höhepunkt ihrer Existenz, bei den Peter-Weiss-Tagen mit dem internationalen Kongress „Ästhetik, Revolte und Widerstand im Werk von Peter Weiss“, die vom 4. bis zum 13. November 1988 in der Hamburger Kampnagel-Fabrik stattfanden. Hier dominierte das politische Interesse. Michael Hofmann erinnert sich, „dass man sich als Wissenschaftler damals unter den jungen Leuten fast entschuldigen musste, wenn man ein akademisches Herangehen hatte und kein durch Gesinnung geprägtes“.¹⁰

2. Der Boom der Geschichte der Arbeiterbewegung als Kontext

Am Ort der Peter-Weiss-Tage, Hamburg, lässt sich exemplifizieren, dass das Interesse für die Geschichte der Arbeiterbewegung keineswegs mit der Krise des Linksradikalismus in den späten 1970er Jahren endete. Im Gegenteil: Es verschob und intensivierte sich mit einem besonderen Interesse für das Verhältnis von Politik und Kultur, so dass die ÄdW mitten hinein platzte in eine durch Desillusionierung und Resignation sensibilisierte, teils paralytierte Szene. Unmittelbar nach den Peter-Weiss-Tagen eröffnete im Museum für Hamburgische Geschichte die Ausstellung „Wir sind die Kraft. Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945. November 1988 bis Februar 1989“, eine Folgeveranstaltung der Retrospektive „Vorwärts und nicht vergessen. Arbeiterkultur in Hamburg um 1930“, die von Mai bis September 1982 am Ort der Peter-Weiss-Tage, auf Kampnagel, stattgefunden hatte. Schon zur Eröffnung dieser ersten Ausstellung hatte Hannes Heer, der vormalige Studentenaktivist und Sympathisant wechselnder kommunistischer Richtungen, Peter Weiss eingeladen: „Es sollte der Mai sein“, schrieb Heer, „weil in diesem Monat auf dem Fabrikgelände eine große Ausstellung ‚Arbeiterkultur 1930‘ stattfindet. Dazu passt natürlich Deine ‚Ästhetik‘ ganz genau.“¹¹ Am geplanten Datum 21.-23. Mai 1982 war der Schriftsteller bereits verstorben, aber deutlich wird, dass die „Arbeiterklasse“ ihre Attraktivität noch keinesfalls verloren hatte, allerdings anders als zuvor gesehen wurde, näm-

¹⁰ Martin Rector/Michael Hofmann/Arnd Beise, Das haben wir nicht lange diskutiert, sondern einfach gemacht. Gespräch über die Anfänge des Peter Weiss Jahrbuchs, in: Arnd Beise/Michael Hofmann (Hrsg.), Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 20, 2011, S. 139-149, hier S. 141.

¹¹ Hannes Heer an Peter Weiss, 7.4.1982, Akademie der Künste, Berlin (AdK), Peter-Weiss-Archiv (PWA), 271.

lich weniger vordergründig politisch, stärker in ihren Alltagsbezü- gen, also widersprüchlicher – ganz analog zur ÄdW.

Bei der Trilogie handelte es sich also nicht um eine nachholende literarische Verarbeitung eines Stoffes, den die politische Kultur der Bundesrepublik mit dem Linksradikalismus der 1970er Jahre hinter sich gelassen hatte. Vielmehr war die „Ästhetik“ Teil eines Ver- und Bearbeitungsprozesses der Geschichte der Arbeiterbewegung, mit der sich viele Aktivisten seit den späten 1960er Jahren verbunden fühlten, deren Niedergang aber gleichzeitig spürbar war – in der Bundesrepublik ebenso wie im neoliberalen Paradies Großbritannien, wo Margaret Thatcher die Gewerkschaften in die Knie zwang. Zeitgleich mit der Aufarbeitung nicht nur der produktiven, sondern auch der problematischen Seiten dieser Bewegung sollte ihr gesellschaftskritisches Potenzial, ihr subversives Element gerettet werden.¹² Sichtbar wurde der Aufarbeitungs- und Rettungsimpuls auch und besonders in der Bewegung der Geschichtswerkstätten, die seit den späten 1970er Jahren sich der Geschichte der Schwachen und Unterdrückten im lokalen Umfeld annahm – neben Arbeitern Migranten, Zwangsarbeiter, Juden –, aber auch die Aufarbeitung der NS-Geschichte vor Ort in Angriff nahmen. In diesem Kontext wurde auch die Geschichte der KPD so detailliert und konkret, vor allem offener und weniger ideologiebefrachtet untersucht, als es in den 1970er Jahren der Fall gewesen war. In der Geschichtswissenschaft dokumentierte sich die Mischung von konkreter Forschung und selbstkritischer Befragung etwa an dem von Lutz Niethammer geleiteten Projekt zu „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960“, dessen Bücher zwischen 1983 und 1985 erschienen, unter der Mitarbeit früherer Kommunisten verschiedener Schattierungen wie Alexander von Plato und Michael Zimmermann. Es gibt Beispiele für ÄdW-Lesegruppen, die die Auseinandersetzung zwischen alten KPD-Mitgliedern als besonders inspirierend betrachteten und für solche, die auf schriftliche Erfahrungsberichte aus diesem Spektrum als ergänzende Literatur zurückgriffen – etwa auf den Band „Der rote Großvater erzählt“ von 1974.¹³

Inwieweit das Erscheinen von Peter Weiss' Werk die Geschichte-von-unten-Bewegung befruchtet hat, ist schwer zu sagen. In jedem Falle fiel es auf fruchtbaren Boden, weil schon seit dem Ende der 1970er Jahre die Krise des Linksradikalismus sichtbar geworden war, zur Auflösung bzw. Spaltung einiger maoistischer Gruppen und zu oppositionellen Strömungen innerhalb

12 Detlef Siegfried, Das Subversive retten. Eine Denkfigur der 1980er Jahre, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 46, 2015, S. 13–19.

13 Heinrich Dilly, Lektüre und Kritik der „Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss. Bericht über das Stuttgarter Colloquium im Wintersemester 1981/82, in: Kritische Berichte, Jg. 10, 1982, H. 2, S. 38–47, hier S. 43.

der DKP geführt hatte. Damit stand eine kritische Selbstbefragung auf der Tagesordnung, während gleichzeitig der Einzug von Perestroika und Glasnost in der Politik der sowjetischen Führung Spielräume einer liberaleren Version des Kommunismus im Zentrum der Macht zu avisieren schien, für die Fragen der Geschichte eine zentrale Rolle spielten.

3. Der „letzte gemeinsame Nenner“ der deutschen Linken? Die Lesegruppen

Schon früh wurde die ÄdW als eine neue und unorthodoxe Sichtweise linker Geschichte betrachtet, als „ein linkes Buch für die Linken“ (Alfred Andersch), im Rückblick sogar als der „letzte gemeinsame Nenner“ der deutschen Linken (Gerhard Scheit). Die Idee des letzten gemeinsamen Nenners rührt wohl nicht zuletzt aus der häufig kollektiven Aneignung des Stoffes. Die Lesegruppen spielen in der Rezeptionsgeschichte der Trilogie eine bedeutende Rolle, denn sie „verlängerten“¹⁴ das Gespräch, das die Protagonisten des Buches begonnen hatten, in die Gegenwart hinein und reflektierten die Lage der Linken und des Sozialismus ihrer Zeit vor dem Hintergrund des historischen Stoffes. Informationen zur Arbeit der Lesegruppen sind rar und vage. Über ihre Zahl und die Anzahl ihrer Mitglieder lässt sich nichts Sicheres sagen. Immerhin liegen etwa 20 Berichte vor, so dass sich ein ungefähres Bild gewinnen lässt. Einige von ihnen begannen ihre Arbeit mit dem ersten, 1975 erschienenen Band, aber die meisten lasen das Werk, erst nachdem der dritte Band erschienen war, zwischen etwa 1981 und 1987/88. Manche blieben nur einige Monate zusammen, andere mehrere Jahre. Alter, Bildungsstand, politische Observanz und Interessen der Teilnehmer waren heterogen. Neben Gymnasiasten und Studierenden, die mit dem Text durch Schule und Universität in Berührung gekommen waren und neben dem Studium weiter arbeiteten, gab es Gruppen, die sich im Umfeld von Stadtteilzentren oder Geschichtswerkstätten zusammengefunden hatten und sozial wie politisch gemischt zusammengesetzt waren. Auch Gewerkschaftsgruppen bildeten den Rahmen für gemeinsame Lesearbeit. Ebenso stark streute die politische Herkunft: Neben ehemaligen oder immer noch Kommunisten und Sozialdemokraten wurde die ÄdW von jungen Linksradi-kalen jenseits von Parteien und von Leuten aus den verschiedensten sozialen Bewegungen gelesen. Aber auch politikferne Leserinnen und Leser mit historischen oder kunstgeschichtlichen Interessen gehörten zu den Rezipienten. Viele Mitglieder der Lesegruppen berichteten von einem größeren Gewinn, den die kollektive Arbeitsweise ermöglichte – durch Diskussion,

14 Jörg Magenau, in: taz, 9.5.2007.

Recherche und Referate zu bestimmten Themen. Manche lasen buchstäblich gemeinsam – es wurde laut vorgelesen –, andere bereiteten die Texte individuell zu Hause vor und diskutierten dann in der Gruppe.

Beträchtliche Resonanz hat das Werk sogleich unter Akademikern gefunden, und zwar aus unterschiedlichen Fachbereichen – allen voran die Germanistik, aber auch Geschichts- und andere Kulturwissenschaften. Besonders engagiert waren die Literaturwissenschaftler Klaus Scherpe, Klaus Briegleb, Jochen Vogt, Martin Rector und Burkhardt Lindner. An der Gesamthochschule Essen fand ein Kolloquium statt, an dem Vertreter verschiedener humanistischer Disziplinen teilnahmen, an der Universität Stuttgart wurde das Buch von Kunsthistorikern studiert. Ein Zentrum der akademischen Auseinandersetzung war die Freie Universität Berlin. Am Ende des Sommersemesters 1977 berichtete Scherpe an Peter Weiss:

„Bei uns an der FU hat Ihr Buch durchaus das bewirkt, was es wohl sollte: eine Selbstverständigung der Linken. Ich hatte ein Seminar mit über 200 Studenten, die – und das war doch erfreulich – nach anfänglichen Schwierigkeiten eifrig waren ihrer Arbeit nachzuarbeiten. [...] Ich habe nahegelegt, Ihr Buch nicht als Wissenschaftersatz zu lesen, sondern als künstlerisches Werk, das Erkenntnis auf besondere Weise hervorbringt, die Wahrnehmungsfähigkeit stärkt und Erfahrungen anleitet.“¹⁵

Günter Holtz, ebenfalls Professor für Germanistik an der Freien Universität, der im Wintersemester 1981/82 ein Seminar zur AdW abgehalten hatte, hielt Erstaunliches fest, dass nämlich die Arbeit vonstatten gegangen sei „ohne die bei zeitgeschichtlichen Themen häufigen ideologischen Kleinkriege zwischen Studentengruppen. Die Gespräche waren zumeist konzentriert, textbezogen und auf beachtlichem Niveau.“¹⁶ Der Journalist Jörg Magenau, seinerzeit Philosophie- und Germanistik-Student an der FU, berichtet aus der Sicht eines Lesegruppen-Mitglieds, Weiss' kunsthistorische Exkurse hätten das Themenfeld für junge Intellektuelle der 1980er Jahre geöffnet: „Man musste nun nicht mehr, wie in den 70er Jahren, auf proletarisch machen, um links zu sein, sondern konnte sich aufs künstlerische Feld begeben. Das machte die Sache für uns Studenten in den 80ern leichter.“¹⁷

15 Scherpe an Peter Weiss, 31.7.1977, AdK, PWA 971.

16 Günter Holtz an Peter Weiss, 25.2.1982, AdK, PWA, 379.

17 Jörg Magenau, in: taz, 9.5.2007.

4. Lesarten der Lesegruppen

Einer der aktivsten Propagandisten der ÄdW war Wolfgang Fritz Haug, der 1980 die erste „Volksuni“ in West-Berlin ins Leben gerufen hatte und damit eine schwedische Idee – die von der Linkspartei/Kommunisten in Stockholm veranstaltete Folkuniversitet – importierte. Haug wollte damit über die Grenzen der akademischen Institution hinausgreifen. Ihm schwebte vor, wie er Peter Weiss schrieb, „die Ästhetik des Widerstands in unsere ‚zweite Kultur‘ einzubauen, zu benutzen, sie keinesfalls den Germanisten zu überlassen. Hoffentlich ist Dir das nicht zu grob zupackend.“¹⁸ „Zweite Kultur“ oder auch „andere Kultur“, wie es mitunter hieß – damit war eine Alternativkultur gemeint, die einer vermeintlichen „ersten“, bürgerlich geprägten Hegemonialkultur entgegengestellt wurde. Hier wird erstens deutlich, dass Haug die ÄdW für die Reflexion und politische Praxis einer nach kultureller Hegemonie strebenden Linken heranziehen wollte. Zweitens sollten hier dezidiert Arbeiter, „Gewerkschafter“ einbezogen werden, wie Haug immer wieder postulierte. 1980 schon, vor Erscheinen des dritten Bandes, hatte er Weiss mitgeteilt: „Wir haben mehrere Lesegruppen gegründet, eine, die seit einem halben Jahr arbeitet, von Arbeiter(inne)n, Betriebsräten vor allem.“¹⁹ Haugs Absicht entsprach ganz Peter Weiss' Intention, der schon 1977 an Scherpe geschrieben hatte, er habe im Laufe vieler Jahre „die Vorstellung von einer proletarischen Klasse [entwickelt] – wie sie auch von Gramsci definiert wird – (im gewissen Sinne auch von Brecht), in der die Grenzziehungen zwischen manueller und intellektueller Arbeit gesprengt werden, und die nun auch den Ansichten innerhalb der kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens, Spaniens, Schwedens entspricht.“ Und weiter:

„Ich sehe kein Paradoxon darin, dass die jugendlichen Arbeiter in meinem Buch sich mit Themen befassen, die, nach nicht nur bürgerlicher, sondern oft auch sozialistischer Ansicht, zu ‚hoch‘ für ihren Bildungsstand seien. Im Gegenteil, es kann, will ich mich auf ein ‚wissenschaftliches Zeitalter‘ berufen, nichts differenziert genug für sie sein. Gerade, dass sich diese Arbeiter mit Stoffen auseinandersetzen, die bisher der akademischen Kunsttheorie und Literaturtheorie vorbehalten waren, besagt, dass ihnen diese Dinge *unbedingt zustehn müssen*.“²⁰

Das war ideal gedacht und entsprach ganz Haugs Konzept, das

18 W.F. Haug an Peter Weiss, 17.11.1981, AdK, PWA, 483.

19 W.F. Haug an Peter Weiss, 8.11.1980, AdK, PWA 243.

20 Peter Weiss an Klaus Scherpe, 2.7.1977, AdK, PWA 971.

sich auf Gramsci bezog. Inwieweit sich tatsächlich Arbeiter, Gewerkschafter, Betriebsräte über das Mammutwerk beugten, ist damit natürlich noch nicht gesagt.

Jedenfalls wurde bei der 2. Volksuni in West-Berlin 1981 eine Veranstaltung „Peter Weiss lesen!“ abgehalten, angekündigt als „Volksuniprojekt von Gewerkschaftern“. In der linken Presse hieß es: „Wir wollen für Kollegen darstellen, warum und wie wir die ‚Ästhetik des Widerstands‘ lesen, warum das Werk ‚für uns‘ ist, worauf es uns brachte und wie wir dabei unser Verhältnis zu Kunstwerken änderten.“²¹ Die linke West-Berliner Tageszeitung *Die Neue* brachte in der Folgezeit eine Reihe von Erfahrungsberichten von der gemeinschaftlichen Lektüre, in der „Hoffnung, dieses Buch nicht in den Studierstuben verkommen zu lassen“.²²

In unorthodoxen linken Kreisen war die Zustimmung nicht ungeteilt, Ex-Linke gaben sich desillusioniert und scholten diejenigen als ewiggestrig, die das alte Projekt nicht ganz aufgeben wollten. So verriss Rainer Bieling, ein früherer Aktivist, im linksalternativen West-Berliner Stadtmagazin *Zitty* das Werk als traditionell kommunistisch und nahm die Debatte um die Trilogie innerhalb der Linken nicht besonders ernst: „seine treue Leserschaft wird sich hüten, an einem Mythos zu rütteln, den sie zur Aufrechterhaltung ihrer politischen Identität so nötig braucht“.²³ Lothar Baier erklärte 1978 anhand des zweiten Bandes Weiss' Werk im *Deutschlandfunk* zu einem Buch für „Träumer“, die sich „träumend und spekulierend“ der „Neigung“ hingäben, „statt nach vorn nach rückwärts zu blicken und sich Epochen zuzuwenden, in denen die Welt noch übersichtlich war“.²⁴

Unter früheren Maoisten und anderen Angehörigen der „Neuen Linken“ war die Resonanz ebenso gemischt. Während einige, politisch gewendet, in der ÄdW eine Neuauflage kommunistischer Dogmatik erblickten, war sie für andere eine Gelegenheit, frühere Haltungen zu überprüfen, ohne das Ziel einer gerechten Gesellschaft aufzugeben. Die Redaktionsmitglieder der Zeitschrift *Linkskurve* sahen als Anliegen des Romans, „verschüttete, erledigt geglaubte Fragen neu zur Diskussion [zu] stellen“ und sahen in der gemeinsamen Lektüre eine Möglichkeit, individuelle Erfahrungen und Entscheidungen kollektiv zu reflek-

21 Martin Schütrumpf an Peter Weiss, 24.2.1981, AdK, PWA, 985.

22 *Die Neue*, 29.5.1981.

23 Rainer Bieling, Die „Wirklichkeit“ des Intellektuellen, in *Zitty*, 12/1981.

24 Zit. nach Stephan, Aufnahme, S. 352.

tieren. Das gemeinschaftliche Lesen führte zu dem gewünschten Ergebnis: Eine „abwägend analytische, betroffene und doch kühle Lesehaltung“ sei „am ehesten herstellbar, wenn man den Roman [...] kollektiv liest“.²⁵ Ein anderer, Friedrich Timme, sah rückblickend zwei Phasen der Bewältigung seiner Loslösung von einer kommunistischen Gruppe: in einem ersten Schritt die „radikale Trennung“, „seinen ganzen Hass und seine Wut abzureagieren, um für sich selber einen festeren Stand zu finden“, und zweitens, sich nach einigem Abstand „ein komplexeres Bild von der Sache zu machen“. Hier kam die ÄdW ins Spiel, an der diesen Leser die differenzierte Darstellung faszinierte. Damals,

„in meiner politischen Vergangenheit hatten wir praktisch so einen zwanghaften Zukunftsoptimismus, wir wussten im Grunde, wo es längs geht, wo letztendlich das Ziel der Geschichte ist. Wir wussten zwar, es gibt Irrungen und Wirrungen und viele Umwege, aber letztendlich ist da die Zukunft, die lichte Zukunft, so ungefähr. [...] Und ich habe immer das Gefühl gehabt, [man wird den KZ-Opfern] einfach nicht gerecht. Letztendlich hatte ich das Gefühl, man verhöhnt sie, sie haben gekämpft und gekämpft und gekämpft und gehofft und gehofft, alles in allem nur gelitten, alles war sinnlos. Und das verdrängt man total, denen wird man nicht gerecht. Und nun habe ich bei Peter Weiss das Gefühl gehabt, jawohl, in diesem Buch werden sie angemessen gewürdigt.“²⁶

Ein Ergebnis der Lektüre war also, „ein bisschen mein Verhältnis zu meiner politischen Vergangenheit zu entkrampfen, auch zum Marxismus nicht nur eine Antihaltung zu haben, sondern mich damit freimütig und differenziert auseinandersetzen zu können“. Theo Pinkus hielt diese Reaktion für charakteristisch. Aus einer Sicht war die Tatsache, dass sich bald nach dem Zerfall des Maoismus mit seinem extremen Zentralismus und seines oftmals offen stalinistischen Geschichtsbildes ÄdW-Lesegruppen bildeten, kein Zufall: „es ist von Leuten, die etwas suchten, die zum Teil aus K-Gruppen-Traditionen kamen, beeinflusst von der vorherigen kommunistischen Weltbewegung, gelesen worden, hat also eine andere Basis bekommen.“²⁷

Für Bertolt, Mitglied einer achtköpfigen Lesegruppe Hambur-

25 Barbara Kunz-Bürgel, Die „Ästhetik des Widerstands“ gemeinsam lesen. Eine Aufforderung, in: Linkskurve, Heft 3, 1982, S. 15–16.

26 Gespräch mit Friedrich Timme, in: Günter Dunz-Wolff/Hannes Goebel/Jochen Stüsser (Hrsg.), Lesergepräche. Erfahrungen mit Peter Weiss' Roman Die Ästhetik des Widerstands, Hamburg 1988, S. 157–163, hier S. 161.

27 Gespräch mit Theo Pinkus, in: ebd., S. 50–67, hier S. 51.

ger Studierender im Grundstudium Germanistik – alle, wie sie bekundeten, „links der DKP“, stellte sich die Ausgangslage im selben Jahr, 1986, völlig anders dar. Ihn interessierte auch, „dass Weiss sich anhand verschiedenster Menschen und Epochen mit der Frage der Resignation aussetzt: der Alternative, Politik zu machen oder zu resignieren.“ Aber anders als Timme sah er das Entscheidende in Weiss' Insistieren auf der Hoffnung auf ein besseres Leben.

„Bei Peter Weiss am dichtesten finde ich die Stelle, in der er sagt: Politische Hoffnung aufgeben hieße: verlieren. Wer diese Hoffnung aufgibt, gibt letztendlich seine Beziehungen zu Gesellschaft und Umwelt auf. So habe ich diese Aussage verstanden. Peter Weiss bleibt immer auf der Suche nach politischen Veränderungsansätzen, beleuchtet zum Beispiel die Integration der Sozialdemokratie ins kapitalistische Herrschaftssystem – und sucht nach linken Antworten darauf. Deshalb ist für mich dieses Buch so wichtig.“²⁸

Die Frage nach einer gemeinsamen politischen Praxis erhielt für diese Gruppe nach der Lektüre neue Relevanz, wie ein Wolfgang betonte:

„Die Gruppe selbst hat die Organisationsfrage auf den Tisch gelegt. Nämlich die Frage: in welchen Zusammenhängen ist Politik zu machen? Ist, was wir tun, auch, was wir machen wollen? Welche Strukturen – Gruppen, Parteien – sind für linke Politik notwendig, richtig, erträglich?“

Doch nicht nur frühere Maoisten oder nicht parteigebundene junge Linke lasen das Werk, auch bei der Roten Armee Fraktion fand es begeisterte Leser. Der Schriftsteller Christian Geissler, ursprünglich Linkskatholik, dann dissidenter Kommunist, ein begeisterter ÄdW-Leser mit Verbindungen zum „bewaffneten Kampf“, schrieb an Weiss,

„in verschiedenen hochsicherheitstrakten hiesiger knäste ist für die politischen gefangenen ihr roman nicht nur zu ner aufregenden freude geworden, sondern daraus zur arbeitsabsicht; wo das möglich ist: (kleinst-)gruppenweiterarbeit.“²⁹

Siegfried Haag, als Angehöriger der zweiten Generation der Roten Armee Fraktion seit 1976 inhaftiert, äußerte sich in der Kor-

28 Gespräch zwischen Andrea, Bertolt, Joachim, Marut, Olaf, Ortwin, Verena und Wolfgang, in: ebd., S. 112–124 und S. 114. Das Folgende S. 119.

29 Christian Geissler an Peter Weiss, 10.3.1982, AdK, PWA, 387.

respondenz mit Geissler ausführlich zur ÄdW und sprach von einer „notwendige[n] bestandsaufnahme“. „ne bestandsaufnahme, die angesichts der entscheidungen, vor die wir uns gestellt sehen, mehr oder weniger jeder machen muss.“ „ist nen gewaltiges buch [...] vor langer zeit hast mal erzählt, wie die lübecker das auch gelesen haben. wenn ich mir das so vorstelle, wie sie dasaßen und das gemeinsam lasen, da muss es doch bloss noch gesummt und gebrummt haben, da muss doch was los gewesen sein. was haben sie dir denn davon berichtet? was haben sie sich daraus ausgegraben?“³⁰ Noch im Frühjahr 1982 schickte Haag an die anderen Inhaftierten einen siebenseitigen, einzeilig geschriebenen Bericht über das Werk, der teils Zitate, teils Reflexionen über den Inhalt enthielt, und schloss mit einer Bemerkung, die die Inhaftierten nach wie vor als politisch handelnde Subjekte ansah:

„ich möchte hier gar nicht erst anfangen und aufzählen, welche ‚bereiche‘ hier alle zusammengedacht werden, und wie das geschieht. es ist unwahrscheinlich viel drin, unwahrscheinlich viel von den konkreten fragen und prozessen, die wir heute noch genau so zu entscheiden haben.“³¹

Für manche dissidenten Altkommunisten aus der verbotenen KPD wie den früheren Chefredakteur der *Hamburger Volkszeitung*, Carlheinz Rebstock und seine Frau Herta, den ehemaligen Hamburger KPD-Funktionär Helmuth Warnke (zum Zeitpunkt des Interviews, 1986, Mitglied der Grün-Alternativen Liste) oder für den Mitarbeiter Münzenbergs in Berlin, Theo Pinkus, war die ÄdW eine Offenbarung – Anerkennung ihrer eigenen kritischen Sichtweise insbesondere der Geschichte der Sowjetunion und der KPD. Sie reflektierten das Buch vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen. Rebstock etwa insistierte auf der Berechtigung seiner Haltung, die ihm von der Parteispitze aberkannt worden war:

„Ich verließ nicht die kommunistischen Positionen, ich verließ [...] dogmatische, absurde, erstarrte, blödsinnige Positionen. Und hab mich endlich bestätigt gesehen durch das Buch von Peter Weiss, diese ganze Auseinandersetzung, die wird nachvollzogen für mich, für uns.“³²

In der DKP und dem ihr nahestehenden Spektrum stieß die

30 Siegfried Haag an Christian Geissler, 27.2.1982, AdK, PWA, 387.

31 Siegfried Haag an Christian Geissler, 5.3.1982, AdK, PWA, 387.

32 Gespräch mit Herta und Carlheinz Rebstock, in: Dunz-Wolff/Goebel/Stüsser (Hrsg.), Lesergespräche, S. 10-40, hier S. 20.

ÄdW auf großes Interesse, allerdings vornehmlich unter Protagonisten der bald darauf entstehenden „Erneuerer“-Strömung, die den dogmatischen Kurs der Parteiführung attackierte und auf eine Revision des kommunistischen Geschichtsbildes drängte. Die ersten Reaktionen im DKP-Spektrum waren hingegen skeptisch immer dort, wo Weiss Tabus der kommunistischen Historiografie berührte. Hans Brender etwa lobte 1979 die ÄdW als „wichtiges Buch“, kritisierte aber die ausführliche und verständnisvolle Behandlung Herbert Wehners. Während Weiss die Ermordung Münzenbergs durch den sowjetischen Geheimdienst als Tatsache behandelt, ging Brender auf diese Darstellung nicht ein, kritisierte aber „Münzenbergs Egoismus und die Beschränktheit seines vorwiegend auf Werbung gerichteten Denkens“ und meinte, Münzenberg sei am Ende im feindlichen Lager gelandet – eine Sichtweise, die Weiss’ Darstellung diametral widersprach.³³ Ganz ähnlich monierte Oskar Neumann die „Auswahl der kommunistischen Repräsentanten“, namentlich Wehner und Münzenberg, und war mit der kritischen Darstellung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes nicht einverstanden. „Was alle kommunistischen Kritiker insgeheim stört“, so Volker Lilienthal, der die publizistischen Reaktionen ausgewertet hat, „ist das Fehlen einer eindeutigen Parteinahme für das kommunistische Ideal und seine reale Praxis.“³⁴

Dennoch wurde die ÄdW in Teilen des DKP-Spektrums intensiv gelesen und diskutiert. Die Marxistische Abendschule bot an verschiedenen Orten Lesezirkel an. Beim Festival der Jugend in Dortmund an Pfingsten 1983, veranstaltet von SDAJ und MSB Spartakus, war eine Veranstaltung zu Peter Weiss derart überlaufen, dass sie in einen größeren Saal verlegt werden musste.³⁵ Michael Ben, der bald danach wegen seiner Herausgeberschaft der oppositionellen Zeitschrift *Düsseldorfer Debatte* (1984–1988) aus der DKP ausgeschlossen wurde, resümierte nach Weiss’ Tod vom 10. Mai 1982:

„Das Leben nach dem Tod von Peter Weiss ist das der anderen, unseres. Nicht als letztes Großkunstwerk der Südwestfunk-Bestenliste, sondern im Gebrauch funktioniert sein Riesenroman. [...] [Die ÄdW] verweigert sich Dogmatikern der Halbheit, den Kämpfern reiner Politik und mehr noch Literaturbetrieblern, die sich mit den Maßstäben für liberalen Zwergwuchs

33 Zit. nach Volker Lilienthal, *Literaturkritik als politische Lektüre. Am Beispiel der Rezeption der „Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss*, Berlin 1988, S. 94. Das Folgende S. 98 ff.

34 Lilienthal, *Literaturkritik*, S. 100.

35 Deutsche Kommunistische Partei, Parteivorstand (Hrsg.), *Protokoll des 8. Parteitags der Deutschen Kommunistischen Partei*, 2.–4. Mai 1986 Hamburg, Neuss 1986, S. 384 f.

anschleichen, um dem Kommunisten und Künstler abwechselnd das eine oder andere wegzustutzen.“³⁶

Der Kölner DKP-Vorsitzende Steffen Lehdorff, ein späterer Sprecher der Erneuerer-Strömung, lud Peter Weiss 1981 anlässlich der Verleihung des Literaturpreises der Stadt Köln zu Lesung und Diskussion ein: „Die vielen fortschrittlich eingestellten Menschen in unserer Stadt, darunter zahlreiche Genossinnen und Genossen unserer Partei, die das Buch mit lebhaftem Interesse gelesen haben, sind sehr daran interessiert, mit Ihnen auch außerhalb der offiziellen Festveranstaltung in Kontakt zu kommen.“³⁷ Auf Kölner Initiative beschloss der DKP-Parteitag 1986, „den Schriftsteller Peter Weiss in angemessener Form zu ehren“, was in Gestalt einer von der Wuppertaler Marx-Engels-Stiftung veranstalteten Tagung „Die Herausforderung Peter Weiss“ in die Tat umgesetzt wurde.³⁸ Hier wurde im Oktober 1987, auch unter Bezug auf den seit einiger Zeit eskalierenden innerparteilichen Konflikt, Kritik laut an der Arbeit der Partei. Der Schriftsteller Erasmus Schöfer etwa kritisierte unter Berufung auf Weiss' Insistieren auf „Wahrhaftigkeit“ – ein Begriff, der in der Diskussion immer wieder fiel – das Schweigen der DKP zu „Fehlentwicklungen“ in den sozialistischen Ländern.³⁹ Mehrfach wurde auf Michail Gorbatschow und dessen Kritik an der sowjetischen Geschichtsschreibung hingewiesen. Elvira Högemann, zuvor skeptisch gegenüber Weiss' Verstößen gegenüber der Parteigeschichtsschreibung, meinte nun, dessen Beitrag zu einer kritischen Revision sei „erst einmal vorbildlich und unerreicht“. Ein anderer Teilnehmer erklärte, er habe bei der Lektüre der Gorbatschow-Rede vom Februar 1987, die die Demokratisierung der Sowjetunion ausrief, und der ÄdW im Sommer desselben Jahres „eine kleine innere Revolution“ empfunden.

Besonders intensiv wurde Weiss unter DKP-Intellektuellen rezipiert, nicht zuletzt im Studentenverband MSB Spartakus. Noch bis Ende der 1970er Jahre hatte die poststalinistische Lesart Oskar Neumanns die Wahrnehmung im MSB-Organ *Rote Blätter* geprägt. Doch nach dem Erscheinen des dritten Bandes brachte sich eine weniger vordergründig politische Les-

36 Literatur konkret, 1982/83, S. 29.

37 DKP Köln (Steffen Lehdorff) an Peter Weiss, 1.10.1981, PWA, 294.

38 Deutsche Kommunistische Partei, Parteivorstand (Hrsg.), Protokoll des 8. Parteitags, 384f.; Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal (Hrsg.), Die Herausforderung Peter Weiss. Symposium, Wuppertal, 17./18. Oktober 1987, Düsseldorf 1989.

39 Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal (Hrsg.), Herausforderung, S. 81. Die folgenden Zitate S. 88 und 97.

art zur Geltung.⁴⁰ Bernd Gäbler, der Vorsitzende des Marxistischen Studentenbunds Spartakus, konnte sich gar nicht mehr einkriegen vor Bewunderung und schrieb Weiss im Namen des MSB-Bundesvorstands, dessen Mitglieder

„lesen nun die ‚Ästhetik des Widerstands‘ und sind tief bewegt. [...] hier hat man etwas ganz Großes vor sich. So etwas stellt man auf den Sockel, schaut auf, Bewunderung ohne Erstarrung scheint da kaum denkbar. Zugleich mit dieser Größe, die uns schüchtern macht, kommt aber da das Bedürfnis auf, mit diesem Peter Weiss, der da so viel recherchiert hat, der es versteht, uns ausgeprägteste Individualität vorzustellen und noch im selben Atemzug doch auch Gesetzmäßiges der Geschichte vermittelt, einmal richtig, jenseits von Künstlerhabitus und Schwärmerei zu debattieren. [...] Ich bekenne, Stolz empfunden zu haben, dabeizusein und auch Opfer zu bringen für eine Bewegung, deren epochale Bedeutung, deren Größe und oft auch Kleinlichkeit ein so schönes und lehrreiches Kunstwerk mitprägt.“⁴¹

Weiss antwortete ebenso freundlich wie bestimmt:

„Aber auf einen Sockel möchte ich die ‚Ästhetik‘ doch nicht gestellt bekommen. Sie ist ein realistisches Projekt, und absolut nicht mehr, als die Verarbeitung eines halben Jahrhunderts von bewussten Erfahrungen. Das mag vielleicht viel sein – aber doch nicht mehr als die Summe der Fähigkeiten eines jeden, der denken und reflektieren kann. [...] Von etwaiger Schüchternheit eines Lesers kann also gar nicht (sollte also gar nicht) die Rede sein.“⁴²

Martin Schütrumpf, oppositionelles Mitglied der SEW, hielt die AdW aufgrund der innerparteilichen Auseinandersetzungen für besonders aktuell. „Sie haben dort Probleme und Fragen aufgeworfen, die immer noch nicht offen und ehrlich von den Kommunistischen Parteien beantwortet werden.“ Dies sei je-

40 Moritz Herrmann, Intervention und Herausforderung. Die Rezeption der Ästhetik des Widerstands im Umfeld der DKP, in: Arnd Beise/Michael Hofmann (Hrsg.), Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 21, 2012, St. Ingbert 2012, S. 47–62, 54 und 58.

41 1986 publizierte der MSB Spartakus das Protokoll einer Diskussionsveranstaltung „Intellektuelle und Arbeiterbewegung“, an der Wolfgang Abendroth, Hans Brender und Josef Schleifstein, häufig unter Bezug auf Peter Weiss, dieses Thema diskutierten (Marxistischer Studentenbund Spartakus [Hrsg.], Intellektuelle in der Arbeiterbewegung. Eine Diskussion mit Wolfgang Abendroth, Hans Brender und Josef Schleifstein. Materialien zur Diskussion über Peter Weiss‘ „Ästhetik des Widerstands“, Dortmund 1986.). MSB Spartakus Bundesvorstand (Bernd Gäbler) an Peter Weiss, 21.7.1981, AdK, PWA, 775.

42 Peter Weiss an Bernd Gäbler, 28.7.1981, AdK, PWA, 775.

nen Schriften aus dem innerparteilichen Konflikt zu entnehmen, die Schütrumpf beigelegt hatte.

„Es sind Auseinandersetzungen, an denen ich stark beteiligt war und die leider zu viele Parallelen aufzeigen zur Situation der KPen in den 30er und 40er Jahren in Deutschland wie in Schweden. In Westberlin heute jedoch mit dem Unterschied, dass die ehemals starke KP zu einer isolierten und verknöcherten winzigen Organisation zusammengeschrumpft ist. Das Traurige, dass es gerade Kommunisten sind, die für eine Wiederholung der Geschichte – diesmal als Farce (?) – sorgen.“⁴³

In der DDR erschien 1983 die Trilogie in kleiner Auflage von 5.000 Exemplaren, dafür aber in der Originalausgabe letzter Hand, ohne die von Suhrkamp veranlasste Überarbeitung im Lektorat. Eine weitere Auflage von 1987 machte das Werk größeren Kreisen zugänglich. Das Buch, das schon zuvor durch illegale Importe aus dem Westen auch in der DDR kursierte, wurde zum „Geheimtipp“ und Gegenstand von Debatten unter Oppositionellen, aber auch von Reformkräften innerhalb der SED.⁴⁴ Berlin und Rostock, wo Weiss eine Reihe persönlicher Freunde und Unterstützer hatte, waren die Zentren einer solchen Aneignung und ebenso des Drucks, das Werk auch in der DDR zu veröffentlichen. Im Wintersemester 1984/85 wurde eine Ringvorlesung zur „Ästhetik des Widerstands“ an der Humboldt-Universität abgehalten. Zwischen 1984 und 1986 arbeitete ein Kreis junger Literatur- und Kulturwissenschaftler der Universität Jena nach akademischen Gepflogenheiten mit dem Buch. Dabei ging es nicht um eine Umwälzung der DDR, im Gegenteil: „Man konnte die Gesellschaftsordnung für reformierbar halten; dieses utopische Potenzial steckt in der ‚Ästhetik des Widerstands‘. Es war also auch der Versuch, mit der ‚Ästhetik des Widerstands‘ sich und die Utopie gegen eine schlechte Wirklichkeit zu behaupten“, heißt es im Zeitzeugengespräch zu den Intentionen dieses Kreises.⁴⁵ „Es gab keine Alternative zu dieser Partei, zu dieser Utopie.“ Nicht zuletzt das offizielle Geschichtsbild der SED wurde hinterfragt, darunter die Haltung zum Anarchismus in Spanien, zu Herbert Wehner und zu Willi Münzenberg. Einen zweiten Komplex der Be-

43 Martin Schütrumpf an Peter Weiss, 24.2.1981, AdK, PWA, 985.

44 Uta Kösser, Literatur im Umgang mit Geschichte. Zur Rezeption der „Ästhetik des Widerstands“ in der DDR, in: Michael Hofmann (Hrsg.), Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, St. Ingbert 1992, S. 115–132.

45 Erhard Crome/Lutz Kirschner/Rainer Land, Der SED-Reformkurs der achtziger Jahre, S. 10, online: <http://www.rosalux.de/publication/28682/der-sed-reformdiskurs-der-achtziger-jahre.html>, (4.8.2015).

schäftigung mit Peter Weiss initiierte in Jena der Dozent Dieter Strützel, der auch bei den Peter-Weiss-Tagen in Hamburg auftrat und im Gegenzug im Februar 1989 mit Thomas Metscher und Hannes Goebel zwei bekannte Peter-Weiss-Experten aus dem Westen nach Jena einlud. Vielleicht stärker noch als in der Bundesrepublik wurde der Roman in der DDR, jedenfalls im letzten Jahr ihrer Existenz, nicht in erster Linie seines politischen Inhalts wegen gelesen, sondern aufgrund der Rolle, die er der Ästhetik beimisst. Eine Teilnehmerin:

„(I)ch (habe) diesen Roman nicht primär politisch gelesen. [...] Um dem eigenen Leben Sinn und Tiefe verleihen zu können, braucht man die Anregung von Kunst im dialogischen Austausch von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, weil die Horizonte so immer wieder aufgebrochen werden.“⁴⁶

5. Kunst und Medien. Gegenwartsspiegelungen über Münzenberg

In der Rezeption werden auch die Felder sichtbar, auf denen der Roman als besonders anregend betrachtet wurde. Neben dem undogmatischen Denken ist es die Rolle der Kunst, die immer wieder hervorgehoben wird, die Aneignung auch der bürgerlichen Kultur durch diejenigen, die von ihr ausgeschlossen waren. In der *Deutschen Volkszeitung* hob etwa Frank Benseler hervor, dass „der wissenschaftliche Sozialismus und die darauf gestützte historische Praxis einen Verbündeten haben, der ihnen im Rang gleich, in der langfristigen Wirkung überlegen sein kann: die Kunst“.⁴⁷ Hier kam auch die kommunistische Massenkultur ins Spiel, die die Arbeiter agitieren und zum Kampf ermuntern sollte – und damit: Münzenberg. Seine Rolle und sein Schicksal wurden in manchen Besprechungen von links hervorgehoben.⁴⁸ In ihm sah man auch einen Anreger für Aufgaben der Gegenwart. 1981 schrieb der Hamburger Filmhistoriker Walter Uka an Weiss und berichtete von einer Auftragsproduktion für den WDR unter dem Titel „Der Rote Pressezar. Münzenbergs Medienmacht und seine historischen Grenzen“. Uka hatte, wie er Weiss mitteilte, die ÄdW „regelrecht verschlungen“ und bat ihn nun, „mit einigen Anregungen und Hinweisen weiterzuhelfen“. Als „einer der grundlegenden Kenner des Münzenbergschen Lebensweges“ könne er vielleicht Auskunft geben über Personen, die mit oder für Münzenberg gearbeitet hätten, einfachen Mitarbeitern der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung*

46 Ebd., S. 14.

47 Zit. nach Lilienthal, Literaturkritik, S. 89.

48 Hannes Heer etwa beschrieb ihn als Antipoden einer Kunst von unten, der die Vorbildrolle der Künstler betonte. „Der befreite Laokoon“. Zu Peter Weiss': Ästhetik des Widerstands von Hannes Heer, Sendemanuskript, gesendet 30.11.1979, WDR III, AdK, PWA, 2229.

etwa. Woher das Interesse gerade für Münzenberg? „Wir arbeiten hier in Hamburg“, erläuterte Uka,

„im Zusammenhang mit einer Mediengruppe, die (vornehmlich mit Video) versucht, so etwas wie eine kontinuierliche Gegeninformation (in Wochen- bzw. Monatsschau-Form) gegen die Gewalt der bestehenden Massenmedien zu produzieren. Es ist alles ein wenig ‚dilettantisch-alternativ‘, aber immerhin ist diese Form der ‚Medienarbeit von unten‘ im Wachsen, zu der es in den Sendeanstalten selber keine ‚Alternative‘ gibt.“ Uka verwies auf einige Fernsehdokumentarfilme über politische Filmarbeit in den 1920er und 1930er Jahren, über Arbeiter-Radio-Bewegung in der Weimarer Republik. „Sie sehen, fast alles ‚Medienthemen‘“, von daher erklärte sich „unser Interesse an Münzenberg, der auch für uns mit seinen Aktivitäten eine derart faszinierende Gestalt gewesen“ sei, „von der wir gern lernen möchten – nicht zuletzt für unsere eigene, aktuelle Arbeit“.⁴⁹

Ganz ähnlich – als historische Leitfigur linker Medienarbeit – wurde Münzenberg von anderen Zeitgenossen wahrgenommen. So etwa von von Til Schulz, der 1972, noch vor Weiss, im März-Verlag eine Sammlung von Münzenberg-Schriften unter dem Titel „Propaganda als Waffe“ veröffentlichte.⁵⁰ Oder von Diethart Kerbs, der 1991 die lange vergriffene Münzenberg-Biografie von Babette Gross neu herausgeben hat, ergänzt um ein Lebensbild der Verfasserin aus seiner Feder. Schon 1972, im Jahr der Wiederveröffentlichung durch Schulz, hatte Kerbs Münzenberg gelobt als einen der „ganz wenigen Kommunisten, die medientheoretisch und -praktisch auf der Höhe ihrer Zeit waren“.⁵¹ Kerbs hatte immer die gegenseitige Durchdringung von Kunst und Politik interessiert, wie sie Weiss dann in seinem Mammutwerk propagierte. Bei Weiss symbolisiert eine Situation in der Zürcher Spiegelgasse um 1916 die Dialektik dieser Beziehung: Während am unteren Ende der Straße das Cabaret Voltaire dadaistische „Antikunst“ machte, arbeitete Lenin weiter oben an der Vorbereitung der russischen Revolution – zwei Komponenten der einen anzustrebenden Kulturrevolution. Als Gewährsmann für eine Synthese wählte Weiss den kommunistischen Verlagschef:

49 Walter Uka an PW, 1.6.1981, AdK, PWA, 1230.

50 Markus Mohr, Der Unterstrom der Geschichte und das Durchleuchten von Modellen. Proletarische Gegenöffentlichkeit von Willi Münzenberg bis zur Studentenbewegung, in: Rote Hilfe, Heft 3, 2015, S. 69–71.

51 Diethart Kerbs, Willi Münzenberg. Eine Legende wird hundert, in: Zitty, Nr. 17, 1989, S. 14–17, hier S. 14; Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biografie, Leipzig 1991.

„Es ging darum, sagte Münzenberg, die Hypothese einer umfassenden sozialen und künstlerischen Revolution aufzustellen und dann den Beweis zu erbringen von der Zusammengehörigkeit der Elemente, die bislang immer getrennt voneinander behandelt worden waren.“⁵²

Umso mehr konnte man in den späten 1980er Jahren, als Soziologen die „Erlebnisgesellschaft“ ausriefen, der Meinung sein, der boomende Ästhetizismus der Subkulturen bedürfe einer politischen Fundamentierung, um dem Integrationszog der Kulturindustrie widerstehen und einen Ausbruch aus dem Bestehenden erreichen zu können. 1988 veröffentlichten Diethart Kerbs und Walter Uka eine biografische Skizze Münzenbergs in der Berliner Edition Echolot.⁵³

Sicher scheint: Es hat eine intensive Rezeption der Trilogie gegeben, die ausgelöst wurde und überformt war von der Krise des Linksradikalismus seit den späten 1970er Jahren, einem vermeintlichen „Ende der Ideologien“ und insbesondere einem gewachsenen Geschichtsbewusstsein, das den großen Meistererzählungen misstraute und stattdessen an alternativen Perspektiven „von unten“, d.h. aus der Sicht der Akteure, interessiert war. Gleichzeitig wollten viele derjenigen, die sich so intensiv mit „der Ästhetik“ identifizierten, auch weiterhin am sozialistischen Projekt festhalten, allerdings in einer demokratisierten Form.

Wie es um die Wirklichkeit der berühmten Lesegruppen beschaffen war, ist nicht klar zu entscheiden. Zum einen ist fraglich, ob die häufig behauptete gemischte Zusammensetzung aus Intellektuellen und Arbeitern, wie sie dem Ideal des Romans entsprach, tatsächlich bestand. Es drängt sich doch der Eindruck auf, dass der Anteil von Akademikern weit überwog. Sicherlich hat es auch in den Gewerkschaften der 1980er Jahre Autodidakten gegeben, wie sie die Arbeiterbewegung immer hervorgebracht hat. Aber inzwischen war es auch keine Seltenheit mehr, dass Betriebsräte und Gewerkschafter das Abitur in der Tasche oder ein Studium absolviert hatten. Genaue Zahlen liegen nicht vor, aber es gibt doch manches Indiz dafür, dass Arbeiterleser eher die Ausnahme darstellten. Volker Lilienthal zitiert einen Bericht über die Rückmeldungen auf die SWF-„Bestenliste des Publikums“ von 1980, als der dritte Band noch nicht erschienen war: Für die ÄdW (die damit auf Platz 70 landete) plädierten vier Lehrer, zwei Universitätsdozenten, zwei Bibliothekare bzw. Buchhändler, drei Studierende sowie je ein

52 Peter Weiss, *Ästhetik des Widerstands*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1978, S. 62.

53 Diethart Kerbs/Walter Uka, *Willi Münzenberg*, Berlin 1988.

Lektor, Steuerberater und Jurist.⁵⁴ Mag sein, dass sich das Interesse mit dem Rezeptionsboom seit dem Erscheinen des dritten Bandes 1981 auch sozial verbreiterte, aber Arbeiterliteratur wurde „die Ästhetik“ nicht.

Dies gehörte freilich auch zu den Topoi der Kritik an der ÄdW, die Vorstellung, dass es Arbeiter überfordere: „Das liest nur, wer alle Hürden bildungsbürgerlicher Sozialisation genommen [...] hat.“⁵⁵ Andererseits liegen eine Reihe von Berichten vor, die beschreiben, wie formal weniger gebildete Leser das Buch mit Gewinn rezipierten – insbesondere in Gestalt der kollektiven Aneignung in Lesegruppen. So etwa Karl-Hermann Kuhlmann, der von seinem Sohn gedrängt worden war:

„Er drückte es mir eines Tages in die Hand und sagte, für euch, für euch Arbeiter ist es geschrieben. Er ist Intellektueller. Ich habe mich also dahintergeklemmt und in der Tat – ich kam damit nicht klar. Ich habe es durchgelesen, so für meine Begriffe. Und ich habe es oft in die Ecke gelegt und es verflucht, überhaupt angefangen zu haben.“

Doch dann bot die örtliche Marxistische Abendschule einen Kurs an, an dem Kuhlmann teilnahm. Er lief über ein Jahr und bestand aus Arbeitern, Dozenten und Studierenden. Kuhlmann:

„Wir, die Arbeiter, erfahren sehr viel über griechische Kunst, über Ästhetik, Dinge, die wir vorher – auch mit Peter Weiss – ganz und gar nicht erfasst hätten. Wir gehen in die Tiefe vieler Probleme, die Peter Weiss anschneidet. Das hätten wir nie gekonnt ohne die Kollegen, die da Dozenten oder Wissenschaftler oder Intellektuelle sind.“⁵⁶

Insbesondere scheinen sich Arbeiter und Gewerkschafter aus dem Dunstkreis von DKP und SEW angesprochen gefühlt zu haben. Oftmals standen Tabus der kommunistischen Geschichtsschreibung im Zentrum der Debatte, so dass die Lesegemeinschaft, wie es in einem Bericht hieß, als „streckenweise eine Selbsterfahrungsgruppe im besten Sinne“ erscheinen konnte.⁵⁷ Aber auch Leo Werski, SPD-Mitglied und früherer Betriebsrat der Dortmunder Westfalenhütte, sah darin sein ganzes Leben

54 Lilienthal, Literaturkritik, S. 6 1f.

55 Bieling, „Wirklichkeit“.

56 Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal (Hrsg.), Herausforderung, S. 96f. Das Bildungserlebnis wird auch hervorgehoben im Bericht des Masseurs Kurt Zoller, wiedergegeben in Die Neue, 28.8.1981.

57 So aus dem Kreis der West-Berliner Gewerkschafter, auf den auch Haug sich bezog: Die Neue, 14.7.1981.

nicht nur widergespiegelt, sondern sogar bestätigt:

„Ich identifiziere mich nicht nur mit dem Text, sondern ich bin wie der Text. So hab ich gelebt, so hab ich gefühlt, so hab ich auch gedacht. Und gerade wenn man jetzt älter wird, so wie ich nun sechzig werde, aus dem Arbeitsleben ausgeschieden bin in der Zwischenzeit, dann ist das geradezu, was Peter Weiss schreibt, eine Bestätigung, dass wir richtig gefühlt haben, richtig gedacht haben.“⁵⁸

Es gab also durchaus Arbeiterleser, auch wenn sie nicht repräsentativ gewesen sein mögen und von einem Gespräch mit Intellektuellen auf Augenhöhe, wie es im Buch dargestellt wird, nicht immer die Rede sein konnte.

Was die Bedeutung der Lesegruppen betrifft, so wurde die Gründung der am 22./23. April 1989 aus der Taufe gehobenen Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft mit jener kollektiven Aneignungsbewegung begründet, der das Besondere der AdW-Rezeption zugeschrieben wurde. In den ersten Überlegungen ihres Initiators Ulrich Schreiber heißt es:

„Eine wesentliche Basis der Gesellschaft soll die Aktivität von Lesegruppen sein. In der Gesellschaft sollen die Erfahrungen der Lesegruppen zur ‚Ästhetik‘ und anderen Schriften von Peter Weiss gesammelt werden. Die Gesellschaft will weitere Lesegruppen anregen und dazu beitragen, dass Peter Weiss in den Schulen gelesen wird.“⁵⁹

Schon bald aber wurde sichtbar, dass, wie Martin Rector im Rückblick beschrieb, „das Kampagneninteresse einerseits und das akademische Interesse andererseits nicht zusammen[passen]“.⁶⁰ Betrachtet man die vorliegenden Informationen zur Mitgliedschaft, so wird deutlich, dass diese Basis jedenfalls Anfang der 1990er Jahre nur noch rudimentär bestand. Nach einem rasanten Start mit 150 Mitgliedern noch am Ende des Gründungsjahres 1989 hatte die Gesellschaft zum Stichtag 7. April 1992 324 Mitglieder, die sich über das ganze, mittlerweile vereinte Deutschland verteilten, hinzu kamen die Schweiz und Österreich sowie eine Reihe ausländischer Mitglieder vor allem in Schweden und den USA.⁶¹ Darunter bekannte Intellek-

58 Zit. nach Lilienthal., Literaturkritik, S. 152.

59 Ulrich Schreiber, Überlegungen zur „Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft, 10.3.1989, AdK, Peter-Weiss-Archiv, Sammlung Manfred Haiduk, 60.

60 Rector/Hofmann/Beise, Das haben wir nicht lange diskutiert, S. 140.

61 Notizblätter. Mitteilungen der Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft, Heft 1, Dezember 1989, und Heft 5, April 1992, unpaginiert.

tuelle wie Rolf Hochhuth, Robert Jungk, Ernest Mandel, Hans Mayer, Peggy Parnass, Karl-Heinz Roth und W.G. Sebald. Eine im Folgejahr 1993 vorgenommene Befragung zu den Interessengebieten der Mitgliedschaft erbrachte 102 Rücksendungen. Doch die Aufschlüsselung nach Herkunftsorten ergab kaum personelle Ballungen. Das typische Muster war hingegen: ein Mitglied an einem Ort. Das galt sogar für Städte wie Dresden, Jena, Leipzig, Marburg und Stuttgart. Aus Hamburg kamen fünf Rückmeldungen, aus Frankfurt sechs, aus München vier. Lediglich Berlin verzeichnete mit 19 eine größere Zahl.⁶² Auch sonst scheinen Lesegruppen als organisatorische Basis der Gesellschaft sich mit ihrer Gründung verflüchtigt zu haben. In den vorliegenden Protokollen von Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen spielen sie jedenfalls keine Rolle. So lässt sich schlussfolgern, dass Lesegruppen wohl in den 1980er Jahren existiert haben, aber seit 1989 kaum mehr erwähnt werden.

6. Ernst und Arbeit. Gegenpol einer „postmodernen Beliebigkeit“

So erratisch, wie man häufig meinte, lag Weiss' Hauptwerk nun auch wieder nicht in der von Postmoderne, Innerlichkeit und neuen, konsumkompatiblen Formen der Subversion geprägten literarischen Landschaft der Bundesrepublik. Wohl legten nicht nur der Umfang, auch die Komplexität des Inhalts nahe, dass es sich nur aneignen konnte, wer über ein gehöriges Maß an Vorwissen, Durchhaltevermögen und politischem Interesse verfügte. Der Literaturwissenschaftler Jörg Drews taxierte die Zahl derer, die die 1984 verkauften 50.000 Exemplare der Trilogie auch tatsächlich gelesen hatten, auf etwa 2.000 Personen. „In den Bücherschränken von Lehrern, Gewerkschaftsfunktionären und passionierten Lesern“, so Volker Lilienthal, der die Rezeption des Buches untersucht hat, „findet man die drei grauen Bände [...] recht häufig, oft aber blieben sie ungelesen [...] ‚Noch keine Zeit gehabt‘ ist dabei ein oft gehörtes Argument, aber auch dieses: ‚Ist mir zu schwierig.‘“⁶³ Eben dies wiederum scheint andere Leserinnen und Leser gerade angespornt zu haben: Das Buch wirkte wie eine Programmschrift gegen die Postmoderne: keine Häppchen, keine Ironie, statt dessen Ernst und Arbeit. Schon die nahezu absatzlose Form der Seiten, wahre Bleiwüsten, signalisierte, dass hier erst einmal Mühen der Ebene zu bewältigen waren, bevor sich vielleicht Genuss einstellte. Martin Schütrumpf meinte, die Lektüre erforderte

62 Notizblätter. Mitteilungen der Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft, Heft 6, September 1993, S. 26–45.

63 Lilienthal, Literaturkritik, S. 62. Auch Karl W. Pawek bemerkte, es stünden „nun ein paar mehr der wenigen gedruckten Exemplare dieses Romans in den Bücherregalen linker Intellektueller, Lehrer, Gewerkschafter – ungelesen, wie ich weiß“ (Literatur konkret, 1981/82, S. 74).

„eine neue Lesekultur“, sie setze „Beharrlichkeit“ voraus.⁶⁴

Besonders deutlich wird die Attraktion dieses Konzepts in der Wahrnehmung des Werkes durch Helke Sander, eine vormalige Aktivistin der Studentenbewegung in West-Berlin, inzwischen bekannte feministische Filmemacherin und Autorin, die 1981 nach der Lektüre des dritten Bandes an Peter Weiss schrieb:

„ich fand den Roman so unglaublich aufregend, dass ich dauernd in dem zwiespalt war, schnell weiterlesen zu wollen, weiterzujagen geradezu, und dem wunsch, langsam und genau zu lesen. ich muss ihn wahrscheinlich nochmal lesen. ich verstehe jetzt auch die blöcke, die langen absatzlosen seiten. gerade die, die mich zuerst beim ansehen so irritiert hatten, haben mich zunehmend gefreut, da sah ich dann auch die verwirklichung des titels. beim lesen wurde ich immer stolzer, dass ich dich kenne und es hatte auch was mit diesen blöcken zu tun, dass du die so durchgehalten hast, die zähigkeit und den mut aufgebracht hast und die zeit und dies alles auch von denen zu bitten, die das nun lesen. ich meine, dass du dich nicht bescheiden selbst zerstückelt hast und in appetithäppchen dargeboten, sondern so widerspenstig, das war für mich das aufregende.“⁶⁵

Die Welt war nicht leicht zu verstehen, die Geschichte des 20. Jahrhunderts gerade aus einer linken Perspektive alles andere als widerspruchsfrei. Sie musste durchgearbeitet werden, und zwar ohne das geistige Gelände kanonisierter Geschichtserzählungen.

Gleichwohl spielte das Fragmentarische, das Denken in Widersprüchen, das Uneinheitliche in der Rezeption auch marxistischer Kreise eine bedeutende Rolle – und damit auch Verfahrensweisen nach dem „Ende der Ideologien“. In der tastenden Unsicherheit, die sich im andauernden Abwägen der möglichen politischen Schritte und der Bewertung des Geschehenen widerspiegelte, repräsentierte das Werk eben auch eine Haltung, wie sie in den nicht-stalinistischen Kommunistischen Parteien Europas schon seit Jahren praktiziert wurde. Wolfgang Fritz Haug, einer der Propagandisten Gorbatschows, sah genau darin ein wesentliches Verdienst der ÄdW und riet zur Vermeidung von Überidentifikation mit Werk und Autor:

„Wir dürfen die Ästhetik des Widerstands nicht kanonisieren,

⁶⁴ Die Neue, 29.5.1981.

⁶⁵ Helke Sander an Peter Weiss, 7.6.1981, AdK, PWA 964.

nicht verabsolutieren. Sie ist die Ästhetik eines neuen Projekts, das nicht mehr monolithisch ist, sondern das in sein Bauprinzip Zwiespalt und Ungelöstheit aufnimmt. Bewegungsformen eines als lebensnotwendig angenommenen Widerspruchs entwickelt.“⁶⁶

In einer Besprechung des dritten Bandes revidierte Lothar Baier seine anfängliche Skepsis und sah im Gesamtwerk eine Entwicklung, in der in der Dokumentation des Faktischen immer stärker die Subjektivität des Autors hervortrat:

„Für den Ich-Erzähler ist die Beschreibung des Sichtbaren der erste Schritt zu einer eigenen Sprache, die sich von den Stimmen um ihn herum abhebt; es ist paradoxerweise das Unpersönliche der Anhaltspunkte in der Außenwelt, was die Individualität des beginnenden Schriftstellers hervortreibt. Während die politischen Strategien in diesem schwedischen Exil immer fadenscheiniger werden, gewinnt der Ich-Erzähler in der Ästhetik der sinnlichen Wahrnehmung eine neue Sicherheit, die aber nicht triumphierend ausgespielt wird gegen die äußere Verwirrung, sondern sie entzifferbar macht und die Lähmung überwinden hilft, die von ihr ausging.“⁶⁷

Ganz ähnlich wurde dieser Prozess von einer Lesegruppe erfahren: Ihrer ersten Lesart als Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung – den meisten Teilnehmern erschien das Buch „unlesbar“, ein „schlecht gemachtes Geschichtsbuch“ mit einer holzschnittartigen Figurenzeichnung –, schloss sich eine zweite Lektürephase an, in der die Kritik an Weiss' vermeintlicher Verteidigung des Parteikommunismus dominierte („die Phase des Stalinismusvorwurfs“). Eine dritte Phase der Lektüre bezeichnete der Berichterstatter als „Entdeckung der Gestaltungsebene“:

„Wir sahen, dass hier eine Geschichte des Scheiterns linker Politik geschrieben worden ist: Zerschlagung der Arbeiterbewegung durch den Faschismus, Liquidierung der bolschewistischen Elite in den Moskauer Prozessen, und dazwischen der Ich-Erzähler, sich immer wieder neu orientierend, neue Kraft sammelnd.“⁶⁸

66 Wolfgang Fritz Haug, Vorschläge zur Aneignung der „Ästhetik des Widerstands“, in: Karl-Heinz Götze/Klaus R. Scherpe (Hrsg.), Die „Ästhetik des Widerstands“ lesen. Über Peter Weiss (= Argument Sonderband 75), Berlin 1981, S. 29–40, hier S. 32.

67 Lothar Baier, Utopisches Fresko der Vergangenheit, in: Merkur, Jg. 36, 1982, H. 403, S. 81–89, hier S. 87.

68 Claßen, Verhältnis, S. 33f.

Wenn auch die ÄdW häufig als alternatives Geschichtsbuch gelesen wurde, so trat doch unter der Hand immer stärker nicht nur das Individuelle der Protagonisten hervor, sondern auch die Subjektivität des Ich-Erzählers. Hervorgerufen wurde diese Veränderung in der Wahrnehmung wohl durch die zunehmende Desillusionierung im Verlauf der drei Bände, aber auch durch den Bewusstseinswandel, dem die Leserinnen und Leser in der zweiten Hälfte der 1970er und den 1980er Jahren unterlagen.

So wurde die ÄdW in der Linken nicht nur auf sehr unterschiedliche Weise gelesen, die Lesarten veränderten sich auch zwischen 1975 und dem Ende der 1980er Jahre. Die einen lasen das Werk als alternatives historisches und kunstgeschichtliches Lehrbuch, für andere legitimierte es den Gebrauch der Kunst zur politischen Intervention. Für manche widerspiegelte es die Kritik eines unpolitischen Verständnisses von Kultur wie der Hyperpolitisierung gleichermaßen. Wieder andere lasen es primär als Rechtfertigung ihrer von der Parteilinie abweichenden Positionen – ob in Vergangenheit oder Gegenwart. Während es den einen zur Verarbeitung enttäuschter Hoffnung diente, schätzten andere das Insistieren auf der Legitimität einer sozialistischen Utopie und des politischen Kampfes. Bei vielen Leserinnen und Lesern vermischten sich diese Lesarten auf jeweils individuelle Weise. Dass das Werk schließlich auch in gewisser Weise anschlussfähig war für den Zeitgeist, machte es besonders anziehend – vielleicht gerade deshalb, weil dies nicht auf den ersten Blick zu erkennen war.

Paradigmatisch die Ansicht von Leser Friedrich Timme:

„das Buch schult nichts, das ist offen, und man merkt, dass es – beinahe – aus einer Unsicherheit heraus geschrieben ist. Das will nichts beibringen, und vor allen Dingen keine Handlungsanweisungen vermitteln, das will vielleicht Betrachtungsweisen eröffnen“.⁶⁹

Das linke Projekt wurde nicht verabschiedet, aber sein Fortbestand von einer offenen Debatte abhängig gemacht – so sahen es einige. Wolfgang:

„Wichtig für mich an dem Buch war auch, dass es das sozialistische Projekt nicht einfach aufgibt, sondern durch eine

69 Gespräch mit Friedrich Timme, in: Günter Dunz-Wolff/Hannes Goebel/Jochen Stüsser (Hrsg.), Lesergepräche. Erfahrungen mit Peter Weiss' Roman Die Ästhetik des Widerstands, Hamburg 1988, S. 157–163, hier S. 163.

schonungslose Kritik des Verhaltens der Linken uns die Möglichkeit an die Hand gibt, Versteinerungen aufzubrechen und neue Sichtweisen zu entwickeln.“⁷⁰

In seiner Selbstreflexivität, der unter der Hand eingeschobenen Rückkehr des Subjekts, war es durchaus kompatibel mit post-modernen Sichtweisen.⁷¹ Jedenfalls in der Verfahrensweise, nicht aber in der Zielsetzung. In dem Ziel einer „Instandbesetzung des Sozialismus“ lag ein utopisches Potenzial, von dem sich die Postmoderne längst verabschiedet hatte.⁷² Doch als Gegenstand einer politischen Identitätssuche verlor die ÄdW an Anziehungskraft, als zwischen 1989 und 1991 der „real existierende Sozialismus“ implodierte. Subjektivität minus Sozialismus unterschied sich nicht viel von dem, was den Mainstream der Gesellschaft ausmachte. „Die kritische Intelligenz der ehemaligen DDR las dann Nietzsche und nicht Weiss“ und vollzog damit eine Bewegung weg von Marx nach, die im Westen schon um 1980 sichtbar geworden war.⁷³ Anstelle des politischen dominierte nun das akademische Interesse am Werk von Peter Weiss.

70 Sigrid, Wolfgang. Zwei Berichte über eine Bielefelder Lesegruppe, in: Dunz-Wolff/Goebel/Stüsser (Hrsg.), Lesergespräche, S. 164–167, hier S. 167.

71 Detlef Siegfried, Die Rückkehr des Subjekts. Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980, in: Olaf Hartung/Katja Köhr (Hrsg.), Geschichte und Geschichtsvermittlung. Festschrift für Karl Heinrich Pohl, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2008, S. 125–146.

72 Zit. nach W.F. Haug, Die „Ästhetik des Widerstands“ lesen, in: kürbiskern, Heft 2, 1982, S. 107–113.

73 Zitat: Michael Hofmann in: Rector/Hofmann/Beise, Das haben wir nicht lange diskutiert, S. 145.

Fallstricke eines neu-linken Internationalismus in schwieriger Zeit.

Die Internationale Gesellschaft für Sozialistische Studien 1956 ff.

Ein Working Paper von Christoph Jünke

Die Geschichte globaler Räume radikaler Solidarität im 20. Jahrhundert ist eine ausgesprochen vielfältige und entsprechend schillernde, die schwer über einen Leisten zu brechen ist. Vieles von dem, was wir in den letzten drei Tagen hier haben hören können,¹ hat man schon irgendwie und irgendwo einmal gehört, manches davon ist aber auch gänzlich vergessen. Ich möchte im Folgenden an eine globale Solidaritäts- und Erneuerungsbewegung erinnern, die weitestgehend vergessen und unbekannt ist – und zwar an die Geschichte der Internationalen Gesellschaft für Sozialistische Studien, die in den Jahren 1956 bis 1960 versuchte, ein transnationales Intellektuellen-Netzwerk zur politisch-programmatischen Erneuerung der ins Stocken geratenen internationalen sozialistischen Bewegung zu bilden.

Zur Geschichte der Internationalen Gesellschaft für Sozialistische Studien (im Englischen: I.S.S.S.) gibt es meines Wissens, und dies muss als erstes betont werden, keinerlei Literatur – keine einzige Monografie und keinen einzigen Aufsatz. Zur Geschichte der Internationalen Gesellschaft findet man zwar in dem einen oder anderen Buch kurze Hinweise und Erwähnungen, mehr aber auch nicht.² Und trotzdem muss ebenfalls betont werden, dass die Geschichte der Gesellschaft nicht ohne eine gewisse historische Bedeutung gewesen ist, und dass die Erinnerung an diese Geschichte auch heute noch einen interessanten Blick werfen kann auf die Wandlungen linker politischer Bewegungs- und Ideengeschichte. Betrachten wir die Zeit des Übergangs von den fünfziger zu den sechziger Jahren,

¹ Bei dem Text handelt es sich um die (leicht erweiterte) schriftliche Fassung eines Vortrages, den ich am 20. September 2015 auf dem Ersten Internationalen Willi-Münzenberg-Kongress über „Globale Räume für radikale Solidarität“ in Berlin gehalten habe.

² Eine Ausnahme ist Gregor Kritisidis (Sozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Hannover 2008), der in einem Kapitel seines Werkes auch auf die Gesellschaft eingeht. Er verfolgt hierbei jedoch einen personell beschränkten Seitenblick und kann sich dabei auf eine nur sehr eingeschränkte Quellenbasis stützen.

dann finden sich jene Worte bestätigt, die Eric Hobsbawm in seiner Geschichte des 20. Jahrhunderts zu ihrer Kennzeichnung gefunden hat:

„Wenn sich Menschen einer Situation ausgesetzt sehen, auf die sie nichts in der Vergangenheit vorbereitet hat, dann ringen sie nach Worten, um dem Unbekannten einen Namen zu geben, auch wenn sie es weder definieren noch verstehen können. Bei Betrachtung des dritten Viertels dieses Jahrhunderts können wir verfolgen, wie dieser Prozess unter den Intellektuellen des Westens funktioniert hat.“³

Formal gegründet wurde die Internationale Gesellschaft für Sozialistische Studien im März 1956 in Paris. Doch die Vorgeschichte dieser Gründung reicht zurück bis mindestens Anfang 1955. Im Januar-Heft 1955 des *New Statesman*, der einflussreichen Zeitschrift der britischen sozialdemokratischen Linken, veröffentlichte der renommierte Labour-Historiker und Linksintellektuelle George Douglas Howard Cole, kurz: G.D.H. Cole, eine Artikelreihe über „Die Zukunft des Sozialismus“, so der Titel.⁴ Die Lage des europäischen Sozialismus, so Cole, sei schlecht: In Frankreich, Belgien und Holland seien die sozialdemokratischen Sozialisten als politische Bewegung kaum noch vorhanden, in Westdeutschland zwar noch stark, aber nicht mehrheitsfähig. Auch in den skandinavischen Ländern und in Großbritannien, dort also, wo die Sozialdemokratie nach 1945 am stärksten gewesen ist, sei die Bewegung auf dem Wege zu einem Wohlfahrtsstaat an einem toten Punkt angekommen, von dem aus es kein Weiterkommen zu geben scheine.

Eine Erneuerung des sozialistischen Geistes und eine neue Dynamik seien nur möglich, so Cole Anfang 1955, wenn man die internationale sozialistische Bewegung neu begründe, wenn man alle Internationalisten der Welt zu einem neuen, so wörtlich: „Kreuzzug“ für sozialistische Werte und Ideale aufrufe, die sich quer zu ihren nationalen Parteiorganisationen und auch unabhängig von diesen zum gemeinsamen Ideenaustausch vereinen sollten. Sozialismus sei mehr als ein sozialdemokratischer Wohlfahrtsstaat und ziele auf soziale Gleichheit, auf die Überwindung der kapitalistischen Klassengesellschaft. Sozialismus sei auch nur international zu denken und zu machen, doch die neue Weltordnung des Kalten Krieges spalte die sozialistische Bewegung. Es komme deswegen darauf an, einen

3 Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995, S. 363.

4 Ein Nachdruck findet sich in: ISSS – a new crusade. A Report of the Proceedings of the Founding of the International Society for Socialist Studies, London 1959.

friedlichen Gedankenaustausch über nationale Grenzen hinaus zu organisieren und sich auf diesem Wege den neuen programmatischen und politischen Herausforderungen zu stellen. Eine solche auch organisatorische Erneuerung könne nicht die Form einer politischen Partei annehmen, sondern entspreche eher einem intellektuellen Kreuzzug, bei dem es nicht darauf ankomme, Regierungen zu stellen oder abzulösen, sondern darum, Einfluss auf die Massenmeinung der jeweiligen Bevölkerungen zu nehmen und so indirekt zur fortschrittlichen Veränderung des Status Quo beizutragen.

Coles publizistischer Aufruf hatte Folgen. Ein junger britischer Aktivist mit einer kleinen Organisation im Hintergrund überredete Cole und viele andere namhafte Politiker und Intellektuelle zu einer Diskussionskonferenz, die im Juli 1955 in Coles universitärer Wirkungsstätte Oxford stattfand. Zum Einladerkreis der Konferenz gehörten neben Cole prominente linke Labour-Politiker wie Fenner Brockway und Barbara Castle sowie französische Linkssozialisten wie Claude Bourdet, die Führungsfigur der französischen Nouvelle Gauche. Und anwesend waren zahlreiche weitere prominente politische Aktivisten wie Marceau Pivert und der junge Michel Rocard von der französischen Sozialistischen Partei, Lelio Basso und Carlo Doglio aus Italien, führende Linkssozialisten aus Ägypten und dem Libanon, aus Indien und Indonesien – sowie, als offizieller Beobachter, ein Vertreter der jugoslawischen Regierung. Politische Aktivisten und Intellektuelle diskutierten die Möglichkeiten neuer internationaler Organisationsformen für eine Erneuerung des internationalen Sozialismus. Explizit beflügelt sah man sich durch den politischen Aufbruch der Bandung-Konferenz vom April 1955, jene Konferenz der blockfreien Staaten, in der sich der antikoloniale Aufstand der sogenannten farbigen Völker widerspiegelte.

Das war im Juli 1955. Zur endgültigen Gründung der Internationalen Gesellschaft für Sozialistische Studien kam es dann Ende März 1956, auf der folgenden Konferenz, die diesmal in Paris abgehalten wurde und eine ganze Reihe weiterer politischer und intellektueller Prominenz aufweisen konnte. Versammelt war ein umfangreiches Spektrum linker Sozialdemokraten, heimatloser Linkssozialisten und unorthodoxer Trotzlisten, sowie junge Vertreter einer sich damals erstmals so nennenden „Neuen Linken“ – wie der später sehr berühmt gewordene Stuart Hall. Vor allem der aus Westindien kommende und in Großbritannien studierende Stuart Hall und Clovis Maksoud aus dem Libanon hinterließen auf der Pariser Konferenz einen nachhaltigen Eindruck, indem sie sachlich und überzeugend gerade die sozialdemokratische Komplizenschaft mit dem herr-

schenden Neokolonialismus anprangerten. Die politische Prominenz war offensichtlich dermaßen beeindruckt, dass nun beschlossen wurde, das gemeinsame Kolloquium zu einer Dauereinrichtung zu machen und eine Internationale Gesellschaft zum Studium der Probleme des Sozialismus (so der Arbeitstitel) zu gründen. Zu ihren Präsidenten gewählt wurden der Brite Cole und der französische Historiker Ernest Labrousse, einer der führenden Vertreter der sogenannten Annales-Schule und selbst ein Grenzgänger zwischen Sozialistischer und Kommunistischer Partei. Zum Leiter des Sekretariats wurde der schon erwähnte französische Jungsozialist (und spätere Premierminister) Michel Rocard ernannt.

Entscheidend beigetragen zu diesem vergleichsweise euphorischen Aufbruch hat jedoch nicht zuletzt die Tatsache, dass zur gleichen Zeit, als man sich im März 1956 in Paris traf, die ersten Nachrichten eintrafen vom 20. Parteitag der KPdSU. Der Parteitag hatte im Februar 1956 in Moskau getagt und leitete mit Chruschtschows berühmt-berüchtigter Geheimrede die schon vorher begonnene sanfte Entstalinisierung in turbulente Bahnen über. Viel deutete nun darauf hin, dass auch die kommunistische Weltbewegung in eine nachhaltige Erneuerungsbewegung überging, die alte Hoffnungen auf eine strömungsübergreifende Erneuerung der sozialistischen Bewegung befeuerte.

Neben umfangreichen Diskussionen über die Kolonialfrage des Westens und die Vorgänge in der UdSSR diskutierte die Pariser Konferenz vor allem Fragen der umstrittenen Organisationsform. Man einigte sich schließlich darauf, dass „vorläufig“ nur individuelle Mitgliedschaften in der ISSS akzeptiert wurden und keine Mitgliedschaften von ganzen Organisationen. Programmatisch begriff man den Sozialismus wesentlich als internationale Bewegung, als Weltbewegung, die jede Form der rassistischen und nationalen Diskriminierung, jede Form von Kolonialismus und Imperialismus „in jedem Teil der Welt“ ablehnte. Sozialismus, auch hier folgte man den zuvor von G.D.H. Cole entwickelten Ideen, sei mehr als nur der Wohlfahrtsstaat und zielle auf die völlige Beseitigung der Klassenunterschiede, auf die Zusammenarbeit der Völker (auch über den Eisernen Vorhang hinweg) und auf die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft. Sozialisten seien Gegner des Krieges und aller Machtblöcke, die durch ihr Vorhandensein die Welt in bewaffnete feindliche Lager spalteten und den Reichtum der Völker für Kriegsvorbereitungen verschwendeten.

In der von G.D.H. Cole persönlich verkörperten Tradition der

britischen „Fabier“ (The Fabian Society) verstand sich die neue Internationale Gesellschaft für Sozialistische Studien also explizit nicht als Parteiorganisation, sondern als Intellektuellenzusammenschluss für Gedankenaustausch und internationalen Kontakt. Erklärte Ziele waren die Neubelebung des sozialistischen Denkens und die Überwindung der allgemeinen opportunistischen Verflachung der sozialistischen Tradition. Diesem Ziel sollten die Produktion und der Vertrieb von Flugschriften zur gemeinsamen Diskussion und die Erarbeitung eines zeitgenössischen sozialistischen Grundsatzprogramms dienen.

Beflügelt durch den Aufbruch der Pariser Konferenz schrieb Cole in den darauf folgenden Wochen eine umfangreiche Selbstverständigungs-Broschüre, mit der er das politisch-programmatische Selbstverständnis der neuen Gesellschaft umfassend begründete und zur Diskussion stellte. Die Broschüre, veröffentlicht als „Ein neues Bekenntnis zum Weltsozialismus“, wurde ein wichtiges Werbemittel nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den anderen nationalen Sektionen der Internationalen Gesellschaft für sozialistische Studien, die den Text sogleich in die jeweiligen Sprachen übersetzten und entsprechend vertrieben.

Auch eine deutsche Übersetzung der Coleschen Broschüre erschien bereits Ende 1956 und diente als Ausweis einer westdeutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft.⁵ Schon auf den internationalen Konferenzen von Oxford und Paris Mitte 1955 und Anfang 1956 waren einzelne, gleichwohl wichtige Vertreter der westdeutschen Linken in den Gründungsprozess der Gesellschaft involviert. Am 21. Oktober 1956 schließlich, gründeten Gerhard Gleissberg und Viktor Agartz in Gleissbergs Hamburger Wohnung die deutsche Sektion der neuen Gesellschaft. Der sozialdemokratische Dissident und Journalist Gleissberg war Chefredakteur der *Anderen Zeitung*, einer seit 1955 überaus erfolgreich agierenden oppositionellen Wochenzeitung. Und der linke Sozialdemokrat und Gewerkschaftsintellektuelle Viktor Agartz, einer der wichtigsten linken Politiker der unmittelbaren Nachkriegszeit, war so etwas wie der Oskar Lafontaine der 1950er Jahre, d.h. ein aus dem sozialdemokratischen Establishment politisch herausgefallener, bekennender Sozialist. Weitere Führungsfiguren dieser deutschen Sektion waren Leo Kofler, Fritz Kief, Arthur Seehof und andere einflussreiche Aktivisten der sozialdemokratischen und sozialistischen Linken. Vergeblich versuchte man auch explizit antistalinistische Strömungen wie die Zeitschrift *Funken* um Fritz Lamm,

5 G.D.H. Cole: Ein neues Bekenntnis zum Weltsozialismus, Dortmund 1957.

die *Sopo-Zeitschrift* um Wolfgang Abendroth, Peter von Oertzen und die deutschen Trotzlisten zu gewinnen. Doch diese schreckten vor einem solchen Schritt zurück, weil sie – berechnete – Angst davor hatten, daraufhin als sogenannte Parteifeinde aus der Sozialdemokratischen Partei herausgeworfen zu werden. So blieb der Kreis der deutschen Sektion vor allem auf jenen Teil des westdeutschen Linkssozialismus beschränkt, der aus der alten sozialdemokratischen Volksfronttradition kam. Auch wenn deswegen die neue westdeutsche Sektion von Beginn an hinter ihren Möglichkeiten blieb, entfaltete sie nichts desto trotz eine rege Tätigkeit sowohl bundesweit wie auch auf kommunaler Ebene. Schon bald hatten sie Ortsgruppen in zahlreichen deutschen Städten gegründet, die mehrere hundert Aktivisten organisierten und politische Programmbroschüren nicht nur von G.D.H. Cole, sondern auch von Leo Kofler und Viktor Agartz vertrieben.

Bemerkenswert schnell wurde die deutsche Sektion zu einer der aktivsten nationalen Sektionen der Internationalen Gesellschaft. Gegründet vor allem als britisch-französische Gesellschaft, schafften es die Franzosen dagegen nicht so gut, eine funktionierende Sektion aufzubauen. Vor allem die damalige Zuspitzung des französischen Algerienkriegs führte zu massiven innenpolitischen Auseinandersetzungen und Turbulenzen, die nicht nur wenig Raum für eine Intellektuellendiskussion wie die der ISSS offen ließen, sondern 1957/58 auch in einen massiven Rechtsrutsch Frankreichs und die erneute Machtergreifung von Charles de Gaulle mündeten. Auch die britische Sektion hatte es schwer, sich zu konsolidieren. War die französische Linke mit einer massiven politischen Niederlage konfrontiert, erwartete die britische Labour-Party bei den bevorstehenden Unterhauswahlen einen neuen Sieg und wollte sich diese Chancen nicht durch allzu linke Diskussionen an ihren eigenen Rändern entgehen lassen. So kam es, dass außer dem unantastbaren G.D.H. Cole kein anderer wichtiger sozialdemokratischer Politiker oder Intellektueller in die aktive Arbeit der Sektion eingebunden werden konnte. Viele der in Großbritannien damals starken kommunistischen Dissidentengruppen verbündeten sich schließlich lieber mit jenen jungen Studenten, die im Jahre 1957 die britische „New Left“ zu formen begannen. Mit an Bord war nicht zuletzt auch der zuvor in der Internationalen Gesellschaft für Sozialistische Studien so aktive Stuart Hall. Hall und die Neuen Linken schafften im Frühjahr 1957 etwas, was die ISSS zur gleichen Zeit nicht schaffte: Sie begründeten mit der Zeitschrift *Universities and Left Review* eine Theorie- und Diskussionsplattform, die viele der Themen und Haltungen der ISSS aufnahm, sich aber, anders als die ISSS, explizit *jen-*

seits von sozialdemokratischen oder kommunistischen Organisationen verortete.

Und auch wenn der deutschen Sektion eine schnelle Entfaltung eigen war, ein wirklicher Durchbruch gelang ihr nicht. Und dies hing vor allem damit zusammen, dass 1957 in Westdeutschland ein Jahr nicht nur der sozialpolitischen Reformen, sondern gleichzeitig der innenpolitischen Repression und Ausgrenzung wurde. Der linke Aufbruch der Jahre 1954/55 wurde gleichsam ausgebremst, zuerst durch das Verbot der KPD im August 1956, das nicht nur zur nachhaltigen Kriminalisierung all dessen führte, was vermeintlich kommunistisch dachte und agierte. Aufgrund dieser Repression schlossen sich die durch das Moskauer Tauwetter mächtig aufgelockerten kommunistischen Reihen wieder umso fester im Sinne einer Restalinisierung der kommunistischen Bewegung. Doch nicht nur dies. Im März 1957 wurde Viktor Agartz, das herausragende Symbol des westdeutschen Linkssozialismus und die Führungsfigur der deutschen Sektion der ISSS, zunächst verhaftet und dann, Ende des Jahres einem Landesverratsprozess unterzogen, der von den Konservativen um Adenauer zur Kriminalisierung und Ausgrenzung auch des Linkssozialismus benutzt wurde. Für die meisten deutschen Konservativen führten bekanntlich alle Wege des Sozialismus direkt nach Moskau. Ein linker Sozialdemokrat wie Agartz, der zur gleichen Zeit ein politisches Bündnis auch mit Ost-Berlin suchte, schien dies nur zu bestätigen.

Nach ihren anfänglichen Erfolgen von 1955/56 ging die Internationale Gesellschaft 1957 in eine Phase der Verlangsamung und Misserfolge über. Im September 1957 hielt sie ihre nächste große Konferenz in London ab. Knapp 100 Menschen aus 20 Ländern kamen, vor allem viele Afrika- und Asienstämmige und zahlreiche junge Leute und Frauen. Man hörte Reden z.B. von G.D.H. Cole, Viktor Agartz, dem jungen Kenneth Kaunda (der spätere erste Präsident Sambias), dem jugoslawischen Dissidenten Vladimir Deijer und diskutierte die neuen politischen Herausforderungen, mögliche gemeinsame Forschungsthemen der Gesellschaft und die leidige Frage der eigenen Organisationsform.

Die Londoner Konferenz vom September 1957 sollte allerdings nicht nur der Höhepunkt, sondern auch der Wendepunkt in der Entwicklung der Gesellschaft werden. Man stritt heftig darüber, ob man marxistisch oder nicht-marxistisch oder ob man keines von beiden sei, ob man antikommunistisch sein müsse oder ob man das Bündnis mit den Kommunisten suchen sollte, und was eigentlich eine politische Solidarität mit den antikolonialen

Kämpfen praktisch bedeuten sollte. Nach der Konferenz zog Cole Bilanz und gab sich weiterhin optimistisch, dass sich die Ideen der Gesellschaft bald schon durchsetzen würden. Zurzeit sei dies leider noch nicht der Fall, schrieb er Ende 1957:

„Obwohl wir in einer Reihe von Ländern Kontakte zu wichtigen sozialistischen Führern und Denkern geknüpft haben, haben wir noch nicht die Mittel gefunden, regelmäßige Diskussionen zwischen unseren Anhängern und Bündnispartnern zu fördern, oder einen effektiven Einfluss auf die unterschiedlichen Parteien und Bewegungen zu nehmen, mit denen sie verbunden sind.“

In den Jahren 1958 und 1959 wurde zwar noch manches getan und einiges veröffentlicht (neben Broschüren auch eine unregelmäßig erscheinende Mitgliederzeitschrift), doch es gelang der Gesellschaft nicht mehr, eine neue Dynamik zu entfachen. Cole zog sich alters- und krankheitsbedingt, aber auch politisch frustriert zurück (er starb Anfang 1959) – und die Gesellschaft verlor mit ihm ihre symbolische Klammer. Ende 1959 zog man Bilanz und stellte fest, dass die aktive Gesamtmitgliedschaft der Gesellschaft niemals mehr als 500-600 Leute umfasste und dass sich wirklich aktive Sektionen auf die Länder Westdeutschland und die Niederlande, auf Indien und Neuseeland sowie auf Italien und Großbritannien beschränkten. Das war nicht wenig, aber auch nicht annähernd das, was man sich ursprünglich erhofft hatte. Ende 1959 ging die ISSS schließlich in Agonie über, als die damals umfangreichste und aktivste Sektion, die deutsche Sektion wegen vermeintlich kommunistischer Unterwanderung auf kaltem Wege aus der Internationalen Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Der verbliebene individuelle Trägerkreis war nun zu klein, um überleben zu können.

Zusammenfassend lässt sich also fragen, was die Internationale Gesellschaft für Sozialistische Studien auszeichnete und woran sie scheiterte?

1.) Die Internationale Gesellschaft für Sozialistische Studien war ein ebenso origineller wie interessanter Versuch der Schaffung einer transnationalen Intellektuellenorganisation zur weltanschaulichen Hegemonie-Gewinnung und zur Erneuerung und Förderung eines neuen sozialistischen Internationalismus.

2.) Dieser Versuch fand unter welthistorisch besonderen Umständen statt, und zwar in der Phase einer innerlinken Umgruppierung in der Mitte der 1950er Jahre, die geprägt war a) von einem historisch letzten Aufbäumen alter linkssozialdemokra-

tischer Kräfte gegen die zunehmende politische und organisatorische Integration der eigenen Organisationen in die spätbürgerliche, neokapitalistische Gesellschaftsordnung, b) von einer machtvoll um sich greifenden Entstalinisierungsbewegung innerhalb der kommunistischen Weltbewegung, die nur kurz darauf, mit der folgenreichen Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes, erneut in eine Restalinisierung umkippte, und c) von einem historisch nachhaltigen Aufbruch antikolonialer Bewegungen in den Ländern der sogenannten 3. Welt.

3.) Die Internationale Gesellschaft verdankte ihre Existenz und Dynamik dieser besonderen historischen Konstellation, ihre Ursprünge lagen allerdings vor allem am linken Rand der Sozialdemokratie und in den linkssozialistischen Traditionen der Volksfrontpolitik. Sie griff dabei wesentlich auf die alte britische Tradition des Fabier-Sozialismus zurück und übte so eine Brückenfunktion aus zwischen den ersten beiden Generationen einer „Neuen Linken“. Diese Brückenfunktion war eine ebenso organisatorische wie politisch-programmatische. In ihren Programmschriften griff sie bereits wesentliche Themen dessen auf, was kurz danach auch die internationale „Neue Linke“ diskutieren sollte.

4.) Lagen die Originalität und Stärke der ISSS in ihrer strömungspolitischen Brückenfunktion begründet, so lässt sich gleichermaßen feststellen, dass sie an dieser Brückenfunktion auch scheiterte. *Politisch-Organisatorisch* scheiterte sie zudem ebenso an den unterschiedlichen nationalen Bedingungen linker, sozialistischer Politik wie an dem alten Strukturkonflikt zwischen einer politisch-ideologischen Organisationsform und der Form einer eher wissenschaftlichen Studiengesellschaft, d.h. an den strukturellen Problemen und den Widersprüchen zwischen linker Theorie und Praxis.

5.) *Politisch-programmatisch* scheiterte die ISSS aber auch daran, dass sie es nicht schaffte, eine wirklich gemeinsame politisch-programmatische Identität jenseits der sie integrierenden Führungsfigur von G.D.H. Cole zu begründen. Und dies lag nicht zuletzt auch an der alten innerlinken Streitfrage, wie sich linkssozialdemokratische und kommunistische Strömungen zueinander verhalten können und sollen. Ist der für eine mehrheitsfähige Linke notwendige Antistalinismus gleichzeitig auch ein Antikommunismus oder auf welche Weise können antistalinistische Sozialisten überhaupt mit Kommunisten produktiv zusammenarbeiten? Und bewegt man sich dabei noch zwischen oder bereits jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus? So lässt sich abschließend sagen, dass die Art und Weise, wie

dieses interessante transnationale Intellektuellen-Netzwerk zerfiel, auf eindringliche Weise sowohl die konzeptionellen und historischen Schwierigkeiten einer transnationalen politischen Zusammenarbeit von Intellektuellen verdeutlicht, als auch die strukturellen Fallstricke eines spezifisch neu-linken Internationalismus zwischen oder jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus.

Europe at the Crossroads of Three Worlds

International Solidarity Movements during the Cold War, 1950s–1980s

A Summary by Kim Christiaens

In the wake of the post-war decolonization process, campaigns claiming solidarity with causes in what was then dubbed the “Third World” mushroomed across Western Europe. The Vietnam War, dictatorships in Latin America, and Apartheid in South Africa were the most famous issues in the Global South that mobilized thousands of European citizens into action from the 1960s onwards. Accounts of these campaigns have, typically, straddled two dominant narratives. The first is that of what Max Elbaum has dubbed the “radical internationalism of 1968”, which supported Marxist revolution, national liberation, and armed resistance. Its most iconic cause was the Vietnam War. No single international issue played such a fuelling role for the “spirit of rebellion” of 1968 as the escalation of the Vietnam War. Images of Ho Chi Minh and Vietnamese resistance heroes combatting American imperialism stirred, along with those of their Cuban coevals Ché Guevara and Fidel Castro, the imagination of thousands of students and radicals taking to the streets in the 1960s and early 1970s. The second - more moral - narrative is that of the breakthrough of a “global civil society” projecting human rights and democracy across borders. The catalyst of this global humanitarian turn has mostly been located in the widespread opprobrium drawn from the appalling repression in Latin America and most notably Chile’s Pinochet in the early 1970s. Ever since, the relationship between these two ‘utopias’ has been subject to academic debate.

This presentation wants to cast a critical perspective on such narratives, and explore ways of rethinking the history of international solidarity movements during the Cold War. It aims to shift attention to actors, networks and themes that have been pushed to the sidelines in mainstream narratives, but which are key to understanding the development of transnational activism in Europe and its relevance to broader fields of research, such as the history of Communism, decolonization, the Cold War, and European identity. Three key issues emerge. First, it delves into the role played by East-West connections and the

Second World in the discovery of the Third World in Western Europe. Second, this paper aims to cut through the dichotomy between a “liberal West” and “revolutionary South” by analyzing the role of Third World diplomacy, and the ways in which it shaped international solidarity in terms of ideas and networks through exchanges with European activists. Third, it argues that international solidarity campaigns over the Third World became invested with distinctly European themes. Solidarity with the Third World meant also the construction of solidarity within Europe, and more specifically across the borders of the Cold War. Rather than seeing the Third World as an area of East-West competition, this paper delves into the ways in which the Third World became a symbol of détente and a projection screen for Europe’s past and future.

Notes on Contributors

Werner Abel, born in 1943, is a German historian. He was a tool maker by profession and after finishing his studies at the Workers' and Peasants' Faculty Freiberg, GDR, he took up studies in philosophy. In 1979 he obtained his doctorate at the Karl-Marx-University Leipzig. After being ousted from the SED in 1980 he was debarred from the Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt until 1990. After his rehabilitation he held a research fellow position at the Political Science Department at the TU Chemnitz until 2008. He has published on Hannah Arendt, Rosa Luxemburg, Maria Reese, the Spanish Civil War, the International Brigades, and the Comintern. Abel is the co-author (with Enrico Hilbert) of „*Sie werden nicht durchkommen!*“ *Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution*“, 2 Vol. (Lich, Verlag Edition AV, 2015/2016).

Günter Agde, born in 1939, is a German film historian and journalist who lives in Berlin. After completing theatre studies in Leipzig, he held a research fellow position at the Film Section of the *Akademie der Künste*. He received his doctor's degree in 1985 at the Humboldt University Berlin on a thesis dealing with Kurt Maetzig's films. Agde is the author of several books on German film history and the DEFA (Deutschen Film AG) and has published biographical works on Erwin Geschonneck and Margarethe von Trotta. His publications include: *Kämpfer. Biographie eines Films und seiner Macher* (Berlin, Das Neue Berlin, 2001), and (with Alexander Schwarz) *Die rote Traumfabrik. Meschrabpom-Film und Prometheus 1921-1936* (Berlin, Bertz + Fischer, 2012).

Bernhard H. Bayerlein is a German Historian and Romance Studies Scholar and Senior Researcher at the Institute for Social Movements (Ruhr-University Bochum). He studied History, Philosophy and Romance languages and culture in Mainz, Munich, Heidelberg, Coimbra, Toulouse and Bochum and obtained the Magister Artium and the Ph.D. in Bochum and the Habilitation à diriger des recherches at the University of Burgundy in Dijon. Bayerlein, who belongs to the co-organisers of the International Willi Münzenberg Congress, has held guest professorships at the University of Guadalajara (Mexico), Dijon (France) and São Paulo (Brazil) and has held research fellow positions in Germany, the Netherlands, Switzerland, France and Portugal. His research topics include transnational communism, the history of revolutions and social, political and cultural (+labour) movements as well as Portuguese and Spanish studies, Comparative Politics and Archival Heritage Preservation. His publications

include *The Archives of Jules Humbert-Droz* (Amsterdam-Zürich 1983-2001), *The Dimitrov Diaries* (Berlin, 2000), *The German October 1923* (Berlin 2004); „*The Traitor, Stalin, is you!*“ *The End of Left Solidarity 1939-1941* (in Russian and German, Moscow/ Berlin), *Deutschland-Russland-Komintern* (3 vols., Berlin 2014/2015), *Moscou-Paris-Berlin – Les télégrammes chiffrés du Komintern* (Paris 2003).

Stefan Berger, born in 1964, is Professor of Social History and Director of the Institute for Social Movements, Ruhr University Bochum, Germany, as well as Executive Chair of the Foundation History of the Ruhr. He specialises in the history of nationalism, historiography and theory, comparative labour history, and the history of industrial heritage. Berger acquired his PhD in 1990 from the University of Oxford with a thesis on “The Labour Party and the SPD: A Comparison of Their Structure and Development and a Discussion of the Relations Between the Two Movements, 1900–1933”. He recently published *The Past as History: National Identity and Historical Consciousness in Modern Europe* (2015, with Christoph Conrad) and he co-edited, with Holger Nehring, *The History of Social Movements in Global Perspective: A Survey* (Palgrave Macmillan 2017).

Kasper Braskén is Postdoctoral Researcher at Åbo Akademi University in Turku, Finland. He is a historian specialising in German, transnational and social movement history of the 20th century. He is the author of several articles on international solidarity, communism and anti-fascism. Braskén’s current post-doc project is titled: “The Origins of Anti-Fascism: Transnational Movements against Fascism, Nazism and the White Terror in Europe, 1923–1939” (2014–2016). Braskén, who was also co-organiser of the International Will-Münzenberg Congress, has since 2008 done extensive archival research on the interwar international communist and socialist movements in Moscow and Berlin. His first research monograph is titled *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity: Willi Münzenberg in Weimar Germany* (Palgrave Macmillan 2015). Three further research articles on transnational solidarity are included in the edited volume by Holger Weiss, *International Communism and Transnational Solidarity: Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919–1939* (Brill 2016).

Kim Christiaens is a senior member of the Leuven Centre of Global Governance Studies – Jean Monnet Centre of Excellence of the European Union and a postdoctoral fellow of the research group Modernity & Society at Leuven University (Flan-

ders). His research and publications deal with the history of international solidarity movements, human rights, Europeanisation, and East-West and North-South contacts during the Cold War. He is editor of the volume *European Solidarity with Chile, 1970s–1980s* (Lang, 2014), and has published on solidarity movements on behalf of Nicaragua, Vietnam and Poland in journals such as *European Review of History* and *Journal of Contemporary History*.

Jean-François Fayet is a Swiss historian and Political Scientist. He received degrees from the Institut d'Etudes Politiques de Paris (Section for the history of international relations), from the Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (Slavonic studies) and the Faculté d'Ethnologie (University of Paris VIII). He obtained his PhD at the University of Geneva (1999), where he lectured at the Department of History. He also lectured at the Graduate Institute of Geneva (IUHEID), the EHESS in Paris, and the Universities of Lausanne and Neuchâtel. He was Senior Researcher at the University of Lausanne and, since 2016, full professor at the University of Fribourg/Freiburg. His publications include *Karl Radek (1885–1939). Biographie politique* (Berne, Lang, 2004) and a monograph on the Soviet organisation for international cultural exchanges *VOKS. Le laboratoire helvétique. Histoire de la diplomatie culturelle soviétique durant l'entre-deux-guerres* (Genève, Georg, 2014).

David Featherstone studied for a BA in Geography at Cambridge University between 1993 and 1996. He then volunteered with the land rights campaign The Land is Ours before embarking on a PhD. Between 1997 and 2001 he worked on the thesis 'Spatiality, Political Identities and the Environmentalism of the Poor', with Doreen Massey and Steve Hinchliffe in the Department of Geography, at the Open University. Featherstone lectured in Human Geography at the University of Liverpool between 2003 and January 2009. In February 2009 he was appointed lecturer in Human Geography at the University of Glasgow. His current research deals with the histories and geographies of solidarity and internationalism. He is, among others, author of *Solidarity: Hidden Histories and Geographies of Internationalism* (Zed, London, 2012).

Helga Grebing was a German historian and university lecturer. She was born into a working-class family in Berlin-Pankow in 1930 and passed away on 25 September 2017. Her research areas included social history, the history of the workers' movement, the Nazi period, and the history of the SPD. She completed her abitur in 1947 at the Workers' and Peasants' Faculty.

She thereafter continued with studies in history, philosophy, political science, and Germanistik at the Humboldt University Berlin and, after 1949, at the Free University Berlin. Under the supervision of Hans Herzfeld she wrote a PhD thesis on "Zentrum und die katholische Arbeiterschaft, 1918–1933". After numerous engagements in the field of political education, she completed in 1969 her habilitation thesis on *Konservative Kritik an der Demokratie in der Bundesrepublik nach 1945* at the Political Science Department. She was appointed professor in political science in Frankfurt am Main in 1971 and functioned from 1972 as full professor of history in Göttingen, with a special focus on the social history of the 19th and 20th Century. In 1988 she was appointed professor of comparative history of the international workers' movement and the social state of the working class at the Ruhr-University Bochum and headed the institute for the study of the European workers' movement (today Institute for Social Movements). She was also member of the SPD's historical commission. She wrote the standard work *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (München, dtv, 1966). In 2017, her last monograph was published: *Streiten für eine Welt jenseits des Kapitalismus. Fritz Sternberg. Wissenschaftler, Vordenker, Sozialist* (Paderborn, Schöningh, 2017, with Klaus-Jürgen Scherer).

Irina Gordeeva, born in 1975, graduated from the Institute for History and Archives of the Russian State University for the Humanities (RSUH) in 1997. She is currently lecturer in Russian History at the Department of Medieval and Modern Russian History at the RSUH. She is the author of the book "*Zabytye Lud'i: Istoriia rossiiskogo kommunitarnogo dvizheniia*" (The Forgotten People: A History of the Russian Communitarian Movement) (Moscow: AIRO-XX, 2000), published after her PhD thesis. Her research interests include the Tolstoyan movement, Russian communitarianism and utopianism, the history of conscientious objection, pacifism and nonviolence in Russia. Her current project is dedicated to the history of the pacifist movement in Russia from the Tolstoyans in the beginning of the 20th century to the independent peace activism of the late Soviet period (The Group for Establishing Trust between East and West and the pacifist activities of Soviet hippies).

Valentin J. Hemberger is a historian and journalist. He studied history and journalism at the Justus-Liebig-Universität Gießen, where he obtained his masters degree. He is working on a PhD thesis with the working title: *Gedruckte Bilderwelten des Neuen Russlands. Die Darstellung der Sowjetunion in Illustrierten der Weimarer Republik, 1919-1933*. Since 2016, Hemberger is employed at the Württemberg State Library in Stuttgart.

Christoph Hesse studied film and television studies, Germanistik, and philosophy at the Ruhr-University Bochum. He obtained there his doctorate in film and television studies in 2003. Hesse is research fellow at the Institute for Media and Communication Studies at the Department of Political and Social Sciences. He has among others participated in the edited volume *Von Berlin nach New York: Dokumentation einer Freundschaft im Exil*, which contains the correspondence between Hermann Borchardt and George Grosz. Hesse is editor (with Hermann Haarmann) of *Briefe an Bertold Brecht im Exil 1933-1949* (Berlin-München, De Gruyter, 2014) in three volumes. His latest publication is *Filmexil Sowjetunion. Deutsche Emigranten in der sowjetischen Filmproduktion der 1930er und 1940er Jahre* (München, Edition Text +Kritik, 2017).

Rebecca Hill is Professor of American Studies at Kennesaw University, and Director of MAST Program & Coordinator of American Studies. She has a BA in History from Wesleyan University (1991) and a PhD in American Studies with a minor in Gender Studies from the University of Minnesota (2000.) She is the author of *Men, Mobs and Law: Anti-Lynching and Labor Defense in U.S. Radical History* (Duke, 2009) and has published articles in *New Left Review*, *Labor: Studies in Working Class History of the Americas*, *American Quarterly*, and *Labour/Le Travail*. Her academic work concerns relationships between social movements, popular culture and the state.

Gerd-Rainer Horn is Professor of Political History at the Institut d'Études Politiques de Paris (Sciences Po), specifically Transnational European History. He specialised in the study of 20th century continental Western European social movements from a transnational perspective. He received his PhD in History at the University of Michigan in 1992. He has held positions at the Katholieke Universiteit Leuven, Belgium, the Department of History at the University of Warwick, the University of Huddersfield, and Western Oregon University. His most recent monographs are *The Spirit of Vatican II. Western European Progressive Catholicism in the Long Sixties* (Oxford, 2015), *Western European Liberation Theology: The First Wave (1924–1959)* (Oxford, 2008), *The Spirit of '68: Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976* (Oxford, 2007).

Ksenija Vidmar Horvat is full professor of sociology of culture at the Faculty of Arts, University of Ljubljana. Her research interests include questions of European identity, citizenship, gender and globalisation. She has published several academic works dealing with the European post-Cold War period, the

post-Yugoslav region, migration, gender and visual culture. Her latest two books are on theories of cosmopolitanism and patriotism (Kozmopolitski patriotizem, 2013) and Europe, borders and periphery (Periferna Evropa, 2018).

Jesper Jørgensen, born in 1975, has an MA in History and Anthropology from Aarhus University in 2003 and an MA in Library and Information Science from the Royal School of Library and Information Science in 2007. Jørgensen is archivist at the Workers' Museum and The Labour Movement's Library and Archives since 2002; Correspondent for *The International Newsletter of Communist Studies* since 2011; Co-editor of the journal *Arbejderhistorie* 2004–2009 and from 2015–; Co-editor with Alexander Chubaryan, Andrei Sorokin, Thomas Wegener Friis et al. and co-author of Датские кадры Москвы в сталинское время. Избранные документы из личных дел датчан в архиве Коминтерна (2013) and (2012). Author to journal articles on Danish communist history and digital archiving.

Michel Jolland, born 1943 in Saint-Vérand, France, is a retired professor of English, then inspector of agricultural education, specialised in the evaluation of schools, and the settings for implementation of public policies. He is a researcher in the areas of the evaluation of educational and training systems and the history and heritage of the former Dauphiné province of South-East France (the Departments of Isère and Drôme), with particular interest for the period 1939–1945. Jolland is Founding President of the Association of History of Saint-Vérand and a member of the Académie Delphinale in Grenoble. Together with Micheline Revet and Simone Roche he maintains the memory of Willi Münzenberg in the region. Among his publications are *La mort de Willi Münzenberg, zones d'ombre et questionnements* (Bulletin de l'Académie Delphinale, February 2014).

Christoph Jünke, born in 1964, studied history, sociology, and philosophy at the universities of Cologne and Bochum and worked as a political journalist. His PhD thesis was titled: "Leben und Werk des Gesellschaftstheoretikers und Sozialphilosophen Leo Kofler (1907-1995)". Jünke works as research fellow in the research project *Viktor Agartz und die deutsche Nachkriegspolitik*. His publications include: *Der lange Schatten des Stalinismus. Sozialismus und Demokratie gestern und heute* (Köln, Neuer ISP, 2007), *Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907-1995)* (Hamburg, VSA, 2007) and *Marxistische Stalinismus-Kritik im 20. Jahrhundert. Eine Anthologie* (Köln 2017).

Thomas Keller, born in 1954 in Osnabrück, is a German-French Scholar in literature and cultural studies. He is professor emeritus at the University Aix-en Provence/Marseille and works on German-French relations. He obtained his doctorate from the Free University Berlin on a PhD thesis dealing with Adalbert Stifter and the ideology and politics of the Green Party. His habilitation was completed at the University of Straßburg on German-French Third Way representations. He headed transnational research associations on “Interkulturalität in Theorie und Praxis” and “Ethnologische und anthropologische Diskurse zwischen Deutschland und Frankreich”. His publications include: *Deutsch-französische Dritte-Weg-Diskurse, Personalistische Intellektuellendebatten der Zwischenkriegszeit* (München, Wilhelm Fink Verlag, 2001) and most recently *Verkörperungen des Dritten im Deutsch-Französischen Verhältnis. Die Stelle der Übertragung* (München, Wilhelm Fink Verlag, 2018).

Daniel Kersfeld, born in 1974, is a social scientist from Argentina. He received his Bachelor of Political Science from the National University of Buenos Aires. He has a Master in Social Sciences, from the Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO) with its head institution in Buenos Aires, Argentina. He obtained his doctorate in Latin American Studies from the National Autonomous University of Mexico (UNAM). Kersfeld worked thereafter as a consultant for the Central University of Ecuador, and currently acts as an independent consultant and advisor for Lenin Moreno’s presidential election campaign and in the transition government. His latest books include *Rusos y rojos. Judíos comunistas en tiempos de la Comintern* (Buenos Aires, Capital Intelectual, 2012) and also *Contra el Imperio. Historia de la Liga Antiimperialista de las Américas* (México DF, Siglo XXI, 2012).

Ursula Langkau-Alex is Senior Research Fellow at the International Institute of Social History in Amsterdam. Her research domains include the German and International Labour and Socialist Movement, and the political and social aspects of German-speaking emigrants. She studied history, German and French literature, philosophy and political sciences at the Universität zu Köln (Germany) and the Sorbonne in Paris (France). She acquired her PhD in 1975 at Cologne University. She was research fellow at the Institute of History at the Universität zu Köln and the Ruhr-University Bochum in a project on German exile politics. Since 1985, she works as a Senior Research Fellow at the IISH. Her research projects have been financed by the Volkswagen-Stiftung and Fritz Thyssen Stiftung. For many years she served as President of the international Gesellschaft

für Exilforschung, and since 2013 she is a member of the Advisory Board "Künste im Exil" (The Arts in Exile) realised at the German National Library at Frankfurt am Main. Her most outstanding publication is: *Deutsche Volksfront 1932–1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau, 3 vols* (Berlin, Akademie-Verlag, 2004/2005). She is also author of '„Erziehungsdiktatur" oder "Erziehung durch Demokratie"? Zum Konzeptionswandel im amerikanischen Exil nach 1940' (in: Helmut F. Pfanner (ed.), *Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil - Exile Across Cultures*, 1986).

Annette Leo, born in 1948 in Düsseldorf, is a German historian and journalist. With her parents (her father was the communist and journalist Gerhard Leo) she settled in the GDR. There, she began her studies in History and Romance Studies at the Humboldt University Berlin. She received her PhD in 1982 on a thesis titled "Spanische Arbeiterkommissionen im Kampf gegen das Franco-Regime". Since the last years of the GDR she has worked as an independent historian and author. From 2001 to 2005 she was research fellow at the Centre for Research on Anti-Semitism at the Technischen Universität Berlin, where she in 2004 published a biography of Wolfgang Steinitz. Thereafter she relocated to the Friedrich-Schiller-Universität Jena. Her publications include: *Mein Land verschwand so schnell. 16 Lebensgeschichten und die Wende 1989/90* (Weimar, 2009, mit Agnès Arp), *Das ist so'n zweischneidiges Schwert hier unser KZ...". Der Fürstenberger Alltag und das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück* (Berlin, Metropol, 2007), and her most recent book *Das Kind auf der Liste. Die Geschichte von Willy Blum und seiner Familie* (Berlin, Aufbau, 2018).

Avzug Lešnik is a sociologist and historian, specialised in the history and sociology of social movements and the International Labour Movement, 20th Century social and cultural movements of the Balkans, transnational history of communism and European Studies. He is a retired professor at the Faculty of Arts, University of Ljubljana (1987–2017). He is member of the advisory board of the "The International Newsletter of Communist Studies" and the editorial board of the "Annales – Annals for Istrian and Mediterranean Studies". Among his published books are *Razcep v mednarodnem socializmu 1914–1923* [The Split in International Socialism], *The Crises of Social Ideas. An international Edition of Historical and Sociological Studies* (1996, ed.), *Delavska socialistična gibanja na razpotjih: 1848–1918–1948* [Labour Socialist Movements at the crossroads] (2018).

Dieter Nelles, born in 1956, is a German Political Scientist and Secondary School teacher in pedagogy, social sciences and politics. He obtained his doctorate in Political Science from the Universität Gesamthochschule Kassel, and a diploma in social sciences from the Bergischen Universität Wuppertal. His research interests include the resistance and exile of the German workers' movement and the history of anarchism and anarcho-syndicalism in Germany. Among his publications are *Widerstand und internationale Solidarität. Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (Essen, Klartext, 2001) and Hermann Knüfken: *Von Kiel bis Leningrad. Erinnerungen eines revolutionären deutschen Matrosen 1917 bis 1930* (edited by Andreas Hansen and Dieter Nelles, Berlin, 2008).

Andreas Peglau, born in 1957 in (East) Berlin, is a psychotherapist and psychoanalyst with a private practice in Berlin. He studied clinical psychology at the Humboldt University Berlin. During the last years of the GDR he functioned as editor of youth broadcasts and founded the "Gemeinschaft zur Förderung der Psychoanalyse" and was chief editor of "ICH – die Psychozeitung". In 2008 he received his licence to practise as a therapist specialised on depth psychology and psychoanalysis in Berlin. He obtained his doctorate (Dr. rer. medic.) in 2013 with a thesis titled *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*. It was published as a book later that year by Psychosozial-Verlag Gießen. His latest publication is titled *Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz* (Berlin, NORA Verlag, 2017).

Fredrik Petersson's research interest is on the history of 20th century anti-colonial movements with a spatial focus on transnational connections of anti-colonial networks in different political and social locations. He acquired his PhD in History at Åbo Akademi University in 2013 and has since then worked as lecturer in General History at Åbo Akademi University, and RGGU (Moscow). Petersson has previously been affiliated with Stockholm University, and the Swedish Defense College. Recent publications include *'We Are Neither Visionaries Nor Utopian Dreamers'. Willi Münzenberg, the League against Imperialism, and the Comintern, 1925–1933, Vol. I-II* (Queenston Press, 2013); *articles in the anthology Bandung, Global History and International Law* (Cambridge University Press, 2016); *Twentieth Century Communism: A Journal of International History* (2016); *Interventions* (2014); *The Palgrave Encyclopedia of Imperialism and Anti-Imperialism* (Palgrave Macmillan, 2015); and *Communist Histories Volume 1* (LeftWord Books, 2016).

Micheline Revet has always shown a keen interest for the German language and culture since she studied Germanistik at the Sorbonne in Paris. She then became a German teacher at a Secondary School in Saint-Marcellin, a city located at the French prealps in the Isère valley between Grenoble and Valence. She has been very engaged in German-French exchanges. Due to her long standing interest in history, and especially local history, she founded in Saint-Marcellin a group, where the local history enthusiasts could meet and work together. It was in this way that she became acquainted with Michel Jolland. By chance, he had heard about Willi Münzenberg, whose grave is located in the small village of Montagne only 15 Kilometres from Saint-Marcellin. They had both immediately shown interest in Münzenberg's extraordinary fate and are until today fascinated by Münzenberg's mysterious death. As Michel Jolland was unable to attend the congress in Berlin, they decided that Micheline Revet would present his research efforts at the congress. Already before that the two of them had organised a very successful lecture together with Simone Roche in Saint-Marcellin on Münzenberg's life and death.

Simon Roche, born in 1939, is a retired French librarian who worked in e.g. Paris and Alès. She was a pioneer in creating interest for Willi Münzenberg in France (see: 'Entretien Imaginaire. Pour la Liberté, les Libertés. Willy Münzenberg' in: *Impressions du Sud*, no 24, décembre 1989). In 1992, she organised the "Colloque International Willi Münzenberg" in Aix-en-Provence (see: Tania Schlie, Simone Roche (eds.): *Willi Münzenberg, Un homme contre. Actes, Colloque international, 26-29 mars 1992, Aix-en Provence, organisé par la Bibliothèque Méjanes et l'Institut de l'image*, Paris, Editions Le Temps des Cerises, 1993. For the German edition, see: *Willi Münzenberg (1889–1940). Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 1995). Together with Jean Tabet she organised in 1997 "Salon du livre antifasciste de Gardanne" (see: Simone Roche (ed.): «Eclairer sans brûler». Salon du livre antifasciste, Gardanne, novembre 1997, Actes sud, 1997). On this occasion, 31 historians, sociologists, artists, librarians, and publishers issued a manifest against fascism. Simone Roche lives in Sète at the Côte d'Azur.

Ole Martin Rønning is deputy director at the Labour Movement Archives and Library, Oslo. His PhD thesis "*Stalin's Students: Comintern Cadre Schools and the Communist Party of Norway, 1926–1949*" was completed in 2010. He has published several articles about the Norwegian and Scandinavian Labour movements. His key fields of research are: Norwegian / Scan-

dinavian Labour, the Comintern and the international Communist movement, relations between the Soviet Union and Norwegian / Scandinavian Labour. Recent publications include "The struggle against Trotskyism in Norway, 1935–1937: a meeting of Soviet and local political culture", in *Twentieth Century Communism* (2016); and "Communist parties – organisational development and electoral support"; "Communist party organisations – structures and activities" and "International cadre education of Nordic communists" (with Joni Krekola), in Åsmund Egge & Svend Rybner (eds.): *Red Star in the North. Communism in the Nordic Countries* (Stamsund, 2015).

Tauno Saarela holds a PhD in Social Sciences and is Docent in Political History. He is Senior Lecturer in Political History at the University of Helsinki. Research interests include communism in Finland and the Nordic countries. Select publications include *Suomalaisen kommunismin synty 1918–1923* (1996), *Kansan Tahto. Pohjolan työtätekevien lehti* (2006), *Suomalainen kommunismi ja vallankumous 1923–1930* (2008). He is the co-editor of among others *Communism: National & International* (1998), *"Kallis toveri Stalin!" Komintern ja Suomi* (2002), *Коминтерн и Финляндия 1919–1943* (2003). Saarela has also published several articles on communism in edited volumes and magazines, among others 'Finnish Communism, Bolshevization and Stalinization', in *Bolshevism, Stalinism and the Comintern. Perspectives on Stalinization, 1917–53*, edited by Norman LaPorte, Kevin Morgan and Matthew Worley (Palgrave Macmillan 2008); 'Dead martyrs and living leaders: the cult of the individual within Finnish communism', *Twentieth Century Communism* (2009); 'To commemorate or Not: The Finnish Labor Movement and the Memory of the Civil War in the Interwar Period', in *The Finnish Civil War 1918. History, Memory, Legacy*, edited by Tuomas Tepora, Aapo Roselius (Brill, Leiden and Boston 2014); and 'Yrjö Mäkelin's Choice', in *Lives on the Left, Moving the Social. Journal of Social History and the History of Social Movements* 51/2014.

Dieter Schiller, born in 1933 in Eisenach, is a German literary scholar and Germanist. His research is focused on German 20th century literature, and especially German exile literature, 1933–1945, and German socialist literature. After studies at the Humboldt University Berlin he received his PhD in 1965, whereafter his habilitation was completed in 1973. He was appointed professor the same year. Schiller was then connected to the Institute of the German Language at the Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. At the Central Institute of Literature History he functioned as the leader of the rese-

arch group on German literature in exile and, until the end of the GDR, as head of the Kulturbund. Schiller is co-editor and co-author of *Lexikon Sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945* (Stuttgart-Weimar, Metzler Verlag, 1994). A collection of his recent work was published in *Der Traum Von Hitlers Sturz. Studien zur Deutschen Exilliteratur 1933–1945* (Frankfurt am Main-Berlin u.a., Peter Lang Verlag, 2010).

Tania Schlie, born in Hamburg, is a freelance editor, journalist, and author. She studied political science and Germanistik in Hamburg and Paris. With the support of a DAAD-scholarship she could do research at the French National Archives in 1988/89 in the collections of Münzenberg's last newspaper *Die Zukunft*. In 1990 she completed her MA-thesis at the University of Hamburg on the topic "'Alles für die Einheit'. Zur politischen Biographie Willi Münzenbergs (1936–1940)". In 2001 she published her first novel *Die Spur des Medaillons* (München, Marion von Schröder). Since then she has published around 20 novels and non-fiction works on cultural historical themes, also using the pseudonyms Greta Hansen und Caroline Bernard. Her latest publications include: Tania Schlie, *Der Duft von Rosmarin und Schokolade* (Hamburg, HarperCollins, 2018), *Schreibende Paare* (München, Thiele Verlag, 2016), *Caroline Bernard, Die Muse von Wien* (Berlin, Aufbau Verlag, 2018). Tania Schlie lives with her family in Glückstadt, Germany.

Alexander V. Shubin, born in 1965, graduated from the Moscow State Lenin Pedagogical Institute (now Moscow State Pedagogical University) in 1989. Doctor of History since 2000, he is a Senior Researcher at the Russian Academy of Sciences' Institute of World History, whose director is Alexander Chubaryan, and Professor at the Russian State University for the Humanities, and State Academic University for the Humanities. His publication fields include the history of revolutionary and socialist thought, Soviet history, and the history of contemporary Russia and futurology. Shubin has published widely. His works include *The Beginnings of Perestroika (1978–1984)*; *Democracy Betrayed. Perestroika and the Cultural Underground (1986–1989)* and *Dissidents, Underground Culture and Freedom in the USSR* (all in Russian).

Detlef Siegfried is Professor of Modern German and European History at the University of Copenhagen. His research focuses on the 20th century and the histories of West Germany and Europe, popular culture, consumption, left wing radicalism, intellectuals, and the history of historiography and social sciences. He received his doctorate in Modern History in 1991 at

the Christian-Albrechts-University, Kiel. He was Research Fellow at the Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg and Research Associate at the Körber Foundation, Hamburg. His habilitation thesis was completed in 2006 in Modern History at the University of Hamburg. His projects include Danish-German relations after 1945, and transnational networks of European alternative milieus, 1960–1985. Among his publications are: *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik. 1945 bis zur Gegenwart* (with Axel Schildt, München, Carl Hanser Verlag, 2009; Also Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, 2009), *Time is on my side: Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre* (Göttingen, Wallstein Verlag, 2006, 3. Aufl.), and *Das radikale Milieu. Kieler Novemberrevolution, Sozialwissenschaft und Linksradikalismus 1917–1922* (Wiesbaden, Deutscher Universitäts-Verlag, 2004).

Uwe Sonnenberg studied political science and history at the University of Potsdam. He wrote his master's thesis on the public activities of Lew Kopelew in the Federal Republic of Germany. He obtained his doctorate in 2014 with a PhD thesis about left-wing bookstores and publishing-houses in Germany. Since then Sonnenberg, who also was co-organiser of the Willi Münzenberg Congress, has worked as a researcher at the Centre for Contemporary History in Potsdam and the Leibniz Institute for East and Southeast European Studies in Regensburg. Since 2017 he works for the Rosa-Luxemburg Stiftung in Berlin. His publications include: „...bist Du eben unentbehrlich, unersetzlich“. *Zum öffentlichen Wirken von Lew Kopelew in der Bundesrepublik Deutschland* (Vorwort von Elsbeth Zylla, Berlin, Trafo-Verlag, 2012) and most recently *Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren* (Göttingen, Wallstein Verlag, 2016, 2. Aufl.).

Klaas Stutje: After a graduating cum laude history at the University of Amsterdam, Klaas Stutje started a PhD-project on that same university. In this project, Stutje examined the international contacts of Indonesian nationalists in Europe, in the 1920s and 1930s. As he argues, Indonesian nationalism was globally embedded in imagined and embodied anti-colonial communities and networks that transgressed the borders of nations and empires. After finishing the project in the spring of 2016, Stutje started a Postdoc project at the International Institute for Social History in Amsterdam. Here, he studies the history of convict labour in the Dutch Indies in the nineteenth and first half of the 20th century.

Santosh Suradkar was awarded his PhD in 2013 at the Centre for Historical Studies, Jawaharlal Nehru University (JNU), New Delhi. He wrote his thesis on “Aspects of Nationalism and Untouchability 1885–1947”. He is the author of the monograph *The Anti-Khoti Movement in Konkan Region, c. 1920–1949* published by the V. V. Giri National Labour Institute, Noida (NLI Research Studies Series No. 106/ 2013).

Holger Weiss is professor of general history at Åbo Akademi University in Finland and Visiting Professor of History at Dalarna University, Sweden. He has published widely on African, global and Atlantic history, including *Babban Yunwa. Hunger und Gesellschaft in Nord-Nigeria und den Nachbarregionen in der frühen Kolonialzeit. Unter besonderer Berücksichtigung der späten vorkolonialen Verhältnisse und der Einwirkung der Kolonialmächte* (Suomen Historiallinen Seura 1997), *Obligatory Almsgiving: An Inquiry into Zakât in the Pre-colonial Bilād as-Sūdān* (Finnish Oriental Society 2003), *Begging and Almsgiving in Ghana: Muslim Positions towards Poverty and Distress* (Nordiska Afrikainstitutet 2007), *Between Accommodation and Revivalism: Muslims, the State and Society in Ghana from the Pre-colonial to the Postcolonial Era* (Finnish Oriental Society 2008), *Framing a Radical African Atlantic. African American Agency, West African Intellectuals and the International Trade Union of Negro Workers* (Brill 2014), (ed.) *Ports of Globalisation, Places of Creolisation: Nordic Possessions in the Atlantic World during the Era of the Slave Trade* (Brill 2015), *Slavhandel och slaveri under svensk flagg: Koloniala drömmar och verklighet i Afrika och Karibien 1770–1847* [Slave trade and slavery under the Swedish flag: Colonial dreams and reality in Africa and the Caribbean 1770–1847] (Svenska Litteratursällskapet i Finland, 2016), and (ed.), *International Communism and Transnational Solidarity: Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919–1939* (Brill, 2016).